

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + Keine automatisierten Abfragen Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.



H-4621



LELAND-STANFORD JVNIOR VNIVERSITY

•	
· ·	
•	

		·	
	-		

Georg Wilhelm Friedrich Begel's

Vorlesungen

über bie

Aefthetik.

Berausgegeben

DON

D. S. G. Sotho.

Erfter Band.

Mit Königl. Wurtembergifchem, Grobbergogl. Deffichem und ber freien Stadt Frankfurt Privilegium gegen ben Nachbrud und Nachbrude-Bertauf.

25 erlin, 1835.

Berlag von Dunder und humblot.

Georg Wilhelm Friedrich Begel's

0

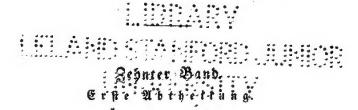
Werke.

Vollständige Ausgabe

durch

einen Berein von Freunden bes Berewigten:

D. Ph. Marheinete, D. J. Schulze, D. Ed. Gans, D. Lp. v. Senning, D. H. Hothe, D. R. Michelet, D. F. Förfter.



Tàlηθές ἀεὶ πλεῖστον Ισχύει λόγου.
Sophocles.

Mit Königl. Burtembergischem, Grobbergogl. Deffischem und ber freien Stadt Frankfurt Privilegium gegen ben Machbrud und Nachbrude Bertauf.

25 erlin, 1835.

Berlag von Dunder und humblot.

Georg Wilhelm Friedrich Begel's

Vorlesungen

über bie

Aefthetik.

Berausgegeben

Don

D. S. G. Sotho

Erfter Band.

Mit Königl. Burtembergifdem, Grobherzogl. heffifdem und ber freien Stadt Frankfurt Privilegium gegen ben Nachbrud und Nachbrud's-Bertauf.

Berlin, 1835. Berlag von Dunder und humblot.

Vorrede des Herausgebers.

Es barf an Diesem Orte ebensowenig mein Zweck fenn, ben biermit bem Publifum jum erstenmal bargebotenen Berlefungen Begel's über Hefibetik eine Lobrebe vorangus stellen, als es mein Wunsch fenn fonnte, die etwaigen Mangel in Richticht auf Die Gliederung bes Bangen ober bie Ausführung einzelner Theile anzudeuten. Das tiefe Brund Princip Begel's, bas auch in biefem Rreife ber Phis losophie seine Macht ber Wahrheit von Neuem bewährt hat, wird das vorliegende Werk fich am besten burch fich felber Bahn brechen laffen. Ift bieß erft gefcheben, fo wird es fich bald genug für bie Einsichtigen, fewohl im Ungesichte ber nahverwandten schelling'ichen Unfänge einer spekulativen Aefthetik, als auch ber zuwenig noch gewürdige ten Berdienfte Solger's, feine richtige Stellung geben, in welcher es alle frühere und gleichzeitige von wiffenschaftlich untergeordneten Standpunkten aus mehr ober minder miffs glückte Betfuche in bemfelben Maage überragt, in welchem es fich augleich als ein bisber in feiner Bafis unerschütters ter Girfel ber Erfenntniß bem Grudeln und Gabren ies nes jugenblichen liebermuths gegenüberstellt, ber fich burch sein halbes Talent für kunftlerische Produktion über ben

Ernst der Wissenschaft erhoben meint, und in dem falschen Glauben, ganz neue Bedürfnisse hegen und befriedigen zu müssen, sich nun in dem doppelten Gebiete der Runst und der Philosophie der Runst durch oberflächliche Vermischung beider um so freier hält, je weniger ihm die ächte Verties fung in das eine oder andere gelingen will.

Bei diefer Ueberzeugung bleibt bem Herausgeber nichts weiter übrig, als die Grundsüße kurz zu berühren, welche ihm das Geschäft der anvertrauten Redaktion ebenso erschwert als erleichtert haben.

Die Berpflichtungen folder Berausgabe laffen fich ben Fordrungen vergleichen, benen ein treugesinnter Reftaus rator alter Bemalbe Benige leiften modite. Gie bestebn auf ber einen Seite in ber subjektivitätelosesten Bersenkung in bas überlieferte Werk, und besien Geist und Darstels lungsweife; auf der anderen in der konfequenteften Befcheis benheit, welche sich nur das Rothwendiaste zu ergänzen erlaubt, um bas Ursprüngliche, wo es sich findet, burchweg zu schonen, bas Hinzugefügte aber, wenn bas Glück es vergonnt, überall zu bem angenäherten Werth bes Erhals tenen und Aechten harmonisch zu fteigern bemüht ift. Mit ben gleichen Pflichten theilt nun aber leider die ähnliche Urbeit auch bei ihrem Belingen bas gleiche Schiekfal: ben Lohn der Belohnungslofigkeit; indem Geduld, Rleifi, Ber: stand, Sim und Beift, wo. sie am meisten bas Ihrige geiban, und bas Beste, was zu leisten war, vollbracht bas ben, nicht nur am meiften verborgen bleiben, fondern gerabe auf der Spike ihrer Bollendung burchaus unerkennbar wers ben, während die Mängel allein, felbst ba, wo sie sich bem Bestand ber Sache nach nicht umgeben ließen, auch für den ungeübteren Blick offen gu Tage liegen.

Ein folches Loos trifft ben Herausgeber ber gegenwärtigen Hefte um so unerläßlicher, als er sich der Matur
bes Geschäfts gemäß bald genug in immer bedeutendere Schwierigkeiten verwiekelt sah. Denn es handelte sich nicht etwa darum, ein von Hegel selber ausgearbeitetes Manus seript, oder irgend ein als treu beglaubigtes nachgeschries benes Heft mit einigen Styl-Beränderungen abdrucken zu lassen, sondern die verschiedenartigsten oft widerstrebenden Materialien zu einem wo möglich abgerundeten Ganzen mit größter Vorsicht und Scheu der Nachbesserung zu verschmelzen.

Den fichersten Stoff lieferten biefür Begel's eigene Papiere, beren er fich jedesmal bei bem mündlichen Bers trage bediente. Das alteste Seft schreibt fich aus Beibels berg her und trägt bie Jahresjahl 1818. Nach Art ber Enenfloradie und frateren Rechts Dhilosophie in fur; jus sammengebrängte Paragraphen und ausführende Umners fungen getheilt, bat es wahrscheinlich zu Diktaten gebient, und mag vielleicht ben Sauptjugen nach bereits in Rurns berg zum Zweck bes philosophischen Gymnasial Unterrichts ennvorfen werben fenn. Dach Berlin berufen muß es Segel jedoch bei feinen erften Bortragen über Mefthetik nicht mehr für genügend crachtet haben, benn schon in Oftober 1820 begann er eine burchgangig neue Umarbeis rung, aus welcher bas Beft enistanden ift, bas von nun an die Grundlage für alle feine frateren Berlefungen über ben gleichen Wegenstand blieb, fo bag bie wesentlicheren Abanderungen aus ben Commer Cemestern 1823 und 1826, fo wie aus bem Winter: Cemefter 1820 nur auf einzelne Blätter und Begen aufgeschrieben und als Beilas gen eingeschoben find. Der Zustand biefer verschiedenen

Manuffripte ist von der mannigfaltiasten Urt; die Einleis tungen beginnen mit einer fast burchgängigen Enlistischen Ausführung, und auch in bem weiteren Berlauf zeigt fich in einzelnen Abschnitten eine abnliche Bollständiafeit; ber übrige größte Theil bagegen ist entweber in gang kurzen ungusammenhängenden Gagen, oder meift nur burch eine zelne zerstreute Wörter angedeutet, welche nur bie Bergleichung mit ben am forgfamften nachgeschriebenen Beften kann verständlich werden lassen. Wie fich übrigens Segel felber auf bem Ratheber aus biefen Beften mit ihren las konischen Kernwörtern und den verwirrend von Rabr zu Jahr gehäuften, bunt burcheinander geschriebenen Randans merkungen jedesmal mitten im Rluß bes Vortrags bat aus recht finden können, ist kaum begreiflich, ba felbst ber eingeübteste Lefer oft weber mit bem Suchen und Rin ben ber Zeichen, bie von Oben nach Unten, von ber Lins ken nach der Rechten berüber und hinüber schicken, nech mit bem richtigen Zusammenstellen zu Stanbe zu kommen vermag.

Diese äußere Schwierigkeit jedoch wird durch eine andere innere noch bei Weitem überboten. Bon dem les bendigen Interesse nämlich, mit welchem sich Segel bes strebte, bei jedem neuen Vortrage seinen Gegenstand tieser zu durchdringen, philosophisch gründlicher einzutheilen, und das Ganze sachgemäßer sich ausbreiten und abrunden zu lassen, oder die früher schon festgestellten Hauptpunkte und einzelnen Nebenseiten durch neue Beleuchtungen in ein inz mer klareres Licht zu bringen, von diesem nicht aus einer unzusteiedenen Bessertungsluft, sondern aus der Vertiefung in den Werth der Sache geschöpten Eiser legen keine ans deren Borlesungen ein deutlicheres Zeugniß ab. Und in

ber That war auch feine andere Disciplin folch einer, mit flees frischem Blick und verstärkter Kraft ber Spekulation und erweiterten Ueberficht unternommenen, Umgestaltung beburftiger als eben bie Wiffenschaft ber Runft. Die fremben Bebandlungeweisen leiffeten nur für einzelne Gebiete eine nühliche Sulfe, und bei biefem Mangel an Berarbeiten konnte auch bas früher felber Durchbachte fpater nur immer als eigene Berarbeit gelten. Wie erfolgreich nun aber auch biefe mehr als zehnjährigen Bemühungen gewesen find, so möchte ich bed) weber behaupten, baß fie fich jener Bellendung er freut hatten, burd welche fich Begel bei feiner logit, Rechte. Philosophie und Geschichte ber Philosophie belohnt sab, noch mochte ich, ebschen mit dem Grund Vrincip einverstanden, bie Urt ber Gliebrung bes Bangen, ober jebe einzelne Inficht und Auffassung, bei welcher sich in der Runft leichter als in anderen Gebieten Jugendeindrücke, subjektive Borliebe und Ubneigung u. f. f. geltend machen, unterschrei-Um besto schwieriger mar es baber aus ben verschiedenartiasten Eintheilungen und deren immer erneuten Menderung, gleichsam im frummen Ginverständniß bes begel'schen Geistes selber, Die achte und mabre berauszufin ben und als gultig binguftellen. In biefer Beziehung muß ich mich sogleich nach einer Seite bin verwahren. fonnte fich nämlich leicht ereignen, daß Rubörer Der gel's, wenn fie die abgedruckten Verlefungen mit ihrem eigenen Sefte aus biefem ober jenem Jahr in Vergleich bringen, und nun oft genug einen veranderten Bang und eine bedeutend verschiedene Ausführung finden, sich verans laßt faben, biefen Unterschied bem willfürlichen Befferwife semvollen des Herausgebers aufzubürden. Und doch ist Diefer Mangel an Uebereinstinnung nur aus ber Uebers

ficht über bas gesammte Material entstanden, welche mir bie Pflicht auferlegte, nach innerster Ueberzeugung bas Beste, wo ich es fand, jest aus ben früheren, bann aus ben späteren Manuffripten berauszusuchen und in Einflang zu bringen. Im Gangen glaube ich in biefer Rücksicht, daß bei Begel für die fortschreitende Durcharbeitung feis ner Berlefungen über Matur Philosophie, Pfnchologie, Meits herik, Philosophie der Religion und Weltgeschichte, im Ills gemeinen ber Zeitraum vom Jahre 1823 - 1827 enva ber an Erfolg gehaltreichste gewesen sen. Früher gleiche mäßig mit bem Gedanken wie mit dem empirischen Inhalt ringend, war er in der vollen Macht und Klarbeit seis ner Spefulation in biefer Zeit erst bes immer breiter ans gehäuften Stoffs, ber orientalischen Runft, Religion und Wiffenschaft vornehmlich, immer vollständiger herr gewors ben, und die burchsichtige Tiefe bes sich bem Begriffe ber Sache nach entfaltenden Bedankenganges intereffirte ibn noch gang ebenfo, als die lebendig ausfüllende Einreihung feiner reichen und vielfeitigen Unschauungen und Rennmisse. In ben fpateren Jahren scheint ihn manche bittere Erfahrung au immer vovuläreren Darstellungen veranlaßt zu baben, welche zwar ihren eigenthümlichen Aweck erreicht baben mögen, indem fie oft bie fchwierigsten Punkte mit meifters hafter Deutlichkeit entwickeln, in ber Strenge jeboch ber wissenschaftlichen Methode merklich nachlassen. — Wenn es ber Raum erlaubt, hoffe ich bem zunächst erscheinens ben zweiten Bande ber Alesthetik eine gedrängte Chas rakteristif und Ueberucht über bie verschiedenen Sabraange ber Vorlefungen, und ihre unterrichtenden Abanderungen, zur Rechtfertigung ber von mir auserwählten Blieberung anfügen zu können.

Der oben angebeutete Zustand nun ber begel'fchen Manuffriete machte die Beibülfe forglich nachgeschriebener Hefte burchaus nothwendig. Beide verhalten fich wie Efige und Ausführung. Auch in biefer Beziehung kann ich, ftatt über Mangel an Material Rlage zu führen, nur für bie gefundene bereitwillige Unterstüßung bei biefer Belegenheit öffentlich meinen besten Dank aussprechen. Der beibelbers ger Verlesungen aus bem Jahre 1818 bedurfte ich nicht, ba Begel sich in seinen späteren Manufkripten nur ein ober zwei Mal ausführlicherer Beispiele wegen auf fie bes giebt; in bem gleichen Maage konnte ich der ersten berlis ner Porträge im Winter , Semefter 1820 entbehren. Bur bie barauf folgenden, wesentlich umgearbeiteten bes Jahres 1823 gab mir ein eigenes in diesem Jahre nachgeschriebenes Seft eine fichere Auskunft. Ein Gleiches befaß ich für die Borles sungen aus bem Jahre 1826, bem sich jedoch zur nöthis gen Bervollständigung bas ausführlich nachgeschriebene bes herrn Sauptmann von Griesheim, ein Achuliches vom Referendarius herrn M. Wolf, und ein furz zusammens gefaftes vom herrn D. Stieglig anschloffen. Derfelbe Reichthum fam mir für bie Wintervortrage 182 ju Stats ten, für welche mir bas ausführliche Beft meines Rolles gen, bes herrn Licentiaten Bauer, femie bie hefte bes herrn D. heimann und herrn Ludw. Gener, und Die gedrängteren meiner Rollegen, bes Seren Vrofeffor D. Dron fen und Licentiaten Berrn Batte, in genügends fter Weise vor Augen lagen.

Die Hauptschwierigkeit nun bestand in ber Ineinans berarbeitung und Berschmelzung bieser mannigsaltigen Mas terialien. Seit der Herausgabe der hegel'schen Borlesuns gen über Religionsphilosophie und Geschichte der Philoso-

phie waren in biefer Binficht bereits gang entgegengefeste Unforderungen laut geworden. Auf ber einen Seite biefs cs, bas Zweckmäßigste fen, ben wirklichen mündlichen Bers trag, so viel als irgend möglich, beigubehalten, und bens selben nur etwa von den auffallendsten stylistischen Unebens beiten, von ben baufigen Wiederholungen und sonftigen fleis nen Mangeln zu befreien. Ich habe Diefe Unficht nicht zu ber meinigen machen können. Wer bem eigenebümlichen Bors trage Begel's langere Zeit mit Ginnicht und Liebe gefolgt ift, wird als bie Verzüge beffelben, außer ber Macht und Rülle ber Gebanken, hauptfächlich bie unsichtbar burch bas Bange bindurchleuchtende Barme, fewie Die Begenware tigkeit ber augenblicklichen Reproduktion anerkennen, aus welcher fich bie schärfften Unterschiede und vollsten Wies bervermittlungen, die grandiosesten Anschauungen, die reich ften Einzelheiten und weiteften Ueberfichten gleichsam un lauten Gelbstgefprach bes fich in fich und feine Wahrheit vertiefenden Weistes erzeugten, und zu ben kernigsten, in ibrer Gewöhnlichkeit immer boch neuen, in ihren Absonders lichkeiten immer boch ehrwürdigen und alterthümlichen Worten verkörrerten. Um munderbarften aber waren iene ers schütternd zündenden Blige bes Genius, zu benen fich, meift unerwartet, Begel's umfassenbstes Gelbft foncentrirte, und nun sein Tiefftes und Bestes aus innerstem Gemüthe chen so anschauungsreich als gedankenklar für die, welche ibn gang zu fassen befähigt waren, mit unbeschreibbarer Wirkung aussprach. Die Außenseite bes Vortrags bagegen blieb nur für solche nicht hinderlich, benen sie durch langes Soren bereits fo fehr jur Gewohnheit geworden war, bag fie nur burd Leichtigkeit, Glätte und Elegang fich wurden geftort gefunden haben. - Wirft man nun

einen Blief auf die nachgeschriebenen Hefte, so fallen mehr ober weniger nur diese hemmenden Aeußerlichkeiten auf, aus denen jenes erquickende innere Leben entstehen ist. Das Bemühen aus ihnen, selbst mit Aushülfe der lebhaftesten eignen Erinnerung den ursprünglichen Bortrag wieder hers zustellen, könnte zum Resultate nur immer das halbe Mißslingen haben, dem sich auch die geschicktesten Künstler nicht entwinden können, wenn ihnen aus der Lodtenmaske die les bendigen Portrait-Jüge eines Dahingeschiedenen wieder hervorzuzaubern die unerfüllbare Ausgabe zugemuther wird.

Mus biefem Grunde war es von Anfang an mein Bestreben, ben gegenwärtigen Borlesungen bei ihrer Durch arbeitung einen buchlichen Charafter und Zusammenhang zu geben, ohne bie lebendigere Lässigkeit bes mundlichen Portrags, bem es episobisch abzuschweisen und fich balb eng zusammenzuziehen, bald auszubreiten und in manniafals tigen Beispielen beguem zu ergebn erlaubt ift, gang zu zer fforen. Denn Lefen und Boren find verschiedene Dinge, und Segel felbst bat, wie fich aus ben Manuffripten ergiebt, nie so geschrieben wie er gesprochen bat. 3ch babe mir beshalb baufig eine Beranderung in ber Trennung. Berknirfung und inneren Strutzur ber in ben Beften vorgefundenen Gage, Wendungen und Perioden nicht berboten: mie burchagngiger Treue bagegen bin ich bemübt ges wesen, die specifischen Ausbrücke der Gedanken und Am Schauungen Begel's vollständig in ihrer eigensten Farbung wiederzugeben, und bas Rolorit seiner Diftion, wels ches jedem lebendig fich einprägt, ber fich bauernd mit Begel's Schriften und Borträgen befannt gemacht bat, fo viel ich es im Stande war, beigubehalten. Mein Saupte augenmerk aber war barauf gerichtet, bem aus so vielartis gem Material mühsam zusammengestellten Tert, so weit es biese Redaktions: Weise forderte und das Glück es zuließ, die Seele und innere Lebendigkeit wieder einzuhauchen, welche sich durch Alles hindurchzog, was Hegel sagte und schrieb.

Auf der anderen Seite nun haben entgegengeseite Stimmen bie Forderung geltend gemacht, bie Berausgeber begel'scher Berlefungen müßten fich die schwierigere Aufs gabe ftellen, nicht nur bie außeren Mangel zu tilgen, fons bern aud ben inneren Gebrechen, wo fie fich fanden, Albhülfe zu verschaffen, und deshalb die Gliederung bes Bangen, wenn fie einer wiffenschaftlichen Rechtfertigung entbebrte, umquaeftalten, bialettifche Uebergange, fehlten fie, einzufügen, Alljuschwieriges zu erleichtern, lose Ausams menhangendes philosophisch fester zu verbinden, die Unführung von Runstbeispielen zu vermehren, und überhaupt im Einzelnen wie im Allgemeinen darzuthun, was fie felber in dem gleichen Relbe zu leiften im Stanbe waren. Diefer Umicht habe ich noch weniger beipflichten können. Denn bas Dublikum hat das unbestreitbare Recht, auch in den nachges laffenen Borträgen nicht biefen oder jenen Schüler, und aleichaesunten Mitarbeiter Begel's, sondern ihn felber mit feinen aus ihm allein entsprungenen Gebanken und Ents wiefelungen vor fich zu baben. In biefem Ginne wurde felbit bas Berbeffern eine Rälfchung und Gunde gegen bie Treue und Wahrheit geschichtlicher Dokumente fenn.

Wie sehr ich nun aber von bieser lesteren Ueberzeus gung durchdrungen bin, muß ich dennech gestehen, derselben in gewissen Sinne im Einzelnen untreu geworden zu senn. Indem es nämlich, um die vorliegenden Materialien vollständig auszuschöpsen, nothwendig war, einzelne Stels len und Ausführungen balb diesem bald jenem Jahrs gange der verschiedenen Borträge zu entnehmen, ließ es sich nicht vermeiben, hin und wieder außer den sprachlichen Ueberleitungen, kleine sachlich verbindende Mittelglieder selber zu sinden und einzussechten. Auch diese Eigenmächtigkeit würde ich mir nicht erlaubt haben, wenn Hegel nicht wechselnd in den verschiedenen Bearbeitungen jedest mal andere Rapitel vorzugsweise mit Liebe und Aussführlichkeit behandelt hätte. Sollten sie sich sämmtlich zu ein und demselben Ganzen zusammenschließen, so waren ders gleichen Werte und Säße nicht zu entbehren, und so schien mir der Bortheil der Bollständigkeit jenen Misstand einer bei Nebendingen selbstständig sich einmischenden Redaktion bei Weitem zu überwiegen.

Außer den ebenerwähnten Hinzusügungen habe ich es mir gleichfalls zugestanden, auch in solchen Stellen, wo eine gewisse Verwirrung in der äußerlichen Anordnung des Steffs und seiner Folge sich nur den Zufälligkeiten des mündlichen Vertrags zur Laft legen ließ, eine übersichtlichere und klarere Ordnung aufzusinden. Wer auch hierin ein Unrecht sehen will, sür den weiß ich zur Sicherstellung nichts als eine dreizehnsährige Vertrautheit mit der hegel's schen Philosophie, einen dauernden freundschaftlichen Umgang mit ihrem Urheber, und eine noch in nichts geschwächte Erinnerung an alle Nüancen seines Vertrags, entgegens zusesen.

Was übrigens in der gegenwärtigen Redaktion gelungen senn mag, was nicht, muß ich dem Urtheile derer übers lassen, welche durch die Gunst ähnlicher Umskände zu kompetenten Richtern darüber berufen find.

Dem größeren Publikum aber übergebe ich dieß Werk mit dem Wunsche eines vorurtheilfreien Blickes und jenes sich gründlich einarbeitenden Eifers, der allein befähigt, das Seltene und Große, in welcher Gestalt es auch ersscheinen mag, zu würdigen und zu genießen.

Berlin, b. 26. 3uni 1835.

S. G. Sotho.

einen Blick auf die nachgeschriebenen Hefte, so fallen mehr ober weniger nur diese hemmenden Aeußerlichkeiten auf, aus denen jenes erquickende innere Leben entstohen ist. Das Bemühen aus ihnen, selbst mit Aushülse der lebhaftesten eignen Erinnerung den ursprünglichen Bortrag wieder hers zustellen, könnte zum Resultate nur immer das halbe Misselingen haben, dem sich auch die geschicktesten Künstler nicht entwinden können, wenn ihnen aus der Todtenmaske die les bendigen Portrait-Züge eines Dahingeschiedenen wieder hervorzuzaubern die unerfüllbare Ausgabe zugemuthet wird.

Aus biefem Grunde war es von Anfang an mein Bestreben, ben gegenwärtigen Borlesungen bei ibrer Durch arbeitung einen buchlichen Charafter und Rusammenhang au geben, ohne die lebendigere Lässigfeit des mundlichen Bortrags, bem es episobisch abzuschweisen und fich balb eng zusammenzuziehen, balb auszubreiten und in mannigfals tigen Beispielen bequem ju ergebn erlaubt ift, gang ju gerftoren. Denn Lesen und Boren find verschiedene Dinge. und Begel felbst bat, wie fich aus ben Manuffripten er giebt, nie so geschrieben wie er gewrochen bat. 3ch babe mir beshalb baufig eine Beranderung in ber Trennung, Verknüpfung und inneren Struktur ber in ben Beften vorgefundenen Gage, Bendungen und Verioden nicht verboten; mit burchgangiger Treue bagegen bin ich bemüht gewesen, die specifischen Ausbrücke ber Bebanken und Ilm schauungen Begel's vollständig in ihrer eigensten Farbung wiederzugeben, und das Kolorit seiner Diktion, weldes sebem lebendig sich einprägt, ber sich bauernd mit Begel's Schriften und Borträgen befannt gemacht bat, fo viel ich es im Stande war, bejaubehalten. Mein Haupts augenmerk aber war darauf gerichtet, bem aus so vielarti

Seite.

Zweites Rapitel. Das Raturfcone. A. Das Raturichone ale foldes 150 2. Die naturliche Lebendigfeit als icone 160 3. Betrachtungsmeifen berfelben 167 B. Die außere Schonheit ber abstraften Form und abstraften Ginheit bes finnlichen Stoffs 172 1. Die Regelmäßigfeit, Symmetrie, Gefesmäßigfeit und Barmonie 173 2. Die abstrakte Ginheit des sinnlichen Stoffs 182 C. Mangelhaftigkeit bes Naturschönen 184 1. Das Innere im Unmittelbaren als nur Inneres 186 2, Die Abhangigkeit des unmittelbaren einzelnen Dafenns 189 3. Die Befdranttheit beffelben 193 Drittes Rapitel. Das Runfticone ober bas 3beal. A. Das Ideal als foldies 197 1. Die fcone Individualitat 197 2. Berhaltniß bes Theals gur Ratur 206 B. Die Bestimmtheit bes 3beals 224 I. Die ideale Bestimmtheit als folde 225 1. Das Gottliche als Ginhelt und Allgemeinheit 225 2. als Gottertreis 225 3. Ruhe des Ideals 226 U. Die Handlung 228 1. Der allgemeine Beltzustand 229 a. Die individuelle Gelbstständigkeit; hervenzeit 230 b. Gegenwärtige, profaische Zustande 248 c. Refonstruftion ber individuellen Gelbuftandiafeit 250 2. Die Situation 252 a. Die Situationslosigkeit 257 b. Die bestimmte Situation in ihrer harmlofigfeit 258 e. Die Kollision 262 3. Die Handlung 279 a. Die allgemeinen Mächte bes Sanbelns 282 h. Die handelnden Individuen 289 c. Der Charafter 302

	cite,
III. Die außerliche Bestimmtheit des Jeals	
1. Die abstratte Leuferlickfeit als folche	316
2. Das Jufammenstimmen bes tonfreien Ibeals mit feiner	
Aeußtelichkeit	
3. Die Meuferlichkeit tee Ideale im Berhaltniß jum Publifum	339
and the second s	360
1. Phantasie, Genie und Begeisterung	
2. Objektivität der Darftellung	
3. Manier, Sepl und Driginalität	375
Om dan Ob di	
3weiter Theil.	
Entwidelung bes Ideals zu den befonderen Form	en
des Runftfconen.	
Cinteinung und Eintheilung	0.08
Cinating and Cintifening	387
Erfter Abidnitt.	
Die sombolifche Runftform.	
Bom Symbol überhaupt	168
Cintheilung	406
Erfies Rapitel.	
Die unbewußte Symbolif.	
A. Unmittelbare Ginheit von Bedeutung und Geftalt	418
1. Die Religion Bereafters	
2. Unfombolifcher Topus berfelben	
3. Unfünftlerische Auffaffung und Darftellung	
B. Die phantaftifche Cymbolik	
1. Die intifche Unschauung von Brahman	
2. Similitifeit, Maaflofigfeit und perfonificirente Thatigfeit ber	
indischen Phantafie	433
3. Anschauung von Reinigung und Bufe	446
C. Die eigentliche Symbolik	
1. Megoptische Unschauung und Darftellung ter Tobten; Pyramiten	457
Account of the contract of the	459
3. Vollständige Symbolif; Memnenen, Isis und Oficie, Sphing	460

		Seite.
	3weites Rapitel.	
-	Die Symbolif der Erhabenheit.	
Α.	Pantheismus ber Runft	469
	1. Indifche Poefie	471
٠.,	2. Muhamedanische Poefie	473
	3. Christliche Mustif	477
B.	3. Christliche Mustif	478
	1. Gott als ber Schopfer und herr ber Welt	480
	2. Die entgotterte endliche Welt	
	3. Das menfchliche Individuum	483
	Drittes Kapitel.	
	Die bewußte Symbolit ber vergleichenden Runftform	•
Α.	Bergleichungen, welche vom Meuferlichen anfangen	
	1. Die Fabel	492
	2. Parabel, Sprichwort, Apolog	502
	3. Die Verwandlungen	505
В.	Bergleichungen, welche in ihrer Berbildlichung mit ber Bedeutung	
	beginnen	-
	1. Das Rathfel	
	2. Die Allegorie	512
	3. Metapher, Bilb, Gleichnif	517
C.	Das Berfcwinden der symbolischen Runftform	540
	1. Das Lehrgedicht	
	2. Die beschreibende Poefie	544
	3. Das alte Epigramm	546
	·	

. . . .

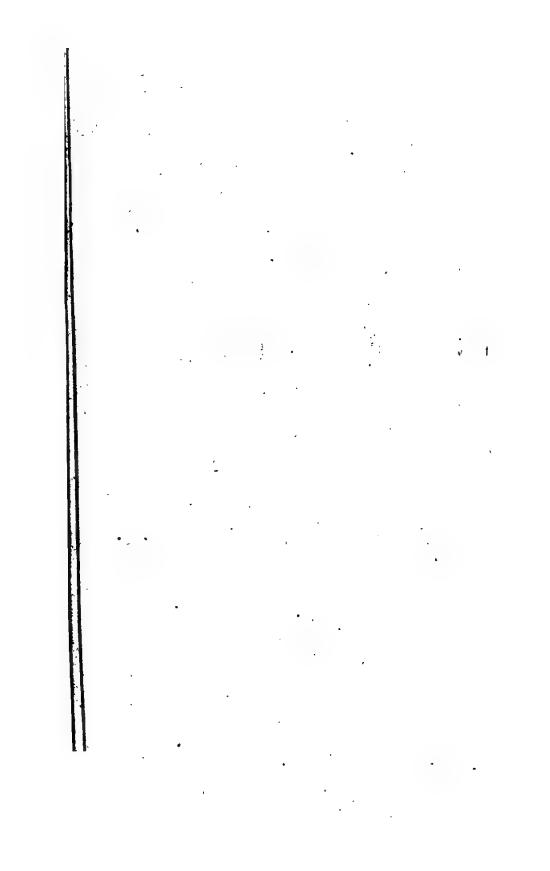
. . . .

Einleitung

in bie

A est bet i f.

Mefiberit.



Einleitung.

M. h. H.

Diese Borlesungen sind der Aefthetit gewidmet; ihr Gegenftand ift das weite Reich des Schonen, und näher ift die Runft und zwar die fcone Runft ihr Gebiet.

Gur diefen Gegenfland freilich ift ber Rame Mefibetit eigentlich nicht gang paffend, benn "Mefibetit" bezeichnet genauer die Wiffenichaft bes Ginnes, des Empfindens, und fie bat infofern als eine neue Wiffenfchaft, oder vielmehr als etwas, das erft eine philosophische Disciplin werden follte, aus der wolfischen Schule zu der Reit ihren Ursprung erhalten, als man in Deutschland die Runftwerte mit Rudficht auf die Empfindungen betrachtete, welche fie bervorbringen follten, mie 3. B. die Empfindungen bes Angenehmen und der Bewunderung, der Rurcht, des Mitleidens u. f. f. 11m des Undaffenden oder ei= gentlicher um des Oberflächlichen diefes Damens willen bat man denn auch andere, g. B. ben Ramen Ralliftit für unfere Wiffen= fcaft zu bilden versucht. Doch auch diefer zeigt fich ale ungenugend, benn die Biffenschaft, die gemeint ift, betrachtet nicht bas Schone überhaupt, fondern rein das Schone ber Runft. Bir wollen es beshalb bei bem Ramen Aefibetit bewenden laffen, weil er ale bloger Rame für une gleichgültig und außerdem einstweilen fo in die gemeine Sprache übergegangen ift, daß er als Rame tann beibehalten werden. Der eigentliche Ausbruck jeboch für unfere Biffenschaft ift "Philosophie ber Runt," und bestimmter "Philosophie ber iconen Runft."

I. Durch biefen Ausbruck num foliefen wir von ber Wiffeufdaft bee Runfticonen fogleich bas Maturicone aus. Solche Begrenzung unseres Gegenftandes tann einer Beits als willführliche Bestimmung erscheinen, wie benn jede Biffenschaft fich ihren Umfang beliebig abzumarten die Befugnif habe. In Diejem Ginne aber durfen wir die Befdrantung der Mefthetit auf bas Schone ber Runft nicht nehmen. Im gewöhnlichen Leben gwar ift man gewohnt von iconer Karbe, einem icho's nen Simmel, ich onem Strome, obnehin von ichonen Blumen, fdonen Thieren und noch mehr von ichonen Menfchen gu fprechen, boch laft fid, obichon wir uns hier nicht in ben Streit einlaffen wollen, in wiefern folden Gegenfländen mit Recht bie Qualitat Schonheit beigelegt, und fo überhaupt das Raturfcone neben bas Runficone geftellt werben burfe, biegegen gunachft icon behaupten, bag bas Runfichone bober fiche als die Ratur. Denn die Aunflichonbeit ift die aus dem Beifte geborene und wiedergeborne Schonheit, und um foviel ber Beift und feine Produttionen bober ficht als die Ratur und ihre Erfcheinungen. um foviel auch ift bas Runftschöne höher als die Schönheit der Matur. Ja formell betrachtet ift felbft ein folechter Ginfall, wie er dem Menfchen wohl durch den Ropf geht, höher als irgend ein Raturprobuft; benn in foldem Ginfalle ift immer Die Beiftigkeit und Freiheit prafent. Dem Inhalt nach freis lich erscheint 3. B. die Sonne als ein abfolut nothwendiges Moment, mabrent ein ichiefer Cinfall als gufällig und vorübergebend verschwindet; aber für fich genommen ift folde Naturerifteng, wie die Sonne, indifferent, nicht in fich frei und felbstbemuft, und betrachten wir fie in dem Bufammenhange ibrer Rothwendigkeit mit Underem, fo betrachten wir fie nicht

Sagten wir nun überhaupt der Beift und feine Runficonheit fiehe höher als das Raturschöne, fo ift damit allerdings noch soviel als nichts festgefiellt, benn höher ift ein gang unbe-

ftimmter Ausbruck, ber Natur : und Kunfliconheit noch als im Naume ber Borftellung nebeneinanderftehend bezeichnet und nur einen quantitativen und badurch auferlichen Unterschied angiebt. Das Sobere bes Beiftes und feiner Kunftfconbeit, der Ratur gegenüber, ift aber nicht ein nur relatives, fondern der Beift erft ift das Wahrhaftige, alles in fich Befaffende, fo daß alles Schone nur mahrhaft icon ift, als diefes Soberen theilhaftig, und durch daffelbe erzeugt. In biefem Ginne erfcheint das Raturfcone nur als ein Reffer des bem Beifte angeborigen Schonen, als eine unvolltommene, unvollfländige Beife, eine Beife, Die ihrer Gubftang nach im Grifte felber enthalten ift. -Außerdem wird uns die Beidrantung auf die icone Runft febr natürlich vortemmen, benn soviel auch ven Naturschönheiten weniger bei ben Alten als bei uns - die Rede ift, fo ift boch wohl noch Niemand auf den Ginfall getommen, ben Befichteruntt ber Schönheit ber natürlichen Dinge berauszuheben, und eine Wiffenschaft, eine foftematifche Darfiellung Diefer Coon= heiten machen zu wollen. Man bat wohl den Gefichtspuntt ber Rüglichkeit berausgenommen, und hat 3. B. eine Wiffenfchaft ber gegen die Krantheiten bienlichen natürlichen Dinge, eine materia medica, verfaßt, eine Befchreibung ber Mineras lien, demifden Produtte, Pflangen, Thiere, welche fur die Sci= lung nuglich find, aber aus dem Gefichtspuntte der Schon= heit hat man bie Reiche der Natur nicht zusammengestellt und beurtheilt. Wir fühlen uns bei der Raturichonheit gu febr im Unbestimmten ohne Kriterium gu fenn, und deshalb murde folde Bufammenftellung zu wenig Intereffe barbieten fie ju unternehmen.

Diese vorläusigen Bemerkungen über die Schönheit in ber Natur und Aunst, über das Berhältniß beider, und das Ausschließen der ersteren aus dem Bereich unferes eigentlichen Gegenstandes sollen die Borstellung entsernen, als salle die Beschränkung unserer Biffenschaft nur der Willkur und Beliebigteit anheim. Bewiesen follte bieß Berhältniß hier noch nicht werden, denn die Betrachtung deffelben fallt innerhalb unferer Wiffenschaft felber, und ift deshalb erft später näher zu erörtern und zu beweisen.

· Begrängen wir nun aber vorläufig icon unfere Betrachs tungen auf bas Schone ber Kunft, fo fiofen wir bereits bei bies fem erften Schritt fogleich auf neue Schwierigkeiten.

Das Erfte nehmlich, was uns in diefer Begiehung beis fallen tann ift die Bedenklichkeit, ob fich auch die fcone Runft einer wiffenschaftlichen Behandlung wurdig zeige. Denn bas Schone und die Kunft gieht fich wohl wie ein freundlicher Ge= nius durch alle Gefchafte bes Lebens und fcmudt beiter alle außeren und inneren Umgebungen, indem fie den Ernft ber Bers baltniffe, die Bermidlungen der Birflichfeit mildert, die Dufigteit auf eine . unterhaltende Weift tilgt, und mo es nichts Gutes zu vollbringen giebt, die Stelle bes Bofen menigstens immer beffer ale das Bofe einnimmt. Doch wenn fich die Runft auch allenthalben, vom roben Dute ber Wilden an bis auf die Pract ber mit allem Reichthum bes Schonen gezierten Tempel, mit ibren gefälligen Formen einmischt, fo icheinen bennoch diefe Formen felbft außerhalb ber mahrhaften Endzwede des Lebens gu fallen, und wenn auch die Runftgebilde diefen ernften 3meden nicht nachtheilig merben, ja fie zuweilen felbft, menigftens burch Abhalten des Heblen, ju befordern icheinen, fo gehört doch die Runft mehr ber Remiffion, der Rachlaffung des Beiftes an, mahrend die fubftantiellen Intereffen des Lebens vielmehr feiner Unftrengung bedürfen. Deshalb tann es ben Unfchein haben, als wenn bas, was nicht für fich felbit ernfler Ratur ift. mit wiffenschaftlichem Ernfte behandeln zu wollen unangemeffen und pedantifch fenn murde. Auf allen Kall ericheint nach folder Anficht die Runft als ein Heberfluß bei ben mefentlichen Be= durfniffen und Intereffen, mag auch die Erweichung des Bemuthe, welche die Beschäftigung mit der Coonbeit der Gegen=

flande bewirten tann, nicht chen als Betweichlichung bem . Ernfte jener Intereffen nachtheilig merben. Es hat in biefer Rüdficht vielfach nothig geschienen, die fconen Runfte, von be= nen jugegeben wird, daß fie ein Lurus feben, in Betreff auf ihr Berhaltnif gur prattifden Rothmendigfeit überhaupt, und nas her zur Moralität und Frommigfeit, in Schut zu nehmen, und ba ihre Unichadlichkeit nicht zu erweifen ift, es menigfiens glaubs lich zu machen, daß diefer Lurus bes Beifies etwa eine größere Summe von Vortheilen gewähre als von Rachtheilen. In diefer Sinficht bat man ber Runft felbft ernfte Zwede gugefdrieben, und fie vielfach als eine Bermittlerin gwifden Bernunft und Ginnlichteit, gwifden Reigung und Pflicht, als eine Berfohnerin biefer in fo hartem Rampf und Widerftreben aneinandertommenden Elemente empfohlen. Aber man tann dafür halten, bas bei folden gwar ernfteren 3meden ber Runft Bernunft und Pflicht bennoch nichts durch jenen Berfuch bes Bermittelns gewönnen, weil fie eben ihrer Ratur nach als unvermifchbar fich folder Transaktion nicht bergaben, und Diefelbe Reinheit forderten, welche fie in fich felbft haben. Und außerbem fen die Runft auch bierdurch der miffenfchaftlichen Erörterug nicht wurdiger geworden, indem fie doch immer nach zweien Geis ten bin diene, und ebenfo Dugigteit und Frivolität als höbere 3wede befordere, ja überhaupt in diefem Dienfte, flatt für fich felber Zwed zu fenn, nur als Mittel erfcheinen konne. — Was endlich die Form diefes Mittels anbetrifft, fo fcheint es ftets eine nachtheilige Seite zu bleiben, bag wenn die Runft auch in ber That ernfteren Sweden fich unterwirft, und ernftere Wirkungen hervorbringt, bas Mittel, bas fie felber hiezu gebraucht, die Täufdung ift. Denn das Edene bat fein Leben in dem Scheine. Wahrhafte Zwede aber, wird man leicht anertens nen, muffen nicht durch Täufchung bewirft werden, und wenn fie auch etwa durch dieselbe Forderung gewinnen, so mag dies boch nur auf beschräntte Weife bie und ba ber Tall fenn; und selbft

dann wird die Täuschung nicht für das rechte Mittel gelten können. Denn das Mittel soll der Würde des Zweckes entsprechend sehn, und nicht der Schein und die Täuschung, sonsdern nur das Wahrhaste vermag das Wahrhaste zu erzeugen. Wie auch die Wissenschaft die wahrhasten Interessen des Geisstes nach der wahrhasten Weise der Wirklichkeit und der wahr-hasten Weise ihrer Verstellung wesentlich zu betrachten hat.

In diesen Beziehungen kann es den Anschein nehmen, als seh die schöne Kunst einer wissenschaftlichen Betrachtung unwerth, weil sie nur ein gefälliges Spiel bleibe, und wenn sie auch ernstere Zwecke verfolge, dennoch der Natur dieser Zwecke widersspreche, überhaupt aber nur im Dienste jenes Spiels wie dieses Erustes siehe, und sich zum Elemente ihres Daseins wie zum Mittel ihrer Wirkungen nur der Täuschung und des Scheins bedienen kann.

Rod mehr aber zweitens tann es bas Anfehn haben, als ob die icone Runft mobl überhandt philosophischen Refferionen fich barbiete, für eigentlich miffenschaftliche Betrachtung jedoch tein angemeffener Begenftand ware. Denn die Runfifconbeit fellt fich bem Sinne, der Empfindung, Anschauung, Ginbildungstraft dar, fie hat ein anderes Bebiet als ber Bedante, und die Muffaffung ihrer Thatigteit und ihrer Produtte erfordert ein anderes Organ, als das miffenschaftliche Denten. Gerner ift es gerade die Areibeit ber Produttion und ber Beffaltungen. welche wir in ber Runfticonheit genießen, wir entflieben, fo fcheint es, bei ihrer Berporbringung und bei Anschauung derfel= ben ber Reffel der Regel und bes Geregelten; bor ber Strenge bes Befesmäßigen und ber finftern Innerlichkeit bes Gebantens fuchen wir Beruhigung und Belebung in ben Gebilden der Runft. gegen das Schattenreich der Idee, beitere, fraftige Wirklichkeit. Endlich ift die Quelle ber iconen Werte ber Aunft die freie Thätigkeit der Phantaffe, welche in ihren Ginbildungen felbft freier als die Ratur ift. Der Runft fieht nicht nur ber gange

Reichthum ber Naturgestaltungen in ihrem mannidsachen bunten Scheinen zu Gebot, sondern die schöpferische Einbildungstraft vermag sich darüber hinaus noch in eigenen Produktionen nnerschöpflich zu ergeben. Bei dieser unermestlichen Fülle
der Phantaste und ihrer freien Produkte scheint der Gedanke
den Muth verlieren zu mussen, dieselben vollständig vor sich
zu bringen, zu beurtheilen, und sie unter seine allgemeinen Formeln einzureihen.

Die Wiffenschaft bagegen, giebt man gu, habe es ihrer Form nach mit bem von der Maffe ber Gingelheiten abftrabis renden Denten gu thun, wodurch einer Seits die Ginbildungstraft und beren Bufall und Willtur, bas Organ alfo ber Runfithäs tigkeit und des Kunfigenuffes, von ihr ausgeschloffen bleibt. Anberer Seits, menn die Kunft gerade die lichtlofe durre Trodenheit des Begriffs erheiternd belebe, feine Abftraftionen und Entzweiung mit der Wirklichkeit verfohne, den Begriff an der Birts lichfeit ergange, fo bebe ja eine nur bentenbe Betrachtung bieg Mittel ber Ergangung felbft wieder auf, vernichte es, und führe den Begriff auf feine mirtlichkeitlofe Ginfachbeit und ichatten= hafte Abftrattion wieder gurud. Ihrem Inhalte nach beschäftige fich ferner die Wiffenschaft mit dem in fich felbft Roths wendigen. Legt nun die Aefihetit das Naturicone bei Geite, fo haben wir in diefer Rudficht icheinbar nicht nur nichts ge= wonnen, fondern uns von dem Rothwendigen vielmehr noch weiter entfernt. Denn der Musbrud Ratur giebt uns ichon bie Borfiellung von Rothwendigteit und Befegmäßigteit, von einem Berhalten alfo, das der miffenschaftlichen Betrachtung naber zu fein und ihr fich darbieten zu konnen Soffnung laft. Im Beifte aber überhaupt, am meiften in der Ginbildungetraft, icheint im Bergleich mit ber Ratur eigenthumlich bie Willfür und das Gefeglofe zu Saufe, und diefes entzieht fich von felbft aller miffenschaftlichen Begrunbung.

Rach allen diefen Seiten bin fcheint daher die fcone Kunft

fowohl ihrem Ursprunge als auch ihrer Birtung und ihrem Umfange nach, statt sich für die wiffenschaftliche Bemühung geeignet
zu zeigen, vielmehr felbstffändig dem Reguliren des Gedankens
zu widerstreben, und der eigentlich wiffenschaftlichen Erörterung
utcht gemäß zu febn.

Diefe und ahnliche Bedentlichkeiten gegen eine mabrhaft miffenschaftliche Beschäftigung mit der schonen Runft find aus gewöhnlichen Borftellungen, Gefichtspunkten und Betrachtungen bergenommen, an beren weitläusigeren Ausführung man fich in älteren, besonders frangofischen, Schriften über bas Goone und Die fconen Runfte überfatt lefen fann. Und gum Theil find Thatfachen darin enthalten, mit denen es feine Richtigkeit bat, jum Theil find Daifonnemente baraus gezogen, die ebenfo gunachft plaufibel ericeinen. Go g. B. die Thatfache, daß die Bestaltung des Schonen fo mannichfaltig, als die Erfcheinung bes Schonen allgemein verbreitet fen, woraus, wenn man mill, auch ferner auf einen allgemeinen Schonheitstrieb in ber menfchlichen Ratur gefchloffen, und bie weitere Folgerung gemacht werben tann, daß weil bie Borftellungen vom Schonen fo unendlich vielfach und damit junachft etwas Partifulares find, es feine allgemeinen Befete bes Schonen und bes Befomade geben tonne.

Ehe wir uns nun von folden Betrachtungen ab, nach uns ferem eigentlichen Gegenstande hinmenden können, wird unfer nächstes Gefchäft in einer kurzen einleitenden Erörterung der ers regten Bedenklichkeiten und Zweifel bestehen muffen.

Was erstens die Burdigteit der Kunft betrifft, miffenichaftlich betrachtet zu werben, so ift es allerdings der Fall, daß
die Kunft als ein flüchtiges Spiel gebraucht werden kann bem
Vergnügen und der Unterhaltung zu dienen, unsere Umgebung
zu verzieren, dem Neußeren der Lebensverhältniffe Gefälligkeit
zu geben, und durch Schmuck andere Gegenstände herauszuheben.
In dieser Weise ist sie in der That nicht unabhängige, nicht

freie, sondern dienende Runft. Was wir aber betrachten wollen ift die auch in ihrem Zwecke wie in ihren Mitteln freie
Runft. Daß die Runft überhaupt auch anderen Zwecken dienen
und dann ein bloßes Beiherspielen sehn kann, dieses Verhältniß
hat sie übrigens gleichfalls mit dem Sedanken gemein, der einer
Seits als dienende Wiffenschaft sich ebenso sehr für endliche Zwecke
und zufällige Mittel gebrauchen läßt, und als dienstbarer Verstand seine Bestimmung nicht aus sich, sondern durch Anderes
erhält, als auch von diesem Dienste zu besonderen Zwecken unterschieden, in freier Selbstständigkeit aus sich selbst sich zur
Wahrheit erhebt, und in ihr sich unabhängig nur mit seinen
eigenen Zwecken erfüllt.

In Diefer ihrer Freiheit nun ift Die icone Runft erft mabrbafte Runft, und loft bann erft ihre boch fie Mufgabe, wenn fie fich in den gemeinschaftlichen Rreis mit der Religion und Phis losophie gestellt bat, und nur eine Art und Beife ift, das Gott. liche, die tiefften Intereffen bes Menfchen, die umfaffenoften Mahrheiten bes Beiftes gum Bewuftfenn zu bringen und aus-Buftrechen. In Runftwerten baben die Wolfer ihre gehaltreichs ften inneren Aufchauungen und Vorsiellungen niedergelegt, und für das Berftandniß der Beisheit und Religion der Rationen macht die fcone Runft oftmale, und bei manchen Boltern fie allein den Echluffel aus. Diefe Bestimmung hat die Runft mit Religion und Philosophie gemein, jedoch in der eigenthumlichen Weife, daß fie auch das Sochste finnlich barftellt, und damit der Natur und ihrer Art der Erscheinung, ben Ginnen und der Empfindung naber bringt. Es ift Die Diefe einer überfinnlichen Welt, in welche ber Gedante bringt, und fie gus nacht als ein Tenfeits dem unmittelbaren Bemußtfebn und der gegenwärtigen Empfindung gegenüber aufftellt; es ift die Freiheit denkender Erkenntnif, welche fich bem Dieffeits, bas funliche Wirklichkeit und Endlichteit heift, enthebt. Diefen Bruch aber, ju welchem ber Beift fortgebt, weiß er ebenfo gu heilen; er erzengt aus fich felbft die Werte ber schönen Kunft als bas erfie versöhnende Mittelglied zwischen bem bloß Meuger= lichen, Sinnlichen und Vergänglichen und zwischen dem reinen Gedanken, zwischen der Natur und endlichen Wirtlichkeit und der unendlichen Freiheit des begreifenden Denkens.

Das aber die Unwürdigkeit des Kunftelementes im MU= gemeinen, bes Gdeines nämlich und feiner Taufdungen anacht, fo hatte es mit biefem Cinmand allerdings feine Rich= tigteit, wenn ber Schein als das Dichtsepnsollende durfte angefprochen werben. Doch der Schein felbft ift bem Wefen mefentlich, die Wahrheit mare nicht, wenn fie nicht ichiene und er= ichiene, wenn fie nicht für Gines mare, für fich felbft fowebl als auch fur den Geift überhaupt. Deshalb fann nicht das Scheinen im Allgemeinen, fondern nur bie besondere Art und Beife des Scheins, in welchem die Runft dem in fich felbft Mabrhaftigen Birflichkeit giebt, ein Gegenstand des Borwurfs merben. Goll in biefer Beziehung ber Schein, in welchem bie Runft ihre Ronceptionen jum Dafenn erichafft, als Täufdung bestimmt werden, fo erhalt biefer Bermurf gunachft feinen Ginn in Bergleichung mit ber außerlichen Welt ber Erfcheinun= gen, und ihrer unmittelbaren Materialität, fo mie im Berhalt= nif zu unferer eigenen empfindenben, bas ift ber innerlich finnlichen Welt, melden beiben wir im empirifden Leben, im Leben unferer Ericheinung felber ben Werth und Ramen von Mirklichkeit, Realitat und Wahrheit im Gegenfas der Runft gu geben gewohnt find, der folche Realität und Wahrheit fehle. Aber gerade biefe gange Gpbare ber empirifden inneren und äußeren Welt ift, fatt bie Welt ber Wirklichkeit, in frengerem Ginne als die Welt ber Runft, ein blofer Edein und eine bartere Taufdung gu nennen. Erft jenfeits ber Unmittelbarkeit bes Empfindens und der außerlichen Gegenstande ift die mahrhafte Mirklichkeit zu finden. Denn mabrhaft mirklich ift nur bas Un - und Kürsichsende, das Gubstantielle der Ratur und bes

Geistes, das sich zwar Gegenwart und Dasehn giebt, aber in diesem Daseyn das Ans und Fürsichsehende bleibt, und so erst wahrhaft wirklich ist. Das Walten dieser allgemeinen Mächte ist es gerade, was die Kunst hervorhebt und erscheinen läßt. In der gewöhnlichen äußeren und inneren Welt erscheint die Wessenheit wohl auch', jedoch in der Gestalt eines Chaes von Zussälligkeiten, verkümmert durch die Unmittelbarkeit des Sinnlichen, und durch die Willführ in Zuständen, Vegebenheiten, Charaktesten u. s. f. Den Schein und die Täuschung dieser schlechten, vergänglichen Welt nimmt die Kunst von jenem wahrhaften Geshalt der Erscheinungen sort, und giebt ihnen eine höhere geistsgeborene Wirklichkeit. Weit entsernt also bloser Schein zu senn, ist den Erscheinungen der Kunst, der gewöhnlichen Wirklichkeit gegenüber, die höhere Realität und das wahrhaftigere Daseyn zuzuschreiben.

Ebenso wenig find die Darftellungen der Runft ein tausschiedender Schein gegen die wahrhaftigeren Darstellungen der Beschichtsschreibung zu nennen. Denn die Seschichtsschreibung hat auch nicht das unmittelbare Dasen, sondern den geistigen Schein dessetzen zum Elemente ihrer Schilderungen, und ihr Inhalt bleibt mit der ganzen Zufälligkeit der gewöhnlichen Wietlichsteit und deren Begebenheiten, Verwickelungen, und Individualitäten behaftet, während das Kunstwert uns die in der Geschichte waltenden ewigen Mächte ohne dies Beiwesen der unmittelbar sinnlichen Gegenwart und ihres haltlosen Scheines entgegenbringt.

Wird nun aber die Erscheinungsweise der Kunstgestalten eine Täuschung genannt in Vergleichung mit dem Denken der Philosophie, mit religiösen und sittlichen Grundfätzen, so ist die Form der Erscheinung, welche ein Inhalt in dem Vereiche des Denkens gewinnt, allerdings die wahrhaftigste Realität; doch in Vergleich mit dem Schein der sinuliden unmittelbaren Existenz und dem der Geschichtssschreibung hat der Schein der Kunst den Vorzug, daß er selbst durch sich hindurchdeutet, und auf ein Geis

heisen; er erzeugt aus fich felbst die Werte ber schönen Kunst als das erste verschnende Mittelglied zwischen dem bloß Teuserlichen, Sinnlichen und Vergänglichen und zwischen dem reinen Gedanten, zwischen der Natur und endlichen Wirtlichteit und der unendlichen Freiheit des begreifenden Dentens.

Bas aber die Unwürdigfeit des Runftelementes im MIgemeinen, bes Scheines nämlich und feiner Zaufdungen angebt, fo batte es mit diefem Ginmand allerdings feine Richtigteit, wenn ber Schein als das Richtfennfollende durfte angefproden werben. Doch ber Schein felbft ift bem Befen wefentlich, die Babrheit ware nicht, wenn fle nicht fcbiene und erfcbiene, wenn fle nicht fur Gines mare, fur fich felbft fowohl als auch fur ben Grift überhaupt. Deshalb tann nicht bas Scheinen im Allgemeinen, fondern nur die befondere Art und Beife des Scheins, in welchem die Runft dem in fich felbft Babrhaftigen Wirtlichkeit giebt, ein Gegenstand des Borwurfs werben. Goll in diefer Beziehung ber Gdein, in welchem bie Runft ihre Ronceptionen jum Dafebn erfchafft, als Taufdung beflimmt werden, fo erhalt diefer Borwurf gunachft feinen Ginn in Bergleichung mit ber außerlichen Belt ber Ericheinungen, und ihrer unmittelbaren Materialität, fo wie im Berhaltniß zu unserer eigenen empfindenden, bas ift der innerlich finnlichen Welt, welchen beiden wir im empirifchen Leben, im Leben unferer Ericheinung felber ben Werth und Ramen von Mirklichkeit, Realitat und Mabrheit im Gegensas der Runft ju geben gewohnt find, der folde Realitat und Wahrheit feble. Aber gerade biefe gange Sphare ber empirifchen inneren und außeren Welt ift, flatt die Welt ber Wirtlichteit, in ftrengerem Sinne als die Welt der Runft, ein blofer Schein und eine bartere Taufdung ju nennen. Erft jenfeits ber Unmittelbarteit bes Empfindens und ber außerlichen Gegenstände ift die mabrhafte Wirtlichkeit zu finden. Denn mabrhaft wirtlich ift nur das Au= und Fürfichsende, das Gubfiantielle der Ratur und des Seistes, das sich zwar Gegenwart und Daseyn giebt, aber in diesem Daseyn das An- und Fürsichseyende bleibt, und so erst wahrhaft wirklich ist. Das Walten dieser allgemeinen Mächte ist es gerade, was die Kunst hervorhebt und erscheinen läst. In der gewöhnlichen äußeren und inneren Welt erscheint die Wessenheit wohl auch, jedoch in der Sestalt eines Shaos von Zussälligkeiten, vertümmert durch die Unmittelbarkeit des Sinnlichen, und durch die Willtühr in Zuständen, Begebenheiten, Charattesren u. s. f. Den Schein und die Täuschung dieser schlechten; vergänglichen Welt nimmt die Kunst von jenem wahrhaften Geschalt der Erscheinungen sort, und giebt ihnen eine höhere geistsgeborene Wirklichteit. Weit entsernt also bloser Schein zu seyn, ist den Erscheinungen der Kunst, der gewöhnlichen Wirklichteit gegenüber, die höhere Realität und das wahrhaftigere Daseyn zuzuschreiben.

Ebenso wenig find die Darftellungen der Runft ein tauscheiner Schein gegen die wahrhaftigeren Darstellungen der Geschichtsschreibung zu nennen. Denn die Geschichtsschreibung hat auch nicht das unmittelbare Dasen, sondern den geistigen Schein desselben zum Elemente ihrer Schilderungen, und ihr Inhals bleibt mit der ganzen Zufälligkeit der gewöhnlichen Wirkliche teit und deren Begebenheiten, Berwickelungen, und Individualist täten behaftet, während das Kunstwert ung die in der Geschichte waltenden ewigen Mächte ohne dief Beiwesen der unmittelban finnlichen Segenwart und ihres haltlosen Scheines entgegenbringt;

Wird nun aber die Erscheinungsweise der Kunsigestalten eine Täuschung genannt in Bergleichung mit dem Denken der Philosophie, mit religiösen und sittlichen Grundsähen, so ist die Form der Erscheinung, welche ein Inhalt in dem Bereiche des Denkens gewinnt, allerdings die wahrhaftigste Realität; doch in Vergleich mit dem Schein der sinnlichen unmittelbaren Eristenz und dem der Geschichtsschreibung hat der Schein der Kunst dem Borzug, daß er selbst durch sich hindurchdeutet, und auf ein Gei-

nicht etwa nur durch die um ihn her laut werdende Resterion, durch die allgemeine Gewohnheit des Meinens und Urtheilens über die Kunst verleitet und angestedt, in seine Arbeiten selbst mehr Gedanken hineinzubringen, sondern die ganze geistige Vilzdung ist von der Art, daß er selber innerhalb solcher restettirens den Welt und ihrer Verhältnisse sieht, und nicht etwa durch Willen und Entschluß davon abstrahiren, oder durch besondere Erziehung, oder Entsernung von den Lebensverhältnissen sich eine besondere, das Verlorene wieder ersetzende Einsamkeit erzünsteln und zuwege bringen könnte.

In allen diefen Begiehungen ift und bleibt die Kunft nach ber Ceite ihrer bochften Bestimmung für uns ein Bergangenes. Damit hat fie fur uns auch die achte Wahrheit und Lebendig= teit verloren, und ift mehr in unfere Borftellung verlegt, als daß fie in der Birklichkeit ihre frühere Mothwendigkeit behaups tete, und ihren boberen Plag einnahme. Das durch Kunftmerte jest in und erregt mird, ift außer dem unmittelbaren Genuß gugleich unfer Urtheil, indem wir den Inhalt, die Darftellungemittel des Kunstwerks und die Angemeffenheit und Unangemef. fenbeit beiber unferer bentenben Betrachtung unterwerfen. Die Wiffenschaft der Runft ift darum in unferer Zeit noch viel mehr Bedürfnig, als zu ben Beiten, in welchen die Runft für fich: als Kunft: fcon volle Befriedigung gewährte. Die Kunft ladet uns gur bentenden Betrachtung ein, und gwar nicht gu bem Zwede Runft wieder hervorzurusen, sondern mas Runft feb wiffenschaftlich zu erkennen. prin

Wollen wir nun aber diefer Einladung Folge leisten, so begegnet uns die schon berührte Bedenklichkeit, daß die Kunst etwa wohl überhaupt für philosophisch restektirende, jedoch nicht eigentlich für spstematisch wissenschaftliche Betrachtungen einen angemessenen Gegenstand abgebe. Sierin jedoch liegt zunächst die falsche Vorstellung, als ob eine philosophische Vetrachtung auch unwissenschaftlich sehn könne. Es ist über diesen Punkt

bier nur in ber Rurge ju fagen, bag welche Borfiellungen man fonft von Philosophie und von Philosophiren haben moge, ich bas Abilosophiren durchaus als von Biffenschaftlichfeit untrennbar erachte. Denn die Philosophie bat einen Gegenstand nach ber . Nothwendigteit zu betrachten, und zwar nicht nur nach ber fubjettiven Rothwendigteit oder außern Ordnung, Alaffifitation u. f. f., fondern fle hat ben Gegenstand nach der Rothwendigkeit feiner eigenen innern Ratur zu entfalten und zu beweifen. Erft diese Explitation macht überhaupt bas Wiffenschaftliche einer Betrachtung aus. Infofern aber die objektive Rothwendigkeit eines Gegenstandes mefentlich in feiner logifc = metaphyfifchen Matur liegt, tann übrigens, ja es muß felbft, bei ber ifolirten Betrachtung ber Kunft. - Die fo viele Boraussesungen. Theils in Anschung des Inhalts selbst, Theils in Anschung ihres Materials und Clementes hat, burd welches die Runft jugleich immer an die Bufalligteit auftreift, - von der wiffenschaftlichen Strenge nachgelaffen werben, und es ift nur in Betreff auf ben wesentlichen innern Fortgang ihres Inhalts und ihrer Ausdrucksmittel an die Gestaltung ber Mothmendigkeit gu erinnern.

Was aber den Einwurf betrifft, daß die Werke der schösnen Kunst sich der wissenschaftlich denkenden Betrachtung entzögen, weil sie aus der regellosen Phantasie und dem Gemüth ihren Ursprung nähmen, und unübersehbar an Anzahl und Mannigsaltigkeit nur auf Empsindung und Einbildungekrast ihre Wirkung äußerten, so scheint diese Verlegenheit auch jest noch von Gewicht zu sehn. Denn in der That erscheint das Kunstschöne in einer Form, die dem Gedanken ausdrücklich gegenüber steht, und die er, um sich in seiner Weise zu bethätigen, zu zersstören genöthigt ist. Diese Vorstellung hängt mit der Meinung zusammen, daß das Reelle überhaupt, das Leben der Natur und des Geistes, durch das Begreisen verunstaltet und getödtet, daß es statt durch begriffmäßiges Denken uns nahe gebracht zu sehn, erst recht entsernt werde, so daß der Menschbeils.

ten, als Mittel bas Lebendige zu faffen, fich vielmehr um diefen 3med felber bringe. Ericopfend ift hierüber an Diefer Stelle nicht zu fprechen, fondern nur ber Wefichtepunkt angugeben, aus welchem die Beseitigung Diefer Edwierigkeit ober Unmöglichkeit und Ungefchidlichkeit zu bewirken mare. Go viel wird man junachft jugeben, baf der Geift fich felbft gu betrach: ten, ein Bewuftienn und gmar ein bentenbes über fich felbit und über alles, mas aus ihm entspringt, gu haben fabig fen. Denn bas Denten gerabe macht bie innerfte mefentliche Ratur des Geiftes aus. In Diesem bentenden Bewuftseyn über fic und feine Produtte, fo viele Freiheit und Willtur Diefelben fenft auch immer haben mogen, wenn er nur mahrhaft barin ift, verhalt fich ber Beift feiner wefentlichen Ratur gemäß. Runft nun und ihre Werke, als aus bem Beifte entsprungen und erzeugt, find felber geiftiger Art, wenn auch ihre Darfiellung den Schein der Sinnlichkeit in fich aufnimmt und bas Sinnlide mit Beift burchbringt. In biefer Beziehung liegt Die Runft bem Geifte und feinem Denten ichen naber als die nur äußere geiftlofe Natur; er bat es in ben Aunftproduften nur mit dem Seinigen gu thun. Und wenn auch die Aunstwerke nicht Bedanten und Begriff, fondern eine Entwidelung des Begriffs aus fich felber, eine Entfremdung jum Sinnlicen bin find, fo liegt Die Dacht bes bentenden Geiftes barin, nicht etwa nur fic felbft in feiner eigenthumlichen Form als Denten gu faffen, fonbern ebenfo fehr fich in feiner Entauferung gur Empfinbung und Sinnlichkeit mieder zu erkennen, fich in feinem Undern ju begreifen, indem er bas Entfremdete gu Gedanken vermanbelt, und fo gu fich gurudführt. Und der deutende Beift wird fich in diefer Beichäftigung mit bem Auderen feiner feibit nicht etwa ungetren, fo daß er fich barin vergafe und aufgabe, noch ift er fo unmächtig das von ihm Unterschiedene nicht erfaffen zu tonnen, fonbern er begreift fich und fein Gegentheil. Denn ber Begriff ift das Allgemeine, bas in feinen Befonderungen fich erhält, über sich und sein Anderes übergreift, und so die Entsteemdung, zu der er fortgeht, ebenso wieder aufzuheben die Macht und Thätigkeit ist. So gehört auch das Kunstwerk, in welchem der Gedanke sich selbst entäusert, zum Bereich des begreisenden Denkens, und der Geist, indem er es der wissenschaftlichen, Bestrachtung unterwirft, befriedigt darin nur das Bedürfniß seiner eigensten Natur. Denn weil das Denken sein Wesen und Bezgriff ist, ist er letztlich nur befriedigt, wenn er alle Produtte seiner Thätigkeit auch mit dem Gedanken durchdrungen, und sie so erst wahrhaft zu den seinigen gemacht hat. Die Kunst aber, weit entfernt, wie wir noch bestimmter sehen werden, die höchste Form des Geistes zu sehn, erhält in der Wissenschaft erst ihre ächte Bewährung.

Ebenso verweigert sich die Kunst nicht durch regellose Willstür der philosophischen Betrachtung. Denn, wie bereits angesdeutet, ist ihre wahrhafte Aufgabe die höchsten Interessen des Geistes zum Bewußtsenn zu bringen. Hieraus ergiebt sich sos gleich nach der Seite des Inhalts, daß die schöne Kunst nicht nur tönne in wilder Fessellosigkeit der Phantasse umherschweisen, denn diese geistigen Interessen sesen ihr für ihren Inhalt bestimmte Haltpunkte sest, mögen die Formen und Gestaltungen auch noch so mannigsaltig und unerschöpslich sehn. Das Gleiche gilt für die Formen selbst. Auch sie sind nicht dem blosen Zusfalt anheimgegeben. Nicht jede Gestaltung ist fähig der Ausdruck und die Darstellung jener Interessen zu sehn, sie in sich aufzunehmen und wiederzugeben, sondern durch einen bestimmten Inhalt ist auch die ihm angemessene Form bestimmt.

Von diefer Seite her find wir denn auch fähig, uns in der scheinbar unübersehbaren Masse der Kunstwerke und Tormen gebantenmäßig zu orientiren.

Co hatten wir jegt also erftens den Inhalt unserer Wiffenschaft, auf den wir une beschränten wollen, angegeben und gesehen, wie weder die Schone Aunst einer philosophischen Betrachtung unwürdig, noch bie philosophische Betrachtung unfähig feb das Wefen der iconen Runft gu ertennen.

II. Fragen wir nun nach ber Art der wiffenschaftlichen Betrachtung, so begegnen uns auch hier wieder zwei entgegengesetzte Behandlungsweisen, bon welchen jede die andere auszuschließen und uns zu keinem mahren Resultat gelangen zu laffen scheint.

Ciner Seits sehen wir die Wiffenschaft ber Kunft sich nur etwa außen herum an den wirklichen Werten der Kunft bemüshen, fle zur Kunftgeschichte aneinander reihen, Betrachtungen über die vorhandenen Kunstwerke anstellen, oder Theorien entswerfen, welche die allgemeinen Gesichtspunkte für die Beurtheislung wie für die künftlerische Hervorbringung liesern sollen.

Anderer Seits feben wir die Wiffenschaft fich felbilflandig für fich dem Gedanten über das Schöne überlaffen, und nur Allgemeines, das Runftwert in feiner Eigenthümlichkeit nicht Treffendes, eine abstratte Philosophie des Schönen hervorbringen.

- 1. Was die erste Behandlungsweise betrifft, welche das Empirische zum Ausgangspunkt hat, so ift sie der nothwenzbige Weg für denjenigen, der sich zum Aunstgelehrten zu bilden gedenkt. Und wie heut zu Tage Jeder, wenn er sich auch der Physik nicht widmet, dennoch mit den wesentlichsten physistalischen Kenntniffen ausgerüstet sehn will, so hat es sich mehr oder weniger zum Ersorderniß eines gebildeten Mannes gemacht, einige Kunstkenntniß zu besichen, und ziemlich allgemein ist die Prätension sich als ein Dilettant und Kunstkenner zu erweisen.
- a) Sollen diese Kenntniffe aber wirklich als Gelehrfamkeit anerkannt werben, so muffen sie mannigsacher Art und von weistem Umfange sehn. Denn das erste Erforderniß ist die genant Bekanntschaft mit dem unermestlichen Bereich der individuellen Kunstwerke alter und neuer Zeit, Kunstwerke, die zum Theil in der Wirklichkeit schon untergegangen sind, zum Theil entsernten Ländern oder Welttheilen angehören, und welche die Ungunst

bes Schickfals dem eigenen Anblid entzogen hat. Sodann geshört jedes Kunstwerk seiner Beit, seinem Bolke, seiner Umgebung an, und hängt von besonderen geschichtlichen und ansderen Werstellungen und Zwecken ab, wehhalb die Kunstgelehrsfamkeit ebenso einen weiten Reichthum von historischen und zwar zugleich sehr speciellen Kenntnissen erfordert, indem eben die individuelle Natur des Kunstwerks sich aus Sinzelne bezieht und das Specielle zu seinem Verfändniss und Ertäuterung nöthig hat. — Diese Gelehrsamkeit endlich bedarf nicht nur wie sede andere des Gedächtnisses für die Kenntnisse, sondern auch einer scharfen Einbildungskrast, um die Vilder der Kunstgestaltungen nach allen ihren verschiedenen Zügen für sich seszuhalten, und vernehmlich zur Vergleichung mit anderen Kunstwerken präsent zu haben.

b) Innerhalb biefer zunächst geschichtlichen Betrachtung ichon ergeben fich verfchiedene Gefichtspunkte, welche um aus ihnen die Urtheile zu faffen, bei Betrachtung bes Kunftwerks nicht aus bem Muge zu verlieren find. Diefe Gefichtspunkte nun, wie bei anberen Wiffenschaften, die einen empirifchen Anfang haben, bilden, indem fie für fich berausgehoben und gufammengefiellt werben, allgemeine Kriterien und Gage, und in noch weiterer for= meller Berallgemeinerung die Theorien der Kunfte. Die Lite= ratur biefer Art auszuführen ift hier nicht am Orte, und es tann beebalb genugen, nur an einige Schriften im Allgemeinsten zu er= innern. Co 3. B. an die ariftotelifche Poetit, beren Theorie ber Tragedie noch jest von Intereffe ift; und naber noch tann unter den Alten Sorazens ars poetica und Longin's Schrift über bas Erhabene eine allgemeine Vorftellung von der Weife geben, in welcher foldes Theoretifiren gehandhabt worden ift. Die allgemeinen Bestimmungen, welche man abstrabirte, follten insbefondere für Verfdriften und Regeln gelten, nach denen man vornehmlich in ben Zeiten ber Berichlechterung ber Poeffe und Runft, Runftwerte hervorzubringen babe; für Recepte, nach benen

zu verfahren feb. Doch verschrieben diese Merzte der Kunft für die Beilung der Kunft noch weniger fichere Recepte als die Aerzte für die Wiederherstellung der Gesundheit.

3d will über Theorien diefer Art nur anführen, bag, obwohl fie im Gingelnen viel Lehrreiches enthalten, bennoch ihre Bemertungen von einem febr befdrantten Kreife von Runftmer= fen abstrabirt waren, welche gerade für die achticonen galten, jedoch immer nur einen engen Umfang bes Kunflgebietes aus= machten. Auf ber anderen Geite find folde Beflimmungen gum Theil febr triviale Reflexionen, welche in ibrer Allgemeinheit ju teiner Tefffiellung bes Befonderen führten, um bas es boch vornehmlich zu thun ift; wie die angeführte boragische Epiftel voll davon und daher wohl ein Allerweltsbuch ift, das aber eben befmegen viel Dichtssagendes enthält: omne tulit punctum etc. - abnlich fo vielen varanetifden Lehren - "Bleib' im Lande und nahre dich redlich" - welche in ihrer Allgemeinheit mohl richtig find, aber ber tonfreten Bestimmungen entbehren, auf die es im Sandeln antommt. - Ein anderweitiges Intereffe diefer Art ber Kunstbetrachtung bestand nicht in dem ausdrücklichen 3med, bireft die Berverbringung von achten Runftwerten gu bewirken, fondern es trat die Absicht hervor, durch folche Theorien das Urtheil über Runftwerte, überhaupt ben Befchmad gu bilden, wie in diefer Begiehung Home's Elements of criticism, die Schriften von Batteur, und Ramter's Ginleitung in Die iconen Biffenichaften gu ihrer Zeit viel gelefene Berte gemefen find. Geichmad in diefem Ginne betrifft die Anordnung und Behandlung, das Schidliche und Ausgebildete beffen, mas gur außeren Erfdeinung eines Runftwerks gehört. Ferner murben zu den Grundfagen des Beichmade noch Anfichten binguge= jogen, wie fie ber vormaligen Pibchologie angehörten, und ben empirifden Beobachtungen ber Seelenfabigfeiten und Thatigfeis ten, der Leidenschaften und ihrer mabricheinlichen Steigerung, Rolge u. f. f. abgemerkt worden waren. Hun bleibt es aber emig der Jall, daß jeder Mensch Kunstwerke oder Charaktere, Sandlungen und Begebenheiten, nach dem Maaße seiner Einsstaten und seines Gemüths auffaßt, und da jene Geschmacksbildung nur auf das Acufere und Dürftige ging, und außerdem ihre Vorschriften gleichfalls nur aus einem engen Kreise von Kunstwerken und aus beschränkter Bildung des Verstandes und Gemüthes hernahm, so war ihre Ephäre ungenügend und unfäshig, das Innere und Wahre zu ergreisen, und den Vlick für das Ausfassen desselben zu schärfen.

Im Allgemeinen verfahren solche Theorien in der Art der übrigen nicht philosophischen Wissenschaften. Der Inhalt, den sie der Betrachtung unterwersen, wird aus unserer Vorstellung als ein Vorhandenes aufgenommen; jest wird weiter nach der Beschaffenheit dieser Borstellung gefragt, indem sich das Bedürfnis näherer Bestimmungen hervorthut, welche gleichfalls in unserer Borstellung angetroffen und aus ihr heraus in Definitionen sest-gestellt werden. Damit besinden wir uns aber sogleich auf einem unsicheren, dem Streit unterwerfenen Boden. Denn zumächstennte es zwar scheinen, als sen das Schone eine ganz einsache Worstellung. Doch ergiebt es sich bald, daß in ihr sich mehrsache Seiten aufsinden lassen, und so hebt denn der Sine drese, der Andere eine andere heraus, oder wenn auch die gleichen Besichtspunkte berücksichtigt sind, entsteht ein Kampf um die Frage, welche Seite nun als die wesentliche zu betrachten sen.

In diefer Sinficht wird es zur wiffenschaftlichen Bollfländigseitt gerechnet, die verschiedenen Definitionen über das Schöne aufzuführen und zu kritiftren. Wir wollen dies weder in historischer Bollfländigkeit, um alle die vielerlei Feinheiten des Definirens kennen zu lernen, noch des historischen Interestes wegen thun, sondern nur als Beispiel einige von den neueren interessanteren Betrachtungsweisen heraussiellen, welche näher auf das hinzielen, was in der That in der Idee des Schönen liegt. Zu diesem Zweck ist vorzugsweise an die götheiche Bestimmung

bes Schonen zu erinnern, welche Meher feiner "Geschichte bee bilbenben Kunste in Griechenland" einverleibt hat, bei welcher Gelegenheit er, ohne Sirt zu nennen, die Betrachtungsweise beffelben gleichfalls anführt.

Birt, einer ber größten mabrhaften Runftenner unferer Beit, fagt in feinem Muffag über bas Runfticone (Boren 1797, Ttes Stud), nachbem er von bem Schonen in ben verschiedenen Runflen gefprochen bat, als Ergebnig gusammen, daß die Bafis gu einer richtigen Beurtheilung bes Kunftschönen und Bildung bes Befdmads ber Begriff bes Charatterifitiden fen. Das Schone nämlich ftellt er feft als bas "Bolltommene, welches ein Begenstand bes Muges, bes Ohres oder der Cinbilbungetraft werden tann oder ift." Das Bolltommene bann weiter befinirt er als das "Zwedentsprechende, was die Natur oder Kunst bei der Bildung des Gegenstandes - in seiner Gattung und Art fich vorfeste," weshalb wir benn alfo, um unfer Echonheitsurtheil zu bilden, unfer Augenmert fo viel als möglich auf die individuellen Mertmale, welche ein Wejen conflituiren, richten muften. Denn diefe Merkmale machen gerade bas Charafteriftifche beffelben aus. Unter Charatter als Runftgefes verfieht er bemnach "jene bestimmte Individualitat, wodurch fich Formen, Bewegung und Gebehrde, Miene und Ausdrud, Lotalfarbe, Licht und Schatten, Sellbuntel und Saltung unterfcheiben, und zwar fo wie ber vorgedachte Gegenffand es erfordert." Diefe Bestimmung ift fcon bezeichnender als fonftige Definitionen. Fragen wir namlich weiter, was das Charakteristische fen, so gehört dam erftens ein Inhalt, als 3. B. bestimmte Empfindung, Situg= tion, Begebenheit, Sandlung, Individuum; zweitens die Art, wie biefer Inhalt zur Darftellung gebracht ift. Auf biefe Art bezieht fich das Kunfigeses des Charakteristischen, indem es for= bert, daß alles Befondere in ber Ausbrucksweise zur bestimmten Bezeichnung ihres Inhalts biene, und ein Glied in ber Ausbriidung deffelben fen. Die abstratte Bestimmung bes Charat-

teriflifden geht alfo auf biefe Zwedmäßigkeit bes Befonderen aus, ben Inhalt, ben es darftellen foll, herauszuheben. Wenn wir biefen Gebanken gang popular erläutern wollen, fo ift bie Befdrantung, die in demfelben liegt, folgende. 3m Dramatis feben 3. B. macht eine Sandlung ben Inhalt aus; bas Drama foll barftellen, wie diefe Sandlung geschieht. Run thun die Menfchen vielerlei; fie reben mit ein, gmifchen binein effen fle, fclafen, tleiden fich an, fprechen biefes und jenes u. f. f. Das nun aber von alle diefem nicht unmittelbar mit jener beflimm= ten Sandlung, ale bem eigentlichen Inhalt in Berhaltniß fieht, foll ausgeschlossen febn, so daß in Bezug auf ihn nichts bedeutungeloe bleibe. Chenfo tonnten in ein Gemalde, das nur eis nen Moment jener Sandlung ergreift, in der breiten Bergmeis gung ber Auffenwelt eine Dienge Umftande, Berfonen, Stellungen und fonflige Bortommenheiten aufgenommen werden, melde in diefem Domente teine Beziehung auf die bestimmte Sandlung haben, und nicht jum bezeichnenden Charatter berfelben bienlich find. Rach ber Bestimmung bes Charafteriflifden aber foll nur basienige mit in bas Runftmert rintreten, mas gur Erfdeinung und mefentlich jum Ausbrudt gerade nur biefes Inhalts gehört; benn nichts foll fich als mußig und überfluffig geigent. -

Es ist dies eine sehr wichtige Bestimmung, welche sich in gemisser Beziehung rechtsertigen läßt. Meyer jedoch in seinem angesührten Werte meint, diese Ansicht sep spurlos vorübergesgangen, und wie er dasur halte zum Besten der Kunst. Denn jene Vorstellung hätte wahrscheinlich zum Karritaturmäßigen gesteitet. Dies Urtheil enthält sogleich das Schiefe, als ob es bei solchem Feststellen des Schönen um das Leiten zu thun wäre. Die Philosophie der Kunst bemüht sich nicht um Vorschriften sur die Künstler, sondern sie hat auszumachen, was das Schöne übershaupt ist und wie es sich im Vorhandenen, in Kunstwerten geszeigt hat, ohne dergleichen Regeln geben zu wollen. Was nun

außerdem jene Kritit betrifft, fo faßt die birt'iche Definition allerdings auch das Rarrifaturmäßige in fich, denn auch das Rarrifirte fann charafteriflifd fenn, allein es ift bagegen fogleich gu fagen, bag in ber Rarrifatur ber bestimmte Charafter gur Mebertreibung gefieigert, und gleichfam ein Ueberfluß bes Cha= rafteriftischen ift. Der Ueberfluß ift aber nicht mehr bas eigents lich jum Charafteriflischen Erforderliche, fondern eine läftige Wiederhelung, medurch bas Charafteriftifche felbft fann benaturirt werden. Bubem zeigt fich bas Karritaturmäßige ferner als Die Charafteriftit bes Saglichen, bas allerdings ein Bergerren ift. Das Säfliche feiner Ceits bezieht fich naber auf den Inhalt, fo bag gefagt werden tann, bag mit dem Princip des Charatteriflischen auch das Safliche und die Darftellung des Saflichen als Grundbestimmung angenommen feb. Heber bas, mas im Runfischonen daratteriffet merden fell und mas nicht, über ben Inhalt des Schonen allerdings giebt die birt'iche Definition keine nähere Austunft, sondern liefert in diefer Rudficht nur eine rein formelle Bestimmung, welche jedoch in fich Dahrhaftes, wenn auch auf abstratte Weise, enthalt.

Was sest Meher nun aber, ergeht die weitere Frage, jenem Kunstprincipe Sirts entgegen, was zieht er vor? Er handelt zunächst nur von dem Princip in den Runstwerken der Alten, das jedoch die Bestimmung des Schönen überhaupt enthalten muß. Bei dieser Gelegenheit kommt er auf Mengs und auf Windelmann's Bestimmung des Ideals zu sprechen, und äußert sich dahm, daß er dies Schönheitsgeseg weder verwersen noch ganz annehmen wolle, dazegen kein Bedenken trage, sich der Meinung eines erleuchteten Kunstrichters (Göthe's) anzuschließen, da sie bestimmend sen, und näher das Räthsel zu lösen scheine. Göthe sagt: "Der höchste Grundsag der Alten war das Dedeutende, das höchste Refultat aber einer glücklichen Behandlung das Schöne." Sehen wir näher zu, was in diesem Ausspruche liegt, so haben wie darin wiederum zweierlei: den Inhalt, die

Cache, und die Art und Weife ber Darftellung. Bei einem Runftwerke fangen wir bei bem an, mas fich uns unmittelbar prafentirt, und fragen bann erft mas baran bie Bedeutung ober Inhalt feb. Renes Meuferliche gilt uns nicht unmittelbar, fonbern wir nehmen babinter noch ein Juneres, eine Bebeutung an, burch welche die Außenericheinung begeistet wird. Auf diefe feine Geele beutet bas Meuferliche bin. Denn eine Erfcheinung, die etwas bedeutet, fiellt nicht fich felber, und bas, mas fic als aufere ift vor, fondern ein Anderes; wie das Symbol 3. B. und deutlicher noch die Sabel, beren Moral und Lehre bie Bedeutung ausmacht. Ja jedes Wort fcon weift auf eine Bedeutung bin und gilt nicht für fich felbft. Cbenfo bas menichliche Muge, bas Beficht, Aleifd, Saut, die gange Bestalt läßt Beift, Geele burch fich bindurchicheinen, und immer ift bier die Bedeutung noch et= mas Weiteres, als das, mas fich in ber unmittelbaren Erfcheis nung zeigt. In Diefer Beife foll bas Runftwert bedeutend fenn. und nicht nur in diefen Linien, Krummungen, Alachen, Mushoblungen, Bertiefungen des Gesteins, in diefen Narben, Tonen, Wortklängen, oder welches Material fonft benust ift, erschöpft ericheinen, fondern eine innere Lebendigkeit, Empfindung, Geele, einen Behalt und Beift entfalten, ben mir eben die Bedeutung des Runfimerks nennen.

Mit dieser Forderung der Bedeutsamkeit eines Werks ift daher nicht viel Weiteres oder Anderes als mit dem hirt'schen Princip des Charakteristischen gesagt.

Diefer Auffassung nach haben wir alfo als die Etemente des Schönen ein Inneres, einen Inhalt, und ein Aeuferes, melches fenen Inhalt bedeutet, charatteristet; das Innere scheint im Meuferen und giebt durch daffelbe sich zu erkennen, indem das Meufere von sich hinweg auf das Innere hinweist.

In das Rabere fennen wir jedoch nicht weiter eingehn.

c) Die frühere Manier diefes Theoretifirens wie jener prattifchen Regeln ift benn auch bereits in Deutschland gewaltsam auf

Die Seite geworfen worden - vornehmlich durch bas Bervortreten von mahrhafter lebenbiger Poefic - und bas Recht bes Genice, die Werke deffelben und beren Effette find geltend gemacht worden gegen die Unmagungen jener Gesetlichkeiten und breiten Wafferftrome von Theorien. Aus diefer Grundlage einer felbft achten geiftigen Kunft, wie ber Mitempfindung und Durchbringung berfelben ift die Empfänglichkeit und Greibeit entsprungen, auch bie langft vorhandenen großen Runftwerte, ber modernen Welt, bes Mittelalters ober auch gang frember Wölter des Alterthums (bie indifchen g. B.) gu genießen und anguerkennen, Berte, welche ihres Alters oder fremden Nationalität wegen fur une allerdings eine fremdartige Geite baben, boch bei ihrem folche Fremdartigfeit überbietenben, allen Den= iden gemeinschaftlichen Gehalt nur durch bas Verurtheil ber Theorie zu Produktionen eines barbarifden follechten Gefdmads gestempelt merden tounten. Diefe Unerkennung überhaupt von Runstwerken, welche aus bem Rreife und Formen berjenigen beraustreten, die vornehmlich für die Abftrattionen ber Theorie gu Grunde gelegt murben, bat junachft gur Anerkennung einer eis genthumlichen Art von Gunft - ber romantifden Runft geführt, und es ift nothig geworben ben Begriff und bie Ratur des Schonen auf eine tiefere Beife gu faffen, als es jene Theorien vermocht batten. Womit fich dies zugleich verbunden bat, baf ber Begriff für fich felbft, ber bentende Beift, fich nun auch feiner Seite in der Philosophie tiefer erkannte, und bamit auch bas Wefen ber Runft auf eine grundlichere Beife ju nehmen unmittelbar veranlaft marb.

So ift benn selbst nach ben Momenten bieses allgemeinern Verlaufs jene Art des Nachdenkens über die Runst, jenes Theox retisiren, seinen Principien wie deren Durchführung nach, antiquirt worden. Nur die Gelehrsamkeit der Kunstgeschichte hat ihren bleibenden Werth behalten, und muß ihn um so mehr behalten, je mehr durch jene Fortschritte der geistigen Empfäng-

lichteit ihr Gefichtetreis nach allen Seiten bin fich erweitert bat. Ihr Gefchäft und Bestimmung besteht in ber afibetischen Burdigung der individuellen Runftwerke und Renntnig der hiftorifchen, bas Kunftwert außerlich bedingenben Itmftande; eine Burdigung, bie mit Ginn und Beift gemacht, burch bie biftorifden Renntniffe unterflütt, allein in bie gange Individualität eines Runftwerks eindringen läft; wie 3. B. Gothe viel über Runft und Kunstwerte geschrieben hat. Das eigentliche Theoretiffren ift nicht der 3med diefer Betrachtungeweife, obichon fich diefelbe wohl auch häufig mit abstratten Principien und Kategorien gu thun macht, und bewuftlos barein verfallen tann, boch wenn man fich hiervon nicht aufhalten läßt, fondern nur jene tontres ten Darftellungen vor Angen behalt, auf allen Fall für eine Philosophie der Runft die anschaulichen Belege und Beflätigun= gen liefert, in deren hiftorifches befonderes Detail fich die Phis lofophie nicht einlaffen tann.

Das ware die erfte Weise ber Aunstbetrachtung, welche vom Partitularen und Vorhandenen ausgeht.

2. Hiervon ift mesentlich die entgegengesette Seite zu unsterscheiden, nämlich die gang theoredische Resserion, welche das Schone als Solches aus sich selbst zu erkennen und deffen Idee zu ergründen bemüht ist.

Bekanntlich hat Plato in tieferer Weise an die philosophische Betrachtung die Forderung zu machen angesangen, daß die Gegenstände nicht in ihrer Besonderheit, sondern in ihrer Allgemeinheit, in ihrer Gattung, ihrem An= und Fürssichsehn erkannt werden sollten, indem er behauptete, das Wahre sehen nicht die einzelnen guten Handlungen, wahren Meinungen, schönen Menschen oder Kunstwerte, sondern das Gute, das Schöne, das Wahre selbst. Wenn nun in der That das Schöne seinem Wesen und Begriff nach erkannt werden soll, so tann dies nur durch den denkenden Begriff geschehen, durch welchen die logisch metaphysische Natur der Idee überhaupt,

fo wie der besondern Idee des Schonen in's benkende Bewußtseyn tritt. Allein diese Betrachtung des Schonen für sich
in seiner Idee kann wieder selbst zu einer abstrakten Metaphysik
werden, und wenn auch Plato dabei zur Grundlage und zum Führer genommen wird, so kann uns doch die platonische Abstraktion, selbst für die logische Idee des Schonen, nicht mehr
genügen. Wir müssen diese selbst tieser und konkreter sassen,
denn die Inhaltlosigkeit, welche der platonischen Idee anklebt,
bestiedigt die reicheren philosophischen Bedürsnisse unseres heutigen
Geistes nicht mehr. Es ist also wohl der Fall, daß auch wir
in der Philosophie der Kunst von der Idee des Schonen ausgehen müssen, aber es darf nicht der Fall seyn, daß wir nur
jene abstrakte, das Philosophiren über das Schone erst beginnende Weise platonischer Ideen sesshalten.

3. Der philosophische Begriff bes Schonen, um feine mabre Matur vorläufig menigftens anzudenten, muß die beiden angeges benen Extreme in fich vermittelt enthalten, indem er die metaphyfifche Allgemeinheit mit ber Beftimmtheit realer Befonderheit vereinigt. Erft fo ift er an und für fich in feiner Babrheit gefaßt. Denn einer Ceite ift er bann ber Sterilität einfeitiger Reflexion gegenüber aus fich felbft fruchtbar, ba er fich feinem eigenen Begriffe nach ju einer Totalitat von Bestimmungen gu entwideln hat, und er felbft wie feine Auseinanderfenung bie Nothwendigkeit feiner Befonderheiten fo wie des Fortgange und Alebergangs berfelben zu einander enthält; anderer Geits tragen Die Befonderheiten, gu denen übergefdritten wird, in fich die Mugemeinheit und Befentlichkeit bes Begriffs, als beffen eigene Befonderheiten fie ericheinen. Beibes geht den bisber berührten Betrachtungsweisen ab, meshalb nur jener volle Begriff auf die fubftantiellen, nothwendigen und totalen Principien führt.

III. Rach diefen Vorerinnerungen treten wir nun unferem eigentlichen Gegenstande, der Philosophie des Kunfischönen, näber, und indem wir ihn wissenschaftlich zu behandeln unternehmen, haben wir mit dem Begriff besselben den Anfang zu machen. Erst wenn wir diesen Begriff festgestellt haben, können wir die Eintheilung und damit den Plan des Ganzen der Wissenschaft darlegen; denn eine Eintheilung, wenn sie nicht, wie es bei unphilosophischer Betrachtung geschieht, auf eine nur äußersliche Weise vorgenommen werden soll, muß ihr Princip in dem Begriff des Gegenstandes selbst sinden.

Bei solcher Forderung nun aber tritt uns fogleich die Frage entgegen: woher wir diesen Begriff entnehmen? Beginnen wir mit dem Begriffe des Kunstschwen selbst, so wird derselbe das durch unmittelbar zu einer Voraussehung und bloken Ansnahme; blefe Annahmen jedoch läßt die philosophische Methode nicht zu, sondern was ihr gelten foll, dessen Wahrheit muß beswiesen d. h. als nothwendig aufgezeigt sehn.

Ueber diefe Schwierigfeit, welche die Ginleitung in jede felbftfländig für fich betrachtete philosophische Disciplin betrifft, wollen wir uns mit wenigen Worten verftändigen.

Bei dem Gegenstande jeder Diffenschaft tommt zunächtt zweierlei in Betracht: erftens, daß ein solcher Gegenstand ift, und zweitens mas er ift.

Neber den ersten Punkt pflegt sich in den gewöhnlichen Wiffenschaften wenig Echwierigkeit zu erheben. Ja es könnte zunächst sogar lächerlich erscheinen, wenn sich die Forderung aufthäte, es solle 3. B. in der Geometrie, daß es einen Raum, Dreiede, Quadrate u. s. f., oder in der Aftronomie und Physik, daß
es eine Sonne, Gestirne, magnetische Erscheinungen u. f. w.
gäbe, bewiesen werden. In diesen Wissenschaften, die es mit
sinnlich Vorhandenem zu ihun haben, werden die Gegenstände
aus der äußeren Ersahrung genommen, und statt sie zu beweisen wird es für hinreichend gehalten, sie zu weisen. Doch
schon innerhalb der nicht philosophischen Disciplinen können
Zweisel über das Sehn ihrer Gegenstände auskommen, wie z. B.
in der Psuchologie, der Lehre vom Geiste, der Zweisel ob es

eine Geele, einen Beift giebt, b. b. ein von bem Materiellen verschiedenes für fich felbiffandiges Cubicclives, oder in der Theologie, daß ein Gott ift. Wenn ferner die Gegenftande fubjettiver Urt b. b. nur im Gelfte und nicht als außerlich finnliche Objette vorhanden find, fo miffen wir, im Geifte fen nur was er durch feine Thatigteit bervorgebracht bat. Siermit tritt fogleich die Bufälligfeit ein, ob Menfchen biefe innere Vorftel= lung oder Anschauung in sich producirt haben ober nicht, und wenn auch das Erftere wirtlich der Fall ift, ob fle folde Borftellung nicht auch wieder verschwinden gemacht, oder biefelbe menigftens gu einer blog fubjettiven Borftellung berabges fest baben, deren Inhalte fein Genn an und für fich felbit que tomme. Die 3. B. bas Schone haufig als nicht an und für fich in der Worfiellung nothwendig, fondern als ein blof fub= jettives Gefallen, ein nur gufälliger Ginn ift angefeben worden. Schon unfere aufern Anschauungen, Beobachtungen und Bahrnehmungen find oft taufdend und irrig, aber noch vielmehr find es die inneren Borftellungen, wenn fie auch die größte Lebendiateit in fich haben und uns unwiderftehlich gur Leidenschaft fortreifen follten.

Jener Zweisel nun, ob ein Segenstand der inneren Borflellung und Anschauung überhaupt sen oder nicht, wie jene Zufälligkeit, ob das subjektive Bewußtsen ihn in sich erzeugt,
und ob die Art und Weise, wie es ihn vor sich gebracht, dem Gegenstande, seinem An= und Fürsichsen nach, auch entsprechend
sen, erregt im Menschen gerade das höhere wissenschaftliche Bedürfniß, welches fordert, daß wenn uns auch so vorkomme, als
ob ein Gegenstand sen, oder daß es einen solchen gäbe, derselbe
dennoch musse seiner Nothwendigkeit nach aufgezeigt oder bewiesen werden.

Mit diesem Beweise, wird er wahrhaft wiffenschaftlich ents widelt, ist sodann zugleich der anderen Frage: was ein Gegens fland sey, Genüge geleistet. Dies auseinander zu seten, würde uns jedoch an diesem Orte zu weit führen, und es ift barüber nur Folgendes anzudenten.

Wenn von unferem Gegenftanbe, bem Kunfischonen, Die Nothwendigkeit aufgezeigt werden foll, fo mare zu beweifen, bag Die Runft oder bas Schone ein Resultat von Borbergebendem fen, das feinem mahren Begriffe nach betrachtet, mit miffenschafts licher Nothwendigkeit jum Begriffe ber iconen Runft binüberführt. Indem wir nun aber bon der Runft anfangen, ihren Begriff und beffen Realitat, nicht aber bas ihrem eigenen Begriff gufolge ihr Borangebende in feinem Wefen abhandeln mol-Ien, fo hat die Runft für uns als befonderer miffenschaftlicher Gegenstand eine Borausfegung, die außerhalb unferer Betrachtung liegt, und ein anderer Inhalt ift, welcher als wiffenschaftlich abgehandelt, einer anderen philosophischen Disciplin angebort. Es bleibt uns beshalb nichts übrig als den Begriff der Runft fo zu fagen. lemmatisch aufzunehmen, was bei allen befonderen philosophischen Wiffenschaften, wenn fie vereinzelt betrachtet werden follen, ber Gall ift. Denn erft die gefammte . Philosophie ift die Erkenntnig des Universums als in fich eine organische Totalität, die fich aus ihrem eigenen Begriffe ents widelt, und in ihrer fich zu fich felbft verhaltenden Rothwendig= Beit jum Gangen in fich gurudgebend, fich mit fich als eine Welt ber Mahrheit gusammenfclieft. In der Krone biefer wiffenschaftlichen Rothwendigkeit ift jeder einzelne Theil chenfo= febr einer Seits ein in fich gurudtehrenber Rreis, als er anderer Zeits zugleich einen nothwendigen Bufammenhang mit anberen Bebieten hat, ein Rudwarts, aus dem er fich berleitet, wie ein Vorwarts, zu dem er felbft in fich fich weiter treibt, infofern er fruchtbar Anderes wieder aus fich erzeugt und für bie miffenschaftliche Erkenntnif hervorgeben läßt. Die Idee bes Schonen alfo, mit ber wir anfangen, gu bemeifen, b. h. fie aus ben für die Biffenschaft vorangebenden Borausfegungen, aus beren Schoofe fie geboren mird, ber Rothmendigfeit nach bergu-Meftheif. 3

leiten, ift nicht unfer gegenwärtiger 3med, fondern bas Gefcaft einer enchtlopadifden Entwidelung der gefammten Philosophie und ihrer besonderen Disciplinen. Für uns ift ber Begriff bes Schönen und der Runft eine durch das Spftem der Philosophie gegebene Boraussesung. Da wir aber bies Spflem und ben Susammenbang ber Runft mit bemfelben hier nicht erörtern ton= nen, fo haben wir den Begriff des Schonen noch nicht miffen= ich aftlich vor uns. fondern was fur uns vorhanden ift, find nur die Elemente und Seiten beffelben, wie fie in den verschiedenen Borfiellungen vom Schonen und ber Runft ichon im gewöhnlichen Bewußtfenn fich vorfinden, oder vormals gefaßt morden find. Bon bier aus wollen wir dann erft auf die grundlichere Betrachtung jener Aufichten übergeben, um baburch ben Wortheil ju erlangen, gunadift eine allgemeine Borfiellung von unferm Gegenstande, fo wie durch die turge Rritit eine vorlaufige Bekanntichaft mit ben boberen Bestimmungen zu bemirten. mit welchen wir es in ber Folge zu thun haben merben. In Diefer Beife wird unfere lette einleitende Betrachtung gleichfam das Cinlauten jum Bortrage ber Cache felbft vorfiellen, und eine allaemeine Cammlung und Richtung auf ben eigentlichen Begenstand bezweden.

Was uns vom Kunftwert junachst als geläufige Vorstellung bekannt fenn kann, betrifft folgende drei Bestimmungen:

- 1) Das Kunstwert fen fein Naturprodutt, fondern durch menfch= liche Thatigkeit zu Wege gebracht;
- 2) fen es wesentlich fur ben Menschen gemacht, und zwar für ben Sinn deffelben mehr ober weniger aus bein Sinnlichen entnommen;
- 3) habe es einen 3med in fich.
- 1. Was den ersten Punkt betrifft, daß ein Runflwert ein Produkt menschlicher Thatigkeit feb, so ift aus dieser Ansicht
- a) die Betrachtung hervorgegangen, daß diese Thatigkeit als bewußtes Produciren eines Meuferlichen auch gewußt

und angegeben und von Alndern gelernt und befolgt werden tonne. Denn mas ber Gine macht, vermochte auch, tann es fcheinen, der Andere zu machen ober nachzumachen, wenn er nur erft die Art bes Berfahrens fenne, fo baf es bei allgemeiner Befanntichaft mit ben Regeln fünftlerischer Probuttion nur Cache bes allgemeinen Beliebens mare, in gleicher Art baffelbe gu exekutiren, und Runftwerte bervorzubringen. In Diefer Beife find folde regelgebende Theorien und ihre auf prattifche Bes folgung berechneten Boridriften, wie wir fie oben anführten. entftanden. Was nun aber nach folden Ungaben tonnte gu Stande gebracht werden, tann nur etwas formell Regelmäßiges und Medanisches fenn. Denn nur das Mechanische ift von fo auferlicher Art, daß um es in die Vorftellung aufzunehmen und auszuführen, nur eine gang leere wollende Thatigteit und Bes fdidlichteit erforderlich bleibt, welche in fich felbft nichts Konfres tes burch allgemeine Regeln nicht Borguschreibendes mitgubringen benothigt ift. Dief thut fich am lebendigften berver, wenn fich bergleichen Borfdriften nicht auf das rein Meuferliche und Mechanische beschränten, fondern auf die inhaltevoll geiftige, künftlerische Thätigkeit ausdehnen. In Diesem Gebiet enthalten bie Regeln nur unbestimmte Allgemeinheiten, 3. B. bas Thema folle intereffant fenn, man folle Reden feinem Stande, Alter. Gefdlecht, Lage gemäß fprechen laffen. Gollen bier Regeln ge= nugen, fo muften ihre Vorfchriften zugleich mit folder Bestimmts beit eingerichtet fenn, baf fie ohne meitere eigene Geiftesthatigteit, gang in der Art wie fie ausgebrückt find auch ausgeführt werden tounten. Doch ihrem Inhalte nach abstratt zeigen fich beshalb folde Regeln in ihrer Pratenfion, baf fie bas Bewuftfenn des Künftlere auszufüllen geschicht maren, durchaus ungefdidt, indem die fünftlerische Produktion nicht formelle Thatig-Beit nach gegebenen Bestimmtheiten ift, fonbern als geiftige Thatigteit aus fich felbft arbeiten und gang anderen reicheren Gehalt und umfaffendere individuelle Gebilde vor die geiftige Anschauung bringen muß. Bur Roth mögen baber jene Regeln, insoweit sie in der That etwas Bestimmtes, und deshalb pratztisch Brauchbares enthalten, doch nur etwa Bestimmungen für ganz äußerliche Umftände abgeben.

b) Go ift man benn auch gang von biefer angebeuteten Richtung abgetommen, dafür jedoch ebenfo fehr mieder in's Begentheil gefallen. Denn bas Kunstwert mard gwar nicht mehr als Produtt einer allgemein menfchlichen Thatigteit angefeben, fondern ale ein Bert eines gang eigenthumlich beaabten Geiftes, melder beebalb nun aber auch ichlechthin nur feine Befonderheit, wie eine frecififche Raturfraft, gemabren gu · laffen habe, und bon ber Richtung auf allgemein gultige Gefete, wie von der Cinmifdjung bewußter Reflexion in fein ins ftinttartiges Produciren gang loszusprechen, ja bavor gu bemahren fen, da feine Servorbringungen burch foldes Bewuftfenn nur fonnten verunreinigt und verderbt werden. Man hat nach Dieser Seite bin das Kunstwert als Produkt des Talents und Benies augesprochen, und hauptsächlich die Raturseite, welche Talent und Genius in fich tragen, hervorgehoben. Bum Theil mit Recht. Denn Talent ift fpecififche, Benie allgemeine Befabigung, welche ber Menich fich nicht nur burch eigene felbftbemußte Thatigkeit gu geben bie Dlacht hat; moven noch fpater ausführlicher ju fprechen ift.

Dier haben wir nur die falsche Seite dieser Ansicht zu erwähnen, daß nämlich bei der künstlerischen Produktion alles Bewuhtsehn über die eigene Thätigkeit nicht nur für überflüssig,
fondern auch für nachtheilig gehalten worden ift. Dann erscheint
die Servorbringung des Talents und Genies nur als ein Bustand überhaupt, und näher als Zustand der Begeisterung.
Bu solchem Zustande, heißt es, werde das Genie Theils durch
einen Gegenstand erregt, Theils könne es sich durch Willkür
selber darein versehen, wobei denn auch des guten Diensies der
Champagnerslasche nicht vergessen ward. In Deutschland that

fich diefe Deinung gur Beit ber fogenannten Genie=Beriode bervor, welche durch Gothe's erfte poetifche Produtte berbeige= führt und dann durch die ichillerichen unterflütt murbe. Diefe Dichter haben bei ihren erften Werten mit hintansetzung aller Regeln, die damals fabricirt maren, von vorne angefangen, und absichtlich gegen jene Regeln gehandelt, worin fie benn Andere noch bei Weitem überboten. Doch in die Bermirrungen, welche über den Begriff von Begeisterung und Genie herrschend gemefen und über das, mas die Begeisterung als folde icon alles vermöge, noch beutigen Tages berrichend find, will ich nicht nas ber eingeben. Als wesentlich ift nur die Ansicht festzustellen, bag wenn auch Talent und Genius des Künftlers ein natürliches Moment in fich bat, daffelbe dennoch mefentlich der Bildung burch den Bedanten, der Reflexion auf die Beife feiner Bervorbringung, sowie der Hebung und Kertigkeit im Produciren bedarf. Denn ohnehin ift eine Sauptfeite diefer Produktion eine außerliche Arbeit, indem das Kunftwert eine rein technische Seite hat, die bis gegen das Sandwerksmäßige fich binerftredt; am meiften in der Architektur und Ctulptur, weniger in der Malerei und Dufit, am wenigsten in der Poeffe. Bu einer Gertige feit hierin verhilft teine Begeifterung, fondern nur Reflerion, Aleif und Hebung. Golder Gertigkeit aber ift der Runftler benothigt, um bes auferen Materials fich zu bemeiftern, und burch die Sprodigkeit beffelben nicht gebindert zu werden.

Je höher nun ferner ber Künftler fieht, befto gründlicher soll er die Liefen des Gemuths und Geistes darftellen, die nicht unmittelbar bekannt, sondern nur durch die Richtung des eigenen Geistes auf die innere und äußere Welt zu ergründen sind. So ist es wiederum das Studium, wodurch der Künftler diessen Gehalt zu seinem Bewußtsehn bringt und ben Stoff und Behalt seiner Konceptionen gewinnt.

Zwar bedarf in diefer Beziehung die eine Kunft mehr als die andere des Bewußtsehns und der Erkenntniß folchen Ge= haltes. Die Mufit 3. B., welche es fich nur mit ber gang un= bestimmten Bewegung des geiftigen Innern, mit bem Tonen gleichfam ber gedankenlofen Empfindung zu thun macht, bat wenigen ober teinen geiftigen Stoff im Bewuftfenn von Rothen. Das mufikalische Talent fundigt fich barum auch am meiften in febr früher Jugend, bei noch leerem Kopfe und wenig bes wegtem Gemuthe an; - und tann bei Beiten ichon, ehe noch Beift und Leben fich erfahren baben, gu febr bedeutender Sobe gelangt fenn; wie mir benn auch oft genug eine febr große Birtuofität in mufitalifder Composition und Bortrage neben bedeutender Dürftigteit des Geiftes und Charafters befieben feben, -Anders hingegen ift es in ber Poeffe. In ihr kommt es auf inhalts= und gedankenvolle Darftellung des Dienfchen, feiner tie= feren Intereffen und ber Machte, bie ibn bewegen, an, und fo muß Beift und Bemuth felbft burch Leben, Erfahrung und Rachbenten reich und tief gebilbet fenn, ebe bas Genie etwas Reis fes, Gehaltvolles und in fich Bollendetes gu Stande bringen fann. Die erften Produtte Gothe's und Schiller's find von ets ner Unreife, ja felbft von einer Robbeit und Barbarei, bor der man erschrecken tann. Diefe Erscheinung, daß in ben meiften jener Berfuche eine überwiegende Daffe burch und burch profais fcher zum Theil falter und platter Clemente fich findet, ift es, welche vornehmlich gegen die gewöhnliche Meinung geht, als ob bie Begeisterung an bas Jugendfeuer und die Jugendzeit gebunben fen. Erft bas reife Mannesalter biefer beiben Benien, welche, tann man fagen, unferer Nation erft poetifche Werte gu geben mußten, und unfere Rationaldichter find, hat uns tiefe, gediegene, aus mahrhafter Begeisterung hervorgegangene, und ebenfo in der Korm durchaebildete Werfe geschenkt, wie erft der Greis Somer feine ewig unfterblichen Befange fich eingegeben und bervorgebracht hat.

c) Eine britte Anficht, welche die Vorftellung vom Runftwert als einem Produtte menschlicher Thätigkeit betrifft, bezieht

fic auf die Stellung bes Runftwerte gu ben außeren Ericheis mungen ber Matur. Sier lag bem gewöhnlichen Bewußtfebn bie Meinung nabe, daß bas Runftprodukt des Menfchen dem Raturprodutte nach fiehe. Denn das Runftwert bat tein Befühl in fich, und ift nicht das durch und durch Belebte, sondern als äußerliches Objekt betrachtet, todt. Das Lebendige aber pflegen mir bober ju fchaben als bas Tobte. Daß bas Runftmert nicht in fich felbft bewegt und lebendig fen, ift freilich juzugeben. Das natürlich Lebendige ift nach Innen und Außen eine gwedmäßig bis in alle kleinsten Theile ansgeführte Organifation, mahrend das Runfimert nur in feiner Oberfläche ben Schein der Leben-Digfeit erreicht, nach Innen aber gemeiner Stein ober Sol; und Leinmand, oder wie in der Poeffe Borfiellung ift, Die in Rebe und Budflaben fich aufert. Aber biefe Seite außerlicher Erifteng ift es nicht, welche ein Wert zu einem Produtte ber fchonen Kunft macht; Kunftwert ift es nur, infofern es, aus dem Beifte entsprungen, nun auch bem Boden bes Geiftes angehört, die Taufe des Beiftigen erhalten hat, und nur basjenige barftellt, was nach dem Antlange bes Beiftes gebildet ift. Menfch= liches Intereffe, ber geiftige Berth, ben eine Begebenheit, ein individueller Charafter, eine Sandlung in ihrer Berwidelung und ihrem Ausgange hat, wird im Kunstwerke aufgefaßt und reiner und durchfichtiger hervergehoben, als es auf dem Boden der fonfligen unfünftlerifchen Wirklichkeit möglich ift. Dadurch fieht bas Kunstmerk höher als jebes Naturproduit, das biefen Durchgang durch ben Geift nicht gemacht hat. Wie 3. B. durch die Empfindung und Ginficht, aus welcher heraus in der Malerei eine Landidaft bargefiellt mird, dies Beificemert einen bo= heren Rang einnimmt, als die blof natürliche Landschaft. Denn alles Beiflige ift beffer als jedes Naturerzengniß. Ohnebin ftellt fein Naturmefen gottliche Ibeale dar, wie es die Runft vermag.

Was nun der Beift in Kunstwerken seinem eigenen Junern entnimmt, bem weiß er auch nach Geiten ber außerlichen Eris

flenz hin eine Dauer zu geben; die einzelne Naturlebendigkeit dagegen ift vergänglich, schwindend, und in ihrem Aussehen versänderlich, während das Kunstwerk sich erhält, wenn auch nicht die bloße Dauer, sondern das Herausgehobensenn geistiger Besselung seinen wahrhaftigen Vorzug, der natürlichen Wirklichkeit gegenüber, ausmacht.

Diefe bobere Stellung bes Runftwerkes wird aber bennoch wieder von einer anderen Vorftellung bes gewöhnlichen Bewuftfenns bestritten. Denn die Ratur und ihre Erzeugniffe, beift es, feben ein Wert Gottes, burch feine Gute und Weisheit er= fcaffen, das Runfipredutt bagegen feb nur ein Menfchenmert, nach menfchlicher Ginficht von Menfchenhanden gemacht. Diefer Entgegenftellung ber Raturproduktion als eines gottlichen Echaffens und ber menschlichen Thatigteit als einer nur end= lichen, liegt fogleich ber Mifverstand, ale ob Gott im Menfchen und durch den Menfchen nicht wirte, fondern den Rreis diefer Mirtfamteit auf die Ratur allein befchrante. Diefe falfche Meinung ift ganglich zu entfernen, wenn man gum mahren Begriffe der Runft hindurchdringen will, ja es ift diefer Unficht gegenüber die entgegengefente festguhalten, daß Gott mehr Chre von dem habe, mas ber Geist macht; als von den Erzeugnissen und Gebilden ber Ratur. Denn es ift nicht nur Gottliches im Menfchen, fendern in ihm ift es in einer Form thatig, die in gang anderer boberer Weife dem Wefen Bottes gemäß ift, als in der Ratur. Gott ift Geift, und im Menfchen allein hat das Medium, burch welches bas Göttliche hindurchgebt, die Form des bewußten fich thatig hervorbringenden Beiftes; in der Ra= tur aber ift dies Medium das Bewuftlofe, Ginnliche und Meuferliche, bas an Werth dem Bewußtfebn bei weitem nachsteht. Bei ber Kunfiproduftion nun ift Gott ebenfo wirksam wie bei ben Erfdeinungen ber Ratur, das Gottliche aber, wie es im Runftwert fich fund giebt, bat, als aus bem Geifte erzeugt, einen entfprechenden Durchgangepuntt für feine Eriftenz gewonnen, mabrend das Dafenn in der bewuftlosen Sinnlichkeit der Natur teine dem Göttlichen angemessene Weife ber Erscheinung ift.

d) Aft nun bas Runftwert als Erzeugnif bes Beiftes vom Menfchen gemacht, fo fragt es fich folieflich, um aus bem Bis= berigen ein tieferes Refultat ju gieben, welches das Bedurfnif des Menfchen fen Runftwerke zu produciren. Auf der einen Seite kann diefe Hervorbringung als ein bloges Spiel bes Bufalls und ber Ginfalle angesehen merben, bas ebenfo gut gu un= terlaffen als auszuführen fen; benn es gabe noch andere und felbft beffere Mittel bas in's Wert zu richten, mas die Runft bezwede, und der Menich trage noch bobere und wichtigere Intereffen in fid, als bie Runft gu befriedigen die Kahigteit habe. Auf der anderen Seite aber icheint bie Runft aus einem höheren Triebe hervorzugeben, und höheren Bedürfniffen, ja gu Zeiten den boch= fien und abfoluten Genuge zu thun, indem fie an die allge= meinflen Weltanschauungen und die religiöfen Intereffen ganger Epochen und Bolter gebunden ift. - Diefe Frage nach dem nicht zufälligen fondern abfoluten Bedürfniff der Runft konnen wir vollständig nech nicht beantworten, indem fie tonfreter ift, als die Antwort bier ichen ausfallen konnte. Wir muffen uns beehalb begnügen für jest nur Folgendes festjuftellen.

Das allgemeine und absolute Bedürfnis, aus dem die Aunst (nach ihrer fermellen Seite) quillt, sindet seinen Ursprung darin, daß der Mensch dentendes Bewustsenn ist, d. h. daß er, mas er ist und was überhaupt ist, aus sich selbst für sich macht. Die Naturdinge sind nur unmittelbar und einmal, doch der Mensch als Geist verdoppelt sich, indem er zunächst wie die Naturdinge ist, sodann aber eben so sehr für sich ist, sich auschaut, sich vorsiellt, dentt, und nur durch dies thätige Fürschefenn Geist ist. Dies Bewustsenn von sich erlangt der Mensch in zwiesacher Weise: Erstens theoretisch, insozen er im Innern. sich selbst sich zum Bewustsehn bringen muß, was in der Menschenbrust sich bewegt, was in ihr wühlt und treibt;

und überhaupt fich anzuschauen, vorzuftellen, mas ber Gebante als bas Befen findet fich zu fixiren, und in bem aus fich felbft Bervorgerufenen wie in dem von Mugen ber Empfangenen nur fich felber zu erkennen bat. - 3weitens wird ber Menfch burd prattifche Thatigfeit für fich, indem er ben Trieb bat in demienigen, was ibm unmittelbar gegeben, was für ihn äußer= lich verhanden ift, fich felbft hervorzubringen, und barin gleich= falls nun fich felbft zu erkennen. Diefen Bred vollführt er burch Beranderung der Aufendinge, welchen er das Giegel feis nes Innern aufdrudt, und in ihnen nun feine eigenen Beflimmungen wiederfindet. Der Menfch thut bies, um als freier auch der Außenwelt ihre fprode Fremdheit zu nehmen, und in ber Gestalt ber Dinge nur eine aufere Realitat feiner felbst gu ge= nießen. Schon der erfte Trieb des Kindes tragt diefe prattifche Beranderung ber Mugendinge in fich; ber Anabe wirft Steine in ben Strom und bewundert nun die Rreife, die im Waffer fich gieben, als ein Wert, worin er die Anschauung des Seinigen gewinnt. Diefes Bedürfnig geht durch die vielgeftaltigften Erideinungen burch bis zu ber Beife ber Produftion feiner felbft in ben Mugenbingen, wie fle im Kunftmerte vorhanden ift. Und nicht nur mit den Augendingen verfährt ber Menfch in Diefer Beife, fondern ebenfo mit fich felbft, feiner eigenen Daturgestalt, die er nicht läßt, wie er fie findet, fondern die er abfichtlich verändert. Dies ift die Urfache alles Puges und Schmuttes, und ware er noch fo barbarifch, gefchmadles, völlig verun= faltend ober gar verderblich, wie die Frauenfuße der Chinefen, ober Ginschnitte in Ohren und Lipten. Denn nur beim Gebils beten geht bie Weranderung der Besialt, bes Benehmens und jeber Art und Beife ber Meugerung aus geiftiger Bilbung bervor.

Das allgemeine Bedürfnis zur Kunst also ist das vernünf= tige, daß der Mensch die innere und äußere Welt sich zum gei= fligen Bewußtsenn als einen Gegenstand zu erheben hat, in wel= chem er sein eigenes Selbst wiedererkennt. Das Bedürsnis die= fer geistigen Freiheit befriedigt er, indem er einer Seits innerlich, was ist für sich macht, ebenfo aber dies Fürsichsehn äußerlich realisiert, und somit was in ihm ist, für sich und Andere in
dieser Verdoppelung seiner zur Anschauung und Erkenntnis bringt.
Dies ist die freie Vernünstigkeit des Menschen, in welcher wie
alles Handeln und Wissen, so auch die Kunst ihren Grund und
nothwendigen Ursprung hat. Ihr specifisches Vedürsnist jedoch
im Unterschiede des sonstigen politischen und moralischen Sandelns, der religiösen Vorstellung und wissenschaftlichen Erkenntnis werden wir später sehen.

- 2. Betrachteten wir nun bisher am Kunstwerk die Seite, baf es vom Menschen gemacht seh, so haben wir jest zu ber zweiten Bestimmung überzugehen, baf es für den Sinn des Menschen producirt und deshalb auch aus dem Sinnlichen mehr oder weniger hergenommen seh.
- a) Diese Reflerion hat zu der Betrachtung Veranlaffung gegeben, daß die schone Runft die Empfindung, und naber zwar bie Empfindung, die mir uns gemäß finden, - die angenehme - ju erregen bestimmt fen. Dan bat in biefer Rudficht die Untersuchung ber schönen Runft zu einer Untersuchung ber Empfindungen gemacht, und gefragt, welche Empfindungen benn nun wohl durch die Runft zu erregen feben; Turcht g. B. und Mitleid, wie diefe aber angenehm fenn, wie die Betrachtung eines Unglude Befriedigung gewähren tonne. Diefe Richtung der Reflexion Schreibt sich besonders aus Moses Mendelssobn's Reiten ber, und man tann in feinen Schriften viele folder Betrachtungen finden. Doch führte folde Unterfuchung nicht weit, denn die Empfindung ift die unbeftimmte dumpfe Region des Geiftes; was empfunden wird bleibt eingehüllt in der Form abftrattefter einzelner Gubiektivität, und deshalb find auch die Unterfchiede der Empfindung gang abstratte, teine Unterfchiede ber Cache felbft. Furcht 3. B., Angft, Beforgnif, Gered find frei-Tich weitere Dodifitationen ein und berfelben Empfindungsweise,

aber Theils nur quantitative Steigerungen, Theils Formen, welche ihren Inhalt felbft nichts angeben, fondern bemfelben gleichgultig find. Bei der Furcht g. B. ift eine Existeng vorhanden, für welche bas Cubieft Intereffe bat, zugleich aber bas Megative. das diefe Erifteng zu gerftoren broht, naben ficht, und nun beibes, dies Intereffe und bas Raben jenes Megativen als wider= fprechende Affektion feiner Gubjektivitat unmittelbar in fich finbet. Golde Gurcht bedingt aber für fich noch teinen Gehalt, fondern tann das Berichiedenfie und Entgegengefentefte in fich aufnehmen. Die Empfindung als folde ift eine burchaus leere Form der subjektiven Affektion. Zwar kann diese Form Theils in fich felbft mannigfach fenn, wie Soffmung, Schmerz, Areube, Wergnügen, Theils in diefer Berfchiedenheit unterschiedenen Inhalt befassen, wie es benn Rechtsgefühl, fittliches Gefühl, erha= benes religiofes Befühl u. f. f. giebt, aber dadurch, daß folder Inhalt in unterfchiedenen Formen bes Gefühls vorhanden ift, Fomut noch feine mefentliche und bestimmte Ratur nicht gum Borfchein, fondern bleibt eine bloß fubjettive Affettion meiner, in welcher die tontrete Cache, als in den abftratteffen Rreis gufammengezogen, verfdwindet. Deshalb bleibt die Untersuchung ber Empfindungen, welche die Runft erregt ober erregen foll, gang im Unbestimmten fichn, und ift eine Betrachtung, melde gerade vem eigentlichen Inhalt und deffen tontreten Wefen und Beariff abstrahirt. Denn die Resterion auf die Empfindung begnugt fich mit der Beobachtung der fubjeftiven Affettion und beren Befonderheit, flatt fich in die Cache, bas Runftwert gu verfenten und zu vertiefen und barüber die bloge Gubjettivitat und deren Buffande fahren zu laffen. Bei ber Empfindung jes doch ift gerade diefe inhaltlofe Gubjeftivität nicht nur erhalten, fondern die Sauptfache, und darum fühlen die Menfchen fo gern. Deshalb wird aber auch folde Betrachtung ihrer Unbeflimmtheit und Leerheit wegen langweilig, und burch bie Aufmerkfamteit auf Die fleinen fubjektiven Befonderheiten widrig.

b) Da nun aber bas Runflmert nicht nur etwa überhaupt Empfindungen erregen foll. - benn biefen Swedt hatte es bann ohne fpecififden Unterschied mit Beredtfamteit, Gefchichtsfchreis bung, religiöfer Erbauung u. f. f. gemeinschaftlich - fondern nur infofern es icon ift, fo verfiel die Reflexion barauf, für bas Schone nun auch eine eigenthumliche Empfindung des Schonen aufzusuchen, und einen bestimmten Ginn fur daffelbe herauszufinden. Dierbei zeigte fich bald, daß ein folder Ginn tein durch die Ratur fest bestimmter und blinder Inftintt fen, der icon an und fur fich bas Coone unterfcheide, und fo ward bann für diefen Ginn Bildung gefordert, und der gebildete Econbeitsfinn Beichmad genannt, ber, obicon ein gebilbetes Auffaffen und Ausfinden des Schönen, boch in ber Beife unmittelbaren Empfindens bleiben folle. Wie abstratte Theorien folden Gefdmadefinn zu bilben unternahmen, und wie er felbft äußerlich und einseitig blieb, haben wir bereits berührt. Einer Ceits in ben allgemeinen Grundfaten mangelhaft, batte anberer Seits auch bie befondere Reitit einzelner Berte ber Runft jur Beit jener Standpuntte meniger die Richtung ein bestimmteres Urtheil zu begründen, - denn hierzu mar bas Beug noch nicht verhanden, - als vielmehr ben Gefdmad überbaupt in feiner Bildung gu fordern. Diefe Bildung blieb dess balb gleichfalls im Unbeftimmteren fleben, und bemühte fich nur die Empfindung als Schonheitsfinn burch Reflexion fo queque flatten, bag nun unmittelbar bas Chone mo und wie es vorhanden mare, follte gefunden werden tonnen. Doch die Tiefe ber Sadie blieb bem Gefdmad verichloffen, benn eine folche Diefe nimmt nicht nur ben Ginn und abstratte Reflexionen, fondern bie volle Vernunft und ben gebiegenen Geift in An= fprud, mabrend der Gefdmad nur auf die außerliche Dberflache, um welche die Empfindungen berspielen, und woran einseitige Grundfage fich geltend maden tonnen, angewiesen mar. Des= halb aber fürchtet fich ber fogenannte gute Gefdmad vor allen tieferen Wirkungen, und schweigt, wo die Sache zur Sprache temmt, und die Neuferlichkeiten und Nebensachen verschwinden. Denn wo große Leidenschaften und Bewegungen einer tiefen Seele sich aufthun, handelt es sich nicht mehr um die seinern Unterschiede des Geschmacks und seine Kleinigkeitekrämerei mit Einzelheiten; er fühlt den Genius über solchen Voden wegschreiten, und vor der Macht besselben zurücktretend ist es ihm nicht mehr geheuer, und weiß er sich nicht mehr zu lassen.

c) Man ift beshalb auch bavon gurudgetommen, bei Bes traditung von Runftmerten nur die Bilbung des Gefdmads int Muge zu behalten, und nur Gefchmack zeigen gu wollen; an die Stelle bes Mannes ober Runftrichters von Befdmad ift ber Renner getreten. Die bofftive Geite ber Runfifennericaft. insoweit fie die grundliche Bekanntschaft mit dem gangen IIm-Preis des Individuellen in einem Runftwert betrifft, baben mir foon als für die Runfibetrachtung nothwendig ausgesprochen. Denn bas Runftwert, um feiner zugleich materiellen und indis viduellen Ratur willen, geht mefentlich aus befonderen Bedingungen der mannigfachften Art, wogu vorzüglich Beit und Ort ber Entstehung, bann die bestimmte Individualität des Runfis lers und hauptfächlich die technische Ausbildung ber Runft gebort, berbor. Bur bestimmten grundlichen Anschauung und Renntnif, ja felbft jum Genuffe eines Runfiprodutts gebort die Beachtung aller biefer Seiten, mit welchen fich bie Rennerfchaft vornehmlich beschäftigt, und mas fie auf ihre Beife leiftet ift mit Dant anzunehmen. Indem nun gwar folche Gelehrfams keit als etwas ABefentliches zu gelten berechtigt ift, darf fie jebod nicht für bas Cingige und Sochfte bes Werhaltniffes gehalten werden, meldes fich ber Beift zu einem Runftwerte und gur Runft überhaupt giebt. Denn die Kennerschaft, und bies ift fobann ihre mangelhafte Seite, tann bei ber Renntnig blog außerlicher Geiten, bes Tednischen, Siftorifden u. f. f. fieben bleiben, und von der mabrhaften Natur des Kunstwerks etwa nicht viel

ahnen oder gar nichts wiffen; ja fie taun felbst von bem Werthe tieferer Vetrachtungen in Vergleich mit den rein positiven, techenischen und historischen Kenntnissen geringschätig urtheilen, doch auch dann selbst geht die Kennerschaft, wenn sie nur achter Art ist, wenigstens auf bestimmte Gründe und Kenntnisse und versständiges Urtheil, womit denn auch die genauere Unterscheidung der verschiedenen, wenn auch zum Theil äußeren Seiten an eisnem Kunsiwerte und die Werthschäung derfelben verbunden ist.

- d) Rach diesen Bemerkungen über die Betrachtungsweisen, zu welchen die Seite des Kunstwerts, als selbst sinnliches Objekt auf den Menschen als sinnlichen eine wesentliche Beziehung zu haben, Beranlassung gab, wollen wir jest diese Seite in ihrem wesentlicheren Verhältnis zur Kunst selbst betrachten; und zwar er) Theils in Rücksicht auf das Kunstwert als Objekt, H) Theils in Rücksicht auf die Subjektivität des Künstlers, sein Genie, Talent u. s. s., ohne uns jedoch auf daszenige einzulassen, was in dieser Beziehung nur aus der Erkenntnis der Kunst in ihrem allgemeinen Begriff hervorgehen kann. Denn wir besinden uns hier noch nicht wahrhaft auf wissenschaftlichem Grund und Bosen, sondern stehen nur erst auf dem Gebiete äußerlicher Resslerionen.
- a) Das Kunstwert bietet sich also allerdings für das sinnliche Auffassen dar. Es ist für die stantiche Empfindung, äußerliche oder innerliche, für die stantiche Anschauung und Sorstellung hingestellt, wie die äußere uns umgebende, oder wie unsere eigene innerliche empfindende Natur. Denn auch eine Rede z. B. kann für die sinntiche Vorstellung und Empsindung sehn. Dessendhugeachtet ist aber das Kunstwerk nicht nur für die sinnliche Auffassung, als sinnticher Gegenstand, sendern seine Stellung ist von der Art, daß es als Sinntiches zugleich wesentlich für den Geist ist, der Geist davon afsieiet werden und irgend eine Bestiedigung darin sinden soll.

Diefe Bestimmung des Kunftwerts giebt nun fogleich Auf=

folug barüber, baf baffelbe in teiner Weife ein Raturprobutt fenn und feiner Naturfeite nach Raturlebendigkeit haben foll, es möchte nun bas Naturprodukt niedriger oder höher zu schäten fenn, als ein blokes Kunsiwerk, wie man sich wohl etwa im Sinne ber Geringschätzung auszudrücken pflegt.

Denn bas Ginnliche bes Runftwerks foll nur Dafebn has ben, infofern es für ben Geift des Menschen, nicht aber infofern es felbft als Sinnliches für fich felber eriflirt.

Betrachten wir naher, in welcher Weife das Sinnliche für ben Menfchen ba ift, fo finden wir, was finnlich ift tann auf berfchiebene Weife zu dem Geifte fich berhalten.

cia) Die folechtefte, fur den Beift am wenigften geeignete Art ift die blog funliche Auffaffung. Gie besteht gunachft im blogen Unfeben, Anhoren, Unfühlen u. f. f., wie es in Stunden geistiger Abspannung ja für Manchen überhaupt eine Unterhals tung fenn tann gedankenlos umberzugehen, und blog bier qu boren, bort fich umgubliden u. f. f. Bei bem blogen Auffaffen ber Muffendinge burch Geficht und Gebor bleibt der Geift nicht fieben, er macht fie fur fein Inneres, das gunachft felbft noch wieber in Form ber Ginnlichkeit fich in ben Dingen gu realiffren getrieben ift, und fich zu ihnen als Begierbe verhalt. In diefer begierdevollen Beziehung auf ble Aufenwelt ficht der Menfc als finnlich Ginzelner ben Dingen als gleichfalls Ginzelnen ge= genüber; er mendet fich nicht als Dentender mit allgemeinen Bestimmungen zu ihnen hinaus, fondern verhalt fich nach eingelnen Trieben und Intereffen ju den felbft einzelnen Objetten. und erhalt fich in ihnen, indem er fie gebraucht, verzehrt, und burch ihre Aufopferung feine Gelbfibefriedigung bethätigt. In biefer negativen Beziehung verlangt die Begierde für fich nicht nur ben oberflächlichen Schein ber Mugenbinge, fondern fie felbft in ihrer finnlich fonfreten Grifteng. Dit blogen Gemälden bes Holzes, bas fie gebrauchen, ber Thiere, die fie aufzehren möchte, mare ber Begierde nicht gedient. Ebenfo menig vermag die

Begierde das Objekt in seiner Freiheit bestehen zu laffen, benn ihr Trieb brangt eben bahin, diese Selbsiständigkeit und Freiheit der Außendinge aufzuheben, und zu zeigen, daß dieselben nur da seinen, um zerstört und verbraucht zu werden. Bu gleicher Seit aber ist auch das Subjekt, als von den einzelnen beschränkten und nichtigen Interessen seiner Begierden besangen, weder in sich selbst frei, denn es bestimmt sich nicht aus der wesentlichen Allgemeinheit und Vernünstigkeit seines Willens, noch frei in Rücksicht auf die Außenwelt, denn die Begierde bleibt wesentlich durch die Dinge bestimmt und auf sie bezogen.

In foldem Verhältniß nun der Begierde sieht der Mensch zum Kunstwert nicht. Er läßt es als Gegenstand frei für sich eristiren, und bezieht sich begierdelos darauf, als auf sein Objett, das nur für die theoretische Seite des Geistes ist. Deshalb bedarf das Kunstwert, obschon es sinnliche Eristenz hat, in dieser Rücksicht dennoch eines sinnlich konkreten Daseyns und einer Raturlebendigkeit nicht, ja es darf sogar auf diesem Boden nicht siehen bleiben, insosern es nur geistige Interessen zu befriedigen und alle Begierde von sich auszuschließen die Bestimmung hat. Weshalb denn freitich die praktische Begierde die organischen und unorganischen einzelnen Naturdinge, welche ihr dienen können, höher achtet, als Kunstwerke, die sich ihrem Dienste unbrauchbar erweisen, und nur für andere Formen des Geistes geniebbar sind.

\$\(\beta\)\$) Eine zweite Weise, in welcher das äußerlich Vorhandene für den Geist sehn tann, ist der einzelnen sinnlichen Anschauung und prattischen Begierde gegenüber das rein theoretische Verhältniß zur Intelligenz. Die theoretische Vetrachtung der Dinge hat nicht das Interesse, dieselben in ihrer Einzelheit zu verzehren und sich sinnlich durch sie zu befriedigen und zu erhalten, sondern sie in ihrer Allgemeinheit tennen zu lernen, ihr inneres Wesen und Geset zu sinden, und sie ihrem Vegriff nach zu begreisen. Daher läßt das theoretische Interesse die einzelbeite.

gelnen Dinge gemahren, und tritt bor ihnen als finnlich Gingelnen gurud, ba biefe finnliche Gingelheit nicht bas ift, mas bie Betrachtung ber Intelligeng fucht. Denn bie vernünftige Intelligeng gehört nicht bem einzelnen Gubjeft als foldem wie bie Begierde an, fondern bem Ginzelnen als zugleich in fich Allace meinem. Indem es biefer Mugemeinheit nach zu ben Dingen fich verhält, ift es feine allgemeine Vernunft, bie in ber Natur fich felber gu finden und badurch bas innere Befen der Dinge, welches die finnlide Eriftenz, obidon baffelbe ihren Grund ausmacht, nicht unmittelbar zeigt, mieberberguflellen bas Befireben bat. Dief theoretifche Intereffe, beffen Befriedigung bie Arbeit ber Biffenschaft ift, theilt die Kunft nun aber in diefer miffen-Schaftlichen Form ebenfo wenig, als fie mit ben Trieben ber nur prattifden Begierde gemeinschaftliche Sache machte. Denn bie Wiffenschaft tann zwar von bem Ginnlichen in feiner Einzelbeit ausgehen, und eine Borftellung befigen, wie bies Gingelne unmittelbar in feiner einzelnen Farbe, Geftalt vorhanden ift. Doch hat dies vereinzelte Sinnlide als foldes bann feine weitere Begiehung auf ben Beift, infofern bas Intereffe ber Intelligeng auf das Allgemeine, das Gefet, den Gedanten und Begriff Des Gegenstandes losgeht, und ibn beshalb nicht nur feiner ummittelbaren Cingethelt nach verläßt, fondern ihn innerlich bermanbelt, aus einem funlich Rontreten ein Abstrattum, ein Gebachtes, und fomit mefentlich Anderes macht, als baffelbe Objett in feiner finnlichen Ericheinung mar. Dief thut bas Kunftintereffe in feinem Unterfchiede von ber Wiffenschaft nicht. Die bas Runftwert als außeres Objett in unmittelbarer Bestimmtheit und finnlicher Gingelheit nach Seiten der Farbe, Beffalt, Klanges ober als einzelne Anschauung u. f. f. fich tundgiebt, fo ift es auch für die Kunftbetrachtung, ohne daß diefelbe über die unmittelbare Gegenständlichkeit, die ihr dargeboten wird, foweit binausginge, ben Begriff biefer Objettivität als allgemeinen Begriff erfaffen gu wollen, wie es die Wiffenschaft thut.

Won dem praktischen Interesse der Begierde unterscheibet sich bas Kunstinteresse dadurch, daß es seinen Gegenstand frei für sich bestehn läßt, während die Legierde ihn für ihren Rugen zerstörend verwendet; von der theoretischen Betrachtung wissenschaftlicher Intelligenz dagegen scheidet die Kunstbetrachtung sich in umgekehrter Weise ab, indem sie für den Gegenstand in selner einzelnen Existenz Interesse hegt, und denselben nicht zu selnem allgemeinen Gedanken und Begriff zu verwandeln thätig ist.

y:) Sieraus nun folgt, baf das Ginnliche im Runftwert freilich vorhanden febn muffe, aber nur als Oberfläche und Shein bes Sinnlichen erfcheinen burfe. Denn ber Beift fucht im Ginnliden des Runftwerks weber die tonfrete Materiatur, Die empirifche innere Bollflandigfeit und Ausbreitung bee Organiemus, welche die Begierde verlangt, noch ben allgemeinen unt ideellen Gedanten, fondern er will finnliche Begenmart, die gwar finnlich bleiben, aber ebenfo febr von dem Berufte feiner bloben Materialität befreit merben foll. Deshalb ift bas Sinnliche im Kunftwert im Bergleich mit dem unmittelbaren Dafenn der Ras turdinge jum bloben Schein erhoben, und bas Runftwert flebt in der Mitte gwifden ber unmittelbaren Ginnlichkeit einer Ceits und dem ideellen Gedanten anderer Seits. Es ift noch nicht reiner Gebante, aber feiner Sinnlichkeit jum Tres auch nicht mehr bloges materielles Dafenn, wie Steine, Pflangen und organisches Leben, fondern bas Ginnliche im Runftwert ift felbft ein ideelles, bas aber, ale nicht bas Ideelle bes Gedantens, zugleich als Ding noch außerlich vorhanden ift. Diefer Edein bes Ginnlichen nun tritt fur den Beift, wenn er die Begenftande frei fenn laft, ohne jedoch in ihr mefentliches Inneres binabzusteigen (modurch fie ganglich aufhören murben, für ibn ale einzelne äußerlich zu existiren) nach Aufen bin ale bie Gestalt, das Mussehen, Klingen der Dinge auf. Deshalb bezieht fich bas Sinnliche ber Runft nur auf die beiden theoretischen Sinne bes Befichts und Gebore, mahrend Geruch, Befdmad

und Gefühl vom Kunftgenuß ausgeschloffen bleiben. Denn Beruch, Gefdmad und Gefühl haben es mit bem Materiellen als foldem und den unmittelbar finnlichen Qualitaten beffelben gu thun; Beruch mit ber materiellen Berflüchtigung burch bie Luft, Geschmad mit ber materiellen Muftofung ber Begenstände, und Gefühl mit Marme, Ralte, Glatte u. f. f. Mus diefem Grunde tonnen es biefe Ginne nicht mit ben Gegenflanden ber Runft gu thun baben, melde fich in ihrer realen Gelbfiftanbigfeit erhals ten follen und tein nur finnliches Berhaltnif gulaffen. Das für Diefe Ginne Angenehme ift nicht bas Schone ber Runft. Die Runft bringt beshalb von Seiten bes Ginnlichen ber abfichtlich nur eine Schattenwelt von Geftalten, Tonen und Anschauungen berver, und es tann gar nicht die Debe bavon febn, bag ber Denfch, indem er Kunstwerke ins Dajenn ruft, aus blofer Unmacht und um feiner Befdranttheit willen nur eine Oberfläche des Ginns lichen, nur Schemen bargubieten miffe. Denn diefe finnlichen Bestalten und Tone treten in ber Sunft nicht nur ihrer felbft und ihrer unmittelbaren Geftalt wegen auf, fondern mit bem 3med, in biefer Geftalt hoberen geiftigen Intereffen Befriedigung ju gemähren, da fie von allen Tiefen des Bewußtfenns einen Antlang und Wiederklang im Geifte hervorzurufen mächtig find. In diefer Weife ift bas Sinnliche in ber Kunft vergeiftigt, da das. Geiftige in ihr als versinnlicht erscheint, a mai

3) Deshalb gerade aber ift ein Kunsprodukt nur vorhanben, insofern es seinen Durchgangspunkt burch den Geist genommen hat, und aus geistiger producirender Thätigkeit entsprungen
ist. Dieß führt uns auf die andere Frage, die wir zu beantworten haben, wie nämlich die der Runst nothwendige sinnliche Seite
in dem Künstler als herverbringender Subjektivität wirksam ist.

— Diese Art und Weise der Produktion enthält als subjektive
Thätigkeit ganz dieselben Vestimmungen in sich, welche wir objektiv im Kunstwerk sanden; sie muß geistige Thätigkeit sehn,
welche jedoch zugleich das Moment der Sinnlichkeit und Unmit-

telbarteit in fich hat. Doch ift fie weder auf ber einen Geite nur medanifche Arbeit, als bloge bewußtlofe Kertigkeit in finnlichen Sandgriffen, ober formelle Thatigfeit nach feften eingulernenden Regeln, noch ift fle auf ber anderen Geite eine mif= fenschaftliche Produktion, die vom Sinnlichen gu abftrakten Bors flellungen und Bedanten übergeht, ober fich gang im Clemente bes reinen Denkens bethatigt, fondern die Seiten des Beifligen und Ginnlichen muffen im tunftlerifden Produciren eins fenn. Co konnte man 3. B. bei voetischen Bervorbringungen fo berfahren wollen, daß man bas Darzustellende ichen vorher als profaifden Gedanten auffafte, und biefen bann in Bilber, Reime u. f. f. brachte, fo daß nun bas Bildliche bloß ale Bier und Schmud ben abstraften Reflexionen angehängt murbe. Doch mochte foldes Berfahren nur eine follechte Poeffe ju Wege bringen, benn bier murbe bas als getrennte Thatigfeit wirt= fam febn, mas bei der tunftlerifchen Produttivitat nur in feiner ungetrennten Ginheit Gultigkeit bat. Dief achte Produciren macht die Thatigfeit der funftlerifden Phantafie aus. Gie ift bas Bernunftige, bas als Geift nur ift, infofern es fich jum Bewuftfenn hervorzutreiben thatig ift, boch, mas es enthalt, noch erft in finnlicher Form vor fich binfiellt. Diefe Thatigkeit bat alfo geifligen Gehalt, den fie aber finnlich gestaltet, meil fie nur in diefer finnlichen Weise beffelben bewußt zu werben vermag. Es tann dief mit ber Art und Beife ichon eines lebenserfahrnen, auch eines geiftreichen, wipigen Mannes verglichen merben, ber, ob er gleich vollständig meiß, morauf es im Leben ankommt, was ale Cubftang die Menichen gusammenbalt, mas fie bewegt, und die Macht in ihnen ift, dennoch diefen Inhalt meder fich felber in allgemeine Regeln gefaßt bat, noch ihn Anderen in all= gemeinen Reflexionen ju expliciren weiß, fondern mas fein Be= mußtfenn erfüllt, immer in befondern Fallen, mirtlichen oder erfundenen, in abaquaten Beifpielen u. f. f. fich und Anderen flar macht; denn für feine Borfiellung geftaltet fich alles und jedes

ju konfreten nach Beit und Ort bestimmten Bilbern, mobei beun Namen und allerhand sonflige außertiche Umflände nicht fehlen bürfen. Doch eine folche Art der Einbildungetraft beruht mehr auf Erinnerung erlebter Buffande, gemachter Erfahrungen, als daß fie felber erzeugend mare. Die Erinnerung bewahrt und erneut die Gingelheit und außere Urt bes Befchebens folder Ergebniffe mit allen Umfanden und lägt bagegen nicht bas Alle gemeine für fich beraustreten. Die tunftlerifche probuttive Phantaffe aber ift bie Phantaffe eines großen Beiftes und Bemuths, das Muffaffen und Erzeugen von Worflellungen und Bestalten, und amar von den tiefften und allgemeinften menfchlichen Intereffen in bilblicher völlig beftimmter finnlicher Darftellung. Dieraus folgt nun fogleich, bag deshalb die Phantaffe von einer Seite ber auf Raturgabe, Talent überhaupt beruhe, weil ihr Produciren eine Seite der Sinnlichfeit in fich trägt. Man fpricht zwar ebenfo febr von wiffenschaftlichen Salenten, aber bie Wiffenschaften feben nur die allgemeine Befähigung jum Denten voraus, meldes, flatt fich zugleich auf natürliche Beife wie Die Phantafie ju verhalten, gerade von aller Naturthätigkeit abftrabirt, und fo tann man richtiger fagen, es gebe tein fpecifis iches miffenschaftliches Talent im Ginne einer blogen Raturgabe, Die Phantafie dagegen bat eine Beife zugleich inftinktartiger Production, indem nämlich die mefentliche Bildlichkeit und Ginnlichkeit im Kunftwert subjettiv im Künftler als Raturanlage und Raturtrich vorhanden und als bewußtlofes Wirten auch ber Raturfeite bes Menfchen angebort. Zwar füllt Die Raturfabigkeit nicht bas gange Talent und Genie aus, ba die Kunfiproduktion ebenfo geifliger, felbftbemußter Urt ift, fondern die Geifligteit hat ein Moment natürlichen Bildens und Geftaltens in fich. Deshalb tann es zwar bis auf einen gemiffen Grad bin fast jeder in eis ner Runft bringen, boch um biefen Puntt, mo bie Kunft eigents lich erft anfangt, zu überschreiten, ift angebornes boberes Runfts talent nothwendig.

Als Naturanlage tündigt sich solches Talent benn auch meisstentheils schon in früherer Jugend an, und äußert sich in der treibenden Unruhe, lebhaft und rührig sogleich in einem bestimmsten sinnlichen Material zu gestalten, und diese Art der Neußerung und Mittheilung als die einzige oder hauptsächlichste und gesmäßeste zu ergreisen. Und so ist denn auch die frühe bis auf einen gewissen Grad hin mühelose Geschicklichkeit im Technischen ein Zeichen angebornen Talents. Dem Wildhauer verwandelt sich Alles zu Gestalten, und von früh an schon ergreist er Thon, um ihn zu formiren, und was überhaupt solche Talente in der Worstellung haben, was sie innerlich erregt und bewegt, wird sogleich zur Figur, Zeichnung, Wielodie oder Gedicht.

- 7) Drittens nun endlich ift in der Runt in gewiffer Rudficht auch der Inhalt aus dem Sinnlichen hergenommen, aus der Natur, oder in jedem Fall, wenn der Inhalt auch geistiger Art ift, wird er bennoch nur so ergriffen, daß er das Geistige, wie menschliche Verhältniffe, in Gestalt äußerlich realer Erscheinungen darstellt.
- 3. Da fragt es fich nun, welches bas Interesse, ber Zweck fep, den sich ber Mensch bei Produktion folden Inhalts in Form von Kunstwerken vorsett. Dies war der britte Gesichtes punkt, den wir in Rücksicht auf das Kunstwerk aufstellten und dessen nähere Erörterung uns endlich zu dem wahren Begriff der Kunst selbst hinüberführen wird.

junachft nur ber gang formelle Amed, daß mas fonft ichon in ber Augenwelt und wie es ba ift, nun auch vom Menfchen barnach. fo gut er es mit feinen Mitteln vermag, jum zweiten Male ge= macht werbe. Dief Wiederholen tann aber fogleich als eine aa) überfluffige Bemühung angesehen merben, da wir, mas Bemalde, Theateraufführungen u. f. f. nachabmend darftellen. Thiere, Raturfcenen, menfdliche Begebenbeiten fonft ichon in uns feren Garten oder im eigenen Saufe, ober in Fallen aus bem engeren und weiteren Bekanntenfreife haben. Und naber tann bieg überflüffige Bemüben fogar als ein übermuthiges Spiel angefehen merben, das \beta) hinter ber Ratur gurudbleibt. Denn bie Runft ift befchränkt in ihren Darfiellungsmitteln, und tann nur einseitige Taufdungen, g. B. nur fur einen Ginn ben Schein der Wirtlichteit bervorbringen, und giebt in ber That, wenn fie nur ben formellen 3med bloger Rachahmung bat, flatt wirklicher Lebendigeeit überhaupt nur die Seuchelei des Le= bens. Wie benn auch die Turfen als Muhamedaner befannts lich teine Gemalde, Rachbildungen von Menfchen u. f. f. dulben, und James Bruce auf feiner Reife nach Abhfinien, als er eis nem Turten gemalte Gifche vorzeigte, ibn gunachft zwar in Erflaunen feste, boch balb genug die Antwort erhielt: "wenn dies fer Rifd am jungften Tage gegen bich auffichen und fagen wird, bu haft mir mohl einen Leib gemacht aber teine lebendige Geele, wie wirft du bich dann gegen diese Antlage rechtfertigen?" Much ber Prophet, wie es in ber Sunna beifft, fagte icon gu den beiden Frauen Ommi Sabiba und Ommi Selma, die ibm von Bilbern in atbiopifden Kirden ergablten: "diefe Bilber merben ihre Urheber verklagen am Tage bes Berichte." -

Zwar glebt es ebenso Beispiele vollendet täuschender Nachbilbung. Die gemalten Beintrauben des Zeuris find von Alters her für den Triumph ber Kunst, und zugleich für den Triumph des Princips von der Nachahmung der Natur ausgegeben morden, weil lebende Tauben dieselben sollen angepickt haben. Zu

Diefem alten Beifpiele konnte man bas neuere von Buttner's Affen bingufügen, der einen gemalten Maitafer aus Rofel's Infetten= belufligungen gernagte, und von feinem Seren, dem er boch auf Diefe Weife das icone Exemplar des tofibaren Bertes verdarb, zugleich um biefes Beweises von der Trefflichkeit der Abbildungen willen Bergeihung erhielt. Aber bei folden und anderen Beisbielen muß une menigftens fogleich beifallen, daß flatt Runftwerte zu loben, weil fie fogar Tauben und Affen getäuscht, gerade nue die ju tadeln find, welche das Runftwert zu erheben gedenten, wenn fie nur eine fo niedrige Wirtung von demfelben als da Lette und Bochfte ju praediciren miffen. Im Gangen ift aber überhaupt zu fagen, daß bei blofer Rachohmung die Runft im Betiffreit mit der Ratur nicht wird besiehen konnen, und das Anschn eines Wurms erhalt, der es unternimmt einem Clephanten nachzutriechen. - yy) Bei foldem flets relativen Miflingen des Rachbildens, dem Borbilde der Ratur gegenüber, bleibt als 3med hichts als bas Bergnugen an dem Runfiftud übrig, etwas der Natur Aehnliches hervorzubringen. Und allerdinge tann der Menfch fich freuen, mas fonft ichen vorhanden ift, nun auch durch feine eigene Arbeit, Gefdidlichkeit und Emfigteir zu produciren. Aber auch biefe Freude und Bewunderung wird für fich, gerade je abnlicher bas Rachbild dem natürlichen Borbild ift, befto cher froflig und talt, oder vertehrt fich in Iteberdruf und Widermillen. Es giebt Portraits, melde, wie geiftreich ift gefagt worden, bis zur Ctelhaftigteit abnlich find, und Rant führt in Bezug auf Diefes Gefallen am Nachgeahmten als foldem ein anderes Beifpiel an, bag mir nämlich einen Denichen, ber ben Schlag ber Rachtigall volltommen nachzuahmen miffe - und es giebt beren - bald fatt haben, und febald es fich entdedt, daß ein Menfch der Urheber ift, fogleich folden Gefanges überdruffig find. Wir ertennen barin bann nichts als ein Runftflud, meder die freie Produftion der Ratur, noch ein Runftwert; benn bon der freien Produktionstraft bes Men-

fchen ermarten wir noch gang Anderes, als eine folche Mufit, Die und nur intereffirt, wenn fie, wie beim Echlage der Dachtiaall, abfichteles, dem Ton menichlicher Empfindung abnlich, aus eigenthumlicher Lebendigfeit hervorbricht. Ueberhaupt tann Diefe Freude über die Gefchidlichkeit im Radjahmen nur immer befdrantt fenn, und es fleht bem Meniden beffer an, Freute an bem gu haben, was er aus fich felber hervorbringt. In diefem Sinne bat die Erfindung jedes unbedeutenden telbnifden Bers fes boberen Werth, und der Dlenfch tann flotger barauf fenn. ben Sammer, ben Ragel u. f. f. erfunden gu haben, als Runfts flude ber Dadahmung ju fertigen. Denn biefer abftratt nach= bildende Wetteifer ift dem Runfiftud Jenes gleichznachten, ber fich ohne zu fehlen Linfen durch eine Pleine Deffnung zu werfen eingelernt hatte. Er ließ fich vor Allerander mit biefer Gefchiche lichteit feben, Alexander aber befchentte ibn jum Lohn fur diefe Runft obne Ruten und Gebalt mit einem Edeffel Linfen.

8) Indem nun ferner bas Princip von der Rachabunung gang formell ift, fo verschwindet, wenn es jum 3mede gemacht mird, darin bas objektive Schone felbft. Denn es handelt fich fobann nicht mehr barum, wie bas beschaffen feb, mas nachgebildet merden fell, fondern nur barum, baf es richtig nachacabmt werbe. Der Gegenstand und Inhalt bes Econen ift als das gang Bleichgültige angefeben. Wenn man nämlich auch außerdem wohl bei Thieren, Menfchen, Begenden, Sandlungen, Charafteren von einem Unterschiede bes Schonen und Säflichen fpricht, fo bleibt dieß jedoch bei jenem Principe ein Unterschied, welcher nicht ber Kunft eigenthümlich angehört, für bie man al= lein bas abstratte Rachahmen übrig gelaffen bat. Da tann benn in Rudfidt auf die Auswahl der Gegenftande und Ihren Unterfcied ber Schonbeit und Saflichkeit bei bem erwähnten Dangel au einem Kriterium fur die unendlichen Formen ber Matur nur ber fubjettive Befdmad bas Leste febn, ber fich teine Regel fofffeben, und nicht über fich disputiren laffe. Und in ber

That, wenn man bei ber Auswahl ber barguftellenben Obiette von dem, mas die Menfchen ichen und haflich und barum nachabmungemurbig fur die Runft finden, - von ihrem Befcmad ausgeht, fo fieben alle Kreife ber Raturgegenftanbe offen, beren nicht leicht einer feinen Liebhaber bermiffen wird. Denn . unter ben Menichen g. B. ift es ber Rall, baf wenn auch nicht jeber Chemann feine Frau, doch wenigstens jeder Brautigam feine Braut - und gmar etma fogar ausschließlich - icon fin= bet, und daß ber fubjettive Befdmad fur biefe Schonheit teine fofte Regel bat, tann man ein Glud für beibe Theile nennen. Bliden wir vollends meiter über die einzelnen Individuen und ihren jufälligen Gefdmad auf ben Gefdmad der Rationen. fo ift auch diefer von der hochften Berfchiedenheit und Entgegen= febung. Die oft bort man fagen, baf eine europäifche Coonbeit einem Chinesen oder gar einem Sottentotten mißfallen murde, indem dem Chinesen ein gang anderer Begriff von Goonheit inwohne als dem Reger, und diesem wieder ein anderer als bem Curopaer u. f. f. Ja betrachten wir die Runftwerke jener aufer europäischen Bolter, ihre Gotterbilder 3. B., die als ver= chrungsmurbig und erhaben aus ihrer Phantafie entsprungen find, fo konnen fie une als die icheuglichsten Gobenbilder borkommen, und ihre Mufit als bie abideulichfte in bie Ohren flingen, mabrend fie ihrer Seits unfere Ctulpturen, Malereien, Musiten für unbedeutend ober häflich halten werben.

7) Abstrahiren wir nun aber auch von einem objektiven Princip für die Kunst, wenn das Schöne auf den subjektiven und partikulären Seschmack gestellt bleiben soll, so sinden wir dennoch bald von Seiten der Kunst selbst, daß die Nachahmung des Natürlichen, welche doch ein allgemeines Princip und zwar ein durch große Autorität bewährtes Princip zu sehn schien, wesnigstens in dieser allgemeinen ganz abstrakten Form nicht zu nehmen sen. Denn sehen wir auf die verschiedenen Künste, so wird man sozleich zugeben, daß wenn auch die Malerei, die

Stulptur uns Gegenstände darstellt, welche ten natürlichen ähnlich erscheinen, oder beren Typus wesentlich von der Natur genommen ist, dagegen Werke der Architektur, die auch zu ben schönen Künsten gehört, ebenso wenig als Werke der Poessie, insoseen diese sich nicht etwa auf blosse Bescheidung beschränken, keine Nachahmungen der Natur zu nennen sind. Wesnigkens sähe man sich genöthigt, wenn man bei den letzteren diesen Geschatspunkt noch gelten laffen wolste, große Umwege zu machen, indem man den Sas auf vielsache Weise bedingen und die sogenannte Wahrheit wenigstens auf Wahrscheinlichkeit herabstimmen müßte. Bei der Wahrscheinlichkeit aber träte wiesder eine große Schwierigkeit bet Bestimmung dessen ein, was wahrscheinlich ist und was nicht, und man würde doch außerdem die ganz willtürlichen, vollkommen phantaltischen Erdichtungen nicht alle von der Poesse ausschließen wollen und können.

Der 3med der Runft muß beshalb noch in etwas Unberem als in der bloß formellen Rachahmung des Borhandenen liegen, welche in allen Fallen nur tednifde Kunftftude, nicht aber Runftwerke gu Tage forbern tann. Freilich ift es ein bem Runftmerte mefentliches Moment, daß es die Raturgeftaltung gur Grundlage babe, meil es in Form außerer und somit auch gugleich natürlicher Erfcheinung barftellt. Für die Dalerei 3. B. ift es ein wichtiges Studium, die Farben in ihrem Berhaltniffe gu einander, die Lichteffette, Reflexe u. f. f., ebenso die Formen und Geftalten der Gegenftande bis in ihre fleinften Ruancen, genau zu tennen und nachzubilden, und in diefer Beziehung bat fich benn auch bauptfächlich in neuerer Reit bas Princip von ber Rachahmung ber Ratur und Ratürlichkeit überhaupt mieber aufgethan, um die in's Schwache, Rebuloje gurudgefuntene Kunft au ber Kräftigfeit und Bestimmtheit ber Ratur gurudguführen, ober um auf ber anberen Seite gegen bas blog willfürlich Bemachte und Konventienelle, eigentlich forohl Kunfl- als Raturlofe, mogu fich die Runft veriret batte, die gesehmäßige, unmittelbare und für sich feste Konsequenz der Natur in Anspruch zu nehmen. Wie sehr nun aber in diesem Streben nach einer Seite hin etwas Richtiges liegt, so ist dennoch diese gesorderte Natürslichteit als solche nicht das Substantielle und Erste, welches der Kunft zu Grunde liegt, und wenn also auch das äußere Erscheisnen in seiner Natürlichkeit eine wesentliche Bestimmung aussmacht, so ist dennoch weder die vorhandene Natürlichkeit die Negel, noch die blose Nachahmung der äußeren Erscheinungen als äußerer der Zweck der Kunst.

b) Deshalb fragt es fich weiter, mas benn nun ber Ins halt für die Runft und weshalb biefer Inhalt darzustellen feb. In diefer Begiebung begegnet und in unferem Bewußtfebn bie gewöhnliche Meinung, daß es die Aufgabe und Zwed der Kunft fen, Alles mas im Menfchengeift Plas habe an unferen Ginn, unfere Empfindung und Begeifterung zu bringen. Jenen bes fannten Gat nihil humani a me alienum puto foll bie Kunft in und verwirklichen. - 3hr 3med mird daber darin gefest: Die folummernden Gefühle, Reigungen und Leibenschaften alter Art zu weden und zu beleben, das Berg zu erfüllen, und den Menfchen, entwidelt ober noch unentwidelt, Alles burchfublen ju laffen, mas bas menfdliche Bemuth in feinem Innerften und Geheimften tragen, erfahren und hervorbringen tann, was die Menschenbruft in ihrer Tiefe und ihren mannigfaltigen Mog= lichteiten und Seiten zu bewegen und aufzuregen vermag, und was fonft der Beift in feinem Denten und in der Idee Wefents liches und Sohes habe, die Berrlichkeit des Edlen, Emigen und Bahren dem Gefühle und der Anschauung jum Genuffe barque reichen; ebenfo bas Unglud und Clend, bann bas Bofe und Berbrecherische begreiflich zu machen, bas menfchliche Berg alles Grafliche und Schauderhafte, wie alle Luft und Geligkeit im Innerften theilen, und die Phantafie endlich in mufigen Epiclen der Cinbildungefraft fich babingeben, wie im verführerischen Bauber finnlich reizender Unschauungen und Empfindungen fowels

gen ju laffen. Diefen allfeitigen Reichthum bes Senbalts foll bie Runft einer Seite ergreifen, um bie natürliche Erfahrung unferes außerlichen Lebens ju ergangen, und anderer Geits jene Leidenschaften überhaupt erregen, damit die Erfahrungen bes Lebens une nicht ungerührt laffen, und wir nun fur alle Ers icheinungen bie Empfänglichkeit erlangen mochten. Gold' eine Erregung geschieht nun aber in diefem Gebiete nicht burch bie wirtliche Erfahrung felbft, fonbern nur burch ben Schein berfelben, indem die Runft ihre Produttionen taufdend an die Stelle ber Wirklichkeit fest. Die Möglichkeit diefer Taufdung burch den Schein der Runft berubt barauf, bag alle Birflichkeit beim Menfchen das Medium der Anschaumg und Borftellung bindurchgeben muß, und durch dief Medium erft in fein Gemuth und Willen eindringt. Sierbei nun ift es gleichgultig, ob bie unmittelbare außere Birtlichkeit ihn in Unfpruch nimmt, ober ob es durch einen anderen Weg geschieht, nämlich burch Bilber, Beiden und Borftellungen, welche ben Inhalt ber Birtlidfeit in fich baben und barftellen. Der Denfch tann fich Dinge, welche nicht wirklich find, vorftellen als wenn fie mirtlich maren. Db es daber die aufere Wirklichkeit ober nur ber Schein berfelben ift, durch welche eine Lage, ein Berhaltnig, irgend ein Lebensinhalt überhaupt an uns gebracht wirb, es bleibt für unfer Bemuth baffelbe, um une bem Wefen eines folden Gehaltes gemäß gu betrüben und zu erfreuen, zu rühren und zu erfchüttern, und uns die Gefühle und Leibenschaften des Borns, Saffes, Mitleibens, ber Angft, Furcht, Liebe, Achtung und Bewunderung, der Chre und bes Ruhms burchlaufen zu machen.

Diese Erweckung aller Empsindungen in uns, das Sinburchziehen unseres Gemuths durch jeden Lebensinhalt, das Berwirklichen aller bieser inneren Bewegungen durch eine nur täuschende äußere Gegenwart, ist es vornehmlich, was in dieser Beziehung als die eigenthümliche ausgezeichnete Macht der Kunst angeseben wird. Indem nun aber die Kunft auf diese Welse Gutes und Schlechtes bem Gemuth und der Borstellung einzuprägen, und zum Ebelften zu flärken, wie zu den finnlichsten eigennütigsten Gefühlen der Luft zu entnerven die Bestimmung haben soll, so ist ihr damit noch eine ganz formelle Aufgabe gestellt, und ohne sur sich sesten Zweck gabe sie dann nur die leere Form für jede mögliche Art des Inhalts und Gehalts ab.

c) In der That bat die Runft auch diefe formelle Seite, daß fie alle mögliche Stoffe vor die Anschauung und Empfindung bringen und ausschmuden fann, wie ber raisonnirende Gebante ebenfo alle mögliche Gegenstände und Handlungemeifen bearbeiten und fie mit Grunden und Rechtfertigungen ausma fatten vermag. Bei folder Mannigfaltigteit bes Inhalts aber brangt fich fogleich die Bemertung auf, baf die vericbiebenen Empfindungen und Vorstellungen, welche die Runft anregen oder befestigen foll, fich burchtreugen, miderfprechen und medfelfeitig aufheben. Ja nach biefer Ceite bin ift die Runft, jemehr fie gerabe gu Entgegengefestem begeiftert, nur die Bergrößerung bes Biderfpruche der Gefühle und Leidenschaften, und macht uns bacchantifd umbertaumeln eder geht ebenfo fehr wie das Raifonnes ment zur Cophisterei und Stepfis fort. Diese Mannigfaltigkeit des Stoffs felbft nothigt uns beehalb bei einer fo formellen Beflimmung nicht fleben gu bleiben, indem die Bernunftigkeit, welche in biefe bunte Berfchiedenheit eindringt, die Forderung macht, aus fo widersprechenden Elementen bennoch einen höheren in fich allgemeineren Zwed hervorgeben zu feben und erreicht zu miffen. Go giebt man mohl auch fur bas Bufammenleben ber Menfchen und ben Staat ben Endgreck an, daß fich alle menfchlichen Bermogen und alle individuellen Rrafte nach al-Ien Seiten und Richtungen bin entwideln und gur Meuferung bringen follen. Aber gegen eine fo formelle Anficht erhebt fich bald genug die Frage, in welche Einbeit fich diese mancherlei Bilbungen jufammenfaffen, welches eine Riel fie ju ihrem

Grundbegriff und letten Zwed haben muffen. Wie beim Bes griffe des Staats entsteht auch beim Begriffe der Kunft das Bes durfniß Theils nach einem den befondern Seiten gemeinfa= men, Theils aber nach einem höheren fubstantiellen Zwede.

Alts ein folcher fubftantieller Zwed nun liegt ber Meflexion die Betrachtung gunachft, daß die Runft die Bildheit der Begierden gu'mildern die Fähigteit und ben Beruf habe.

a) In Rudfict auf diefe erfte Unficht ift nur zu ermitteln: in welcher ber Runft eigenthumlichen Geite benn bie Möglichfeit liege, bas Robe aufzuheben, und die Triebe, Reigungen und Leibenschaften ju bandigen und zu bilden. Robbeit überhaupt finbet ihren Grund in einer diretten Gelbftfucht der Triebe, welche geradezu und ausschlieflich nur auf die Befriedigung ihrer Begierlichteit loegeben. Die Begierde aber ift um fo rober und herrifder, je mehr fie als einzelne und befdrantte den gangen Menichen einnimmt, fo dag er fich ale Allgemeines nicht von diefer Bestimmtheit lodgutrennen und als Allgemeines für fich zu werden die Dacht behält. Ihnd faat ber Menich auch etwa in foldem Talle: Die Leidenschaft ift mächtiger als Ich, fo ift zwar für bas Bewußischn bas abftratte Ich von ber befonderen Leidenschaft gefchieden, aber nur gang formell, indem mit diefer Trennung nur ausgefagt ift, baf gegen bie Gewalt ber Leidenschaft das Ich als allgemeines in gar feinen Betracht tomme. Die Wildheit der Leidenschaft befieht alfo in der Ginheit des Ich als Allgemeinen mit dem beschränkten Inhalt feis ner Begierbe, fo bag ber Menfch feinen Willen mehr außerhalb Diefer einzelnen Leidenfchaft bat. Golde Robbeit und ungegabmte Kraft ber Leidenschaftlichteit min mildert die Runft gus nächst ichon, infofern fie, was ber Menfch in foldem Buftande fühlt und vollbringt, dem Menfchen vorftellig macht. Und wenn fich bie Runft auch nur barauf befdrantt, ber Unschauung Bemalde der Leidenschaften bingufiellen, ja wenn fie fogar benfelben fcmeicheln follte, fo liegt auch hierin bereits eine Rraft ber

Milberung, indem menigstens baburch bem Menichen, mas er fonft nur unmittelbar ift, jum Bewußtfenn gebracht wird. Denn nun betrachtet ber Menfch feine Triebe und Relgungen und mabrend fie ihn fonst reflexionslos fortriffen, fieht er fie jest außerbalb feiner und beginnt bereits, da fie ihm als Objektives gegenüberfleben, in Freiheit gegen fie zu tommen. Desmegen tann es beim Künftler häufig der Fall fenn, daß er von Schmerz bes fallen, bie Intensttät feiner eigenen Empfindung durch ibre Darftellung für fich felber mildert und abichwächt. Ja felbft in ben Thranen ichon liegt ein Troft; ber Menich, gunadift in Edimers gang verfunten und toncentriet, vermag dann wenigftens bief nur Innerliche in unmittelbarer Weise gu außern. Roch erleich= ternder aber ift bas Aussprechen bes Innern in Worten, Bilbern, Tonen und Gestalten. Deshalb mar es eine gute alte Citte bei Tobesfällen und Beftattungen Klagemeiber anzustellen, um den Schmerg gur Anschauung in feiner Meuberung gu brine gen, ober überhaupt fein Beileid zu bezeugen. Denn darin wird dem Menfden der Inhalt feines Unglude vorgehalten, er mus bei dem vielen Befprechen deffelben darüber reflektiren, und mird baburch erleichtert. Und fo ift fich auszuweinen, fich auszufprechen von jeher als Mittel betrachtet fich von der erdrudenden Laft des Rummere ju befreien, oder doch wenigstens bas Berg zu erleichtern. Die Milderung ber Gewalt ber Leibenfchaften findet daber ihren allgemeinen Grund barin, bag ber Menich aus der unmittelbaren Befangenheit in einer Empfindung losgeloft, berfelben als eines ihm Meugeren bewußt wird, gu bem er fich nun auf ideelle Weife verhalten muß. Die Runft durch ihre Darftellungen befreit innerhalb ber finnlichen Gphare gu= gleich von der Dacht ber Ginnlichkeit. 3war fann man vielfach die beliebte Redensart vernehmen, der Menfch habe mit ber Ratur in unmittelbarer Cinheit zu bleiben, aber folche Ginheit in ihrer Abstrattion ift gerade nur Robbeit und Bildbeit, und Die Runft eben, infomeit fie biefe Ginbeit fur den Dienichen auf-Melibent. 5

toft, hebt ihn mit milden Sanden über die Naturbefangenheit hinweg. Denn die Beschäftigung mit ihren Gegenständen bleibt rein theoretisch, und bildet dadurch, wenn auch zunächst nur die Ausmerksamkeit auf die Darsiellungen überhaupt, dennoch weiter= hin ebenso sehr die Ausmerksamkeit auf die Bedeutung derselben, die Bergleichung mit anderem Inhalt und die Offenheit für Allgemeinheit der Betrachtung und deren Gesichtspunkte.

B) Sieram ichlieft fich nun gang tenfequent bie zweite Beflimmung, welche man ber Runft als ihren mefentlichen 3med untergelegt hat, bie Reinigung nämlich ber Leidenschaften, die Belehrung und die moralifche Bervolltommnung. Denn Die Bestimmung: Die Runft folle Die Robbeit gugeln, Die Leidenicaften bilden, blieb gang formell und allgemein, fo daß es fich wieder um eine beflimmte Art und um ein wesentliches Biel diefer Bildung bandelte. au) Zwar leidet bie Ansicht von der Reinigung ber Leibenschaft noch an bemfelben Dangel als bie vorige von ber Milderung der Begierden, jedoch hebt fie menigftens ichon näher heraus, daß die Darftellungen der Runft eines Maabflabes bedürften, an welchem ihre Burbigfeit und Unmur-Digteit ju meffen mare. Diefer Maofftab ift eben die Wirtfamteit, in den Leidenschaften bas Reine von dem Unreinen abaufdeiden. Gie bedarf beshalb eines Inhalts, ber diefe reinis gende Rraft ju außern im Stande ift, und infofern folche Birtung bervorzubringen den fubstantiellen Zwed der Kunft ausmaden foll, wird ber reinigende Inhalt nach feiner Allgemein= heit und Wefentlichkeit in's Bewußtfebn zu bringen febn. Don diefer letteren Geite ber ift es als Zwed ber Runft ausgesprochen morben, baf fie bb) belehren folle. Giner Ceits alfo befleht das Gigenthumliche ber Runft in ber Bewegung ber Gefühle und der Befriedigung, welche in diefer Bewegung, felbft in der Furcht, dem Mitleiden, der fdmerglichen Rubrung und Erschütterung, liegt - alfo in dem befriedigenden Intereffiren ber Gefühle und Leidenschaften, und infofern in einem Wohlgefallen, Bergnügen und Ergögen an den Kunstgegenständen, ihrer Darstellung und Wirkung; anderer Selts aber soll dieser 3med seinen höheren Maafitab nur in dem Belehrenden, in dem "fabula docct" und somit in dem Nugen haben, den das Kunstwert auf das Subjekt zu äußern vermag. In dieser Rückssicht enthätt der horazische Kernspruch:

Et prodesse volunt et delectare poetae

in wenigen Worten bas foncentrirt; mas fpater in unendlichem Grabe ausgeführt, verwäffert und jur flachften Anficht von der Runft in ihrem außersten Ertrem geworden ift. - In Betreff auf folde Belehrung nun ift fogleich zu fragen, ob fie birett oder indirett, explicite oder implicite im Kunstwert enthalten febn foll. - Benn es überhaupt in ber Runft um einen allges meinen und nicht zufälligen Zwed zu thun ift, fo tann biefer Endzweit, bei ber wefentlichen Beiftigfeit berfelben, nur felber ein geistiger febn, und zwar ein nicht felber zufälliger, fondern an und für fich segender. Diefer Zwed in Rudficht auf bas Lehren könnte nur barin liegen, an und für fich mefentlichen geistigen Gehalt burch bas Kunstwert an's Bewußtienn zu bringen. Bon diefer Seite ber ift zu behaupten, daß die Runft, je hoher fie fich fiellt, befto mehr folden Inhalt in fich aufzunehmen habe, und in feinem Wefen erft ben Maafftab finde, ob bas Musgebrudte gemäß ober nicht gemäß fen. Die Runft ift in der That die erfte Lehrerin der Bolfer geworben,

Wird nun aber der Zweck der Belehrung so sehr als Zweck behandelt, daß die allgemeine Natur des dargestellten Schaltes als abstrakter Sat, profaische Resserion, allgemeine Lehre für sich direkt hervortreten und explicit werden, und nicht nur indirekt in der konkreten Kunsigestalt implicite enthalten sehn soll, dann ist durch solche Trennung die sinnliche, bildliche Sestalt, die das Kunstwerk erst gerade zum Kunstwerk macht, nur ein müßiges Beiwesen, eine Hülle, die als blose Hülle, ein Schein, der als bloser Schein ausdrücklich gesest ist. Damit

aber ift bie Ratur des Kunftwerks felbft entfiellt. Denn bas Runflmert foll einen Inhalt nicht in feiner Allgemeinheit als folden, fondern diefe Allgemeinheit ichlechthin individualifiet, finnlich vereinzelt vor die Anschauung fiellen. Geht bas Runfi= wert nicht aus diefem Principe hervor, fondern ftellt es die Allgemeinheit mit bem 3med abftratter Lehre beraus, bann ift bas Bilbliche und Ginnliche nur ein außerlicher und überfluffiger Schmud und bas Runftwert ein in ihm felbit gebrochenes, in welchem Form und Inhalt nicht mehr als in einander vermachs fen erfcheinen. Denn bas finnlich Ginzelne und bas geiflig Allgemeine find fobann einander äußerlich geworben. - 3ft nun ferner der Zwed der Runft in diefen Lehrnugen gefest, fo wird Die andere Geite, die nämlich bes Wohlgefallens, Unterhaltens, Ergögens für fich als unwefentlich ausgegeben, und foll ihre Subftang nur in ber Muslichkeit ber Lehre haben, beren Begleis terin fie ift. Damit aber ift zugleich ausgesprochen, daß die Runft hiernach nicht in fich felbft ibre Bestimmung und ibren Endzwed trage, fondern dag ihr Begriff in etwas Underem liege, bem fie als Mittel biene. Die Kunft ift in biefem Kalle nur eines unter den mehreren Mitteln, welche um den Breck ber Belehrung zu erreichen brauchbar find und angewendet merden. Daburd aber find wir bis zu ber Grenze gefommen, an welcher die Kunft aufhören foll für fich felber Zwed zu fenn, indem fie entweder zu einem bloffen Spiel der Unterhaltung oder zu einem blogen Mittel ber Belehrung ber Gubiefte berabgefest ift. - Am fdarfften tritt diefe Grenglinie bervor, wenn nun wiederum nach einem höchsten Biel und 3med gefragt wird, beffentwegen bie Leidenschaften zu reinigen, die Menschen zu belehren seben. Als biefes Biel ift in neuerer Beit haufig yy) die moratifche Befferung angegeben, und ber 3med ber Runft darein gefest morben, baf fie die Reigungen und Triebe für die moralische Bolltommenheit verbereiten und zu diefem Endziele binguführen habe. In diefer Borfiellung ift Belehrung und Reinigung vereinigt.

indem die Kunst durch die Einsicht in das wahrhaft moralische Gute, und somit durch Belehrung zugleich zur Reinigung auffordere und so erft die Besserung des Menschen als ihren Rugen
und böchsten Zweit bewerkstelligen soll.

Bas nun die Runft in Begiehung auf Diefen 3med ber Befferung betrifft, fo lagt fich barüber junachft baffelbe als über ben Zwed ber Belehrung fagen. Das die Runft in ihrem Prineip nicht bas Immoralische und beffen Beforberung gum Zwed haben burfe, ift leicht zuzugeben. Aber ein Anderes ift, fich die Immoralität, ein Anderes, fich nicht bas Meralifde jum ausdruttlichen 3mede ber Darftellung ju machen. Aus jedem achten Runftmerte laft fich eine gute Moral gieben, boch temmt es babei allerdings auf eine Erklarung und beshalb auf den an. welcher die Moral herauszieht. Go tann man die unsittlichften Schilderungen damit bertheidigen boren, baf man bas Bofe, die Cunbe tennen muffe, um moralifch handeln gu fonnen, umgekehrt hat man gefagt, die Darftellung der Maria Magdalena, ber iconen Gunderin, die nachher Bufe gethan, babe ichon Diele gur Gunde verführt, weil es bie Runft fo fcon ericheinen laffe Bufe zu thun, wozu denn gehore vorher gefündigt zu haben. -Die Lehre von der moralischen Befferung nun aber, tonfequent verfolgt, wird nicht damit zufrieden fenn, daß aus einem Kunftwert auch eine Moral herausgedeutet werben konne, sondern fie wird im Gegentheil die moralische Lehre deutlich als den subfantiellen Zweck bes Runfiwerte hervorleuchten laffen wollen, ja felber ausbrüdlich nur moralifche Gegenstände, moralifche Charattere, Sandlungen und Begebenheiten für die Darftellung erlauben. Denn die Runft' bat die Wahl bei ihren Gegenständen im Unterschiede ber Gefchichtsfdreibung ober der Biffenschaften, benen ihr Stoff gegeben ift.

Um nach diefer Seite bin die Ansicht von dem moralischen Bwede der Runft grundlich beurtheilen zu können, fragt es sich vor allem nach dem bestimmten Standpunkte des Meralischen, der von diefer Ansicht pratendiet wird. Fassen wir den Stand-

puntt der Moral, wie wir diefelbe heutigen Tages im beften Sinne des Wortes zu nehmen haben, naher in's Muge, fo ergiebt fich balb, bag ihr Begriff nicht mit bem, mas wir fonft fcon überhaupt Tugend, Sittlichkeit, Rechtschaffenheit u. f. f. nennen, unmittelbar gusammenfalle. Gin fittlich tugendhafter Mensch ift barum nicht auch schon moralisch. Denn zur Moral gebort die Reflerion und das bestimmte Bewuftfenn über bas, was bas Pflichtgemaße ift, und bas Sandeln aus biefem vorhergegangenen Bewuftfenn. Die Pflicht felbft ift bas Ges fen bes Willens, bas der Menfch jeboch frei aus fich fefifiellt, und nun ju biefer Pflicht ber Pflicht und ihrer Erfüllung wegen fich entschließen foll, indem er bas Gute nur thut aus ber gemonnenen Hebergenaung beraus, daß es das Gute fen. Dief Gefet nun aber, die Pflicht, welche um ber Pflicht willen gur Richtschnur aus freier Ueberzeugung und innerem Bewiffen gemählt und ausgeführt wird, ift für fich bas abftratt Mus gemeine bes Willens, bas feinen diretten Gegenfat an der Ratur, den finnlichen Trieben, ben eigenfüchtigen Intereffen, ben Leidenschaften und an allem bat, mas man gufammengefaßt Bemuth und Berg nennt. In Diesem Begenfage ift die eine Ceite fo betrachtet, daß fie die andere aufhebt, und ba fle beide als entgegengefest im Cubiett vorhanden find, fo bat baffelbe, ale fich aus fich entschliefend, die Dahl der einen oder der anderen zu folgen. Moralisch aber wird folder Entschluß und bie ihm gemäß vollführte Sandlung nach diefem Ctande puntte nur burd bie freie Hebergengung von der Pflicht einer Seits, und burch die Beffegung nicht nur des besondern Billens, der natürlichen Triebfebern, Reigungen, Leidenschaften u. f. f., fondern auch ber edlen Gefühle und höheren Triebe anderer Ceits. Denn die moberne moralische Anficht geht von dem feften Begenfate bes Willens in feiner geiftigen Allgemeinheit und feiner finnlichen natürlichen Befonderheit aus, und befieht nicht in ber vollendeten Bermittelung diefer entgegengefesten Seiten, sondern in ihrem wechselseitigen Kampfe gegen einander, welcher bie Forderung mit sich führt, daß die Triebe, in ihrem Widerstreit gegen die Pflicht, derfelben weichen follten.

Diefer Gegenfas nun tritt fur bas Bewußtfenn nicht nur in bem befdrantten Gebiete bes moralifden Sandelne auf, fonbern thut fich als eine burchareifende Scheidung und Entgegen= fegung beffen hervor, mas an und für fich, und beffen, mas außere Realität und Dafenn ift. Gang abstratt gefaßt ift es ber Begenfan des Allgemeinen, infofern es für fich gegen das Befondere, wie dieses seiner Seits gegen bas Allgemeine fixirt wird; tonfreter erscheint er in ber Ratur als ber Begenfag bes abstratten Gefetes gegen die Falle der einzelnen für fich auch eigenthümli= den Erscheinungen; im Beift als bas Sinnliche und Beiftige im Menschen, als ber Kampf bes Beifies gegen bas Aleifch, ber Pflicht um der Pflicht millen, des talten Gebotes mit dem befonderen Intereffe, warmen Gemuth, ben finnlichen Reigungen und Antrieben, dem Individuellen überhaupt; als der harte Begenfat der inneren Freiheit und ber außeren Matuenothmendig= feit; ferner als ber Wiberspruch des todten in fich leeren Beariffe im Angeficht der vollen tontreten Lebendigteit, der Theorie, des subjektiven Denkens, bem objektiven Dafenn und der Erfahrung gegenüber.

Dieß find Gegenfäge, die nicht etwa der Wis der Reflexion, oder die Schulansicht der Philosophie sich erfunden, sondern die von jeher in mannigsacher Form das menschliche Bewußtschn beschäftigt und beunruhigt haben, wenn sie auch am
schärssten durch die neuere Bildung erst ausgebildet und auf die
Spige des härtesten Widerspruchs hinausgetrieben sind. Die
geistige Bildung, der moderne Verstand bringt im Menschen diesen Gegenfas hervor, der ihn zur Umphibie macht, indem er
nun in zweien Welten zu leben hat, die sich widersprechen, so
daß in diesem Widerspruch nun auch das Vewustsehn sich umhertreibt, und von der einen Seite herübergeworsen zu der an-

bern unfähig ift, fich fur fid in ber einen wie in ber andern gu befriedigen. Denn einer Seits feben mir den Menfchen in ber gemeinen Birtlichfeit und irdifden Beitlichfeit befangen, von bem Bedürfnif und ber Roth bedrudt, von ber Natur bedrangt, in die Materie, finnlichen Swede und beren Genug berftridt, von Naturtrieben und Leidenschaften beherricht und fortgeriffen, anderer Seits erhebt er fich zu ewigen Ibeen, zu einem Reiche des Bedankens und der Freiheit, giebt fich als Wille allgemeine Befete und Beflimmungen, entfleidet die Welt von ihrer belebten, blübenden Wirklichkeit, und loft fie zu Abstrattionen auf, indem ber Beift fein Recht und feine Burbe nun allein in ber Rechtlofigkeit und Mighandlung der Ratur behauptet, der er die Roth und Gewalt heimgiebt, welche er von ihr erfahren bat Mit diefer Zwiespaltigteit bes Lebens und Bewuftfebns ift nun aber für die moderne Bilbung und ihren Berftand die Fordes rung borhanden, daß fold ein Widerfpruch fich auflofe. Inbem jedoch der Berfiand von der Weftigkeit der Gegenfage fich nicht lossagen fann, bleibt die Lofung für bas Bemußtfenn ein bloges Sollen, und die Gegenwart und Wirklichkeit bewegt fich mur in der Unruhe des Berüber und Sinüber, das eine Berfohnung nur fucht ohne fie gu finden. Da ergeht benn die Frage, ob folch allseitiger durchgreifender Begenfat, ber über das blofe Sollen und Poffulat der Auflojung nicht hinaustommt, bas an und für fich Babre und der bochfte Endzwed überhaupt feb. 3ft die allgemeine Bildung in bergleichen Biderfpruch bineingerathen, fo wird es die Aufgabe der Philosophie die Begenfase aufgubeben b. i. ju zeigen, weber ber eine in feiner Abstraftion noch ber andere in gleicher Ginseitigkeit hatten Wahrheit, fondern fenen bas Sichfelbftauftofende; die Bahrheit liege erft in ber Berfohnung und Bermittelung Beiber, und biefe Bermittelung fen teine blofe Forderung, fondern bas an und für fich Boilbrachte und ftete fich Bollbringende. Dieje Ginficht fimmt mit bem unbefangenen Glauben und Wollen unmittelbar gufammen, das gerade diesen aufgelösten Gegenfat stets vor der Vorstellung hat und sich im Sandeln zum Zwecke setzt und aussührt. Die Philosophie giebt nur die denkende Einsicht in das Wesen des Gegensates, insosern sie zeigt, wie das was Wahrheit ist nur die Auslösung desselben ist, und zwar in der Weise, daß nicht etwa der Gegensat und seine Seiten gar nicht, sondern daß sie in Verschnung sind.

Andem wir nun als letten Endzwed, der für die Runft angegeben murde, die moralifche Befferung fanden, beren Drineip aber auf einen boberen Standpuntt hindeutete, fo werben wir biefen boberen Standpunkt uns auch fur die Runft vindis eiren muffen. Daburch fällt für die Runft fogleich die ichon bemerklich gemachte faliche Stellung fort, daß fie als Mittel für moralifde Zwede und ben moralifden Endzwed ber Belt überhaupt burch Belebrung und Befferung gu bienen, und fomit ibren substantiellen 3med nicht in fich, fondern in einem Anderen habe. Benn wir beshalb jest noch von einem Endzweck ber Runft zu fprechen fortfahren, fo ift gunachft bie ichiefe Borftellung zu entfernen, welche in ber Frage nach einem Zwede die Mebenbedeutung der Frage nach einem Ruten fefthält. Das Schiefe liegt bier barin, daß fich bas Runftwert fobann auf ein Underes beziehen foll, bas als bas Wefentliche, Gennfollende für bas Bewußtfebn bingeftellt ift, fo daß nun bas Runftwert nur als ein nütliches Wertzeug zur Realisation dieses außerhalb bes Runflbereichs felbftftandig für fich geltenden Zwede Gultigteit haben murde. Siegegen fieht zu behaupten, daß die Kunft die Wahrheit in Form der finnlichen Kunftgestaltung zu entbulten, jenen verfohnten Gegenfat darzustellen berufen feb, und fo= mit ihren Endzweck in fich, in diefer Darftellung und Enthul= lung felber habe. Denn andere Zwede wie Belehrung, Reinis gung, Beffernng, Gelberwerb, Streben nach Rubm und Chre, geben das Runflwert als foldes nichts an, und bestimmen nicht ben Begriff beffelben.

Bon biesem Standpunkt aus, in welchen sich ble Reslexionsbetrachtung der Kunst auslöst, ist es nun, daß wir den Begriff ber Kunst seiner innern Nothwendigkeit nach erfassen mussen, wie denn auch von diesem Standpunkt ebenso geschichtlich die wahre Achtung und Erkenntnis der Kunst ausgegangen ist. Denn jener Gegensat, den wir berührten, machte sich nicht nur innerhalb der allgemeinen Reslexionsbildung, sondern ebenso sehr in der Philosophie als solcher geltend, und nur erst nachdem die Philosophie diesen Gegensat gründlich zu überwinden verstand, hat sie ihren eigenen Begriff und eben damit auch den Begriff der Natur und Kunst erfaßt.

So ist dieser Standpunkt wie die Wiedererwedung der Phislosophie im Allgemeinen, so auch die Wiedererwedung der Wisfenschaft der Kunft, ja dieser Wiedererwedung verdankt eigentlich die Aesihetik als Wissenschaft erft ihre mahrhafte Entstehung, und die Kunft ihre höhere Würdigung.

Ich will beshalb das Geschichtliche von diesem Uebergange, das ich im Sinne habe, turz berühren, Theils des Geschichtlichen willen, Theils weil bamit die Standpunkte näher bezeichnet sind, auf welche es ankommt, und auf beren Grundlage wir forts bauen wollen. Diese Grundlage ihrer allgemeinsten Bestimmung nach besteht darin, daß das Kunstschone als eine der Mitten erstannt worden ist, welche jenen Gegensag und Widerspruch des in sich abstrakt beruhenden Geistes und der Natur — sowohl der äußerlich erscheinenden, als auch der innerlichen des subjektiven Gesühls und Gemüths — auslösen und zur Einheit zurücksühren.

Es ist schon die kantische Philosophie, welche diesen Bereinigungspunkt nicht nur seinem Bedürsnisse nach gefühlt, sondern denselben auch bestimmt erkannt und vor die Vorstellung gebracht hat. Ueberhaupt machte Kant, für die Intelligenz wie für den Willen, die sich auf sich beziehende Vernünftigkeit, die Freiheit, das sich in sich als unendlich sindende und wissende

Celbfibemugifehn zur Grundlage, und diefe Ertenninif ber Abfolutheit der Bernunft in fich felbft, welche den Wendepunkt der Philosophie in der neueren Zeit herbeigeführt hat, diefer absolute Ausgangspunkt, mag man auch die tantifche Philosophie für ungenügend ertfaren, ift anzuerkennen und an ihr nicht gu widerlegen. Indem aber Rant in den feften Gegenfag von fubjettibem Denten und objettiven Begenftanden, von abftratter Allgemeinheit und finnlicher Cinzelheit des Willens wieder qu= rudfiel, mard er es vornehmlich, welcher ben vorhin berührten Gegenfas der Moralität als das Sodifte bervortrieb, ba er außerbem bie prattifche Geite bes Beiftes über bie theoretifche binaus= bob. Bei diefer durch das verftandige Denten erkannten Gefigteit des Gegenfates mar für ihn deshalb nichts übrig, als die Einheit nur in Form subjettiber Ideen der Bernunft auszufprechen, für welche eine abaquate Wirtlichkeit nicht konnte nachgewiesen merden, so mie als Poftulate, melde aus ber prattifchen Bernunft zwar zu beduciren fegen, beren mefentliches Unfich aber für ihn burch bas Denten nicht erkennbar, und beren prattifche Erfüllung ein blofes flets in die Unendlichkeit binausgeschobenes Collen blieb. - Und fo hat denn Rant den verfobnten Widerspruch mohl in die Borftellung gebracht, doch deffen mahrhaftes Wefen meber wiffenfchaftlich entwideln noch als bas mahrhaft und allein Wirkliche darthun tonnen. Weiter brang freilich Rant noch vorwärts, infoweit er bie geforderte Ginheit in bem wiederfand, mas er ben intuitiven Berftand nannte, aber auch hier bleibt er wieder beim Begenfas des Gubjettiven und der Objektivität fieben, fo daß er mohl die abftratte Muflofung bes Gegenfates von Begriff und Realität, Allgemeinheit und Befonderheit, Berftand und Ginnlichkeit, und fomit die Ibee angiebt, aber bieje Auflofung und Berfohnung felber wie= berum zu einer nur subjektiven macht, nicht zu einer an und für fich mabren und wirklichen. In diefer Beziehung ift feine Rritit der Urtheilstraft, in welcher er die afihetische und

Bon diesem Standpunkt aus, in welchen sich die Resterionsbetrachtung der Kunst auslöst, ist es nun, das wir den Begriff der Kunst seiner innern Nothwendigkeit nach erfassen mussen, wie denn auch von diesem Standpunkt ebenso geschichtlich die wahre Achtung und Erkenntnis der Kunst ausgegangen ist. Denn jener Gegensan, den wir berührten, machte sich nicht nur innerhalb der allgemeinen Resterionsbildung, sondern ebenso sehr in der Philosophie als solcher geltend, und nur erst nachdem die Philosophie diesen Gegensat gründlich zu überwinden verstand, hat sie ihren eigenen Begriff und eben damit auch den Begriff der Natur und Kunst erfast.

So ift diefer Standpunkt wie die Wiedererwedung der Philosophie im Allgemeinen, so auch die Wiedererwedung der Wisfenschaft der Kunst, ja diefer Wiedererwedung verdankt eigentlich die Aesthetik als Wissenschaft erft ihre wahrhafte Entstehung, und die Kunst ihre bohere Würdigung.

Ich will beshalb das Geschichtliche von diesem Nebergange, bas ich im Sinne habe, turz berühren, Theils des Geschichtlichen willen, Theils weil damit die Standpunkte näher bezeichnet sind, auf welche es ankommt, und auf beren Grundlage wir forts bauen wollen. Diese Grundlage ihrer allgemeinsten Bestimmung nach besteht darin, daß das Kunstschien als eine der Mitten erskannt worden ist, welche jenen Gegensag und Widerspruch des in sich abstrakt beruhenden Geistes und der Natur — sowohl der äußerlich erscheinenden, als auch der innerlichen des subjektizven Gesühls und Gemüths — auslösen und zur Einheit zurrücksühren.

Es ift schon die kantische Philosophie, welche diesen Bereinigungspunkt nicht nur seinem Bedürsniffe nach gefühlt, sondern denselben auch bestimmt erkannt und vor die Vorstellung gebracht hat. Ueberhaupt machte Kant, für die Intelligenz wie für den Willen, die sich auf sich beziehende Vernünstigkeit, die Freiheit, das sich in sich als unendlich sindende und wissende

Gelbfibemuftfebn zur Grundlage, und diefe Erkenntnig ber Abfolutheit der Bernunft in fich felbft, welche ben Wendepuntt ber Philosophie in der neueren Beit berbeigeführt hat, diefer abfolute Ausgangepunkt, mag man auch die kantische Philosophie für ungenügend erklaren, ift anzuerkennen und an ihr nicht ju widerlegen. Indem aber Rant in ben festen Begenfat von fubjettivem Denten und objettiven Gegenflanben, von abftrafter Allgemeinheit und finnlicher Ginzelheit bes Willens wieber gu= rudfiel, marb er es vernehmlich, welcher ben vorhin berührten Begenfas der Moralität als bas Sochste hervortrieb, ba er auferdem die prattifche Gelte des Geiftes über die theoretifche hinaus= hob. Bei diefer burch bas verftanbige Denten ertannten Refligteit des Gegensates war für ibn beshalb nichts übrig, als die Ginheit nur in Form subjettiver Ibeen ber Bernunft auszufprechen, für welche eine adaquate Wirtlichkeit nicht konnte nachs gewiesen merden, fo wie als Poftulate, welche aus ber prattis fchen Bernunft gmar ju beduciren fegen, beren mefentliches Anfich aber für ihn burch bas Denten nicht ertennbar, und beren prattifche Erfüllung ein bloges flets in die Unendlichkeit binausgeschobenes Collen blieb. - Und fo bat benn Kant ben verfobnten Widerspruch mohl in die Borftellung gebracht, doch beffen mahrhaftes Wefen weber miffenschaftlich entwideln noch als bas mahrhaft und allein Birtliche barthun tonnen. Weiter drang freilich Rant noch vorwärts, insoweit er bie geforderte Ginbeit in bem wiederfand, mas er ben intuitiven Berftand nannte, aber auch hier bleibt er wieder beim Begenfat des Gubiettiven und der Objektivitat fiehen, fo daß er mohl die abstratte Auflofung bes Gegenfages von Begriff und Realität, Allgemeinheit und Befonderheit, Berfiand und Ginnlichkeit, und fomit die Idee angiebt, aber diefe Auflofung und Berfohnung felber wieberum gu einer nur fubjettiben macht, nicht gu einer an und für fich mabren und wirklichen. In diefer Beziehung ift feine Rritif der Urtheilstraft, in welcher er die afthetifche und

nung des einzelnen Gegenstandes und allgemeinen Begriffs, welche im Urtheil fonft verhanden ift, nicht vor fich geben laffen.

- 3. Drittens foll bas Chone bie Form ber Smedmäßig= teit infofern haben, als die Zwedmäßigteit an bem Begen= flande ohne Borftellung eines Zwecks mabrgenommen wird. Im Grunde ift damit nur bas eben Erörterte miederholt. Irgend ein Naturprodukt 3. B., eine Pflange, ein Thier ift gwedmäßig organifirt, und ift in biefer Zwedmäßigfeit unmittelbar fo für uns da, daß mir teine Borftellung des 3mede fur fich abgetrennt und vericbieden von ber gegenwärtigen Realität beffelben baben. In biefer Weife foll une auch das Schone als Amedmäßigkeit erscheinen. In der endlichen Zwedmäßigkeit bleiben Zwed und Mittel einander außerlich, indem ber Zwed zum Dlaterial feiner Ausführung in teiner wefentlichen innern Beziehung fieht. In diefem Falle unterscheidet fich die Borftellung bes Swedts für fich von dem Begenstande, in welchem derfelbe als realisiet erscheint. Das Schone dagegen existirt ale gredmäßig in fic felbft, ohne daß Mittel und Zwed fich als verfchiedene Geiten getrennt zeigen. Der 3med ber Glieber g. B. bes Organismus ift die Lebendigkeit, die in den Gliedern felber als wirklich eris flirt; abgeloft boren fie auf Glieder gu fenn. Denn im Lebens bigen find 3med und Materiatur bes 3mede fo unmittelbar vereinigt, daß die Erifteng nur infofern ift, als ihr 3med ihr einmobnt. Bon diefer Seite ber betrachtet foll bas Scone bie 3wedmäßigkeit nicht als eine außere Form an fich tragen, fonbern bas zweichnäßige Entsprechen bes Inneren und Aeußeren foll die immanente Ratur Des iconen Gegenstandes febn.
- 4. Endlich stellt die kantische Betrachtung das Schöne viertens in der Weise sest, daß es ohne Begriff als Segensstand eines nothwendigen Wohlgefallens auerkannt werde. Nothwendigkeit ist eine abstrakte Kategorie, und deutet ein insnerlich wesentliches Verhältnif zweier Seiten an; wenn das Eine ist und weil das Eine ist, ist auch das Andere. Das Eine ents

hält in seiner Bestimmung zugleich bas Andere, wie Ursach z. B. teinen Sinn hat ohne Wirkung. Solch eine Nothwendigkeit des Wohlgefallens hat das Schöne ganz ohne Beziehung auf Begriffe, d. h. auf Kategorien des Verstandes in sich. So gesfällt uns z. B. das Regelmäßige wohl, das nach einem Versstandesbegriffe gemacht ist, obschon Kant für das Gefallen noch mehr fordert als die Einheit und Gleichheit solches Verstandesbegriffes,

Bas wir nun in allen diefen tantifden Gaben finden, ift. eine Ungetrenntheit beffen, mas fonft in unferem Bemuftfenn als gefdieden vorausgefest ift. Dieje Trennung findet fich im Coos nen aufgehoben, indem fich Allgemeines und Befonberes, Amed und Mittel, Begriff und Gegenstand volltommen burchbringen. Co fiebt Kant benn auch bas Runfticone ale eine Bufammenflimmung an, in welcher das Befondere felber bem Begriffe gemaß ift. Das Befondere als foldes ift zunächft gegen einander somobl als auch gegen das Allgemeine zufällig, und dieß Zufäls lige gerade, Ginn, Gefühl, Gemuth, Reigung, wird nun im Runfifdenen nicht nur unter allgemeine Berftandes = Rategorien fubsumirt und von dem Freiheitebegriff in feiner abftratten Allgemeinheit beberricht, fondern fo mit dem Allgemeinen verbunden, daß es fich demfelben innerlich und an und für fich abaquat zeigt. Dadurch ift im Runfischonen ber Bedante verforpert, und die Materie von ihm nicht auferlich bestimmt, fonbern eriffirt felber frei, indem bas Raturliche, Ginnliche, Gemuth u. f. f. in fich felbft Maaf, 3med und Uebereinftimmung hat, und die Anschauung und Empfindung ebenjo in geistige Allgemeinheit erhoben ift, als der Bedante feiner Reindschaft gegen die Ratur nicht nur entfagt, fondern fich in ihr erheitert und Empfindung, Luft und Genug berechtigt und geheiligt ift, fo daß Ratur und Freiheit, Ginnlichkeit und Begriff in Ginem ihr Recht und Befriedigung finden. Aber auch diefe anscheis nend vollendete Aussohnung foll schließlich bennoch nur fubjektiv

in Rudficht auf die Beurtheilung wie auf bas Bervorbringen, nicht aber das an und für fich Wahre und Wirkliche felbft fenn.

Dies wären die Sauptrefultate der kantischen Kritik, insoweit sie uns hier interesstren kann. Sie macht den Ausgangspunkt für das wahre Begreifen des Kunflichonen, doch konnte dieses Begreifen sich nur durch die Ueberwindung der kantischen Mängel als das höhere Erfassen der wahren Einheit von Nothwendigkeit und Freiheit, Besonderem und Allgemeinem, Sinnlichem und Bernünftigem geltend machen.

Da ift benn einzugesteben, daß ber Runfiffinn eines tiefen augleich philosophischen Geiftes querft gegen jene abstratte IInendlichteit des Gedankens, jene Pflicht um ber Pflicht willen, jenen gestaltlofen Berftand, - welcher die Ratur und Birts lichkeit, Ginn und Empfindung nur als eine Schrante, ein folechthin Geindliches faßt und fich zuwider findet, - früher fcon die Totalität und Verföhnung gefordert und ausgesprochen bat, als fie von der Philosophie als folder aus ift erkannt morben. Es muß Schillern bas große Berdienft gugefianden merben, bie fantische Gubicktivität und Abftraftion bes Dentens burchbrochen und den Berfuch gewagt zu haben, über fie hinaus Die Einheit und Verfohnung bentend als bas Wahre gu faffen und fünftlerifch zu verwirklichen. Denn Schiller hat bei feinen äfthetifden Betrachtungen nicht nur an ber Runft und ihrem Intereffe, unbekummert um bas Berhaltnif jur eigentlichen Philoforbie, festgehalten, fondern er bat fein Intereffe des Runfifconen mit ben philosophischen Principien verglichen, und ift erft von diefen aus und mit diefen in die tiefere Ratur und den Begriff des Schonen eingebrungen. Cbenfo fühlt man es einer Periode feiner Werke an, daß er - mehr felbft als fur die unbefangene Coonheit des Runftwerks erfprieflich ift, - mit bem Bebanten fich beschäftigt hat. Die Absichtlichteit abstratter Reflexionen und felbft bas Intereffe des philosophischen Begriffs find in manden feiner Gedichte bemertbar. Man bat ihm baraus einen Bormurf gemacht, besonders um ihn gegen bie ftets fich gleichbleibenbe vom Begriff ungetrübte Unbefangenheit und Objeftivität Gothe's zu tabeln und gurudgufeben. Aber Schiller hat in diefer Beziehung als Dichter nur die Schuld feiner Beit bezahlt, und es mar eine Bermidlung in Schuld, welche diefer erhabenen Scele und tiefem Gemuthe nur gur Chre, und ber Wiffenschaft und Ertenntnif nur gum Bortheil gereicht hat. -Bu gleicher Zeit entzog auch Gothe'n diefelbe miffenschaftliche Unregung feiner eigentlichen Ephare, ber Dichtkunft; doch wie Schiller fich in die Betrachtung ber innern Tiefen bes Beiftee verfentte, fo führte Gothe'n fein Eigenthumliches gur na= türlichen Scite ber Runft, gur auferen Ratur, gu ben Pflangen= und Thier=Organismen, ju ben Rriftallen, der Bolfenbildung und ben Farben. Aur diefe miffenschaftliche Betrachtung brachte Gothe feinen großen Ginn mit, ber in biefen Gebieten Die blofe Verftandesbetrachtung und beren Brribum ebenfo über ben Saufen geworfen bat, als Schiller auf ber anderen Seite gegen die Berftandesbetrachtung des Bollens und Dentens bie Ibee ber freien Totalität ber Edonbeit geltend gu machen berfland. Gine Reihe von fdillerichen Produttionen gebort dies fer Ginficht in die Ratur ber Kunft an, vornehmlich bie Briefe über afthetifde Erziehung. Schiller geht darin von dem Sauptpunkte aus, daß jeder individuelle Denfch in fich die Anlage zu einem idealischen Menschen trage. Diefer mabibafte Menich merde reprafentirt burch ben Ctaat, ber die objettive, allgemeine, gleichsam tanonische Gorm fen, in der die Dannigs faltigleit der einzelnen Gubiefte fich jur Ginheit gufammengufaffen und zu vereinen trachte. Run lieffen fich zweierlei Arten porftellen, wie der Menich in der Zeit mit dem Menichen in ber 3bee ausammentreffe; einer Seits nämlich in ber Beife, bag ber Ctaat als bie Gattung bes Sittlichen, Rechtlichen, Intelligenten die Individualität aufhebe, anderer Seits fo, bag bas Individuum fich zur Gattung erhebe, und der Menfc ber Beit Mefiberif.

fich ju bem ber Ibee veredle. Die Bernunft nun forbere bie Einheit als felde, das Gattungsmäßige, die Ratur aber Mannigfaltigleit und Individualität, und von beiden Legislaturen werbe ber Menich gleichmöfig in Anspruch genommen. Bei bem Ronflift biefer entgegengefesten Geiten foll nun die afthetifche Ergiehung gerade bie Forderung ihrer Vermittlung und Verfobnung verwirtlichen, denn fie geht nach Schiller barauf, Die Reigung, Sinnlichkeit, Trich und Bemuth fo auszuhilden, baf fie in fich felbft vernünftig werden, und fomit auch bie Bernunft, Rreiheit und Geiftigkeit aus ihrer Abftrattion beraustrete, und mit ber in fich vernünftigen Raturfeite vereinigt, in ihr Aleifch und Blut erhalte. Das Edone ift alfo als die Ineinebildung bes Bernünftigen und Sinuliden und biefe Ineinebilbung als das mahrlfaft Birtliche ausgesprochen. Im Allgemeinen ift biefe Schilleride Unficht ichen in Anmuth und Burbe, wie in feinen Gedichten barin zu erkennen, baff er bas Lob der Arauen befonbers zu feinem Gegenstande macht, als in beren Charafter er eben die von felbit verhandene Bereinigung des Beiftigen und Natürlichen erkannte und bervorbob.

Diese Einheit nun bes Allgemeinen und Befonderen, der Freiheit und Nothwendigkeit, der Geistigkeit und des Natürlichen, welche Schiller als Princip und Wesen der Kunft wissenschaftlich erfaßte, und durch Kunst und ästhetische Bildung in's wirkliche Leben zu rusen unablässig bemüht war, ist sodann als Idee selbst zum Princip der Erkenntnis und des Dasenns gemacht, und die Idee als bas allein Wahrhafte und Wirkliche erkannt worden. Dadurch erstieg mit Schelling die Wissenschaft ihren absoluten Standpunkt, und wenn die Kunst bereits ihre eigenthümliche Natur und Würde in Beziehung auf die höchsten Interessen des Menschen zu behaupten angesangen hatte, so ward jest nun auch der Begriff und die wissenschaftliche Stelle der Kunst gefunden, und sie, wenn auch nach einer Seite hin noch in schiefer Weise (was hier zu erörtern nicht der Ort ist) bennoch in ihrer hohen und mahrhaften Bestimmung aufgenommen. Ohnehin war früher schon Windelmann durch die Unschauung der Ideale der Alten in einer Weise begeistert, durch welche er einen neuen Sinn für die Kunsibetrachtung aufgethan, sie den Gesichtepunkten gemeiner Zwecke und blosen Naturnachahmung entrissen, und in den Kunslwerken und der Kunstgeschichte die Kunstidee zu sinden müchtig aufgesordert hat. Denn Windelmann ist als einer der Menschen anzusehen, welche im Felde der Kunst für den Geist ein neues Organ und ganz neue Vetrachtungsweisen zu erschließen wußten. Doch auf die Theorie und wissenschaftliche Erkenntnis der Kunst hat seine Unssicht weniger Einsluß gehabt.

In ber Rachbarfchaft nun ber Wiederermedung ber philofophischen Idee, eigneten fich (um den Berlauf ber weiteren Ents widlung furg zu berühren) Mug. Wilh, und Friebr. v. Edle= gel, nach Reuem in der Gucht nach Auszeichnung und Auffallenbem begierig, von der philosophischen Idee foviel an, ale ihre fonft eben nicht philosophischen, fondern mefentlich fritischen Raturen aufzunehmen fähig maren. Denn auf den Ruf fretu-Lativen Denfens fann Reiner von Beiden Unfpruch machen, Cie aber waren es, Die fid mit ihrem fritifcen Talent in Die Rabe des Ctandpunkte der Idee ftellten, und fich nun mit großer Parrheffe und Kübnheit der Neuerung, wenn auch mit dürftigen philosophischen Ingredienzien, in geiftvoller Polemit gegen die bisherigen Unfichtsweifen wendeten, und fo in verfchiedene Zweige ber Kunft allerdings einen neuen Daafftab ber Beurtheilung und Gefichtspunkte einführten, welche bober als die angeseindeten waren. Da nun aber ihre Kritit nicht von ber grundlich philosophischen Ertenntnig ihres Maafftabes begleitet murbe, fo behielt diefer Daafflab etwas Unbestimmtes und Edwankendes, so daß fie bald zu viel batd zu wenig thas ten. Wie febr es ihnen beshalb auch als Berdienft angurechnen ift, daß fie Beraltetes und von ber Beit gering Befchäftes, wie

die ältere italienische und niederländische Malerei, die Nibelunsgen u. f. f., mit Liebe wieder hervorzogen und erhoben, und wesnig Bekanntes, wie die indische Peesie und Mythologie, mit Sifer kennen zu lernen und zu lehren suchten, so legten sie doch bald solchen Spochen einen zu hohen Werth bei, bald versielen sie selbst darein, Mittelmäßiges, z. B. die holbergschen Lustspiele, zu bewundern, und nur relativ Werthvollem eine allgemeine Würde beizulegen, oder sich gar mit Kecheit für eine schiefe Richtung und untergeordnete Standpunkte als für das Höchste enthussamirt zu zeigen.

Mus diefer Richtung, und befonders ben Gefinnungen und Dottrinen Griedrich's von Echlegel, entwidelte fich ferner in mannigfacher Geftalt bie fogenannte Ironie. Ihren tieferen Grund fand diefelbe, nach einer ihrer Geiten bin, in ber fiche teschen Philosophie, insofern die Principien Dieser Philosophie auf die Runft angewendet murben, Friedrich von Schlegel wie Schelling gingen von dem fichtefden Standpuntt aus, Echel= ling um ihn burchaus ju überschreiten, Friedrich b. Schlegel um ihn eigenthümlich auszubilden, und fich ihm zu entreifen. Was nun den naberen Bufammenhang fichtefcher Gage mit ber einen Richtung der Fronie angeht, fo brauchen mir in diefer Begies hung nur ben folgenden Puntt herauszuheben, bag Sichte gum abfoluten Princip alles Wiffens, aller Bernunft und Erfenntnif bas 3d fesifiellt, und gmar bas burchaus abstratt und formell bleibende Ich. Dies Ich ift nun badurch zweitens ichlechthin in fich einfach, und einer Geite jede Befonderheit, Bestimmtheit, jeben Inhalt in bemfelben negirt - benn alle Cache geht in Diefe abftratte Freiheit und Ginheit unter - anderer Geits ift jeder Inhalt, der bem Ich gelten foll, nur als durch das Ich gesetzt und anerkannt. Was ift, ift nur durch das Ich, und was durch mich ift, kann Ich ebenfo fehr auch wieder vernichten.

Wenn nun bei biefen gang leeren Formen, welche aus ber Abfolutheit des abstratten Ich ihren Urfprung nehmen, fieben

geblieben wirb, so ift nichts an und für fich und in sich selbst werthvoll betrachtet, sondern nur als durch die Subjektivität des Ich hervorgebracht. Dann aber kann auch das Ich herr und Meister über Alles bleiben, und in keiner Sphäre der Sittlicheleit, Nechtlichkeit, des Menschlichen und Göttlichen, Profanen und Heiligen giebt es etwas, das nicht durch Ich erst zu segen wäre, und deshalb von Ich ebenso sehr könnte zunichte gemacht werden. Dadurch ist alles An= und Fürsichsende nur ein Schein, nicht seiner selbst wegen und durch sich selbst wahrhaft und wirklich, sondern ein bloses Scheinen durch das Ich, in dessen Gertenlassen und Ausheben sieht rein im Belieben des in sich selbst als Ich schon absoluten Ich.

Das Ich nun brittens ift lebendiges, thatiges Indivis buum, und fein Leben besieht barin, feine Individualität fur fich wie für Andere gu maden, fid ju aufern und gur Erfdeinung zu bringen. Denn jeder Menfch, indem er lebt, fucht fich gu realistren und realistet fich. In Rücksicht auf das Schöne und bie Runft nun erhalt bief ben Ginn, als Runftler gu leben, und fein Leben fünftlerifd ju geftalten. Als Runftler aber, Diefem Princip gemäß, lebe ich, wenn all mein Sandeln und Meufren überhaupt, insoweit es irgend einen Inhalt betrifft, nur ein Schein fur mich bleibt, und eine Geftalt annimmt, bie gang in meiner Macht ficht. Dann ift es mir weder mit Dies fem Inhalt noch feiner Meugerung und Berwirklichung überhaupt trabrhafter Ernft. Denn mahrhafter Ernft tommt nur durch ein fubflantielles Intereffe, eine in fich felbit gehaltvolle Gade, Bahrheit, Gittlichkeit u. f. f. berein, durch einen Inhalt, der mir als folder foon als wefentlich gilt, fo bag ich mir für mich felber nur mefentlich merde, insofern ich in folden Behalt mich verfeuft habe, und ibm in meinem gangen Diffen und Sandeln gemäß geworden bin. Muf dem Standpunkte, auf welchem das Alles aus sich fesende und auflösende Ich der

Rünftler ift, bem tein Inhalt bas Bewuftfenn als abfolut und an und für fich, fondern als felbft gemachter gernichtbarer Schein ericeint, tann folder Ernft teine Statte finden, ba nur bem Formalismus des Ich Gultigkeit zugeschrieben ift. - Für Unbre gwar tann meine Erscheinung, in welcher ich mich ihnen gebe, ein Ernft fenn, indem fie mich fo nehmen, als fen es mie in der That um die Cache ju thun, - aber fie find damit nur getäufcht, paurre bernirte Gubjette, ohne Organ und Gahigteit, die Sohe meines Standpunktes zu erfaffen und zu erreichen. Daburd zeigt es fich mir, bag nicht jeder fo frei (b, i. formell frei) ift, in allem, mas bem Menfchen fonft noch Werth, Wurde und Beiligkeit hat, nur ein Produkt der eigenen Macht des Beliebens zu feben, bergleichen gelten, mich bestimmen und erfüllen gu laffen ober auch nicht. Und nun erfaßt fich biefe Birtuofitat eines ironifch funftlerifden Lebens als eine gottliche Genia= lität, für welche alles und jedes nur ein wesenloses Beschöpf ift, an das der freie Schöpfer, der von allem fich los und ledig weiß, fich nicht bindet, indem er daffelbe vernichten wie ichaffen tann. Wer auf foldem Standpuntte gottlicher Genialität fiebt. blidt dann vornehm auf alle übrige Dtenfchen nieder, Die für beidrantt und platt ertlärt find, infofern ihnen Recht, Sittlichteit u. f. f. noch als fest, verpflichtend und mefentlich gelten. Co giebt fich benn das Individuum, bas fo ale Runfter lebt, wohl Berhaltniffe ju Anderen, es lebt mit Freunden, Geliebten u. f. f., aber ale Benie ift ihm dieg Berhaltnif zu feiner be= flimmten Wirklichkeit, feinen befonderen Sandlungen wie jum an und für fich Allgemeinen zugleich ein Richtiges, und es per= balt fich tronisch bagegen.

Dieß ift die allgemeine Bedeutung der genialen göttlichen Ironie, als dieser Koncentration des Ich in sich, für welches alle Bande gebrochen sind, und das nur in der Seligkeit des Selbstgenusses leben mag. Diese Ironie hat Herr Fr. v. Schles

Die nachfte Norm diefer Negativität ber Fronie ift nun eis ner Seits die Citelteit alles Cachlichen, Sittlichen und in fich Gehaltvollen, die Richtigkeit alles Objektiven und an und für fich Gettenben. Bleibt bas Ich auf Diefem Standpunkte fleben, fo ericeint ihm Alles als nichtig und eitel, die eigene Cubicftivität ausgenommen, die baburch bohl und leer und die felber eitle wird. Umgetehrt aber fann fich auf ber anderen Seite bas Id in Diesem Gelbstgenuß auch nicht befriedigt finden, fondern fich felber mangelhaft merden, fo daß es nun ben Durft nach Teftem und Gubftantiellem, nach bestimmten und wefentlichen Intereffen empfindet. Daburd tommt bann bas Ilinglud und ber Widerfpruch bervor, bag bas Gubjeft einer Ceits wohl in die Wahrheit hinein will, und nach Obieftivität Berlangen trägt, aber fich anderer Geits Diefer Ginfamteit und Burudaerogenheit in fich nicht zu entschlagen, biefer unbefriedias ten abftratten Innigfeit nicht zu entwinden vermag, und nun von der Cehnsüchtigfeit befallen wird, die mir ebenfalls aus ber fichteschen Philosophie haben bervorgebn feben. Die Befriedi= gungelofigkeit diefer Stille und Unbraftigkeit, die nicht bandeln und nichts berühren mag, um nicht die innere Sarmonie aufzugeben, und mit bem Verlangen nach Mealität und Abfolutem bennoch unwirklich und leer, wenn auch in fich rein bleibt läft die tranthafte Econfeligteit und Cehnfüchtigkeit entfleben. Denn eine mabrhaft ichone Geele handelt und ift mirtlich. Jenes Schnen aber ift nur bas Gefühl ber Richtigkeit des leeren eitlen Gubjette, bem es an Mraft gebricht, Diefer Ertelleit ents rinnen und mit subfantiellem Inhalt fich erfüllen gu tonnen.

Infofern nun aber die Ironie ift gur Kunftferm gemacht worben, blieb fie nicht babei fieben, nur das eigene Leben und die besondre Individualität des ironischen Subjetts fünftlerifch heraus zu geftalten, sondern außer dem Kunftwert der eigenen

Sandlungen u. f. f. follte ber Rünftler auch aufere Runftwerte ale Produkte ber Phantafie zu Stande bringen. Das Princip diefer Produktionen, die nur in der Poefie vornehmlich hervorgeben tonnen, ift nun wiederum die Darfiellung des Gottlichen als des Ironischen. Das Ironische aber ale die geniale Indis vidualität liegt in dem Gid-Vernichten des Berrlichen, Großen, Wortrefflichen, und fo merben auch die objektiven Kunftgeftalten nur das Princip der fich absoluten Gubjektivität darzustellen baben, indem fie, mas bem Menfchen Werth und Wurde hat, als Michtiges in feinem Gid-Bernichten zeigen. Darin liegt benn, baß es nicht nur nicht Ernft feb mit dem Rechten, Gittlichen, Babrhaften, fondern daß an dem Soben und Beften nichts ift, indem es fich in feiner Erscheinung in Individuen, Charafteren, Sand= lungen felbft widerlegt und vernichtet, und fo die Tronie über fich felbft ift. Diefe Form, abftratt genommen, ftreift nahe an bas Princip des Komischen heran, doch muß das Komische in Diefer Bermandtichaft mefentlich von bem Ironischen unterschieden merben. Denn das Romifde muß barauf befdrantt fenn, dag alles, was fich vernichtet, ein an tich felbst Richtiges, eine falfche und widersprechende Erscheinung, eine Grille g. B., ein Gigenfinn, eine besondere Raprice, gegen eine mächtige Leidenschaft, eber auch ein vermeintlich haltbarer Grundfas und fefte Marime fen. Bang etwas Anderes aber ift es, wenn nun in der That Gitt= liches und Wahrhaftes, ein in fich fubftantieller Inhalt überhaupt, in einem Individuum und burch baffelbe fich als Richtis ges barthut. Dann ift fold Individuum in feinem Charatter nichtig und verächtlich, und auch die Schmäche und Charafterlofigfeit ift jur Darftellung gebracht. Es tommt beehalb bei dies fem Unterschiede des Fronischen und Romischen wesentlich auf den Behalt deffen an, was gerftort wird. Das aber find folechte, untaugliche Gubjette, die nicht bei ihrem feften und gemichtigen Brede bleiben konnen, fondern ihn wieder aufgeben und in fic gerstören laffen. Golde Fronie ber Charafterlofigkeit liebt die Aronie. Denn gum mabren Charatter gebort einer Seits ein mefentlicher Gehalt ber Smede, anberer Ceits bas Wefihalten folden Zwecks, fo baf ber Individualität ihr ganges Dafehn verloren mare, wenn fie davon ablaffen und ibn aufgeben mußte. Diefe Teffigeeit und Gubfiantialität macht ben Grundton bes Charafters aus. Kato fann nur als Romer und Republifaner leben. Wird nun aber die Fronie jum Grundton der Darfiel= lung genommen, fo ift badurch bas Alleruntunfilerifchile für bas mabre Princip des Kunftwerks genommen, benn Theils kommen badurch platte Figuren berein, Theils gehalt= und haltungslofe, indem das Gubftantielle fich in ihnen als das Richtige erweift Theils treten endlich noch jene Gehnfüchtigteiten und unaufgeloften Widerfpruche des Gemuths bingu. Colche Darftellungen Fonnen tein mahrhaftes Intereffe ermeden. Deshalb benn auch bon Geiten der Ironie bie fleten Klagen über Mangel an tiefem Sinn, Kunftansicht und Genie im Dublifum, das diese Sobe der Ironie nicht verftebe; d. b. dem Publitum gefalle diefe Ge= meinheit, und das jum Theil Lappifde, jum Theil Charafterlofe nicht. Und es ift gut, bag biefe gehaltlofen, febnfüchtigen Maturen nicht gefallen, es ift ein Troft, dag diefe Unredlichfeit und Bendelei nicht jufagt, und ben Menfchen bagegen ebenfo fehr nach vollen und mabrhaften Intereffen verlangt, als nach Charafteren, die ihrem gewichtigen Gehalte treu verbleiben.

Als geschichtliche Bemerkung mare noch beizufügen, daß vornehmlich Solger und Ludwig Tied die Ironie als höchstes Princip der Aunst aufgenommen haben.

Bon Solger, wie er es verdient, ausführlich zu sprechen ist hier der Ort nicht, und ich muß mich mit wenigen Undeustungen begnügen. Solger war nicht wie die Uebrigen mit obers flächlicher philosophischer Bildung zufrieden, sondern sein ächt spelulatives innerstes Bedürsniß drängte ihn in die Tiese der philosophischen Idee hinabzusteigen. Sier tam er auf das diaslettische Moment der Idee, auf den Punkt, den ich "unendliche absolute Negativität" nenne, auf die Thätigkeit der Idee, sich als das Unendliche und Allgemeine zu negiren zur Endlichkeit

und Befonderheit, und diefe Regation ebenfo fehr mieber aufzus heben, und somit das Allgemeine und Unendliche im Endlichen und Befondern wieder herzustellen. In diefer Regativität hielt Solger feft, und allerdings ift fie ein Moment in der fpetulativen Idee, boch als diefe blofe dialettische Unruhe und Muflofung des Unendlichen wie des Endlichen gefaßt, auch nur ein Moment, nicht aber, wie Golger es will, die gange Ibee. Colger's Leben ift leider ju fruhe abgebrochen, als daß er batte gur tontreten Ausführung der philosophischen Ibce tommen fonnen. Go ift er bei biefer Geite ber Regativitat, Die mit dem ironischen Auflösen des Bestimmten wie bes in fich Gubstantiellen Bermandtichaft bat, und in welcher er auch bas Brincip ber Runfithätigkeit erblichte, fieben geblieben. Doch in der Wirklich= teit feines Lebens war er bei ber Teftigkeit, dem Ernft und ber Tüchtigfeit feines Charaftere, meder felber in der obengefdilderten Weife ein ironischer Rünftler, noch fein tiefer Ginn für mabehafte Runftwerke, ben bas bauernde Studium der Runft groß gezogen hatte, in diefer Begiehung von ironischer Natur. Coviel zur Rechtfertigung Colgers, ber es in Rudficht auf Leben, Philosophie und Kunft verdient von den bisher bezeichneten Aposteln ber Fronie unterschieden zu werden.

Abas Ludwig Tieck angeht, so fiammt seine Bildung auch aus jener Periode her, beren Mittelpunkt eine Zeit hins durch Jena war. Tieck und Andere von diesen vornehmen Leuzten thun nun zwar ganz samiliär mit solchen Ausdrücken, ohne jedoch zu sagen was sie bedeuten. So fordert Tieck zwar siets Ironie; doch geht er nun selber an die Beurtheilung großer Kunstwerke, so ist seine Anerkennung und Schilderung ihrer Größe freilich vortresslich, wenn man aber glaubt, hier sinde sich die beste Gelegenheit zu zeigen, was die Ironie in solchem Werke wie z. B. Julie und Nomeo sen, so ist man betrogen, — von der Ironie kommt nichts mehr vor.

Eintheilung.

Rach den bisherigen Vorausschickungen ift es nun Zeit an die Betrachtung unseres Gegenstandes selber heranzugehen. Die Einsleitung aber, in welcher wir uns noch befinden, kann in dieser Beziehung nichts weiteres leisten, als daß sie eine Uebersicht über den gesammten Verlauf unserer nachsolgenden wissenschaftlichen Vetrachtungen für die Vorstellung hinzeichnet. Dech da wur von der Kunst als aus der absoluten Idee selber hervorgehend gessprochen, ja als ihren Zweck die sinnliche Darstellung des Absoluten selber angegeben haben, so werden wir bei dieser Ueberssicht schon so verfahren müssen, daß es sich im Allgemeinen wesnisstens zeigt, wie die besonderen Theile aus dem Vegriffe des Kunstschien überhaupt ihren Ursprung nehmen. Deshalb müssen wir auch von diesem Vegriffe im Allgemeinsten eine Vorstellung zu erwecken suchen.

Es ist bereits gefagt, daß der Inhalt der Kunst die Idee, die Form ihrer Darstellung die sinnliche bildliche Gestaltung seh. Diese beiden Seiten nun hat die Kunst zu freier versöhnter Toztalität zu vermitteln. Die erste Bestimmung, die hierin liegt, ist die Forderung, daß der Inhalt, der zur Kunstdarstellung toms men soll, in sich selbst dieser Darstellung sich fähig zeige. Denn sonst erhalten wir nur eine schlechte Verbindung, indem ein sur sich der Vildlichteit und äußeren Erscheinung ungefügiger Inshalt diese Form annehmen, ein für sich selbst profaischer Stoff

in ber feiner Ratur entgegengefesten Form gerade bie ihm angemeffene Ericheinungsweife finden foll.

Die zweite Forderung, welche aus diefer erften fich berleitet, erheifcht von dem Inhalt der Runft, bag er tein Abftrattum in fich felber fen, und zwar nicht nur im Ginne des Ginnlicen als bes Ronfreten im Gegenfage alles Beiftigen und Be-Bedachten, als bes in fich Ginfachen und Abstratten. Denn alles Wahrhaftige bes Beiftes fowohl ale ber Ratur ift in fidt Fonfret, und hat der Allgemeinheit ohnerachtet dennoch Gubiettivität und Besonderheit in fich. Gagen wir g. B. von Gott, er fen der einfach Gine, das bochfte Befen als foldes, fo haben wir bamit nur eine tobte Abftraktion bes unvernünftigen Berftandes ausgesprochen. Gold ein Gott, wie er felbit nicht in feiner tontreten Wahrheit gefaft ift, wird auch fur die Runft, besonders für die bilbende, teinen Inhalt abgeben. Die Juden und Türken baben deshalb ihren Gott, der nicht einmal nur folde Berftandesabstraftion ift, nicht burd bie Runft in der po= fitiven Beife barftellen konnen, als die Chriften. Denn im Chriftenthume ift Gott in feiner Dahrheit und deehalb als in fich burchaus fonfret, als Perfon, als Gubieft und in naberer Bestimmtheit als Beift vorgefiellt. Bas er als Geift ift, erpli= cirt fich für die religiofe Auffaffung ale Dreiheit der Verfonen, Die für fich zugleich als Gine find. Sier ift Befenheit, Allge= meinheit und Befendrung, fo mie beren verfohnte Einheit, und folde Einheit erft ift bas Konfrete. Wie nun ein Inhalt, um überhaupt mahr ju febn, fo fenfreter Art febn muß, foedert auch Die Runft die gleiche Konfretion, weil bas nur abftraft Allge= meine in fich felbft nicht die Beftimmung hat, gur Befonderung und Erfcheinung und zur Ginheit mit fich in berfelben fortzufdreiten. Contract the state of the state

Soll nun einem wahrhaften und deshalb kontreten Inhalt eine finnliche Form und Gestaltung entsprechen, fo muß diese drittens gleichfalls ein individuelles in fich vollständig KonEretes und Ginzelnes febn. Daß bas Konfrete ben beiden Gelten der Kunft, bem Inhalte wie ber Darfiellung, gutommt, ift gerade ber Puntt, in welchem Beibe gufammenfallen und ein= ander entsprechen konnen, wie die Raturgestalt des menschlichen Rorpers 3. B. ein fo finnlich Konkretes ift, bas den in fich kon-Freten Geift barzustellen und ihm fich gemäß zn machen fähig ift. Deshalb ift benn auch bie Borftellung zu entfernen, als ob es eine bloge Bufälligkeit fen, bag für folche mahre Bestalt eine wirklide Erscheinung ber Mufenwelt genommen wirb. Denn die Runft ergreift biefe Form nicht etwa, weil fie fich fo vorfindet, noch weil es feine andere gabe, fonbern in bem tontreten Inhalt liegt felber das Moment auch außerer und wirklicher, ja felbft finnlicher Erfcheinung. Dafür ift benn aber Diefes finnlich Konfrete, in welchem ein feinem Wefen nach geiftiger Gehalt fich ausprägt, auch wefentlich für bas Innre, und bas Meuferliche feiner Geftalt, wodurch er anschaubar und vorfiellbar wird, hat ben Swed nur fur unfer Bemuth und Beift ba gu fenn. Mur zu diefem Zwed find Inhalt und Kunftgeftalt ineinander gebildet. Das nur finnlich Ronfrete, Die aufere Ratur als folde, hat biefen 3med nicht zu ihrem alleinigen Urfprung. Das bunte farbenreiche Gefieber ber Bogel glangt auch unges feben, ihr Gefang verklingt ungebort; die Nacheldiftel, die nur eine Racht blüht, verweltt ohne bewundert zu werden in ben Wildniffen der füdlichen Balder, und diefe Balder, Berichlingungen felber der fconften und üppigfien Begetationen, mit ben wohlriechendften, gewürgreichsten Duften, verderben und verfallen ebenfo ungenoffen. Das Kunftwert aber ift nicht fo unbefangen für fich, fondern es ift mefentlich eine Frage, eine Anrede an die widerflingende Bruft, ein Ruf an die Gemuther und Geiffer. -Obschon die Runftverfinnlichung in diefer Beziehung nicht gufallig ift, fo ift fie boch umgekehrt auch nicht die bochfte Weife bas geiftig Kontrete zu faffen. Die bobere Form, ber Darftellung durch das finnlich Konfrete gegenüber, ift bas Denken, das zwar

in relativem Sinne abstrakt, aber nicht einseitiges sondern kontretes Denken sehn muß, um mahrhaftiges und vernünstiges Denken zu sehn. Der Unterschied, in wie weit ein bestimmter Inhalt die sinnliche Kunstdarstellung zu seiner gemäßen Form hat, oder seiner Ratur nach wesentlich eine höhere geistigere fortert, zeigt sich sogleich z. B. in der Bergleichung der griechischen Götter mit Gott, wie ihn die christliche Borstellung aussaft. Der griechische Gott ist nicht abstrakt, sondern individuell, und sieht der Naturgestalt zunächs; der driftliche ist zwar auch konkrete Persönlichkeit, aber als reine Geistigkeit, und soll als Geist und im Geist gewußt werden. Sein Clement des Dassehns ist dadurch wesentlich das innere Wissen, und nicht die äußere Naturgestalt, durch die er nur unvolltommen, nicht aber der ganzen Tiefe seines Begriffs nach, darstellbar sehn wird.

Indem nun aber die Kunst die Aufgabe hat, die Idee für die unmittelbare Anschauung in sinnlicher Gestalt und nicht in Form des Denkens und der reinen Geistigkeit überhaupt darzusstellen, und dieses Darstellen seinen Werth und Würdigkeit in dem Entsprechen und der Einheit beider Seiten der Idee und ihrer Gestalt hat, so wird die Höhe und Vortresplichkeit der Kunst, und die ihrem Begriff gemäße Realität von dem Grade der Innigkeit und Einigkeit abhängen, zu welcher Idee und Gestalt ineinander gearbeitet erscheinen.

In diesem Punkte der höheren Wahrheit als der Beisfligkeit, welche sich die dem Begriff des Geistes gemäße Sestaltung errungen hat, liegt der Eintheilungsgrund für die Wiffenschaft der Kunst. Denn der Geist, ehe er zum wahren Begriffe seines absoluten Wesens gelangt, hat einen in diesem Begriffe selbst begründeten Verlauf von Stusen durchzugehen, und diesem Berlause des Juhalts, den er sich giebt, entspricht ein unmittelbar damit zusammenhängender Verlauf von Gestaltungen der Kunst, in deren Form der Geist als künstlerischer sich das Beswustlenn von sich selber giebt.

Diefer Berlauf nun innerhalb bes Munfigeiftes hat felber wieder feiner eigenen Ratur nach gwei Geiten. Erftene namlich ift biefe Entwicklung felbft eine geiftige und allges meine, indem die Stufenfolge bestimmter Weltanfchauuns gen als bes bestimmten aber umfassenden Bemuftfenns bes Ratürlichen, Menichlichen und Göttlichen fich fünftlerifch geftaltet; ameitens hat diefe innere Kunftentwidlung fich unmittelbare Erifteng und finnliches Dafenn zu geben, und die bestimms ten Weisen bes funlichen Aunstdasenns find felbft eine Totalität nothwendiger Unterschiede der Runft - die befonderen Runfte. Die Kunftgeftaltung und ihre Unterschiede find zwar einer Seits als geiftige allgemeinerer Art, und nicht an ein Material gebunden, und bas finnliche Dafenn ift felbft manniafach unterschieden, indem es aber an fich wie ber Beift ben Bes griff zu feiner innern Seele hat, fo erhalt badurch anderer Seits ein bestimmtes finnliches Material ein näheres Berhaltnif und geheimes Bufammenftimmen mit den geifligen Unterfchieden und

Nach diesen Seiten bin theilt fich unsere Wiffenschaft in beel Sauptglieber.

Erftens erhalten mir einen allgemeinen Theil. Er hat die allgemeine Idee des Kunftschönen als des Ideals, so wie das nähere Berhältuiß deffelben zur Natur auf der einen, zur subjektiven Kunftproduktion auf der anderen Seite zu feinem Inhalt und Gegenstande.

Zweitens entwidelt fich aus dem Begriffe des Runfts schenn ein befonderer Theil, infofern fich die wefentlichen Unterschiede, welche diefer Begriff in fich enthält, zu einem Stusfengange besonderer Geftaltungsformen entfalten.

Drittens ergiebt fich ein letter Theil, welcher die Bereinzlung des Kunflichonen zu betrachten hat, indem die Kunft zur sinnlichen Realisation ihrer Gebilde fortschreitet und zu eis nem Spfiem ber einzelnen Kunfle und beren Gattungen und Arten fich abrundet.

Was junadit den erften und zweiten Theil angeht, fo ift, um bas Rachfolgende verfländlich zu machen, fogleich wieder baran ju erinnern, daß die Idee als bas Sunfischone nicht die Adee als folde ift, wie fie eine metarbofifche Logit als das Abfolute aufzufaffen bat, fondern die Idee, infofern fie gur Wirtlichkeit fortgeftaltet, und mit biefer Birklichkeit in unmittelbar entsprechende Ginheit getreten ift. Denn die Idee als folde ift gmar bas an und für fich Wahre felbft, aber bas Wahre erft feiner noch nicht objektivirten Allgemeinheit nach, die Idee als bas Runfticone aber ift die Ibee mit ber naberen Beftimmung, mefentlich individuelle Wirklichkeit zu fenn, fo wie eine individuelle Bestaltung ber Birflichteit mit der Bestimmung, in fich wefentlich die Ibee erscheinen zu laffen. Siernach ift ichon bie Forberung ausgesprochen, daß die 3dee und ihre Beftaltung als tontrete Wirflichkeit einander vollendet adaquat gemacht feben. Go gefaßt ift die Idee als ihrem Begriff gemaß gestaltete Wirtlichkeit bas Ibeal. Die Mufgabe folden Entsprechens nun tonnte gunachft gang formell in bem Ginne verftanden merben, bag bie 3dee biefe ober jene 3dee fenn durfte, wenn nur die wirkliche Beftalt, gleichgultig welche, gerade Diefe bestimmte Ibee barfiellte. Die geforberte Babrbeit bes Abeals ift bann aber mit ber blofen Richtigfeit vermechfelt, melde barin beficht, bag irgend eine Bedeutung auf geborige Weife ausgedrückt und ihr Ginn deshalb in der Beftalt unmittelbar wieder zu finden fen. In diefem Ginne ift bas 3beal nicht zu nehmen. Denn irgend ein Inhalt tann dem Daafe flabe feines Wefens nach gang adaquat zur Darftellung tommen, ohne auf die Runfischönheit des Ideals Anfpruch machen gu burfen. Ja im Bergleich mit idealer Schonheit wird die Darflellung fogar mangelhaft erfcheinen. In diefer Beziehung ift im Woraus zu bemerten, mas erft fpater erwiefen werben tann,

daß bie Mangelhaftigteit bes Runftwerks nicht nur etwa ftets ale subjettive Ungefchidlichteit anguschn ift, sondern daß die Mangelhaftigteit ber Form auch von ber Mangelhaf= tigteit des Inhalts herrührt. Bie 3. B. die Chinefen, Inder, Meappter bei ihren Kunftgestalten, Gotterbildern und Gosen formlos oder von folechter unmabrer Bestimmtheit der Form blieben und ber mahren Schönheit fich nicht bemächtigen tonnten, weil ihre mpthologischen Berfiellungen, ber Inhalt und Gebante ihrer Runftwerte, noch in fich unbestimmt, ober von folechter Bestimmtheit, nicht aber ber in fich felbft abfolute Inhalt mar. Je vortrefflicher in diefem Ginne bie Runflwerte merden, bon befto tieferer innerer Wahrheit ift auch ihr Inhalt und Gebante. Und babei ift bann nicht nur etwa an bie grofere ober geringere Geschicklichkeit zu benten, die Raturgeftalten, wie fle in der außeren Wirklichkeit vorbanden find, aufzufaffen und nachzubilden. Denn auf gewiffen Stufen bes Runfibemuftfenns und ber Darfiellung ift bas Berlaffen und Bergerren ber Raturgebilbe nicht unabsichtliche technische Hebungslofigkeit und Ilngefdidlichteit, fondern abfichtliches Berandern, welches vom Inhalt, der im Bewußtfehn ift, ausgeht, und von bemfelben gefor= bert wird. Co giebt es von diefer Seite ber unvolltommene Runft, die in technischer und fonftiger Sinsicht in ihrer bes flimmten Cphare gang vollendet febn tann, doch bem Begriff ber Runft felbft und dem Ideal gegenüber als mangelhaft erfcheint. Mur in ber bochften Runft ift die 3bee und Darfiellung in bem Ginne einander mahrhaft entfprechend, baf die Beftalt ber Idee in fich felbft bie an und fur fich mabre Gestalt ift, weil die Ibee, welche fie ausbrudt, felber die mabrhaftige ift. Dazu gebort, wie ichon angedeutet worben, baf die Idee in fich und burch fich felbst als kontrete Totalität bestimmt fen, und baburch an fich felbst bas Princip und Maaf ihrer Besonderung und Beflimmtbeit ber Erscheinung babe. Die driftliche Phantaffe g. B. wird Gott nur in menfolicher Geftalt und beren Meftbetilnem Spfiem der einzelnen Kunfle und beren Gattungen und Arten fich abrundet.

Was zunächst den erften und zweiten Theil angeht, fo ift, um bas Rachfolgende verfländlich zu machen, fogleich wieber baran zu erinnern, daß die Idee als bas Runfischone nicht die Idee als folde ift, wie fie eine metaphpfifche Logit als das Abfolute aufzufaffen hat, fondern die Idee, infofern fie gur Wirklichfeit fortgeftaltet, und mit biefer Wirflichfeit in unmittelbar entsprechende Ginheit getreten ift. Denn die 3dee als folde ift grar bas an und für fich Bahre felbft, aber bas Wahre erft feiner noch nicht objektivirten Allgemeinheit nach, die Idee als das Kunfticone aber ift die Idee mit der naberen Be= flimmung, mefentlich individuelle Wirklichkeit zu fenn, fo wie eine individuelle Gestaltung der Wirtlichteit mit der Bestim= mung, in fich wefentlich die Idee erfcheinen gu laffen. Siernach ift ichon die Forderung ausgesprochen, daß die Ibee und ihre Geftaltung als tontrete Birflichkeit einander vollendet adaquat gemacht feben. Go gefaßt ift die Idee ale ihrem Begriff gemaß geftaltete Birflichfeit bas Ibeal. Die Aufgabe folden Entipredens nun tonnte junachft gang formell in bem Ginne verftanden merden, daß die Idee diefe oder jene Idee fenn burfte, wenn nur die mirtliche Bestalt, gleichgultig welche, gerabe Diefe beflimmte Ibce barftellte. Die geforderte Bahrheit bes Adeals ift dann aber mit der blogen Richtigteit verwechselt, welche darin besteht, daß irgend eine Bedeutung auf gehörige Weife ausgedrückt und ihr Ginn beshalb in der Beftalt unmittelbar wieder zu finden fen. In diefem Ginne ift bas Ideal nicht zu nehmen. Denn irgend ein Inhalt tann bem Maagfabe feines Wefens nach gang abaquat gur Darftellung tommen, ohne auf die Kunftschönheit des Ideals Anspruch machen zu burfen. Ja im Bergleich mit ibealer Schonheit wird bie Darfiellung fogar mangelhaft ericheinen. In biefer Beziehung ift im Boraus zu bemerten, mas erft fpater erwiefen werden tann, baf bie Mangelhaftigkeit bes Runftwerts nicht nur etwa ftets als fubjettive Ungeschidlichteit anzusehn ift, sonbern baf bie Mangelhaftigteit ber form auch von ber Mangelhafs tigteit bes Inhalts berrührt. Die 2. B. die Chinefen. Inder, Megypter bei ihren Runftgestalten, Götterbildern und Gogen formlos ober von Schlechter unmahrer Bestimmtheit ber Form blieben und ber mahren Schönheit fich nicht bemächtigen konnten, weil ihre mythologischen Vorftellungen, der Inhalt und Gebante ibrer Runfiwerte, noch in fich unbestimmt, oder von folechter Bestimmtheit, nicht aber ber in fich felbft absolute Inbalt mar. Je vortrefflicher in diesem Ginne die Kunftmerte werden, von defto tieferer innerer Dahrheit ift auch ihr Inhalt und Bebante. Und dabei ift bann nicht nur etwa an bie größere ober geringere Gefdidlichkeit zu benten, bie Raturgeftalten, wie fie in der außeren Wirtlichkeit vorhanden find, aufzufaffen und nachzubilden. Denn auf gemiffen Stufen bes Runftbewußtfebns und der Darflellung ift bas Werlaffen und Bergerren der Raturaebilde nicht unabsichtliche technische lebungelofigfeit und linge= fdidlichteit, fondern absichtliches Berandern, meldes vom Inhalt, der im Bemuftfenn ift, ausgeht, und von bemfelben gefor= bert wird. Go giebt es von biefer Seite ber unvolltommene Runft, die in technischer und fonfliger Sinficht in ihrer befimmten Erbare gang vollendet febn tann, doch bem Begriff ber Runft felbst und bem Ideal gegenüber ale mangelhaft ers icheint. Mur in ber bodiften Runft ift bie Ibee und Darftellung in bem Sinne einander mahrhaft entsprechend, bag bie Beffalt ber Idee in fich felbft die an und fur fich mahre Geffalt ift, weil die Ibee, melde fie ausdrudt, felber die mabrhaftige ift. Dazu gebort, wie fcon angebeutet worden, baf die Idee in fich und burch fich felbst als tontrete Totalität bestimmt fen, und badurch an fich felbft bas Princip und Dlaaf ihrer Befonderung und Beflimmtheit ber Erscheinung habe. Die driftliche Phantaffe 3. B. wird Gott nur in menfchlicher Beftalt und beren Mefthetil. 7

gelstigem Ausdruck barsiellen können, weil Gott selber hier vollsständig in sich als Geist zewußt ift. Die Westimmtheit ist gleichssam die Brüde zur Erscheinung. Wo diese Bestimmtheit nicht Totalität ist, die aus der Idee selbst hersließt, wo die Idee nicht als die sich selbst bestimmende und besondernde vorgestellt ist, bleibt sie abstratt, und hat die Bestimmtheit und somit das Princip für die besondere ihr allein gemäße Erscheinungsweise nicht in sich selbst, sondern außerhalb ihrer. Deshalb hat denn die noch abstratte Idee auch die Gestalt noch als nicht durch sie geseste, äußerliche. Die in sich kontrete Idee dagegen trägt das Princip ihrer Erscheinungsweise in sich selbst, und ist dadurch ihr eigenes sreies Gestalten. So bringt erst die wahrhaft konstrete Idee die wahre Gestalt hervor, und dieses Entsprechen beis der ist das Ideal.

Weil nun aber die Idee in diefer Beife tonfrete Cinbeit ift, fo tann diefe Ginheit erft durch die Auseinanderbreitung und Wiedervermittelung der Befonderheiten der Idee in's Runfibemußtfehn treten, und durch biefe Entwidelung erhalt bie Runftfconbeit eine Totalitat befonderer Stufen und Rore men. Nachdem wir alfo bas Runflichone an und für fich betrachtet haben, muffen wir feben, wie bas gange Schone fich in feine befonderen Bestimmungen zerfest. Dief giebt, als ben gweis ten Theil, die Lehre von ben Runftformen, Ibren Urfprung finden diefe Formen in der unterfchiedenen Urt bie Ibee ju erfaffen, moburch eine Unterschiebenheit ber Gestaltung, in welcher fie erfcheint, bedingt ift. Die Runftformen find beshalb nichts ale bie verschiedenen Berhaltniffe der Idee und Befalt, Berhältniffe, welche aus der Idee felbft hervorgebn, und dadurch ben mahren Gintheilungsgrund biefer Cphare geben. Denn die Gintheilung muß immer in dem Begriffe liegen, beffen Besonderung und Gintheilung fle ift.

Wir haben hier brei Berhaltniffe der Idee gu ihrer Ge-faltung gubetrachten.

Den Unfang nämlich erftens macht bie Ibee, infofern fie felbft noch in ihrer Unbestimmtheit und Untlarbeit ober in ichlechter unwahrer Beftimmtheit jum Gehalt ber Runftgeffalten gemacht wird. Als unbestimmt bat fie an fich felbft noch nicht Diejenige Individualität, welche bas Ideal erheischt; ihre Mbs ftrattion und Ginseitigfeit lagt bie Weftalt außerlich mangelhaft und zufällig. Diefe erfte Runftform ift beshalb mehr ein blofes Suchen ber Berbildlichung als ein Bermögen mahrhafter Darftellung, weil die Idee die Form noch in fich felber nicht gefunben hat, und fomit nur bas Ringen und Streben barnach bleibt, Bir tonnen biefe Form im Allgemeinen die fombolifche Runftform nennen. Die abstratte Idee hat in diefer Form ihre Beftatt außerhalb ihrer in dem natürlichen finnlichen Stoff, von welchem nun bas Gestalten ausgeht und baran gebunden erfdeint. Die Gegenflande ber Raturanicauungen werden eis ner Seite junächft gelaffen, wie fie find, doch jugleich die fubfantielle Ibee als ibre Bedeutung in fie bineingelegt, fo baf fie nun diefelbe auszudruden den Beruf erhalten, und fo interpretirt werden follen, ale ob in ihnen bie 3dee felbft gegenwärtig mare. Dazu gehort, baf die Begenftande ber Wirklichkeit in fich eine Ceite haben, nach melder bin fie eine allgemeine Bebeutung barguftellen im Stande find. Da aber ein vollfiandiges Entibreden noch nicht möglich ift, fo tann bieg Beziehen nur eine abftratte Bestimmtheit betreffen, wie wenn im Lowen 2 B. Die Ctarte gemeint ift.

Bei dieser Abstraktion der Beziehung kommt anderer Seits ebenso die Fremdheit der Idee und der Naturerscheinungen in's Bewußtschn, und wenn sich nun auch die Idee, welche keine andere Wirklichkeit zu ihrem Ausdruck hat, in allen diesen Gesstalten ergeht, in ihrer Unruhe und Maaflosigkeit in ihnen sich sucht, aber sie dennoch sich nicht adäquat findet, so steigert sie nun die Naturgestalten und Erscheinungen der Wirklichkeit selber in's Unbestimmte und Maaflose, sie taumelt in ihnen herum,

sie braut und gahrt in ihnen, thut ihnen Gewalt an, verzerrt und spreizt sie unnatürlich auf, und versucht durch Zerstreuung, Unermestlichkeit und Pracht der Gebilde die Erscheinung zur Idee zu erheben. Denn die Idee ist hier noch das mehr oder wenisger Unbestimmte, Ungestaltbare, die Raturgegenstände aber in ihrer Gestalt sind durchweg bestimmt.

Bei der Unangemeffenheit beider gegen einander wird das Berhältniß der Idee zur Gegenfländlichkeit daher ein negatives, denn fie als Inneres ist selbst unzufrieden mit solcher Leußerlichkeit, und setzt sich als deren innere allgemeine Substanz über
alle diese ihr nicht entsprechende Gestaltenfülle erhaben fort. In dieser Erhabenheit wird dann freilich die Naturerscheinung und menschliche Bestalt und Begebenheit genommen und gelassen, wie sie ist, doch zugleich als unangemessen gegen ihre Bedeutung erkannt, welche sich weit über allen Weltinhalt hinaushebt.

Diese Seiten machen im Allgemeinen ben Charakter bes ersten Kunstpantheismus des Morgenlandes aus, der einer Seits auch in die schlechtesten Segenstände die absolute Bedeutung hinseinlegt, anderer Seits die Erscheinungen gewaltsam zum Ausbruck seiner Weltanschauung zwingt, und dadurch bizarr, grotesk und geschmacklos wird, oder die unendliche aber abstrakte Freisheit der Substanz verachtend gegen alle Erscheinungen, als nichtige und verschwindende kehrt. Dadurch kann die Bedeutung dem Ausdruck nicht vollendet eingebildet werden, und bei allem Streben und Versuchen bleibt die Unangemessenheit von Idee und Gestalt bennoch unüberwunden bestehen. — Dies wäre die erste Kunstsorm, die symbolische mit ihrem Suchen, ihrer Gährung, Räthselhaftigkeit und Erhabenheit.

In der zweiten Kunstform nun, welche wir als die tlaf= fifche bezeichnen wollen, ift der zwiefache Mangel der symbolifchen getilgt. Die symbolische Gestalt ift unvolltommen, weil einer Seits in ihr die Idee nur in abstratter Bestimmtheit oder Unbestimmtheit in's Bewuftsebn tritt, und anderer Seits baburch die Nebereinstimmung von Bedeutung und Sestalt siets mangelhaft und selber nur abstratt bleiben muß. Als Auflösung bieses gedoppelten Mangels ist die klassische Kunstform die freie abäquate Einbildung der Idee in die der Idee selber eigenthümslich ihrem Begriff nach zugehörige Gestalt', mit welcher sie desshalb in freien vollendeten Einklang zu kommen vermag. Sosmit giebt erst die klassische Form die Produktion und Anschauung des vollendeten Ideals, und siellt dasselbe als verwirklicht hin.

Die Angemeffenheit nun aber von Begriff und Realität im Klaffischen muß ebenso wenig, als es beim Ibeal der Kall fenn durfte, in bem blog formellen Ginne ber Hebereinstimmung eines Inhalts mit feiner außeren Geftaltung genommen merben. Conft mare jedes Portrait der Natur, jede Befichtsbildung, Ges gend, Blume, Scene u. f. f., die ben Zwed und Inhalt ber Darftellung ausmacht, burch folde Kongrueng von Inhalt und Korm icon tlaffifd. Die Cigenthumlichteit bes Inhalts beffebt im Begentheil im Rlaffifden barin, baf er felbft fontrete 3tee ift, und als folde das tontret Beiftige; benn nur bas Beiftige ift bas mabrhaft Innere. Für folden Inhalt fodann ift unter bem Ratürlichen basjenige zu erfragen, welches für fich felbft bem Geiftigen an und fur fich angemeffen ift. Der urfprung = liche Begriff felber muß es fenn, der die Beftalt fur die ton-Brete Beiftigteit erfunden hat, fo daß jest der fubjettive Begriff - bier ber Beift ber Runft - fie nur gefunden und als natürliches geftaltetes Dafenn ber freien individuellen Geis fligteit gemäß gemacht bat. Diefe Beftalt, melde die Iber als geiftige und gwar die individuell bestimmte Beiftigfeit an fich felbit bat, wenn fie fich in zeitliche Erfcheinung berausmachen foll, ift bie menfdliche Beftalt. Dief Berfonificiren und Bermenschlichen bat man zwar häufig als eine Degrabation bes Beiftigen verläumbet, die Runft aber, infofern fie das Beiftige in finnlicher Weise zur Anschauung zu bringen bat, muß zu dies fer Bermenschlichung fortgeben, da der Beift nur in seinem Leibe

in gemäßer Art finnlich erscheint. Die Seelenwanderung ift in diefer Beziehung eine abstrakte Vorstellung, und die Physiologie müßte es zu einem ihrer Sauptfäße machen, daß die Lebendigskeit nothwendig in ihrer Entwickelung zur Gestalt des Menschen fortzugehen habe, als der einzig für den Beist gemäßen sinns lichen Erscheinung.

Der menschliche körper in seinen Formen gilt nun aber in der klassischen Kunstsorm nicht mehr bloß als sinnliches Dassehn, sondern nur als Dasehn und Naturgestalt des Geistes, und muß deshalb aller Bedürstigkeit des nur Sinnlichen und der zufälligen Endlichkeit des Erscheinens entnommen sehn. Ift in dieser Weise die Gestalt gereinigt, um den ihr gemäßen Indalt in sich auszudrücken, so muß auf der anderen Seite, wenn die Uebereinstimmung von Vedentung und Gestalt vollendet sehn soll, ebenso sehr auch die Geistigkeit, welche den Inhalt ausmacht, von der Art sehn, daß sie vollständig in der menschlichen Naturgestalt sich auszudrücken im Stande ist, ohne über diesen Ausdruck im Ginnlichen und Leiblichen hinauszuragen. Dadurch ist der Geist hier zugleich als partikulärer bestimmt, als menschlicher, nicht als schlechthin absoluter und ewiger, indem dieser nur als Geistigkeit selbst sich kund zu geben und auszudrücken sähig ist.

Diefer leste Puntt mird miederum der Mangel, an meldem die klaffifche Runftform fich aufloft, und den Uebergang in eine höhere dritte fordert, nämlich in die romantifche.

Die romantische Aunstern hebt die vollendete Einigung ber Ibre und ihrer Realität wieder auf, und sest sich selbst, wenn auch auf höhere Weise, in den Unterschied und Gegensag beider Seiten zurück, der in der symbolischen Kunst unüberwunden geblieben mar. Die klassische Kunstsorm nämlich hat das Söchste erreicht, was die Versinnlichung der Kunst zu leisten vermag, und wenn an ihr etwas mangelhaft ift, so ist es nur die Kunst selber, und die Beschränktheit der Kunstsphäre. Diese Beschränktheit ift darin zu segen, daß die Kunst überhaupt das

feinem Begriff nach unendliche tonfrete Mugemeine, ben Geift, in finnlich fontreter Germ gum Gegenstande macht, und im Rlaffifden die rollendete Ineinebildung bes geifligen und bes finnlichen Dafenns als Entfprechen beider binftellt. Bei biefem Berichmolienfenn aber fommt in ber That ber Geift nicht feinem mahren Begriffe nach jur Darftellung. Denn ber Beift ift bie unendliche Cubieftivität ber Abee, die als absolute Innerlichteit fich nicht frei fur fich berauszugeftalten vermag, wenn fie im Leiblichen als in ihrem gemäßen Dafenn ergoffen bleiben foll. - Mus 'diefem Princip beraus bebt bie romantifche Runfiform jene ungetrennte Ginbeit ber flaffifden wieber auf, weil fie einen Inhalt gewonnen bat, der über die flaffifche Runfiform, und deren Ausbrudemeife binaus geht. Diefer Inhalt, um an befannte Vorftellungen gu erinnern, fallt mit bem zusammen, mas bas Chriftenthum von Gott, ale Geift ausfagt, im Unterschiede bes griechischen Getterglaubens, melder ben mefentlichen und angemeffenften Inhalt für die tlaffifche Runft ausmacht. In Diefer ift ber fontrete Inhalt an fich Die Ginbeit menfchlicher und gottlicher Ratur, eine Ginheit, welche eben weil fie nur unmittelbar und an fich ift, auch auf unmittelbare und finnliche Beife zur abaquaten Manifeftation tommt. Der griechische Bott ift fur Die unbefangene Anfchaunng und finnliche Borftellung, und deshalb feine Bestalt die leibliche des Menfchen, der Kreis feiner Dacht und feines Wefens ein individuell befonderer, und dem Gubiett gegenüber eine Gubftang und Macht, mit ber das subjettive Innere nur an fich in Einheit ift; nicht aber diese Ginheit ale innerliches subjeftives Wiffen felber hat. Die bobere Stufe nun ift bas 28 iffen biefer an fich fenenden Ginheit, wie die tlaffifche Runftform diefelbe ju ihrem im Leiblichen vollendet darftellbaren Behalte bat. Dief Erheben aber bes Anfich in's felbftbewußte Biffen bringt einen ungeheuren Unterfchied hervor. Es ift ber unendliche Iln. terfchied, der g. B. den Menfchen überhaupt vom Thiere tremt.

Der Menfch ift Thier, boch felbft in feinen thierifchen Kunktionen bleibt er nicht als in einem Anfich fteben, wie das Thier, fondern wird ihrer bewuft, ertennt fle und erhebt fle, wie & B. ben Progef der Berdauung, gu felbstbemußter Diffenschaft. Daburch loft ber Menfc die Corante feiner anfichsebenden Itumits telbarteit auf, fo daß er deshalb gerade, weil er weiß, daß er Thier ift, aufhort Thier gu fenn, und fich bas Miffen feiner als Beift giebt. - Bird nun in folder Beife bas Anfich ber vorigen Stufe, Die Ginheit menfchlicher und gottlicher Ratur, aus einer unmittelbaren gu einer bewuften Ginheit erhoben, fo ift bas mabre Element für bie Realität diefes Inhalts nicht mehr das finnliche unmittelbare Dafenn des Beiftigen, die leibs lide menfoliche Geftalt, fondern die felbfibemußte Inner= lichteit. Deshalb tritt nun das Chriftenthum, weil es Bott als Geift, und nicht als individuellen befonderen Geift, fonbern als abfoluten, im Geift und in der Babrbeit gur Borftellung bringt, von der Sinnlichkeit des Borftellens in die geis flige Innerlichkeit gurud, und macht diefe und nicht das Leiblide zum Material und Dafenn ihres Behaltes. Chenfo ift die Einheit ber menschlichen und gettlichen Ratur eine gewußte und nur durch das geiftige Wiffen und im Beift gu realifirende Einheit. Der neue baburch errungene Inhalt ift beswegen nicht an die finnliche Darfiellung, ale entsprechende, gebunden, fondern befreit von diefem unmittelbaren Dafenn, welches negativ gefest, überwunden und in die geistige Ginheit reflektirt werden muß. In biefer Weife ift bie romantifche Runft bas Sinausgeben ber Runft über fich felbft, doch innerhalb ihres eigenen Gebiets und in Korm ber Runft felber.

Wir tonnen deshalb turz dabei fiehen bleiben, daß auf dies fer britten Stufe die freie tontrete Geistigkeit, die als Geistigkeit für das geistige Innere erscheinen soll, den Gegenstand ausmacht. Die Kunft, diesem Gegenstande gemäß, taun daher einer Seits nicht für die sinnliche Anschauung arbeiten, sondern für die mit ihrem Segenstande einsach als mit sich felbst zusammengehende Innerlichteit, für die subjektive Innigkeit, das Gemüth, die Empfindung, welche als geistige zur Freiheit in sich selber hinstredt, und ihre Bersohnung nur im
innern Geiste sucht und hat. Diese innere Welt macht den
Inhalt des Romantischen aus, und wird deshalb als dieses Innere und im Schein dieser Innigkeit zur Darstellung gebracht
werden müssen. Die Innerlichkeit seiert ihren Triumph über
das Aeußere, und läßt im Aeußern selbst und an demselben diesen Sieg erscheinen, durch welchen das sinnlich Erscheinende zur
Werthlossgeit berniedersinkt.

Anderer Ceits aber bedarf auch diese Form, wie alle Runft, der Meuferlichkeit gu ihrem Ausdrude. Indem nun bie Beiftigkeit fich in fich felbit aus bem Meuferen und ber unmittelbaren Ginheit mit demfelben gurudgezogen bat, fo mirb die finnliche Meuferlichteit bes Geftaltens eben besmegen wie im Symbolifchen, als unwesentliche, vorübergebende, und in gleicher Beife ber fubjettive endliche Beift und Bille bis gur Partifularität und Willfur der Individualität, des Charafters, Thund u. f. f., ber Begebenheit, Berwidelung u. f. f. aufgenommen und zur Darfiellung gebracht. Die Seite des auferen Dafenns ift ber Bufalligfeit überantwortet und ben Abentheuern ber Phantafie preisgegeben, beren Billtur ebenfo bas Berbandene, wie es vorhanden ift, wiederspiegeln, als auch die Gestalten ber Außenwelt burcheinandermurfeln und fraggenhaft verziehen tann, - Denn dief Meufere hat feinen Begriff und Bedeutung nicht mehr, wie im Rlaffifden, in fich und an fich felber, fondern im Gemuth, bas feine Erscheinung, fatt im Meugeren und beffen Form der Realität, in fich felber findet, und dieg Berfohntfebn mit fich in allem Bufall, allem für fich fich geftaltenden Accis bentellen, allem Unglud und Schmerg, ja im Berbrechen felber ju bewahren ober wieder ju gewinnen vermag.

Dadurch tommt die Gleichgültigteit, Unangemeffenheit und

Trennung von Idee und Gestalt, wie im Symbolischen, von neuem hervor, doch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß im Romantischen die Idee, deren Mangelhaftigkeit im Symbol die Mängel des Gestaltens herbeiführte, nun als Geist und Gemüth in sich vollendet zu erscheinen hat, und aus dem Grunde dieser höhern Vollendung sich der entsprechenden Vereinigung mit dem Acuseren entzieht, indem sie ihre wahre Nealität und Erscheinung nur in sich selber suchen und vollbringen kann.

Dief mare im Allgemeinen der Charakter der symbolischen, klafsischen und romantischen Kunstform, als der drei Berhältniffe der Idee zu ihrer Gestalt im Gebiete der Kunst. Sie bestehen im Erstreben, Erreichen und Ueberschreiten des Ideals, als der mahren Idee der Schönheit.

Was nun biefen beiden Theilen gegenüber, ben dritten angeht, fo fest derfelbe ben Begriff des Ideals und die allgemeinen Kunftformen voraus, indem er nur die Realisation ber= felben in bestimmtem finnliden Material ift. Mir haben es deshalb jest nicht mehr mit der innern Entwidelung der Runft= fconbeit ibren allgemeinen Grundbeffimmungen nach zu thun, fondern zu betrachten, wie diefe Bestimmungen in's Dafenn treten, fich nach Aufen unterfcheiben, und jedes Moment im Begriffe ber Coonheit felbilftandig für fich ale Runftmert, nicht als nur allgemeine Korm verwirklichen. Da es nun aber Die eigenen Der Idee ber Schonheit immanenten Unterschiede find, welche fie in's außere Dafenn hinüberfest, fo muffen fich in diefem dritten Theile fur die Gliederung und Gefiftellung ber einzelnen Runfte die allgemeinen Runftformen gleichfalls als Grundbestimmung zeigen, oder die Arten ber Runft haben diefelben mefentlichen Unterschiede in fich, die wir als die allgemeis nen Runfiformen tennen lernten. Die außere Objettivität nun, in welche biefe Formen fich burch ein finnliches und deshalb befonderes Material hineinbegeben, lagt biefe Formen gu beflimmten Weifen ihrer Realifation, ben befonderen Runften,

felbstständig auseinander fallen, insosern sede Form ihren bestimmten Charafter auch in einem bestimmten außeren Material und in dessen Darstellungsweise ihre adäquate Berwirklichung sindet. Auf der anderen Seite aber greifen jene Kunstsormen, als die in ihrer Bestimmtheit allgemeinen Formen auch über die besondere Realistrung durch eine bestimmte Kunstart über, und gewinnen durch die anderen Künste gleichfalls, wenn auch in untergeordneter Weise, ihr Dasenn. Deshalb gehören die besonderen Künste einer Seits specifisch einer der allgemeinen Kunstsormen an, und bilden deren gemäße äußere Kunstwirtzlichteit, anderer Seits stellen sie in ihrer Weise der äußeren Gestaltung die Totalität der Kunstsormen dar.

Im Allgemeinen alfo haben mir es in bem britten Saubts theile mit bem Runfischonen gu thun, wie es fich gu einer Belt verwirklichter Schönheit in ben Runften und deren Werken entfaltet. Der Inhalt Diefer Belt ift bas Econe, und bas mabre Schone, wie wir faben, die gestaltete Geistigfeit, bas Ideal, und naber der absolute Beift, Die Mabrheit felber. Diefe Region ber fünftlerifch für die Anschauung und Empfindung dargefiellten gottlichen Bahrheit bildet ben Mittelpunkt der gangen Runftwelt, als die felbfiffandige, freie, gottliche Beftalt, welche bas Meuferliche ber Form und bes Materials fich vollftanbig anges eignet bat, und nur als Manifestation ihrer felbft an fich tragt. Da fich bas Chone jeboch bier als objettive Wirtlichteit entwidelt und fomit auch jur felbfiftandigen Befonderheit ber eingelnen Griten und Momente unterscheidet, fo fiellt nun biefes Centrum feine Ertreme als ju eigenthumlicher Birtlichkeit reas firt fich gegenüber. Das Gine Diefer Extreme bildet baburch die noch geiftlofe Dbiektivität, die blofe Naturumgebung bes Gottes. Sier wird bas Meuferliche als foldes, bas feinen geiftigen 3med und Inhalt nicht in fich felbst sondern in einem Undern bat, gestaltet.

Das andere Ertrem hingegen ift bas Gottliche, als Inne-

res, Bewuftes, als bas vielfaltig befonderte fubjettive Dafenn ber Gottheit; die Dahrheit, wie fie im Ginn, Gemuth und Geift ber einzelnen Gubiette mirtfam und lebendig ift, und nicht ergoffen bleibt in feine Außengestalt, fondern in's fubjettive eingelne Innere gurudtehrt. Dadurch ift bas Gottliche als foldes augleich im Unterschiede von feiner reinen Manifestation als Bottheit, und tritt bamit felbft in die Partifularitat, melde gu jedem einzelnen fabjektiven Biffen, Rublen, Schauen und Empfinden gebort. In dem analogen Gebiete ber Religion, mit welcher die Runft auf ihrer bochften Stufe in unmittelbarem Sufammenhange ficht, faffen wir benfelben Unterfchied in ber Beife, baf für uns auf ber einen Seite bas irbifche natürliche Leben in feiner Endlichteit fleht, fodann aber zweitens bas Bemußtfenn fich Gott jum Gegenstanbe macht, bei welchem ber Unterschied von Objektivität und Gubjektivem fortfällt, bis mir endlich brittens von Gott als foldem gur Andacht ber Be= meinbe fortidreiten, als zu Gott, wie er im fubjettiven Bewußtfenn lebendig und prafent ift. Diefe brei Bauptunterfchiede treten auch in ber Belt ber Runft in felbfiffanbiger Entwid= lung bervor.

Die erste der besonderen Kunste, mit welcher wir diefer Grundbestimmung nach zu beginnen haben, ist die schöne Archtstettur. Ihre Aufgabe besteht darin, die äußere unorganische Natur so zurecht zu arbeiten, daß dieselbe dem Geist als tunstsgemäße Außenwelt verwandt wird. Ihr Material ist selbst das Materielle in seiner unmittelbaren Neußerlichkeit als mechanische schwere Masse, und ihre Formen bleiben die Formen der unorganischen Natur, nach den abstratten Verstandesverhältnissen, des Symmetrischen geordnet. Da in diesem Material und Formen das Ideal als kontrete Geistigkeit sich nicht realistren läßt, und die dargestellte Reglität somit der Idee als Acuseres undurchsdrungen oder nur zu abstrakter Veziehung gegenüber bleibt, so ist der Grundtypus der Bautunst die symbolische Kunstsorm.

Denn die Architektur bahnt ber abaquaten Birklichkeit bes Gottes erft ben Weg, und muht fich in feinem Dienft mit ber objettiven Ratur ab, um fie aus dem Geftruppe der Endlichteit und der Mifgeftalt des Bufalls herauszuarbeiten. Dadurch ebnet fie ben Plat für den Gott, formt feine aufere Umgebung, und baut ihm feinen Tempel, als ben Raum für bie innete Camms lung und Richtung auf die abfoluten Gegenstände des Beiftes. Gie läßt eine Umfdliefung emporfleigen fur die Berfammlung ber Besammelten', als Gous gegen bas Droben bes Sturms, gegen Regen, Ungewitter und wilde Thiere, und offenbart jenes Cichfammelnwollen, wenn gmar auf außerliche boch auf tunftgemäße Beife. Diefe Bebeutung tann fie ihrem Malerial und beffen Formen mehr ober weniger einbilden, je bedeutender ober bedeutungslofer, je kontreter oder abftrafter, je tiefer in fich felbft binabaefliegen, oder je truber und oberflächlicher die Beflimmtheit bes Gehaltes ift, fur den fie ihre Arbeit übernimmt. Ja fie tann in diefer Beziehung felbft fo weit geben wollen, in ihren Formen und Material jenem Gehalt ein adaquates Runftbafenn au verichaffen, bann aber bat fie icon ibr eigenes Bebiet über= fdritten, und fcmantt gu ihrer boberen Stufe, ber Cfulptur, binüber. Denn ihre Schrante liegt eben barin, bas Beiftige als Inneres ihren außeren Formen gegenüber gu behalten, und fomit auf bas Seelenvolle nur als auf ein Anderes hinzuweifen.

So ift denn aber durch die Architektur die unorganische Außenwelt gereinigt, symmetrisch geordnet, dem Geiste verwandt gemacht und der Tempel des Gottes, das Haus seiner Gemeinde, steht fertig da. In diesen Tempel zweitens tritt sodann der Gott selber ein, indem der Blis der Individualität in die träge Masse schlägt, sie durchdringt, und die unendliche, nicht mehr bloß symmetrische, Form des Geistes selber die Leiblichkeit koncenteirt und gestaltet. Dieß ist die Ausgabe der Stulptur. Insosern in ihr das geistige Innere, auf welches die Architektur nur hinzubeuten im Stande ist, sich in die sinnliche Gestalt und

beren außeres Material bineinwohnt, und beibe Geiten fich in ber Weife ineinander bilben, bag teine übermiegt, erbalt bie Ctulptur die tlaffifche Runftform zu ihrem Grundthpus. Deshalb bleibt dem Ginnlichen fur fich tein Ausbrud mehr. welcher nicht der des Beifligen felber mare, wie umgetehrt für bie Ctulptur tein geiftiger Inhalt volltommen barfiellbar ift, ber fich nicht durchaus in leiblicher Beftalt gemäß veranschauliden laft. Denn durch die Etulptur foll ber Beift in feiner leiblichen Korm in unmittelbarer Ginheit fill und felig baftebn, und die Form burch den Inhalt geiftiger Individualität verle= bendigt werben. Go wird bas außere finnliche Material auch nicht mehr weber nach feiner mechanischen Qualität allein, als fcmere Maffe, noch in Formen bes Unorganischen, noch als gleichaultig gegen Farbung u. f. f. verarbeitet, fondern in den ibealen Formen ber menfdlichen Gefialt, und gwar in ber Totalität der raumlichen Dimenfionen. In Diefer lettern Begies bung nämlich muffen wir fur die Ctulptur festhalten, baf in ihr querft bas Innere und Geistige in feiner emigen Rube und wefentlichen Gelbfifiandigteit jur Erfcheinung tommt. Rube und Ginheit mit fich entspricht nur basjenige Meufere. welches felbft noch in Diefer Ginheit und Ruhe beharrt. Dief ift Die Geftalt nach ihrer abstratten Raumlichfeit. Der Beift, ben die Ctulptur barftellt, ift ber in fich felbft gebiegene, nicht in bas Spiel ber Sufälligfeiten und Leidenschaften mannigfaltig gerfplitterte; fie laft deshalb auch nicht bas Meuferliche gu diefer Dannigfaltigteit ber Erfcheinung los, fondern fagt baran nur biefe eine Seite, die abstratte Raumlichkeit in deren Totalität ber Dimenfionen auf,

Sat nun die Architektur den Tempel aufgeführt, und die Sand der Skulptur die Bildfäule des Gottes hineingesiellt, fo sieht diesem sinnlich gegenwärtigen Gott in den weiten Sallen seines Sauses drittens die Gemeinde gegenüber. Sie ift die geistige Resterion in sich jenes sinnlichen Dasehns, die be-

feelende Subjettivitat und Innerlichteit, mit welcher beshalb für ben Runftinhalt wie fur bas außerlich barfiellende Material bie Partitularifation, Bereinzelung und deren Gubjettivitat das beflimmende Pringip wird. Die gediegene Cinheit in fich bes Bottes in ber Cfulptur gerichlägt fich in die Bielheit vereingelter Innerlichkeit, beren Ginheit feine finnliche, fondern folecht= bin ideell ift. Und fo erft ift Gott felber ale Diefes Serüber und Sinuber, ale biefer Wechfel feiner Ginheit in fich und Bermirtlidung im Subjektiven Wiffen und beffen Befonderung, wie ber Allgemeinheit und Vereinigung ber Vielen, mabrhaft Geift - ber Geift in feiner Gemeinde, In diefer ift Gott fowohl ber Abstrattion unaufgeschloffener Identität mit fich, ale auch ber unmittelbaren Berfentung in die Leiblichkeit, wie die Cfulptur ibn darftellt, entnommen und in die Beiftigkeit und bas Wiffen, in biefen Gegenschein erhoben, ber wefentlich innerlich und als Cubjettivitat ericheint. Dadurch ift der hobere Inhalt jest das Geiftige und zwar als abfolutes, aber burch jene Beriplitterung erfdeint daffelbe zugleich als befondere Beiftigfeit, partifulares Gemuth, und da nicht die bedürfniflose Rube bes Gottes in fich, fondern bas Scheinen überhaubt, bas Gein für Underes, bas Manifestiren fich als Sauptsache hervorthut, so wird jest auch die mannigfaltigfte Gubiektivität in ihrer lebendigen Bemegung und Thatigteit, als menschliche Leidenschaft, Sandlung und Begebnig, überhaupt bas weite Bereich menfclichen Empfindens, Wollens und Unterlaffens für fich felber Begenftand ber fünftlerifden Darftellung. - Diefem Inhalt gemäß hat fich nun bas finnliche Element ber Runft gleichfalls an fich felbft partitularifirt und ber subjettiven Innerlichkeit angemeffen gu zeigen. Solches Material bietet bie Farbe, ber Ton und ende lich ber Ion als bloge Bezeichnung für innere Anschauungen und Worstellungen bar, und als die Realisationsweisen jenes Bebaltes durch biefes Material erhalten wir die Malerei, Mufit und Voefie. Da bier ber finnliche Stoff an fich felbft befondert

und überall ideell gesetzt erscheint, so entspricht er am meisten dem überhaupt geistigen Gehalt der Kunst, und der Zusammenhang von geistiger Bedeutung und sinnlichem Material gedeiht zu höherer Innigkeit, als dieß in der Architektur und Skulptur mögslich war. Doch ist dieß eine innigere Einheit, welche ganz auf die subjektive Seite tritt, und infosen sich Form und Inhalt partikularistren und ideell setzen muffen, nur auf Kosten der obsiektiven Allgemeinheit des Gehaltes wie der Berschmelzung mit dem unmittelbar Sinnlichen zu Stande kommt.

Wie nun Form und Inhalt sich zur Idealität erheben, inbem sie die symbolische Architektur und das klassische Ideal der Stulptur verlassen, so entnehmen diese Künste ihren Typus von der romantischen Kunstsorm, deren Gestaltungsweise sie am angemessensten auszuprägen geschickt sind. Gine Totalität von Künsten aber sind sie, weil das Romantische selbst die in sich konkretesse Form ist.

Die innere Gliederung biefer britten Sphare ber ein-

Die erste Kunst, der Stulptur zunächst siehend, ist die Malerei. Sie gebraucht zum Material für ihren Inhalt und bessen Gestaltung die Sichtbarkeit als solche, insosern sich diesselbe zugleich an ihr selbst partikularisitet, d. h. sich zur Farbe fortbestimmt. Das Material der Architektur und Skulptur ist zwar gleichfalls sichtbar und gefärbt, aber es ist nicht wie in der Malerei das Sichtbarmachen als solches, wie das in sich einssache Licht, das an seinem Gegensat dem Dunkeln sich specificiend und in Bezein mit demselben zur Farbe wird. Diese so in sich subjektivirte und ideellgeseste Sichtbarkeit bedarf nicht mehr, weder des abstrakt mechanischen Massenunterschiedes der schweren Materialität wie in der Architektur, noch der Totalität sinnlicher Räumlichkeit, wie die Skulptur dieselbe, wenn auch koncentrirt und in organischen Formen, beibehält, sondern die Sichtbarkeit und das Sichtbarmachen der Malerei hat ihre Unselichtbarkeit und das Sichtbarmachen der Malerei hat ihre Unseles

terfchiede als ideellere, als die Befonderheit der Farben, und bes freit die Kunft von der finnlich räumlichen Bollständigkeit des Materiellen, indem fle sich auf die Dimension der Flache bes schränkt.

Auf der anderen Seite gewinnt auch der Juhalt die weiteste Partikularisation. Was in der Menschenbrust als Empsindung, Borfellung, Zweck Raum gewinnen mag, was sie zur That hersauszugestalten befähigt ift, all dieses Vielfache kann den bunsten Inhalt der Malerei ausmachen. Das ganze Reich der Besconderheit, vom höchsten Gehalt des Geistes bis herunter zum verseinzeltesten Naturgegenstande, erhält seine Stelle. Denn auch die endliche Natur in ihren besonderen Scenen und Erscheinungen kann hier austreten, wenn nur irgend eine Anspielung auf ein Element des Geistes sie dem Gedanken und der Empsindung näher verschwistert.

Die gweite Runft, burch welche bas Romantifche fich verwirklicht, ift der Malerei gegenüber die Mufit. 3hr Material, obicon noch finnlich, geht zu noch tieferer Subjettivität und Befonderung fort. Das Ideellfesen bes Ginnlichen burch die Mufit befieht nämlich barin, bas gleichgültige Auseinander bes Raumes, beffen totalen Edein bie Malerei noch befieben ließ und absichtlich erheuchelte, nun gleichfalls aufzuheben und in bas individuelle Gins des Punttes zu ibealifiren. Als biefes Ausheben aber ift der Punkt in fich konkret und thatiges Aufheben innerhalb der Materialität, als Bewegung und Ergittern des materiellen Korpers in fich felber in feinem Berhaltnif gu fich felbft. Colde beginnende Idealität ber Materie, die nicht mehr als räumlich, fondern als zeitliche Idealität' erscheint, ift der Jon, bas negativ gefente Ginnliche, beffen abftratte Gichtbarteit fich jur Borbarteit umgewandelt bat, indem der Ton das Ideelle gleichsam aus feiner Befangenheit im Materiellen los: loft. - Diefe erfte Innigkeit und Befeelung nun ber Materie giebt bas Material für die felbft noch unbestimmte Innigfeit Mefthetit. 8

und Seele des Geistes ab, und läßt in ihren Klängen bas Ge muth mit der ganzen Stala seiner Empsindungen und Leider schaften flingen und verklingen. In selcher Weise bildet de Musik, wie die Stulptur als das Centrum zwischen Architekt und den Künsten der remantischen Subsektivität dasseht, de Mittelpunkt wiederum der remantischen Künste, und macht der Musikangspunkt zwischen der abstrakten räumlichen Sinnlicht der Malerei und der abstrakten Geistigkeit der Poesse. In hat die Musik im Gegensah der Empsindung und deren unaufgeschlossenen Innerlichkeit, wie die Architektur, ein verständiges Verhältnis der Quantität und deren geordneten Figurationen.

Das endlich bie britte geiftigfte Darftellung ber romanti= fchen Runftform anbetrifft, fo haben wir dieselbe in der Poes fie zu fuchen. Ihre charakteristische Eigenthümlichkeit liegt in der Macht, mit welcher fie bas finnliche Clement, von bem ichon Musit und Malerei die Runft zu befreien begannen, bem Geifte und feinen Borftellungen unterwirft. Denn ber Ton, bas lette äußere Material ber Poeffe, ift in ihr nicht mehr bie tonende Empfindung felber, fondern ein für fich bedeutungelofes Beis den, und gwar der in fich tontret gewordenen Borftellung, nicht aber nur ber unbestimmten Empfindung und ihrer Muancen und Gradationen. Der Ton wird badurch zum Wort als in fich artifulirtem Tone, beffen Sinn es ift, Borfellungen und Gedanken zu bezeichnen, indem der in fich negative Puntt, ju welchem bie Dufit fich fortbewegte, jest als ber vollendet tonfrete Quntt, als Puntt des Geiftes, als bas felbfibemußte Individuum hervortritt, das aus fich felbft heraus ben unendlichen Maum der Borftellung mit ber Zeit des Tons verbindet. Doch ift dieß finnliche Clement, das in der Mufit noch unmittelbar eins mit ber Empfindung war, hier von dem Inhalte des Bemußtfenns losgetrennt, mabrend der Beift biefen Inhalt fich fur fich und in fich felbft jur Borftellung bestimmt, gu beren Ausbrud er fich zwar des Touce, bod nur als eines für fich merth- und inhaltlosen Zeichens bedient. Der Ton kann demnach ebenso gut auch bloser Buchstabe sein, denn das Hörbare ist wie das Sichtbare zur blosen Andeutung des Geistes herabgesunken. Daburch ist das eigentliche Element poetischer Darstellung die poctische Vorstellung und geistige Veranschaulichung selber, und indem dies Element allen Runstsermen gemeinschaftlich ist, so sieht sich auch die Poesse durch alle hindurch, und entwickelt sich selbsisständig in ihnen. Die Dichtkunst ist die allgemeine Kunst bes in sich freigewordenen nicht an das äußerlich sinnliche Masterial zur Realisation gebundenen Geistes, der nur im inneren Naume und der inneren Zeit der Vorstellungen und Empsinsdungen sich ergeht. Doch gerade auf dieser höchsten Stuse sieigt nun die Kunst auch über sich selbst hinaus, indem sie das Elesment versöhnter Versinnlichung des Geistes verläßt und aus der Poesse der Vorstellung in die Prosa des Venkens hinübertritt.

Dieg mare die gegliederte Totalitat ber besonderen Runfle: bie auferliche Runft ber Architektur, Die objettive ber Stulptur, und die subjettive Runft der Malerei, Mufit und Poefie. Man bat zwar noch vielfach andere Gintheilungen verfucht, benn bas Runftwert bietet folden Reichthum von Seiten bar, daß man' wie es oft geschen ift, bald diese bald jene zum Gintheilungsgrunde machen tann. Die 1. B. bas finnliche Material. Die Architektur ift bann die Repftallifation, die Stulptur die organifche Figuration ber Materie in ihrer finnlich räumlichen Totalis tat; die Malerei bie gefarbte Glache und Linie; mabrend in ber Mufit ber Raum überhaupt zu dem in fich erfüllten Buntt der Beit übergeht, bis das außere Material endlich in der Doeffe gang gur Werthlofigfeit herabgefest ift. Dder man bat biefe Unterfdiede auch nach ihrer gang abstratten Geite der Raumlichteit und Beitlichkeit gefaßt. Golde abstratte Befonderheit aber des Kunstwerts wie bas Material läßt fich gwar in feiner Eigenthumlichteit tonfequent verfelgen, boch als bas lettlich Begrundende nicht burdführen, da folche Seite felber aus einem

höheren Principe ihren Urfprung herleitet, und fich deshalb dem= felben zu unterwerfen hat.

Als dieß Böhere haben wir die Aunstformen des Symbolisichen, Klassischen und Romantischen gesehn, welche die allgemeisnen Momente ber Idee der Schönheit felber find.

Ihr Berhaltnif zu ben einzelnen Runften in feiner tonfreten Gestalt ift von der Urt, baff bie Runfte bas reale Dafenn ber Kunstsermen ausmachen. Denn die fymbolische Runft erlangt ibre gemäßefte Birklichkeit und größte Anwendung in ber Architettur, mo fie ihrem vollftanbigen Begriff nach maltet, und noch nicht zur unorganischen Ratur gleichsam einer anberen Runft berabgefest ift; fur die flaffifde Runfiform bagegen ift die Stulptur die unbedingte Realität, mahrend fie die Architeftur nur als Umfoliegendes aufnimmt, und Malerei und Musit noch nicht als absolute Formen für ihren Inhalt auszubilden vermag; die romantische Aunstform endlich bemachtigt fich bes malerifchen und mufitalifchen Ausbrucks in felbfiftandiger und unbedingter Beife, fo wie gleichmäßig ber poetischen Darftellung; Die Poefie aber ift allen Kormen bes Schonen gemäß und behnt fich über alle aus, weil ihr eigentliches Clement die icone Phantafie ift, und Phantafie fur jebe Production der Edonbeit, welcher Form fie auch angehoren mag, nothwendig ift.

Was nun also die besonderen Kunfte in vereinzelten Kunfts werken realisiren, sind dem Begriff nach nur die allgemeinen Formen der sich entfaltenden Idee der Schönheit, als deren äußere Verwirklichung das weite Pantheon der Kunst emporsteigt, deffen Bauherr und Wertmeister der sich selbsterfassende Geist des Schönen ift, das aber die Weltgeschichte erft in ihrer Entwicklung der Jahrtausende vollenden wird.

Alest bet i k.

Erfter Theil.

Die Idee best Kunstschönen ober bag Ideal.



Indem wir aus der Einleitung in die wissenschaftliche Bestrachtung unseres Gegenstandes hineintreten, ift es vorerst die allgemeine Stellung des Kunstschönen im Gebiete der Wirklichsteit überhaupt, sowie der Aesticheit im Berhältniß zu anderen philosophischen Disciplinen, welche wir kurz zu bezeichnen haben, um den Punkt auszumachen, von welchem eine wahre Wissenschaft des Schönen ausgehen muffe.

Da tonnte es zwedmäßig icheinen, junachft von den ver-Schiedenen Berfuchen, bas Edone bentend zu faffen, eine Ergablung zu geben, und diefe Berfuche zu zergliedern und zu beurtheilen. Doch ift dieg Theils in der Ginleitung bereits gesches ben, Theils tann es überhaupt einer mabrhaften Biffenschaftlichteit nicht barauf antommen nur nachzusehen, mas Andere recht ober unrecht gemacht haben, ober von ihnen nur gu lernen. Cher ichon ließe fich umgekehrt noch einmal darüber ein Wort vorausschicken, baf Diele der Meinung find, bas Chone liefe fich überhaupt, eben darum weil es das Schone fen, nicht in Begriffe faffen, und bleibe daber fur das Denten ein unbegreiflicher Gegenftand. Auf folde Behauptung ift an biefer Stelle turg zu erwiedern, daß wenn auch heutiges Tages alles Bahre für unbegreiflich und nur bie Endlichkeit ber Erfcheinung und Die zeitliche Bufalligkeit für begreiflich ausgegeben wird, gerabe das Mahre allein ichlechthin begreiflich ift, weil es ben abfoluten Begriff und naber die Idee ju feiner Grundlage hat. Die Edonbeit aber ift nur eine bestimmte Weise ber Meugerung und Darstellung des Wahren, und sieht deshalb dem begreifens den Denken, wenn es wirklich mit der Macht des Begriffes ausgerüstet ift, durchaus nach allen Seiten hin offen. Freilich ist es in neuerer Seit keinem Begriffe schlechter gegangen als dem Begriffe selber, dem Begriffe an und für sich, denn unter Begriff pflegt man gewöhnlich eine abstrakte Bestimmtheit und Einseitigkeit des Vorstellens oder des verständigen Denkens zu verstehen, mit welcher natürlich weder die Totalität des Wahren, noch die in sich konkrete Schönheit denkend kann zum Bewußtsenn gebracht werden. Denn die Schönheit, wie bereits gesagt und später noch auszusühren ist, ist nicht solche Abstraktion des Verstandes, sondern der in sich selbst konkrete absolute Vegriff und bestimmter gesaft die absolute Idee.

Wenn wir, was die abfolute Idee in ihrer mahrhaftigen Wirklichkeit fen, turg bezeichnen wollen, fo muffen wir fagen, fie feb Beift, und zwar nicht etwa der Geift in feiner endlichen Befangenheit und Befdranttheit, fondern ber allgemeine unend= liche und abfolute Beift, der aus fich felber bestimmt, mas wahrhaft bas Bahre ift. Fragen wir nur unfer gewöhnliches Bewuftfebn, fo brangt fich freilich bom Geift bie Borftellung auf, ale ob er der Ratur gegenüberfiehe, der wir bann die gleiche Burde guidreiben. Doch in diefem Rebeneinander und Begogenfenn der Ratur und des Beifies als gleich mefentlicher Be= biete ift ber Beift mur in feiner Endlichkeit und Schrante, nicht in feiner Unendlichkeit und Wahrheit betrachtet. Dem abfoluten Beifte nämlich fleht bie Ratur weder als von gleichem Werthe, noch als Grenge gegenüber, fondern erhalt die Stellung burch ihn gefest zu fenn, modurch fie ein Produtt wird, dem die Dlacht einer Brenge und Schrante genommen ift. Bugleich ift ber abfolute Beift nur als bie abfolute Thatigteit gu faffen, fich in fich felbft zu unterfcheiden. Dief Andere nun, ale bas er fich von fich unterscheibet, ift einer Ceits eben die Ratur, und ber Beift die Gute diefem Anderen feiner felbft die gange Rulle feis

nes eigenen Wefens ju geben. Die Ratur haben wir beshalb felber als die absolute Idee in fich tragend zu begreifen, aber fle ift die 3dee in ber Form: durch ben absoluten Beift als das Andere bes Beiftes gefegt zu febn. Wir nennen fie infofern ein Gtichaffenes. Ihre Wabrheit aber ift deshalb bas Genende felber, ber Geift, als die Idealität und Regativität, indem er fid zwar in fich befondert und negiet, aber diefe Befonderung und Megation feiner als die durch ihn gefeste ebenfo aufhebt, und fatt barin eine Grenze und Schrante zu haben, mit feinem' Anderen fich in freier Allgemeinheit mit fich felbst gufammen= folieft. Diefe Idealität und unendliche Regativität macht ben tiefen Begriff der Gubjektivität des Geiftes aus. 21s Gubjeftivität nun aber ift ber Beift junachft nur erft an fich bie Wahrheit ber Ratur, indem er feinen mahren Begriff noch nicht für fich felber gemacht hat. Die Ratur fieht ihm fomit nicht als bas durch ihn gefente Andere, in welchem er gu fich fels ber gurudtehrt, gegenüber, fondern als unüberwundenes befdran= tendes Andersfehn, auf welches, als auf eine vorgefundene Dbfektivitat, der Beift als bas Gubiettive in feiner Erifteng bes Biffens und Wollens bezogen bleibt, und nur die andere Seite gur Ratur gu bilden vermag. In diefe Cphare fallt die Endlichteit des theoretischen fowohl als des prattifchen Beiftes, die Befchränktheit im Erkennen und das bloge Collen im Realifiren bes Guten. Much bier wie in ber Ratur ift die Ericheinung ibrem mahrhaften Wefen ungleich, und wir erhalten noch den ver= wirrenden Unblid von Gefchidlichkeiten, Leidenfchaften, Zweden, Unfichten und Talenten, die fich fuchen und flieben, für und gegen einander arbeiten und fich burchtreugen, mahrend fich bei ihrem Wollen und Befireben, Meinen und Denten die mannigfaltigften Geftalten bes Bufalls fordernd oder ftorend einmifchen. Dieg ift ber Standpuntt des nur endlichen zeitlichen, miderfprechenden und daburch vergänglichen, unbefriedigten und unfeligen Beiftes. Denn die Befriedigungen, die diefe Ephare bietet, find in ber

Geftalt ihrer Endlichkeit felbft immer noch befdrankt und verfümmert, relativ und vereinzelt. Der Blid, bas Bewußtsepu. Wollen und Denten erhebt fich beshalb über fie und fucht und findet feine mabre Allgemeinheit, Ginheit und Befriedigung anderswo: im Unendlichen und Bahren. Diefe Ginheit und Befriedigung, gu welcher bie treibende Bernünftigfeit bes Beiftes ben Stoff feiner Endlichkeit hinaufhebt, ift dann erft die mahre Enthüllung beffen, mas die Erscheinungswelt ibrem Begriff nach ift. Der Beift erfaßt bie Endlichteit felber als bas Regative feiner, und erringt fich badurch feine Unendlichkeit. Diefe Bahrbeit bes endlichen Beiftes ift ber abfolute Beift. - In biefer Torm nun aber wird ber Beift nur wirklich als abfolute Regativität; er fest in fich felber feine Endlichkeit und hebt fie auf. Daburd macht er fich in feinem boditen Bebiete fur fich felbft jun Gegenstande feines Willens. Das Abfolute felber wird Objett bes Beiftes, indem der Geift auf die Stufe bes Bez wußtsebns tritt, und fich in fich als Wiffendes und Diefem gegenüber als absoluter Gegenstand bes Biffens unterfdei= det. Bon bem früheren Standpunkte ber Endlichkeit bes Geis ftes aus, ift ber Beift, ber von bem Abfoluten als gegenüber= ftebenbem unendlichen Objette weiß, badurch als bas bavon uns tericbiebene Endliche beftimmt. In ber boberen fpetulativen Betrachtung aber ift es ber abfolute Beift felber, ber um für fich bas Wiffen feiner felbit zu fenn, fich in fich unterfcheis bet, und baburch bie Endlichfeit bes Geiftes fest, innerhalb welcher er fich abfoluter Gegenstand des Wiffens feiner felber wird. Co ift er abfoluter Beift in feiner Gemeinde, bas als Beift und Wiffen feiner mirtliche Abfolute.

Dieß ift der Punkt, bei welchem wir in der Philosophie der Kunft zu beginnen haben. Denn das Kunftschöne ift weder die logische Idec, der absolute Gedanke, wie er im reinen Elemente des Denkens fich entwickelt, noch ift es umgekehrt die natürliche Idec, sondern es gehört dem geistigen Gebiete an, ohne jedoch bei den Erkenntnissen und Thaten des endlichen Geistes stehen zu bleiben. Das Reich der schönen Kunst ist das Reich des absoluten Geistes. Daß dieß der Fall seh, können wir hier nur andeuten; der wissenschaftliche Beweis sällt
den vorangehenden philosophischen Disciplinen anheim; der Logik, deren Inhalt die absolute Idee als solche ist, der Naturphilosophie, wie der Philosophie der endlichen Sphären des Geistes.
Denn in diesen Wissenschaften hat sich darzuthun wie die logische
Idee ihrem eigenen Begriff nach sich ebenso sehr in das Dasehn
der Natur umzuseten, als aus dieser Acuserlichkeit zum Geist und
aus der Endlichkeit desselben wiederum zum Seist in seiner Ewigkeit und Wahrheit zu befreien hat.

Aus diesem Standpunkte, welcher der Runft in ihrer hochsfien wahrhaften Burde gebührt, erhellt sogleich, daß sie mit Resligion und Philosophie fich auf demselben Gebiete befindet. In allen Sphären des absoluten Geistes enthebt der Geist sich den beengenden Schranten seines Dasehns, indem er sich aus den zufälligen Berhältuissen seiner Weltlichkeit und dem endlichen Gehalte seiner Zwecke und Interessen zu der Betrachtung seines Ans und Kürsichsens erschließt.

Diefe Stellung der Runft im Gesammtgebiete des naturlichen und geiftigen Lebens tonnen wir jum naheren Berftand= nif tontreter in folgender Beise auffassen.

Ueberblicken wir den totalen Inhalt unfers Dasenns, so sinden wir schon in unserem gewöhnlichen Bewußtsehn die größte Mannigsaltigkeit der Interessen und ihrer Befriedigung. Zunächst das weite System der physischen Bedürfnisse, für welche
die großen Kreise der Gewerbe in ihrem breiten Betrieb und
Zusammenhang, Handel, Schiffsahrt und die technischen Künste
arbeiten; höher hinauf die Welt des Rechts, der Gesete, das
Leben in der Familie, die Sonderung der Stände, das ganze
umfassende Gebiet des Staats; sodann das Bedürsniss der Religion, das sich in jedem Gemüthe sindet, und in dem kirchlichen

Leben feine Befriedigung erhalt; endlich bie vielfach gefdiedene und verfchlungene Thatigfeit in ber Wiffenfchaft, Die Gefamintbeit der Kenninis und Erfenninis, welche Alles in fich faßt. Innerhalb biefer Rreife thut fich nun auch die Thatigkeit in ber Runft, das Intereffe für die Schönheit und die geiftige Befritbigung in beren Gebilden bervor. Da fragt es fich nun nach der innern Rothwendigkeit fold eines Bedürfniffes im Sufammenhange ber übrigen Lebens= und Weltgebiete. Bunachft finden wir diese Spharen nur überhaupt als vorhandene vor. Der wiffenschaftlichen Forderung nach bandelt es fich aber um die Ginficht in ihren mefentlichen innern Busammenhang und ihre wechfelfeitige Rothwendigkeit. Denn fie fieben nicht etwa nur im Berhaltnig bes blogen Mugens gu einander, fondern vervoll= fländigen fich, infofern in bem einen Greife bobere Weifen ber Thatigkeit liegen als in bem anderen, meshalb der untergeordnetere über fich felbft binausdrangt, und nun burch tiefere Be= friedigung weitergreifender Intereffen bas ergangt wird, mas in einem früheren Gebiete teine Erledigung finden tann. Erft bieß giebt bie Rothwendigkeit eines innern Bufammenhanges.

Erinnern wir uns desjenigen, was wir schon über den Besgriff des Schönen und der Kunst festgestellt haben, so sanden wir darin Gedoppeltes: erstens einen Inhalt, Zweck, Bedeutung, sodann den Ausdruck, die Erscheinung und Realität dieses Inshalts, und beide Seiten drittens so von einander durchdrungen, daß das Acufece, Besondere nur ausschließend als Darstellung des Innern und soust nichts vorhanden ist, als was wesentliche Beziehung auf den Inhalt hat und ihn ausdrückt. Was wir den Inhalt, die Bedeutung nannten, ist das in sich Einfache, die Sache selbst auf ihre einfachsten wenn auch umfassenden Besstimmungen zurückgebracht, im Unterschiede der Aussührung. So läst 3. B. sich der Inhalt eines Buches in ein paar Worten oder Sügen anzeigen, und es darf nichts andres im Buche vorstommen als wovon im Inhalt das Allgemeine bereits angegeben

ift. Dieß Einfache, dieß Thema gleichfam, das die Grundlage für die Ausführung bildet, ist das Abstratte, die Ausführung dagegen erft das Konfrete.

Beide Seiten nun aber biefes Gegenfages haben nicht die Bestimmung gleichgültig und außerlich neben einander gu blei= ben, - wie 3. B. einer mathematifden Rigur, Dreied, Ellipfe, als dem in fich einfachen Inhalt, in der außeren Erfcheinung die beflimmte Größe, Farbe u. f. f. gleichgultig ift, - fondern bie als bloffer Inhalt ihrer Form nach abstratte Bedeutung hat in sich felbft bie Bestimmung zur Ausführung zu tommen, und fich bas burch tonfret zu machen. Damit tritt mefentlich ein Gollen ein. Wie fehr auch ein Gehalt für fich felber gelten tann, fo find wir boch mit diefer abstraften Form nicht zufrieden, und verlangen nach Beiterem. Bunachft ift bieg nur ein unbefries bigtes Bedürfnis und im Gubjett als etwas Ungenügendes, das fich aufzuheben und zur Befriedigung fortzufchreiten ftrebt. Wir können in diefem Ginne fagen, der Inhalt feb gunächft fub= jettiv, ein nur Inneres; bem gegenüber bas Objettive fieht, fo baff nun die Forderung barauf binausläuft, bief Gubjettibe ju objektiviren. Gold ein Gegensat bes Gubjektiven und ber gegenüber liegenden Objektivität, fo wie das Gollen ibn aufzuheben, ift eine ichlechthin allgemeine Bestimmung, welche fich burch Alles hindurchzieht. Coon unfere phyfifche Lebendig= teit und mehr noch die Welt unferer geiftigen Swede und Intereffen beruht auf der Forderung, mas junachft nur subjettiv und innerlich ba ift burchzuführen durch die Objettivitat, und bann erft in biefem vollständigen Dafenn fich befriedigt gu finben. Indem nun ber Inhalt der Intereffen und 3mede gu= nachst nur in der einseitigen Form des Gubjektiven vorhanden und die Cinfeitigkeit eine Schrante ift, erweift fich biefer Manget zugleich als eine Unruhe, ein Schmerz, als etwas Degas tives, das fich als Regatives aufzuheben hat, und deshalb bem empfundenen Mangel abzuhelfen, die gewußte, gedachte Schrante

ju überfchreiten treibt. Und zwar nicht in dem Ginne, daß bem Subjettiven überhaupt nur die andere Seite, bas Objettive, abgebe, fondern in bem bestimmteren Bufammenbange, daß bieß Reblen im Subjettiven felbst und für daffelbe ein Mangel und eine Regation in ihm felber feb, welche es wieder gu negiren ftrebt. Un fich felbft nämlich, feinem Begriffe nach, ift bas Gubjett bas Totale, nicht bas Innere allein, fondern ebenso auch die Realisation diefes Innern am Meufern und in bemfelben. Existirt es nun einseitig nur in ber einen Form, fo gerath es badurch gerade in den Widerspruch, dem Begriff nach bas Bange, feiner Erifteng nach aber nur die eine Seite gu fenn. Erft burch bas Aufheben folder Regation in fich felbft wird fich baber bas Leben affirmativ. Diefen Progef des Gegenfages, Widerfpruches und der Lofung des Widerfpruches durchzumachen, ift bas höhere Borrecht lebendiger Raturen; mas von Saufe aus nur affirmativ ift und bleibt, ift und bleibt ohne Leben. Das Leben geht gur Regation und beren Schmerg fort, und ift erft burch bie Tilgung des Gegenfates und Widerspruches für fich felbft affirmativ. Bleibt es freilich beim bloken Widerspruche, ohne ihn gu lofen, fichen, dann geht es an bem Widerfpruch gu Grunbe.

Dieg maren in ihrer Abstraktion betrachtet bie Befimmungen, beren wir an biefer Stelle bedurfen.

Den höchsten Inhalt nun, welchen das Subjektive in sich zu befassen vermag, können wir kurzweg die Freiheit nennen. Die Freiheit ist die höchste Bestimmung des Geistes. Junächst ihrer ganz sormellen Seite nach besteht sie darin, daß das Subjekt in dem, was demselben gegenüber sieht, nichts Frems des, keine Grenze und Schranke hat, sondern sich selber darin sindet. Schon dieser sormellen Bestimmung nach ist dann alle Noth und jedes Unglud verschwunden, das Subjekt mit der Welt ausgesöhnt, in ihr befriedigt und jeder Gegensag und Wisderspruch gelöst. Näher aber hat die Freiheit das Vernünstige

überhaupt zu ihrem Gehalte; die Gittlichkeit g. B. im Sandeln. Die Wahrheit im Denten. Judem nun aber die Freiheit felbft junadit nur fubjettiv und nicht ausgeführt ift, fleht dem Gubjett bas Unfreie, bas nur Objettive als bie Naturnothwendigfeit gegenüber, und es entfleht fogleich die Forderung, Diefen Gegenfat gur Berfohnung zu bringen. Muf ber anbern Geite finbet fich im Innern und Gubjektiven felbft ein abnlicher Gegen= fas. Bur Freiheit gehört einer Geits bas in fich felbft Allgemeine und Gelbfiffandige, die allgemeinen Gefete des Rechts, bes Guten, Mabren u. f. f., auf ber anderen Geite fellen fich Die Triebe des Menichen, Die Empfindungen, Die Reigungen, Leidenschaften und alles mas das fonfrete Berg des Menfchen als einzelnen in fich faßt. Much biefer Gegenfat geht gum Rampfe, jum Diderfpruche fort, und in diefem Streite entficht bann alle Schnsucht, ber tieffte Schmerz, bie Plage und Befries digungslofigkeit überhaupt. Die Thiere leben in Frieden mit fich und ben Dingen um fie ber, boch bie geiflige Ratur bes Meniden treibt die Sweiheit und Berriffenheit bervor, in beren Widerfpruch er fich herumschlägt. Denn in dem Innern als folden, in dem reinen Denten, in der Belt der Gefete und be= ren Allgemeinheit tann ber Menfch nicht aushalten, fonbern bebarf auch des finnlichen Dafenns, bes Gefühle, Bergens, Ges muthe u. f. f. Die Philosophie benkt ben Gegenfat, ber das burch bereinkommt, wie er ift, feiner burchgreifenden Allgemeinbeit nach, und geht auch jur Aufhebung beffelben in gleich all= gemeiner Weise fort: ber Mensch aber in ber Unmittelbars teit bes Lebens bringt auf eine unmittelbare Befriedigung. Colde Befriedigung burch bas Auflosen jenes Gegensates finden wir am nächsten im Syftem ber finnlichen Bedürfniffe. Dun= ger, Durft, Mudigfeit, Effen, Trinten, Sattigfeit, Schlaf u. f. f. find in diefer Cphare Beifpiele folch eines Widerfpruchs und feiner Lofung. Doch in biefem Raturgebiete bes menschlichen Dafenns ift der Inhalt ber Befriedigungen endlicher und be-

fchrankter Art; die Befriedigung ift nicht abfolut und geht beshalb auch zu neuer Bedürftigfeit rafilos wieder fort; das Cffen, bie Cattigung, bas Schlafen hilft nichts, der Bunger, die Dinbigkeit fangen morgen von vorn wieber an. Beiter fodann im Clemente des Geiftigen erfirebt ber Denfch eine Befriedigung und Freiheit im Wiffen und Wollen, in Kenntniffen und Sands lungen. Der Unwiffende ift unfrei, benn ihm gegenüber fieht eine fremde Belt, ein Druben und Drauben, von welchem.cr abhangt, ohne daß er biefe fremde Welt für fich felber gemacht hatte und baburch in ihr als in bem Seinigen bei fich felber mare. Der Trieb der Wigbegierde, der Drang nach Kenntnig, von der unterften Stufe an bis zur bochften Staffel philosophia fcher Ginficht hinauf, geht nur aus dem Streben bervor, jenes Berhältniß der Unfreiheit aufguheben, und fich die Belt in ber Vorstellung und im Denten zu eigen zu machen. In ber um= gekehrten Weife geht bie Freiheit im Sandeln barauf aus, bag Die Bernunft bes Billens Birflichkeit erlange. Diese Bernunft verwirklicht der Wille im Staatsleben. Im mahrhaft vernünftig gegliederten Staat find alle Befete und Ginrichtungen nichts als eine Realifation der Freiheit nach beren mefentlichen Befilmmungen. Ift bice ber Rall, fo findet die einzelne Bernunft in biefen Juflitutionen nur die Wirtlichkeit ihres eigenen Defens, und geht, wenn fie diefen Gefeben geborcht, nicht mit bem ibr Fremden, fondern nur mit ihrem Cigenen gufammen. Willfür heißt man gwar oft gleichfalls Freiheit; boch Willfur ift nur die unvernünftige Freiheit, bas Bablen und Gelbfibeflim= men nicht aus der Bernunft des Willens, fondern aus gufälligen Trieben und beren Abhangigteit von Sinnlichem und Meuferem.

Die phyfischen Bedürfnisse, das Wissen und Wollen des Menschen erhalten nun also in ber That eine Besteidigung in der Welt, und lösen den Gegensat von Subjektivem und Obsjektivem, von innerer Freiheit und äußerlich vorhandener Rothswendigkeit, in freier Weise aus. Der Inhalt aber dieser Freis

beit und Befriedigung bleibt bennoch beidrantt, und fo behalt auch die Freiheit und das Gidfelbftgenügen eine Geite ber Endlichteit. Bo aber Endlichkeit ift, ba bricht auch ber Begenfas und Widerfpruch fiets wieder von Reuem durch, und die Befriedigung tommt über bas Relative nicht binaus. Im Recht und feiner Wirklichkeit g. B. ift gwar meine Vernünftigteit, mein Wille und beffen Freiheit anerkannt, ich gelte als Perfon und werde als folde refpettirt; ich habe Gigenthum und es foll mir zu eigen bleiben, tommt es in Gefahr, fo verichafft mir bas Gericht mein Recht. Diefe Anerkennung aber und Freiheit betrifft nur immer wieber einzelne relative Seiten und beren ein= gelne Objette; Dies Saus, diefe Gumme Geldes, dies bestimmte Recht, Gefes u. f. f., diefe einzelne Sandlung und Wirflichfeit. Das bas Bemuftfenn barin vor fich hat, find Ginzelheiten, welche fich mohl gu einander verhalten und eine Gefammtheit der Begiehungen ausmaden, aber in felbft nur relativen Rate= gorien, und unter mannigfachen Bedingniffen, bei beren Serr= fcaft die Befriedigung ebenfo fehr momentan eintreten als auch ausbleiben tann. Mun bilbet zwar weiter binauf bas Staats= leben als Ganges eine in fich vollendete Totalität, Wurft, Megies rung, Gerichte, Militair, Ginrichtung ber burgerlichen Gefells fcaft, Gefelligkeit u. f. f., die Rechte und Pflichten, die 3mede und ihre Befriedigung, die vorgeschriebenen Sandlungsmeifen. Die Leiftungen, modurch dies Gange feine fiete Birflichfeit bes mertfielligt und behalt, diefer gefammte Organismus ift in einem achten Staate rund, vollständig und ausgeführt in fich. Das Drineip felbft aber, als beffen Birtlichteit das Staatsleben ba ift, und worin ber Menich feine Befriedigung fucht, ift, wie manniafaltig es auch in feiner innern und außern Gliederung fich entfalten mag, bennoch ebenfo fehr wieder einfeitig und abstratt in fich felbft. Es ift nur bie vernünftige Arciheit bes Willens, welche barin fich explicitt, es ift nur ber Staat, und miederum nur diefer einzelne Ctaat, und baburch felbft Meftheeit. 9

wieder eine besondere Sphare des Dasehns und beren vereinzelte Realität, in welcher die Freiheit mirklich wird. So sühlt der Mensch auch, daß die Rechte und Berpflichtungen in diesen Gebieten, und ihrer weltlichen und selbst mieder endlichen Weise des Dasehns nicht ausreichend sind; daß sie in ihrer Objektivität wie in Beziehung auf das Subjekt noch einer höheren Bewährung und Sanktionirung bedürsen.

Das ber in biefer Beziehung von allen Geiten ber in Ende lichteit verftridte Menich fucht, ift die Region einer boberen fubfantielleren Dahrheit, in welcher alle Gegenfäse und Widerfprüche bes Endlichen ihre legte Lofung, und die Freiheit ihre volle Befriedigung finden konnten. Dieg ift bie Region der Mabrheit an fich felbft, nicht des relativ Bahren. Die bochfte Bahrbeit. die Wahrheit als folde, ift die Auflösung bes höchsten Gegenfases und Widerfpruche. In ihr hat ber Begenfan von Kreibeit und Rothwendigkeit, von Beift und Ratur, von Biffen und Segenfland, Befeg und Trieb, ber Begenfat und Widerfpruch überhaupt, welche Form er auch annehmen moge, als Begenfas und Biberfpruch teine Geltung und Macht mehr. Durch fie erweift fich, bag meber die Arcibeit fur fich als fubjettive, abgesondert von der Nothwendigkeit, absolut ein Babres fen, noch ebenfo der Rothwendigkeit, für fich ifolirt, Bahrhaftigkeit burfe zugeschrieben werden. Das gewöhnliche Bewuftfenn bagegen tommt über biefen Gegenfat nicht binaus, und bergmeis felt entweder in dem Biderfpruch, oder wirft ihn fort und hilft fich fonft auf andere Beife. Die Philosophie aber tritt mitten in die fich miderfprechenben Bestimmungen binein, ertennt fie ihrem Begriff nach, b. h. als in ihrer Ginfeitigteit nicht abfolut, sondern sich auflosend, und fest fie in die Sarmonie und Einheit, welche bie Dahrheit ift. Diefen Begriff der Bahrheit an faffen ift die Aufgabe ber Philosophie. Run erkennt amar die Philojophie den Begriff in allem, und ift badurch allein begreifendes mahrhaftiges Denten, doch ein Andres ift der Begriff,

bie Babrheit an fich, und die ihr entsprechende oder nichtentfprechende Erifteng. In der endlichen Wirklichkeit ericheinen die Bestimmungen, welche ber Dabrheit zugehoren, als ein Mufereinander, als eine Trennung beffen, mas feiner Babrheit nach untrennbar ift. Go ift bas Lebendige 3. B. Individuum, tritt aber als Cubiett ebenfo febr in Gegenfas gegen eine umgebende unorganische Matur. Run enthalt der Begriff allerdings biefe Geiten, boch als ausgefohnte, die endliche Erifteng aber treibt fie auseinander, und ift dadurch eine dem Begriff und ber Wahrheit ungemäße Realität. In Diefer Beife ift der Begriff mobl überall, der Puntt jedoch, auf welchen es antommt, bes flebt barin, ob ber Begriff auch feiner Bahrheit nach in biefer Einheit wirklich wird, in welcher die befondern Geiten und Gegenfase in teiner realen Gelbftffandigteit und Gestigteit gegen einander verharren, fondern nur noch als ideelle, ju freiem Ginflang verfohnte Momente gelten. Die Birklichteit biefer bods ften Ginheit erft ift die Region der Mahrheit, Freiheit und Befriedigung. Bir tonnen das Leben in diefer Sphare, Diefen Genuf der Wahrheit, welcher als Empfindung Geligkeit, als Denten Ertenntnif ift, im Allgemeinen als bas Leben in ber Religion bezeichnen. Denn die Religion ift die allgemeine Sphare, in welcher die eine tonfrete Totalität bem Menichen als fein eigenes Befen und als das der Natur jum Bemuftfenn tommt, und diefe eine mabrhaftige Wirklichkeit allein fich ihm als die bodfte Dacht über bas Befondre und Endliche erweift, durch welche alles fonft Bertrennte und Entgegengefeste gur boberen und abfoluten Ginheit gurudgebracht wird.

Durch die Beschäftigung mit dem Wahren, als dem absoluten Gegenstande des Bewustlenns, gehört nun auch die Kunst der absoluten Sphäre des Geistes an, und sieht deshalb mit der Religion im specielleren Sinne des Worts wie mit der Philosophie, ihrem Inhalte nach, auf ein und demselben Boden. Denn auch die Philosophie hat keinen andern Gegenstand als Gott, und ift so mefentlich rationelle Theologie, und als im Dienste ber Bahrheit fortdauernder Gottesbienst.

Bei biefer Gleichheit des Inhalts find die drei Reiche des abfoluten Beiftes nur durch die Formen unterschieden, in welchen fle ihr Objett, das Absolute, jum Bewuftfenn bringen.

Die Unterschiede dieser Formen liegen im Begriff des abfoluten Beistes selber. Der Geist als wahrer Geist ist an und für sich, und dadurch kein der Gegenständlichkeit abstrakt jenseistiges Wesen, sondern innerhalb derselben im endlichen Geiste die Erinnerung des Wesens aller Dinge; das Endliche in seiner Wesentlichkeit sich ergreisend und somit selber wesentlich und abssolut. Die erste Form nun dieses Erfassens ist ein unmitetelbares und eben darum sinnliches Wissen, ein Wissen in Form und Gestalt des Sinnlichen und Objektiven selber, in welchem das Absolute zur Anschauung und Empsindung kommt. Die zweite Form sodann ist das vorstellende Bewustsen, die dritte endlich das freie Denken des absoluten Geistes.

Die Form ber finnlichen Unichauung nun gebort ber Runft an, fo daß die Runft es ift, welche die Babrheit in Weife finnlicher Gestaltung für bas Bewußtsehn binfiellt, und amar einer finnlichen Geftaltung, melde in diefer ihrer Erfcheis nung felbft einen boberen tieferen Ginn und Bedeutung bat, ohne jedoch durch das finnliche Medium bindurch den Begriff als folden in feiner Allgemeinheit erfafbar maden ju wollen; benn gerabe die Ginheit beffelben mit der individuellen Erfcheis nung ift das Wefen bes Schonen und beffen Produttion durch die Runft. Run vollbringt fich diese Ginheit allerdings in ber Runft auch im Elemente ber Borftellung und nicht nur in bem finnlicher Meuferlichteit, befonders in der Boeffe; boch auch in diefer geiftigften Runft ift die Ginigung von Bedeutung und individueller Beftaltung derfelben; wenn auch fur bas vor= flellende Bewuftfegn, vorhanden, und jeder Inhalt in unmittelbarer Weife gefaßt und an die Vorstellung gebracht. Ueberhaupt ift fogleich seftzustellen, daß die Runft, da sie das Wahre, den Geift, zu ihrem eigentlichen Gegenstande hat, die Anschauung desselben nicht durch die besonderen Raturgegenstände als solche, durch Sonne 3. B., Mond, Erde, Gestirne u. s. w. zu geben vermag. Dergleichen sind freilich sinnliche Eristenzen, aber verseinzelte, welche für sich genommen die Anschauung des Geistigen nicht gewähren.

Wenn wir ber Runft nun biefe abfolute Stellung geben. fo laffen wir badurch ausbrücklich bie oben bereits erwähnte Vorstellung bei Seite liegen, welche die Runft als ju vielfach anderweitigem Inhalt und foufligen ihr fremben Intereffen brauchbar annimmt. Dagegen bedient fich bie Religion häufig genug ber Runft, um die religiofe Bahrbeit ber Empfindung naber zu bringen oder für die Phantaffe zu verbildlichen, und dann flebt Die Runft allerdings in dem Dienfte eines von ihr unterschiede= nen Gebiets. Wo die Kunft jedoch in ihrer bechften Bollendung vorhanden ift, da enthält fie gerade in ihrer bildlichen Weife Die dem Behalt der Wahrheit entsprechendfte und mefentlichfte Art ber Exposition. Go mar bei den Griechen 3. B. die Runft Die bochfte Form, in welcher das Bolt die Gotter fich vorftellte, und fich ein Bewustfebn von ber Wahrheit gab. Darum find Die Dichter und Künftler den Griechen Die Schöpfer ihrer Gotter geworden, d. b. die Künftler haben der Ration die bestimmte Borftellung vom Thun, Leben, Birten bes Göttlichen, alfo ben bestimmten Inhalt der Religion gegeben. Und gmar nicht in der Art, daß diefe Borftellungen und Lehren bereits vor der Poeffe in abstratter Beife :: & Bewuftfenns als allgemeine religioje Cape und Bestimmungen des Dentens vorhanden gemefen, und von den Runftlern fodann erft in Bilder eingefleidet und mit bem Schmud ber Dichtung außerlich umgeben werbeit maren, fondern die Weife bes tunftlerifchen Producirens war bie, daß jene Dichter, mas in ihnen gahrte nur in biefer Form ber Kunft und Poeffe berauszuarbeiten vermochten. Auf anderen Stufen des religiöfen Bewußtschns, auf welchen der religiöfe Gehalt sich der tunftlerifchen Darstellung weniger zugänglich zeigt, behält die Runft in dieser Beziehung einen beschränkteren Spielraum.

Dief mare die ursprüngliche mahre Stellung der Runft als bochftes Intereffe des Geiftes.

Wie nun aber die Runft in ber Natur und ben endlichen Bebieten bes Lebens ibr Bor bat, ebenfo bat fie auch ein Rach: b. b. einen Areis, ber miederum ihre Auffaffungs = und Darftels lungemeife bes Abfoluten überschreitet. Denn die Runft hat noch in fich felbft eine Schrante, und geht deshalb in bobere Formen bes Bewußtsebns über. Diese Beschräntung bestimmt benn auch Die Stellung, welche wir jest in unferem heutigen Leben ber Runft anzuweisen gewohnt find. Une gilt die Runft nicht mehr als die hochfte Weise, in welcher die Babrheit fich Erifteng verfchafft. Im Gangen bat fich ber Bedante frub ichen ge= gen die Runft als verfinnlichende Borftellung bes Gottlichen gerichtet; bei ben Juden und Duhamebanern 3. B., ja felbft bei ben Griechen, wie icon Plato fich ftart genug gegen bie Götter bes Somerus und Seffodus opponirte. Bei fortgebenber Bilbung tritt überhaupt bei jedem Bolte eine Beit ein, in welcher die Runft über fich felbft hinaus weift. Go ha= ben 3. B. die hiftorifchen Elemente des Chriftenthums, Chriffi Ericheinen, fein Leben und Sterben ber Runft als Malerei vornehmlich mannigfaltige Belegenheit fich auszubilden gege= ben, und die Rirche felbft bat die Runft grofgezogen oder ge= mahren laffen, als aber ber Trieb bes Wiffens und Forfdens, und das Bedürfnis innerer Geiftigteit die Reformation hervortrieben, mard auch bie religiofe Borftellung von dem finnlichen Clemente abgerufen, und auf die Innerlichkeit des Gemuthe und Dentens gurudgeführt. In biefer Beife besteht das Rach ber Runft darin, bag dem Beift bas Bedurfniß einwobnt, fich nur in feinem eigenen Innern als ber mabren Form für die Babrheit zu befriedigen. Die Kunft in ihren Anfängen läßt noch Mthileriöses, ein geheimnisvolles Ahnen und eine Schnsucht übrig, weil ihre Gebilde noch ihren vollen Gehalt nicht vollendet für die bildliche Anschauung herausgestellt haben. Ist aber der vollsommene Inhalt vollsommen in Kunstgestalten hervorgetreten, so wendet sich der weiterblickende Geist von dieser Objektivität in sein Inneres zurück und siöft sie von sich sort. Solch eine Zeit ist die unstrige. Man kann wohl hossen, daß die Kunst immer mehr sleigen und sich vollenden werde, aber ihre Form hat ausgehört, das höchste Bedürsniß des Geistes zu sehn. Mösgen wir die griechischen Götterbilder noch so vortresslich sinden, und Gott Vater, Christus, Maria noch so würdig und vollendet dargestellt sehen, es hilft nichts, unser Knie beugen wir doch nicht mehr.

Das nachfte Gebiet nun, welches bas Reich ber Runft überragt, ift die Religion. Die Religion bat die Borfel= lung gur Form ihres Bewußtsehns, indem das Abfolute aus ber Gegenständlichkeit ber Runft in die Innerlichkeit des Gubjetts bineinverlegt, und nun fur die Borftellung auf subjettive Weife gegeben ift, fo baf Berg und Bemuth, überhaupt bie innere Gubjettivität, ein Sauptmoment werben. Diefen Fortichritt von der Kunft zur Meligion tann man fo bezeichnen, bag man fagt, die Runft fen fur bas religiofe Bemußtfenn nur die eine Seite. Wenn nämlich das Kunftwert die Wahrheit, den Beift, ale Objett in finnlicher Beife binfiellt, und diefe Form des Abfoluten als die gemäße ergreift, fo bringt die Religion Die Andacht des zu dem abfoluten Gegenflande fich verhaltenden Innern bingu. Denn ber Runft ale folder gebort die Andacht nicht an. Gie fommt erft badurch bervor, bag nun das Subjett eben bassenige, mas die Runft als aufere Ginnlichteit objettiv macht, in das Gemuth eindringen läßt, und fich fo bamit identificirt, daß biefe innere Begenwart in Borftellung und Innigfeit ber Empfindung bas mefentliche Element für bas Dafenn des Abfolnten wird. Die Andacht ift diefer Kultus ber Gemeinde in feiner reinsten, innerlichften, subjektivsten Form; ein Kultus, in welchem die Objektivität gleichsam verzehrt und verdaut, und deren Inhalt nun ohne diese Objektivität zum Cisgenthum des Herzens und Gemuths geworden ift.

Die dritte Form endlich des absoluten Beiftes ift die Philosophie. Denn die Religion, in welcher Gott gunachft bem Bewußtsehn ein außerer Begenstand ift, indem erft gelebrt werden muß mas Bott fen, und wie er fich geoffenbart babe und offenbare, verfirt fodann gwar im Clemente des Innern, treibt und erfüllt die Gemeinde, aber die Innerlichkeit der Andacht bes Gemuthe und ber Borfiellung ift nicht die hochfte Form ber Innerlichkeit. Als diese reinste Form des Wiffens ift bas freie Denten anzuerkennen, in welchem die Wiffenschaft fich ben gleichen Inhalt zum Bewuftfenn bringt, und badurch zu jenem geifligften Rultus mird, burch bas Denten fich basienige angus eignen und begreifend zu miffen, was fonft nur Inhalt fubjettis ver Empfindung oder Borfiellung ift. In folder Beife find in ber Philosophie die beiden Seiten der Runft und Religion vereinigt: Die Objektivitat ber Runft, welche bier gwar bie äußere Ginnlichkeit verloren, aber deshalb mit der höchften Form bes Objeftiven, mit ber form des Bedantens vertaufcht hat; und die Gubjeftivität ber Religion, welche gur Gubjeftivität bes Dentene gereinigt ift. Denn bas Denten einer Geits ift bie innerfte eigenfte Subjektivitat, und ber mahre Gebanke, Die Ibee, augleich die fachlichfte und objektivfte Allgemeinheit, welche erft im Denten fich in ber Form ihrer felbft erfaffen tann,

Mit diefer Andeutung des Unterfchiedes von Kunft, Religion und Wiffenschaft muffen wir uns hier begnugen.

Die suntiche Weise des Bewußtsens ift die frühere für den Menschen, und so waren denn auch die früheren Stufen der Religion eine Religion der Kunst und ihrer sinnlichen Darfielstung. Erft in der Religion des Geistes ift Gott als Geist nun

end auf liben, den Sitanden andpredenden Weite gewust, neuent fic meisch hemergenden, das die Manischatten der Wahrles in familier Jern den Geste nicht unbeibeit angemessen fen.

Nadden wir jest die Stellung kennen, welche die Sand im Sebiet ber Seifes, und welche die Bellefestie der Kunk nume den beseichen abslesebiliten Debestinen enneumt, baben wir in diesem allgemeinen Ibeil purit die allgemeine Ibee des Kunfichtum zu betrachten.

Eintheilung.

Ibee beg linnftschänen

Um jur Iber bes Sunfichenen iberr Setalität nach gut gelangen, muffen wir felbft wieder beel Swien burdlaufen:

Dir erfte nömlich befdoligt fich mit bem Begriff bes Schonen überhaupt;

bie zweite mit bem Raturidenen, beffen Mangel bie Roshmendigfeit bes Ibeals als bes Kunficonen barthun merten:

bie dritte Etufe hat bas Ideal in feiner Berwirklichung als die Kunfidarftellung beffelben im Runft. werke zum Gegenftanbe ber Betrachtung.

Etftes Kapitel

Begriff beg Sthonen überhaupt.

1. Wir nannten das Econe die Idee bee Schonen. Dief ift fo ju verfiehen, daß das Schone felber als Idee, und 3mar als Idee in einer bestimmten Form, als Ideal, gefaßt werden muffe. Idee nun überhaupt ift nichts anderes als ber

Begriff, die Realitat bes Begriffe und die Ginheit beider. Denn ber Begriff als folder ift noch nicht die Idee, obicon Begriff und Idee oft promiseue gebraucht werden, fondern nur der in feiner Realität gegenwärtige und mit berfelben in Ginheit gea fette Begriff ift 3der. Diefe Ginheit jedoch barf nicht eina als blofe Reutralifation von Begriff und Realität vorgestellt merden, fo daß beide ihre Gigenthumlichkeit und Qualität verloren, wie Rali und Gaure fich im Gala, infofern fle aneinans ber ihren Gegensat abgestumpft haben, neutraliffren. Im Gegentheil bleibt in diefer Ginheit ber Begriff bas Berrichende. Denn er ift an fich ichon, feiner eigenen Ratur nach, diefe Identität, und erzeugt beshalb aus fich felbft die Realitat als Die feinige, in welcher er baber, indem fie feine Gelbfientwichlung ift, nichts von fich aufgiebt, fondern barin nur fich felbft, den Begriff, realifirt, und darum mit fich in feiner Objektivitat in Ginheit bleibt. Golde Ginheit bes Begriffe und der Realis tat ift die abstratte Definition der Ider.

Bie häufig nun auch in Runfttheorien von bem Worte Idee ift Gebrauch gemacht worden, fo haben fich umgetehrt dennoch höchst ausgezeichnete Runfitenner biefem Musdruck befonbers feindselig bewiesen. Das Neueste und Interressanteste diefer Art ift die Polemit des Berru von Rumohr in feinen "Italienischen Forfchungen." Gie geht aus von dem prattifchen Interesse für Die Kunft und trifft das, was wir Idee nennen, in teiner Beife. Denn herr von Rumohr, unbekannt mit dem, mas die neuere Philosophie Idee nennt, verwechfelt die Idee mit unbestimmter Borftellung, und dem abstratten individualitätslofen Ideal be= fannter Theorien und Ruuftschulen, den ihrer Wahrheit nach bestimmt und vollendet ausgeprägten Raturformen gegenüber, welche er ber Ibee und dem abftratten Ideal, das der Runfiler fich aus fich felbft mache, entgegenftellt. Rach folden Abstrattionen fünftlerifc zu broduciren ift allerdings unrecht, und ebenfo ungenfigend, als wenn ber Denfer nach unbestimmten Borftellungen denkt, und in feinem Denken bei bloß unbestimmtem Inhalt siehen bleibt. Von foldem Vorwurf aber ist, was wir mit dem Ausdruck Idee bezeichnen, in jeder Beziehung frei, denn die Idee ift schlechthin in sich konkret, eine Totalität von Bestimmungen und schön nur als unmittelbar eins mit der ihr gemäßen Objektivität.

Serr von Rumohr, nach bem, mas er in feinen Italienis fchen Forfdjungen Band 1. G. 145-46 fagt, hat gefunden: "baf Coonheit im allgemeinften, und wenn man fo will im mobernen Berfiande, alle Gigenschaften ber Dinge begreift, welche den Gefichtefinn befriedigend anregen, oder burch ibn die Secle flimmen und den Beift erfreun." Diefe Gigenschaften follen mies berum in drei Arten gerfallen, "beren eine uur auf bas finnliche Auge, beren andre nur auf ben eigenen, vorausseslich dem Menfchen eingebornen, Ginn für raumliche Berhältniffe, beren britte junachft auf den Berftand wirtt, bann erft durch die Ertenntnif auf bas Gefühl." Diefe britte michtigfte Bestimmung foll (S. 144) auf Formen beruhen, "welche gang unabhängig von dem finnlich Wohlgefälligen und von der Schonheit des Dlaafes ein gemiffes fittlich = geiftiges Wohlgefallen ermeden, welches Theils aus der Erfreulichkeit ber eben angeregten (boch wohl ber fittlich geiftigen?) Borftellungen bervorgeht, Theils auch gerabehin aus bem Bergnugen, welches icon bie blofe Thatig= teit eines beutlichen Erkennens unfehlbar nach fich gieht."

Dief sind die Hauptbestimmungen, welche diefer gründliche Renner seiner Seits in Beziehung auf das Schöne hinstellt. Für eine gewisse Stuse der Bildung mögen sie ausreichen, phislosophisch jedoch können sie in keiner Weise befriedigen. Denn dem Wesentlichen nach kommt diese Betrachtung nur darauf hinaus, daß der Gesichtessinn oder Geist, auch der Verstand ersfreut, das Gesühl erregt, daß ein Wohlgefallen erweckt werde. Itm solch erfreuliches Erwecken dreht sich das Ganze. Dieser Reduktion aber der Wirkung des Schönen auf das Gesühl, das

Annehmliche, Wohlgefällige hat ichon Kant ein Ende gemacht, indem er über die Empfindung des Schönen bereits hinausgeht.

Wenden wir uns von diefer Polemit zur Betrachtung der dadurch unangefochtenen Idee zurud, fo liegt in ihr, wie wir sahen, die konkrete Einheit des Begriffs und der Objet = tivität.

a) Was nun die Ratur des Begriffs als folden anbetrifft, fo ift er an fich felbft nicht etwa die abstratte Gin= heit ben Unterschieden der Realität gegenüber, sondern als Begriff icon die Cinheit unterschiedener Bestimmtheiten, und damit tonfrete Totalität. Go find die Borfiellungen Menfc, blau u. f. f. zunächst nicht Begriffe, fondern abstratt allgemeine Worfiellungen ju nennen, die erft jum Begriff werden, wenn in ihnen dargethan ift, daß fie unterschiedene Geiten in Ginheit enthalten, indem diefe in fich felbft bestimmte Ginheit ben Begriff ausmacht. Bie g. B. die Borftellung "blau" ale Farbe die Einbeit und zwar specifiche Ginheit von Bell und Dunkel zu ihrem Begriffe hat, und die Vorstellung "Mensch" die Gegenfage von Sinnlichkeit und Vernunft, Korper und Geift bes faft, der Menfch jedoch nicht nur aus biefen Seiten als gleich= gultigen Beftanbftuden gufammengefest ift, foubern bem Begriff nach diefelben in fontreter vermittelter Ginheit enthält. Der Begriff aber ift fo febr abfolute Ginbeit feiner Beflimmtheiten, daß diefelben nichts für fich felber bleiben, und ju felbiffandiger Bereinglung, wodurch fie aus ihrer Ginheit beraustreten wurden, fich nicht realifiren fonnen. Dadurch enthält ber Begriff alle feine Bestimmtheiten in Form Diefer ihrer ideellen Ginheit und Allgemeinheit, die feine Gubjettivität im Unterschiede des Mealen und Objektiven ausmacht. Go ift 3. B. das Gold von fpecififcher Schwere, bestimmter Farbe, befonderem Berhalts niß zu verschiedenartigen Gauren. Dieß find unterschiedene Beflimmtheiten und bennoch folechthin in Ginem. Denn jedes feinfte Theilden Gold enthält fie in untreunbarer Cinheit. Für uns treten sie auseinander, an sich aber ihrem Begriffe nach sind sie in ungetrennter Einheit. Bon gleicher selbstfländigkeits-toser Identität sind die Unterschiede, welche der wahre Begriff in sich hat. Ein näheres Beispiel bietet uns die eigene Borskellung, das selbstbewußte Ich überhaupt. Denn was wir Seele und näher Ich heißen, ist der Begriff selbst in seiner freien Eristenz. Das Ich enthält eine Menge der unterschiedensten Borskellungen und Gedanken in sich, es ist eine Welt der Borskellungen, doch dieser unendlich mannigsaltige Inhalt, insofern er im Ich ist, bleibt ganz körperlos und immateriell und gleichs sam zusammengepreßt in dieser ideellen Einheit, als das reine volltommen durchsichtige Scheinen des Ich in sich selbst. Dieß ist die Weise, in welcher der Begriff seine unterschiedenen Beschimmungen in ideeller Einheit enthält.

Die naberen Begriffsbestimmnngen nun, welche bem Bes griff feiner eigenen Ratur nach jugeboren, find bas Allgemeine, Befonbre und Gingelne. Jebe diefer Bestimmuns gen für fich genommen mare eine blofe einseitige Abftrattion. In biefer Ginseitigkeit jedoch find fie nicht im Begriffe vorbanben, ba er ihre ibeelle Ginheit ausmacht. Der Begriff ift beshalb bas Allgemeine, das fich einer Geits burch fich felbft gur Beftimmtheit und Befondrung negirt, anderer Geits aber Diefe Besonderheit, als Negation des Allgemeinen, ebenfo febr wieder aufbebt. Denn das Allgemeine tommt in dem Befonberen, welches nur die befonderen Seiten des Allgemeinen felber ift, ju teinem absolut Anderen, und ftellt beshalb im Besonderen feine Ginheit mit fich als Allgemeinem wieder ber. In biefer Rudtehr ju fich ift ber Begriff unendliche Regation: Regation nicht gegen Anderes, fondern Gelbfibeftimmung, in welcher er fich nur auf fich beziehende affirmative Ginbeit bleibt. Co ift er die mahrhafte Gingelheit als die in ihren Befonberheiten fich nur mit fich felber jusammenschließende Allgemeinheit. Als bochftes Beispiel diefer Natur des Begriffs tann das

gelten, mas oben über das Wefen des Beiftes turg ift berührt worden.

Durch diese Unendlichkeit in sich ift der Begriff an sich selbst schon Totalität. Denn er ift die Sinheit mit zich im Ansberssehn, und dadurch das Freie, das alle Regation nur als Selbstbestimmung, und nicht als fremdartige Beschräntung durch Anderes hat. Als diese Totalität aber enthält der Begriff bereits alles, was die Realität als solche zur Erscheinung bringt, und die Idee zur vermittelten Sinheit zurücksührt. Die da meinen, sie hätten an der Idee etwas ganz Anderes, Besonderes gegen den Begriff, kennen weder die Natur der Idee, noch des Bezgriffes. Zugleich aber unterscheidet sich der Begriff von der Idee dadurch, daß er die Besonderung nur in Abstrakto ist, denn die Bestimmtheit, als im Begriff, bleibt in der Einheit und ideellen Allgemeinheit, welche das Element des Begriffs ist, gehalten.

Dann aber bleibt der Begriff felbst noch in der Einseitigsteit stehn, und ist von dem Mangel behaftet, daß er, obschon an sich selbst die Totalität, dennoch nur der Seite der Einheit und Allgemeinheit das Recht freier Entwicklung vergönnt. Weil diese Einfeitigkeit nun aber dem eigenen Wesen des Begriffs unangemessen ift, hebt der Begriff dieselbe, seinem eigenen Besgriff nach, auf. Er negirt sich als diese ideelle Einheit und Allsgemeinheit, und entläßt nun was dieselbe in ideeller Subjektivistät in sich schloß, zu realer selbsissandiger Objektivität. Der Wegriff durch eigene Thätigkeit sest sich als die Objektivität.

b) Die Objektivität für fich betrachtet ift daher felber nichts anderes als die Realität des Begriffs, aber der Begriff in Form felbstffandiger Besonderung und realer Unterfcheis dung aller Momente, deren ideelle Einheit der Begriff als subjektiver war.

Da es nun aber nur der Begriff ift, der in der Objettivität fich Dafenn und Realität zu geben hat, fo wird die Objettivität an ihr selber den Begriff zur Wirklicheit bringen müffen. Der Begriff jedoch ist die vermittelte ideelle Ein= heit seiner besonderen Momente. Innerhalb ihres realen Unsterschiedes hat sich deshalb die ideelle begriffsmäßige Einheit der Besonderheiten an ihnen selber ebenso sehr wieder herzustellen. Wie die reale Besonderheit hat auch deren zur Idealität ver= mittelte Einheit an ihnen zu existiren. Dies ist die Macht des Begriffs, der seine Allgemeinheit nicht in der zerstreuten Objetstivität ausgiebt oder verliert, sondern diese seine Einheit gerade durch die Realität und in derselben offenbar macht. Denn es ist sein eigener Begriff in seinem Anderen die Einheit mit sich zu bewahren. Nur so ist er die wirkliche und wahrhaftige To= talität.

- c) Diese Tetalität ift die Idee. Sie nämlich ist nicht nur die ideelle Einheit und Subjektivität des Begriffs, sondern in gleicher Weise die Objektivität desselben, aber die Objektivistät, welche bem Begriffe nicht als ein nur Entgegengesetztes gegenübersteht, sondern in welcher der Begriff sich als auf sich selbst bezieht. Rach beiden Seiten des subjektiven und objektiven Begriffs ist die Idee ein Sanzes, zugleich aber die sich ewig vollbringende und vollbrachte Uebereinstimmung und vermittelte Einheit dieser Totalitäten. Nur so ist die Idee die Wahrheit und alle Wahrheit.
- 2. Alles Existirende hat beshalb nur Wahreit, insofern es eine Existenz ift der Idee. Denn die Idee ift das allein mahrehaft Wirkliche. Das Erscheinende nämlich ist nicht dadurch mahr, daß es inneres oder äußeres Dasen hat, und überhaupt Reaslität ist, sondern dadurch allein, daß diese Realität dem Begriff entspricht. Erst dann hat das Daseyn Wirklichkeit und Wahrsheit. Und zwar Wahrheit nicht etwa in dem subjektiven Sinne, daß eine Existenz meinen Vorstellungen sich gemäß zeige, sondern in der objektiven Bedeutung; daß das Ich oder ein äußerer Gegenstand, Handlung, Wegebenheit, Zustand in seis

ner Wirklichkeit ben Begriff felber realifire. Kommt biefe Idenstität nicht zu Stande, so ift bas Dasehende nur eine Erscheinung, in welcher sich statt des totalen Begriffs nur irgend eine abstratte Seite bestelben objektivirt, welche, insosern sie sich gesen die Totalität und Ginheit in sich verselbstständigt, bis zur Entgegensetzung gegen den wahren Begriff verkümmern kann. So ist denn nur die dem Begriff gemäße Realität eine wahre Realität, und zwar wahr, weil sich in ihr die Idee selber zur Existenz bringt.

- 3. Cagten wir nun die Coonheit fen 3bee, fo ift Schonbeit und Babrheit einer Ceits daffelbe. Das Schone nämlich muß mahr an fich felbft febn. Näher aber unter= ideidet fich ebenfo fehr bae Babre von bem Edonen. Babr nämlich ift die Idee, wie fie als Idee ihrem Un fich und all= gemeinem Prinzip nach ift, und ale foldes gedacht mirb. Dann ift nicht ihre finnliche und außere Existeng, fondern in biefer nur Die allgemeine Idee für das Denten, Doch die Idee foll fic auch außerlich realifiren und bestimmte vorhandene Erifteng als natürliche und geistige Dbiektivität gewinnen. Das Babre, bas als foldes ift, existiet and. Indem es nun in diefem feis nem außerlichen Dafenn unmittelbar für bas Bewuftfebn ift. und der Begriff unmittelbar in Ginheit bleibt mit feiner aufies ren Erscheinung, ift die Idee nicht nur mabr, fondern ich on. Das Schone bestimmt fich baburch als bas finnliche Schei= nen ber Ibce. Denn bas Sinulide und die Objektivitat übers haupt bewahrt in der Schonheit feine Gelbftffandigfeit in fich, fondern bat die Unmittelbarteit frincs Gebns aufzugeben, ba es nur Dafen und Objektivität des Begriffs, und als eine Realität gefest ift, die ben Begriff als in Ginheit mit feiner Objettivität in diefem feinem objettiven Dafenn felber barftellt, und fo nur ale Scheinen bes Begriffe gilt.
- a) Deshalb ift es denn auch für den Berftand nicht möglich bie Schönheit zu erfaffen, weil der Berftand, flatt zu jener

Cinheit burdaudringen, ftets beren Unterfdiede nur in felbfiffandiger Trennung festhält, infofern ja bie Realität etwas gang Anderes als die Abealität, bas Sinnliche etwas gang Anderes als ber Begriff, bas Objeftive etwas gang Anderes als das Gubjettive fen, und folde Gegenfate nicht vereinigt merben durften. Co bleibt der Verftand flets im Endlichen, Ginseitigen und Ilumabren fieben. Das Schone bagegen ift in fich felber unenbs lid und frei. Denn wenn es auch von befonderem und baburch wieder beschränttem Inbalt fenn tann, fo muß biefer boch als in fich unendliche Totalität, und als Areiheit in feinem Dafenn erfcheinen, indem bas Chone burdmeg ber Begriff ift, ber nicht feiner Objettivitat gegenübertritt, und fich badurch in ben Gegenfag einfeitiger Endlichkeit und Abftrattion gegen bie= felbe bringt, fondern fich mit feiner Gegenftandlichkeit gufam= menfchlieft und durch biefe immanente Ginheit und Bellenbung in fich unendlich ift. In gleicher Weife ift ber Begriff, indem er innerhalb feines realen Dafenns dafielbe befeelt, badurch in Diefer Objettivität frei bei fich fich felber. Denn der Begriff erlaubt es ber außeren Erifteng in bem Coonen nicht, für fich felber eigenen Befegen zu folgen, fondern bestimmt aus fich feine erfcheinende Gliedrung und Geftalt, beren Bufammens flimmung des Begriffs mit fich felber in feinem Dafenn eben das Wefen des Schonen ausmacht. Das Band aber und die Macht bes Rusammenhaltes ift Die Gubiettivitat, Ginheit, Geele, Individualität.

b) Daher ift das Schone, wenn wir es in Beziehung auf ben fubjektiven Geift betrachten, weber für die in ihrer Endlichteit beharrende unfreie Intelligenz, noch für die Endlichkeit bes Mollens.

Als endliche Intelligenz empfinden wir die innern und äußeren Segenflände, beobachten sie, nehmen sie sinnlich wahr, lassen sie an unsere Anschauung, Vorstellung, ja selbst an die Abstraktionen unseres denkenden Verstandes kommen, der ihnen die Achbeile.

abftrafte Korm der Allgemeinheit giebt. Sierbei liegt nun die Endlichkeit und Unfreiheit barin, baf bie Dinge als felbfiftans dig porausgelest find. Wie richten uns beshalb nach ben Dins gen, wir laffen fie gemähren, und nehmen unfere Borftellung u. f. f. unter den Glauben an die Dinge gefangen, indem mir überzeugt find, die Objette nur richtig aufzufaffen, wenn mir uns vaffir verhalten, und unfere gange Thatigteit auf bas formelle bet Aufmertfamteit und bes negativen Abhaltens unferer Ginbilbungen, vorgefaßten Meinungen und Vorurtheile beidranten. Mit Diefer einseitigen Areiheit der Gegenftande ift unmittelbar die Unfreiheit der fubjektiven Auffaffung gefest. Denn für diese ift der Inhalt gegeben, und an die Stelle fubjettis ver Celbftbefiimmung tritt das blofe Empfangen und Ausnehmen des Borhandenen wie es als Objeftivität vorhanden ift. Die Wahrheit foll nur durch die Unterwerfung ber Gubieftivitat an erlangen febn.

Daffelbe findet, wenn auch in umgetehrter Beife, beim endlichen Wollen fatt. Sier liegen die Intereffen, 3mede Abfichten und Beichluffe im Gubieft, bas diefelben gegen das Genn und die Gigenschaften der Dinge geltend madjen will. Denn es kann biefelben nur ausführen, infofern es die Objette vernichtet, oder fie doch verandert, verarbeitet, formirt, ihre Quatitaten aufhebt oder fie aufeinander einwirten laft, Waffer g. B. auf Kener, Reuer auf Cifen, Gifen auf Soly u. f. f. Jest find es alfo die Dinge, welchen ibre Gelbfiffandigteit genommen wird, indem bas Subjett fie in feinen Dienft bringt, und fie ale nüblich betrachtet und behandelt, b. b. ale Gegenftande, Die ihren Begriff und 3med nicht in fich, fondern im Gubjett baben, fo bag ihre, und zwar bienenbe, Beziehung auf die fubjete tiven Zwede ihr Wefentliches ift. Die Seiten bes Berhältniffes baben ihre Rollen getauscht. Die Gegenstände find unfrei, Die Subjette fret geworden.

In der That aber find in beiden Berhaltniffen beide Gei-

auch auf höhere, bem Gebanten entsprechenbere Beise gewußt, womit sich zugleich hervorgethan, daß die Manifestation ber Wahrheit in finnlicher Form bem Geiste nicht wahrhaft angemessen sen

Rachdem wir jest die Stellung tennen, welche die Runk im Gebiete des Seistes, und welche die Philosophie der Runk unter den besonderen philosophischen Disciplinen einnimmt, haben wir in diesem allgemeinen Theil zuerst die allgemeine Idee des Kunftschönen zu betrachten.

Eintheilung.

Ibee beg Bunftschanen.

Um jur Idee bes Runfticonen ihrer Totalitat nach ju gelangen, muffen wir felbft wieder brei Stufen durchlaufen:

Die erfte nämlich beschäftigt fich mit dem Begriff des Schönen überhaupt;

die zweite mit dem Raturschönen, deffen Mangel bie Rothwendigkeit des Ibeals als des Runftschönen barthun werden;

die dritte Stufe hat das Ideal in feiner Berwirtlichung als die Runftdarftellung beffelben im Runftwerte zum Gegenstande der Betrachtung.

Erftes Rapitel.

Begriff bes Schonen überhaupt.

1. Wir nannten das Schone die Idee des Schonen. Dieß ift fo zu verfteben, daß das Schone felber als Idee, und zwar als Idee in einer bestimmten Form, als Ideal, gefaßt werden muffe. Ibee nun überhaupt ift nichts anderes als der

tig nach den verschiedensten Richtungen bin zu außeren Berhaltniffen verläuft und zerstreut, sondern der schöne Gegenstand
läßt in seiner Eristenz seinen eigenen Begriff als realisirt erscheinen, und zeigt an ihm selbst die subjektive Einheit und
Lebendigkeit. Dadurch hat das Objekt die Richtung nach
Außen in sich zurückgebogen, die Abhängigkeit von Anderem getilgt, und für die Betrachtung seine unfreie Endlichkeit zu freier
Unendlichkeit verwandelt.

Das Ich aber in der Beziehung auf das Objekt hört gleichs auf, nur die Abstraktion des Aufmerkens, sinnlichen Anschausens, Beobachtens, und des Austösens der einzelnen Auschauungen und Beobachtungen in abstrakte Gedanken zu sehn. Es wird in sich selbst in diesem Objekte konkret, indem es die Einheit des Begriffs und Realität, die Vereinigung der bisher in Ich und Gegenstand getrennten und deshalb abstrakten Seiten in ihrer Konkretion selber sur sich macht.

In Betreff bes praktischen Berhältnisses tritt, wie wir oben bereits weitläusiger sahen, bei Betrachtung des Schönen gleichfalls die Begierde zurück, das Subjekt hebt seine Zwecke gegen das Objekt auf, und betrachtet dasselbe als selbstständig in sich, als Selbstzweck. Dadurch löst sich die bloß endliche Beziehung des Gegenstandes auf, in welcher berselbe äußerlichen Zwecken als nütliches Ausführungsmittel diente, und gegen die Aussührung derselben entweder unfrei sich wehrte, oder den fremden Zweck in sich auszunehmen gezwungen ward. Zugleich ist auch das unfreie Berhältnis des praktischen Subsekts verschwunden, da es sich nicht mehr in subsektiven Abssichten u. s. f. und deuen Material und Mittel unterscheidet, und in der endlichen Relation des bloßen Sollens bei Aussührung subjektiver Zwecke in den Objekten siehn bleibt, sondern den vollendet realisitrten Begriff und Zweck vor sich hat.

Deshalb ift die Betrachtung bes Schonen liberaler Art, ein Gewährenlaffen der Gegenftande als in fich freier und unend-

licher, tein Befigenwollen und Benugen berfelben als nüglich zu endlichen Bedürfniffen und Absichten,

Daher erscheint auch bas Objett als Schones weber von uns gedrängt und gezwungen, noch von ben übrigen Aufendingen befämpft und überwunden.

Denn dem Wefen bes Schonen nach muß in dem ichonen Dbjett fomohl der Begriff, der 3med und die Geele beffelben, wie feine auffere Bestimmtheit, Mannigfaltigteit und Realitat überhaupt als aus fich felbft und nicht durch Andere bemirkt erfcheis nen, indem es nur als immanente Ginheit und Hebereinstimmung feines Begriffs und deffen Dafenn, wie mir faben, Dabrheit hat. Da nun ferner der Begriff felbst das Kontrete ift, fo erfcheint auch die Realität beffelben als ein in feinen Theilen vollftandis ges Bebilde, mahrend fich diefe Theile ebenfofehr als in ideeller Cinbeit und Befeetung zeigen. Denn die Busammenftimmung bes Begriffs und der Ericheinung ift vollendete Durchdringung. Deshalb erfcheint die augere Form und Geftalt nicht als eine von dem außeren Stoff getrennte, ober mechanisch ju fonfligen anderen Sweden aufgebrudte, fonbern ale bie ber Realitat ibrem Begriff nach inwohnende und fich herausgestaltende Form, Endlich aber, wie fehr die befonderen Geiten, Theile, Glieder des schonen Objetts auch zur ideellen Ginheit ihres Begriffs gufammenflimmen und biefe Einheit erfcheinen laffen, fo muß boch Diefe Uebereinstimmung nur fo an ihnen fichtbar merben, baf fie gegeneinander ben Schein felbfiffandiger Freiheit bemahren, b. b. fie muffen nicht wie im Begriff als folden eine nur ideelle Cinheit haben, fondern auch die Geite felbfiftandiger Realität berauskehren. Beides muß im ichonen Objette vorhanden fenn: Die burch ben Begriff gefeste Rothwendigteit im Bufams mengehören der befonderen Ceiten, und ber Schein ihrer Freibeit als für fich und nicht nur für die Ginheit bervorges gangener Theile. Nothwendigkeit als folde ift bie Beziehung pon Seiten, die ihrem Wefen nach fo aneinandergekettet find,

daß mit der einen unmittelbar die andere gefest ift. Golche Mothwendigkeit darf zwar in den schönen Objekten nicht schlen, aber sie darf nicht in Form der Nothwendigkeit selber hervortreten, sondern muß sich hinter dem Schein absichteloser Zufälligsteit verbergen. Denn sonst verlieren die besonderen realen Theile die Stellung, and ihrer eigenen Wirklichkeit wegen da zu sepn, und erscheinen nur im Dienst ihrer ideellen Einheit, der sie absstratt unterworfen bleiben.

Durch diese Freiheit und Unendlichkeit, welche der Begriff des Schönen wie die schöne Objektivität und deren subjektive Betrachtung in fich trägt, ift das Gebiet des Schönen der Relativität endlicher Verhältniffe entriffen, und in das absolute Reich der Idee und ihrer Wahrheit emporgetragen. —

3meites Rapitel. Das Maturfchäne.

Das Schone ift die Idee als unmittelbare Einheit des Begriffs und seiner Realität, jedoch die Idee insofern biese ihre Einheit unmittelbar in sinulichem und realem Scheinen da ift.

Das nächste Dafenn nun der Idee ift die Ratur, und bie erfte Schönheit die Raturfconheit.

A. Dag Maturfchone alg folcheg.

- 1. In der natürlichen Welt muffen wir fogleich einen Itnterschied in Betreff auf die Art und Weise machen, in welcher ber Begriff, um als Idee zu seyn, in seiner Realität Existenz gewinnt.
- a) Erstens verfentt fich ber Begriff unmittelbar fo fehr in die Objektivität, daß er als subjektive ideelle Cinheit nicht felber zum Borfchein kommt, sondern feclenlos gang in die finnliche Materialität übergegangen ift. Die nur mechanischen und

piefflusian demuniam destendenn Keiner fiet den deufer Dan besteiten Sie Demail i. S. if an fin finde prom eine Mann ginttigfent medanricher und obestieltelten Queliedene, jedes Techden aber bat derfeuten m glouder Derfe en fich. Soichem
Körner febet dematt eine treale Flederung in der Derfe, daß
jeder der Moseriände für üd eine bestehten maten, be Ereilenz
erhielte, als ihm and der negaune derfe Cadell derfe Unter
fürde abgebt, welche als Bestellung fich band gübe. Der Um
terfäsied ist aus eine abstalte Despeit, und die Eindert der gleichgültige der Steichbeit derfelben Lustifibern.

Dief ift die erfie Weife der Eriftent bes Begenfis. Some Unterfinite ertaliten feine filteriffandige Erifteng, und feine iberür Einheit mit als ideelle midt berber; weehalb denn folde vereinzellte Körper an fich felbit mangelbaite abstrafte Eriftenzin ind.

b) Bobere Rammen bagegen gmeitene laffen bie Begreife. unterficiebe frei, fo bag nun jeder auferbalb des Andern für fich felber ba ift. Bier erft zeigt fich ber mabre Ratur ber Db. jektivitat. Die Objektroitat namlich ift eben bieg felbittanbige Museimandentreten der Unterfchiebe des Begriffe. Muf biefer Stufe nun madt ber Begriff fich in ber Weife geltend, bag imfofern es bie Cotalitat feiner Beftimmtbeiten ift, Die fich real madt, bie befonderen Rorper, obiden fie jeder fur fic Gelbil. flandigfeit bes Dafenns baben, bennoch ju ein und bemfelben Epfieme fich gufammenichließen. Bon folder Met ift g. B. bas Connenipfiem. Die Conne, Rometen, Menge und Plas neten ericheinen einer Seite als von einander unterfdiedene felbit. flandige Simmeleforper; andrer Seits aber find fie, mas fie find, nur burch ihre bestimmte Stellung innerhalb eines totalen Ep. ftems von Korpern. Ihre fpecififche Urt ber Bewegung wie ihre phofitalifden Gigenschaften laffen fich nur aus ihrem Berbalt. nif in diefem Spfteme berleiten. Diefer Busammenbang macht ibre innere Ginheit aus, welche die befonderen Guffengen auf einander begieht und fie gufammenhalt.

Bei biefer blog an fich fevenben Ginheit feboch ber felbfiftandig existirenden besondern Rorper bleibt ber Begriff nicht fichen. Denn wie feine Unterschiede hat auch feine fich auf fich beziehende Ginheit real zu merben. Die Ginheit nun unterscheidet fich von bem Mugereinander der objettiven befonberen Rorper, und erhalt beshalb auf biefer Stufe gegen bas Außereinander felber eine reale forperlich felbfiffandige Exis ftens. Im Connenspftem g. B. exiftirt die Conne als diefe Cinheit bes Chflems, ben realen Unterschieden beffelben ges genüber. - Golde Exifteng aber ber idealen Ginheit des Bea griffs ift felbft noch mangelhafter Art, ba bier bie Ginbeit eis ner Seits nur als Beziehung und Berhaltnig ber befondern felbfi= fländigen Korper real wird, andrer Seits als ein Korper des Enflems, ber die Ginheit ale folde reprafentirt, den realen Uns terfcbieden gegenüberfieht. Die Sonne, wenn' wir fie als Geele Des gangen Spftems betrachten wollen, bat felber noch ein felbfifländiges Befteben außerhalb der Glieder, welche die Ervlitation Diefer Scele find. Gie ift felbft nur ein Moment des Begriffs. bas ber Ginheit, im Unterfchiede ber realen Befondrung, wodurch die Ginheit nur an fich und beshalb abftratt bleibt. Wie benn die Conne auch ihrer physikalischen Qualität nach mohl bas ichlechtbin Ibentische, bas Leuchtende, der Lichtforper als folder, aber auch nur diefe abftratte Identität ift. Denn bas Licht ift einfaches, unterfdiedelofes Scheinen in fich. -Go finden wir im Sonnenspftem zwar den Begriff felbft real geworden, und die Totalität feiner Unterschiede explicitt, indem jeder Rorper ein befonderes Moment ericheinen lagt, aber auch bier bleibt der Begriff noch in feine Realität verfentt, als des ren Idealität und inneres Fürfichsebn er nicht heraustritt. Die burchgreifende Form feines Dafenns bleibt bas felbftffandige Außereinander feiner Momente.

Bur mahren Existenz bes Begriffes gehört aber, daß bie real Berfciedenen, die Realität nämlich ber felbsiftanbis

gen Unterschiede und der ebenfo felbfiftanbig objeftivirten Ginbeit als folder, felber in die Ginbeit gurudgenommen merde; bag alfo ein foldes Banges naturlicher Unterfdiede einer Geits den Begriff als reales Aufereinander feiner Bestimmtheiten erblieire. andrer Seits jedoch an jedem Befondern deffen in fich abgefcoffene Gelbiffandigteit als aufgeboben fege, und nun bie 3beas litat, in der die Unterschiede gur subjektiven Ginheit gurudgekebet find, als ihre allgemeine Befeelung an ihnen heraustreten laffe. Dann find fie nicht mehr bloß gufammenhangende, und gu einander fich verhaltende Theile, foubern Glieder; b. b. fie find nicht mehr abgefondert für fich eriflirende, fondern baben nur in ihrer ideellen Ginheit mabrhaft Erifteng. Erft in folder organischen Gliedrung wohnt in den Gliedern die ideelle Beariffseinheit, welche ihr Trager und immanente Seele ift, und ber Beariff bleibt nicht mehr als in die Realität verfenet, fons bern geht an ihr als die innere Identität und Allgemeinheit fele ber, die fein Wefen ausmacht, in die Erifieng hervor.

- c) Diese britte Weise ber Naturerscheinung allein ist ein Daseyn der Idee, und die Idee als natürliche das Leben. Die todte unorganische Natur ist der Idee nicht gemäß, und nur die lebendig organische eine Wirklichkeit derselben. Denn in der Lebendigkeit ist erstens die Realität der Begriffsuntersschiede als realer vorhanden; zweitens aber die Negation dersselben als bloß real unterschiedener, indem die ideelle Subjektivität des Begriffs sich diese Realität unterwirft; drittens das Seelenhaste als die afsirmative Erscheinung des Begriffs als Begriffes an seiner realen Leiblichkeit, als die unendliche Form, die sich als Form in ihrem Inhalte zu erhalten die Macht hat. —
- a) Fragen wir unfer gewöhnliches Bewuftsein in Betreff auf die Lebendigkeit, so haben wir in derselben einer Seits die Borstellung des Leibes, andrer Seits die der Seele. Beiden ges ben wir unterschiedene eigenthümliche Qualitäten. Diese Unsterschetdung zwischen Seele und Leib ift von großer Wich-

tigfeit auch fur bie philosophische Betrachtung, und wir baben fie bier gleichfalls anzunehmen. Doch bas ebenfo michtige Intereffe ber Erkenntnig betrifft bie Ginheit von Scele und Leib. welche von jeher ber gedankenmäßigen Ginficht bie bochften Schwierigkeiten entgegengestellt bat. Diefer Cinbeit megen ift bas Leben gerade eine erfte Raturericheinung der Idee. Wir muffen bie Identitat bou Geele und Leib beshalb nicht als blogen Bufammenhang auffaffen, fondern in tieferer Beife. Den Leib und feine Glieberung nämlich haben mir angufebn als die Erifteng der foftematifden Bliedrung des Begriffs felbit. ber in ben Gliebern bes lebendigen Organismus feinen Beftimmt= heiten ein außeres Naturdasenn giebt, wie dieß auf untergeord= neter Ctufe icon beim Connenfpstem ber Kall ift. Innerhalb Diefer realen Erifteng nun erhebt fich ber Begriff ebenfofebr gur ideellen Ginheit aller diefer Bestimmtheiten, und diefe ideelle Einheit ift die Seele. Gie ift die fubftantielle Ginheit und durchbringende Allgemeinheit, welche ebenfo fehr einfache Begie= bung auf fich und fubjettives Fürfichseyn ift. In Diefem bobeberen Sinne muß die Ginheit von Seele und Leib genommen merben. Beide nahmlich find nicht Unterfchiedene, welche gufam= mentommen, fondern ein und diefelbe Totalität derfelben Bes ftimmungen, und wie die 3bee überhaupt nur als ber in feiner Mealität für fich als Begriff fenende Begriff gefaßt werben fann, mogu ber Unterschied wie die Ginheit beider, bes Begriffs und feiner Realität gehört, fo ift auch das Leben nur als die Cinheit ber Grele und ihres Leibes zu erkennen. Die ebenfo subjektive als subflantielle Ginbeit der Geele innerhalb des Leis bes felbft zeigt fich z. B. als die Empfindung. Die Empfinbung bes lebendigen Deganismus gebort nicht nur einem befonbern Theile felbfiffandig gu, fondern ift bicfe ibrelle einfache Einheit bes gefammten Organismus felbft. Gie giebt fich burch alle Glieber, ift überall an hundert und aber hundert Stellen, und es find bech nicht in bemfelben Organismus viele taufend

Empfindende, fondern nur Giner, ein Gubiett. Weil bie Lebenbigfeit ber organifden Ratur folden Unterfdied ber realen Existeng ber Glieder, und ber in ihnen einfach für fich fegenden Scele, und dennoch ebenfo fehr biefen Unterschied als vermittelte Einheit enthält, ift fle bas Sohere ber unorganischen Ratur gegenüber. Denn erft bas Lebendige ift Idee und erft die Idee bas Wahre. Zwar tann auch im Organischen biese Wahrheit gestört merden, infofern der Leib feine Idealität und Befeelung nicht vollständig vollbringt, wie bei ber Krankheit z. B. Dann berricht ber Begriff nicht als alleinige Macht, fondern andere Machte theilen die Berrichaft. Doch folde Erifteng ift bunn auch eine folechte und verfruppelte Lebendigkeit, welche nur noch lebt, weil die Unangemeffenheit von Begriff und Realität nicht absolut burchgreifend, fondern nur relativ ift. Denn mare gar fein Bufammenftimmen beiber mehr vorhanden, fehlte bem Leibe burchaus die achte Gliedrung wie beren mahre Idealitat, fo verwandelte fich fogleich bas Leben in den Tod, der bas felbfiftundig auseinanderfallen läßt, was die Befeelung in ungetrennter Ginbeit gusammenhalt.

p) Sagten wir nun, die Seele seth die Totalität des Besgriffs als die in sich subjektive ideelle Cinheit, der gegliederte Leib bagegen dieselbe Totalität, doch als die Auslegung und das sinnliche Ausereinander aller besonderen Seiten, und beide sehen in der Lebendigkeit als in Einheit geseth, so liegt hierin allerdings ein Widerspruch. Denn die ideelle Einheit ist nicht nur nicht das sinnliche Ausereinander, in welchem jede Besonderheit ein selbstständiges Bestehen und abgeschlossene Eigenthümlichkeit hat, sondern sie ist das direkt Entgegengeseste solcher äußerlichen Realität. Daß aber das Entgegengeseste das Identische sein soll, ist eben ber Widerspruch selber. Wer aber verlangt, daß nichts existire, was in sich einen Widerspruch als Identität Entgegengesester trägt, der sordert zugleich, daß nichts Lebendiges existire. Denn die Kraft des Lebens und mehr noch die

Macht bes Beiftes besteht eben barin, ben Wiberfpruch in fic gut feben, ju ertragen und ju überwinden. Diefes Gegen und Auffofen des Widerfpruchs von ideeller Ginheit und realem Mugereinander der Glieber macht ben fleten Proceg bes Lebens aus, und bas Leben ift nur ale Progef. Der Lebensprocef umfaßt bie geborbelte Thatigteit: einer Geits fiets bie realen Unterschiede aller Glieder und Bestimmtheiten Des Dragnismus gur finnlichen Erifteng gu bringen, andrer Seite aber, wenn fle in felbftffändiger Befonderung erftarren, und gegeneinander gu feften Unterschieden fich abschließen wollen, an ihnen ihre allgemeine Idealität, welche ihre Belebung ift, geltend gu machen. Dief ift der Idealismus der Lebendigkeit. Denn nicht nur die Philosophie etwa ift idealiftifch, fondern die Natur ichen thut als Leben fattifch daffelbe was die idealistische Philosophie in ihrem geiftigen Gelde vollbringt. - Erft beide Thatigteiten aber in Ginem, das fiete Realifiren der Beftimmtheiten des Organismus, wie das Ideellfeten der real vorhandenen gu ihrer fubjettiven Ginheit, ift ber vollendete Proceg des Lebens, beffen nabere Mormen wir hier nicht betrachten konnen. Durch Diese Ginbeit der gedoppelten Thatigkeit find alle Glieder bes Organismus ficts erhalten, und fiete in die Idealitat ihrer Belebung gurud. genommen. Die Blieder zeigen diefe Idealität denn auch fogleich barin, daß ihnen ihre belebte Ginbeit nicht gleichgultig, fondern im Gegentheil die Gubftang ift, in welcher und durch welche fie allein ihre besondere Individualität bewahren konnen. Dief gerade macht den wesentlichen Unterschied vom Theil eines Bangen und Glied eines Organismus aus. Die befonberen Theile g. B. eines Saufes, die einzelnen Steine, Feuftern u. f. f bleiben daffelbe, ob fie gufammen ein Saus bilden oder nicht; die Gemeinschaft mit anderen ift ihnen gleichgültig, und ber Begriff bleibt ihnen eine bloß außerliche Form, welche nicht in den realen Theilen lebt, um dieselben gur Idealitat einer subjettiven Einheit zu erheben. Die Glieder bagegen eines Organismus

baben gwar gleichfalls aufere Realitat, jedoch ift fo febr ber Begriff bas inmobnende eigene Wefen berfelben, bag er ihnen nicht ale außerlich vereinigende Form aufgedrudt ift, fondern ihr alleiniges Besiehen ausmacht. Daburch haben die Glieder feine folde Realitat wie die Steine eines Gebaudes, ober die Planeten, Monde, Kometen im Planetenfpfiem, fondern eine innerhalb Des Organismus, aller Mealitat ohnerachtet, ideell gefeste Crifteng. Die Sand 3. B. abgehauen verliert ihr felbiffandiges Beftehn, fie bleibt nicht, wie fie im Organismus mar, ihre Regfamteit, Bewegung Befialt, Farbe u. f. f. verandert fich, ja fie geht in Faulnif über, und ihre gange Erifteng loft fich auf. Befleben bat fie nur als Glieb bes Organismus, Realität nur als flets in bie ideelle Ginheit gurudgenommen. Sierin beflebt die bobere Beife ber Realitat innerhalb des lebendigen Organismus; bas Reale, Positive wird flets negativ und ideell qefest, mahrend diefe Idealität jugleich bas Erhalten gerade und das Clement des Bestebens für die realen Unterfchiebe ift.

2) Die Realitat, welche die Idee als natürliche Lebendigteit geminnt, ift besmegen ericheinenbe Realität. Ericeinung nämlich heißt nichts Anderes, als daß eine Realitat eriflirt, jeboch nicht unmittelbar ihr Genn an ihr felbft bat, fondern in ihrem Dafenn zugleich negativ gefest ift. Das Regiren nun aber ber unmittelbar außerlich bafebenben Glieder bat nicht nur die negative Beziehung, ale die Thatigkeit des Idealifirens, fonbern ift in diefer Regation zugleich affirmatives Surfichfenn. Bisher betrachteten wir bas besondere Reale in feiner abgefchlofe fenen Besonderheit als das Affirmative. Diefe Gelbfflandigteit aber ift im Lebendigen negirt, und die ideelle Einheit innerhalb bes leiblichen Organismus allein erhalt die Dacht affirmativer Beziehung auf fich felbft. Als biefe in ihrem Regiren ebenfo affirmative Idealität ift die Seele aufzufaffen. Wenn es baber Die Geele ift, welche im Leibe erscheint, fo ift biefe Erscheinung zugleich affirmativ. Gie thut fich zwar als die Dacht gegen

Die felbflitandige Befondrung der Glieder tund, doch ift auch beren Bilbnerin, welche bas als Innres und Ibeelles enthalt. mas fich außerlich in ben Kormen und Gliedern ausprägt. Co ift es bieg positive Junere felbft, bas im Meugeren erfcheint; bas Meufere, welches nur außerlich bleibt, murbe nichts ale eine Abftraftion und Ginfeitigkeit fenn. Im lebendigen Organismus aber haben wir ein Meuferes, in welchem bas Innere ericheint, indem das Acufere fic an ihm felbft als dief Innere zeigt, das fein Begriff ift. Diefem Begriff wiederum gebort die Realität ju, in welcher er als Begriff ericeint. Da nun aber in ber Objettivität ber Begriff als Begriff, die fich auf fich beziehende in ihrer Realität für fich fenende Gubjektivität ift, eriftirt das Leben nur als Lebenbiges, als einzelnes Subjett. Erft bas Leben hat biefen negativen Ginheitspuntt gefunden; negativ ift berfelbe, weil bas fubjettive Surfichfenn erft burch bas 3beellfeben ber realen Untericiede als nur realer bervortreten fann, momit benn aber jugleich bie subjettive Ginheit bes Gurfichsebins verbunden ift. - Dieje Geite der Gubjeftivitat bervorzuheben ift von großer Wichtigkeit. Das Leben ift nur erft als einzelne lebendige Gubjettivität wirtlich.

Fragen wir nun weiter, woran sich die Idee des Lebens innerhalb der wirklichen lebendigen Individuen erkennen läßt, so
ist die Antwort folgende. Die Lebendigkeit muß erstens als
Lotalität eines leiblichen Organismus wirklich seyn, der aber
zweitens nicht als ein Beharrendes erscheint, sondern als in
sich fortdauernder Proces des Idealistrens, in welchem sich eben
die lebendige Seele kund thut. Drittens ist diese Zotalität
nicht von Außen her bestimmt und veränderlich, sondern aus sich
heraus sich gestaltend und processend, und darin stets auf sich
als subjektive Einheit und als Selbstzweck bezogen.

Diefe in fich freie Selbstffandigfeit ber subjektiven Lebenbigfeit zeigt fich vornehmlich in der Gelbstbewegung. Die unbelebten Körper der unorganischen Natur haben ihre feste Räumlichfeit, fie find eine mit ihrem Ort und an ihn gebunden, oder von außen her bewegt.

Denn ibre Bemegung gebt nicht von ihnen felbft aus, und menn fie deshalb an ihnen bervortritt, erfdeint fie als eine ibnen fremde Ginwirtung, melde aufzuheben fie bas reagirende Etreben baben. Und wenn auch die Bewegung der Planeten u. f. f. nicht ale außerer Anftog und ale ben Rorpern fremde artig ericbeint, fo ift fie boch an ein festes Befeg und beffen abftratte Rothwendigfeit gebunden. Das lebendige Thier aber in feiner freien Gelbfibewegung negirt bas Bebundenfenn an ben bestimmren Ort aus fich felbft, und ift die fortgefeste Befreiung bon dem finnlichen Ginsfenn mit folder Beftimmtheit. Ebenfo ift es in feiner Bewegung das, menn auch nur relative, Mufbeben der Abstraftion in den beflimmten Arten ber Bewegung, deren Bahn, Geschwindigfeit u. f. f. Näher aber noch hat bas Thier aus fich felbft in feinem Organismus finnliche Räumlich= teit, und die Lebendigteit ift Gelbfibewegung innerhalb biefer Realität felber, als Blutumlauf, Bewegung der Glieder, u. f. f.

Die Bewegung aber ist nicht die einzige Aeuferung der Lesbendigkeit. Das freie Tonen der thierischen Stimme, welches den unorganischen Körpern sehlt, indem sie nur durch fremden Anstoß rauschen und klingen, ist schon ein höherer Ausdruck der beseelten Subsektivität. Am durchgreisendsten aber zeigt sich die idealissirende Thätigkeit darin, daß sich das lebendige Individuum einer Seits zwar in sich gegen die übrige Realität abschließt, andrer Seits sedach ebenso sehr die Ausenwelt für sich macht; theils theoretisch durch das Sehen u. f. f., theils praktisch, insosern es die Ausendinge sich unterwirst, sie benust, sie sich im Ernährungsprozesse afsimiliet, und so an seinem Andern sich selbst als Individuum stets reproducirt. Und zwar in erstarkteren Draganismen in bestimmter geschiedenen Intervallen der Bedürstigskeit, des Berzehrens und der Befriedigung und Sattigkeit.

Dief alles find Thatigfeiten, in welchen der Begriff der

Lebendigkeit an befeelten Individuen zur Erscheinung kommt. Diese Idealität nun ift nicht etwa nur unsere Reslexion, sons dern sie ist objektio in dem lebendigen Subjekt selbst vorhanden, dessen Dasehn wir deshalb einen objektiven Idealismus nennen dürsen. Die Seele, als dieses Idealle, macht sich scheisnen, indem sie die nur äußere Realität des Leibes stets zum Scheinen herabsegt, und damit selber objektiv in der Körperlichskeit erscheint.

- 2. Als die finnlich objektive Idee nun ift die Lebendigkeit in der Natur schön, insosern das Wahre, die Idee, in ihrer nächsten Natursorm als Leben unmittelbar in einzelner gemäßer Wirklichkeit da ift. Dieser nur finnlichen Unmittelbarkeit mesgen ist jedoch das lebendige Naturschöne weder schön für sich selber, noch aus sich selbst als schön und der schönen Ersscheinung wegen producirt. Die Naturschönheit ist nur schön für Anderes, d. h. für uns, für das die Schönheit auffassende Bewußtsehn. Es fragt sich deshalb, in welcher Weise und wodurch uns denn die Lebendigkeit in ihrem unmittelbaren Dassehn als schön erscheint.
- a) Betrachten wir das Lebendige zunächst in seinem praktischen sich Hervorbringen und Erhalten, so int das Erste, was in die Augen fällt, die willkürliche Bewegung. Diese als Bewegung überhaupt angesehen ist nichts als die ganz abstrakte Freiheit der zeitlichen Ortsverändrung, in welcher sich das Thier als durchaus willkürlich und seine Bewegung als zufällig ekweist. Die Musik, der Tanz dagegen haben zwar auch Bewegung in sich; diese jedoch ist nicht nur zufällig und willkürlich, sondern in sich selbst gesetzmäßig, bestimmt, konkret und maaßevoll, wenn wir auch noch ganz von der Bedeutung, deren schoner Ausbruck sie ist, abstrahiren. Sehn wir die thierische Bewesgung ferner als Realistrung eines innern Zwecks an, so ist auch dieser als ein erregter Trieb selber durchaus zufällig und ein ganz beschränkter Zweck. Schreiten wir aber weiter vor und

beurtheilen die Bewegung als zwedmäßiges Thun und Zusammenwirkung aller Theile, so geht folde Betrachtungsweise nur aus der Thäligkeit unstes Berstandes hervor. — Derselbe Fall witt ein, wenn wir darauf restetiren, wie das Thier seine Bedürsnisse bestriedigt, sich ernährt, wie es die Speise ergreift, verzehrt, rerdaut und überhaupt alles vollbringt, was zu seiner Selbsterhaltung nothwendig ist. Denn auch hier haben wir entweder nur den äußeren Anblick einzelner Begierden und deren willkürlichen und zufälligen Bestiedigungen, — wobei noch dazu die innere Thätigkeit des Organismus nicht einmal zur Anschauung kommt; — oder alle diese Thätigkeiten, und ihre Neuherungsweisen werden Gegensstand des Berstandes, der das Zwedmäßige darin, das Zusammenstimmen der thierischen inneren Zwede und der dieselben realisstrenden Organe zu verstehen sich bemüht.

Weber das finnliche Unschaun ber einzelnen aufälligen Begierden, willfürlichen Bewegungen und Befriedigungen, noch Die Berftandesbetrachtung der Zwedmäßigkeit bes Organismus machen fur und Die thierifche Lebendigfeit jum Raturiconen, fondern die Schonheit betrifft bas Scheinen ber einzelnen Gestalt in ihrer Rube wie in ihrer Bewegung, abgesehen von beren Zwedmäßigkeit für die Befriedigung ber Bedurfniffe mie von der gang vereinzelten Bufälligkeit bes Gichbemegens. Die Schönheit tann aber nur in die Beftalt fallen, weil diefe allein Die außerliche Erfcheinung ift, in welcher der objettive Idealismus der Lebendigteit für uns als Anschauende und finnlich Betrachtende wird. Das Denken faßt diefen Ibealismus in feis nem Begriffe auf, und macht benfelben feiner Allgemein= beit nach für fich, die Betrachtung ber Schonheit aber feiner fceinenden Realität nach. Und diefe Realität ift bie außere Gefialt bes geglieberten Organismus, ber für uns chenfo ein Dafenendes als ein Scheinendes ift, indem die blof reale Mannigfaltigfeit ber befondern Glieder in der befeelten Totalität ber Geftalt als Schein gefest fenn muß.

- b) Nach bem bereits erläuterten Begriff ber Lebendigkeit ergeben sich nun als nähere Art dieses Scheinens solgende Puntte: die Gestalt ist räumliche Ausbreitung, Umgränzung, Figuration, unterschieden in Formen, Färbung, Bewegung u. s. s. und eine Mannigsaltigkeit solcher Unterschiede. Soll sich nun abet der Organismus dieser Unterschiede als beseelt kund thun, so muß sich zeigen, daß derselbe an dieser Mannigsaltigkeit und beren Formen nicht seine wahre Eristenz habe. Dieß gesschieht in der Weise, daß die verschiedenen Theile, die für uns als Sinnliche sind, sich zugleich zu einem Ganzen zusammensschließen, und dadurch als Glieder eines Individuum erschießen, das ein Eins ist, und diese Besonderheiten wenn auch als unterschiedene dennoch als übereinstimmende hat.
- a) Diefe Einheit aber nuß sich erftens als abfichtslofe Identität der Unterschiede barthun und deshalb sich nicht als abstrakte Zwedmäßigkeit geltend machen, so daß die Theile wesder nur als Mittel eines bestimmten Zwedes und als in feisnem Dienste zur Anschauung kommen, noch ihre Unterscheidung in Bau und Gestalt gegeneinander aufgeben dürfen.
- B) Im Gegentheil erhalten die Glieder zweitens für die Anschauung den Schein der Zufälligkeit d. h. an dem Einen ist nicht die Bestimmtheit auch des Andern gesetzt, so daß Eines diese oder jene Gestalt erhielte, weil sie das Andere hat, wie dieß z. B. bei der Regelmäßigkeit als solcher der Fall ist. In der Regelmäßigkeit bestimmt irgend eine abstrakte Bestimmtheit die Gestalt, Größe u. s. f. aller Theile. Die Fenster z. B. an einem Gebäude sind alle gleich groß, oder wenigstens die in ein und derselben Reihe siehenden; ebenso sind die Soldaten in einem Regimente regelmäßiger Truppen überein gekleidet. Sier erscheinen die besondern Theile der Kleidung, ihre Form, Farbe u. s. s. nicht als gegeneinander zufällig, sondern der eine hat seine bestimmte Form des andern wegen. Weder der Unterschied der Formen noch ihre eigenthümliche Selbstständigkeit kommt

hier zu ihrem Recht. Bei dem organisch lebendigen Individuum ist dieß ganz anders. Da ist jeder Theil unterschieden, die Nase von der Stirn, der Mund von den Wangen, die Brust vom Halfe, die Arme von den Beinen u. s. f. J. Indem nun für die Auschauung jedes Glied nicht die Gestalt des Anderen, sondern seine eigenthümliche Form hat, welche nicht durch ein anderes Glied absolut bestimmt ist, so erscheinen die Glieder als in sich selbstständig, und dadurch gegeneinander frei und zusätlig. Denn das materielle Jusammenhängen betrifft ihre Form als solche nicht.

2) Drittens nun aber muß fur die Unichauung bennoch ein innerer Bufammenhang in diefer Gelbfiffandigfeit vorhanden febn, wenn die Cinheit auch nicht augerlich, raumlich, zeitlich und quantitativ, wie bei der Regelmäßigkeit gefest merben, und Die eigenthumliche Befonderheit auslofden fann. Diefe Identi= tat ift nicht finnlich und unmittelbar für die Unfdauung wie Die Unterfchiedenheit der Glieder gegenwärtig, und bleibt deshalb eine geheime, innere Rothwendigkeit und Hebereinstimmung ber Glieder und ihrer Beftalt. Alle nur innere, nicht auch außerlich fichtbare aber mare die nothwendige Ginheit nur durch das Denten gn erfaffen, und entzoge fich ber Anfchauung ganglich. Dann murbe fie jedoch bem Unblid des Chonen mangeln, und bas Anschaun in bem Lebendigen nicht die Idee als real erfchei= nende vor fich fehn. Die Einheit deshalb muß auch in's Meufere beraustreten, obidon fie als bas ideell Befeelende nicht bloß finnlich und raumlich febn barf. Gie erfcheint am Individuum als die allgemeine Idealitat feiner Glieber, welche die haltende und tragende Grundlage, das Gubjettum bes lebendigen Gubjettes ausmacht, Diefe fubjettive Ginheit tommt im organischen Lebendigen als die Empfindung hervor. In der Empfindung und beren Ausbrud zeigt fich die Geele als Geele. Denn für fie hat das blofe Rebeneinanderbestehen ber Glieder teine Wahrs heit, und die Bielheit der raumlichen Germen ift für ihre fubjettive Idealität nicht vorhanden. Gie fest zwar die Mannigfals tigkeit, eigenthumliche Bildung und organische Sliederung ber Theile voraus, boch indem an ihnen die empfindende Seele und beren Ausbruck heraustritt, so erscheint die allgegenwärtige innere Einheit gerade als bas Ausheben ber blogen realen Selbstandigkeiten, welche nicht mehr sich selbst allein, fondern ihre empfindende Beseelung darftellen.

- c) Zunächst aber giebt der Ausbruck der feelenhaften Emspfindung weder den Anblick einer nothwendigen Zusammengehöstigkeit der besondern Glieder untereinander, noch die Anschauung der nothwendigen Identität der realen Gliedrung und der subjektiven Einheit der Empsindung als solcher.
- a) Coll die Gestalt nun dennoch als Gestalt diese innere Itebereinstimmung und beren Rothwendigteit erfcheinen laffen, fo tann ber Bufammenhang für une ale die Bewohnheit bes Rebeneinanderftebens folder Glieber fenn, meldes einen gemiffen Inpus und die wiederholten Bilder diefes Inpus hervorbringt. Die Bewohnheit jedoch ift felbft nur wieder eine bloß fubjettive Roth= wendigteit. Rach diefem Maafftab tonnen wir g. B. Thiere baglich finden, weil fie einen Organismus zeigen, ber von unferen gewohnten Unfchauungen abweicht, ober ihnen widerfpricht. Bir nennen deshalb Thierorganismen bigarr, infofern die Weife ber Bufammenftellung ihrer Organe außerhalb ber fonft ichen baufig gefehenen und uns deshalb geläufigen fällt. Gifche 3. B., beren unverhaltnigmäßig großer Leib in einen turgen Schmang endet, und deren Augen auf einer Seite nebeneinanderfieben. Bei Pflangen find wir mannigfacher Abmeichungen ichon cher gewohnt, obicon uns die Rattus 3. B. mit ihren Stacheln, und ber mehr geradlinigten Bilbung ihrer edigten Stangen verwunderfam erfcheinen tonnen. Wer in ber Maturgefchichte vielfeitige Bildung und Kenntnif bat, wird in biefer Begiehung fowohl die einzelnen Theile am genauesten tennen, als auch die größte Menge von Inben ihrer Busammengehörigkeit nach im

Gebachtnif tragen, fo baf ihm wenig Ungewohntes vor bie Ausgen kommt.

B) Gin tieferes Ginbringen in biefe Busammenstimmung tann fedann zweitene gu der Ginficht und Gefchidlichteit bes fähigen, aus einem vereinzelten Gliede fogleich die gange Beftalt, melder daffelbe angehoren muffe, anzugeben. Die Cu= vier 3. B. in diefer Rudficht berühmt mar, indem er duech die Anschauung eines einzelnen Knochen - feb er foffil ober nicht - festguftellen mußte, welchem Thiergeschlechte bas Individuum zuzutheilen fei, bem er zu eigen war. Das ex ungue leonem gilt hier im eigentlichen Ginne des Bortes; aus ben Klauen, dem Schenkelbein mird bie Beichaffenheit ber Babne, aus biefen umgefehrt die Befalt des Suftenochens, die form des Rudenwirbels entnommen. Bei folder Betrachtung jedoch bleibt bas Ertennen bes Topus teine blofe Gewohnheitsfache, fonbern es treten fcon Reflexionen und einzelne Gebantenbeflimmungen als das Leitende ein. Cuvier 3. B. bat bei feinen Gefiftellungen eine inhaltsvolle Bestimmtheit und durchgreifende Gigenfchaft vor fich, welche als die Einheit in allen besonderen von einander verschiedenen Theilen fich gelten machen, und beshalb darin wiederzuerkennen fenn foll. Golde Bestimmtheit etwa ift die Qualitat des Aleischfreffens, welche bann bas Gefes für die Dragnisation aller Theile ausmacht. Gin fleischfreffendes Thier 1. B. bedarf anderer Babne, Badenknochen u. f. f.; es tann fich, wenn es auf Raub ausgeben, ben Raub paden muß, nicht mit Sufen begnügen, fondern bat Klauen nothig. Sier alfo ift eine Beflimmtheit das Leitende fur die nothwendige Geftalt und Bufammengehörigkeit aller Glieder. Bu bergleichen allgemeinen Bestimtheiten geht auch mohl bie gewöhnliche Berfiellung fort, wie bei der Starte des Lowen, des Adlers u. f. f. Golde Betrachtungsmeife nun merden mir ale Betrachtung allerdings fon und geiftreich nennen tonnen, indem fie une eine Ginheit ber Gestaltung und ihrer Kormen tennen lehrt, ohne daß biefe

Einheit einförmig sich wiederholt, sondern den Gliedern zugleich ihre volle Unterschiedenheit läßt. Jedoch ift in dieser Betrachtung die Anschauung nicht das Ueberwiegende, sondern ein allgemeiner leitender Gedanke. Nach dieser Seite werden wir deshalb nicht sagen, daß wir uns zu dem Gegenstande als schösnem verhalten, sondern wir werden die Betrachtung, als subjektive, schön nennen. Und näher angesehen gehn diese Restrioznen von einer einzelnen beschränkten Seite als leitendem Prinzipe aus, von der Art nämlich der thierischen Ernährung, von der Bestimmung z. B. des Fleischsressens, Pflanzenfressens u. f. f. Durch solche Bestimmtheit aber ist es nicht jener Zusammenzhang des Ganzen, des Begriffs, der Seele selbst, der zur Ansschauung käme.

y) Wenn wir baber in biefer Sphare die innere totale Ginheit des Lebens jum Bewuftfenn bringen follten, fo konnte es nur burch bas Denten und Begreifen gefchen; benn im Natürlichen tann fich die Geele als folde noch nicht erkennbar machen, weit die subjektive Ginbeit in ihrer Idealität noch nicht für fich felbst geworden ift. Erfaffen wir nun aber die Seele burch bas Denten ihrem Begriff nach, fo haben mir gweis erlei: Die Anschauung ber befeelten Geftalt, und ben gedachten Begriff ber Seele als Seele. Dief foll nun aber in der Ans fcauung des Schonen nicht ber Gall fenn; der Gegenstand barf uns weber als Gedanke porfdweben, noch als Jutereffe des Dentens einen Unterschied und Begenfat gegen die Anschauung bilden. Es bleibt deshalb nichts übrig, als daß ber Gegenstand für den Sinn überhaupt vorhanden fen, und als die achte Betrachtungsweife bes Schonen, in ber Ratur erhalten wir badurch eine finnvolle Unfchauung ber Raturgebilde. "Ginn" nam= lich ift dief munderbare Bort, welches felber in zwei entgegen= gefesten Bedeutungen gebraucht wird. Ginmal bezeichnet es bie Organe der unmittelbaren Auffaffung, das andremal aber beifen wir Ginn: Die Bedeutung, den Bebanten, das Allgemeine ber

Cache. Und fo bezieht fich ber Ginn einer Geits auf bas unmittelbar Meuferliche ber Grifteng, andrer Geits auf das innre Befen berfelben. Gine finnvolle Betrachtung nun ich eidet die beiden Seiten nicht etwa, sondern in der einen Richtung enthält fie auch die entgegengesette, und faft im finnlichen unmittelbaren Unichaun zugleich bas Befen und ben Begriff auf. Da fie aber eben diese Bestimmungen in noch ungetrennter Cinheit in fich trägt, fo bringt fie den Begriff nicht ale folden ine Bemuftfenn, fondern bleibt bei der Ahnung deffelben fteben. Werden 3. 23. brei Raturreiche festgestellt, das Mineralreich, Mflangenreich, Thierreich, fo ahnen wir in diefer Etufenfolge eine innere Rothmendigfeit begriffsgemäßer Gliedrung, ohne bei ber blogen Borfiellung einer außerlichen Zwedmagigteit fleben zu bleiben. Much bei der Mannigfaltigkeit der Gebilde innerhalb diefer Reiche abnt die finnige Befchauung eine geiftige Leiter, einen gebans tenmäßigen Fortidritt in den verschiedenen Gebirgeformationen, wie in den Reihen der Pflangen= und Thier-Gefchlechter. Achnlich wird auch der einzelne thierifche Organismus, bieg Infektum mit feiner Gintheilung in Ropf, Bruft, Unterleib und Ertremitaten als eine in fich vernünftige Gliedrung angeschaut, und in ben funf Ginnen, obidon fie anfange mohl ale eine gufällige Biels beit erfcheinen tonnen, bennoch gleichfalls eine Angemeffenheit jum Begriffe gefunden werden. Bon folder Art ift Die Goes thefche Befchauung und Darlegung der inneren Vernünftigfeit ber Ratur und ihrer Ericheinungen. Mit großem Ginne trat er naiver Beife mit finnlicher Betrachtung an die Gegenftande beran, und hatte gugleich die volle Uhnung ihres begriffeges mafen Bufammenhangs. Much die Geschichte tann fo erfaßt und ergablt werden, daß burch die einzelnen Begebenheiten und Individuen ihre mefentliche Bedeutung und nothmendiger Bus fammenhang beimlich bindurchleuchtet.

3. Co mare benn alfo die Ratur überhaupt als finnliche Darftellung bes konfreten Begriffs und ber Ibee icon ju nen-

nen, insofern nämlich bei Anschauung der begriffsgemäßen Naturgestalten ein solches Entsprechen geahnt ift, und bei sinnlicher Betrachtung dem Sinne zugleich die innere Nothwendigkeit und
das Zusammenstimmen der totalen Gliedrung ausgeht. Weiter
als bis zu dieser Ahnung des Begriffs dringt die Anschauung
der Natur als schöner nicht vorwärts. Dann bleibt aber dies
Aussassen, für welches die Theile, obschon sie als srei für sich
selber hervorgegangen erscheinen, dennoch ihr Zusammenstimmen
in Gestalt, Umrissen, Bewegung u. f. f. sichtbar machen, nur unbestimmt und abstrakt. Die innere Einheit bleibt innerlich, sie tritt für die Anschauung nicht in konkret ideeller Form
heraus, und die Betrachtung läst es bei der Allgemeinheit eines
nothwendigen beseelenden Zusammenstimmens überhaupt bewenden.

a) Jett alfo haben wir gunachft nur ben in fich befeelten Bufammenhang in ber begriffemäßigen Begenftandlichteit ber Naturgebilde als die Schonheit der Ratur por uns. Dit dies fem Bufammenhang ift die Materie unmittelbar ibentifch, die Norm wohnt der Materie, als deren mahrhaftes Wefen und geflattende Dacht unmittelbar ein. Dieß giebt die allgemeine Beflimmung für die Schonheit auf diefer Stufe. Go verwundert uns 3. B. der natürliche Repftall burch feine regelmäßige Geftalt, welche burch teine nur außerlich medjanische Ginwirtung, fonbern burch innere eigenthumliche Bestimmung und freie Rraft bervor= gebracht ift, frei von Seiten des Begenftandes felbft. Denn eine demfelben außere Thatigfeit konnte als folde zwar ebenfalls frei febn, in ben Renftallen aber ift die geftaltende Thatigkeit teine dem Objett fremdartige, fondern eine thatige Form, die diefem Mineral feiner eigenen Ratur nach angehört; es ift bie freie Rraft der Materie felbft, welche durch immanente Thatigfeit fich formt, und nicht paffiv ihre Bestimmtheit von Aufen erhalt, Und fo bleibt die Materie in ihrer realifirten Form als ihrer eigenen frei bei fich felber. In noch boberer tontreterer Weife zeigt fich die abuliche Thatigkeit ber immanenten fform in dem

lebendigen Organismus und beffen Umriffen, Gestalt der Glies ber und vor allen in der Bewegung und bem Ausdruck der Emspsindungen. Denn hier ift es die innere Regsamkeit selbst, welche lebendig hervorspringt.

b) Doch auch bei diefer Unbestimmtheit ber Raturschönheit als innerer Befeelung machen wir a) nach ber Borftellung ber Lebendigkeit fo wie nach der Ahnung ihres mahren Begriffs und ben gewohnten Ihren ihrer gemäßen Ericheinung mefentliche Unterfcbiede, nach welchen wir Thiere icon oder haflich nennen, wie uns trage Thiere, das Faulthier 3. B., das fich nur mubfam fchleppt, und deffen ganger Sabitus die Unfabigteit gu rafcher Bewegung und Thatigfeit barthut, durch biefe Schlafrigkeit migfällt. Thatigteit aber, Beweglichfeit befundet gerade die bobere Idealität der Lebendigkeit. Chenfo fennen wir Umphibien, manche Gifcharten, Rrotodille, Groten, fo viele Infettenarten u. f. f. nicht icon finden, befonders aber werden Zwittermefen, welche ben Uebergang von einer bestimmten Form zur andern bilden, und beren Geftalt vermifchen, uns mohl auffallen, aber unichon erfdeinen, wie bas Ednabelthier, das ein Gemifch von Bogel und vierfüßigem Thiere ift. Much bief tann uns gunachft als blofe Gewohnheit vortommen, indem mir einen feften The pus der Thiergattungen in der Borftellung haben. Aber in dies fer Gewohnheit ift jugleich die Ahnung nicht unthätig, bag bie Bildung 3. B. eines Bogels in nothwendiger Beife gufammengehört, und ihrem Wofen nach Formen, welche anderen Gattun= gen eigen find, nicht aufnehmen tann ohne nicht Switterge= fcopfe bervorzubringen. Golde Bermifchungen ermeifen fich beshalb als fremdartig und miderfprechend. Weder die einfeitige Befdranttheit der Organifation, welche mangelhaft und unbebeutend erfcheint, und nur auf außerliche begrenzte Bedurftigfeit hindeutet, nach folde Bermifchungen und Uebergange, die, obs fcon fie in fich nicht fo einseitig find, doch aber die Bestimmt=

heiten der Unterschiede nicht festguhalten vermögen, gehören dem Gebiete ber lebendigen Raturfconheit an.

- B) In einem anderen Sinne sprechen wir ferner von der Schönheit der Natur, wenn wir keine organisch lebendige Gebilde vor uns haben; wie z. B. bei Anschauung einer Landschaft. Sier ist keine organische Gliedrung der Theile als durch den Begriff bestimmt, und zu seiner ideellen Einheit sich belebend verhanden, sondern einer Seits nur eine reiche Mannigfaltigkeit der Gegenstände, und äußerliche Verknüpsung verschiedener Gestaltungen, organischer oder unorganischer; Konture von Bergen, Windungen der Flüsse, Baumgruppen, Hütten, Hüuser, Städte, Palläste, Wege, Schiffe, Simmel und Meer, Thäler und Klüste; andrer Seits tritt innerhalb dieser Verschiedenheit eine gefällige vder imponirende äussere Zusammenstimmung hervor, die uns interessirt.
- 7) Eine eigenthümliche Beziehung endlich gewinnt die Natursschönheit durch das Erregen von Stimmungen des Semüths, und durch Zusammenstimmen mit denselben. Solche Bezüglichkeit z. B. erhält die Stille einer Mondnacht, die Ruhe eines Thales, durch welches ein Bach sich hinschlängelt, die Erhabenheit des unermestichen ausgewühlten Meeres, die ruhige Größe des Stersnenhimmels. Die Bedeutung gehört hier nicht mehr den Gesgenständen als solchen an, sondern ist in der erweckten Gemüthsfimmung zu suchen. Ebenso nennen wir Thiere schön, wenn sie einen Seelenausdruck zeigen, der mit menschlichen Eigenschaften einen Zusammentlang hat, wie Muth, Stärke, List, Gutsmüthigkeit u. f. f. Es ist diest ein Ausdruck, der einer Seits alslerdings den Gegenständen eigen ist und eine Seite des Thierslebens darstellt, andrer Seits aber in unserer Vorstellung und unserem eigenen Gemüthe liegt.
- c) Wie fehr nun aber auch das thierische Leben als Gipfel ber Naturschönheit schon eine Beseelung ausbrückt, so ist boch jedes Thierleben durchaus beschränkt und an ganz bestimmte Qualitäten gebunden. Der Kreis seines Dafenus ift eng, und

feine Intreffen durch das Naturbedürfnif der Ernahrung, Beschlechtstriebes u. f. f. beherricht. Gein Geelenleben als bas Innre, bas in der Beftalt Ausbruck geminnt, ift arm, abstratt und gehaltlos. — Ferner tritt dief Innre nicht als Innres in die Erscheinung binaus, bas Natürlich Lebendige offenbart feine Geele nicht an ihm felbft, benn bas natürliche ift eben biefes, daß feine Geele nur innerlich bleibt, d. b. fich nicht felber als Ibeelles außert. Die Seele bes Thiers nämlich ift wie mir fcon andeuteten, nicht für fich felbft diefe ideelle Ginbeit: mare fle für fid, fo manifestirte fie fich auch in biefem Gurfichfebn für Andre. Erft das bewußte Ich ift das einfach Ideelle. welches als für fich felber ideell, von fich als diefer einfachen Cinheit weiß, und fich beehalb eine Realität giebt, die feine nur außerlich finnliche und leibliche, fondern felbft ideeller Urt ift. Sier erft hat die Realitat die Form des Begriffes felbft, der Begriff tritt fich gegenüber, bat fich gu feiner Objettivitat und iff in derfelben fur fich. Das thierifche Leben bagegen ift nur an fich biefe Ginheit, in welcher die Realität als Leiblichteit eine andere Form hat als die ideelle Ginheit ber Geele. Das bewußte 3ch aber ift fur fich felbft diefe Ginbeit, deren Seiten die gleiche Idealität zu ihrem Elemente haben. 21s diefe bewußte Kenkretion manifestirt fich bas 3ch auch für Andre, Das Thier jeboch läßt burch feine Geftalt für bie Unichauung eine Geele nur ahnen, benn es hat felber nur erft ben truben Schein einer Seele, als Sauch, Duft, ber fich über bas Gange breitet, die Glieder gur Ginheit bringt, und im gangen Sabitus ben erften Beginn eines besondern Charafters offenbar macht. Dief ift der nachfte Mangel des Raturichonen, auch feiner bochften Geftaltung nach betrachtet, ein Mangel, der uns auf die Mothwendigkeit des Ideals als des Kunfifconen binteiten wird. Che wir aber zum Ideal gelangen, fallen gwei Beftimmungen barmifden, welche die nächften Konfequenzen jenes Man= gels, aller Raturschönheit find.

Wir fagten, die Seele erscheine in ber thierischen Gestalt nur getrübt als Zusammenhang des Organismus, als Einheitspunkt der Beseelung, der es an gehattvoller Erfüllung sehlt. Mur eine unbestimmte und gang beschräntte Seelenhaftigkeit kommt zum Vorschein. Diese abstratte Erscheinung haben wir turz für sich zu betrachten.

B. Die äußere Schänheit ber abstrakten Form als Aegelmäßigkeit, Symmetrie, Gesetzmäßigs beit, Parmonie; und bie Schönheit als abstraute Cinheit bes sinnlichen Stoffs.

Es ift eine außere Realität vorhanden, die als aufere gwar beftimmt ift, beren Junres aber flatt als Ginbeit ber Geele gu tontreter Innerlichteit gu fommen, es nur gur Unbestimmtheit und Abftraktion zu bringen vermag, Deshalb gewinnt biefe In= nerlichkeit nicht als für fich innerliche in ideeller Form und als ideeller Inhalt ihr gemäßes Dafenn, fondern ericheint als auferlich bestimmende Ginheit in dem außerlich Realen. Die tonfrete Ginheit bes Innern marbe barin bestehn, bag einer Seits Die Seelenhaftigfeit in fich und für fich felber inhaltsvoll mare, und andrer Seits die außere Realität mit diefem ihrem Innern burchdränge und fomit die reale Beffalt gur offenen Manifestas tion bes Innern machte. Gold eine fonfrete Ginbeit aber hat Die Edonheit auf diefer Stufe nicht erreicht, fondern hat fie als das Ideal noch vor fic. Die tontrete Ginheit tann beshalb jest in die Beftalt noch nicht eintreten, fondern nur erft analy= firt, b. b. nach den unterichtiedenen Geiten, welche bie Ginbeit enthält, abgefondert und vereinzelt betrachtet werden. Co fällt gunachft die gestaltende Form und die finnliche aus fere Realität als unterfchieden auseinander, und wir ers halten zwei verschiedene Seiten, welche wir hier zu betrachten baben. In diefer Trennung nun aber einer Seits und in ihrer Abstrattion andrer Seits ift die innere Ginheit fur die außere

Mealität felbst eine äußerliche Einheit, und erscheint deshalb im Neußeren selbst nicht als die schlechthin immanente Form des totalen innern Begriffs, sendern als äußerlich herrschende Idealistät und Bestimmtheit.

Dief find die Befichtspuntte, beren nahere Ausführung uns jest beschäftigen wird.

Das Erfte, was wir in diefer Beziehung zu berühren haben, ift:

1. Die Schönheit ber abstrakten Form.

Die Form des Naturschönen als abstrakte ist einer Seits bestimmte und badurch beschränkte Form, andrer Seits enthält sie eine Einheit und abstrakte Beziehung auf sich. Näher aber resgelt sie das äußerlich Mannigfaltige nach dieser ihrer Bestimmtsheit und Sinheit, welche aber nicht immanente Junerlichkeit und beseelende Gestalt wird, sondern äußere Bestimmtheit und Einsheit an dem Meußerlichen bleibt. — Diese Art der Form ist das, was man Regelmäßigkeit, Symmetrie, serner Gesesmäßigkeit und endlich Harmonie nennt.

a) Die Regelmäßigteit.

Die Regelmäßigteit a) als solche ift überhaupt Gleicheit am Neußerlichen, und näher die gleiche Wiederholung ein und berselben bestimmten Gestalt, welche die bestimmende Einheit für die Form der Gegenstände abgiebt. Ihrer ersten Abstraktion wegen ist eine solche Einheit am weitesten von der vernünstigen Totalität des konkreten Begriffs entsernt, wodurch ihre Schönsheit eine Schönheit abstrakter Verständigkeit wird; denn der Versstand hat zu seinem Princip die abstrakte nicht in sich selbst bestimmte Gleicheit und Identität. So ist unter den Linien z. B. die gerade Linie die regelmäßigste, weil sie nur die eine abstrakt stets gleich bleibende Richtung hat. Ebenso ist der Kubus ein durchs aus regelmäßiger Körper. Auf allen Seiten hat er gleich große Flächen, gleiche Linien und Winkel, welche als rechte der Veränstrung ihrer Größe nicht wie stumpse oder spisse Winkel sähig sind.

Mit ber Regelmäßigkeit hangt nun B) bie Sommetrie gufammen. Bei jener außerften Abftrattion nämlich ber Gleich= beit in der Bestimmtheit bleibt die Form nicht fleben. Der Gleichheit gefellt fich Ungleiches bingu, und in Die leere Identi= tat tritt der Unterschied unterbrechend ein. Dadurch fommt die Symmetrie berver. Gie besteht barin, bag nicht eine abftratt gleiche Form nur fich felber miederholt, fondern mit einer andern Korm derfelben Art, die für fich betrachtet ebenfalls eine bestimmte fich felbit gleiche, gegen die erfte gehalten aber berfelben ungleich ift, in Berbindung gebracht wird. Durch diefe Berbindung nun muß eine neue icon weiter bestimmte und in fich mannigfaltigere Gleichheit und Ginheit zu Stande tommen. Wenn a. B. auf ber einen Geite eines Saufes drei Tenfter bon gleicher Brofe in gleicher Entfernung von einander abfleben, bann brei oder vier in Berhaltnif zu den erften bobere in meiteren oder naberen Abftanden folgen, endlich aber wiederum drei, in Grofe und Ent= fernung ben brei erften gleich, bingutommen, fo haben mir ben Unblid einer fommetrifden Unordnung. Die blofe Gleichformigfeit und Wiederholung ein und berfelben Beftimmtheit macht beshalb noch teine Symmetrie aus; zu biefer gehört auch ber Unterfchied in Große, Stellung, Gestalt, Farbe, Tonen und fonfligen Bestimmungen, die dann aber wieder in gleichformiger Beife muffen gufammengebracht werden. Erft bie gleichmäßige Berbindung folder gegeneinander ungleichen Bestimmtheiten giebt Symmetrie.

Beide Formen nun, die Regelmäßigkeit und die Symmetrie als bloß äußerliche Einheit und Ordnung fallen vornehmlich in die Größebestimmtheit. Denn die als äußerlich gesegte nicht schlechthin immanente Bestimmtheit ist überhaupt die quantitative, wogegen die Qualität eine bestimmte Sache zu dem macht was sie ist, so daß sie mit der Nendrung ihrer qualitativen Bestimmtheit eine ganz andere Sache wird. Die Größe aber und deren Nendrung als bloße Größe ist eine für das Qualitative gleichgültige Bestimmtheit, wenn sie sich nicht als Maaß geltend macht. Das Maaß nämlich ift die Quantität, infosern sie selbst wieder qualitativ bestimmend wird, so daß die bestimmte Qualität an eine quantitative Bestimmtheit gebunden ift. Reselmäßigkeit und Symmetrie beschränken sich hauptsächlich auf Größebestimmtheiten und beren Gleichsörmigkeit und Ordnung im Ungleichen.

Gragen mir nun meiter, mo biefes Ordnen ber Größen feine rechte Stellung erhalten wird, fo finden wir fowohl Gestaltun= gen ber organischen als auch ber unorganischen Ratur regelmäfig und symmetrisch in ihrer Große und Form. Unfer eigener Draanismus 4. B. ift theilweise menigstens regelmäßig und fommetrifd. Bir baben gwei Mugen, gwei Arme, gwei Beine, gleiche Suftenochen, Schulterblatter u. f. f. Bon anderen Theilen miffen mir wieberum, daß fie unregelmäßig find, wie das Berg, die Lunge, die Leber, die Gebarme u. f. f. Die Frage ift bier: worin liegt Diefer Unterschied. Die Geite, an welcher bie Regelmäßigfeit der Größe, Beftalt, Stellung u. f. m. fich bund giebt, ift gleich= falls die Cette ber Meuferlichkeit als folder im Organismus. Die regelmäßige und fymmetrifde Bestimmtheit tritt nämlich bem Begriff ber Cache nach ba hervor, wo bas Objettive feiner Bestimmung gemäß bas fich felbst Meugerliche ift, und teine fubjektive Befrelung zeigt. Die Realitat, die in diefer Meuferliche teit ftehn bleibt, fällt jener abftratten außerlichen Ginheit anbeim. In der befeelten Lebendigkeit bagegen und bober binauf in der freien Beifligfeit tritt die blofe Regelmäßigfeit gegen die lebendige fubjettive Ginheit gurud. Run ift gmar bie Ratur überhaupt bem Beifte gegenüber bas fich felbft außerliche Dafenn, doch maltet auch in ihr die Regelmäßigfeit nur ba por, mo die Meuger= lichteit als folde das Worherrichende bleibt.

a) Raber, wenn wir die Sauptflufen turg burchgebn, haben Mineralien, Rrhftalle 3. B. als unbefeelte Gebilde, die Regelmäßigkeit und Symmetrie zu ihrer Grundform. Ihre Geftalt,

wie schon bemerkt ward, ist ihnen zwar immanent und nicht bloß durch äußerliche Einwirkung bestimmt; die ihrer Natur nach ihnen zukommende Form arbeitet in heimlicher Thätigkeit das innre und äußere Gesüge aus. Doch diese Thätigkeit ist noch nicht die totale des konkreten idealisstrenden Begriffs, der das Bestehen der selbstständigen Theile als negatives sest und dadurch wie im thierischen Leben beseelt. Sondern die Einheit und Bestimmtheit der Form bleibt in abstraft verständiger Einsseitigkeit, und bringt es deshalb, als Einheit an dem sich selber Neußerlichen, zu bloßer Regelmäßigkeit und Symmetrie, zu Forsmen, in welchen nur Abstraftionen als das Bestimmende thästig sind.

B) Die Pflange meiterbin ficht ichen höher als ber Arpftall. Gie entwidelt fich fcon ju bem Beginn einer Gliedrung, und verzehrt in feter thatiger Ernahrung bas Materielle. Aber auch Die Pflange hat noch nicht eigentlich bescelte Lebendigkeit, benn obicon organisch gegliedert, ift ihre Thatigkeit dennoch fiete in's Meuferliche berausgeriffen. Gie murgelt ohne felbfiftanbige Bewegung und Orteverandrung feft, fie machft fortmabrend, und ihre ununterbrochene Affimilation und Ernahrung ift fein rubis ges Erhalten eines in fich abgeschloffenen Organismus, fenbern ein fictes neues Bervorbringen ihrer nach Außen bin. Das Thier machft zwar auch, doch es bleibt auf einem bestimmten Puntte der Große ftehn, und reproducitt fich als Gelbfterhaltung ein und deffelben Individuum. Die Pflange aber machft ohne Aufboren; nur mit ihrem Absterben ftellt fic bas Bermehren ihrer Sweige, Blatter u. f. f. ein. Und was fie in Diefem Wachfen bervotbringt ift immer ein neues Exemplar deffelben gangen Dr= ganismus. Denn jeder Zweig ift eine neue Pflange, und nicht etwa wie im thierifden Organismus nur ein vereinzeltes Glieb. Bei diefer bauernden Bermehrung ihrer felbft ju vielen Uflangenindividuen fehlt ber Pflange bie befeelte Gubieftivitat und beren ideelle Ginheit ber Empfindung. Ueberhaupt ift fie ihrer

gangen Exifteng und ihrem Lebeneproceffe nach, wie febr fie auch nach Innen verdaut, die Mahrung fich thätig affimiliet und fich aus fich burd ihren freiwerdenden im Dateriellen thatigen Begriff bestimmt, dennoch feets in der Meugerlichteit ohne fubjettive Gelbsiffandigfeit und Ginheit befangen, und ihre Gelbfterhaltung entäußert fich fortwährend. Ilm diefes Charafters willen des fleten fich über fich Sinaustreibens in's Meufre ift nun auch bie Regelmäßigkeit und Symmetrie als Ginheit im Sichfelberäußerlichen ein Sauptmoment für die Pflanzengebilde. 3mar berricht hier die Regelmäßigkeit nicht mehr fo ftreng als im Mineral= reiche, und gestaltet fich nicht mehr in fo abstratten Linien und Minteln, bleibt aber bennoch überwiegend. Der Stamm großtentheils fleigt geradlienigt auf, die Ringe boberer Pflanzen find treisförmig, die Blätter nähern fich froftallinifchen Formen, und Die Blüthen in Bahl ber Blatter, Stellung, Geftalt tragen, bem Grundtopus nach, bas Ochrage regelmäßiger und fommetrifder Befiimmtheit.

y) Beim animalifch lebendigen Organismus endlich tritt ber mefentliche Unterschied einer gedoppelten Bestaltungemeife ber Olieder ein. Denn im thierifden Korper, auf hoheren Stufen vornehmlich, ift der Organismus einmal innerer und in fich beichloffener fich auf fich beziehender Organismus, ber als Rugel gleichsam in fich jurudgeht, bas andremal ift er außerer Dragnismus, als äußerlicher Proces und als Proces gegen die Meuferlichkeit. Die edleren Gingeweide find Die innern, Leber, Berg, Lunge u. f. f., an welche das Leben als foldes gebunden ift. Gie find nicht nach blogen Ipren der Regelmäßigkeit beflimmt. In den Gliedern dagegen, welche in fleten Bezug auf Die Aufenwelt ftehn, herricht auch im thierifchen Organismus eine symmetrische Anordnung. Sierher geboren bie Glieder und Organe sowohl des theoretischen als des praktischen Processes nach Aufen. Den rein theoretischen Proces verrichten Die Gin= neswerkzeuge des Gefichts und Bebors; was wir feben, mas wir Meftbeeil. 12

hören, lassen wir wie es ist. Die Organe des Gerucks und Geschmads dagegen gehören schon dem Beginne des praktischen Berbätnisses an. Denn zu riechen ist nur dassenige, was schon im Sichverzehren begriffen ist, und schmeden können wir nur, indem wir zerstören. Nun haben wir zwar nur eine Nase, aber sie ist zweigetheilt und durchaus in ihren Sälsten regelmäßig gebildet. Aehnlich ist es mit den Lippen, Jähnen u. s. f. Durchaus regelmäßig aber in ihrer Stellung, Gestalt u. s. s. sind Augen und Ohren, und die Glieder sur die Ortsverändrung und die Bemächtigung und praktische Verändrung der äußeren Objekte, Beine und Arme.

Auch im Organischen also hat die Regelmäßigkeit ihr bes griffsgemäßes Recht, aber nur bei den Gliedern, welche die Werkzeuge für den unmittelbaren Vezug auf die Außenwelt abgeben, und nicht den Bezug bes Organismus auf sich selbst als in sich zurückehrende Subjektivität des Lebens bethätigen.

Dieß maren die Sauptbestimmungen der regelmäßigen und fommetrifchen Formen und ihrer gestaltenden Berrichaft in den Raturerscheinungen.

Näher nun aber ben diefer abftrafteren Form ift b) die Gefenmäßigteit

an unterscheiben, insofern sie schon auf einer höheren Stufe sieht, und den Nebergang zu der Freiheit des Lebendigen, sowohl des natürlichen als auch des geistigen, ausmacht. Für sich jedoch bestrachtet ist die Gesemäßigkeit zwar noch nicht die subjektive toztale Einheit und Freiheit selber, doch ist sie bereits eine Zotaztität wesentlicher Unterschiede, welche nicht nur als Unterschiede und Gegenfäße sich hervorkehren, sondern in ihrer Zoztalität Einheit und Zusammenhang zeigen. Solche gesesmäßige Einheit und ihre Serrschaft, obschon sie noch im Quanztitativen sich geltend macht, ist nicht mehr auf an sich selbst äusgerliche und nur zählbare Unterschiede der blosen Größe zurückzussussuschen, sondern läßt schon ein qualitatives Verhalten der

unterschiedenen Seiten eintreten. Dadurch zeigt sich in ihrem Berbältnif weder die abstrafte Wiederholung ein und derselben Bestimmtheit, noch eine gleichmäßige Abwechslung von Gleichem und Ungleichem, sondern das Zusammentreten wesentlich versschiedener Seiten. Seben wir nun diese Unterschiede in ihrer Belbiändigkeit beisammen, so sind wir befriedigt. In dieser Bestriedigung liegt das Vernünstige, daß sich der Sinn nur durch die Totalität, und zwar durch die dem Wesen der Sache nach erforderliche Totalität von Unterschieden genug ihn läßt. Doch bleibt der Jusammenhang wiederum nur als geheimes Band, das für die Anschauung eine Sache Theils der Gewohnsheit, Theils der tieferen Ahnung ift.

Was ben bestimmteren Uebergang der Regelmäßigfeit gur Befesmäßigkeit anbetrifft, fo lagt er fich leicht burch einige Beiipiele flar maden. Parallellinien 3. B. von gleicher Grofe find abftraft regelmäßig. Gin weiterer Schritt bagegen ift icon bie blofe Gleichheit der Verhaltniffe bei ungleicher Grofe, wie 3. 3. bei abnliden Dreieden. Die Reigung der Bintel, bas Berhaltnif ber Linien gi baffetbe; die Quanta aber haben Berichiebenbeit. - Der Rreis bat gleichfalls nicht Die Regelmäßigteit ber geraden Linie aber fleht ebenfalls noch unter der Befimmung abftrafter Gleichheit, denn alle Radien haben diefelbe Lange. Der Kreis ift beshalb eine noch wenig intereffante frumme Linie. Dagegen zeigen Ellipfe und Parabel ichen meniger Regelmäßigkeit und find nur aus ihrem Gefes zu erkennen. Go find 3. 3. die radii vectores der Ellipfe ungleich aber ge= fetmäßig, ebenfo die große und fleine Are von mefentlichem Interfchiede und die Brennpuntte fallen nicht in bas Centrum wie beim Kreife. Dier zeigen fich alfo icon qualitative im Befes Diefer Linie begründete Unterschiede, beren Bufammenbang bas Gefeg ausmacht. Theilen mir aber die Ellipfe nach ber großen und fleinen Are, fo erhalten wir dennoch vier gleiche Stude; im Gamen berricht alfo auch bier noch die Gleichkeit vor. -

Bon höherer Freiheit bei innerer Gesegmäßigkeit ist die Silinie. Sie ift geseynäßig und doch hat man von ihr mathematisch das Geset nicht auffinden und berechnen tonnen. Sie ift teine Elslipse, sondern oben anders gekrümmt als unten. Doch auch diese freiere Linie der Natur, wenn wir sie nach der großen Arc theilen, giebt noch zwei gleiche Sälsten.

Das lette Ausheben bes nur Regelmäßigen bei ber Gefesmäßigkeit findet sich in Linien, welche, gleichsam Silinien, dennoch ihrer großen Are nach zerschnitten, ungleiche Hälsten liesern, inbem sich die eine Seite auf der anderen nicht wiederholt, sondern anders schwingt. Bon dieser Art ist die sogenannte Wellenlinie, wie sie Hogarth als Linie der Schönheit bezeichnet hat. So sind z. B. die Linien des Arms auf der einen Seite anders als auf der andern geschwungen. Hier ist Gesesmäßigkeit ohne bloße Regelmäßigkeit. Solche Art der Gesesmäßigkeit bestimmt die Formen der höheren lebendigen Organismen in großer Mannigfaltigkeit.

Die Gesehmäßigkeit nun ift bas Substantielle, welches bie Unterschiebe und ihre Einheit feststellt, aber einer Seits selber abstratt nur herrscht, und die Individualität in teiner Weise du freier Regung tommen läßt, andrer Seits selbst noch die höstere Freiheit der Subjektivität entbehrt, und deren Pescelung und Idealität deshalb noch nicht vermag zur Erscheinung zu bringen.

Sober baber als die blofe Gesegmäßigkeit fteht auf dies fer Stufe

c) die Sarmonie.

Die Sarmonie nämlich ift ein Verhalten qualitativer Unterfchiede, und zwar einer Totalität folder Unterfchiede, wie fie im Wesen der Sache selbst ihren Grund findet. Dies Verhalten tritt aus der Gesemäßigkeit, insofern sie die Seite des Regelmäßigen an sich hat, heraus, und geht über die Gleichheit und Wiederholung hinweg. Zugleich aber machen sich die qua-

litativ Berichiedenen nicht nur als Unterschiede und beren Begenfat und Widerspruch geltend, fondern als zufammenftimmende Einheit, melde alle ihr zugehörige Momente zwar herausgestellt hat, fie jedoch als ein in fich einiges Banges enthält. Dief ibr Bufammenstimmen ift bie Sarmonie. Gie besieht einer Geits in ber Totalität mefentlicher Seiten, fo mie andrer Seits in ber aufgelöften blofen Entgegenfesung berfelben, wodurch fich ibr Bueinandergehören und ihr innerer Bujammenhang ale ihre Ginbeit fund giebt. In diesem Ginne fpricht man von Sarmonie ber Geftalt, ber Farben, der Tone u. f. f. Co find 3. B. Blau, Gelb, Grun und Roth die im Befen der Farbe felbft liegenden nothwendigen Farbenunterschiede. In ihnen haben wir nicht nur Ungleiche wie in der Symmetrie, die ju auferlicher Ginheit fich reactmäßig aufammenfiellen, fondern birette Gegenfase, wie Gelb und Blau, und deren Reutralisation und tonfrete Identitat, Die Schönheit ihrer Sarmonie liegt nun im Bermeiden ihres grellen Unterschiedes und Gegenfates, ber als folder zu verlofchen ift, fo daß fich in ben Unterschiedenen felbft ihre Ueberein= flimmung zeigt. Denn fie geboren gu einander, weil die Farbe nicht einseitig, fondern wefentliche Totalität ift. Die Forbrung folder Totalität tann fo weit geben, daß, wie Gothe fagt, das Muge, wenn es auch nur eine Farbe als Objett vor fich bat, fubjeftip bennoch ebenfo febr die andre ficht. Unter ten Tonen find 3. B. die Tonica, Mediante und Dominante folde mefentliche Tonunterschiede, die zu einem Gangen vereinigt in ihrem Unterschiede zusammenstimmen. Alehnlich verhalt es sich mit ber Sarmonie der Beffalt, ihrer Stellung, Ruhe, Bewegung u. f. f. Rein Unterschied darf hier fur fich einseitig hervortreten, weil daburch die Uebereinstimmung gestort wird.

Aber auch die Sarmonie als folche ift noch nicht die freie ideelle Subjektivität und Seele. In diefer ift die Einheit tein bloßes Zueinandergehören und Zusammenstimmen, sondern ein Negativsegen der Unterschiede, wodurch erft ihre ideelle Ginheit

zu Stande kommt. Bu folder Idealität bringt es die Sarmonie nicht. Wie z. B. alles Melodische, obschon es die Sarmonie zur Grundlage behält, eine höhere freiere Subjektivität in
sich hat, und dieselbe ausdrückt. Die blose Sarmonie läst überhaupt weder die subjektive Bescelung als solche noch die Geistigtett erscheinen, obschon sie von Seiten der abstrakten Form her
die höchste Stuse ift, und schon der freien Subjektivität zugebt.

Dief ware die erfte Bestimmung der abftratten Ginheit, als die Arten ber abftratten Form.

2. Die Schöngeit als abstratite Eingeit bes similiegen Stoffs.

Die zweite Seite ber abstraften Ginheit betrifft nicht mehr Die Form und Gefialt, sondern das Materielle, Ginnliche als foldes. Sier tritt die Ginheit ale das gang in fich unterschiedes lofe Bufammenftimmen des bestimmten finnlichen Stoffes auf. Dief ift die einzige Ginheit, beren bas Materielle fur fich als fünlicher Stoff genommmen, empfänglich ift. In diefer Begiebung wird die abftrafte Rein beit bes Stoffs in Geftalt, Farbe, Jon u. f. f. auf Diefer Giufe das Wefentliche. Reingezogene Linien, Die unterfcbiebelos fortlaufen, nicht bier ober borthin ausweichen, glatte Glachen und bergleichen befriedigen burd ihre fefte Beftimmtheit und beren gleichformige Ginheit mit fich. Die Reinheit des Simmels, die Rlarheit der Luft, ein fpiegelbeller Gce, die Meeresglatte erfreun uns von diefer Geite ber. Chen daffelbe ift es mit der Reinheit der Tone. Der reine Mang ber Stimme hat ichen als bloger reiner Zon dief unends lich Gefällige und Ansprechende, mabrend eine unreine Stimme Das Organ mitflingen laft und nicht ben Rlang in feiner Begiehung auf fich felbft giebt, und ein unreiner Ion von feiner Bestimmtheit abweicht. In abulider Mirt bat auch bie Sprache reine Tone wie die Botale a, e, i, o, u, und gemischte wie ar, ü, ö. Bolfobialette befonders baben unreine Rlapge, Mitteliene

wie oa. Bur Reinheit ber Tone gebort bann ferner, baf bie Betale auch ven felden Renfenanten umgeben feben, melde bie Reinheit ber Befalflange nicht dampfen, wie die nordifden Erraden baufig durch ihre Konfenanten fich ben Ion der Bofale verfummern, mabrend bas Italienifde biefe Reinheit erbalt und deshalb fo fangbar ift. - Bon gleicher Wirfung find bie teinen in fich einfachen ungemifchten Farben, ein reines Roth 3. B. eber ein reines Blan, bas felten ift, ba es gewöhnlich ins Mothliche ober Gelbliche und Grune binuberibielt. Bielet toun grar auch rein fenn, aber nur auferlich b. b. nicht befdmust, denn es ift nicht in fich felbst einfach und gebort nicht zu ben durch das Wefen der Garbe bestimmten Garbenuntericbieden. Dieje Rardinalfarben find es, welche ber Ginn in ihrer Reinheit leicht erkennt, obicon fie gujammengestellt fcmerer find in Sarmonie gu bringen, weil ibr Untericbied greller bervorflicht. Die gedämpften vielfach gemifchten Farben find meniger angenehm, wenn fie auch leichter gusammenftimmen, indem ibnen bie Energie ber Entgegensetung fehlt. Das Grun ift gwar auch eine aus Gelb und Blau gemischte Farbe, aber es ift eine einfache Meutralifation Diefer Begenfage, und in feiner achten Meinheit als dieses Ausloschen der Entgegenfegung gerade mobithuender und weniger angreifend als das Blau und Gelb in ihrem feften Unterschiede.

Dies ware das Wichtigste sowohl in Beziehung auf die abstrafte Einheit der Form, als auch in Betreff der Einfachteit und Reinheit des finnlichen Stoffs. Beide Arten nun aber sind durch ihre Abstraftion unlebendig und keine mahrhast wielliche Einheit. Denn zu dieser gehört ideelle Subjektivität, welche dem Naturschönen überhaupt der vollständigen Erscheinung nach abgeht. Dieser wesentliche Mangel nun führt und auf die Nothwendigkeit des Ideals, das in der Natur nicht zu sinden ist, und gegen welches gehalten die Naturschönheit als untergeordnet erscheint.

fo ift in beiden der substantielle Juhalt, die Joee, und in unserem Gebiet die Idee als Schönheit dasselbe. In dieser Beziehung sieht zu behaupten, das Schöne der Ratur habe mit dem
Ideal den gleichen Inhalt. Auf der entgegengesesten Seite aber
bringt der angegebene Unterschied der Form, in welcher die Idee Wirklichkeit erlangt, der Unterschied der natürlichen und geistis
gen Einzelheit, in den Inhalt selbst, der in der einen oder ans
dern Form erscheint, einen wesentlichen Unterschied herein.
Denn es fragt sich, welche Form die der Idee wahrhaft entschrechende ist, und nur in der ihr wahrhaft gemäßen Form ersplieirt die Idee die ganze wahrhafte Totalität ihres
Inhalts.

Dieß ist der nähere Punkt, den wir jest zu betrachten haben, in ofern in diesen Formunterschied der Einzelheit auch der Unterschied des Naturschönen und des Ideals fällt.

Das zunächst die unmittelbare Einzelheit angeht, so ges hört sie sowohl dem Natürlichen als solchen als auch dem Geifie an, da der Geift erstens seine äußere Eristenz im Körper hat, und zweitens auch in geistigen Beziehungen zunächst nur eine Eristenz in der numittelbaren Wirklichkeit gewinnt. Wir können derhalb die unmittelbare Einzelheit hier in dreifacher Rücksicht betrachten.

1. a) Wir sahen bereits, der thierische Organismus erhalte sein Fürsichsen, seine Einzelheit nur durch steten Proces in sich selbst und gegen eine ihm unorganische Natur, welche er verzehrt, verdaut, sich affimilirt, das Aeußere in Junres verwandelt, und dadurch erst sein Insichsehn wirklich madt. Zugleich sanden wir, das dieser stete Proces des Lebens ein Spstem von Thätigseiten seh, welches sich zu einem Spstem von Organen verwirklicht, in denen sene Thätigkeiten vor sich geben. Dies in sich bes selbsiffene Spstem hat zu seinem einzigen Zwecke die Selbsterhaltung des Lebendigen durch diesen Proces, und das thierische Leben berieht deshalb nur in einem Leben der Begierde, deren Versehen berieht deshalb nur in einem Leben der Begierde, deren Versehen berieht deshalb nur in einem Leben der Begierde, deren Versehen

lauf und Befriedigung fich an dem ermähnten Spfieme ber Dr: gane realifirt. Das Lebendige in diefer Beife ift nach ber 3 wedmäßigteit gegliedert; alle Glieder tienen nur als Mittet für ben einen Breck ber Gelbfterhaltung. Das Leben ift ibnen immanent; fie find an bas Leben, bas Leben an fie gebunden. Das Resultat nun jenes Processes ift das Thier als für fich Gingelnes, Gidempfindendes, Befeeltes, modurch es ben Selbstaenuß feiner Emgelheit erhalt. Bergleichen mir in Diefer Beziehung bas Thier mit ber Pflange, fo ift fcon angebeutet, baf ber Milange eben bas Gelbfigefühl und bie Geelenhaftigleit abgeht, indem fie nur immer neue Individuen an fich felber producirt, ohne fie gu bem negativen Duntt gu koncentriren, welcher bas einzelne Gelbft ausmacht. Das mir jeboch vom thierischen Organismus in feiner Lebendigfeit bor uns febn, ift nicht biefer Einheitebunkt bes Lebens, fondern nur die Mannigfal= tigkeit ber Organe; bas Lebendige hat noch die Unfreiheit, fich nicht ale einzelnes punttuelles Gubieft gegen bas Ausgelaffenfehn in Die außere Realität feiner Glieber gur Erfdeinung bringen ju konnen. Der eigentliche Gis ber Thatigkeiten bes organifden Lebens bleibt uns verhüllt, wir feben nur bie auferen Umriffe ber Gestalt, und Diefe ift wieder burchmeg mit Gedern, Schuppen, Saaren, Pelz, Stacheln, Schaalen überzogen. Dergleichen Bededung gebort treilich bem Unimalifden an, boch als animalifche Produktionen in Korm bes Begetabilifden. Sierin liegt fogleich ein Sauptmangel ber Echonheit im thierifch Lebenbigen. Was uns vom Organismus fichtbar wird, ift nicht die Geele, was fich nach Außen fehrt und allenthalben erschemt, ift nicht das innre Leben, fondern es find Formationen einer niedrigeren Stufe als die eigentliche Lebendigkeit. Das Thier ift nur in fich lebendig; b. h. bas Infichfenn wird nicht in ber Form der Junerlichfeit felber real, und deshalb ift diefe Lebendigfeit nicht überalt ju erbliden. Weil bas Junte ein nur Innres bleibt, erfdeint auch bas Aufere nur als ein Meufes

res und nicht an jedem Theil von der Scele völlig durch= brungen.

b. Der menfdliche Korper bagegen fieht in biefer Begiehung auf einer beberen Stufe, indem fich an ihm durchgebens vergegenwärtigt, bag der Denich ein befeeltes empfindendes Gins ift. Die Saut ift nicht mit pflanzenhaft unlebendigen Sullen verdedt, das Pulfiren des Blutes icheint an der gangen Oberfläche, bas tlopfende Berg ber Lebendigkeit ift gleichfam allgegenwartig, und tritt auch in die außere Ericheinung als eigenthumlice Belebtheit, als turgor vitae als diefes fcmellende Leben hinaus. Ebenfo erweift fich die Sant als durchmeg empfindlich und zeigt die morbidezza, die Aleifd = und Mervenfarbe des Teints, dief Rreug fur die Rünftler. Wie febr nun aber auch der menschliche Körper im Unterschiede bes Thierifden feine Lebendigkeit nach Aufen bin erfcheinen laft, fo brudt fich an biefer Oberfläche bennoch ebenfoschr die Bedürftigfeit ber Ratur in ber Bereinglung ber Saut, in ben Ginschnitten, Rungeln, Poren, Barden, Mederden u. f. w. aus. Die Saut felbft, welche bas innre Leben burch fich binburchicheinen laft, ift eine Bededung für die Gelbfterhaltung nach Augen, ein nur gwedmäßiges Mittel im Dienfte natürlicher Bedürftigkeit. Der ungeheure Borjug jedoch, welcher der Ericheinung des menichlichen Körpers bleibt, beficht in der Empfindlichkeit, welche wenn auch nicht durchweg wirkliches Empfinden, dech menigstens die Möglichfeit deffelben überhaupt barthut. Bugleich aber tritt auch bier wieder der Mangel ein, daß dies Empfinden fich nicht als innerlich in fich toncentrirtes jur Gegenwart in allen Gliebern heransarbeitet, fondern dag im Rorper felbft ein Theil der Dr= gane und deren Geftalt nur animalischen Tunttionen gewidmet ift, mahrend ein anderer naber ben Ausbrud bes Seeleulebens, ber Empfindungen und Leidenschaften in fich aufnimmt. Bon diefer Seite fcheint die Geele mit ihrem innern Leben auch nicht burch bie gange Realität ber leiblichen Geftalt hindurch.

c) Derfelbe Mangel thut fich gleichfalls bober binauf in der geiftigen Belt und beren Organismen tund, wenn mir fie in ibrer unmittelbaren Lebendigteit betrachten. Je größer und reis der ihre Gebilbe find, befto mehr bedarf ber eine 3med, ber bief Bange belebt und beffen innere Seele anemacht, mithandeln= ber Mittel. In ber unmittelbaren Birflichkeit nun ermeifen fich diefe allerdings als zwedmäßige Organe, und mas geschieht und hervergebracht wird kommt nur durch Vermittlung des Billens ju Stande; jeder Puntt in foldem Organismus, wie ein Staat, eine Namilie, b. b. jedes einzelne Individuum will, und zeigt fich auch wohl im Busammenbange mit ben übrigen Gliedern beffelben Organismus, aber die eine innere Geele Diefes Busammenhangs, die Freiheit und Bernunft bes' einen 3weds tritt nicht als diese eine freie und totale innere Befeelung ale folde in die Realität hinaus, und macht fich nicht an febem Theile offenbar.

Daffelbe findet bei besonderen Sandlungen und Begebens beiten, die in ähnlicher Weise in fich ein organisches Ganze sind, fatt. Das Innre, dem sie entspringen, steigt nicht überall bis an die Oberstäche und Außengestalt ihrer unmittelbaren Verwirklichung heraus. Was erscheint ist nur eine reale Totalietät, deren innerlichst zusammengefaßte Velebung aber als innre zurüchleibt.

Das einzelne Individuum endlich giebt uns in dieser Ruchsicht denfelben Anblick. Das geistige Individuum ift eine Totalität in sich, zusammengehalten durch einen geistigen Mittelpunkt.
In seiner unmittelbaren Wirklichkeit nun erscheint es in Leben,
Thun, Lassen, Wünschen und Treiben nur fragmentarisch, und
doch ist sein Charakter nur aus der gauzen Reihe seiner Handlungen, seines Leidens zu erkennen. In dieser Reihe, welche
seine Realität ausmacht, ist der koncentriete Einheitspunkt nicht
als zusammensaffendes Centrum sichtbar und ersasbar.

2. Der nachfte wichtige Puntt, ber fich hieraus ergiebt, ifi

folgender. Mit ber Unmittelbarteit des Gingelnen, faben mir bereite, trete bie Ibee in bas wirtlide Dafenn ein. Durch biefelbe Ummittelbarfeit nun aber mird fie jugleich in die Bermidlung mit ber Mugenwelt verflochten, in die Bedingtheit außerer IIms flande wie in die Relativität von Zweden und Mitteln, überbaupt in Die gange Endlichkeit ber Erscheinung bineingeriffen. Denn die unmittelbare Gingelheit ift gunachft ein in fich abge= rundetes Gine, fodann aber ichlieft es fich aus bem gleichen Grunde negativ gegen Andres ab, und mird feiner unmittelbaren Bereinglung megen, in welcher es nur eine bedingte Eriffeng bat, von der Madt der nicht in ihm felber wirklichen Totalität jum Bezug auf Andres, und zur mannigfaltigften Athangigfeit von Anderem gezwungen. Die Idee hat in diefer Unmittelbarkeit alle ibre Seiten vereinzelt realifirt, und bleibt beehalb nur Die innre Macht bes Begriffs, welche die einzelnen Eriftengen, natürliche wie geiflige, auf einander bezieht. Diefer Bezug ift ihnen felbft ein auferlicher und erfcheint auch an ihnen als eine außerliche Rothwendigfeit ber vielfachfien mechfelfeitigen Abhangigkeiten und bes Bestimmtfebns durch Anderes. Die Unmittelbarkeit bes Dafenns ift von biefer Ceite ber ein Spflem nothmendiger Berhältniffe gwifden icheinbar felbfiffandigen In-Dividuen und Daddten, in welchem jedes Gingelne in dem Dienfie ihm fremder Zwede ale Mittel gebraucht mird, oder des ihm Menferlichen felbft als Mittele bedarf. Und ba fich bier die Idee überhaubt nur auf dem Boden des Meußerlichen realifirt. fo ericeint ju gleicher Zeit auch das ausgelaffene Spiel ber Willtur und des Bufalls, fo mie die gange Roth der Bedurftigfeit losgebunden. Es ift bas Bereich der Unfreiheit, in melder bas unmittelbar Gingelne lebt.

a) Das einzelne Thier 3. B. ift fogleich an ein bestimms tes Naturelement, Luft, Wasser oder Land gesesselt, wodurch seine ganze Lebensweise, die Art der Ernährung und damit der ganze Habitus bestimmt ift. Dieß giebt die großen Unterschiede des Thierlebens. Es treten dann well noch andere Millelgeschledeter auf, Schwimmwogel und Saugethiere, welche im Waffer teben, Amphibien und liebergangsstufen, dieß find aber nur Bermischungen und keine höhere umfassende Bermittlungen. Außerz dem bleibt das Thier in feiner Selbsterhaltung in seter Unterwürfigkeit in Betreff auf die äußere Natur, Kälte, Dürre, Manzgel an Nahrung, und fann in dieser Botmäßigkeit durch die Kargbeit seiner Umgebung die Fülle seiner Gestalt, die Blüthe seiner Schöneit verlieren, abwagern, und nur den Antlick diesester allseitigen Dürstigkeit geben. Db es, was ihm an Schönsheit zugetheilt ift, bewahrt oder einbüßt, ist äußerlichen Bedinzungen unterworfen.

- b) Der menschliche Organismus in seinem leiblichen Dafenn fallt, wenn auch nicht in bemfelben Maafe, bennoch einer ahnlichen Abhängigfeit von ben außeren Naturmachten anheim, und ift der gleichen Jufälligfeit, unbefriedigten Naturbedurfniffen, zerflörenden Krankheiten wie seder Art des Mangels und Elendes blofgestellt.
- c) Weiter hinauf in der unmittelbaren Wirklichfeit der geistigen Intressen erscheint die Abhängigkeit erst recht in der vollständigken Relativität. Sier thut sich die ganze Breite der Prosa im menschlichen Dasenn auf. Schon der Kontrast der bloß physischen Lebenszwecke gegen die höheren des Geistes, insdem sie sich wechselseitig hemmen floren und auslöschen können, ist dieser Art. Sedann muß der einzelne Mensch, um fich in seiner Einzelheit zu erhalten, sich vielfach zum Mittel für Andere machen, ihren beschränkten Zwecken dienen, und segt die Andere, um seine eigenen engen Intressen zu befriedigen, ebenfalls zu blossen Mitteln herab. Das Indwiduum, wie es in dieser Welt aus seiner eigenen Totalität thätig, und nicht aus sich selbst fondern aus Anderem verständlich. Denn der einzelne Wensch sieht in der Abhängigkeit von äußeren Einwirkungen, Gesesen, Staatseins

richtungen, burgerlichen Berhaltniffen, welche er vorfindet und fich ibnen, mag er fie als fein eigenes Innres baben ober nicht, beugen muß. Mehr noch ift das einzelne Cubieft für Andre nicht als folde Totalität in fich, fondern tritt für fie nur nach dem nachs ften vereinzelten Intereffe bervor, bas fie an feinen Sandlungen. Bunfchen und Meinungen haben. Bas die Menfchen gunächft intereffirt ift nur die Relation ju ihren eigenen' Abfichten und. 3meden. - Gelbft bie großen Sandlungen und Begebenheiten, gu welchen eine Gefammtheit fich gufammenthut, geben fich in diefem Relde relativer Erscheinungen nur als Mannigfaltigkeit einzelner Bestrebungen. Diefer oder Jener bringt bas Seinige bingu, aus biefem oder jenem Amed, ber ihm miglingt oder ben er burch. fest, und im gludlichen Rall am Ende etwas erreicht, das gegen bas Gange gehalten fehr untergeordner Art ift. Was bie meiften Individuen vollführen ift in Diefer Begiebung im Bergleich mit ber Grafe ber gangen Begebenheit und bes totalen 3mede, für ben fle ihren Beitrag liefern, nur ein Studmert, ja diejenigen felbft, welche an ber Spige fiehn und bas Gange ber Cache als bas Ihrige fühlen und fich jum Bewuftsehn bringen, ericeinen ale in vielfeitige befoudere Umftande, Bedingungen, Semniffe und relative Berhältniffe verschlungen. Dach als len diesen Rudfichten bin gemährt das Individuum in dieser Sphare nicht ben Unblid ber felbftftandigen und totalen Lebendigteit und Freiheit, welche beim Begriffe ber Schonheit gu Grunde liegt. Zwar fehlt es auch der unmittelbaren menfch= lichen Wirklichkeit und beren Begebniffen und Organisationen nicht an einem Spftem und einer Totalität ber Thatigkeiten, aber bas Bange erscheint nur als eine Menge von Gingelheiten, die Beschäftigungen und Thatigkeiten werden in unendlich viele Theile gefondert und geriplittert, fo daß auf die Gingelnen nur ein Partitelden des Sangen tommen tann, und wie fehr die Andividuen nun auch mit ihren eigenen Sweden babei fenn mogen und nur das zu Tage fordern, mas durch ihr einzelnes Intereffe vermittelt ift, fo bleibt die Gelbstflandigkeit und Freiheit ihres Willens dennoch mehr oder weniger formell, durch äußere Umftande und Jufalle bestimmt, und durch die Semmungen der Natürlichkeit gehindert.

Dieß ist die Profa der Welt, wie dieselbe sowohl dem eigenen als auch dem Bewußtsehn der Andern erscheint, eine Welt der Endlichkeit und Beränderlichkeit, der Verslechtung in Relatives und des Drucks der Nothwendigkeit, dem sich der Einzelne nicht zu entziehen im Stande ist. Denn sedes vereinzelte Lesbendige bleibt in dem Widerspruche siehn, sich für sich selbst als dieses abgeschlossene Eins zu sehn, doch ebenso sehr von Andestem abzuhängen, und der Kampf um die Lösung des Widersspruchs kommt nicht über den Versuch und die Fortdauer des steten Krieges hinaus.

- 3. Drittens nun aber fleht das unmittelbar Einzelne der natürlichen und geistigen Welt nicht nur in Abhängigkeit, sonbern es fehlt ihm die absolute Selbsifländigkeit, weil es befchränkt und näher, weil es in sich selbsi partikularisirt ift.
- a) Jede einzelne Naturlebendigkeit des Thierreichs gehört zunächst schon einer bestimmten und dadurch beschränkten und sessen Art an, über deren Grenze es nicht hinauszuschreiten vermag. Dem Geiste zwar schwebt ein allgemeines Bild der Lebendigkeit und deren Organisation vor Augen, in der wirklichen Natur aber schlägt sich dieser allgemeine Organismus zu einem Reich der Besonderheiten auseinander, von welchen jede ihren abgegrenzten Ihpus der Gestalt, der Stufe der Ausbildung in Betress auf bestimmte Seiten des Organismus u. s. w. hat. Ins. nerhalb dieser unübersteiglichen Schranke serner drückt sich nur jener Zusall der Bedingungen, Aeuserlichsteiten und die Abhänsgisteit von denselben in jedem einzelnen Individuum in selbst zussätliger partikulärer Weise aus, und verkümmert auch von diesser Seite her den Anblick der Selbstständigkeit und Freiheit, welche für die ächte Schönheit ersorderlich ist.

b) Run findet gmar ber Geift den vollen Begriff natur: licher Lebendigkeit in feinem eigenen leiblichen Organismus voll= fländig verwirklicht, fo bag in Bergleich mit diefem die Thierarten als unvolltommen, ja auf unteren Stufen als elende Lebendigkeiten erfcheinen konnen; jedoch auch der menschliche Organiemus zerspaltet fich, wenn auch in geringerem Grade, gleich= falls in Ragenunterichiebe und beren Stufengang fconer Beftaltungen. Außer diefen allerdings allgemeineren Unterfcbieden tritt bann naher wieder die Bufalligkeit festgewordener Kamilieneigenheiten und deren Bermifdung burd Bermifdung verschiedener Kamilien als bestimmter Sabitus, Ausbrud, Benebmen bervor, und zu diefer Befonderheit, melde ben Rug einer in fich unfreien Partitularität hereinbringt, gefellen fich bann noch bie Gigenthumlichkeiten ber Beschäftigungsweise in endlichen Lebensfreisen, in Betrieb und Beruf, woran fich endlich die gefammten Singularitäten des fpeciellen Charafters, Temperaments mit dem Gefolge fonftiger Bertummerungen und Trubungen ans foliegen. Armuth, Gorge, Born, Ralte und Gleichgültigkeit, Die Wuth der Leidenschaften, das Gefihalten einseitiger 3mede und bie Beranderlichkeit und geiftige Berfplittrung, die Abhangigkeit pon der außeren Ratur, Die gange Endlichteit des menfchlichen Dafenns überhaupt fpecifizirt fich zur Bufälligkeit gang partitu= larer Physiognomien und deren bleibendem Ausdruck. Go giebt es verwittere Physiognomien, in welchen alle Leibenschaften ben Ausbruck ihrer zerftorenden Sturme gurudgelaffen haben, andere gemähren nur den Anblick der innern Rablheit und Rlachbeit, andere wieder find fo partitular, daß der allgemeine Inpus der Formen faft gang verichwunden ift. Die Bufälligkeit der Gestalten findet fein Ende. Rinder find beshalb im Gangen am fconften, weil in ihnen noch alle Partifularitäten wie in einem ftill verfchloffnen Reime fdlummern, indem noch teine befdrantte Leidenfchaft ihre Bruft durchwühlt, und feines der mannigfaltis gen menfchlichen Intreffen fich mit bem Ausbruck feiner Roth

den wandelbaren Bügen fest eingegraben hat. In dieser Unschuld aber, obschon das Kind in seiner Lebhaftigkeit als die Möglichkeit von Allem erscheint, sehlen dann auch ebenso sehr die tieseren Büge des Geistes, der sich in sich zu bethätigen und zu wesentlichen Richtungen und Zwecken aufzuthun gedrungen ift. —

Diefe Mangelhaftigkeit des unmittelbaren fowohl phyfifchen als geiftigen Dafenns ift wefentlich als eine Endlichteit gu faffen, und naber als eine Endlichkeit, welche ihrem Begriff nicht entspricht und burch diefes Richtentsprechen eben ihre Endlichkeit bekundet. Denn der Begriff und konkreter noch die Idee ift bas in fich Unendliche und Freie. Das animalifche Leben aber, obschon es als Leben Idee ift, ftellt doch nicht die Un= endlichkeit und Freiheit felber dar, welche nur gum Borfchein tommt, wenn der Begriff fich burch feine gemäße Realität fo 'gang hindurch gieht, daß er darin nur fich felbst hat, und an ihr nichts Anderes als fich felber hervortreten laft. Dann erft ift er die mabrhaft freie unenbliche Einzelheit. Das natürliche Leben jedoch bringt es nicht über die Empfindung binaus, die in fich bleibt, ohne die gesammte Realität total ju burchdringen, und fich außerdem in fich unmittelbar bedingt, beschränft und abhangig findet, weil fle nicht frei durch fich, fondern durch Anderes bestimmt ift. Das gleiche Loos trifft die unmittelbare . endliche Wirtlichkeit des Beiftes in feinem Wiffen, Bollen, feinen Begebenheiten, Sandlungen und Schickfalen.

Denn obschon auch hier sich wesentlichere Mittelpunkte bilden, so sind dieß doch nur Mittelpunkte, welche ebenso wenig
als die besonderen Einzelheiten an und für sich selber Wahrheit
haben, sondern dieselbe nur in der Beziehung auseinander durch
das Sanze darstellen. Dieß Sanze als solches genommen entspricht wohl seinem Begriffe, ohne sich jedoch in seiner Totalität
zu manisestiren, so daß es in dieser Weise nur ein Innres
bleibt, und deshalb nur für das Innre der denkenden Erkennt-

nif ift, flatt als bas volle Entsprechen felber in die äußere Realität fichtbar hinaus zu treten, und die taufend Einzelheiten aus ihrer Zerftreuung zurüdzurufen, um sie zu einem Ausdruck und einer Gestalt zu koncentriren.

Dieß ift der Grund, meshalb der Geist auch in der Endslichkeit des Dasenns und deffen Beschränktheit und äußerlichen Nothwendigkeit den unmittelbaren Anblick und Genuß seiner mahren Freiheit nicht wiederzusinden vermag, und das Bedürsniß dieser Freiheit daher auf einem anderen höheren Boden zu realisiren genöthigt ift. Dieser Boden ist die Kunst, und ihre Wirklichteit das Ibeal.

Die Nothwendigkeit des Kunsischen leitet sich also aus den Mängeln der unmittelbaren Wirklichkeit her, und die Aufsgabe desseln der unmittelbaren Wirklichkeit her, und die Aufsgabe desselhen muß dahin sestgefest werden, daß es den Veruf habe, die Erscheinung der Lebendigkeit und vornehmlich der geisstigen Veseelung auch äußerlich in ihrer Freiheit darzustellen, und das Aeußerliche seinem Begriffe gemäß zu machen. Dann erst ist das Wahre aus seiner zeitlichen Umgebung, aus seinem Hinaussichverlausen in die Reihe der Endlichkeiten herausgehoben, und hat zugleich eine äußere Erscheinung gewonnen, aus welcher nicht mehr die Dürstigkeit der Natur und der Prosa hervorblickt, sondern ein der Wahrheit würdiges Dasehn, das nun auch seiner Seits in freier Selbstständigkeit dasseht, indem es seine Bestimmung in sich selber hat, und sie nicht durch Ans deres in sich hineingesetzt sindet.

Drittes Kapitel.

Dag Munftschone oder bag Ibeal.

In Rudfict auf bas Runfischone haben wir brei Sauptfeiten zu betrachten:

Erftens das Ideal als foldes,

3weitens die Bestimmtheit deffelben als Runfiwert, Drittens die hervorbringende Subjektivität des Künftlers.

A. Das Abral als folches.

1. Das Allgemeinfte, mas wir unfrer bisherigen Betrachtung nach vom Adeal der Kunft in gant formeller Beife auffagen tonnen, geht barauf binaus, daß bas Wahre nur in friner Entfaltung gur außeren Realität Dafenn und Babrheit hat, bas Aufereinander berfelben jedoch fo fehr in Gins gufammengufaffen und zu halten vermag, daß nun jeder Theil der Entfals tung diefe Seele, bas Bange, an ihm ericheinen macht. Rehmen wir gur nachften Erlautrung die menfchliche Beftalt, fo ift fie, wie wir schon früher faben, eine Totalität von Organen, in welche der Begriff auseinandergegangen ift, und in fedem Gliede nur irgend eine besondere Thatigkeit und partielle Regung tund giebt. Fragen wir nun aber, in welchem diefer befonderen Dr= gane die gange Scele ale Seele erfcheint, fo werden wir fogleich das Auge angeben; denn in dem Auge toncentrirt fich die Seele und ficht nicht nur durch daffelbe, fondern wird auch darin gefeben. Wie nun oben von dem Acufern des menfchlichen Ror= bere gefagt ift, daß an der Oberfläche deffelben, im Begenfate des thierischen, fich überall das pulferende Berg geigt, in demfelben Ginne tann von der Runft behauptet werden, daß fie bas Ericheinende an allen Puntten feiner Oberfläche jum Auge umzuwandeln habe, welches der Gis der Geele ift, und den Geift gur Erscheinung bringt. - Oder wie Maton in jenem bekannten Difticon an ben After ausruft:

Menn ju ben Sternen bu blicfft, mein Stern, o mar' ich ber himmel Taufendaugig fodann auf bich hernieder ju fchaun!

fo läßt fich umgekehrt von ber Kunft fagen, fie mache jede ihrer Geftalten zu einem taufendäugigen Argus, damit die innere Seele und Geifligkeit an allen Punkten der Erfcheinung gefehen werde. Und nicht nur die leibliche Gestalt, die Miene des Ges

fichts, die Gebehrde und Stellung, sondern ebenfo auch die Sandlungen und Begebnisse, Reden und Tone und die Reihe ihres Verlaufs durch alle Vedingungen des Erscheinens hindurch hat se allenthalben zum Auge werden zu lassen, in welchem sich die freie Seele in ihrer innern Unendlichkeit zu erkennen giebt.

a) Bei diefer Fordrung burchgangiger Befeelung ift nun fogleich die nabere Frage ju machen, welches bie Geele fen, gu deren Augen alle Puntte der Ericheinung werden follen, und bestimmter noch fragt es fich, welcher Art die Geele fen, die ibrer Natur nach fich befähigt zeige, durch die Runft gu ihrer achten Manifestation ju tommen. Denn in gewöhnlichem Ginne fpricht man auch von einer fpecififchen Geele der Metalle, des Gefteins, ber Geftirne, Thiere, ber vielfad partifularifirten menfch= lichen Charaftere und ihrer Meugerungen. Gur Die natürlichen Dinge aber, wie Steine, Pflangen u. f. f. fann der Ausbruck Seele in ber Bedeutung, in welcher wir ihn hier angewendet haben, nur uneigentlich gebraucht werden. Die Geele der blog natürlichen Dinge ift für fich felbft endlich, vorübergebend, und mehr eine Specificirte Ratur als eine Geele gu nennen. Die beftimmte Individualität folder Eriftengen tritt deshalb fcon in ihrem endlichen Dafenn vollständig herver, und indem fie nur irgend eine Befchrantibeit barfiellen tann, bleibt die Erhebung in die unendliche Selbfiftandigfeit und Greiheit nichts als ein Edein, welcher auch diefer Cphare mohl zu leihen ift, boch wenn es wirklich geschicht nur immer von Augen ber durch die Runft herangebracht wird, ohne daß biefe Unendlichkeit in den Dingen felber begrundet ift. In gleicher Weife ift auch die empfinbende Seele als natürliche Lebendigkeit mohl eine subjektive Inbividualität, welche jedoch nur innerlich bleibt, und nicht durch Die Realität burchgreift, um als Rudtebe gu fich fich felber gu wiffen und dadurch in fich unendlich zu fepn. Ihr Inhalt ift baber felbft befdyrantt, und ihre Manifestation Theile nur die formelle Lebendigkeit, Unruhe, Beweglichkeit, Begierlichkeit, und

die Angft und Furcht diefes abhangigen Lebens, Theile nur die Meugrung einer in fich felber endlichen Innerlichkeit. Rur bie Befeelung und bas Leben des Geiftes ift die freie Unendlichteit, in feinem realen Dafenn für fich bas Innere zu bleiben, und in feiner Meugrung ju fich felber jurudjutebren und bei fich au febn. Dem Geifte allein ift es deshalb gegeben, feiner Meuferlichteit, wenn er durch dieselbe auch in die Befdranttheit eintritt, bennoch zugleich ben Stempel feiner eigenen Unendlichkeit und freien Rudtehr ju fich aufzubruden. Run ift aber auch ber Beift, indem er nur erft dadurch frei und unendlich ift, dag er feine Allgemeinheit wirtlich faßt, und die Amede, die er in fich fest zu ihr erhebt, feinem eignen Begriff nach fabig, wenn er biefe Freiheit nicht ergriffen bat, als beschräntter Inhalt, vertummerter Charafter, verfruppeltes und flaches Gemuth gu existiren. Mit foldem in fich nichtigen Gehalt bleibt die unends lice Manifestation des Geiftes wieder nur formell, da wir bann nichts als die abstratte Form felbfibewußter Geiftigteit erhalten, beren Inhalt der Unendlichkeit des freien Geiftes widerfpricht. Es ift nur burch einen achten und in fich fubftantiellen Inhalt. burch welchen das befdrantte veranderliche Dafenn Gelbftffan-Digteit und Gubffantialität bat, fo daß bann Bestimmtheit und Bediegenheit in fic, beidrantt abgefchloffener und fubftantieller Behalt in ein und demfelbigen wirklich find, und bas Dafenn hierdurch die Möglichkeit erlangt, an der Befdranttheit feines eigenen Inhalts zugleich als Allgemeinheit, und als bei fich fepende Seele manifestirt ju febn. - Mit einem Worte, die Runft bat bie Bestimmung, bas Dafebn in feiner Erfcheinung als mahr aufaufaffen und darzustellen, b. i. in feiner Angemeffenheit gu bem fich felbft gemäßen, dem an und für fich fependen Inhalt. Die Mahrheit der Runft darf alfo teine bloge Richtigkeit febn, worauf fich die fogenannte Nachahmung ber Ratur beschränkt, fondern bas Meufere muß mit einem Innren zusammenstimmen,

das in sich felbst zusammenstimmt und eben dadurch sich als sich selbst im Acuferen offenbaren tann.

b) Indem die Runft nun das in bem fonstigen Dafenn von ber Bufälligkeit und Meuferlichteit Befledte gu Diefer Sarmonie mit feinem mahren Begriffe gurudführt, wirft fie alles mas in ber Erscheinung bemfelben nicht entspricht bei Geite, und bringt erft burch diefe Reinigung das Ideal hervor. Man tann dief für eine Edmeichelei ber Runft ausgeben, wie man g. B. Dortraitmalern nachfaat, daß fie ichmeideln. Aber felbit der Dors traitmaler, ber es noch am menigften mit bem Ibeal ber Runft ju thun hat, muß in diefem Ginne fchmeicheln, d. h. alle die Meugerlichkeiten in Gestalt und Ausbrudt, in Form, Farbe und Bugen, bas nur Raturliche des bedürftigen Dafehne, die Barchen, Poren, Rarbchen, Alede ber Saut muß er fortlaffen und bas Subjett in feinem allgemeinen Charafter, und bleibenden geiftigen Eigenthümlichkeit auffaffen und wiebergeben. Es ift etwas durchaus Anderes, ob er die Physiognomie nur überhaupt gang fo nachahmt, wie fie ruhig in ihrer Oberfläche und Mugengefialt por ihm dafist, oder ob er die mahren Buge, welche der Ausbrud ber eigenften Geele des Subjetts find, barguftellen verfieht. Denn jum Ideale gebort durchweg, daß die außere Form für fich ber Scele entspreche. Go ahmen g. B. die in neuefter Seit Mode gewordenen fogenannten lebenden Bilder zwedmäßig und erfreulich berühmte Meifterwerte nach, und bas Beimefen, Drappirung u. f. f. bilden fie richtig ab, aber für den geiftigen Ausdruck ber Bestalten fieht man häufig genug Alltagegefichter verwenden, und dieß wirft zwedwidrig. Raphaelifche Dabonnen bagegen zeis gen uns Formen bes Befichts, der Mangen, der Augen, der Rafe, des Mundes, welche als Formen überhaupt ichon ber feligen freudigen, frommen zugleich und bemuthigen Mutterliebe gemäß find. Man konnte allerdings behaupten wollen, alle Frauen sepen biefer Empfindung fähig, aber nicht jede Form der Phyflognomie ift bem Ausbrud biefer Seelentiefe abaquat.

c) In Diefer Burudführung nun bes auferlichen Dafenns in's Beiftige, fo baf die außere Erfcheinung bem Beifte gemäß die Enthüllung deffelben mird, ift es, in welcher die Ratur des 3deals liegt. Es ift dief jedoch eine Burudführung ins Innre, bie augleich nicht bis gum Allgemeinen in abstratter Form, bis jum Ertrem bes Gebantens fortgebt, fondern im Mittel= runtte fieben bleibt, in welchem das nur Meuferliche und nur Innerliche gusammenfallen. Das Ideal ift bemnach bie Birtlichfeit, gurudgenommen aus ber Breite ber Gingelheiten und Bufälligkeiten, infofern bas Innre in Diefer ber Allgemeinheit entgegengehobenen Meuferlichkeit felbft als lebendige Individuas litat erfcheint. Denn die individuelle Cubjeftivitat, melde einen subftantiellen Gehalt in fich trägt und benfelben gugleich an ibr felber außerlich ericheinen macht, fieht in diefer Mitte, in der bas Cubftantielle bes Inhalts nicht abftratt für fich feiner Mugemeinheit nach beraustreten fann, fondern in ber Individualität noch eingeschloffen bleibt, und baburch mit einem bestimmten Dafenn verschlungen erscheint, welches nun auch feiner Seits, von der blogen Endlichkeit und Bedingtheit losgewunden, mit bem Innern ber Geele gu freiem Cintlange gufammengeht. Goiller in feinem Gebichte "bas Abeal und bas Leben" fpricht ber Mirtlichkeit und ihren Schmerzen und Rampfen gegenüber von "ber Schönheit flillem Schattenlande." Gin foldes Schattenreich ift bas Ideal, es find die Geifter, die in ihm erfchienen, abgeftorben bem unmittelbaren Dafenn, abgefdieben von ber Bedürftigkeit der natürlichen Eriftenz, befreit von den Banden der Abhangigfeit außerer Ginfluffe und aller ber Berfebrungen und Bergerrungen, welche mit ber Endlichkeit ber Erfcheinung gufammenhangen. Chenfo febr aber fest bas Ideal feinen Guf in Die Sinnlichkeit und beren Raturgeftalt hinein, doch zieht ibn wie das Bereich des Meugern zugleich zu fich gurud, indem die Runft den Apparat, beffen die aufere Erfdeinung zu ihrer Gelbfterhaltung bedarf, zu den Grengen gurudguführen weiß, innerhalb welcher das Neufere die Manifestation der geistigen Freiheit sehn kann. Dadurch allein sieht das Ideal im Neußerlichen mit sich selbst zusammengeschlossen frei auf sich beruhend da, als sinnlich selig in sich, seiner sich freuend und genießend. Der Klang dieser Seligkeit könt durch die ganze Erscheinung des Ideals fort, denn wie weit sich die Außengestalt auch ausdehnen möge, die Seele des Ideals verliert in ihr nie sich selber. Und nur hierdurch gerade ist es wahrhaft schön, indem das Schöne nur als totale aber subjektive Einheit ist, weshalb auch das Subjekt des Ideals aus der Zersplittrung sonstiger Individualitäten und ihrer Zwecke und Bestrebungen in sich selber zurück zu einer höheren Totalität und Selbsiständigkeit gesammelt ersscheinen muß.

a) Wir können in diefer Rudficht die heitere Ruhe und Celigfeit, dief Sichfelbftgenugen in der eigenen Befchloffenheit und Befriedigung als ben Grundzug des Ideals an die Spite fiellen. Die ideale Runftaestalt fleht wie ein seliger Gott vor uns ba. Den feligen Göttern nämlich ift es mit der Roth, dem Born und Intreffe in endlichen Kreifen und Sweden tein letster Ernft, und diefes positive Burudgenommenfenn in fich bei der Regativität alles Befonderen giebt ihnen ben Bug ber Beis terkeit und Stille. In Diesem Ginne gilt bas Bort Schillers: "Ernft ift das Leben, beiter ift die Kunft." 3war ift haufig genug pedantisch hierüber gewiselt worden, da die Runft überhaupt und vornehmlich Schillers eigene Poefe von der ernftes ften Art feb, - wie denn die ideale Runft auch in der That bes Ernftes nicht entbehrt, - aber in dem Ernfte eben bleibt die Beiter= feit in fich felbft ihr wesentlicher Charafter. Diese Rraft der Individualität, diefer Triumph der in fich toncentrirten tontreten Freiheit ift es, den wir befonders in antiken Runflwerken in ber heiteren Rube ihrer Geftalten ertennen. Und bief ift nicht etwa bei tampflofer Befriedigung allein der Kall, fondern dann felbft, wenn ein tiefer Bruch bas Gubiett in fich felbst wie beffen gange

Existenz zerrissen hat. Denn wenn die tragischen Hercen 3. B. auch so dargestellt sind, daß sie dem Schickfale unterliegen, so zieht sich dennoch das Gemüth, indem es sagt: es ist so! in das einsache Beisichsen zurück. Das Subjekt bleibt dann noch immer sich selber getreu; es giebt das auf, was ihm geraubt wird, doch die Zwecke, welche es verfolgte, werden ihm nicht nur genommen, sondern es läst sie sallen, und verliert damit sich selber nicht. Der Mensch, vom Geschick unterziecht, kann sein Leben verlieren, die Freiheit nicht. Dieß Beruhen auf sich ist es, welches im Schmerze selbst noch die Heiterkeit der Ruhe zu bewahren und erscheinen zu lassen vermag.

B) In der romantischen Runft gwar geht die Berriffenheit und Diffonang des Innern weiter, wie in ihr überhaupt die bargestellten Gegenfate fich vertiefen, und beren Entzweiung tann fefigehalten merden. Go bleibt 3. B. die Malerei in der Darflellung ber Leidenegeschichte zuweilen beim Ausbruck des Sobns in den Zugen der peinigenden Kriegefnechte bei dem icheuslichen Bergerren und Grinfen ber Gefichter ftebn, und mit diefem Geft-. haften an ber Entzweiung befondere in Echildrung bes Lafferhaften, Gundlichen und Bofen geht dann die Seiterkeit des Ideals verloren, denn wenn auch die Zerriffenheit nicht in jener Refligfeit bleibt, fo tritt doch häufig, obicon nicht jedesmal Säglichteit, boch menigfiens Unschönheit an die Stelle. In eis nem andern Kreife der alteren Miederlandifchen Malerei zeigt fich mobl in ter Rechtschaffenbeit und Treue gegen fich felbit, ebenfo in dem Glauben und der unerschütterlichen Gicherheit eine Berfehnung des Gemuthe in fich, aber bis gur Beiterkeit und Befriedigung des Ideals bringt es diefe Teftigkeit nicht. Dennoch tann auch in der romantischen Kunft obgleich bas Leiben und der Schmerg in ihr das Bemuth und fubjeftive Innre tiefer als bei ben Alten trifft, eine geiftige Innigkeit, eine Freudigfeit in ber Ergebung, eine Seligkeit im Schmerz und Monne im Leiden, ja eine Wolluft felbft in der Marter gur Darfiel=

lung tommen. Gelbft in der italtenischen ernft religiofen Dufit durchdringt biefe Luft und Berklarung bes Schmerzes den Ausbrud der Klage, Diefer Ausbrud ift im Romantifden überhaupt das Lächeln burch Thranen. Die Thrane' gehört bem Schmerg, bas Ladeln der Beiterkeit, und fo bezeichnet bas Ladeln im Weinen dief Beruhigtsehn in fich bei Qual und Leis ben, Allerdings darf bas Lacheln bann teine blog fentimentale Rührung, feine Citelfeit bes Gubjetts und Schonthuerei mit fich über Miferabilitäten febn und über feine fleinen fubiettiven Empfindungen babei, fondern muß als die Raffung und Freiheit bes Schonen allem Schmerze gum Trot erfcheinen, wie von der Kimene in den Romangen vom Cid gefagt wird: wie war fie in Thranen icon. Die Saltungelofigteit des Menfchen bage= gen ift entweder haflich und widrig oder lächerlich. Rinder 3. B. brechen bei bem Geringfügigften ichon in Thranen aus, und machen uns dadurch lachen, wogegen die Thranen in den Augen eines ernften gehaltenen Mannes bei tiefer Empfindung icon einen gangen anderen Gindrud ber Rührung geben,

Lachen und Weinen können jedoch abstrakt auseinanderfallen und sind nun auch fälschlich in dieser Abstraktion als ein Mostlv für die Kunst benuht worden, wie das Lachchor 3. B. in Weber's Freischüß. Lachen überhaupt ist der Ansbruch des Herausplatens, das jedoch nicht haltungslos bleiben darf, wenn nicht das Ideal verloren gehn soll. Bon der gleichen Abstraktion ist das ähnliche Lachen in einem Duett aus Webers Obeston, in welchem Einem Angst und Bange sür die Kehle und Brust der Sängerln werden kann. Wie anders dagegen ergreist das unauslöschliche Göttergelächter im Homer, das aus der sestigen Ruhe der Götter entspringt, und nur Heiterkeit und nicht abstrakte Ausgelassenheit ist. Ebenso wenig auf der andern Seite darf das Weinen als haltungsloser Jammer in das ideale Kunstwert eintreten, wie z. B. solche abstrakte Trostossigkeit wiederum in Weber's Freischüßen zu hören ist. In der Musst überhaupt

ift der Gefang diefe Freude und Luft sich zu vernehmen, wie die Lerche in ben freien Lüften singt; Sinausschreien des Schmerzes und der Fröhlichteit macht noch teine Musit, sondern selbst im Leiden muß der sufe Ton der Klage die Schmerzen durchziehn und klären, so daß es Einem schon der Mühe werth scheint so zu leiden, um folche Klage zu vernehmen. Dies ist die füße Melodie, der Sesang in aller Kunst.

y) In diefem Grundfag hat auch in gemiffer Beziehung bas Pringip ber modernen Fronie feine Berechtigung, nur bag die Ironie einer Seits häufig alles mahren Ernftes baar ift, und fich vornehmlich an ichlechten Gubietten zu belettiren liebt, andrer Seits in ber blogen Sehnfüchtigkeit bes Bemuthes, flatt des mirklichen Sandelns und Gehns endet, wie Movalis 3. 3. eines der edleren Gemuther, welche fic auf diefem Standbunfte befanden, ju ber Leerheit von bestimmten Intreffen gu biefer Schen vor ber Wirklichkeit getrieben, und zu biefer Comindfucht gleichfam des Beiftes hinaufgeschraubt murde. Es ift dief eine Schnfucht, melde fich jum wirklichen Sandeln und Produciren nicht berablaffen will, weil fie fich durch die Berührung mit ber Endlichteit zu verunreinigen fürchtet, obicon fle ebenfo febr bas Befühl bes Mangels biefer Abstrattion in fich bat. Go liegt allerdings in der Fronie jene abfolute Regativität, in welcher fich bas Cubickt im Bernichten ber Bestimmtheiten und Ginfei= tigkeiten auf fich felbft bezieht, indem aber bas Bernichten, wie fcon oben bei Betrachtung diefes Pringips angedeutet murbe, nicht nur wie in der Romit bas an fich felbft Richtige, bas fich in feiner Soblbeit manifefliet, fondern gleichmäßig auch jedes an fich Vortreffliche und Bediegene trifft, fo behalt die Aronie als biefe allseitige Bernichtigungstunft wie jene Gehnfüchtigkeit, im Bergleich mit bem mahren Ibeal, zugleich die Geite ber innern untunftlerifden Saltungslofigteit. Denn bas Ibeal bedarf eines in fich subftantiellen Gehalts, ber freilich badurch, daß er fich in Korm und Gefialt auch des Meugeren darftellt, gur Defonderheit und hiermit zur Beschränktheit wird, doch die Beschränktheit so in sich enthält, daß alles nur Acuferliche daran getilgt und vernichtet ist. Durch diese Megation der blofen Meusferlichkeit allein ist die bestimmte Form und Gestalt des Ideals ein Beraussühren jenes substantiellen Gehalts in die Erscheinung für die Anschauung und Vorstellung.

2. Die bilbliche und auferliche Geite nun, welche dem Ideal ebenfo nothmendig ift als der in fich gediegene Inhalt, und die Art ber Durchdringung beider führt uns auf das Berhaltnif ber idealen Darftellung ber Runft gur Ratur. Denn dief außerliche Element und beffen Geftaltung hat einen Bufammenhang mit bem, mas mir überhaupt Ratur heißen. In diefer Beziehung ift ber alte immerfort fich erneuernde Zwift, ob die Runft natürlich im Sinne des Borhandenen Meuferen Darftellen, ober die Naturerscheinungen verherrlichen und verklären solle, nech nicht beigelegt. Recht ber Ratur und Recht bee Econen, Ibeal und Raturmahrheit - in folden gunachft unbestimmten Wortern fann man ohne Aufhoren gegeneinanberreden. Denn bas Runftwert foll allerdings naturlich fenn, aber es giebt auch eine gemeine, hafliche Ratur, Dieje foll nun wiederum nicht nach= gebildet merden, andrer Seits aber - und fo geht es obne Ende und festes Resultat fort.

In neuerer Zeit ift der Gegenfag von Ideal und Natur vornehmlich durch Windelmann wieder augeregt und von Wichtigkeit geworden. Windelmanns Begeistrung hat sich, wie ich früher bereits andeutete, an den Werken der Alten und ihrer idealen Formen entzündet, und er ruhte nicht eher, bis er die Einsicht in deren Bortrefflichkeit gewonnen und die Anerkennung und das Studium dieser Meisterwerke der Kunft wieder in die Welt eingeführt hatte. Aus dieser Anerkennung nun aber ist eine Sucht nach idealischer Darfiellung hervorgegangen, in der man die Schönheit gefunden zu haben glaubte, doch in Fadheit, Unlebendigkeit und charakterlose Oberstächlichkeit versiel. Solche

Leerheit des Ideals hauptsächlich in der Malerei hat Serr von Rumohr in feiner erwähnten Polemit gegen die Idee und das Ideal vor Augen.

Es ift nun die Sache der Theorie diesen Gegensat auszulösen; das praktische Intresse dagegen für die Kunst selbst können wir auch hier wiederum ganz bei Seite lassen, denn man
mag der Mittelmäßigkeit und ihren Talenten Grundfäte einslösen, welche man will, es ist und bleibt dasselbe; sie producirt,
ob nach einer schiesen oder nach der besten Theorie, doch immer nur
Mittelmäßiges und Schwächliches. Außerdem ist die Kunst überhaupt und insbesondre die Malerei bereits durch andre Anregungen von dieser Sucht nach sogenannten Idealen abgekommen,
und hat aus ihrem Wege durch Ausstrischung des Intresses für
die ältere italienische und deutsche Malerei Gehaltvolleres und
Lebendigeres in Formen und Inhalt zu erlangen wenigstens den
Versuch gemacht.

Wie jener abstrakten Ideale ist man aber auf der anderen Seite der beliebten Natürlichkeit in der Kunst ebenso sehr fatt geworden. Auf dem Theater z. B. ist Jedermann der alltägslichen Haushaltungsgeschichten und ihrer naturgetreuer Darstellung von Herzen müde. Den Jammer der Bater mit der Frau, den Söhnen und Töchtern, mit der Besoldung, dem Auskommen, mit der Abhängigkeit von Ministern und Intriguen der Kamsmerdiener und Sekretaire, und ebenso die Roth der Frau mit den Mägden in der Küche und den verliebten empsindsamen Dingern von Töchtern in dem Wohnzimmer — alle diese Sorge und Plage sindet Jeder getreuer und besser im eigenen Hause.

Bei diesem Gegensate des Ideals und der Natur hat man nun also die eine Kunst mehr als die andre im Sinne gehabt, hauptssächlich aber die Malerei, deren Sphäre gerade die anschauliche Besonderheit ist. Wir wollen deshalb die Frage in Betreff diesses Gegensates allgemeiner so stellen: soll die Kunst Poesse oder Prosa seyn? Denn das ächt Poetische in der Kunst ist eben das,

was wir Ibeal nannten. Rommt es auf den blofen Namen Ideal an, so ließe sich derselbe leicht ausgeben. Dann entsieht aber die Frage, was ist denn Poesie und was ist Prosa in der Kunst? Obschon auch das Festhalten des an sich selbst Poetischen in Bezug auf bestimmte Künste zu Abirrungen führen kann und bereits geführt hat, insosern was der Poesie ausdrücklich und näber der Iprischen etwa angehört, auch durch die Malerei, weil solch ein Inhalt denn doch gewiß poetischer Art seh, dargestellt worden ist. Die seizige Kunstausstellung (1828) 3. B. enthält mehrere Gemälde, alle aus ein und derselben (der sogenannten Düsseldorfer) Schule, welche fämmtlich Sujets aus der Poesie und zwar aus der nur als Empsindung darstellbaren Seite der Poesie entlehnt haben. Sieht man diese Gemälde öfter und genauer an, so erscheinen sie bald genug als süß und fade.

In jenem Gegenfage nun liegen folgende allgemeine Beflimmungen:

- a) Die gang formelle Idealität des Kunstwerks, indem die Poesse überhaupt, wie ichon der Name andeutet, ein Gemachtes vom Menschen Hervorgebrachtes ift, das er in seine Vorstellung aufgenommen, verarbeitet und aus derselben durch seine eigene Thätigkeit herausgestellt hat.
- a) Der Inhalt kann dabei ganz gleichgültig senn ober uns außerhalb der Kunstdarstellung im gewöhnlichen Leben nur nesbenher etwa augenblicklich interessiren. In dieser Weise hat z. B. die holländische Malerei die vorhandenen slüchtigen Scheine der Natur als vom Menschen neuerzeugte zu tausend und aber tausend Effekten umzuschaffen gewußt. Sammet, Metallglanz, Licht, Pserde, Knechte, alte Weiber, Bauern aus Pfeisenstumsmeln den Rauch heraus blasend, das Blinken des Weins im durchsichtigen Glase, Kerle in schmuzigen Jacken mit alten Karten spielend, solche und hunderterlei andere Gegenstände, um welche wir uns im altäglichen Leben kaum bekümmern, da uns selbst, wenn auch wir Karten spielen, trinken und von dies

sem und Jenem schwaßen, noch ganz andre Intressen ausfüllen, werden uns in diesen Gemälden vors Auge gebracht. Was uns nun aber bei dergleichen Inhalt, insosern ihn die Kunst uns darbietet, sogleich in Anspruch nimmt, ist eben dieß Scheisnen und Erscheinen der Gegenstände als durch den Geist producirt, welcher das Neußere und Sinnliche der ganzen Materiatur im Innersten verwandelt. Denn statt eristirender Wolle, Seide, statt des wirklichen Haares, Glases, Fleisches und Mestalls sehen wir bloße Farben, statt der totalen Dimenstonen, deten das Natürliche zu seiner Erscheinung bedarf, eine bloße Fläche, und dennoch haben wir denselben Anblick, den das Wirtsliche giebt.

B) Gegen die vorhandene profaische Realität ift baber biefer durch den Geift producirte Schein bas Bunder ber Ibealitat, ein Spott, wenn man will, und eine Ironie über bas außerliche natürliche Dafenn. Denn welche Unftalten muß die Ratur und ber Menfch im gewöhnlichen Leben machen, welcher ungabligen Mittel ber verschiedenften Art muffen fle fich bedies nen, um bergleichen hervorzubringen; welch einen Widerftand leiftet bier bas Material, wie bas Metall 3. B. wenn es bearbeitet merden foll. Die Berfiellung dagegen, aus welcher die Runft fcopft, ift ein meides einfaches Element, bas Alles, mas Die Ratur und ber Menich in feinem natürlichen Dafenn fich muffen fauer werden laffen, leicht und gefügig feinem Innern entnimmt. Chenfo find die dargeftellten Gegenflande und ber Menich ber Alltäglichteit nicht von unerschöpflichem Reichthum, fondern befchräntt; Edelfteine, Gold, Pflangen, Thiere u. f. f. find für fich nur biefes begrenzte Dafenn. Der Menfch aber als tunftlerifch ichaffend ift eine gange Welt von Inhalt, ben er ber Ratur entwendet und in dem umfaffenden Bereich ber Borftellung und Anschauung zu einem Chage gusammengehäuft bat, melden er nun auf einfache Weife obne die meitläufigen Bedingun= gen und Beranstaltungen ber Realität frei aus fich berausgiebt. Mefiberif. 14

Die Kunst in bieser Ibealität ift die Mitte zwischen dem bloß objektiven bedürftigen Dasenn und der bloß innern Vorsstellung. Sie liefert uns die Gegenstände selbit, aber aus dem Innern ber; sie giebt sie nicht zum sonstigen Gebrauch, sondern beschränkt das Interesse auf die Abstraktion des ideellen Scheisnes für den bloß theoretischen Anblick.

7) Dadurch nun erhebt sie durch diese Idealität zugleich die sonst werthlosen Gegenstände, welche sie ihres unbedeutenden Inhalts ohnerachtet für sich sixirt und zum Zweit macht, und auf das unsere Theilnahme richtet, woran wir sonst rücksichtslos vorübergehen würden. Dasselbe vollbringt die Kunst in Rücksschit auf die Zeit, und ist auch hierin ideell. Was in der Natur verübereilt, besestigt die Kunst zur Dauer; ein schnellversschwindendes Lächeln, einen plöglichen schalkhaften Zug um den Mund, einen Blick, einen slüchtigen Lichtschein, ebenso geistige Züge im Leben der Menschen, Vorfälle, Begebenheiten, welche kommen und gehen, da sind und wieder vergessen werden, Alles und jedes entreißt sie dem augenblicklichen Dasenn und überweinbet auch in dieser Beziehung die Natur.

In diefer formellen Idealität nun aber der Kunst ist es nicht der Inhalt selbst, was uns vornehmlich in Anspruch nimmt, sondern die Satisfaktion des geistigen Hervorbringens. Die Darstellung muß hier natürlich erscheinen, doch nicht das Natürliche daran als folches, sondern jenes Machen, das Bertilgtwerden gerade der sinnlichen Materialität, und der äußerlichen Bedingungen ist das Poetische und Ideale in formellem Sinne. Wir erfreun uns an einer Manischation, welche erscheinen muß, als hätte die Natur sie hervorgebracht, während sie doch ohne deren Mittel eine Produktion des Geistes ist; die Gegenstände ergögen uns nicht, weil sie so natürlich, sondern weil sie so natürlich gemacht sind.

b) Ein anderes tiefer dringendes Intereffe geht nun aber barauf, daß ber Inhalt nicht nur in ben Formen, in benen er

fich uns in feiner unmittelbaren Erifteng barbietet, gur Darftellung tomme, fondern als vom Beifte gefaßt, nun auch innerhalb jener Formen erweitert und anders gewendet merbe. Das natürlich eriftirt ift fchlechthin ein Ginzelnes, und gmar nach allen Puntten und Seiten vereinzelt. Die Borfiellung bas gegen bat die Bestimmung des Allgemeinen in fich, und mas aus ihr bervorgeht erbalt ichon baburch den Charafter der Allae= meinheit im Unterschiede natürlicher Bereinzlung. Die Borftellung gewährt in diefer Beziehung den Bortheil, daß fie von meiterem Ilmfange und babei fabig ift bas Innre gu faffen, berauszuheben und fichtbarer zu expliciren. Run ift gmar bas Runftwert nicht blog allgemeine Borftellung, fondern beren beftimmte Bertorberung; aber als aus bem Geift und beffen vorfiellenden Elemente hervorgegangen, bat es biefen Charafter des Allgemeinen, feiner anschaulichen Lebendigkeit ohnerachtet, durch fich hindurchziehen zu laffen. Dief giebt die bobere Idealität des Poetifchen gegen jene formelle bes blogen Dlachens. Sier nun ift es die Aufgabe des Runftwerte den Gegenfland in feiner AUgemeinbeit zu ergreifen, und in der außeren Ericheinung beffelben basjenige fortgulaffen, mas für den Musdrud bes Inhalts blog außerlich und gleichgültig bleiben wurde. Der Kunftler deshalb nimmt nicht alles das in Formen und Ausdrucksweisen auf, was er draugen in der Augenwelt vorfindet, und weil er's vorfindet, fondern er greift mur nach ben rechten und dem Begriff ber Sache gemäßen Bugen, wenn er achte Poefie zu Stande bringen will, und nimmt er fich die Ratur, und ihre Bervorbringungen, überhaupt das Borhandene gum Borbild, fo gefdiebt es nicht, weil die Ratur es fo und fo gemacht, fondern weil fie es recht gemacht bat; bieß "recht" aber ift ein Soberes als bas Borhandene felber.

Bei ber menichlichen Geftalt 3. B. verfährt ber Runftler nicht wie man etwa bei Reftauration alter Gemalde auch in ben neugemalten Stellen die Sprunge wieder nachahmt, welche

burch bas Springen des Firniffes und der Farben alle die übrigen alteren Theile bes Bilbes wie mit einem Des übergogen baben, fondern das Des der Saut, und mehr noch die Commerfproffen, Blaeden, einzelnen Podennarben, Leberflede u. f. w. läßt felbft die Portraitmalerei fort, und ber berühmte Denner ift in feiner fogenannten Ratürlichkeit nicht zum Daufter zu nehmen. Chenfo werden auch wohl die Musteln und Abern angedeutet, boch durfen fie nicht mit biefer Bestimmtheit und Ausführlichkeit wie in der Ratur heraustreten. Denn in alle bem ift menig oder nichts Geifliges, und ber Ausbrud bes Beifligen ift das Wefentliche in ber menschlichen Geftalt. Beebalb ich es auch nicht fo burchaus nachtheilig finden tann, baf bei uns 3. B. meniger nadte Ctatuen gemacht merben als bei ben Alten. Dagegen ift ber heutige Buidnitt unferer Anguge un= fünftlerifch und profaifch, ber ibealeren Bewandung ber Alten gegenüber. Beiben Befleidungen ift ber Zwed gemeinsam ben Rorper gu bebeden. Die Aleidung nun aber, welche die antite Runft barftellt, ift eine mehr oder weniger für fich felbft formlofe Rlache, und wird nur etwa dadurch determiniet, daß fie ei= ner Befestigung am Rorper, an der Schulter g. B. bedarf. Im übrigen bleibt das Bewand formbar, und hängt einfach und frei nach ber ihm eigenen immanenten Schwere berab, ober mirb durch die Stellung des Körpers, durch die Saltung und Bemeaung ber Glieder beftimmt. Die Determinirbarteit, in welcher fich barthut, bas Meufere biene gang nur dem veranderlichen Ausdrud bes Beiftes, ber in bem Rorper erfcheint, fo bag die befondere Form des Gemandes, der Faltenmurf, das Berabban= gen und Emporgezogenschn gang von Innen ber fich geftaltet und fich nur momentan gerade diefer Stellung ober Bewegung anpaffend zeigt, - biefe Bestimmbarteit macht bas Ideale in ber Kleibung aus. In unfern modernen Unzugen bagegen ift ber gange Stoff fertig und nach ben Formen ber Gliedmaßen zugefchnitten und genäht, fo daß eine eigene Freiheit des Fallens

nicht mehr ober nur im geringften Grabe vorhanden ift. Denn auch die Art der Nalten ift durch die Rathe bestimmt, und überbaubt Schnitt und Fall gang technisch und handwerkemäßig burch ben Schneiber bewirft. Run regulirt zwar ber Bau ber Glies ber im Allgemeinen die Form ber Kleiber, aber in diefer Korperform find fie gerade nur eine fchlechte Rachaffung ober nach konventioneller Mode und zufälliger Laune ber Zeit eine Berunftaltung der menfchlichen Glieder, und ber einmal fertige Schnitt bleibt nun immer berfelbe, ohne burch Stellung und Bewegung bestimmt zu erscheinen. Bie 3. B. die Rodarmel und Sofen fich gleich bleiben, wir mogen Arme und Beine fo ober anders bewegen. Die Falten bochftens ziehen fich in berfchiedener Deife, immer aber nach den feften Rathen, wie die Beinkleider g. B. an der Statue von Scharnhorft. Unfere Art ber Betleidung alfo ift als Meuferes nicht genug von bem Innern abgeschieden, um dann umgefehrt von Innen ber gestaltet zu erscheinen, sondern in falscher Rachahmung der Naturform ebenfo wieder fur fich in dem einmal angenommenen Schnitt fertig und unveranderlich.

Das Aehnliche was wir so eben in Betreff auf die menschliche Gestalt und deren Bekleidung fahen, gilt nun auch von eis
ner Menge sonstiger Aeußerlichkeiten und Bedürsnisse im menschlichen Leben, welche für sich nothweudig und allen Menschen
gemeinsam sind, ohne daß sie jedoch in Beziehung mit den wefentlichen Bestimmungen und Interessen siehen, welche das eigentliche, seinem Gehalt nach Allgemeine im menschlichen Dasehn
ausmachen, wie mannigfaltig auch alle diese physischen Bedingungen als z. B. Essen, Trinten, Schlasen, Antleiden u. s. s.
in die vom Geiste ausgehenden Handlungen äußerlich verstochten
sehn mögen.

Dergleichen kann nun allerdings mit in die poetische Kunsts darstellung aufgenommen werden, und man gesicht 3. B. dem Homer in dieser Beziehung die größte Natürlichkeit zu. Dens noch muß auch er fich, aller eragreia, aller Deutlichkeit für bie Unschauung gum Trop, barauf beschränten, folder Buffante nur um Allgemeinen zu ermähnen, und es wird Reinem die Fordrung einfallen, daß in diefer Beziehung alle Ginzelnheiten, wie das vor= handene Dafenn fie giebt, follten aufgezählt und befdrieben merden. Wie auch bei ber Korperschildrung des Achill mohl ber boben Stirn, ber moblgebauten Rafe, der langen farten Beine Embahnung gefchehen tann, ohne baf jedoch die Ginzelheit der wirklichen Erifteng Diefer Glieber Punkt vor Punkt, Die Lage und das Berhaltnif jedes Theils jum Andern, die Farbe u. f. f. was erft die rechte Ratürlichkeit ware, mit gur Darfiellung tommt. Außerdem aber ift bei ber Dichtkunft die Art des Ausdrucks im= mer bie allgemeine Vorftellung im Unterschiede ber naturlichen Gingelheit; ber Dichter giebt fatt ber Cache flete nur den Ramen, das Bort, in welchem das Gingelne ju einer Mugemein= heit wird, indem das Wort von der Borftellung producirt ift. und badurch icon ben Charafter bes Allgemeinen in fich trägt. Run ließe fich zwar fagen, es fen ja in ber Borftellung und im Reden natürlich, den Ramen, bas Wort, als diefe unendliche Abfürgung des natürlich Eriflirenden ju gebrauchen, boch dief ware bann immer eine jener erften gerabe entgegengefeste und Diefelbe aufhebende Natürlichkeit. Es fragt fich alfo, welche Art ber Ratürlichkeit bei jenem Gegenfan gegen bas Poetifche gemeint ift; benn Ratur überhaupt ift ein unbestimmtes leeres Wort. Die Poefie wird fiets nur bas Energische, Befentliche, Bezeichnende herausheben durfen, und dieg ausbrudevoll Wefentliche ift eben bas Ideelle und nicht bloß Borhandene, beffen Cingelheiten bei irgend einem Borfall, einer Scene u. f. f. vorgutragen, matt, geiftlos, ermubend und unerträglich werden mußte.

In Beziehung auf diese Urt der Allgemeinheit erweift sich jedoch die eine Runft idealer, die andre mehr gegen die Breite äußerer Anschaulichkeit hinausgerichtet. Die Ekulptur 3. B. ift in ihren Gebilden abstratter als die Malerei, mahrend in der Dichtkunst die epische Poeste einer Seits in Ruchicht auf auf gere Lebendigkeit der wirklichen Aufführung eines dramatischen Werts nachstehn wird, andrer Seits aber ebenso sehr die dramatische Kunst in Fülle der Anschaulichkeit übertrifft, Indem uns der epische Sänger konkrete Bilder aus der Anschauung des Seschehenen vorführt, wogegen der dramatische sich mit den innern Motiven des Handelns, des Agirens auf den Willen und Regirens des Innern zu begnügen hat.

c) Andem es nun ferner ber Beift ift, ber bie innere Welt feines an und für fich intreffevollen Gehaltes in Form auferer Ericheinung realifirt, fo fragt es fich auch in biefer Be= giehung, welche Bedeutung der Gegenfat von 3deal und Raturlichkeit babe. Das Raturliche tann in biefer Sphare nicht in dem eigentlichen Ginne des Worts gebraucht merden, benn als Außengestalt bes Beiftes gilt es nicht nur baburch, baß es eben unmittelbar wie die thierifche Lebendigfeit, die landichaftliche Natur u. f. f. ba ift, fondern es erfcheint bier feiner Bestimmung nach, infofern es der Beift ift, welcher fich verleiblicht, nur als Ausbrud bes Geiftigen und somit fcon als idealifirt. Denn bieß Aufnehmen in den Geift, dieß Bilben und Geftalten von Seiten bes Geiftes ber beißt eben Idealifiren. Bon ben Tobten fagt man, daß ihr Beficht die Physiognomie des Kindesalters wieder annehme; ber leiblich fefigewordene Musbrud ber Leiden-Schaften, Gewohnheiten und Bestrebungen, das Charafteriftifche in allem Wollen und Thun ift bann entflohen, und bie Unbeflimmtheit der kindlichen Buge gurudgefehrt. Im Leben aber erhalten bie Buge und die gange Gestalt den Charafter ibres Musdrude von dem Innern ber; wie denn auch die unterfchiebenen Bolter, Stanbe u. f. f. ben Unterfchied ihrer geiftigen Richtungen und Thatigkeiten in der außeren Befialt tund geben. In allen folden Beziehungen erfcheint bas Meufere, als vom Geift durchdrungen, und durch ibn bewirtt ichon der 9las tur ale folder gegenüber idealifirt. Sier nun erft ift der eigents

liche bedeutungsvolle Git der Frage nach bem Ratürlichen und Idealen. Denn auf der einen Geite wird die Behauptung aufgestellt, daß die Raturformen bes Beiftigen bereits in ber mirtlichen von ber Runft nicht wiedererschaffenen Erscheinung für fic fo vollkommen, ichon und vortrefflich da maren, baf es nicht noch ein anderes Schones geben tonne, meldes fich als bober und im Unterschiede Dieses Worhandenen als Ideal erwiese, ba die Runft nicht einmal bas in ber Natur ichen Borgefundene gang zu erreichen befähigt fen. Auf der anderen Geite ergeht Die Fordrung, bem Birtlichen gegenüber fur die Runft noch an= bermeitige idealere Formen und Darftellungen felbftfländig aufgufinden. In diefer Rudficht befonders ift die ermähnte Poles mit des Seren von Rumohr wichtig, der, wenn Andere, welche das Ibeal im Munde führen, von Oben herab verächtlich von gemeiner Ratur reden, nun feiner Geits mit gleicher Wornehm= beit und Berachtung von ber Idee und dem Ibeale fpricht.

Mun giebt es aber in der That in der Welt bes Beiftigen eine außerlich und innerlich ordinare Ratur, welche außerlich gemein ift, eben weil bas Innre gemein ift, wenn es nur folechte Brede bes Deibes, ber Scheelfucht, Sabbegier im Aleinlichen und Sinnlichen, in feinen Sandlungen und gangen Meuferen gur Erscheinung bringt. Auch diese gemeine Matur nun tann fic die Runft zum Stoffe nehmen, und hat es gethan, bann aber bleibt, mie ichon vorbin gefagt ift, das Darftellen als foldes, bie Runftlichkeit des Hervorbringens bas einzig mefentliche Intreffe, und der Runfller wurde einem gebildeten Denfchen vergeblich zumuthen, fur fein ganges Kunftwert, b. h. auch fur fold einen Inhalt Theilnahme zu bezeigen. Borguglich ift es die fogenannte Benremalerei, welche bergleichen Begenftunde nicht verfdmaht hat, und von ben Sollandern bis auf die Spige ber Bollendung ift geführt morden. Was hat nun die Sollander gu biefem Benre hingeleitet, welcher Inhalt ift in diefen Bildden ausgebrudt, die doch die bochfte Rraft ber Anziehung beweisen und nicht unter dem Titel gemeiner Natur schlechthin bei Seite gestellt und verworfen werden durfen? Denn der eigentliche Stoff dieser Gemülde, untersucht man ihn naber, ift so gemein nicht, als man gewöhnlich glaubt.

Die Sollander haben ben Inhalt ihrer Darfiellungen aus fich felbft, aus der Begenwart ihres eigenen Lebens ermählt, und bief Prafente auch burch bie Runft noch einmal verwirklicht gu haben ift ihnen nicht zum Worwurf zu machen. Was ber Mit= welt vor Augen und Geift gebracht mird, muß ihr auch angeboren, um ihr ganges Intereffe in Anspruch nehmen zu konnen. 11m zu miffen, worin bas damalige Intereffe ber Sollander befland, muffen wir ihre Geschichte fragen. Der Sollander hat fich jum größten Theil ben Boden, darauf er wohnt und lebt, felber gemacht und ift ihn fortdauernd gegen das Anfturmen bes Meere zu vertheidigen und zu erhalten genothigt; bie Burger der Städte wie die Bauern haben durch Muth, Ausdauer, Tapferteit die fpanifche Berrichaft unter Philipp bem 3meiten, dem Cohne Rarls bes Fünften, diefes machtigen Konigs ber Belt, abgeworfen, und fich mit ber politischen ebenso die religiofe Freiheit in der Religion der Freiheit ertampft. Diefe Burgerlichkeit und Unternehmungsluft im Rleinen wie im Grofen, im eigenen Lande wie ins meite Meer hinaus, diefer forgfältige und zugleich reinliche und nette Wohlftand, die Frobbeit und Hebermuthigkeit in dem Gelbfigefühl, dieß Alles ihrer eigenen Thä= tigteit zu verdanten ift es, mas ben allgemeinen Inhalt ihrer Bilber ausmacht. Das aber ift tein gemeiner Stoff und Gehalt, ju dem man freilich nicht mit ber Bornehmigfeit einer bos ben Rafe von Sof und Soflichkeiten ber aus guter Gefellichaft berankommen muß. In foldem Ginne tuchtiger Nationalität hat Rembrandt feine berühmte Dache in Amfterdam, van Dpt fo viele feiner Portraits, Wouwerman feine Reiterfcenen ge= malt, und felbst jene baurifden Gelage, Lufligkeiten und behaglichen Spage gehören bieber.

Bir haben 3. B., um ein Gegenflud anzuführen, gleichfalls gute Genrebilder auf unfrer biesjährigen Runftausftellung, boch reis den fie an Runft der Darftellung noch lange nicht an die gleichartigen der Sollander beran, und auch im Inhalt konnen fie fich ju der abnlichen Freiheit und Froblichkeit nicht erheben. Wir feben 3. B. eine Frau, welche ins Wirthehaus geht, um ihren Mann auszuganten. Dieß giebt nichts als eine Scene biffiger, giftiger Menfchen. Bei ben Sollandern bagegen in ibs ren Schenken, bei Sochzeiten und Tangen, beim Schmausen und Trinten geht es, wenn's auch ju Bantereien und Schlägen tommt, nur froh und luftig gu, die Beiber und Dadden find auch bas bei, und das Gefühl ber Freiheit und Ausgelaffenheit burchdringt Alles und Jedes. Diefe geiftige Seiterkeit eines berechtigten Genuffes, welche felbft bis in die Thierflude hereingeht und fich als Sattheit und Luft hervortehrt, diefe frifche aufgewechte geis flige Freiheit und Lebendigkeit in Auffaffung und Darftellung macht die höhere Geele folder Bemalbe aus.

In bem ahnlichen Ginne find auch die Betteljungen bon Morillo (in der Mundner Centralgallerie) vortrefflic. Meufierlich genommen ift der Gegenstand auch bier aus ber gemeinen Matur: die Mutter lauft ben einen Jungen, indeff er rubig fein Brodt faut; zwei Undere auf einem ühnlichen Bilde, gerlumpt und arm effen Melonen und Trauben. Aber in Diefer Armuth und halben Radtheit gerade leuchtet Junen und Aufen nichts als die gangliche Unbefummertheit und Corglosigfeit, wie fie ein Derwifd nicht beffer haben tann, in dem vollen Gefühle ibrer Ge= fundbeit und Lebensluft bervor. Diefe Kummerloffgteit um bas Meufere, und bie innre Freiheit im Meufern ift es, welche ber Begriff bes Idealen erheifcht. In Paris giebt es ein Anabenportrait von Raphael; mußig liegt der Ropf auf ben Arm geflust, und blidt mit folder Geligfeit fummerlofer Befriedigung ins Beite und Areie, daß man nicht lostommen tann dieg Bild geiftiger frober Gefundheit angufdaun. Die gleiche Befriedigung gewähren uns jene Knaben von Morillo. Man sieht sie haben teine weiteren Interessen und Zwede, doch nicht aus Stumpffinn etwa, sondern zufrieden und selig fast wie die olympischen Götter hotzen sie am Boden; sie handeln, sie sprechen nichts, aber sie sind Wenschen aus einem Stud, ohne Verdrieslichteit und Unfrieden in sich, und bei dieser Grundlage zu aller Tüchtigkeit hat man die Borssellung, es könne Alles aus solchem Jungen werden. Das sind ganz andre Auffassungsweisen als wir bei jener zänkischen gallichten Frau, oder dem Bauer sehen, der seine Peitsche zusammenbindet, oder bei dem Postillon, welcher auf der Streu schläft.

Dergleichen Genrebilder nun aber muffen klein fenn, und auch in ihrem ganz sinnlichen Anblid als etwas Geringfügiges erscheinen, worüber wir dem äußeren Gegenstande und Inhalte nach hinaus sind. Es würde unerträglich werden dergleichen in Lebensgröße ausgesuhrt und dadurch mit dem Anspruche zu sehen, als ob uns dergleichen wirklich in seiner Ganzheit sollte befriedigen können.

In biefer Weife muß das, mas man gemeine Natur zu nennen pflegt, aufgefaßt werden, um in die Kunft eintreten zu durfen.

Nun giebt es allerdings höhere idealere Stoffe für die Kunst als die Darstellung solcher Frohheit und bürgerlichen Tüchtigkeit in an sich immer unbedeutenden Partikularitäten. Denn der Mensch hat ernstere Interessen und Zwecke, welche aus der Entstaltung und Bertiefung des Geistes in sich herkommen, und in denen er in Harmonie mit sich bleiben muß. Die höhere Kunst wird diejenige sehn, welche sich die Darstellung dieses höheren Inhalts zur Ausgabe macht. Erst in dieser Rücksicht nun erzgeht die Frage, woher denn die Formen für dies aus dem Geist Erzeugte zu entnehmen sehen. Die Einen hegen die Meinung, wie der Künstler zunächst in sich selber jene hohen Ideen trage, die er sich erschassen, so müsse er sich auch die hohen Formen

dafür, wie die Geftalten 3. B. ber griechischen Botter, Chris flus, der Apofiel, Beiligen u. f. f. aus fich felber bilden. Begen diefe Behauptung gieht nun vor Allem Serr. v. Rumohr gu Relbe, indem er den Abmeg der Kunft in diefer Richtung, in welder die Runftler fich eigenmächtig ibre Normen im Unterfchiede ber Ratur erfanden, erfannt und bagegen die Meifierwerte ber Italiener und Riederlander gefehn bat. In Diefer Begiebung tadelt er es (Rtalienische Forschungen I. p. 105), "daß die Runfi= lehre ber letten fechzig Jahre bargulegen bemüht gewesen, ber 3med ober boch der Sauptzwed ber Kunft bestehe barin, bie Schöpfung in ihren einzelnen Geftaltungen nachzubeffern, bezies bungslose Formen bervorzubringen, welche bas Erschaffene in's Schönere nachäffen, und das fterbliche Gefdlecht gleichfam bafür fcadlos halten follten, daß die Ratur eben nicht iconer ju geftalten verftanden." Deshalb rath (p. 63.) er dem Künftler "von dem titanischen Werhaben abzufteben, die Raturform zu verberrlichen, zu vertlären, ober mit welchem anderen Ramen folde Heberhebungen bes menichlichen Beiftes in den Runfichriften be= zeichnet werden." - Denn er ift ber Heberzeugung, baf auch für die bodiften geiftigen Gegenftande in dem Borbandenen bereits die genügenden Außenformen vorlägen, und behauptet beshalb (p. 83.), "daf die Darstellung der Runft auch ba, mo ibr Segenfland ber bentbar geiftigfte ift, nimmer auf willfürlich fefts gefesten Beiden, fonbern durchhin auf einer in ber Ratur gege= benen Bedeutfamteit der organifden Formen beruhe." Dabei hat herr von Rumohr hauptsächlich die von Windelmann ans gegebenen idealischen Formen der Alten im Auge. Diefe Formen herausgehoben und zusammengefiellt zu haben ift aber Windelmanns unendliches Berdienft, obicon fich in Bezug auf befondere Mertmale Brethumer mogen eingeschlichen haben. Die g. B. (p. 115. Anm.) Berr v. Rumohr zu glauben icheint, baf die Berlangerung bes Unterleibes, welche Bindelmann (R. 3. Bd. V. Fap. 4. §. 2.) ale ein Mertmal antifer Formen:

ibeale bezeichnet, aus romifchen Standbilbern entnommen fet. Biegegen nun fordert D. v. R. in feiner Polemit gegen bas Ideale, ber Kunftler folle fich gang bem Studium der Raturs form in die Arme merfen; bier erft fomme das eigentlich Econe mabrhaft gum Borfchein. Denn fagt er (p. 141) "die wichtigfie Conheit beruhe auf jener gegebenen, in ber Ratur, nicht in menichlicher Willfur, gegrundeten Combolit der Gormen, burch welche dieje in bestimmten Berbindungen gu Mertmalen und Beichen gebeiben, bei beren Anblid mir uns nothwendig Theils beftimmter Vorfiellungen und Begriffe erinnern, Theils auch be= filmmter in uns ichlummernder Befühle bewußt werden." Und fo verbinde benn auch (p. 105.) "ein geheimer Bug bes Geiftes, etwa mas man Ibee nennt, ben Künfiler mit vermandten 22a= turericheinungen, und in diefen lerne er gang allgemach fein eis genes Wollen immer beutlicher ertennen, und merde burch fie daffelbe auszudrucken erfabigt."

Allerdings kann in der idealen Kunft von willfürlich festges fetten Zeichen nicht die Rede fenn, und wenn es geschehen ift, daß jene idealen Formen der Alten mit Hintansegung der achsten Naturform zu falschen und leeren Abstraktionen sind nachsgebildet worden, so thut Herr v. Rumohr recht daran sich aufs Stärtste dagegen zu opponiren.

Als das Sauptsächliche aber bei diesem Gegensage des Kunftsideals und der Ratur ift folgendes feftzusiellen.

Die vorhandenen Naturformen des geistigen Gehaltes find in der That als symbolisch in dem allgemeinen Sinne zu nehmen, daß sie nicht unmittelbar für sich selber gelten, sondern ein Erscheinen sind des Innern und Geistigen, welches sie aus-drücken. Das macht schon in ihrer Wirklichkeit außerhalb der Kunst ihre Idealität im Unterschiede der Natur als solcher aus, die nichts Geistiges darstellt. In der Kunst nun soll auf ihrer höheren Stufe der innere Gehalt des Geistes seine Ausgengestalt erhalten. Diefer Gehalt ist im wirklichen menschlichen Geist, und so hat

er wie bas menschliche Innre überhaupt feine vorhandene Augengestalt, in welcher er fich ausspricht. Die febr nun auch biefer Puntt jugugeben ift, fo bleibt es boch miffenfchaftlich eine burchaus mufige Frage, ob es in ber verbandenen Birtlichteit fo fcone ausbrudevolle Geftalten und Phyliognomien giebt, beren fich die Runft bei Darftellung g. B. eines Jupiter, feiner Sobeit, Rube, Macht, einer Juno, Benus, eines Petrus, Chriffus, 30hannes, einer Maria u. f. f. unmittelbar als Portrait bedienen konne. Es lagt fich gmar bafur und damider ftreiten, aber es bleibt eine gang empirifche, und felbft als empirifch unenticheidbare Frage. Denn ber einzige Weg ber Entscheidung mare bas mirtliche Zeigen, bas fich a. B. für die griechifden Gotter fcmer mochte bewertstelligen laffen, und auch für bie Gegenwart bat ber Gine etwa vollendete Schonheiten gefehn, ber Undre taufendmal Gefcheutere nicht. Außerdem aber giebt die Econheit ber Korm überhaupt noch immer nicht bas, mas wir Ideal nannten, ba zum Ideal auch zugleich Individualität bes Gehalts, und dadurch auch der Form gebort. Gin ber Form nach durchaus reactmaffiges icones Beficht 3. B. tann bennoch tult und ausdrudslos febn. Die Ideale ber griedifden Gotter aber find . Individuen, benen auch eine haratteriftifche Bestimmtheit innerhalb der Allgemeinheit nicht abgeht. Die Lebendigkeit des Ideals nun beruht gerade barin, daß diefe bestimmte geiftige Grundbes deutung, welche zur Darftellung tommen foll, durch alle befonbere Seiten ber außeren Ericbeinung, Saltung, Stellung, Bewegung, Befichtejuge, Form und Beftalt ber Glieder u. f. f. vollständig durchgearbeitet feb. fo daß nichts Leeres und Unbedentendes übrig bleibe, fondern Alles fich als von jener Bedeutung burchdrungen ermeife. Bas uns g. B. von griechischer Stulptur als in ber That dem Phibias zugehörig in neuefter Beit vor Mugen geftellt ift, erhebt vornehmlich burch biefe Met burchgreifender Lebendigfeit. Das Ideal ift noch in feiner Strenge feftgehalten und hat den Hebergang ju Anmuth, Liebs

lichkeit, Fulle und Grazie nicht gemacht, fondern hult jede Form noch in fester Beziehung auf die allgemeine Bedeutung, welche verleiblicht werden follte. Diese höchste Lebendigkeit zeichnet die aroben Kunftler aus.

Cold eine Grundbedeutung ift ber Partikularitat ber wirtlichen Ericeinungswelt gegenüber in fich abstratt gu nennen; und gmar vorzugemeife in ber Cfulptur und Malerei, welche nur einen Moment herausheben, ohne gu der vielseitigen Entwidlung fortzugehn, in welcher Somer g. B. ben Charafter bes Adill als eben fo hart und graufam als mild und freundlich, und nach fo vielen anderen Scelenzugen zu fchildern vermochte. In der vorhandenen Birflichteit nun fann folde Bedeutung auch mohl ihren Musbrud finden, wie es 3. 3. faft fein Geficht geben wird, bas nicht ben Anblid ber Frommigfeit, Andacht, Beiterfeit u. f. m. liefern konnte, aber folche Phyliognomien bruden noch taufenderlei baneben aus, mas zu der auszupragen= ben Grundbedeutung entweder gar nicht paft, oder gu ibr in teiner naberen Begiebung fieht. Deshalb wird fich auch ein Portrait fogleich burch feine Partikularitat als Portrait bekun= den. Auf altdeutschen und niederländischen Gemalden 3. B. findet fich häufig ber Donatar mit feiner Familie, Frau, Gobnen und Töchtern abgebildet. Gie alle follen in Andacht verfentt erscheinen, und die Frommigteit leuchtet mirtlich aus allen Bus gen hervor, aber außerdem ertennen mir in den Mannern etma wadere Kriegeleute, fraftig bewegte Menfchen, in Leben und Lei= denschaft des Wirkens viel versucht, und in den Frauen feben wir Chefrauen von ahnlicher lebensfraftiger Tuchtigfeit. Bergleichen wir hiermit felbft in diefen Gemalben, welche in Mudficht auf ihre naturmahren Physiognomien berühmt find, Maria oder banebenflebende Seilige und Apostel, fo ift auf ihren Ges fichtern bagegen nur ein Ausbruck gu lefen, und alle Formen, der Knochenbau, die Musteln, die ruhenden und bewegten Buge, find auf biefen einen Ausbruck koncentrirt. Das Unpaffende erft

ber ganzen Formation giebt den Unterfchied bes eigentlich Idealen und des Portraits.

Nun könnte man sich vorstellen, der Künstler solle sich aus bem Vorhandenen die besten Formen hier und dort auserlesen und sie zusammen stellen, oder auch, wie es geschieht, aus Rupserstich- und Holzschnitt-Sammlungen sich Physiognomien, Stellungen u. s. f. heraussuchen, um für seinen Inhalt die ächten Formen zu sinden. Mit diesem Sammlen und Wählen aber ist die Sache nicht abgethan, sondern der Künstler muß sich schaffend verhalten, und in seiner eigenen Phantasie mit Kenntnis der entsprechenden Formen wie mit tiesem Sinn und gründlicher Empfindung die Vedeutung, die ihn bescelt, durch und durch und aus einem Guß heraus bilden und gestalten.

B. Die Bestimmtheit beg Ibealg.

Das Ideal als solches, welches wir bisher seinem allgemeinen Begriff nach betrachtet haben, war relativ leicht zu fassen. Indem nun aber das Kunstschöne, insosern es Idee ift, nicht bei seinem bloß allgemeinen Begriffe stehen zu bleiben vermag, sondern schon diesem Begriffe nach, Bestimmtheit und Besondersheit in sich hat, und deshalb auch aus sich heraus in die wirkeliche Bestimmtheit hinübertreten muß, so kommt von dieser Seite her die Frage in Anregung, in welcher Weise, dem Serausgehn in die Aeuferlichkeit und Endlichkeit und somit in das Nichtschelb zum Tros, das Ideale sich dennoch zu erhalten, so wie umgekehrt das endliche Dasehn die Idealität des Kunstschnen in sich aufzunehmen im Stande seh.

Bir haben in diefer Beziehung folgende Puntte zu bes fprechen:

Erftens die Bestimmtheit des Ideals als folche;

3weitens die Bestimmtheit, infowcit fie fich burch ihre Befonderheit gur Differeng in fich und gur Löfung derfelben fortentwidelt, mas mir im Allgemeinen als Sandlung bezeichs nen konnen;

Drittens die außerliche Bestimmtheit des Ideals.

I. Die ibeale Bestimmtheit als folche.

- 1. Wir fahen bereits, die Kunft habe vor Allem bas Götts liche zum Mittelpunkte ihrer Darstellungen zu machen. Das Göttliche nun aber für fich als Einheit und Allgemeins heit festgehalten ist wesentlich nur für den Gedanken, und als an sich selbst bildes dem Bilden und Gestalten der Phantasie entzosgen, wie denn auch den Juden und Muhamedanern verboten ist, sich ein Bild von Gott für die nähere im Sinnlichen sich umsthuende Anschauung zu entwersen. Jür die bildende Kunst, welche der konkretessen Lebendigkeit der Gestalt durchweg bedarf, ist deshalb hier kein Naum und die Lyrik allein vermag in der Erhebung zu Gott den Preis seiner Macht und Serrlichkeit ans zustimmen.
- 2. Rach der andern Seite hin jedoch ist das Göttliche, wie sehr ihm auch Einheit und Allgemeinheit zukommt, ebenso sehr auch in sich seibst wesentlich bestimmt, und indem es somit der Abstraktion sich entschlägt, giebt es sich auch der Bitdlichkeit und Anschaubarkeit hin. Wird es nun in Form der Bestimmtheit von der Phantase aufgesaft und bildlich dargestellt, so tritt dadurch sogleich eine Mannigsaltigkeit des Bestimmens ein, und hier erst beginnt das eigentliche Bereich der idealen Kunst.

Denn er ftens zerspaltet und zersplittert sich die eine gottliche Subfianz zu einer Wielheit felbstftändig in sich beruhender Götter, wie in der polytheisischen Anschauung der griechischen Kunst, und auch für die driftliche Borstellung erscheint Gott, seiner rein geistigen Ginheit in sich gegenüber, als wirklicher Mensch in das Irdische und Weltliche unmittelbar verslochten. Zweitens ist das Göttliche in seiner bestimmten Erscheinung und Wirklichteit überhaupt, im Ginn und Gemuth, Wollen newent. und Bollbringen des Menschen gegenwärtig und wirksam, und so werden in dieser Sphäre vom Geiste Gettes erfüllte Menschen, Heilige Märtyrer, Selige, Fromme überhaupt ein gleich gemäßer Gegenstand auch der idealen Kunst. Mit diesem Prinzip der Besonderheit aber des Göttlichen und seines bestimmten und damit auch weltlichen Daseyns, kommt drittens die Partitularität der menschlichen Wirklichkeit zum Borschein. Denn das ganze menschliche Gemüth mit Allem, wovon es im Innersten bewegt wird und was eine Macht in ihm ist, sede Empsindung und Leidenschaft, sedes tiesere Interesse der Brust, dies konkrete Leben bildet den lebendigen Stoss der Kunst, und das Ideal ist bessen Darstellung und Ausdruck.

Das Göttliche bagegen als reiner Geift in sich ift nur ber Gegenstand ber denkenden Erkenntnis. Der aber in Thätigkeit verleiblichte Geift, insoweit er nur immer an die Menschenbrust anklingt, gehört der Kunst. Hier jedoch thun sich dann sogleich besondere Interessen und Sandlungen, bestimmte Charaktere und momentane Instände und Situationen derselben — überhaupt die Verwicklungen mit Leuferlichem hervor, und es ist deshalb anzugeben, worin zunächst im Allgemeinen bas Ideale in Beziehung auf diese Bestimmtheit liegt.

3. Die höchste Reinheit des Ideak'n nach dem bereits früher Ausgeführten wird auch hier nur darin bestehen können, daß die Götter, Christus, Apostel, Heitige, Büßer und Fromme in ihrer seeligen Ruhe und Besriedigung vor uns hingestellt werden, in welcher sie das Irdische mit der Noth und dem Drang seiner mannigsachen Verstechtungen, Kämpse und Gegensäge nicht bestührt. In diesem Sinne hat besonders die Stulptur und Maleret Gestalten für die einzelnen Götter, ebenso für Ehristus als Welterlöser, die einzelnen Apostel und Heilige, in idealer Weise gefunden. Das an sich selbst Wahrhaftige im Daseyn kommt hier nur in seinem Daseyn als auf sich selber bezogen und nicht aus sich heraus in endliche Verhältnisse bineingezeret zur

Darfiellung. Diefer Abgeschloffenheit in fich fehlt es gwar nicht an Partifularität, aber die im Meugerlichen und Endlichen auseinanderlaufende Befonderheit ift gur einfachen Bestimmtheit gereinigt, fo dag bie Spuren eines außeren Ginfluffes und Berbaltniffes durchweg getilgt erscheinen. Dieje thatlos ewige Rube in fich, ober bief Ausruhen - wie beim Berfules g. B. macht auch in der Bestimmtheit bas Ideale als foldes aus. Werben daher die Gotter auch in Bermidlung gefiellt, fo muffen fie bennoch in ihrer unvergänglichen, unantaftbaren Sobeit verbleiben. Denn Jupiter, Juno, Apollo, Mars 3. B. find gwar bestimmte aber fefte Machte und Bewalten, welche ihre felbitftanbige Freiheit in fich bemahren, auch wenn ihre Thatigfeit nach Außen gewandt ift. Und fo barf benn innerhalb ber Beflimmtheit bes Ibeals nicht nur eine einzelne Partifularitat erfcheinen, fondern die geiftige Greiheit muß fich an fich felbft als Totalität, und in biefem Beruben auf fich als die Möglickkeit au Allem zeigen.

Weiter herunter in dem Gebiet des Weltlichen und Menschlichen nun erweift sich das Ideale der Bestimmtheit in der Weise wirksam, daß irgend ein substantieller Gehalt, der den Wenschen aussüllt, das nur Partikuläre der Subjektivität zu bes wältigen die Kraft behält. Dadurch nämlich wird das Besons dere im Empsinden und Thun der Zufälligkeit entrissen und die tonkrete Partikularität in größerer Zusammenstimmung mit ihs rer eigentlichen innern Wahrheit dargestellt; wie denn überhaupt was man das Edle, Vortreffliche und Bolltommne in der menschslichen Brust heißt nichts Anders ist, als daß die mahre Substanz des Geistigen, Sittlichteit, Göttlichkeit, sich als das Mächtige im Subjekt bekundet und der Mensch deshalb seine lebendige Thätigkeit, Willenskraft, seine Interessen, Leidenschaften u. f. f. nur in dieß Substantielle hineinlegt, um darin seinen wahren ins nern Bedürsnissen Bestiedigung zu geben.

Wie febr nun aber auch im Ideal die Bestimmtheit des

Geistes und seiner Meußerlichkeit einfach in fich resumirt erscheint, so ist dennoch mit der in's Dasehn herausgekehrten Besonderheit zugleich das Prinzip der Entwicklung und damit in dem Bershältnis nach Außen der Unterschied und Kampf der Gegenfäße unmittelbar verbunden. Dieß führt uns zur näheren Betrachtung der in sich differenten, processirenden Bestimmtheit des Ideals, welche wir im Augemeinen als Handlung fassen können.

II. Die Panblung.

Der Bestimmtheit als solcher kommt als idealer die freundliche Unschuld engelgleicher himmlischer Scligkeit, die thatlose Ruhe, die Soheit selbsissang auf sich beruhender Macht, wie die Tüchtigkeit und Beschlossenheit überhaupt des in sich selbst Substantiellen zu. Das Innre jedoch und Seistige ist ebenso sehr nur als thätige Bewegung und Entsaltung. Entsaltung aber ist nicht ohne Einseitigkeit und Entzweiung; der volle totale Geist, in seine Besonderheiten sich auseinanderbreitend, tritt aus seiner Ruhe sich selbst gegenüber witten in den Gegensat des zerrissenen verworrenen Weltwesens hinein und vermag sich in dieser Zerspaltung nun auch dem Unglück und Unheil des Endlichen nicht mehr zu entziehen.

Selbst die ewigen Götter des Polytheisnus leben nicht in ewigem Frieden, sondern sie gehen zu Parteiungen und Kämpsen mit entgegenstrebenden Leidenschaften und Interessen sort, und muffen sich dem Schicksal unterwersen, ja selbst der driftliche Gott ist dem Uebergange zur Erniedrigung des Leidens und Schmach bes Todes nicht entnommen, und wird von dem Seelenschmerze nicht befreit, in welchem er rusen muß: "mein Gott, mein Gott, warum haft du mich verlassen;" seine Mutter leidet die ähnliche herbe Pein, und das menschliche Leben überhaupt ist ein Leben des Streits, der Kämpse und Schmerzen. Denn die Größe und Kraft mist sich mahrhaft erst an der Größe und Kraft des Gesgensaßes, aus welchem der Seist sich zur Einheit in sich wieder

zusammenbringt, die Intensität und Tiefe der Subjektivität thut sich um so mehr hervor, je unendlicher und ungeheurer die Umstände auseinandergezogen, und je zerreifender die Widersprüche sind, unter denen sie dennoch sest in sich selber zu bleiben hat. In dieser Entsaltung allein bewährt sich die Macht der Idee und bes Idealen, denn Macht besteht nur darin, sich im Resgativen seiner zu erhalten.

Indem nun aber die Besonderheit des Ideals durch solche Entwicklung in das Verhältnif nach Aufen tritt, und dadurch sich in eine Welt hincinbegiebt, welche flatt das ideale freie Zussammenstimmen des Vegriffs und seiner Realität an sich selber darzustellen, vielmehr ein Dasenn zeigt, das schlechthin nicht ist, wie es sehn soll, so haben wir bei der Vetrachtung dieses Vershältnisses auszusassen, in wie sern die Vestimmtheiten, in welche das Ideal eingeht, entweder für sich selbst die Idealität unmittelbar enthalten, oder derselben mehr oder weniger fühig werden können.

In diefer Beziehung fordern drei Sauptpunkte unfre nabere Aufmertfamkeit.

Erftlich der allgemeine Beltzuftand, welcher bie Boraussegung für die individuelle Sandlung und deren Charattere ift.

Zweitens die Befonderheit des Zustandes, dessen Bessimmtheit in jene substantielle Einheit die Differenz und Spannung hervorbringt, die das Anregende für die Handlung wird, — die Stuation.

Drittens die Auffaffung der Situation von Seiten der Subjektivität und die Reaktion, durch welche der Rampf und die Auflösung der Differenz zum Vorfchein kommt — die eigent-liche Handlung.

1. Der allgemeine Beltzuftanb.

Die ideale Gubjektivität trägt als Gubjektivität die Bes

ftimmung in fich zu handeln, fich überhaupt zu bewegen und zu bethätigen, infofern fie mas in ihr ift auszuführen und zu vollbringen bat. Dazu bedarf fle einer umgebenden Welt als all= gemeinen Bobens fur ihre Realifationen. Benn wir in diefer Begiebung von Buftand fprechen, fo ift hierunter bie allgemeine Weise verftanden, in welcher innerhalb ber geifligen Wirklichteit bas substantielle biefelbe mefentlich Bufammenhaltende vors handen ift. Man tann in diefem Ginne 3. B. von einem Bus ftande ber Bilbung, ber Biffenfchaften, bes religiofen Ginnes, ober auch der Kinangen, der Rechtepflege, bes Kamilienlebens und anderer fonstiger Partitularitaten frechen. Alle diefe Geis ten find dann aber in der That nur Formen von ein und dems felben Beifte und Gehalt, ber fich in ihnen explicit und verwirtlicht. - Infofern nun hier naber von dem Weltzuftande als der allgemeinen Weife ber geiftigen Wirtlichkeit die Rede ift, fo haben wir denfelben von der Geite, des Willens aufzus nehmen, denn durch den Willen ift es, daß der Geift überhaupt ins Dafenn tritt, und die unmittelbaren fubstantiellen Bande ber Birtlichfeit zeigen fich in der bestimmten Art, in welcher Die Willensbestimmungen, Die Begriffe bes Sittlichen, Gefetlis den, überhaupt deffen mas wir im Allgemeinen die Gerechtigkeit nennen tonnen, jur Thatigkeit gelangen.

Da fragt es sich nun, wie folch ein allgemeiner Zustand beschaffen fenn muffe, um sich der Individualität des Ideals gemäß zu erweisen.

- a) Aus dem Früheren her können wir uns in biefer Ruds ficht zunächft folgende Puntte feftftellen.
- a) Das Ideal ift Einheit in fich, und nicht nur formelle äußerliche, sondern immanente Einheit des Inhalts an ihm felbst. Dieß in sich einige substantielle Beruhen auf fich haben wir oben bereits als die Gelbstgenügsamkeit, Ruhe und Seligkeit des Ideals bezeichnet. Auf unfrer jegigen Stufe wollen wir diese Bestimmung als die Gelbstständigkeit herausheben und

von dem allgemeinen Weltzuftande fordern, daß er in form ber Selbstffandigteit erfcheinen folle, um die Gestalt bes Ibeals in sich aufnehmen zu können.

Gelbstfändigteit nun aber ift ein zweideutiger Musbrud.

- ca) Denn gewöhnlich heißt man bas in sich felbst Subflanstielle schon dieser Subftantialität und Urfachlichkeit wegen das schlechthin Selbstfländige, und pflegt es das in sich Göttliche und abfolute zu nennen. In dieser Allgemeinheit und Substanz als solcher sessehalten ift es dann aber nicht in sich selber subjektiv und findet deshalb sogleich an dem Besondren der konkreten Individuatität seinen sesten Gegenfaß. In diesem Gegenfaß jedoch geht, wie beim Gegenfaß überhaupt, die wahre Selbstständigkeit verloren,
- (BB) Umgekehrt ist man gewohnt der wenn auch nur formell auf sich beruhenden Individualität in der Festigkeit ihres subjektiven Charakters Selbständigkeit zuzuschreiben. Die Subjektivität jedoch, insoseen ihr der wahrhaftige Sehalt des Lebens abgeht, so daß diese Mächte und Substanzen außerhalb ihrer für sich selbst dassehen, und dem Subjekt und seinem Innern ein fremder Inhalt bleiben, fällt ebenso sehr in den Gegensag gegen das wahrhaft Substantielle des Dasepns, und verliert daburch den Standpunkt inhaltsvoller Selbstständigkeit und Freisheit. Die wahre Selbstständigkeit daher besteht allein in der Sinheit und Durchdringung der Individualität und Allgemeinzheit, indem das Allgemeine durch die Einzelheit sich ebenso sehr ein konkretes Daseyn gewinnt, als die Subjektivität des Einzelsnen und Besondern im Allgemeinen erst die unerschütterliche Basis und den ächten Sehalt für seine Wirklichkeit sindet.
- yy) Wir muffen daher für den allgemeinen Weltzustand die Form der Selbfiständigkeit hier fo betrachten, daß die sub-flantielle Allgemeinheit in diesem Sustande, um selbstiständig zu sehn, die Gestalt der Subjektivität an ihr selber habe. Die nächste Erscheinungsweise dieser Identität, welche uns beifallen kann, ift die des Denkens. Denn das Denken ift einer Seits

fubjettiv, andrer Seits hat es ale Produtt feiner mahren Thas tiafeit das Allgemeine und ift Beides Allgemeinheit und Gubjettivität in freier Ginheit. Doch bas Allgemeine bes Dentens gebort ber Runft in ihrer Schonheit nicht an, und außerdem ift beim Denten Die fonftige besondere Individualität in ihrer Das türlichteit, Gestalt, wie in ihrem praftifden Sandeln und Bollbringen, mit ber Allgemeinheit ber Gedanten nicht in nothwendigem Busammenklange, und es tritt eine Differeng des Gubjette ale folden in feiner kontreten Birtlichkeit und bes Gub= jetts als bentenden ein, ober fann boch eintreten. Diefelbe Scheidung betrifft den Behalt bes Allgemeinen felbft. Wenn diefer fid nämlich in den bentenden Gubjetten bereits von deren anderweitigen Realität zu unterscheiben aufängt, so hat er fich auch ichon in bem objektiven Dafenn als für fich Allgemeis nes von der fonfligen beiberspielenden Ericheinungemeife getrennt, und gegen diefelbe bereits Teftigteit und Dacht bes Beftebens erhalten. Im Ideal aber foll gerade die befondere Individualität mit dem Substantiellen in trennungelofem Bufammentlange bleiben, und infeweit bem 3deal Freiheit und Gelbfiffandigfeit ber Cubicktivität gutommt, insoweit darf bie umgebende Welt ber Buftande und Werhaltniffe feine für fich bereits, unabhangig vom Cubjektiven und Individuellen, mefentliche Objektivität has ben. Denn bas ibeale Individuum foll in fich beschloffen, bas Objektive foll noch bas Seinige fenn, und fich nicht losgelöft von der Individualität ber Gubiette für fich bewegen und vollbringen, weil fonft bas Cubiett gegen bie fur fich ichen fertige Welt als bas blog Untergeordnete gurudtritt. - In biefer Sinficht also muß bas Allgemeine wohl im Individuum als bas Cigene und Eigenste deffelben wirklich fenn, aber nicht als bas Eigene des Cubjetts, insofern es Gedanten bat, fondern als bas Eigene feines Charaftere und Gemuthe. Mit andern Worten fordern mir baber für die Cinheit des Allgemeinen und Individuellen, ber Bermittlung und Unterfcheidung des Dentens

gegenüber, die Form der Unmittelbarteit, und die Gelbflffantigkeit, welche mir in Anfpruch nehmen, erhalt bie Geftalt unmittelbarer Gelbftffandigfeit. Damit ift nun aber fogleich Die Bufälligkeit verbunden. Indem nämlich bas Allgemeine und Durchgreifende bes geifligen Lebens in ber Gelbftffandigteit ber Individuen unmittelbar als beren subjettives Befühl, Gemuth. Charafteranlage allein verhanden ift, und teine andere Rorm der Erifteng gewinnen foll, fo ift es eben badurch ichen dem Bus fall des Willens und ber Bermirklichung anheimgestellt. Denn es bleibt fobann nur bas Gigenthumliche gerade Diefer Indivis buen und ihrer Ginnesmeife, und hat ale ein nur partitulares Gigenthum berfelben für fich felbft teine Dacht und Rothmen-Digteit fich burdgufeten, fonbern erfdeint, fatt fich in allgemeiner, burch fich felber festgewordener Weise immer von Reuem zu verwirklichen, rein als bas Befchliegen, Ausführen und chenfo millfürliche Unterlaffen bes nur auf fich berubenden Cubiefts, feiner Empfindung, Anlage, Rraft, Tuchtigfeit, Lift und Gefdidlichteit.

Diese Art der Zufälligkeit also macht hier bas Charafterisstifthe des Zustandes aus, welchen wir als den Boden und die gefammte Erscheinungsweise bes Ideals forderten.

- (6) Um die bestimmte Gestalt folch einer für die Runft gugänglichen Wirklichkeit flarer hervertreten zu laffen, wollen wir einen Blid auf die entgegengesette Weife der Eriftenz werfen.
- ca) Sie ift da vorhanden, wo der sittliche Begriff, die Gerechstigkeit und deren vernünftige Freiheit sich bereits in Form einer gessesslichen Ordnung hervorgearbeitet und bewährt hat, so daß sie nun auch im Neußerlichen als in sich unbewegliche Nothwendigkeit da ist, ohne von der besonderen Individualität und Subjektivistät des Gemüths und Charakters abzuhängen. Dieß ist in dem Staatsleben, wo dasselbe dem Begriff des Staats gemäß zur Erscheinung konsmt, der Fall; denn nicht jedes Zusammentreten der Judividuen zu einem gesellschaftlichen Berbande, nicht jedes

patriarchalische Jusammengeschlossensen ift Staat zu nennen. Im wahren Staate nämlich gelten die Gesete, Gewohnheiten, Rechte, insosern sie die allgemeinen vernünftigen Bestimmungen der Freibeit ausmachen, nun auch in dieser ihrer Allgemeinheit und Abstraktion, und sind nicht mehr von dem Zusall des Beliedens und der partikulären Eigenthümlichkeit bedingt. Wie das Beswuftsehn sich die Vorschristen und Gesetse in ihrer Allgemeinheit vor sich gebracht hat, so sind sie auch äußerlich wirklich als dieses Allgemeine, das für sich seinen ordnungsmäßigen Gang geht, und öffentliche Gewalt und Wacht über die Individuen hat, wenn sie ihre Wilkür dem Geset auf verlegende Weise entgegenzustellen unternehmen.

- BB) Ein folder Zustand sest die vorhandene Scheidung der Allgemeinheiten des gesetzgebenden Verstandes von der unmittels baren Lebendigkeit voraus; wenn wir unter Lebendigkeit jene Einheit verstehn, in welcher alles Substantielle und Wesentliche der Sittlickeit und Gerechtigkeit nur erst in den Individuen als Gesühl und Gesinnung Wirklichteit gewonnen hat, und durch sie allein gehandhabt wird. In dem gebildeten Zustande des Staats gehört Recht und Gerechtigkeit, ebenso Religion und Wissenschaft, oder die Sorge wenigstens für die Erziehung zur Religiosität und Wissenschaftlichteit der öffentlichen Macht an, und wird von ihr geleitet und durchgesetzt.
- py) Die einzelnen Individuen erhalten dadurch im Staate die Stellung, daß sie sich dieser Ordnung und deren vorhandenen Jestigkeit anschließen, und sich ihr unterordnen müssen, da sie nicht mehr mit ihrem Charakter und Bemüth die einzige Existenz der sittlichen Mächte sind, sondern im Gegentheil, wie es in wahrhaften Staaten der Fall ift, ihre gesammte Partikularität der Sinnesweise und subjektiven Meinung und Empfindung von dieser Gesetlichkeit regeln zu lassen und mit ihr in Ginklang zu beingen haben. Dieß Anschließen an die obsektive Vernünfstigkeit des von der subjektiven Wilklür unabhängigen Staates

tann entweder eine bloge Unterwerfung fenn, weil die Rechte, Gefege und Institutionen als bas Mächtige und Gultige bie Bewalt des Zwanges haben, oder es fann aus der freien Anertennung und Ginficht in die Bernunftigteit bes Borhandenen hervorgeben, fo bag bas Subjett in bem Objektiven fich felber wiederfindet. Auch dann aber find und bleiben die einzelnen Individuen immer nur das Beilaufige und baben auferhalb der Birtlichkeit bes Staats in fich felbft teine Gubfiantialität. Denn die Gubftantialität ift eben nicht mehr nur bas befonbere Eigenthum biefes ober jenes Individuum, fondern für fich felbft, und in allen feinen Seiten bis in's tleinfte Detail bin in allgemeiner und nothwendiger Weife ausgeprägt. Das baber bie Gingelnen auch an rechtlichen, fittlichen, gefet= mäßigen Sandlungen in dem Intereffe und Berlauf bes Gangen vollbringen mogen, ihr Wollen und Ausführen bleibt bennoch wie fie felber immer nur, gegen bas Bange gehalten, unbedeutend und ein blofes Beifpiel. Denn ihre Sandlungen find flets nur eine gang partielle Berwirtlichung eines einzelnen Falles, nicht aber die Berwirklichung deffelben als einer Allgemeinheit in dem Ginne, daß diese Sandlung, diefer Mall baburch jum Gefet gemacht, oder ale Befet jur Ericheinung gebracht murbe. Chenfo tommt es umgekehrt gar nicht auf die Gingelnen als Gingelne an, ob fie wollen, dag Recht und Gerechtigkeit gelte oder nicht; es gilt an und für fich, und wenn fie es auch nicht wollten, galte es boch. - 3mar hat bas Allgemeine Def= fentliche bas Intereffe, daß alle Ginzelnen bemfelben fich ges mag erweisen und es wollen, aber die einzelnen Individuen flogen nicht in der Begiebung Intereffe ein, bag gerade burch das Busammenftimmen Dieses oder Jenes das Rechte und Gittliche erft Geltung erhalte; - biefer vereinzelten Beiffimmung bedarf es nicht, die Strafe macht es auch geltend, wenn es verlett ift.

Die untergeordnete Stellung des einzelnen Gubjette in

ausgebildeten Staaten zeigt fich endlich barin, daß jebes Individuum nur einen gang bestimmten und immer befdrantten Ans theil am Gangen erhalt. Im mahren Staat namlich ift die Arbeit für das Allgemeine, wie in der burgerlichen Gefellichaft Die Thatigteit fur Sandel und Gemerbe u. f. f. aufs allerman= nigfaltigfie getheilt, fo bag nun bas gefammte Staatsleben nicht als die konkrete Sandlung eines Individuum erfcheint oder überhaupt ber Billfur, Rraft, bem Muthe, ber Tapferteit, Dacht und Ginficht beffelben tann anvertraut werden, fondern fo zahllofe Befchäftigungen und Thätigkeiten es in fich faßt, eis ner ebenfo gabllofen Menge Sandelnder zugewiesen fenn muß. Die Bestrafung eines Berbrechens 3. B. ift nicht mehr bie Cache bes individuellen Seldenmuths und der Tugend ein und deffelben Gubietts, fondern wird in ihre verschiedenen Momente, in Die Untersuchung und Beurtheilung bes Thatbestandes, in das Urtheil und die Bollftredung des richterlichen Musfpruchs gerfchieben, ja jedes biefer Sauptmomente bat felbft wieder feine fpecielleren Unterschiede, von benen die Gingelnen nur irgend eine Seite jur Bethätigung erhalten. Daß die Gefete gehandhabt merben liegt baber nicht in einem Individuum, fondern refultirt aus vielfeitigem Bufammenwirten und beffen festgestellter Ordnung. Auferdem find jedem Gingelnen die allgemeinen Befichtspunkte als Richtfchnur fur feine Thatigkeit vergefchrieben, und mas er nach diefen Regeln vollbringt, wird wiederum bem Urtheil und ber Rontrolle hoberee Beborben unterworfen.

7) In allen diefen Beziehungen haben in einem gesetzlich gesordneten Staate die öffentlichen Gewalten nicht an ihnen selber individuelle Gestalt, sondern das Allgemeine als solches herrscht in seiner Allgemeinheit, in welcher die Lebendigkeit des Judividuellen als aufgehoben oder als nebenfächlich und gleichgültig erscheint. In solchem Zustande also ist die von uns gesorderte Selbstständigkeit nicht zu sinden. Deshalb haben wir für freie Gestaltung der Individualität die entgegengesetzten Zustände ges

fordert, in welchen bas Gelten bes Sittlichen allein auf ben Individuen beruht, welche fich aus ihrem befondern Willen und ber hervorragenden Grofe und Birtfamteit ihres Charafters an die Spige ber Birtlichkeit ftellen, innerhalb welcher fie leben. Das Berechte bleibt bann ihr eigenfler Befchluß, und wenn fie bas an und für fich Sittliche burch ihr Sandeln verleven, fo giebt es teine öffentliche gewalthabende Dacht, welche fie zur Rechenschaft gieht und beftraft, fondern nur bas Recht einer inneren Rothwendigfeit, welche fich lebendig zu befondern Charafteren, außerlichen Bufalligfeiten und Umflanden u. f. f. individualifirt und nur in diefer Form wirklich wird. Sierin unterscheidet fich eben die Strafe von der Rache. Die gefebliche Strafe macht das allgemeine festgefeste Recht gegen das Berbrechen geltend und übt fich durch ihre Organe der öffentlichen Gewalt, burch Gericht und Richter, welche als Verfon bas Accidentelle find, nach allgemeinen Rormen aus. Rache fann gleichfalls an fich felbft gerecht fenn, aber fie beruht auf der Gubjettivität berer, welche fich der gefchebenen That annehmen und aus dem Recht ihrer eigenen Bruft und Gefinnung heraus das Unrecht an bem Schuldigen rachen. Die Rache bes Dreft 3. B. ift gerecht gewefen, aber er hat fie nur nach dem Gefet feiner partifularen Tugend, nicht aber nach Urtheil und Recht ausgeführt. - In bem Buflande, den wir fur die Runftdarfiellung in Anspruch nabmen, foll alfo burchagnaig bas Sittliche und Gerechte in-Dividuelle Bestalt in dem Ginne behalten, daß es ausschliefilich von den Individuen abhängt und nur in ihnen und burch fie jur Lebendigkeit und Wirklichkeit gelangt. Go ift, um auch dief noch anguführen, in ben geordneten Staaten bie auffere Existeng des Menschen gesichert, sein Gigenthum befdutt, und er hat eigentlich nur feine fubjettive Gefinnung und Einficht für fich und burch fich. In jenem ftaatelofen Buftande aber beruht auch die Gicherung des Lebens und Gigenthums

nur in ber einzelnen Kraft und Tapferteit jedes Individuum, das auch für feine eigene Existenz und die Erhaltung deffen, was ihm gehört und gebührt, zu forgen hat.

Ein solcher Zustand ist es, den wir der Heroenzeit zuzuschreiben gewohnt sind. Welcher von diesen Zuständen nun
aber, der eines ausgebildeten Staatslebens, oder der eines Seroenzeitalters, der bessere seh, ist hier zu erläutern der Ort nicht; wir siehen jedoch beim Ideal der Kunst, und für die Kunst muß die Scheidung von Allgemeinem als für sich sestere Eristenz und Individualität, wie sehr dieser Unterschied auch für die sonsige Wirklichteit des geistigen Dasenns nothwendig ist, ausgehoben werden, benn die Kunst und ihr Ideal ist eben das Allgemeine, insosern es für die Anschauung gestaltet und somit in die Partitularität und deren Lebendigkeit eingetreten ist.

aa) Dieg findet in dem fogenannten Bervenzeitalter flatt, indem es als eine Beit ericeint, in welcher die Tugend, aperi, im Ginne ber Griechen den Grund der Sandlungen ausmacht. Denn wir muffen agern und virtus nach remifcher Bedeutung wohl unterscheiden. Die Romer hatten fogleich ihre Gradt, ihr Baterland, ibre gefeplichen Ginrichtungen, und gegen ben Ctaat, als den allgemeinen Zwedt, die Perfonlichkeit aufzugeben. Abfiratt nur ein Romer au febn, in ber eigenen energifden Gubjektivität nur den romifchen Staat, bas Laterland und beffen Sobeit und Dacht vorzustellen, bas ift der Ernft und die Murbe ber Romertugend. Seroen bagegen find Individuen, welche aus ber Gelbfiffandigteit ihrer individuellen Gefinnung und Willfur heraus das Gange einer Sandlung auf fich nehmen und voll= bringen, und bei benen es daber partitulare Willfur ift, bas auszuführen, mas bas Rechte und Sittliche ift. Diefe unmittelbare Ginheit aber von Substantiellem und Individualität ber Reigung, der Triebe, des Wollens liegt in der griechifden Tugend, fo bag bie Individualität fich felbft das Gefes ift, ohne einem für fich bestehenden Gefes, Urtheil und Gericht unterwor-

fen ju fenn. Go treten 2. B. Die griechifden Beroen in einem vergefeslichen Reitalter auf, ober merben felber Stifter von Staaten, fo baf Recht und Ordnung, Gefet und Gitte von ihnen ausgeht, und als ihr individuelles Wert, das an fie getnüpft bleibt, ba ift. In biefer Weife ward ichon Bertules von ben Alten gerriefen und fieht für fie als ein Ideal urfprunglicher beroifder Tugend ba. Ceine freie felbfiffandige Tugend, in welcher er aus ber Partifularität feines Willens dem Unrecht fleuerte und gegen menfchliche und natürliche Ungeheuer tampfte. ift nicht der allgemeine Buffand feiner Beit, fondern gehört ibm ausschlieflich und eigenthumlich an. Und babei mar er nicht eben ein moralifder Seld, wie feine Befdichte mit ben funfria Todtern bes Theepios zeigt, die in einer Racht von ihm ems pfangen haben, und auch nicht vornehm, wenn wir des Augiasfalles gedenten, fondern er erfdeint überhaupt ale ein Bild biefer volltommen felbfiffandigen Graft und Starte bee Rechten und Gerechten, für beffen Berwirklichung er fich ungabligen Mübfeligkeiten und Arbeiten aus freier Bahl und eigner Willfur uns terzogen bat. 3mar vollbringt er einen Theil femer Thaten im Dienfte und auf Befehl des Euryfiheus, boch diefe Abhanatateit ift nur ein gang abftratter Bufammenhang, tein vollständig gefestiches und befestigtes Band, durch welches ihm die Rraft felbfie ftandig für fich handelnder Individualität entzogen murbe. -Bon abnlicher Art find die homerifden Selden. Allerdings haben auch fie ein gemeinschaftliches Oberhaupt, boch ihr Berband ift gleichfalls tein icon verber gefeslich feftichendes Berbaltnif. bas fie gur Unterwerfung nothigte, fondern fie folgen bem Mage memnon freiwillig, ber tein Monarch im heutigen Ginne bes Borts ift, und fo giebt nun auch jeder der Selden feinen Rath, der ergurnte Achill trennt fich felbfiftandig los, und überhaupt tommt und geht, tampft und ruht Jeder, wie es ihm eben beliebt. In ber gleichen Gelbftffanbigfeit, an feine ein fur alles mal befestigte Ordnung gebunden, und als blofe Partiteln ber-

felben, treten bie Selben ber altern arabifchen Doeffe auf, und auch bas Schah - Rameh bes Gerbuft liefert uns ahnliche Beftalten. Im driftlichen Abendlande ift das Lehnsverhaltnif und Ritterthum ber Boden für freie Selbenfchaft und auf fich beruhende Individualitäten. Bon diefer Art find die Belben der Tafelrunde, fo wie ber Selbenfreis, beffen Mittelpuntt Rarl ber Große bildet. Rarl ift wie Mgamemnon von freien Seldenges ftalten umgeben, und beshalb ein gleich machtlofer Quiammenbalt, indem er feine Bafallen ftete muß zu Rathe giebn und augufehn genothigt ift, wie fie ebenfo fehr ihren eigenen Leiden= fchaften folgen, und mag er auch poltern wie Jupiter auf bem Olymp, ihn bennoch mit feinen Unternehmungen im Stiche laffen, und felbstffandig auf Abentheuer ausziehn. Das vollendete Mufterbild ferner für dief Berhaltnif finden wir im Cid. Much er ift Genog eines Bundes, einem Konige anhängig und bat feinen Bafallenpflichten Genuge zu leiften, aber biefem Berbande flebt bas Gefet der Chre als die Berricherftimme der eigenen Perfonlichteit und beren unbefledter Glang, Moel und Ruhm gegenüber. Und fo tann ber Konig auch hier nur mit Rath und Cinwilligung feiner Bafallen richten, befchließen, Rrieg führen; wollen fie nicht, fo fechten fie nicht mit, und unterwerfen fich auch nicht etwa einer Majorität von Stimmen, fondern jeder ficht für fich da, und ichopft feinen Willen, wie feine Rraft jum Sandeln aus fich felber. Gin ahnliches glangendes Bild unabhangiger Gelbsiffanbigkeit bieten die faragenischen Belden bar, welche fich und in faft noch fproderer Gestalt zeigen. - Gelbft ber Meinede Ruche erneuert une ben Unblid eines abnlichen Rustandes. Der Lowe ift zwar Herr und Konig, aber Wolf und Bar u. f. w. figen gleichfalls mit ju Rath, Reinede und Die Anderen auch treiben's wie fie's wollen, tommt's zur Rlage, fo lugt fich der Schalt liftig beraus, oder findet partitulare Intreffen des Konigs und der Konigin, die er fich zu Ruse macht, und feinen Bebieter flug, mogu er eben mag, zu befdmaßen weiß.

83) Wie nun aber im Beroenzustande das Gubieft mit feinem gefammten Wollen, Thun, Bollbringen im unmittelbaren Sufammenbange bleibt, fo fieht es auch ungetheilt fur bas ein, was irgend an Folgen aus diefem Thun entspringt. Wenn wir - bagegen handeln ober Sandlungen beurtheilen, fo fordern wir, um dem Individuum eine Sandlung imputiren gu tonnen, bag es die Art feiner Sandlung und die Umffande, unter welchen dieselbe pollbracht ift, gemußt und erkannt habe. 3ft der 3nhalt der Umftande von anderer Art und trägt die Objeftivitat infofern andre Beflimmungen in fich, ale biejenigen, welche in bas Bewußtsehn bes Sandelnden getreten find, fo nimmt ber beutige Menich nicht den gefammten Umfang deffen, mas er gethan hat auf fich, fondern er weist ben Theil feiner That von fich ab, welcher burch ein Richtwiffen oder Bertennen der Umflände felber anders geworden ift als er im Billen lag, und rechnet fich nur bas gu, mas er gewußt, und in Begiebung auf dieses Wiffen mit Vorsas und Absicht vollbracht hat. Der he= roifde Charafter aber macht biefe Unterfdeibung nicht, fondern fleht für bas Gange feiner That mit feiner gangen Individualis tat ein. Oedip 3. B. begegnet auf ber Manderung jum Dra= tel einem Manne, und erschlägt ihn im 3wift. In den Tagen Diefes Streites mare die That tein Berbrechen gemefen; ber Mann hat fich gewaltthätig gegen ihn bezeigt. Aber berfelbe Mann war fein Bater, Debiv beirathet eine Konigin; Die Gattin ift feine Mutter, miffenlos ift er in eine blutichanderifde Che getreten. Dennoch ertennt er fich die Gefammtheit diefer Frevel zu, und ftraft fich als Matermörder und Blutichander, obidon ben Bater gu erichlagen und bas Chebett ber Mutter zu besteigen, meder in feinem Wiffen noch in feinem Bollen gelegen hat. Die selbständige Gediegenheit und Totalität bes beroifden Charafters will die Schuld nicht theilen, und weiß von diesem Gegensate der subjettiven Absichten und ber objektiven That und ihrer Folgen nichts, mahrend bei ber Ber-Meftberil. 16

wicklung und Berzweigung des heutigen Sandelns jeder auf alle Andere rekurrirt, und die Schuld so weit als möglich von sich zurückschiedt. Unsere Ansicht ist in dieser Beziehung mora- lifcher, insosern im Moralischen die subjektive Seite des Wissens von den Umständen und der Ueberzeugung vom Guten so wie der innern Absicht beim Handeln ein Hauptmoment ausmacht. In der Beroenzeit aber, in welcher das Individuum wessentlich Eines und das Objektive als von ihm ausgehend das Seinige ist und bleibt, will das Subjekt num auch, was es gesthan hat, ganz und allein gethan haben und das Geschehene vollständig in sich hineinverlegen.

Chenfo wenig trennt fich das heroifde Individuum von bem fittlichen Gangen ab, bem es angehört, fonbern bat ein Bewußtsehn von fich nur als in subftantieller Ginheit mit dies fem Gangen. Mir bagegen nach unferer beutigen Borftellung icheiden und als Verfonen mit unferen perfonlichen Smeden und Berhältniffen von den Breden folder Gefammtheit ab; bas Individuum thut, mas es thut, aus feiner Berfonlichkeit beraus für fich ale Verfon, und fleht beshalb auch nur für fein eis genes Sandeln, nicht aber fur bas Thun bes fubffantiellen Bangen ein, dem es angehört. Daber machen wir den Unterfchied 3. B. von Perfon und Familie. Gold eine Scheidung tennt bas Beroenzeitalter nicht. Die Schuld des Abnherrn tommt dort auf ben Entel, und ein ganges Befchlicht buldet für den erften Berbrecher; bas Schidfal der Schuld und des Bergebens erbt fort. Uns murde diefe Berdammung ale bas vernunftlofe Unbeimfallen an ein blindes Gefchick ungerecht erfcheinen. Die bei uns die Thaten der Ahnen die Gohne und Entel nicht adeln, fo verunehren auch die Berbrechen und Strafen der Worfahren die Rachtommen nicht, und vermögen noch weniger ibren subjektiven Charafter zu befleden, ja der heutigen Gefinnung nach ift felbst die Konfistation des Familienvermogens eine Strafe, welche das Princip der tiefern fubjettiven

Greibeit verlest. Aber in ber alten plaftifden Sotalität ift bas Individuum nicht vereinzelt in fich, fontern Glied feiner Familie, feines Stammes, Desbalb bleibt auch ber Charafter, bas Santeln und Edichfal ber Familie die eigene Cache jedes Gliebes, und weit entfernt feiner Eltern Thaten und Geidid ju verlaugnen, nimmt jeder Gingelne im Gegentheil fich berfelben als ber feinigen mit Willen an, fie leben in ibm, und fo ift er bas, mas feine Mater maren litten ober verbrachen. Uns gilt dief als Barte, aber bas nur Gurficheinfieben und bie baburch ges monnene fubicktivere Gelbfiffandiateit ift von ber andern Seite her auch nur bie abftratte Gelbiftandigfeit ber Verfon, mabrend bagegen die beroifche Individualität idealer ift, weil fie fich nicht in ber formellen Freiheit und Unendlichfeit in fich genügt, fondern mit allem Gubfiantiellen ber geiftigen Berhaltniffe, welche fie ju lebendiger Wirklichkeit bringt, in fieter unmittelbarer Ibentitat gufammengefchloffen bleibt. Das Subftantielle ift in ibr unmittelbar individuell, und bas Individuum badurch in fich felber fubftantiell.

77) Sierin läßt sich nun fogleich ein Grund dafür sinden, daß die idealen Kunsigestalten in mythische Zeitalter, überhaupt aber in die älteren Tage der Vergangenheit, als besten Voden ihrer Wirklichteit, hineinversetzt werden. Sind die Stosse nämlich aus der Gegenwart genommen, deren eigenthümliche Form, wie sie wirklich vorliegt, in der Vorstellung allen ihren Seiten nach sestgeworden ist, so erhalten die Veränderungen, deren sich der Dichter nicht entschlagen kann, leicht den Anschein des bloß Gemachten und Absüchtlichen. Die Vergangenheit dagegen geshört nur der Erinnrung an, und die Erinnrung vollbringt von selber schon das Einhüllen der Charaktere, Begebenheiten und Sandlungen in das Gewand der Allgemeinheit, durch welches die besondern äußerlichen und zusälligen Partikularitäten nicht hindurchscheinen. Zur wirklichen Eristenz einer Sandlung oder eines Charakters gehören viele geringsügige vermittelnde Um-

flande und Bedingungen, mannigfach einzelnes Gefchehn und Thun, mabrend in bem Bilde ber Erinnerung alle biefe Bufalligteiten verlöfcht find. In biefer Befrejung von ber Bufälligteit des Meufern erhalt der Rünftler, wenn die Thaten, Gefchich= ten, Charaftere alten Zeiten angehoren, in Betreff auf bas Partitulare und Individuelle freiere Sand für feine tunftlerifche Gestaltungsweise. Er bat zwar auch wohl historische Erinnrungen, aus benen er ben Inhalt in die Geftalt bes Allgemeinen herausarbeiten muß, aber bas Bild ber Bergangenheit bat ichon, wie gefagt, als Bild den Bortheil der größeren Allgemeinheit, mabrend bie vielfachen Raben ber Bermittlung von Bebingungen und Berhältniffen mit ihrer gangen Umgebung von Endlichteit zugleich bie Mittel und Saltpuntte an die Sand geben, um bie Individualität, deren das Runfimert bedarf, nicht zu verwis fchen. Raber gewährt bann ein beroifdes Zeitalter ben Bortheil vor einem fpateren ausgebildeteren Buffande, bag ber eingelne Charafter und das Individuum überhaupt in folden Ta= gen bas Substantielle, Sittliche, Rechtliche noch nicht als gefets= liche Rothwendigkeit fich gegenüber findet, und dem Dichter infofern bas unmittelbar vorliegt, mas bas Ideal forbert.

Chroniken oder aus alten Rovellen geschöpft, welche von einem Sustande erzählen, der sich zu einer vollständig sestgesellten Ordnung noch nicht auseinandergelegt hat, sondern in welchem die Lebendigkeit des Individuum in seinem Beschließen und Aussühren noch das Borberrschende ist und das Bestimmende bleibt. Seine eigentlich historischen Oramen dagegen haben ein Hauptingredienz von bloß äußerlich Sistorischem in sich, und liegen deshalb von der idealen Darstellungsweise weiter ab, obschon auch hier die Zustände und Handlungen durch die harte Selbstsfändigkeit und Eigenwilligkeit der Charaktere getragen und geshoben werden. Freilich bleiben diese in ihrer Selbstsfändigkeit mehr nur wieder ein meist formelles Beruhn auf sich, mährend

bei ber Selbiständigkeit ber heroischen Charaktere mesentlich auch ber Inhalt anzuschlagen ift, ben sie burchzusuführen sich zum Zwede gemacht haben.

Durch diefen legten Punkt miderlegt fich benn auch in Betreff auf den allgemeinen Boben des Ideals die Borftellung, als fen dafür das Idullische vornehmlich geeignet, indem in diefem Buftande ja die Entzweiung des fur fich Gefeglichen und Rothwendigen und der lebendigen Individualität in feiner Beife. vorhanden feb. Wie einfach und urfprünglich nun aber auch die idullischen Situationen fenn mogen, und wie weit fie abfichtlich von der ausgebildeten Proja des geifligen Dafenns entfernt gehalten werden, fo hat boch eben diefe Ginfachheit nach ber anderen Geite bin bem eigentlichen Behalt nach zu menig Intereffe, um als der eigentlichste Grund und Boden bes Ideals gelten zu konnen. Denn die michtigften Motive bes beroifden Charafters, Baterland, Sittlichkeit Familie u. f. f. und beren Entwidlung trägt biefer Boben nicht in fich, wogegen fich etwa der gange Rern des Inhalts barauf beidranet, daß ein Schaaf fich verloren, ober ein Madden fich verliebt hat. Co gilt das Idhllifde auch häusig nur als eine Buflucht und Erheitrung des Gemüthe, wogu fich denn wie bei Befiner 3. B. oft noch eine Guglichkeit und weichliche Schlaffheit gefellt. Die idullischen Buftande unferer heutigen Gegenwart haben wieder bas Mangelhafte, daß diefe Ginfachheit, bas Sansliche und Ländliche in Empfindung der Liebe oder der Bohlbehägigteit eines guten Raffees im Freien u. f. f. gleichfalls von geringfügi= gem Intereffe find, indem von allem weiteren Bufammenhange mit tieferen Berflechtungen in gehaltreichere Zwede und Berhaltniffe bei diesem Landpfarrerleben u. f. f. nur abstrahirt wird. Daher ift auch in diefer Beziehung Goethe's Genius gu bemunbern, daß er fich in Berrmann und Dorothea gwar auf ein abnliches Gebiet toncentrirt, indem er aus bem Leben ber Gegenwart eine engbegrenzte Befonderheit berausgreift, zugleich aber

als Sintergrund und als Atmosphäre, in welcher fich biefer Kreis bewegt, die großen Intereffen der Revolution und des eigenen Baterlandes eröffnet, und ben für fich beschränkten Stoff mit ben weitesten, mächtigsten Beltbegebenheiten in Beziehung bringt.

Reberhanpt nun aber sind von dem Ideal das Neble und Bose, Krieg, Schlachten, Nache nicht ausgeschlossen, sondern werden häusig der Inhalt und Boden der heroischen mythischen Zeit, der in um so härterer und wilderer Sestalt hervortritt, je weiter diese Zeiten von gesetzlicher und sittlicher Durchbildung abliegen. In den Abentheuern des Ritterthums z. B., in welchen die sahrenden Nitter ausziehn, um dem Nebel und Unrecht abzuhelsen, gerathen die Selden oft genug selber in Wildheit und Unbändigkeit hinein, und in der ähnlichen Weise seige setzt auch die religiöse Reldenschaft der Märtyrer einen solchen Zustand der Barbarei und Graufamkeit voraus. Im Ganzen jedoch ist das christliche Ideal, das in der Innigkeit und Tiese des Insnern seinen Plas hat, gleichgültiger gegen die Verhältnisse der Aeuserlickeit.

Wie nun der idealere Weltzustand bestimmten Zeitaltern vorzugsweise entspricht, so wählt die Kunft auch für die Gestalten, welche sie in demselben austreten läßt, vorzugsweise einen besstimmten Stand — den Stand der Fürsten. Und nicht etwa aus Alristofratie und Liebe für das Vornehme, sondern der vollsomsmenen Freiheit des Willens und Hervordringens wegen, welche sich in der Vorstellung der Jürstlichkeit realisitet sindet. So seshen wir z. B. in der alten Tragoedie den Chor als den individualitätslosen allgemeinen Voden der Gestimungen, Vorstellungen und Empfindungsweisen, auf dem die bestimmte Handlung vor sich gehn soll. Aus diesem Voden erheben sich sodann die indivivieullen Charaktere der handelnden Personen, welche den Vesherrschern des Volks, den Königssamilien angehören. Den Figuren aus untergeoedneten Ständen dagegen, wenn sie innerhalb ihrer beschränkten Berhältnisse zu handeln unternehmen, sehen

wir überall die Gedrucktheit an; benn in ausgebildeten Buftanben find fie in ber That nach allen Seiten bin abhängig, ein= geengt, und tommen mit ihren Leidenschaften und Intereffen durchs weg ins Gedränge und in die Roth der ihnen auferen Roths mendigkeit, ba hinter ihnen gleich die unüberwindliche Dacht ber burgerlichen Ordnung fieht, gegen welche fie nicht ankommen konnen und felbft der Billfur der Soberen, wo diefe gefeslich berechtigt ift, ausgesest bleiben. Un diefer Befdrantung burch bestehende Berhältniffe wird alle Unabhangigteit gu Schanden. Deshalb find die Buffande und Charaftere aus diefen Rreifen geeigneter für das Luftspiel und bas Romifche überhaupt, indem fich im Komischen die Individuen wie fie wollen und mogen, aufzuspreizen bas Recht haben, und fich eine Gelbftffandiateit in ihrem Wollen und Meinen und in ihrer Borftellung von fich felber anmagen durfen, die ihnen unmittelbar burch fie felber und ihre innere und außere Abhangigfeit wieber vernichtet wird. Sauptfächlich aber geht folde erborgte falfche Gelbfiffandigleit an den äußeren Berhaltniffen und ber ichiefen Stellung ber Ju-Dividuen zu ihr zu Grunde. Die Dacht diefer Berbaltniffe ift für bie niedern Stande in einem gang andren Grade als für bie Berricher und Fürften vorhanden. Don Cefar bagegen in Schiller's Braut von Meffina tann mit Recht ausrufen; "es flebt tein höhrer Richter über mir," und wenn er geftraft febn will, fo muß er fich felber das Urtheil fprechen und vollstreden. Denn er ift keiner außern Rothwendigkeit bes Rechts und Gefebes uns terworfen und auch in Unfebung ber Strafe nur abbangig von fich felber. Die ibativeariden Gestalten geboren zwar nicht alle bem fürfilichen Stande an und fleben zum Theil auf einem biftorifden und nicht mehr mythifden Boden, aber fie find bafür in Beiten burgerlicher Rriege verfest, in benen die Bande der Ordnung und Gefege fich auflodern oder brechen, und erbalten dadurch die geforderte Unabhangigkeit und Gelbfiffandigfeit wieber. -

b) Ceben wir nun in allen diefen bieber angedeuteten Begiebungen auf die Gegenwart unferes beutigen Beltzuffandes und feiner ausgebildeten, rechtlichen, moralifden und politifden Berbaltniffe, fo ift in ber jegigen Birtlichteit ber Rreis fur ideale Bestaltungen nur fehr begrengter Urt. Denn die Begirte, in welchen für die Gelbftftandigfeit partitularer Entfdluffe ein freier Spielraum übrig bleibt, ift in Angahl und Umfang gering. Die Sausväterlichkeit und Rechtschaffenheit, Die Ideale von red= lichen Mannern und braven Grauen überhaupt, insoweit deren Wollen und Sandeln fich auf Spharen befchrantt, in welchen der Menfch als individuelles Subjett noch frei mirtt, b. b. nach feiner individuellen Willfur ift mas er ift, und thut mas er thut, machen in diefer Rudficht ben hauptfächlichften Stoff aus. Doch auch diefen Idealen fehlt es an tieferem Gehalt, und fo bleibt bas eigentlich Wichtigfte nur' die subjektive Seite ber Befin= nung, indem der Inhalt burch die fonft ichon borbandenen feflen Berhaltniffe gegeben ift, und beshalb die Art und Beife. wie er in den Individuen und ihrer innern Gubjettivität, Moralität u. f. w. erfcheint, bas mefentlichfte Intereffe bleiben muß. Dagegen wurde es unvaffent febn, auch fur unfere Beit noch Ideale 3. B. von Richtern oder Monarchen auffiellen gu wollen. Wenn nämlich ein Juftigbeamter fich benimmt und handelt, wie es Amt und Pflicht erfordert, fo thut er damit nur feine bestimmte, ber Ordnung gemäße, durch Recht und Gefes vorgeschriebene Schuldigkeit; mas dergleichen Staatsbeamte bann weiter noch von ihrer Individualität bingubringen, Milde bes Benehmens, Charffinnigeeit u. f. f. ift nicht die Sauptfache und der fubftantielle Inhalt, fondern bas Gleichgültigere und Beiläufige. Cheufo find die Monarchen unferer Beit nicht mehr. wie die Beroen der mathifden Zeitalter, eine in fich tontrete Spite des Gangen, fondern ein mehr oder meniger abstrafter Mittelpunkt innerhalb fur fich bereits ausgebildeter und durch Befes und Berfaffung feftstehender Ginrichtungen. Die wichtigs

ften Regentenhandlungen haben die Monarchen unfrer Beit aus ben Sanden gegeben; fie fprechen nicht felber mehr Recht, bie Kinangen, burgerliche Ordnung und Giderheit ift nicht mehr ibr eigenes Specielles Gefcaft, Krieg und Frieden mird burch Die allgemeinen auswärtigen politifchen Berhaltniffe bestimmt, melde ihrer partifularen Leitung und Macht nicht angeboren, und wenn ihnen auch in Betreff auf alle diefe Beziehungen die leste oberfte Entfcheibung gutommt, fo gehort boch ber eigentliche Inhalt der Beschluffe im Gangen meniger der Individualität ibres Billens an, als er bereits für fich felber fefiftebt, fo bag Die Spice des eigenen fubjettiven monarchifchen Willens in Rudfict auf das Allgemeine und Deffentliche nur formeller Mrt ift. In gleicher Weife ift auch ein Beneral und Relbherr in unserer Zeit mohl von großer Macht, die wefentlichsten Zwede und Intereffen werden in feine Sand gegeben, und feine Umficht, fein Muth, feine Entschloffenheit, fein Geift bat über bas Wichtigste zu entscheiden, bennoch aber ift bas, mas feinem fubjettiven Charatter als beffen perfonliches Gigenthum in Diefer Entideidung jugufdreiben mare, nur von geringem Ilmfange. Denn einer Seits find ibm bie 3mede gegeben, und finden ibren Arfprung fatt in feiner Individualität, in Berhaltniffen, melde außer bem Begirt feiner Dacht liegen, andrer Geits ichafft er fich auch die Mittel gur Musführung biefer Zwede nicht durch fich felber; im Gegentheil, fie merben ihm verschafft, da fie ihm nicht unterworfen und im Gehorfam feiner Perfonlichteit find, fondern in gang anderer Stellung als in ber gu Diefer militairifchen Individualität fleben.

Defeufchaft an, und erfcheint nicht als die felbstiffandige totale und zugleich individuell lebendige Gestalt biefer Gefeuschaft felse totale und zugleich individuell lebendige Gestalt biefer Gesellschaft fels

ber, fondern nur als ein beschranttes Glied berfelben. Er hans belt deshalb auch nur als befangen in berfelben, und bas Intereffe an folder Beftalt wie der Behalt ihrer 3mede und Thatigfeit ift unendlich partitular. Denn am Ende befdrantt es fich immer darauf zu feben, wie es diefem Individuum ergebe, ob es feinen Zwed gludlich erreide, welche Sinderniffe, Diderwärtigkeiten fich entgegenstellen, welche gufällige oder nothwendige Verwidlungen den Ausgang bemmen und berbeiführen u. f. f. Und wenn nun auch die moderne Perfonlichfeit in ihrem Gemuth und Charafter fich als Gubjett unenblich ift, und in ihrem Thun und Leiben, Recht, Gefes, Sittlichkeit u. f. w. erfcheint, fo ift boch bas Dafenn bes Rechts in biefem Ginzelnen ebenfo befchrantt, wie der Einzelne felbft, und nicht wie in dem eigentlichen Seroenauftande das Dafenn bes Rechts, ber Sitte, Gefetlichfeit überhaupt. Der Einzelne ift jest nicht mehr ber Trager und bie ausschliefliche Birtlichkeit Diefer Dlachte, wie im Seroenthum.

c) Das Intereffe nun aber und Bedürfniß folch einer wirtlichen individuellen Totalität und lebendigen Gelbfiftandigfeit wird und tann und nie verlaffen, wir mogen die Wefentlichfeit und Entwidlung der Bustande in bem ausgebildeten burgerlichen und politischen Leben als noch fo ersprießlich und vernünftig aners tennen. In diefem Ginne tonnen wir Schiller's und Gothe's poes tifchen Jugendgeift in bem Berfuche bewundern, innerhalb biefer vorgefundenen Berhältniffe der neueren Beit die verlorene Gelbftftanbigteit ber Geftalten wieberzugewinnen. Bie feben wir nun aber Schiller in feinen erften Berten biefen Berfuch ausführen? Mur burch die Emporung gegen die gefammte burgerliche Befellichaft felbft. Karl Moor, verlett von der bestehenden Ordnung, und bon den Menfchen, welche beren Dacht migbrauchen, tritt aus bem Kreife der Befeslichkeit heraus, und macht fich, indem er die Schranten, melde ibn einzwängen, zu burchbrechen bie Rubnheit hat, und fich fo felbft einen neuen beroifden Buftand freirt, gum Wiederherfteller des Rechts und felbfiffandigen Racher des Un=

rechts, ber Unbilde und Bedrudung. Doch wie flein und vereinzelt einer Seite muß diese Privatrache bei ber Ungulänglich= teit der nothigen Mittel ausfallen, und auf der anderen Seite tann fie nur zu Berbrechen führen, da fie das Unrecht in fich folieft, bas fle zerfloren will. Bon Geiten Rarl Moors ift dief ein Unglud, ein Mifgriff, und wenn es auch tragifch ift, konnen doch nur Anaben von diefem Rauberideal bestochen merben. Ebenfo qualen fich die Individuen in Kabale und Liebe, unter brudenden gegenwärtigen Berbaltniffen, mit ihren fleineren Partifularitäten und Leibenschaften berum, und erft in Riesto und Don Karlos erfcheinen die Sauptgeftalten erhobener, indem fle fich einen subffantielleren Behalt, die Befreiung ihres Baterlandes, ober die Freiheit ber religiofen Heberzeugung zu eigen machen, und Selben aus 3meden werben. In höherer Beife noch wirft fich Ballenflein an ber Spige feiner Armee gum Regulator ber politischen Berhältniffe auf. Er tennt die Macht Diefer Berhaltniffe, von denen felbft fein eigenes Mittel, bas Seer, abbangig ift, genau und gerath beebalb felber lange Zeit in bas Schwanten gwischen Willen und Pflicht. Raum bat er fich entidloffen, als er die Mittel, beren er fich gewiß glaubt, unter feinen Banden gerlaufen, fein Wertzeug gerbrechen fieht. Denn mas die Obriften und Generale leglich bindet, ift nicht die Dankbarkeit für bas, mas er ihnen Dankenswerthes burch Anstellung und Beforderung erwiesen bat, nicht fein Gelbherenrubm, sondern ibre Pflicht gegen die allgemein anerkannte Macht und Regierung, ihr Cid, ben fie dem Oberhaupte des Staats, bem Raifer ber öftreichifchen Monarchie, gefdweren haben. Go findet er fich am Ende allein, und wird nicht fowohl betampft und beffegt von einer entgegenftebenden außern Macht, als vielmehr von allen Mitteln zur Ausführung feines Zwede entblößt; bom Beer aber verlaffen ift er verloren. Ginen abnlichen, wenn auch umgekehrten Ausgangspunkt nimmt Geethe im Gog. Die Beit bes Gog und Frang von Gidingen ift bie intereffante

Epodie, in welcher bas Ritterthum mit ber abeligen Gelbsifian-Digteit feiner Individuen durch eine neuentstehende objettive Ordnung und Bejeslichkeit ihren Untergang findet. Diefe Berührung und Rolliffon der mittelaltrigen Bervenzeit und des gefeblichen modernen Lebens jum erften Thema gewählt gu haben, bekundet Goethe's großen Ginn. Denn Bos, Gidingen find noch Beroen, welche aus ibrer Derfonlichkeit, ihrem Duth und rechtlichen geraden Ginn beraus bie Buffande in ihrem engeren ober weiteren Rreife felbfiffandig reguliren wollen; aber die neue Ordnung ber Dinge bringt Gogen felber in Unrecht und richtet ibn gu Grunde. Denn nur bas Ritterthum und Lehneverhaltnif find im Mittelalter ber eigentliche Boden für diefe Urt ber Gelbsiffandigkeit. - Sat fich nun aber die gefesliche Ordnung in ihrer profaischen Geftalt vollständiger ausgebildet, und ift fie Das Hebermachtige geworden, fo tritt die abentheuernde Gelbftftandigfeit ritterlicher Individuen außer Berhaltnif, und mird, wenn fie fich noch als bas allein Gultige fefihalten und im Sinne bes Mitterthums bas Unrecht fleuern, ben Unterdrückten Sulfe leiften will, ju ber Lächerlichkeit, in welcher uns Cervan= tes feinen Don Quirote vor Mugen führt. -

Mit der Verührung jedoch eines folden Gegenfages unters schiedener Weltanschauungen und dem Sandeln innerhalb dieser Kollision find wir bereits an das angestreift, was wir oben schon im Allgemeinen als nähere Bestimmtheit und Unterschiedenheit des allgemeinen Weltzustandes, als die Situation überhaupt, bezeichnet haben.

2. Die Situation,

Der ibeale Weltzustand, welchen die Kunft im Unterschiede ber prosaischen Wirklickeit darzustellen berusen ift, macht unserer bisherigen Betrachtung nach nur das geistige Dasen übers haupt, und somit nur die Möglichteit erft der individuellen Gestaltung, nicht aber diese Gestaltung selber aus. Was wir

baber fo eben bor uns hatten, mar nur ber allgemeine Grund und Boben, auf welchem die lebendigen Individuen der Kunft auftreten fonnen. Er ift gwar mit Individualitat befruchtet und beruht auf deren Gelbfiftandigteit, aber als allgemeiner Que fand, zeigt er noch nicht die thatige Bewegung der Individuen in ihrer lebendigen Dirksamkeit, wie ber Tempel, den die Runft auferbaut, noch nicht die individuelle Darftellung Des Gots tes felber ift, fonbern nur ben Reim ju berfelben entbalt. Deshalb haben wir jenen Weltzufland junadift noch ale bas in fich Unbewegte anzusehn, als eine Sarmonie ber Dachte, Die ibn regieren und infofern als ein fubstantielles, gleichfermig gels retendes Befieben, das jedoch nicht etwa darf ale ein fegenannter Stand ber Unichuld aufgefaßt werben. Denn es ift ber Que ftand, in deffen Fulle und Macht ber Sittlichkeit bas Ungeheuer der Entzweiung nur noch ichlummerte, weil fich für unfre Betrach= tung erft die Seite feiner fubftantiellen Ginbeit bervorgefebrt hatte, und daher aud die Individualität nur in ihrer allgemei= nen Weife vorhanden mar, in welcher fle fich, flatt ihre Beflimmtheit geltend zu machen, frurles und ohne mefentliche Ctorung wieder verläuft. Bur Individualitat aber gebort mefent= lich Bestimmtheit, und foll uns das Ideal als bestimmte Be= falt entgegentreten, fo ift es nothwendig, baf es nicht nur in feiner Allgemeinheit bleibe, fondern bas Allgemeine in befondrer Beife aufre, und bemfelben dadurch erft Dafenn und Erichei= nung gebe. Die Runft in biefer Beziehung hat alfo nicht etwa nur einen allgemeinen Weltzuftand zu ichilbern, fondern aus Diefer unbestimmten Borftellung ju den Bildern ber bestimm= ten Charattere und Sandlungen fortzugehn. .

Von Seiten der Individuen aus ift beehalb der allgemeine Zustand wohl der für sie vorhandene Boden, der sich aber zur Specialität der Zustände und mit dieser Besondrung zu Kollistonen und Verwicklungen aufschließt, welche die Veranlassungen für die Individuen werden, zu äußern, was sie find, und

fich als beftimmte Gestalt zu weisen, mabrend von Geiten bes Beltzustandes ber, biefes Gichzeigen ber Individuen als das Werden feiner Allgemeinheit zu einer lebendigen Befondrung und Einzelnheit erfdeint, in welcher fich zugleich bie allgemeinen Dachte als das Baltende erhalten. Denn das bestimmte Ideal hat nach feiner mefentlichen Seite genommen, die emigen weltbeberrichenden Dachte zu feinem fubftantiellen Behalt. Die Weife der Erifteng jedoch, welche in der Form blofer Buffandlichkeit gewonnen werben tann, ift biefes Behalts nicht murbig. Das Ruftandliche nämlich bat Theils die Gewohnheit zu feiner Form, Die Bemobnbeit aber entspricht nicht ber geifligen felbfibemuß= ten Ratur jener tiefften Intereffen, - Theile mar ce die Bufalligteit und Billfur ber Individualität, burch beren Gelbftthatigfeit wir eben diefe Intereffen follten in's Leben treten feben, bie unwesentliche Bufälligfeit und Willfur aber ift wiederum ber substantiellen Allgemeinheit, welche ben Begriff des in fich Mahrhaftigen ausmacht, ebenfo wenig gemäß. Dir haben beshalb auf der einen Seite eine bestimmtere, auf der andern eine murbigere Runfterfcheinung für den tontreten Gehalt bes Ibeals aufzuluchen.

Diese neue Gestaltung können bie allgemeinen Mächte in ihrem Dafehn nur badurch erhalten, daß sie in ihrer wesentlischen Unterscheidung und Bewegung überhaupt, und näher das durch, daß sie in ihrem Gegensatze gegeneinander erscheinen. In der Besonderheit nun, zu welcher das Allgemeine in dieser Weise übergeht, sind zwei Momente bemerklich zu machen; erstens die Substanz als ein Kreis der allgemeinen Mächte, durch deren Besondrung die Substanz in ihre selbstständigen Theile zerslegt wird; zweitens die Individuen, welche als das bethätigende Bollbringen dieser Mächte heraustreten und die individuelle Gestalt für dieselbe abgeben.

Der Unterschied aber und Gegenfag, in welche baburch ber gunachft in fich harmonifche Weltzuftand mit feinen Individuen

gefest wird, ift in Beziehung auf diesen Weltzustand betrachtet, das Hervertreiben des wesentlichen Gehalts, den er in sich trägt, mährend umgekehrt das substantielle Allgemeine, das in ihm liegt, zur Besonderheit und Einzelheit in der Weise fortzeht, daß dieß Allgemeine sich zum Dasehn bringt, indem es sich wohl den Schein der Zufälligkeit, Spaltung und Entzweiung giebt, diesen Schein aber eben dadurch wieder tilgt, daß es darin sich erscheinen läßt. —

Das Auseinandertreten Diefer Machte und ihr Gidvermirte lichen in Individuen tann aber ferner nur unter beffimmten Umftänden und Aufländen gefchehen, unter welchen und als welche Die gange Erfcheinung ins Dafenn hervorgebt, ober melde bas Erregende in Betreff auf biefe Berwirtlichung ausmachen. Gur fich felbft genommen find folde Umftande ohne Intereffe, und erhalten ibre Bedeutung erft in ihrem Berbalinis gum Menfchen. burd beffen Gelbsibewußtsehn ber Inhalt jener geiftigen Machte gur Erfdeinung bethätigt merden foll. Die auferen Umflande find beebalb mefentlich in biefem Berbaltnif aufzufaffen, indem fle Wichtigkeit nur burch bas erlangen, was fie fur ben Beift find, burch die Beife nämlich, in ber fie von den Individuen ergriffen werben und damit die Veranlaffung geben, das innere achlige Bedürfniß, Die Brede, Gefinnungen, bas bestimmte Befen überhaupt individueller Geftaltungen gur Exifteng gu bringen. Als diefe nabere Beranlaffung bilden die bestimmten IIms flande und Buffande die Situation, welche bie fpeciellere Boraussebung für bas eigentliche Gichaugern und Bethatigen alles deffen ausmacht, mas in bem allgemeinen Weltzustande junachft noch unentwidelt verborgen liegt, weshalb wir ber Betrachtung der eigentlichen Sandlung die Tefiftellung des Begriffs der Gis tuation vorausschiden muffen.

Die Situation im Allgemeinen ift einer Seits der Zustand überhaupt zur Bestimmtheit partitularifirt und in dies fer Bestimmtheit andrer Seits zugleich das Anregende für die be-

stimmte Neufrung des Inhalts, welcher sich durch die tünstlerische Darstellung ins Daschn heraus zu tehren hat. Vornehmlich von diesem letteren Standpunkte aus, bietet die Situation ein weites Feld der Betrachtung dar, indem es von jeher die wichtigfte Seite der Kunst gewesen ift, interessante Situationen zu sinden, d. h. solche, welche die tiesen und wichtigen Interessen und den wahren Gehalt des Geistes erscheinen machen. Für die verschiedenen Künste sind die Fordrungen in dieser Beziehung verschieden; die Stulptur z. B. erweist sich in Rücksicht auf die insnere Mannigsaltigkeit der Situationen beschränkt, Malerei und Musst schon weiter und freier, am unerschöpslichsten jedoch die Poesse.

Da wir nun aber hier noch nicht im Gebiete ber befondes ren Kunfte ftehn, haben wir an diefer Stelle nur die allgemeins ften Befichtepuntte herauszuheben, und tonnen diefelben zu fols gendem Stufengange gliedern.

Erftens nämlich erhalt die Situation, ehe fie fich zur Besfimmtheit in fich fortgebildet hat, noch die Form der Allgemeinheit und dadurch der Unbestimmtheit, so daß wir also zunächst nur die Situation der Situationslosigkeit gleichsam vor uns haben. Denn die Form der Unbestimmtheit ist selber nur eine Form einer anderen, der Bestimmtheit, gesgenüber und erweist sich somit felber als eine Einseitigkeit und Bestimmtheit.

Aus biefer Allgemeinheit aber zweitens tritt die Stuation zur Befondrung heraus und wird zur eigentlichen zunächst jedoch harm lo fen Bestimmtheit, die noch zu keinem Gegenfas und deffen nothwendigen Lösung Anlaß giebt.

Drittens endlich macht die Entzweiung und deren Bestimmtheit das Wesen der Situation aus, welche dadurch zu einer Kollisson wird, die zu Reaktionen führt und in dieser Rücksicht wie den Ausgangspunkt so auch den Uebergang zur eigentlichen Handlung bildet.

Denn die Situation überhaupt ift die Mittelftufe amis ichen bem allgemeinen in fich unbewegten Weltzuftande und ber in fich jur Aftion und Reaftion aufgeschloffenen kontreten Sandlung, weshalb fie auch ben Charafter fowohl des einen als anberen Extrems in fich darzustellen, und uns von dem einen ber zu dem anderen hinüberzuleiten hat.

a) Die Situationslofigteit.

Bir tommen vom Begriffe des allgemeinen Beltzuftanbes her, als deffen Korm wir die in sich mesentliche individuelle Celbsiffandigkeit beraushoben. Die Gelbsiffandigkeit nun, als folde genommen und für fich befestigt, giebt junachft nichts als bas fichre Beruhn auf fich felbft in feiner ftarren Rube. Die bestimmte Gestalt geht somit noch zu keiner Beziehung auf An= deres aus fich heraus, fondern bleibt in der innern und äußeren Beschlossenheit der Cinheit mit fich. Dief giebt die Situations= lofigfeit, in welcher wir 3. B. alte Tempelbilber aus den Anfangen ber Runft feben, beren Charafter bes tiefen unbeweglichen Ernfles, ber rubigften, ja felbft der ftarren aber grandiofen Sos heit, auch in fpateren Zeiten mohl in dem gleichen Topus ift nachgebildet worden. Die aegyptifche und altefte griechifche Cfulptur 3. B. giebt uns eine Anschauung von Diefer Art ber Situationslofigfeit. In der driftlichen bilbenden Runft ferner wird Gott Bater oder Chriftus in der abnlichen Weife voracflellt, vornehmlich in Bruftbilbern; wie benn überhaupt bie fefte Subftantialität des Göttlichen, feb es als beflimmter befonderer Bott, oder als die in fich absolute Verfonlichfeit aufgefaßt, fic für folde Darftellungeart eignet, obiden auch mittelaltrige Vortraite ben gleichen Manget bestimmter Situationen, in benen fich ber Charafter des Individuums ausprägen tonnte, an fich tragen, und nur das Bange des bestimmten Charafters in feiner . Refligteit auszudruden unternehmen.

b) Die bestimmte Situation in ihrer Harmlofigteit.

Das Zweite jedoch, ba die Situation überhaupt in der Beflimmtheit liegt, ift das Heraustreten ans diefer Stille und
feligen Ruhe, oder aus der alleinigen Strenge und Gewalt der Selbstfändigkeit in sich. Die situationslosen und badurch nach Innen und Außen unbewegten Gestalten haben sich in Bewegung zu setzen, und ihre bloße Einsachheit auszugeben. Dieß nächste Fortschreiten zu speciellerer Maniscstation in einer besonderen Neußrung ist die zwar bestimmte, doch noch nicht wesentlich in sich differente und kollissonspolle Situation.

Diefe erfte individualifirte Meufrung ift baber von ber Art, daß fie teine weitere Wolge bat, indem fie fich in teinen feindlichen Begenfat gegen Andres fest, und fomit teine Reattion hervorrufen tann, fondern in ihrer Unbefangenheit burch fich felbft ichen fertig und vollendet ift. Sieher geboren diejeni= gen Situationen, melde im Gangen als ein Spiel zu betrachten find, insofern in ihnen etwas vor fich geht oder gethan mird, womit es eigentlich fein Ernft ift. Denn ber Ernft des Thuns und Sandelns tommt überhaupt erft burch Begenfage und Dis derfprüche hervor, die zur Aufhebung und Beffegung der einen ober andern Seite hindrangen. Deshalb find biefe Situationen auch meder felber Sandlungen, noch geben fie ben auregenden Anlag für Sandlungen ab, fondern find theils bestimmte, aber in fich gang einfache Buflande, oder ein Thun ohne in fich felbft mefentlichen und ernften 3med, ber aus Ronflitten hervorginge oder gu .. Konfliften führen fonnte.

a) Das Rächste in diefer Beziehung ift der Uebergang überhaupt aus der Ruhe der Situationslosigkeit zur Bewegung und Neufrung, Theils als rein mechanische Bewegung, Theils als erfte Regung und Befriedigung irgend eines innern Bedürfnisses. Wenn die Aegypter z. B. in ihren Stulpturgestalten die Götter mit geschlossenen Beinen, unbewegtem Haupt und festanliegenden Armen barfiellten, fo loften die Griechen bagegen die Arme und Beine vom Korver los, und gaben dem Korver eine ichreitende und überhaupt in fich mannigfaltige bewegte Stellung. Ausruben, Giben, rubiges Sinausichaun find bergleichen einfache Buflande, in welchen die Briechen 3. B. ihre Botter auffaften; Buflande, welche die felbsiffandige Gottergeftalt mohl in eine Beftimmtheit bineinverseten, boch in eine Bestimmtheit, Die nicht in weitere Begiehungen und Gegenfate eingeht, fondern in fich gefoloffen bleibt und fur fich felbft ihr Bemahren bat. Gituationen diefer einfachften Art gehoren vornehmlich der Cfulptur an. und die Alten vor allem maren unerschöpflich in Erfindung folder unbefangenen Buftande. Much hierin befundeten fie ihren großen Sinn, denn durch die Unbedeutenheit gerade der beftimm= ten Situation boben fie die Sobe und Gelbftffandiateit ihrer Götterideale hervor, und brachten durch das Barmlofe und Uns wichtige des Thuns und Laffens die felige, ruhige Stille und Unwandelbarteit der emigen Götter um fo naber gur Unichaus ung. Die Situation weift bann auf ben befonderen Charafter eines Gottes oder Seros nur überhaupt bin, ohne ibn in Begua mit anderen Göttern, oder gar in feindliche Berührung und Smiefbalt gu bringen.

Beiter nun schon geht die Stuation zur Bestimmtheit sort, wenn sie irgend einen besondern Zweck in seiner in sich sertigen Aussührung, ein Thun, das in Verhältnis zum Aeusesten sieht, andeutet, und den in sich selbstständigen Gehalt innershalb solcher Bestimmtheit ansdrückt. Auch dieß sind Aeuseungen, durch welche die Auhe und heitre Seligkeit der Gestalten nicht getrübt wird, sondern die selber nur als eine Folge und bestimmte Weise dieser Seiterkeit erscheinen. Auch in solchen Ersindungen waren die Griechen höchst sinnvoll und reich. Zur Unbesangensheit der Situationen gehört hier, daß sie nicht ein Thun enthalten, welches bloß als der Ansang einer That erscheint, so daß daraus noch weitere Berwicklungen und Gegensäge entspringen

mußten, fonbern daß fich die gange Bestimmtheit in biefem Thun als abgeschloffen zeigt. Co faßt man 3. B. bie Cituation bes Apoll von Belvedere fo auf, daß Apollo fiegeegewiß, nachdem er den Pothon mit dem Pfeile getodtet, in feiner Sobeit gurnend vorschreitet. Diese Situation hat ichon nicht mehr die grandiofe Ginfachheit ber früheren griechifden Stulptur, welche Die Rube und Rindlichfeit ber Botter burch unbedeutendere Meufrungen fenntlich machte. Benus g. B. dem Bade entifeigend. ihrer Macht bewußt rubig binausblidend; Faunen und Catprn in fpielenden Situationen, welche als Situationen nichts Beites res follen und wollen; ber Gathr g. B. der ben jungen Bachus im Urme halt und bas Rind lachelnd mit unendlicher Gufe und Anmuth betrachtet; Amer in den mannigfaltigften abnlichen unbefangenen Thatigkeiten, - bas find alles Beifpiele diefer Art der Situation. Wird bas Thun bagegen tonfreter, fo ift folde vermideltere Situation, für die Stulpturdarftellung der griechiichen Gotter als felbfiffandiger Dladte menigftens, ungwedmaßi= ger, weil dann die reine Allgemeinheit des individuellen Gottes burch die gehäufte Vartifularität feines bestimmten Thuns nicht fo hindurchzuscheinen vermag. Der Mertur z. B. von Digalle welcher als ein Geschent Ludwig XV in Sansfouci aufgestellt ift, befestigt fich fo eben die Alugelfohlen. Dief ift ein durchaus harmlofes Gefcaft; ber Mertur von Thormaldien dagegen bat eine für die Cfulptur faft allzu tomplicirte Situation. Er baft nämlich fo eben feine Flote fortlegend dem Marshas auf; liftig blidt er auf ihn bin, lauernd daß er ihn todten konne, indem er beimtüdifch nach bem verfledten Dolche greift. Umgetehrt ift amar, um noch eines neuern Runftwerks gu erwähnen, die Gan= dalenbinderin von Rudolph Schadow in der ähnlichen einfachen Beschäftigung Merturs begriffen, hier aber behalt die Sarmlo= flateje nicht mehr bas gleiche Intereffe, das mit ihr vertnüpft ift, wenn fich ein Gott in folder Unbefangenheit barftellt. Wenn ein Madchen fich die Sandalen bindet oder fpinnt, fo zeigt fich

darin nichts als eben dieß Binden und Spinnen, das für fich bedeutungslos und unwichtig ift.

y) Sierin nun brittene liegt, baf die beflimmte Cituation überhaupt tann ale ein bloß außerer bestimmterer ober unbestimm= terer Anlag behandelt merden, welcher nur die Belegenheit gu anderweitigen enger ober lofer bamit berfnüpften Meufrungen giebt. Biele inrifde Bedichte g. B. baben folde gelegentliche Situation. Gine besondere Stimmung, und Empfindung ift eine Situation, die dichterisch gewußt und gefaßt werden tann, und auch in Begiebung auf aufere Umftanbe, Geftlichkeiten, Giege u. f. f. gu diefem oder jenem umfaffenderen oder befchrantteren Aussprechen und Geftalten von Gefühlen und Vorftellungen treibt. Im bochften Sinne des Borts find 3. B. Pindars Preifgefänge folche Gelegenheitsgedichte. Much Gothe hat viele lprifde Situationen diefer Art jum Stoff genommen, ja in der weiteren Bedeutung konnte man felbft feinem Merther den Ramen eines Belegen= beitegebichts beilegen, benn durch ben Werther hat Gothe feine eigene innre Berriffenheit und Qual des Bergens, die Begebniffe feiner eigenen Bruft zum Runftwert berausgearbeitet, wie ber Iprifche Dichter überhaupt feinem Bergen Luft macht, und bas ausfpricht, movon er felbit als Gubiett afficirt ift. Daburch loft fich bas junachft nur im Innern Festhaftende los, und wird jum äußeren Objett, von bem der Menich fich befreit hat, wie die Thranen erleichtern, in benen ber Schmerg fich ausweint. Bothe hat fich, wie er felber fagt, burch die Abfaffung bes Werther von der Roth und Bedrangnif des Innern, welche er fcildert, befreit. Doch die bier dargeftellte Situation gehort noch nicht in diefe Stufe hinein, da fie die tiefften Begenfage in fich faßt und fich entwideln läßt.

In folder lyrifden Situation nun kann einer Seits allerbings irgend ein objektiver Juftand, eine Thätigkeit in Beziehung auf die äußere Welt sich kund geben, andrer Seits aber ebenfosehr das Gemuth als soldes in seiner innern Stimmung sichn, und von der Innerlickfeit feiner Bufande und Empfinbungen den Ausgangspunkt nehmen.

c) Die Rollision.

Alle bisher betrachteten Situationen find, wie schon ift besrührt worden, weder selber Handlungen, noch überhaupt Beranlassungen zum eigentlichen Handeln. Denn ihre Bestimmtheit war mehr oder weniger der bloß gelegentliche Zustand oder ein für sich unbedeutendes Thun, in welchem sich ein substantieller Gehalt in der Beise ausdrückte, daß die Bestimmtheit als ein harmloses Spiel erschien, mit dem es nicht wahrhafter Ernst wurde. Der Ernst und die Wichtigkeit der Situation in ihrer Besondrung kann erst da beginnen, wo die Bestimmtheit sich als eine wesentliche Differenz hervorthut, und als im Gegensatz ges gen Anderes eine Rollisson begründet.

Die Kollisson bat in biefer Begiehung ihren Grund in eis ner Verlegung, welche nicht als Berlegung bleiben fann, fondern aufgehoben gebracht werben muß; fie ift eine Berans berung des ohne fie harmonischen Buftandes, welche felbft wieder zu verändern ift. Dennoch ift auch die Rollifton noch teine Sandlung, fondern enthält nur die Anfange und Beraussetungen zu einer Sandlung, und bewahrt dadurch, als bloffer Unlag jum Sandeln, den Charafter ber Situation. Dbicon auch ber Gegenfas, zu dem die Kollisson aufgeschloffen ift, bas Refultat einer früheren Sandlung fenn fann. Bie g. B. bie Trilogien der Alten Fortsegungen in bem Ginne find, bag aus dem Ende des einen bramatifchen Berts, die Rollifion für ein zweites hervorgeht, bas wieder in einem dritten feine Löfung fordert. - Indem nun die Kollifion überhaupt einer Auflösung bedarf, welche bem Rampfe von Begenfagen folgt, fo ift die tolliftonevolle Situation vornehmlich der Begenftand ber bramatifden Runft, ber es vergonnt ift bas Chone in feiner vollfignbigften und tiefften Entwidelung barguftellen, mabrend bie Stulps

tur 3. B. eine Sandlung, durch welche die großen geistigen Machte in ihrem Zwiespalt und ihrer Verföhnung zum Vorschein tommen, nicht vollständig zu gestalten im Stande ift, da felbst die Malerei ihres breiteren Spielraums ungeachtet, nur immer ein Moment der Sandlung vor Angen bringen kann.

Diefe ernfthaften Situationen führen jedoch eine eigenthumliche Schwierigkeit mit fid, die icon in ihrem Begriffe liegt. Andem fie nämlich auf Berlebungen ber Sarmonie des Beltauftandes beruhn, fo treiben fie Berhaltniffe bervor, die nicht fo fortbestehen können wie fie ba find, fondern eine umgeftaltende Abhülfe nothwendig machen. Run liegt aber die Econbeit des Ideals gerade in feiner ungetrübten Ginigfeit, Rube und Bollendung in fich felbft. Die Rollifton bagegen ffort biefe Barmonie des mahrhaft Wirtlichen und Gittlichen und fest das in fich einige Ideal in Diffonang und Begenfas. Durch die Darfiellung folder Berlegung wird baber bas Ideal felber verlegt, und die Aufgabe ber Runft tann bier nur barin befieben, einer Ceits in diefer Differeng bennoch die freie Schonheit nicht un= tergebn gu laffen, und andrer Geits die Cutzweiung und beren Rampf nur verzuführen, damit fich aus ihr durch Lofung ber Rouflitte Die Barmonie als Refultat ergebe, und in Diefer Beife erft in ihrer vollständigen Wefentlichteit hervorfieche. Bis gu welcher Grenze jedoch die Diffonang fortgetrieben merben tonne, darüber taffen fich teine allgemeinen Bestimmungen festftellen, ba die befonderen Runfte in diefer Beziehung jede ihren eigenthumlichen Charafter malten laffen barf. Die innere Borftellung 3. B. fann in Berriffenheit weit mehr ertragen als die unmittelbare Unschauung. Die Poeffe hat deshalb das Richt nach Innen faft bis gur außersten Qual ber Bergweiflung und im Meufern bis zur Saflichkeit als folder fortzugehn. In ben bilbenden Rünften aber, in der Malerei und mehr noch in der Cfulptur fiebt die Außengeftalt feft und bleibend ba, ohne micber aufgehoben gu merben, oder als fludtig vorübergeführt, fogleich wieder zu verschwinden. Sier würde es ein Verstoß sehn das Hähliche, wenn es keine Auslösung findet, für sich sestzuhalzten. Den bildenden Künsten ist deshalb nicht alles das erlaubt, was in der dramatischen Poesse, insofern sie es nur augenblickslich erscheinen und sich wieder entsernen läßt, sehr wohl zu gesstatten wäre.

Für die näheren Arten nun der Kollifion laffen fich an bies fer Stelle nur wieder die allgemeinften Gefichtspunkte angeben. Wir haben in diefer Rudficht drei Sauptfeiten zu betrachten.

Erftens Rolliftonen, welche aus rein phyfischen natütli= den Buftanben hervorgehen, insofern diese felbst etwas Regati= ves, Nebles und badurch Störendes find.

Zweitens geiflige Kollifionen, welche auf Naturgrunds lagen beruhn, die obichen in fich felbft positiv, dennoch für den Geift die Möglichkeit von Differenzen und Gegenfägen in fich tragen.

Drittens Zwiespalte, die in geistigen Differenzen ihren Grund finden, und erft als die mahrhaft interreffunten Gegenfäge aufzutreten berechtigt find, infofern fie aus der eiges nen That des Menschen hervorgehn.

a) Was die Konflitte der ersten Art betrifft, so können sie nur als bloker Anlas gelten, indem hier nur die äußere Natur mit ihren Krankheiten und sonstigen Aebeln und Gebrechlichkeisten Almstände herbeiführt, welche die sonstige Harmonie des Lesbens stören und Differenzen zur Folge haben. An und für sich sind solche Kollisionen von keinem Interresse, und werden in die Runst nur der Zwiespalte wegen ausgenommen, welche sich aus einem Naturunglück als Folge entwickeln können. So ist z. B. in der Alesse des Euripides, welche auch für die gluckische Alesse den Stoff hergegeben hat, die Krankheit des Admet die Voraussezung. Die Krankheit als solche wäre kein Gegenstand sür ächte Kunst. und wird es auch bei Euripides nur durch die Individuen, sür welche aus diesem Unglück sich eine weitere

Rollifton herleitet. Das Dratel vertundigt, Admet muffe flerben, wenn fich nicht ein Undrer fur ibn der Unterwelt weibt. Alcefte aus Liebe jum Gatten unterzieht fich diefem Opfer, und befchlieft ju flerben, um den Tod von dem Beliebten, dem Bater ihrer Rinder, dem König abzuhalten. Auch im Philottet bes Cophobles begründet ein phyfifches Unheil die Rollifion. Die Griechen fegen den Leidenden der Aufwunde megen, melde ihm der Bif einer Echlange ju Chrifa jugezogen batte, auf ber Kahrt gegen Troja auf Lemnos aus. Hier ift das physische Unglud gleichs falls nur ber außerfte Untnupfungepunkt und Anlag einer weiteren Kollisson. Denn der Weisfagung nach foll Troja nur fallen, wenn die Pfeile bes Berfules in ben Sanden der Anflurmenden find. Philoklet weigert fich fie bergugeben, weil er neun Jahre hindurch das Unrecht der Aussenung qualvoll hat erdulden muffen. Diefe Weigerung nun, wie das Unrecht der Aussenung, aus bem fie enspringt, batte noch auf mannigfach andre Weise berbeigeführt werden konnen, und das eigentliche Intereffe liegt nicht in der Krantheit und ihrer phyfifden Roth, fondern in dem Gegenfag, melder burch Philoftets Entfolug die Pfeile nicht preiszugeben hervortommt. - In abulicher Weife verhalt es fich mit ber Deft im Lager der Griechen, welche außerdem für fich schon als eine Folge früherer Berlevungen, als Strafe dargestellt ift, wie es benn überhaupt ber epifden Peeffe mehr zufieht als ber bramatifden, ihre Störungen und Bemmniffe burch ein Naturunglud, Sturm, Chiffbruch, Durre u. f. f. berbeigus führen. Im Allgemeinen aber fleut die Kunft ein folches Unheil nicht als bloke Zufälligkeit bar, sondern als ein Sinderniß und Unglud, beffen Dothmenbigkeit nur gerade diefe Geftalt flatt einer anderen annimmt.

β) Insofern nun aber bie außerliche Naturmacht als solche in ben Interessen und Gegenfägen bes Geistigen nicht bas Wes sentliche ift, so tritt sie zweitens auch nur, wo sie sich mit geiftis gen Verhältnissen verknüpft zeigt, als ber Boden hervor, auf welchem die eigentliche Kollisson jum Bruch und Zwiespalt führt. Sierher gehören alle Konflikte, deren Grundlage die natürliche Geburt ausmacht. Wir können hier im Allgemeinen drei Källe näher unterscheiben.

aa) Erftens ein an die Ratur gefnüpftes Recht, wie 1. 2. Bermandtichaft, Recht der Erbfolge u. f. f., welches, eben meil es in Berbindung mit ber Raturlich feit fiebt, fogleich eine Mehrheit von Raturbeflimmungen gulaft, mabrend bas Recht, die Cache, nur Eine ift. Das wichtigfie Beifviel ift in biefer Beziehung bas Recht zur Thronfolge. Dief Recht muß in Bezug auf die hiehergehörigen Kollifionen noch nicht für fic regulirt und fefigefiellt fenn, weil fenft fegleich ber Ronflitt gang anderer Art wird. Ift nämlich burch positive Gefese und beren geltende Ordnung die Erbfolge noch nicht befestigt, fo fann es an und für fich nicht als Unrecht angesehen werden, daß ebenfo gut wie der altere auch der jungere Bruder, oder ein andrer Bermandter des Konigshaufes berrichen folle: Da nun die Berrfcaft etwas Qualitatives, und nicht mie Geld und Gut quantitativ ift, bas feiner Ratur nach vollkommen gerecht getheilt werden tann, fo ift bei folder Erbicaft fegleich Sader und Streit verhanden. Als Dedip g. B. den Thron ohne Berricher gurudläßt, ftebn fich bie Gobne, bas thebanifche Paar, mit benfelben Rechten und Unfprüchen gegenüber; Die Bruder vergleichen fich zwar, von Jahr zu Jahr in der Berrichaft zu wechseln, boch Cteofles bricht den Wergleich und Polynices rudt, um fein Recht zu verfechten, gegen Theben beran. Bruderfeindschaft ift uberbaupt eine durch alle Beiten ber Kunft fortgreifende Kollifion, Die icon mit Rain beginnt, ber ben Abel erfchig. Auch im Chah = Nameh, dem erfien perfifden Seldenbuche, macht ein Streit um die Thronfolge den Ausgangepunkt ber mannnigfaltigften Rampfe. Feridu vertheilte Die Erde unter feine drei Bruder; Gelm erhielt Rum und Chamer; bem Thur ward Turan und Dibin jugetheilt und Iredig follte über die Erde von Iran

berrichen, aber jeber macht auf bas Land bes Andern Anfpruch, und die hieraus entspringenden Zwiefpalte und Kriege nehmen fein Ende. Huch im driftlichen Mittelalter find die Entzweis ungegeschichten in Familien und Dynastien ohne Bahl. Golde Michelligkeiten aber ericheinen felber als gufällig; benn an und für fich ift es nicht nethwendig, daß Bruder in Geindichaft gerathen, fendern es muffen noch befondre Umflande und bobere Urfachen hingutommen, wie 3. B. die in fich feindfelige Geburt ber Cohne Dedips, oder wie auch in der Braut von Meffina ber Bersuch gemacht ift, den Zwift der Bruder auf ein hoberes Chidfal hinaus ju ichieben. In Chatespear's Matbeth liegt eine abnliche Rollifion ju Grunde. Duntan ift König, Matbeth fein nächster altefter Verwandter und deshalb der eigentliche Erbe des Throns noch vor den Sohnen Dunkans, Und fo ift auch Die erfte Veranlaffung ju Datbethe Verbrechen bas Unrecht, bas ibm der König gethan, feinen eigenen Cohn jum Thronfolger zu ernennen. Diefe Berechtigung Matbeth's, welche aus ben Chroniten bervorgeht, bat Chatespear gang fortgelaffen, meil es nur fein 3med mar bas Schauberhafte in Matbeth's Leibenfchaft berauszustellen, um bem Konige Jatob ein Kompliment gu maden, für ben es von Intereffe fenn mußte, ben Matbeth als Bers brecher bargefiellt zu fehn. Deshalb bleibt es nach Chatefpear's Behandlung unmotivirt, baf Matbeth nicht auch Duntans Gohne ermordet, fondern fie entflichn läft, und bag auch Reiner ber Großen ihrer gedentt. Doch bie gange Rollifion, um welche es fich in Matbeth handelt, geht fchen über die Stufe der Gitnation binaus, welche bier follte angedeutet merben.

ββ) Das Umgekehrte nun zweitens innerhalb diefes Rreis fes besteht darin, daß Unterschieden der Geburt, welche an sich ein Unrecht enthalten, dennoch durch Sitte, oder Gefet die Gewalt einer unüberwindlichen Schrante zugetheilt wird, so daß sie gleichsam als ein zur Ratur gewordenes Unrecht auftresten und badurch Kollissonen veranlassen. Stlaverei, Leibeigen-

schaft, Kassenunterschiede, bas Verhältnis der Juden in vielen Staaten, und in gewissen Sinne selbst der Gegensat adlicher und bürgerlicher Geburt sind hieher zu rechnen. Der Konflikt liegt hier darin, daß auf der einen Seite der Mensch Rechte, Verhältnisse, Wünsche, Zwede und Fordrungen hat, welche ihm als Menschen seinem Begriff nach angehören, denen sich aber irgend einer jener erwähnten Unterschiede der Geburt als Naturmacht hemmend oder gesahrbringend entgegenstemmt. Ueber biese Art der Kollisson ist Kolgendes zu fagen.

Die Unterfciede der Stande, der Regierenden und Regiers ten u. f. f. find allerdings mefentlich, und vernünftig, benn fie haben ihren Grund in der nothwendigen Gliedrung bes gefamm= ten Ctaatelebens, und machen fich durch die bestimmte Art ber Befdaftigung, Richtung, Ginnesweise und gefammte geiftige Bilbung nach allen Seiten bin geltenb. Gin Anderes aber ift es, wenn diefe Unterschiede in Ansehung der Individuen durch die Geburt follen bestimmt werden, fo daß der einzelne Denfc von Saufe aus, nicht durch fich, fondern durch ben Bufall bee Matur in irgend einen Stand, eine Rafte u. f. f., unwiderruflich hinein geworfen ift. Dann nämlich erweisen fich biefe Unterschiede als natürliche und find bennoch als nur natürliche mit ber hochften bestimmenden Dacht betleidet. Auf die Entfichunges weise biefer Geftigkeit und Gewalt tommt es dabei nicht an. Denn die Ration tann urfprunglich eine gewesen fein, und ber Maturunterschied von Freien und Leibeignen 3. B. fich erft fbater ausgebildet haben, oder ber Unterschied ber Raften, Stände, Bevorrechtigungen u. f. f. geht aus ursprünglichen Rational= und Stammunterfchieden bervor, wie man bei ben Raftenunterfchieben ber Indier hat behaupten wollen. Gur uns gilt bieg bier gleich; ber Sauptpunkt liegt nur barin, bag bergleichen Lebensverhaltniffe, welche bas gange Dafenn bes Menichen reguliren, aus ber Naturlichkeit und Geburt ihren Urfprung entnehmen follen. Dem Begriff der Sache nach ift allerdings der Unter-

fcied des Standes als berechtigt anzusehn, zugleich aber barf auch bem Individuum nicht bas Rocht geraubt merden, aus feiner ei= genen Areiheit beraus fich biefem ober jenem Stande einquerds nen. Anlage, Talent, Gefchidlichfeit und Bildung allein baben dabei ben Entschlug zu leiten und zu entscheiden. Wird aber bas Recht der Wahl von vorn herein bereits durch die Geburt annulliet, und ift der Menich badurch von der Ratur und beren Bufälligteit abhangig gemacht, fo fann innerhalb diefer Unfreis beit ein Ronflitt gwifden ber bem Gubieft durch die Geburt angewiesenen Stellung und gwifden ber fonftigen geiftigen Musbildung und deren berechtigten Fordrungen entfieben. Dieß ift eine traurige, ungludliche Rollifion, indem fie an und fur fic auf einem Unrecht beruht, das die mahre freie Runft nicht gu refpettiren bat, Unfren heutigen Berhältniffen nach find die Standebunterschiede, einen fleinen Kreis ausgenommen, nicht an die Beburt geknüpft. Die herrschende Dynaftie und die Pairie allein gebort aus höhern im Begriff bes Staates felber begrun= Deten Rudfichten diefer Ausnahme an. 3m Uebrigen macht die Geburt teinen wesentlichen Unterschied in Betreff auf den Stand, in welchen ein Individuum eintreten fann oder will. Desbalb verenüpfen wir denn aber auch mit ber Fordrung diefer volltoms menen Freiheit jugleich die weitere Fordrung, daß in Wildung, Renntnig, Gefchidlichkeit und Gefinnung bas Subjett fich bem Stande, ben es ergreift, angemeffen mache. Stellt fich die Geburt jebody als ein unübermindliches Sindernig ben Unfpruden gegenüber, die der Menfch ohne dieje Beichrantung durch feine geiflige Kraft und Thatigkeit befriedigen konnte, fo gilt und dieg nicht nur als ein Unglud, fondern wefentlich als ein Unrecht, bas er erleidet. Dann trennt ibn namlich eine blog nas türliche und für fich rechtloje Scheidewand, über welche ihn Beift, Talent, Empfindung, innre und außere Bildung erhoben haben, von dem ab, mas er gu erreichen befähigt mare, und das Raturliche, das nur durch Willfür zu diefer rechtlichen Bestimmtheit

befestigt ift, magt es fich an, ber in fich berechtigten Freiheit bes Geiftes unüberfleigliche Schranken entgegenzusegen.

In der näheren Würdigung nun folch einer Rollifton find bie wesentlichen Seiten biefe:

Erftene muß bas Individuum mit feinen geiftigen Qualitaten die Raturfdrante, beren Dacht feinen Bunfchen und Smeden weichen foll, bereits mirtlich überfliegen baben, fonft wird feine Fordrung ebenfo fehr wieder eine Thorheit. Wenn 2. B. ein Bedienter, der nur die Bildung und Beschicklichkeit eis nes Bedienten hat, fich in eine Primeffin oder vornehme Grau verliebt, ober diefe in ibn, fo ift folde Liebschaft nur absurd und abgefdmadt, wenn die Darftellung diefer Leidenschaftlichkeit auch mit aller Diefe und dem vollen Intereffe des glübenden Bergens umgeben wird. Denn hier ift es dann nicht ber Unterfchied der Beburt, welcher bas eigentlich Trennende ausmacht, fondern ber gange Rreis der hoberen Intereffen, der erweiterten Bildung, Lebensymede, Fordrungen, Empfindungeweisen u. f. f. welche eine in Stand, Bermogen und Gefelligkeit bochgeftellte Frau von eis nem Bedienten abicheidet. Die Liebe, wenn fie den einzigen Puntt ber Bereinigung bilbet, und in fich nicht auch den übrigen Umfang beffen aufnimmt, was ber Menich feiner geiftigen Bildung und den Berhältniffen feines Standes nach zu durchles ben hat, bleibt leer abstratt und betrifft nur die Geite ber Ginnlichfeit. Ilm voll und gang ju fenn, mußte fie mit bem gefammten fonftigen Bewußtfebn, bem vollen Abel ber Gefinnung und der Intereffen gufammenhangen,

Der zweite Fall, der hierher gehört, besteht nun darin, daß der in sich freien. Geistigkeit und ihren berechtigten Zweden die Abhängigkeit der Geburt als eine geschlich hemmende Fessel angelegt ift. Auch diese Kollision hat etwas Unästhetisches in sich, das dem Begriff des Ideals widerspricht, wie beliebt sie auch seyn mag, und wie leicht es sich ihrer zu bedienen einfallen kann. Sind nämlich die Unterschiede der Geburt durch positive

Gefete und deren Gultigkeit gu einem feften Unrecht geworben, mie & B. die Geburt als Paria, Jude u. f. f., fo ift es einer Ceits die gang richtige Anficht, bag ber Menich in der fich gegen fold ein Sinderniß emporenden Freiheit feines Junern fie für auflosbar halt, und fich als frei davon ertennt. Gie gu betampfen ericheint beshalb als eine absolute Berechtigung. Infofern nun durch die Macht der bestehenden Buffunde bergleichen Schranten unüberfleigbar werden, und fich ju einer unbeflegbaren Rothwendigteit verfestigen, fo fann dief nur eine Situation des Unglude und des in sich felber Falichen geben. Denn bem Rothwendigen muß fich ber vernünftige Menfch, infofern er die Rraft beffelben zu beugen nicht die Mittel hat, unterwerfen, b. h. er muß nicht dagegen reagiren, fondern bas Unvermeidliche que big über fich ergeben laffen; er muß das Intereffe und Bedürfniß, meldes an folder Schrante ju Grunde geht, aufgeben, und fo daß Unüberwindliche mit dem fillen Muth ber Paffivitat und Duldung ertragen. Wo ein Rampf nichts hilft, besteht das Bernünftige darin, bem Kampfe aus dem Wege zu gehn, um fich menigstens in die formelle Gelbfiffandigfeit der fubjeftiven Freiheit gurudgiehn gu tonnen. Dann bat die Dacht des Ilnrechts teine Macht mehr über ibn, mahrend er fogleich feine gange Abhangigteit erfährt, wenn er fich ihr entgegenstellt. Doch weder diefe Abftrattion einer rein formellen Gelbftffandigteit, noch jenes resultatlofe Abkampfen ift mabrhaft fcon.

Ebenso entfernt sich ein britter Fall, der mit dem zweisten unmittelbar zusammenhängt, von dem achten Ideal. Er besslicht darin, daß Individuen, denen die Geburt ein zwar durch religiöse Vorschriften, positive Staatsgesetze, gesellschaftliche Zusstände gültiges Vorrecht zugetheilt hat, dieß Vorrecht behaupten und geltend machen wollen. Dann nämlich ist zwar die Selbstssländigkeit der positiven äußeren Wirtlichkeit nach vorhanden, aber sie ist als das Vestehen des in sich selbst Unberechtigten und Unvernünstigen eine falsche ebenso rein sormelle Selbstläns

digkeit, und ber Begriff des Ideals ift verschwunden. könnte allerdings glauben bas Ideale fen erhalten, infofern ja Die Gubjektivität mit dem Allgemeinen und Gefeslichen Sand in Sand gehe, und mit bemfelben in tonfiftenter Ginbeit bleibe: einer Geits jedoch hat in Diefem Ralle bas Allgemeine feine Kraft und Macht nicht in diefem Individuum, wie bas Ideal bes Beroifchen es erfordert, fondern nur in ber öffentlichen Autos ritat ber positiven Befene und ihrer Sandhabung, andrer Seits behauptet bas Individuum nur ein Unrecht für fich, und es geht ihm daber diejenige Gubffantialitat ab, melde gleichfalls, wie wir faben, im Begriffe bes Ideals liegt. Die Gache des ideas len Subjetts muß in fich felber mahr und berechtigt fenn. Sies ber gebort 3. B. Die gesetliche Berrichaft über Celaven, Leibeigne, bas Recht Fremde ihrer Freiheit gu berauben oder ben Gottern zu opfern u. f. f. - Ein foldes Recht tann allerdings von Individuen unbefangen in bem Glauben ihr gutes Recht zu vertheibigen burchgeführt merben, wie in Indien 3. B. die boberen Raften fich ihrer Borrechte bedienen, oder wie Thoas den Drefies zu opfern befiehlt, ober in Rufland die Berrn über ihre Leibeignen ichalten; ja Diejenigen, welche an ber Gpite fiebn. können dergleichen Rechte aus dem Intereffe fur diefelben als Rechte und Gefete durchfegen wollen. Dann aber ift ihr Recht nur ein rechtlofes Recht ber Barbarei, und fie felber ericbeinen für uns menigftene ale Barbaren, welche bas an und für fich Unrechte beschließen und vollbringen. Die Geselichkeit, worauf bas Gubieft fich flust, ift fur feine Beit, und deren Beift und Standrunkt ber Bildung wohl zu restrektiren und zu rechtfertis gen, aber für uns ift fie durch und durch positio und ohne Bultigfeit und Dacht. Benugt bas bevorrechtigte Individuum nun gar fenn Recht nur gu feinen Privatzweden, aus partitularer Leidenschaft und aus Absichten ber Gigenliebe, fo haben wir neben der Barbarei noch auferdem einen ichlechten Charatter por tins.

Man hat durch dergleichen Konflitte häusig das Mitleiden und auch wohl Furcht erweden wollen, nach dem Gesetze des Aristoteles, welcher Furcht und Mitleid als Zweck der Tragoedie sessielt, aber wir hegen weder Furcht noch Chrsurcht vor der Macht folder aus der Barbarei und dem Unglück der Zeiten hervorgegangenen Rechte, und das Mitleid, das wir empfinden könnten, verwandelt sich sogleich in Widerwillen und Empörung.

Der einzig mahre Ausgang folch eines Konflittes tann beshalb auch nur darin bestehn, daß sich dergleichen falfche Rechte nicht durchsegen, wie z. B. weder Iphigenia noch Oresies in Aulis und Tauris geopfert wird.

77) Eine lette Seite ber Kollissonen nun endlich, welche ihren Grund aus der Natürlichkeit entnehmen, ist die subjektive Leidenschaft, wenn sie auf Naturgrundlagen des Temperaments und Charakters beruht. Hieher gehört vor allem als Beispiel die Eisersucht Othello's. Herrschsucht, Geiz, ja zum Theil auch die Liebe sind ähnlicher Art.

Diese Leidenschaften nun aber bringen wesentlich nur in Rollisson, insofern sie der Anlas werden, daß sich die Individuen, welche von der ausschließlichen Gewalt solch einer Empfindung ergriffen und beherrscht sind, gegen das wahrhaft Sittliche und an und für sich im Menschenleben Verechtigte kehren, und dadurch in einen tieferen Konslitt hineingerathen.

Dieß führt uns zur Betrachtung einer dritten Sauptart bes Zwiespalts hinüber, welcher ihren eigentlichen Grund in geisfligen Mächten und beren Differenz findet, infosern dieser Gesgenfag burch die That bes Menschen selbst hervorgerufen ift.

7) Schon in Bezug auf die rein natürlichen Kollistonen ift oben bemerkt worden, daß sie nur den Anknüpfungspunkt für weitere Gegenfähr bilden. Dasselbe ist nun auch mehr oder wesniger bei den Konstitten der so eben betrachteten zweiten Art der Fall. Sie alle bleiben in Werken von tieferem Interesse nicht bei dem bisher angedeuteten Widerstreite stehn, sondern schwait.

dergleichen Störungen und Gegensätze nur als die Gelegenheit voraus, aus welcher sich die an und für sich geistigen Lebens-mächte in ihrer Differenz gegeneinander herausstellen und betämpfen. Das Geistige aber tann nur durch den Geist bethätigt werden, und so muffen die geistigen Differenzen auch aus der That des Menschen ihre Wirklichkeit gewinnen, um in ihrer eigentlichen Gestalt austreten zu können.

Wir haben jest also einer Seits eine Schwierigkeit, ein Sindernif, eine Verletung, hervorgebracht durch eine wirkliche That des Menschen; andrer Seits eine Verletung an und für sich berechtigter Interessen und Mächte. Erft beide Bestimmungen zusammen genommen begründen die Tiese dieser letten Art von Kollissonen.

Die Sauptfälle, welche in diesem Areise vorkommen konnen, laffen fich in folgender Beise unterfcheiden.

aa) Indem wir fo eben erft aus dem Begiet derjenigen Ronflitte berauszutreten anfangen, welche auf der Grundlage bes Raturliden berubn, fo fieht der nachfte Tall diefer neuen Art noch mit den früheren in Berbindung. Goll nun aber bas menfdliche Thun die Rollifion begründen, fo tann das Raturlide, burd ben Menfchen, nicht infofern er Geift ift, Bollbrachte, nur darin bestehn, daß er unwiffend, abiichtelos etwas gethan bat, bas fich ihm fpater als eine Berletung mefentlich ju re= fpettirender fittlicher Dachte ermeift. Das Bemuftfenn, bas er fpater über feine That erhalt, treibt ihn dann durch biefe früher bemußtlofe Berlegung, menn er fich diefelbe als von ihm ausgegangen gurednet, in Smiefvalt und Wiberfbruch binein. Der Widerftreit bes Bewustfenns und ber Abficht bei ber That und bes nachfolgenden Bewußtfebns beffen, was bie That an fich war, macht hier den Grund des Konfliftes aus. Dedip und Mjar tonnen uns als Beispiele gelten. Dedips That, feinem Wollen und Wiffen nach, bestand darin, daß er einen ihm fremden Mann im Streit erichlagen hatte; bas Ungewußte aber mar

die wirkliche That an und für sich, ber Mord bes eigenen Baters. Ajax tödtet im Wahnsinn die Heerden der Griechen, indem er sie für die griechischen Fürsten selber hält. Als er dann
mit wachem Bewußtsehn das Geschehene betrachtet, ist es die
Schaam über seine That, welche ihn ergreist und in Kollisson
bringt. Was in solcher Weise absichtstos vom Menschen verlest worden ist, muß jedoch etwas sehn, das er wesentlich seiner
Vernunst nach zu ehren und heilig zu halten hat. Ist diese Achtung und Verehrung bagegen eine bloße Meinung und ein salscher Aberglauben, so kann für uns mindestens eine solche Kollisson kein tieseres Interesse mehr haben.

39 Da nun aber in unserem jegigen Kreise der Konslitt eine geistige Verlegung geistiger Mächte durch die That des Menschen seyn soll, so besteht zweitens die angemessenere Kollisson in der bewußten und aus diesem Bewußtsehn und dessen Absicht hervorgegangenen Berlegung. Der Ausgangepunkt tann auch hier wieder Leidenschaft, Gewaltthätigkeit, Thorheit u. s. f. bilden. Der trojanische Krieg z. B. hat zu seinem Anfange den Raub der Helend; Agamemnon dann weiter opsert die Iphigenia und verlegt dadurch die Mutter, indem er ihr die liebste der Wechen tödtet; Klytemnestra erschlägt dafür den Gatzten; Orest, weil sie ihm den Bater und König gemordet, rächt sich durch den Tod der Mutter. Aehnlich ist im Hamlet der Water heimtücksch ins Grab geschickt, und Hamlets Mutter schmäht die Manen des Getödteten durch eine schnelksolgende Verheirathung mit dem Mörder.

Auch bei diesen Kollissonen bleibt ber Sauptpunkt der, daß gegen etwas an und für sich Sittliches, Wahrhaftiges, Seiliges, welches der Mensch dadurch gegen sich aufregt, angekämpst werde. Ist dieß nicht der Fall, so bleibt für uns, insosern wir ein Beswustsenn von dem wahrhaft Sittlichen und Seiligen haben, ein solcher Konstitt ohne Werth und Wesentlichkeit, wie z. B. in der bekannten Episode des Maha-Bharata, Ralas und Damayanti.

Konig Ralas hatte die Aurftentochter Damapanti geheirathet, ber bas Privilegium auftand, felbifffandig unter ihren Freiern die Auswahl zu treffen. Die übrigen Bewerber ichweben als Benien in der Luft, Ralas allein fiebt auf der Erde, und fie batte ben guten Beschmad fich ben Denfchen auszuerlefen. Darüber nun find die Genien aufgebracht, und lauern bem Konig Ralas auf. Biele Nahre bindurch konnen fie aber nichts wider ibn aufbringen, ba er fich teines Bergebens fculbig macht. Endlich jeboch geminnen fie Macht über ibn, benn er begeht ein großes Berbrechen, indem er fein Daffer abichlägt und mit bem Auf in den urinfeuchten Boben tritt. Rach der indischen Borftellung ift bieff eine fdwere Sould, beren Strafe nicht ausbleiben tann. Bon nun an haben ihn die Genien in ihrer Gewalt; ber eine floft ihm die Luft zum Spiel ein, der Andre regt feinen Bruder wider ihn auf, und Ralas muß endlich des Throns verluftig, verarmt mit Damahanti in's Clend mandern, Bulest bat er auch noch bie Trennung von ihr zu ertragen, bis er nach mannigfachen Abentheuern ichließlich ju dem früheren Glude noch einmal wieder emporgehoben wird. Der eigentliche Konflift, um welchen bas Bange fich brebt, ift nur fur die alten Inder eine mefentliche Berletung bes Beiligen, nach unferem Bewuftfenn aber nichts als eine Abfurdität.

(17) Drittens braucht aber die Verletung nicht direkt zu sehn, d. h. es ist nicht nöthig, daß die That als solche schon für sich genommen eine kollidirende That sen, sondern sie wird es erst durch die dagegenstrebenden ihr widersprechenden, gewußten Verhältnisse und Umftände, unter benen sie sich vollsührt. Justie und Romeo z. B. lieben sich; in der Liebe an und für sich liegt keine Verletung; aber sie wissen, daß ihre Häuser in Haß und Feindschaft leben, daß die Eltern die Che nie zugeben wersden, und gerathen durch diesen vorausgesesten zwiespaltigen Vosden in Kollisson.

Dief Mugemeinfte mag in Betreff auf die bestimmte Gi-

tnation, bem allgemeinen Weltzustande gegenüber, genug febn. Wollte man diefe Betrachtung allen ihren Seiten, Schattirnn= gen und Muancen nach burchführen, und jebe mögliche Mrt ber Situation beurtheilen, fo murbe dief Rapitel allein ichon Beles genheit zu ben unendlich weitläuftigften Erörterungen geben. Denn die Erfindung der verschiedenen Situationen hat eine unerfcopfliche Rulle ber Doglichkeiten in fich, wobei es dann im= mer wieder auf die bestimmte Kunft, ihrer Gattung und Art nad, mefentlich antommt. Dem Mahrchen z. B. geftattet man Bieles, was einer anderen Weife ber Auffaffung und Darfiellung murde verboten fenn. Heberhaupt aber ift die Erfindung der Cituation ein wichtiger Punkt, ber benn auch ben Runftlern gewebnlich große Roth zu machen pfleat. Befonders bort man beut zu Tage die baufige Rlage uber die Cowierigkeit die rechs ten Stoffe zu finden, aus benen bie Umftande und Situationen ju entnehmen maren. Auf ben erften Blid tann es in diefer Beziehung zwar bes Dichtere murbiger icheinen original zu fenn, und fich die Situationen felber zu erfinden, doch ift diefe Art ber Gelbftthätigkeit teine mefentliche Seite. Denn die Situation macht nicht bas Beiftige für fich, nicht bie eigentliche Runftgeftalt aus, fonbern betrifft nur bas außerliche Material, in welchem und an welchem fich ein Charafter und Gemuth entfalten und darftellen foll. Erft bei ber Werarbeitung diefes außerlichen Unfangs zu Sandlungen und Charattern ermeift fich die acht tunff= lerifche Thatigteit. Man tann es baber bem Dichter gar feis nen Dant miffen, diefe an fich undichterifde Geite felbft gemacht . ju haben, und es muß ihm erlaubt bleiben, aus ichon Borhandenem, aus ber Beschichte, Sage, Mithe, aus Chroniten, ja aus felbft foon tunftlerifch verarbeiteten Stoffen und Gituatio= nen immer von nenem wieder ju fcopfen. Die in ber Dales rei das Meuferliche der Situation aus den Legenden ber Seiligen entnommen und oft genug in abulider Beife ift wiederholt worden. Die eigentliche tünftlerifche Production bei felcher Dar=

fiellung liegt weit tiefer ale in ber Erfindung bestimmter Gituationen. - Achnlich verhalt es fich auch mit bem Reichthum ber berübergeführten Bufiande und Bermidlungen. Man bat in diefer Rudficht oft genug bon der neueren Runft gerühmt, baf fle ber alten gegenüber eine unendlich fruchtbarere Phantafie barthue, und in der That findet fich auch in ben Runftwerten bes Mittelalters und der modernen Zeit die bochfte Mannigfaltigfeit und Abmechflung von Situationen, Ereigniffen Begebenheiten und Schickfalen. Mit diefer außeren Rulle aber ift es nicht gethan. Denn ihr jum Treg befigen wir bennoch nur wenige vortreffliche Dramen und epische Gebichte. Denn bie Sauptfache ift nicht der aufere Gang und Wechfel der Begebniffe, fo daß diefelben als Begebniffe und Gefdichten den Inhalt bes Runftwerts erschöpfen, fondern die fittliche und geiftige Geftaltung, und die großen Bewegungen bes Gemuthe und Charatters, welche fich burch ben Procefi Diefer Geftaltung barlegen und enthüllen.

Bliden wir jest auf ben Punkt, von welchem aus mir meis ter vorzuschreiten haben, fo werben bie außern und innern beflimmten Umftande, Buffande und Berhaltniffe gur Situation erft burch bas Gemuth, die Leibenfchaft, melde fie auffaßt und in ihnen fich erhalt. Die Cituation nun ferner faben mir, bifferengirte die Bestimmtheit jum Gegenfas, ju Sinderniffen, Berwidlungen und Berlegungen, fo daß fich bas Gemuth nun burch die ergriffenen Umftanbe veranlagt fühlt, nothwendig ge= gen bas Storende und Semmende, bas fich feinen 3meden und Leidenschaften entgegenstellt, ju ag iren. In diefem Ginne geht die eigentliche Attion erft an, wenn ber Gegenfat herausgetreten ift, welchen bie Gituation in ihrer Bestimmtheit enthielt. nun aber bie tollibirende Altion eine entgegenfichende Seite verlett, fo ruft fie in biefer Differeng die gegenüberliegende angegriffene Dacht gegen fich auf, und mit ber Aftion ift baburch unmittelbar die Reaftion verfnupft. Siermit erft ift bas Ideal in volle Bestimmtheit und Bewegung hineingetreten. Denn jest stehen zwei aus ihrer Sarmonie herausgeriffene Intreffen eins ander tampfend entgegen, und fordern in ihrem wechselseitigen Widerspruche nothwendig eine Auflösung.

Diese Bewegung nun als Ganzes genommen gehört nicht mehr zu dem Gebiet der Situation und deren Konflifte, sondern führt zur Betrachtung deffen, mas wir oben die eigentliche Sandlung nannten.

3. Die Banblung.

Die Sandlung bildet dem Stufengange nach, dem wir bisher folgten, das Dritte zu dem allgemeinen Beltzustande und der bestimmten Situation.

Betrachten wir nun die Sandlung gunachft in ihrer auferlichen Begiehung gu bem früheren Rapitel, bas mir fo eben berlaffen haben, fo fanden wir bereite, daß fie fich Umftande vorausfete, melde ju Rollifionen, jur Aftion und Reaftion führen. Wo nun in Rudficht auf diefe Borausfegungen die Sandlung ihren Unfang nehmen muffe, ift nicht bestimmt festzustellen. Denn was auf der einen Geite als Unfang ericheint, tann nach ber andren Seite bin fich wieder als Resultat früherer Berwicks lungen erweisen, welche insofern den eigentlichen Beginn abgeben würden. Doch diefe find felber wieder nur ein Ergebniß vorangehender Rolliffonen u. f. f. In dem Saufe Mgamemnons 3. B. verfebnt Iphigenia auf Tauris die Schuld und das Unglud des Saufes. Sier mare ber Anfang Iphigeniens Rettung durch Diana, welche fle nach Tauris bringt; diefer Umftand aber ift nur die Folge früherer Berwidlungen, nämlich bes Opfers zu Aulis, das wieder bedingt ift durch Menelaos Verlegung, bem Paris die Selena entführt, und fo fort und fort bis gum berühmten Gi ber Leba bin. Cbenfo enthält ber Stoff, welcher in ber Iphigenia auf Tauris behandelt ift, noch als Boraussegung wieder ben Mord des Agamemnon und die gange Tolge der Ber-

brechen im Saufe bes Tantalus. Arhulich verhält es fich in dem thebanischen Sagenereife. Collte nun eine Sandlung mit diefer gangen Reihe ihrer Boraussehungen gur Darftellung tommen, fo konnte nur die Dichtkunft etwa Diefe Mufgabe lofen. Doch ichon dem Sprichworte gufolge ift fold eine Durchführung. zu etwas Langweiligem geworden, und als die Gache der Profa angefeben, deren Ausführlichkeit gegenüber als Befet für die Doeffe die Kordrung aufgestellt wird, den Buberer fogleich in medias res zu führen. Dag es nun nicht bas Intereffe ber Runft ift, mit dem außerlich erften Anfang ber bestimmten Sandlung ben Beginn zu maden, dieg bat ben tieferen Grund, daß fold ein Unfang nur ber Beginn in Rudficht auf ben natürlichen anferlichen Berlauf ift, und ber Susammenhang ber Sandlung mit Diefem Anfang nur die empirifche Ginheit der Erfdeinung betrifft, bem eigentlichen Inhalte aber ber Sandlung felbft gleichgultig fenn tann. Die gleich außerliche Ginheit bleibt auch bann noch porhanden, menn nur ein und baffelbe Individuum ben vertnüpfenden Raden unterfcbiedener Begebenheiten abgeben foll. Die Gesammtheit der Lebensumstände, Thaten, Edichfale, find allerdings das Bildende für das Individuum, aber feine eigentliche Ratur, der mabrhafte Rern feiner Gefinnung und Sabigfeit tommt ohnedes bei einer großen Situation und Sandlung jum Borfchein, in deren Berlauf es enthüllt mas es ift, mahrend es vor derfelben nur nach feinem Ramen etwa und feiner Meuferlichteit befannt mar.

Der Anfang ber Sandlung ift also nicht in jenem empistischen Beginn zu suchen, sondern es muffen nur die Umstände aufgefaßt werden, welche von dem individuellen Gemüth und deffen Bedürfniffen ergriffen, gerade die bestimmte Kolliston hervorzbringen, deren Streit und Löfung die besondre Sandlung aussmacht. Homer 3. B. in der Itiade fängt sogleich bestimmt mit der Sache an, um welche es sich bei ihm handelt, mit dem Borne des Achilles, und erzählt nicht etwa vorher die früheren

Begebniffe ober die Lebensgeschichte Achills, sondern giebt uns fogleich den speciellen Konflitt, und zwar in der Weife, daß ein großes Intereffe ben Sintergrund seines Gemalbes bildet.

Die Darfiellung nun ber Sandlung als einer in fich totas len Bemegung von Attion, Reaftion und Lojung ibres Kampfs gebort rerguglich ber Poeffe an, benn ben übrigen Runften ift es nur ein Moment im Berlaufe ber Sandlung und ihres Gid: begebens fefiguhalten vergonnt. 3mar icheinen fie auf ber einen Ceite burch ten Reichthum ihrer Mittel die Poeffe in tiefer Beziehung ju überragen, indem ihnen nicht nur die gange aufere Gestalt, fondern auch der Ausdrud ihrer Gebehrde gu Gebote ficht, fo mie bie Begiebungen ber Gebebrde auf die umgebenden Geftalten und die Abfpieglung berfelben in andern fonft noch fich umbergruppirenten Gegenständen. Doch find bieß alles Musbrudsmittel, welche bennoch in Deutlichkeit ber Rede nicht gleichtemmen. Die Sandlung ift die flarfte Enthullung Des In-Dividuums, in Betreff feiner Gefinnung fomobl, als auch feiner 3mede; mas der Menfch im innerften Grunde feines Dafenns ift, bringt fich erft burch fein Sandeln jur Birtlichkeit, und bas Sandeln, ba es geiftiger Art ift, gewinnt auch im geiftigen Ausdrud, in ber Rede allein, feine größte Klarbeit und Beftimmtheit.

Sprechen wir im Allgemeinen vom Sandeln, fo hegt man gewöhnlich die Vorstellung, als sey dasselbe von der unberechen-barften Mannigsaltigkeit. Für die Kunst jedoch bleibt der Kreis der für ihre Darstellung gemäßen Sandlungen im Ganzen besgrenzt. Denn sie hat nur den durch die Idee nothwendigen Kreis des Handelns zu durchschreiten.

In diefer Beziehung muffen wir an der Handlung, infoweit die Kunft deren Darftellung zu unternehmen hat, brei Sauptpuntte hervorheben, die sich aus Folgendem herleiten. Die Situation und ihr Konflift ist das überhaupt Erregende; die Bewegung selber aber, die Differenz des Ibeals in seiner Thatigteit tommt erft durch die Reaktion hervor. Diefe Bewegung nun enthält:

Erftens die allgemeinen Machte, welche ben mefentlichen Behalt und 3med bilden, für welchen gehandelt wird.

Sweitens die Bethätigung diefer Machte durch die handelnden Individuen.

Drittene haben fich diese beiden Seiten zu dem zu vereinigen, mas wir im Allgemeinen hier Charafter nennen
wollen.

- a) Die allgemeinen Machte bes Sanbelns.
- a) Wie febr wir auch bei der Betrachtung bes Sandelns auf der Stufe der Bestimmtheit und Differeng des Ideals fleben, fo muß bennoch dem Begriffe der Runft gemäß im mahrhaft Schonen jede Seite Diefes Begenfapes noch den Stempel des Ideals an fich tragen, und darf beehalb ber Bernunftigfeit und Berechtigung nicht entbehren. Intereffen idealer Art muffen fich befampfen, fo daß Dacht auftritt gegen Dacht, Diefe Intereffen nämlich find bie emigen allgemeinen Dachte bes geiftis gen Dafenns, die mefentlichen Bedurfniffe der menfchlichen Bruft, die in fich felbft nothwendigen Zwede des Sandelns, in fich berechtigt und vernünftig, und badurch eben die allgemeinen Dachte; nicht das absolut Gottliche felber, aber die Cohne der einen abfoluten Ibee, und beshalb herrichtend und gultig; Rinder bes einen allgemein Babren, obichon nur bestimmte, befondre Dlos mente beffelben. Durch ihre Bestimmtheit zwar konnen fie in Begenfat gerathen, doch ihrer Differeng ohnerachtet muffen fie in fich felber Wefentlichkeit haben, um als bas bestimmte Ideal ju erfcheinen. Dief find die großen Motive der Runft, die emis gen religiofen und fittlichen Berbaltniffe: Familie, Baterland, Staat, Rirde, Ruhm, Freundschaft, Stand, Burde, in ber Belt bes Romantischen besonders die Chre und Liebe u. f. f. In bem Grade ihrer Gultigteit find Diefe Machte verschieden, alle aber in fich felbft vernünftig. Bugleich find es die Mächte bes

menschlichen Gemüths, welche der Mensch, weil er Mensch ift, anspuerkennen, in sich walten zu lassen und zu bethätigen hat. Jesdoch dürsen sie nicht nur als Nechte einer positiven Gesetzgebung austreten. Denn Theils widerfrebt schon die Form positiver Gesetzgebung, wie wir sahen, dem Begriff und der Gestalt des Ideals, Theils kann der Inhalt positiver Nechte das an und für sich Ungerechte ausmachen, wie sehr es auch die Form des Gesetzes angenommen hat. Iene Verhältnisse aber sind nicht das nur äußerlich Feststehende, sondern die an und für sich substantiellen Gewalten, welche eben weil sie den wahrhaften Geshalt des menschlichen Dasenns in sich enthalten, nun auch das Treibende im Handeln und das letztlich stets sich Bollbringende bleiben.

Von dieser Art z. B. sind die Interessen und Zwecke, welche sich in der Antigone des Sophokles bekämpfen. Kreon, der Koning, hat als Oberhaupt der Stadt das firenge Gebot erlassen, der Sohn des Dedipus, der als Teind des Vaterlandes gegen Theben herangezogen war, solle die Ehre des Begräbnisses nicht haben. In diesem Vesehl liegt eine wesentliche Verechtigung, die Sorge für das Wohl der ganzen Stadt. Aber Antigone ist von einer gleich sittlichen Macht beseelt, von der heiligen Liebe zum Bruder, den sie nicht unbegraben den Vögeln zur Beute kann liegen lassen. Die Pflicht des Vegräbnisses nicht zu erfülslen, wäre gegen die Familienpietät und deshalb verletzt sie Kreons Gebot.

Beife eingeleitet werden; aber die Rolliffonen in der mannigfachsten Weise eingeleitet werden; aber die Rothwendigkeit der Reaktion muß nicht durch etwas Bizarres oder Widriges veranlaßt febn, sondern durch etwas in sich selbst Vernünstiges und Verechtigtes. Co ift z. B. die Kollision in dem bekannten beutschen Gedichte Hartmann's von der Aue, der arme Deinrich, abstoßend. Der Held ift von der Miselsuch, einer unheitbaren Krantheit, befallen, und wendet sich Hüfe suchen an die Mönche von Salerno.

Gie fordern, ein Menfc muffe fich freiwillig für ihn opfern, ba ibm nur aus einem Menfchenbergen bas notbige Seilmittel konne bereitet werben. Gin armes Madden, bas ben Ritter liebt, entschließt fich willig zum Tobe, und gieht mit ihm nach Italien. Dieß ift durchaus barbarifch, und die ftille Liebe und rührende Ergebenheit des Maddens tann deshalb ihre volle Wirkung nicht thun. Bei ben Mten tommt gwar auch das Unrecht der Menschenopfer als Rolliffon vor, wie in ber Geschichte ber Aphigenie g. B. die erft geopfert werden, und bann felber ben Bruber opfern foll; einer Seits hangt aber diefer Ronflitt bier mit anderen in fich berechtigten Berhaltniffen gufammen, andrer Ceits liegt das Bernunftige, wie fcon oben bemertt ift, darin, daß fowohl Iphigenia als auch Oreftes gerettet, und die Bewalt jener rechtlofen Rolliffon gebrochen wird, mas freilich auch in dem ermähnten Gedichte Sartmann's von der Mue ber Mall ift, infofern Gott ibn, ale Beinrich felber bas Opfer gulest nicht annehmen will, von feiner Rrantheit befreit, und nun bas Madden für feine treue Liebe belohnt wird.

An jene oben genannten affirmativen Mächte schließen sich nun scheinbar sogleich andre entgegengesetzte an, die Mächte nämlich des Regativen, Schlechten und Bösen überhaupt. Das bloß Megative jedoch darf in der idealen Darstellung einer Handlung als der wesentliche Grund für die nothwendige Reaktion seine Stelle nicht sinden. Die Realität des Regativen kann zwar dem Regativen und bessen Wesen und Natur entsprechen, wenn aber der innre Begriff und Zweck bereits in sich selber nichtig ist, so läst die schon innre Häslichkeit noch weniger in seiner äußeren Mealität eine ächte Schönheit zu. Die Sophistist der Leidensschaft, kann zwar durch Geschicklichkeit, Stärke und Energie des Charakters den Versuch machen, positive Seiten in das Negative hineinzubringen, wir behalten aber dennoch nur die Anschauzung eines übertunchten Grabes. Denn das nur Negative ist überhaupt in sich matt und platt und läßt uns deshalb entwes

ber leer, oder flöft und jurud, mag es nun ale Beweggrund einer Sandlung oder blog als Mittel gebraucht merden, um die Reaktion eines Andern berbeizuführen. Das Graufame, Ungluds liche, die Berbigkeit der Bewalt und Barte ber Uebermacht taft fich noch in der Borfiellung jusammenhalten und ertragen, wenn es felber durch die gehaltvolle Größe des Charafters und Zwecks gehoben und getragen wird; bas Boje als foldes aber, Reid, Reigheit und Riedertrachtigkeit find nur widrig, ber Teufel für fich ift beehalb eine folechte afibetifch unbrauchbare Rigur. Denn er ift nichts als die Luge in fich felbft, und beshalb eine höchft profaifche Berfon. Ebenfo find zwar die Furien des Saffes und fo viele fpatere Allegorien ahnlicher Art mohl Mächte, aber ohne affirmative Gelbfiffandigfeit und Salt, und fur bie ideale Darftellung ungunftig, obichon auch in diefer Beziehung für die befondren Runfte, und die Art und Weife, in welcher fie ihren Begenftand unmittelbar bor die Anschauung bringen ober nicht, ein großer Unterschied bes Erlaubten und Berbotnen feitzustellen ift. Das Bofe aber ift im Allgemeinen in fich fahl und gehaltlos, weil aus bemfelben nichts als felber nur Regati= bes, Berfierung und Unglud heraustommt, mabrend uns die achte Runft den Anblid einer Sarmonie in fich barbieten foll. Wornehmlich ift die Diederträchtigkeit verächtlich, indem fie aus dem Reid und Saf gegen bas Eble entipringt, und fich nicht fcheut auch eine in fich berechtigte Dacht jum Mittel für die eigene ichlechte oder ichandliche Leidenschaft zu verkehren. Die großen Dichter und Runftler bes Alterthums geben uns beehalb nicht ben Anblid ber Bosbeit und Bermorfenheit; Chatibeare bagegen führt uns in Lear z. B. bas Bofe in feiner gangen Graflichteit vor. Der alte Lear theilt bas Reich unter feine Töchter, und ift dabei fo thöricht ihren falfchen fcmeichelnden Morten zu trauen, und bie fimme treue Rordelia gu verfennen. Das ift icon thoricht und verrudt, und fo bringt ihn benn Die fcmählichfte Undantbarteit und Richtsmurdigkeit ber alteren

Töchter und ihrer Männer zur wirklichen Berrücktheit. In einer andern Weise wieder spreizen und blasen sich häusig die Selden der französischen Tragödie gewaltig zu den größten und edelsten Motiven auf, und machen großes Gepränge mit ihrer Ehre und Würbe, vernichten aber ebenso sehr wieder durch das, mas sie wirklich sind und vollbringen, die Boestellung dieser Mostive. Vorzüglich sedoch ist in neuester Zeit die innre haltlose Zerrissenheit, welche alle widrigsten Dissonanzen durchgeht, Mode geworden, und hat einen Humor der Abscheulichkeit und eine Fragenhastigkeit der Ironie zu Wege gebracht, in der sich Theosdor Bossmann z. B. wohlgesiel.

7) Den mahrhaftigen Inhalt nun alfo ber ibealen Sands lung muffen nur die in fich felbst affirmativen und fubstantiellen Mächte abgeben. Diefe treibenden Gewalten, wenn fie gur Darflellung tommen, durfen jedoch nicht in ihrer Allgemeinheit als folder auftreten, obidon fie innerhalb der Wirklichkeit des Sandelns bie mefentlichen Momente der Idee find, fondern fie find ju felbfiftandigen Individuen ju geftalten. Gefdicht dief nicht, fo bleiben fie allgemeine Gedanten oder abstratte Borfiellungen, melde nicht in bas Gebiet der Runft hineingeboren. Go menia fie zwar aus blofen Willfürlichfeiten ber Phantafie ihren Urfprung berleiten burfen, fo febr muffen fie boch gur Beftimmtheit und Abgeschlossenheit in fich fortgebn, und dadurch als an fich felbft individualifert erfdeinen. Bis gur Partifularitat bes auferen Dafenne aber darf fich diefe Bestimmtheit nicht ausbreiten, und fich zur fubjettiven Innerlichteit nicht zusammenziehn, weil fonft Die Individualitat ber allgemeinen Madite auch in alle Berwidlungen bes endlichen Dafenns bineingetrieben merden mußte. Mit der Bestimmtheit ihrer Individualitat ift es es daber nach Diefer Geite bin tein voller Ernft,

Als das klarfte Beifpiel für folche Erscheinung und Serrsfchaft der allgemeinen Gewalten in ihrer felbsiftandigen Geftalt laffen fich die griechischen Götter anführen. Wie fie auch im-

mer auftreten mogen, fie find flets befeligt und beiter. Mis individuelle besondre Gotter gerathen fie zwar in Rampf, aber auch mit biefem Streit ift es ihnen lettlich nicht in bem Ginne Ernft, daß fie fich mit ber gangen energifchen Ronfequeng des Charaftere und ber Leidenschaft auf einen bestimmten 3med toncentrirten, und in deffen Durchtampfung ihren Untergang fanden. Gie mifden fich nur bier und bort ein, machen ein bestimmtes Intereffe in tontreten Mallen auch ju bem ihrigen, boch fie laffen ebenfo febr bas Gefcaft wieber fleben, und wandeln befeligt jum boben Olomp gurud. Go feben wir bie Gotter. Somers in Kampf und Krieg gegeneinander; dief liegt in ihrer Beflimmtbeit, aber fie bleiben bennoch die allgemeinen Defen und Beflimmtheiten. Die Schlacht 3. B. beginnt gu muthen; Die Selden Giner nach dem Andern treten einzeln herver, - uun verlieren fich die Ginzelnen in dem allgemeinen Toben und Gemenge, - es find nicht mehr die fpeciellen Befonderheiten, die fich unterscheiben laffen, - ein allgemeiner Drang und Geift brauft und tampft, - und ist find es die allgemeinen Machte, Die Gotter felbft, welche in Rampf treten. Mus folder Berwidlung und Differeng giehn fie fich aber immer in ihre Gelbfta . fländigkeit und Rube in fich wieder gurud. Denn die Individualität ihrer Gestalt führt sie allerdings in Bufalligkeiten binüber, boch weil bas gottliche Allgemeine in ihnen bas Ueberwiegende ift, fo bleibt bas Individuelle mehr nur aufere Bestalt, ale daß ce fie durch und burch zu mahrhaft innerer Gubjettivis tat durchdrange. Die Beffimmtheit ift eine mehr oder weniger fich ber Göttlichkeit nur anschmiegende Gestalt. Aber diefe Gelbfts ftändigkeit und tummerlose Rube giebt ihnen grade die plaftifche Individualität, welche fich mit dem Bestimmten feine Gorge und Roth macht. Deshalb ift auch beim Sandeln in ber fonfreten Wirklichlichkeit in den Göttern Somers teine fefte Ronfequeng, obicon fie flete ju abmedielnder mannigfaltiger Thatigteit tommen, da ihnen nur der Stoff und das Intereffe zeitlicher menfchlichen Begebenheiten etwas zu thun geben kann. In der ähnslichen Weife finden wir bei ben griechischen Göttern noch weistere eigenthümliche Partikularitäten, welche sich auf den allgemeisnen Begriff jedes bestimmten Gottes nicht immer zurücksühren lassen; Merkur z. B. ift der Argustödter, Apoll der Cidertödter, Jupiter hat unzählige Liebschaften und hängt die Juno an einen Ambos auf u. f. f. Diese und so viele andre Geschichten sind blose Anhängsel, welche den Göttern von ihrer Naturseite her durch Symbolik und Allegorie ankleben, und deren näheren Urssprung wir später noch werden anzudeuten haben.

In ber modernen Runft zeigt fich zwar auch eine Auffaffung bestimmter und in fich jugleich allgemeiner Dachte. Dief find jedoch jum größten Theil nur tahle froftige Allegorien bes Saffes 3. B., bes Reibes, der Giferfucht, überhaupt ber Tugenden und Lafter, des Glaubens, der Soffnung, Liebe, Treue u. f. f., woran wir teinen Glauben haben. Denn bei uns ift es bie tontrete Subjettivität allein, für welche wir in ben Darftellungen ber Runft ein tieferes Intereffe empfinden, fo baf jene Mbftraktionen nicht für fich felber, fondern nur als Momente und Seiten der menfclichen Charaftere und beren Befonderheit und Totalität aufzutreten haben. In ähnlicher Weife haben auch bie Engel fo teine Allgemeinheit und Celbftffanbigteit in fich, wie Mars, Benus, Apollo u. f. f., ober wie Ofeanos und Selios, fondern find zwar für die Borfiellung, aber ale partitutare Diener des einen subftantiellen göttlichen Wefens, bas fich nicht in fo felbfiftandige Individualitäten, wie der griechifche Bettertreis fie zeigt, gerfplittert. Deshalb haben wir nicht die Unfcauung vieler in fich beruhender objettiver Dachte, welche für fich als gottlicher Individuen tonnten gur Darfiellung tommen, fondern finden den mefentlichen Gehalt berfelben entweder als objeftiv in bem Ginen Gotte, oder als in partitulärer und fubjektiver Beife zu menfclichen Charakteren und Sandlungen verwirklicht. In jener Berfelbfiffandigung aber und Individualiffrung gerade findet die ideale Darfiellung der Götter ihren Ursfprung.

b) Die handelnben Inbividuen.

Bei ben Götteridealen, wie wir fie fo eben betrachtet has ben, fällt es ber Runft nicht ichmer fich die geforderte Idealität ju bemahren. Cobald es jedoch an bas tonfrete Sandeln gebn foll, tritt für die Darftellung eine eigenthumliche Schwierigkeit Die Botter nämlich und allgemeinen Dadte überhaubt find awar das Bewegende und Treibende, doch in der Wirklich= teit ift ihnen das eigentliche individuelle Sandeln nicht gugutheis len, fondern bas Sandeln tommt dem Menfchen gu. Daburch erhalten wir zwei gefchiebene Geiten. Auf ber einen fiehn jene allgemeinen Dachte in ihrer auf fich beruhenden und deshalb abstratteren Subftantialität; auf ber anderen die menschliche Individualität, welcher bas leste Befdliegen und Entfoliegen gur Sandlung, fo wie bas wirkliche Bollbringen angebort. Der Wahrheit nach find bie ewigen herrschenden Gewalten dem Gelbft bes Menfchen immanent, die fubstantielle Seite feines Charatters, infofern fie aber in ihrer Gottlichkeit felber als Inbividuen und damit ale ausschließend aufgefaßt werben, treten fie baburch in ein außerliches Berhaltniß gum Gubiett. Dief bringt hier die mefentliche Schwierigkeit hervor. Denn in Diefem Berhaltnig der Gotter und Menfchen liegt unmittelbar ein Widerfpruch. Giner Geits ift ber Inhalt ber Better bas Gigenthum des Menfchen, und befundet fich als feine Leidenfchaft, fein Befchluf und Wille, auf der andern Seite aber merben die Gotter als an und für fich febende von bem einzelnen Cubjett nicht nur unabhängige, fondern als die daffelbe antreis benden und bestimmenden Gemalten aufgefaßt und herausgebos ben, fo bag bie gleichen Bestimmungen einmal in felbsiffanbiger göttlicher Individualität, bas andre mal als bas Gigenfie ber menschlichen Bruft dargestellt werden. Daburch erscheint sowohl bie freie Gelbstfländigkeit ber Gotter als auch die Freiheit der Meliberif. 19

handelnden menschlichen Individuen gefährdet, und besonders leidet, wenn ben Göttern die besehlende Macht zugetheilt wird, die menschliche Selbsissändigkeit darunter, welche wir doch für das Ideale der Kunst als durchaus wesentliche Fordrung ausgesstellt haben. Es ist dies dasselbe Verhältnis, das auch in christlich religiösen Vorstellungen in Frage kommt. So heißt es z. B.: der Geist Gottes sühre zu Gott. Dann aber kann das menschliche Innre als der bloß passive Boden erscheinen, auf welchen der Geist Gottes einwirkt, und der menschliche Wille ist in seiner Freiheit vernichtet, indem der göttliche Rathschluß diesser Wirkung für ihn gleichsam eine Art Fatum bleibt, bei welschem er nicht mit seinem eigenen Selbst dabei ist.

a) Wird nun bich Berhaltniß fo gestellt, bag ber handelnde Menich bem Gott äuferlich als dem Gubftantiellen gegenüberfieht, fo bleibt bie Beziehung beiber gang profaifc. Denn ber Bott befiehlt, und der Menich bat nur gu gehorden. Bon ber Meuferlichteit ber Botter und Menfchen gegeneinander baben felbft große Dichter fich nicht frei zu halten vermocht. Bei Gophotles beharrt Philotlet 3. B., nachdem er den Trug des Dopffeus ju Schanden gemacht hat, bei feinem Entfolug, nicht mit nach bem Lager ber Briechen zu tommen, bis endlich Serafles als Deus ex machina auftritt, und ihm befiehlt dem Bunfche des Reoptolemus nachzugeben. Der Inhalt Diefer Ericheinung ift zwar motivirt genug und fie felber wird ermartet, die Bendung felber aber bleibt immer fremd und auferlich, und in fei= nen edelften Tragoedien gebraucht Cophotles diefe Art ber Dars ftellung nicht, burch welche, wenn fe noch einen Schritt weiter geht, die Gotter zu todten Mafdinen, und die Individuen gu blogen Inftrumenten einer ihnen fremben Willfur werben.

In der ähnlichen Weise tommen besonders im Spischen Ginwirtungen der Götter vor, welche der menschlichen Freiheit äußerlich erscheinen. Hermes 3. B. geleitet den Priamus zum Achill, Apollo folagt ben Patroklus zwischen die Schultern und

macht feinem Leben ein Ende. Ebenfo merben baufig mptholo= gifche Quae fo benust, baf fle als ein auferliches Genn an ben Individuen hervortreten. Achill 3. B. ift von feiner Muts ter in den Einr getaucht und badurch bis gu ben Werfen uns verwundbar, und unübermindlich. Stellen wir und dief in verfländiger Beife vor, fo verschwindet alle Tapferteit, und das gange Selbenmefen Achills mird aus einem geiftigen Charafterquae ju einer bloß phofifchen Qualität. Dem Epifchen aber fann eine folde Darftellungsart weit cher erlaubt bleiben als bem Dramatifden, ba im Epifchen die Geite ber Innerlichteit in Betreff auf die Abficht beim Durchführen der Bwede guruds tritt, und ber Meuferlichteit überhaupt einen breiteren Spielraum lagt. Jene blog verftandige Reflerion, welche bem Dichter die Abjurditat aufburdet, daß feine Selden feine Selden fenen, muß beshalb mit höchfter Borficht auftreten, benn auch in folden Sugen läßt fich, wie wir fogleich noch feben werden, das poetifche Berbaltnif ber Gotter und Menichen bewahren. Dagegen macht fic bas Profaifde fogleich geltend, wenn außerdem die Dachte, welche als felbstffandig hingestellt werden, in fich substanglos find, und nur der Willfur des Phantaftifchen und der Bigarrerie einer falfden Originalität angehören. Dann fallen fie nämlich hauptfächlich entweder dem Aberglauben oder ben Aberwig anheim.

B) Das ächt poetische ideale Berhältnis nun besteht in der Identität der Götter und Menschen, welche durchtlicken muß, wenn auch die allgemeinen Mächte als selbstitandig und frei von der Einzelheit der Menschen und deren Leidenschaften herausgesstellt werden. Der Inhalt der Götter nämlich muß sich sogleich als das eigene Innere der Individuen erweisen, so daß also eisner Seits die herrschenden Gewalten für sich individualisiet ersscheinen, andrer Seits aber dieß dem Menschen Neußere sich als das seinem Geist und Charatter Immanente zeigt. Es bleibt deshalb die Sache des Künstlers, die Unterschiedenheit beider Seiten zu vermitteln und sie durch ein seines Band zu verknü-

pfen, indem er die Anfange im menschlichen Innern bemerklich macht, ebenfo aber bas Allgemeine und Wefentliche, bas darin maltet, beraushebt und für fich individualifirt gur Unichauung bringt. Das Gemuth bes Menschen muß fich in ben Gottern offenbaren, melde die felbfiffandigen allgemeinen Formen für bas find, mas in feinem Innern treibt und maltet. Dann erft find die Gotter jugleich bie Gotter feiner eigenen Bruft und beren Leidenschaft. Soren wir g. B. bei ben Alten, Benus ober Amor habe das Berg bezwungen, to find allerdings Benus und Amor junächft bem Menfchen außere Bewalten, aber bie Liebe ift ebenfo febr eine Regung und Leidenschaft, melde ber Menfcenbruft als folder angehört, und ihr eigenes Innres ausmacht. In demfelben Sinne wird häufig von den Cumeniden gefprochen. Buuadft fellen wir une die rachenden Jungfraun ale Aurien vor, welche den Berbrecher außerlich verfolgen. Aber biefe Berfolgung ift gleichmäßig die innre Furie, welche durch bie Bruft bes Berbreders giebt, und Sophotles gebraucht fie auch in dem Ginne bes Innren und Gignen bes Menschen, wie fie 3. B. im Dedip auf Rolongs (v. 1434) die Erinnhen des Dediv felber bei fen, und ben Gluch bes Baters, Die Gewalt feines verlegten Gemuthe über bie Cohne bedeuten. Man bat baber Recht und Unrecht, die Gotter überhaupt immer als entweder nur bem Menichen äußerliche, ober ibm nur innerlich inmohnende Dachte au erklaren. Denn fle find Beibes. Bei Somer geht beshalb bas Thun ber Gotter und ber Menfchen flets berüber und binüber; die Gotter icheinen bas bem Menfchen Fremde ju vollbrin= gen, und verrichten bod eigentlich nur basienige, mas die Gub= flang feines innren Gemuthes ausmacht. In ber Iliade 3. B., als Achill im Streite bas Schwerdt gegen Agamemnon erheben will, tritt Athene hinter ibn, und ergreift, allein für ihn fichtbar, fein goldgelbes Saupthaar. Sere, für Adill und Agamemnon gleichs mäßig beforgt, fendet fle vom Olymp, und ihr Bergutreten erfceint von Achills Gemuth burchaus unabhängig. Andrer Seits

aber läßt es sich leicht vorstellen, daß die plötlich erscheinende Athene, die Besonnenheit, welche den Jorn des Helden hemmt, innerlicher Art, und das Ganze ein Begebniß sen, das in Achills Gemüth sich zuträgt. Ja Homer selber deutet dies wenige Verse vorher an, (llias I. v. 190) indem er beschreibt, wie Achill in seiner Brust berathschlagte:

η δγε φάσγανον όξὸ ἐρυσσάμενος παρά μηροῦ, τοὸς μὲν ἀναστήσειεν, ὁ δ° Διρείδην ἐναρίξοι, ἡὲ χόλον παύσειεν, ἔρητύσειε τε θυμόν.

Dieß innerliche Unterbrechen des Jorns in fich, dieß Semmen, da es ein Andres gegen den Jorn ift, und Achill zunächst ganz von Jorn erfüllt erscheint, hat hier der epische Dichter gleichmäßig als eine äußere Begebenheit darzustellen das Recht. In ähnlicher Weise sinden wir in der Odhstee die Minerva als Begleiterin des Telemach. Diese Begleitung ist schon schwerer als eine zugleich innerliche in der Brust des Telemach zu fassen, obsichon auch hier der Zusammenhang des Leußern und Innern nicht sehlt. Das macht überhaupt die Seiterkeit der homerischen Götter, und die Ironie in der Verehrung derselben aus, daß ihre Selbstständigkeit und ihr Ernst sich ebenso sehr wieder auslösen, insosern sie sich als die eigenen Mächte des menschlichen Gemüths darthun, und dadurch den Menschen in ihnen bei sich selber sehn lassen.

Doch wir brauchen uns nach einem rollftändigen Beispiel der Umwandlung solcher bloß äußerlichen Göttermaschinerie in Subjektives, in Freiheit und sittliche Schönheit, so weit nicht umzusehn. Göthe hat in seiner Iphigenie auf Tauris das Beswundrungswürdigste und Schönfle, was in dieser Rücksicht mögslich ist, geleistet. Bei Euripides raubt Orest mit Iphigenien das Bild der Diana. Dieß ist nichts als ein Diebstahl. Ihoas kommt herzu, und giebt den Besehl, sie zu verfolgen und das Bildniß der Göttin ihnen abzunehmen, die dann am Ende in ganz prosaischer Weise Athene austritt und dem Ihoas inne zu halten besiehlt, da sie ohnehin Orest schon dem Poseidon empfohlen,

und ihr zu lieb diefer ihn weit in's Meer hinausgebracht habe. Thoas gehorcht fogleich, indem er auf die Ermahnung der Gottin erwiedert: (v. 1442 und 43) "Herrin Athene, wer der Gotter Worten, fle hörend, nicht gehorcht, ift nicht rechten Sinnes. Denn wie war' es mit den mächtigen Göttern zu ftreiten schön."

Wir sehn in diesem Verhältnis nichts als einen trodnen aus ferlichen Besehl von Athene's, ein ebenso inhaltsloses bloses Geshorchen von Thoas Seite. Bei Goethe dagegen wird Iphiges nie zur Göttin, und vertraut der Wahrheit in ihr selbst, in des Menschen Bruft. In diesem Sinne tritt sie zu Thoas und sagt:

Hat benn zur unerhörten That ber Mann Allein das Recht? druckt benn Unmögliches Nur Er an die gewalt'ge Heldenbruft?

Was bei Euripides der Befehl Athene's zu Wege bringt, die Umtehrung des Thoas, sucht Goethe's Iphigenie durch tiefe Empfindungen und Worstellungen, welche sie ihm entgegenhält, zu bewirken und bewirkt sie in der That.

Auf und ab Steigt in der Bruft ein kuhnes Unternehmen: Ich werde großem Werwurf nicht entgehn, Noch schwerem Uebel wenn es mir mistingt; Allein Euch leg' ich's auf die Ruice! Wenn Ihr wahrhaft send, wie ihr gepriesen werder; So zeigt's durch Euren Beistand und verherrlicht Durch mich die Wahrheit!

und wenn ibr Thoas erwiedert:

Du glaubst, es hore Der robe Schie, ber Barbar, bie Stimme Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Arreus, Der Grieche nicht vernahm?

fo antwortet fie in garteftem reinften Glauben:

Es hort sie Jeder, . Geboren unter jedem himmel, bem Des Lebens Quelle burch ben Busen rein Und ungehindert fließt. —

Run ruft fie feine Grofmuth und Milbe im Bertraun auf die

Sohe seiner Burbe an, fie rührt und bestegt ihn, und brangt ihm in menschlich schöner Beise die Erlaubnis ab, zu ben Ihrigen zurudzukehren. Denn nur dief ift nöthig. Des Bildes der Göttin bedarf sie nicht, und kann sich ohne Lift und Betrug entsernen, indem Gothe mit unendlicher Schönheit den zweideustigen Götterspruch:

"Bringst bu bie Schwester, die an Tauris Ufer Im Beiligthume wider Willen bleibt, Nach Griechenland; so lofet sich der Fluch" —

in menschlicher versöhnender Weise bahin auslegt, daß die reine heilige Iphigenie, die Schwester, das Götterbild und die Schugzerin bes Sauses feb.

Schon und herrlich zeigt fich mir Der Gonin Nath

fagt Dreft gu Thoas und Iphigenien;

Gleich einem heilgen Bilbe Daran der Stadt unwandelbar Geschick Durch ein geheimes Gotterwort gebannt ist, Nahm sie dich weg, dich Schüberinn des Hauses; Bewahrte bich in einer heilgen Stille Zum Segen beines Brubers und der Deinen, Da alle Rettung auf der weiten Erde Berloren schien, giebst du uns Alles wieder.

In dieser heilenden versöhnenden Weise hat Iphigenie sich durch die Reinheit und sittliche Schönheit ihres innigen Gemuths schon früher in Betreff auf Orestes bewährt. Ihr Erkennen versett ihn zwar, der keinen Glauben an Frieden mehr in seinem zerzissenen Gemuthe hegt, in Naferei, aber die reine Liebe der Schwester heilt ihn ebenso sehr von aller Qual der innern Furien:

Ju beinen Armen faste Das liebel mich in allen feinen Klauen Zum Lehtenmal, und schünelte bas Mark Entsehlich mir jusammen; bann entfloh's Wie eine Schlange ju ber Sohle. Reu Genich' ich nun burch bich das weite Licht Des Tages.

In diefer wie in jeder andern Rudficht ift die tiefe Schonheit des Gedichts nicht genug zu bewundern.

Schlimmer nun als in ben antiten Stoffen fieht es mit ben driftlichen. In den heilgen Legenden, überhaupt auf bem Boben ber driftlichen Borftellung ift die Erscheinung Chrifti, Maria's, andrer Seiliger u. f. f. zwar im allgemeinen Glaus Ben vorhanden, nebenbei aber hat die Phantaffe fich in rerwandten Gebieten allerlei phantaftifche Wefen, als ba find Beren, Befpenfler, Beifterericheinungen und dergleichen mehr gebildet, bei beren Auffaffung, wenn fie als dem Menschen frembe Machte erfcheinen, und der Menfc haltungelos in fich ihrem Rauber, Betruge, und ber Gewalt ihrer Borfpieglungen geborcht. Die gange Darfiellung jedem Dahn und aller Willfur der Bufälligfeit tanu preisgegeben werden. In diefer Begiebung bes fonders muß ber Kunftler barauf losgehn, bag bem Menfchen Die Freiheit und Gelbfiffandigkeit bes Entschluffes bewahrt bleibt. Chatipeare hat hiefur die herrlichften Borbilder geliefert. Die Beren im Matbeth g. B. ericheinen als aufere Gemalten, welche bem Matbeth fein Schicfal vorausbestimmen. Das fie jedoch verfünden ift fein gebeimfter eigenfter Bunfch, ber in diefer nur fcinbar außeren Weise an ihn tommt, und ihm offenbar wird. Schoner und tiefer noch ift bie Erfdeinung bes Beiftes im Samlet nur als eine objektive Form bon Samlets inner Mbnung gehandhabt. Mit bem duntlen Gefühl, daß etwas Ungebeures fich muffe ereignet haben, febn wir Samlet auftreten: nun erfcheint ihm des Baters Beift, und enthüllt ihm alle Fre-Auf diefe mahnente Entdedung erwarten wir, Samlet werde die That fogleich traftig bestrafen, und halten ihn voll= fländig jur Rache berechtigt. Aber er gaubert und gaubert. Man hat diefe Unthätigteit bem Chatspeare jum Bormurf gemacht und getabelt, daß das Stück theilweise nicht wolle vom Fled rücken. Hamlet jedoch ist eine praktisch schwache Natur, ein schwere in sich gezogenes Gemüth, das aus dieser inneren Harmonie herauszugehn sich schwer eutschließen kann, melanchoplisch, grübelnd, hypochondrisch und tiessunig, und deshalb nicht zu einer raschen That geneigt, wie denn auch Göthe an der Worstellung sestgehalten hat, daß Shakspeare habe schildern wollen: eine große That auf eine Seele gelegt, die der That nicht gewachsen ist. Und in diesem Sinne sindet er das Stück durchpweg gearbeitet. "Hier wird ein Sichbaum, sagt er, in ein köste liches Gesäß gepflanzt, das nur liebliche Blumen in seinen Schoss hätte ausnehmen sollen; die Wurzeln dehnen aus, das Gesäß wird zernichtet." Shakspeare aber bringt in Beziehung auf die Erscheinung des Geistes noch einen weit tieseren Sug an. Hamselet zaudert, weil er dem Geist nicht blindlings glaubt.

The spirit, that I have seen,
May be a devil: and the devil hath power
To assume a pleasing shape; yea and perhaps,
Out of my weakness and my melancholy,
(As he is very potent with such spirits,)
Abuses me to damn me: I'll have grounds
More relative than this: The play's the thing,
VVherein I'll eatch the conscience of the king.

Sier feben mir, daß die Erfcheinung als folche nicht über Samlet haltlos verfügt, fondern daß er zweifelt, und durch eis gene Beranstaltungen sich Gewisheit verschaffen will, ehe er zu handeln unternimmt.

7) Die allgemeinen Mächte nun endlich, welche nicht nur für sich in ihrer Selbstftändigkeit auftreten, fondern ebenso sehr in der Menschenbrust lebendig sind und das menschliche Gemüth in seinem Innersten bewegen, kann man nach den Alten mit dem Ausdruck ria 90s bezeichnen. Uebersetzen läst dies Wort sich schwer, denn "Leidenschaft" führt immer den Rebenbegriff des Geringen, Riedrigen mit sich, indem wir sordern, der Wensch

folle nicht in Leidenschaftlichkeit gerathen. Pathos nehmen wir desbalb bier in einem boberen und allgemeineren Sinne ohne Diefen Beitlang bes Tabelnewertben, Gigenfinnigen u. f. f. Go ift 3. 3. die beilige Geschwisterliebe ber Antigone ein Pathos in jener griechischen Bedeutung des Borts. Das Pathos in die= fem Ginne ift eine in fich felbft berechtigte Dacht bes Gemuthe, ein mefentlicher Behalt ber Vernunftigkeit und bes freien Billens. Oreft 3. B. todtet feine Mutter nicht etwa aus einer inneren Bewegung bes Gemuthe, welche wir Leidenschaft nennen murden, fondern das Pathos, das ihn gur That antreibt, ift mohl erwogen und gang besonnen. In diefer Rudficht konnen wir auch nicht fagen, bag die Gotter Pathos haben. Gie find nur ber allgemeine Gehalt beffen, mas in der menschlichen Individualität ju Entichluffen und Sandlungen treibt. Die Botter als folde aber bleiben in ihrer Rube und Leidenschaftslofig= feit, und tommt es unter ihnen auch jum Saber und Streit, fo wird es ihnen eigentlich nicht Ernft bamit, ober ihr Streit bat eine allgemeine fombolifche Beziehung als ein allgemeiner Rrieg ber Gotter. Pathos muffen wir baber auf die Sandlung bes Menfchen befdranten, und darunter ben wefentlichen vernünftigen Behalt verftehn, der im menfchlichen Gelbft gegenwärtig ift, und bas gange Gemüth erfüllt und durchbringt,

aa) Das Pathos nun bildet den eigentlichen Mittelpunkt, die ächte Domaine der Kunft; die Darstellung desselben ist das hauptssähltch Wirksame im Kunstwerkewie im Zuschauer. Denn das Pasthos berührt eine Saite, welche in jedes Menschen Brust widerstlingt, jederkennt das Werthvolle und Vernünstige, das in dem Geshalt eines wahren Pathos liegt, und erkennt es an. Das Pathos bewegt, weil es an und für sich das Mächtige im menschlichen Dasehn ist. In dieser Nücksicht darf das Neußre, die Natursumgebung und ihre Seenerie nur als untergeordnetes Beiwerk auftreten, um die Wirkung des Pathos zu unterstützen. Die Natur muß beshalb wesentlich als symbolisch gebraucht werden

und aus sich heraus das Pathes wiedertonen lasen, welches den eigentlichen Gegenstand der Darstellung ausmacht. Die Landsschaftemalerei z. B. ist für sich schon ein geringeres Genre als die Husterienmalerei, aber auch da, wo sie selbstiständig austritt, muß sie an eine allgemeine Empfindung anklingen, und die Form eines Pathes haben. — Man hat in diesem Sinne gessagt, die Kunst überhaupt musse rühren; soll aber dieser Grundssag gelten, so fragt es sich wesentlich, wodurch die Rührung in der Kunst durse hervorgebracht werden. Rührung im Allgemeinen ist Mittewegung als Empfindung, und die Menschen, bessenders heutiges Tages, sind zum Theil leicht zu rühren. Wer Thränen vergießt, saet Thränen, die leicht auswachsen. In der Kunst sedech soll nur das in sich selbst wahrhastige Pathes bewegen.

33) Das Pathos barf beshalb meder im Romifchen noch im Tras gifden eine bloge Thorheit und fubjettire Marotte fenn, Timon : B. bei Chaffpeare ift ein gang auferlicher Menfchenfeind, die Greunde haben ibn beschmauft, fein Bermogen verschwendet, und als er nun felber Geld braucht verlaffen fie ibn. Da wied er ein leis denicafelicher Geind ber Menfchen. Das ift begreiflich und nas turlich, aber fein in fich berechtigtes Pathos. Roch mehr ift in Chiller's Jugendarbeit "der Menfchenfeind" ber abnliche Sas eine moberne Grille. Denn bier ift ber Menfchenfeind auferbem ein reflettirenber, einfichtevoller und bochft ebler Mann. grofmutbig gegen feine Bauern, melde er aus ber Leibeigenicaft entlaffen bat, und voll Liebe für feine ebenfo icone ale liebenes wurdige Tochter. In ber Shaliden Art qualt fic Quinteins Deimeran ben Blamming in bem Roman ben Mucuel Lafentaine mit ber Mareite von Menichenragen u. f. f. berum. Saupt-. fachlich aber bat fich bie neuefte Boeffe gu einer unemblichen Phantafferei und Sugenhaftigfeit binaufgeichranbt, welche burch ihre Bigarrerie Effett maden fell, boch in feiner gefunden Bruft miterhallt, ba in folden Raffinemente ber Stefferion über basjenige mas das Mahre im Menfchen fen, jeder achte Sehalt verflüchtigt ift.

Umgetehrt ift nun aber alles, mas auf Behre, Heberzeugung und Ginficht in die Babrheit berfelben beruht, insofern biefe Erkenntnif ein Sauptbedurfnif ausmacht, tein achtes Dathos für die Runftdarftellung. Bon biefer Art find miffenichaft= liche Ertenntniffe und Wahrheiten. Denn zur Wiffenschaft gebort eine eigenthumliche Art der Bilbung, ein vielfaches Bemuben und mannigfache Kenntnis ber beftimmten Wiffenschaft und ihres Werthes, bas Intreffe aber für biefe Beife bes Studiums ift teine allgemeine bewegende Dacht ber menschlichen Bruft, fondern beschräntt fich immer nur auf eine gemiffe Angabl von Andividuen. Bon gleicher Schwierigkeit ift die Behandlung rein religiöfer Lehren, wenn fie nämlich ihrem innerften Gehalt nach follen entfaltet werben. Der allgemeine Inhalt ber Religion, ber Glaube an Gott u. f. f. ift gmar ein Intereffe jedes tiefe= ren Gemuthe, bei biefem Glauben jedoch fommt es von Ceiten ber Kunft her nicht auf die Explitation ber religiöfen Dogmen und auf die Pecielle Ginficht in ihre Babrheit an, und die Runft muß fich deebalb in Acht nehmen auf folde Explitatio= nen einzugeben. Dagegen trauen wie ber Menschenbruft jebes Pathos, alle Motive fittlicher Dachte gu, welche fur bas Sans beln von Intereffe find. Die Religion betrifft mehr die Ge= ffunung, ben Simmel des Herzens, den allgemeinen Troft und die Erhebung bes Individuums in fich felbft, als bas eigentliche Sandeln als foldes. Denn bas Göttliche ber Religion als Sandeln ift das Sittliche und die befondren Machte bes Sittlichen. Diefe Dachte aber betreffen, bem reinen Simmel ber Religion gegenüber, bas Weltliche und eigentlich Menfchliche. Bei ben Alten mar dief Beltliche felber in feiner Befentlichkeit der Inhalt der Gotter, welche baber auch in Bezug auf das Sandeln vollständig mit in die Darftellung bes Sandelns ein= treten Connten.

Fragen wir deshalb nach dem Umfang des hierhergehörigen Pathos, so ift die Zahl folder substantiellen Momente des Willens gering, ihr Umfang klein. Besonders die Oper will und muß sich an einen beschränkten Kreis derfelben halten, und wir hören die Klagen und Freuden, das Unglück und Glück der Liebe, Ruhm, Ehre, Heroismus, Freundschaft, Mutterliebe, Liebe der Kinder, der Gatten u. s. f. immer wieder und wieder.

yy) Gold ein Lathos nun erfordert wefentlich eine Dars ftellung und Ausmalung. Und gwar muß es eine in fich felber reiche Geele fenn, welche in ihr Pathos ben Reichthum ibres Innern einlegt, und nicht nur koncentrirt und intenfiv bleibt, fondern fich ertenfiv außert, und fich zur ausgebildeten Geftalt erhebt. Diefe innere Roncentration oder Entfaltung macht einen großen Unterschied aus, und die befondren Boltsindividualitäten find auch in diefer Rudficht mefentlich verschies ben. Bolfer von gebildeter Reflexion find beredter im Ausbruck ibrer Leidenschaft. Die Alten A. B. waren es gemobnt bas Das thos, welches die Individuen befeelt, in feiner Tiefe auseinan. bergulegen, ohne badurch in talte Reflexionen ober Gefdmas bineinzugerathen. Much die Frangofen find in Diefer Rudficht pathetifch, und ihre Beredtfamteit ber Leibenschaft ift nicht etwa nur immer ein bloger Moritram, wie wir Deutsche oft in der Bufammengezogenheit unfres Bemuths meinen, infofern uns bas vielfeitige Aussprechen der Empfindung als ein Unrecht erscheint, bas berfelben angethan werbe. Es gab in diefem Ginne in Deutschland eine Reit der Poeffe, in welcher befonders die juns gen Gemuther, des frangofifden thetorifden Baffere überdruffig, nach Ratürlichkeit Berlangen trugen, und nun zu einer Rraft tamen, welche fich hauptfächlich nur in Interjettionen aussprach. Mit dem blogen Ich und Dh jedoch, ober mit dem Gluch bes Borns, mit bem Drauflosstürmen und Dreinschlagen ift bie Sache nicht abzuthun. Die Rraft blofer Interjektionen ift eine folechte Rraft, und bie Meufrungsweise einer noch roben Geele.

Der individuelle Seift, in welchem das Pathos fich darftellt, muß ein in fich erfüllter Seift seyn, der fich auszubreiten und auszuhrrechen im Stande ift.

Auch Göthe und Schiller bilden in dieser Beziehung einen auffallenden Gegensuß. Göthe ist weniger pathetisch als Schiller, und hat mehr eine intensive Weise der Darsiellung; besonders in der Lyrit bleibt er in sich gehaltner; seine Lieder, wie es dem Liede geziemt, lassen merten was sie wollen, ohne sich ganz zu expliciren. Schiller dagegen liebt sein Pathos weitläustig und mit großer Klarheit und Schwung des Ausdrucks auseinanderzusfalten. In der ähnlichen Weise hat Claudius im Wandsbecker Voten (B. I. p. 153.) Voltaire und Schäfpeare so gegenüberstellt, daß der Eine seh, was der Andre scheine; "Meister Arouet sagt: ichweine und Schäfpeare weint." Aber um's Sagen und Scheisnen grade, und nicht um das natürliche wirkliche Sehn, ist es in der Kunst zu thun. Wenn Schafspeare mur weinte während Boltaire zu weinen schiene, so ware Schafspeare ein schlechter Poet.

Das Pathos also muß, um in sich selber, wie die ideale Kunft es fordert, konfret zu senn, als das Pathos eines reichen und totalen Geistes zur Darftellung kommen. Dieß führt uns zu der drieten Seite der Handlung, zur näheren Betrachtung des Charakters hinüber.

c) Der Charatter.

Wächten des Sandelns. Sie bedurften zu ihrer Bethätigung und Verwirklichung der menschlichen Individualität, in welcher sie als bewegendes Pathos erschienen. Das Allgemeine nun aber jener Mächte muß sich in den besondern Individuen zur Totalität und Einzelheit in sich zusammenschließen. Diese Totalität ist der Mensch in seiner konkreten Geistigkeit und deren Subjektivität, die menschliche in sich totale Indivisdualität als Charafter. Die Götter werden zum menschlichen

Pathos, und bas Pathos in tontreter Thätigkeit ift der menfchs liche Charatter.

Dadurch macht der Charakter den eigentlichen Mittelpunkt der idealen Kunstdarstellung aus, insosern er die dieher betrachsteten Seiten als Momente seiner eigenen Totalität in sich verseinigt. Denn die Idee als Ideal d. i. für die sinnliche Vorsstellung und Anschauung gestaltet, und in ihrer Bethätigung handelnd und sich vollbringend, ist in ihrer Vestimmtheit sich auf sich beziehende subjektive Einzelheit. Die wahrhaft freie Einzelheit aber, wie das Ideal dieselbe erheischt, hat sich nicht nur als Allgemeinheit, sondern ebenso sehr als konstrete Vesenderheit und als die einheitsvolle Vermittlung und Durchdringung dieser Seiten, welche für sich selbst als Einheit sind, zu erweisen. Dieß macht die Totalität des Charakters aus, bessen Ideal in der in sich reichen Krästigkeit der zusammensassenden Subjektivität besteht.

Wir haben in biefer Beziehung ben Charakter nach brei Seiten bin zu betrachten:

Erftens als totale Individualität, als Reichthum bes Charafters in fich.

Sweitens jedoch muß biefe Totalität fogleich als Befonberheit, und ber Charafter beshalb als bestimmter erscheinen.

Drittens schließt fich ber Charafter als in fich Einer mit biefer Bestimmtheit als mit sich selbst, in feinem subjektiven Fürs fichseyn zusammen, und hat fich badurch als in sich fester Charafter durchzusubren. —

Diese abstratten Gedankenstimmungen wollen wir jest erläutern und der Vorsiellung näher bringen.

a) Das Pathos, indem es fich innerhalb einer vollen Inbividualität entfaltet, erscheint badurch in seiner Bestimmtheit nicht mehr als das ganze und alleinige Interesse der Darstellung, sondern wird selbst nur eine, wenn auch eine Hauptseite, des handelnden Charafters. Denn der Mensch trägt nicht etwa nur einen Gott als sein Pathos in sich, sondern das Gemüth des Menschen ift groß und weit, zu einem mahrhaften Menschen gehören viele Götter und er verschlieft in seinem Serzen alle die Mächte, welche in dem Kreis der Götter auseinandergeworfen sind; der ganze Olymp ift versammelt in seiner Bruft. In diesem Sinne sagte ein Alter: aus deinen Leidenschaften haft du die die Götter gemacht, o Mensch! Und in der That, je ges bildeter die Griechen wurden, besto mehr Götter hatten sie, und ihre früheren Götter waren flumpfere, nicht zur Individualität und Bestimmtheit herausgestaltete Götter.

In diesem Reichthum muß sich beshalb der Charakter auch zeigen. Das grade macht das Intresse aus, welches wir an einem Charakter nehmen, daß eine solche Totalität sich an ihm hervorthut und er in dieser Fülle dennoch er selbst, ein in sich abgeschlossenes Subjekt bleibt. Ist der Charakter dagegen nicht in dieser Abrundung und Subjektivität geschildert, und abstrakt nur einer Leidenschaft preisgeben, so erscheint er außer sich oder verrückt, schwach und krastlos. Denn die Schwäche und Machtlossetit der Individuen besieht eben darin, daß der Gehalt jener ewigen Mächte an ihnen nicht als ihr eigenstes Selbst, als Prädikate, welche ihnen als dem Subjekt der Prädikate inhäriren, zur Erscheinung kommen.

Im Homer 3. B. ift jeder Selb ein ganzer lebendigvoller Umfang von Eigenschaften und Charafterzügen. Achill ist der jugendlichste Seld, aber seiner jugendlichen Kraft sehlen die übrigen acht menschlichen Qualitäten nicht, und Homer enthüllt uns diese Mannigsaltigkeit in den verschiedensten Situationen. Uchill liebt seine Muter die Thetis, er weint um die Briseis, da sie ihm entriffen ist, und seine gekrankte Ehre treibt ihn zu dem Streit mit Agamemnon an, der den Ausgangspunkt aller ferneren Begebenheiten in der Iliade ausmacht. Dabei ift er der treuste Freund des Patroklus und Antilochus; zugleich der blühendste seurigste Jüngling, schnellfüßig, tapfer, aber voll Ehre

furcht vor dem Alter; der treue Phonix, der vertraute Diener, liegt gut feinen Aufen, und bei ber Leichenfeier bes Datrotlus erweift er bem greifen Reftor Die bochfte Achtung und Chre. Chenfo zeigt fich aber Achill auch als reigbar, aufbraufend, rach= füchtig und voll hartefter Graufamteit gegen ben Geind, als er ben erfchlagenen Better an feinen Wagen bindet, und fo ben Leichnam breimal um Trojas Mauern jagend nachschleppt; und bennoch erweicht er fich, als ber alte Priamus zu ihm in's Belt tommt, er gedentt babeim bes eigenen alten Baters, und reicht dem weinenden Konig bie Sand, welche ben Cohn ibm getobtet hat. Bei Adill tann man fagen: bas ift ein Menfch! die Diels feitigteit ber edlen menfchlichen Ratur entwidelt ihren gangen Reichthum an diefem einen Individuum. Und fo ift es auch mit ben übrigen homerifden Charafteren; Donffeus, Diomed, Mjar, Mgamemnon, Setter, Andromache, jeder ift ein Banges, eine Welt für fich, jeder ein voller, lebendiger Menfch, und nicht etwa nur die allegorische Abstrattion irgend eines vereinzelten Charatteringes. Welche table, fable, wenn auch traftige Individualitäten find bagegen ber horne Sigfried, ber Sagene von Trop und felbft Bolter, ber Spielmann.

Eine folche Bielfeitigkeit allein giebt bem Charakter das Interesse der Lebendigkeit. Zugleich muß diese Jülle als zu eisnem Subjekt zusammengeschlossen erscheinen, und nicht als Zersstreuung, Faselei und bloße mannigsaltige Erregbarkeit, — wie die Kinder z. B. alles in die Hand nehmen und sich ein augenblicksliches Thun damit machen, aber dennoch charakterlos sind —, sondern der Charakter muß in das Verschiedenste des menschlichen Gemüths eingehen, darin sehn, sein Selbst davon ausfüllen lassen, und zugleich darin nicht sieden bleiben, sondern in dieser Totalität der Interessen, Zwecke, Eigenschaften, Charakterzüge die in sich zusammengenommene und gehaltene Subjektivität beswahren.

Für die Darsiellung folder totalen Charattere eignet fich vor Allem die epische Poofie, weniger die dramatische und lyrische.

B) Bei diefer Totalität als folder nun aber tann die Runft noch nicht fleben bleiben. Denn wir baben es mit bem Ideal in feiner Bestimmtheit zu thun, wodurch fich fogleich die Rordrung ber Befonderheit und Individualitat des Chas rafters herzudrangt. Die Sandlung befonders in ihrem Konflift und ihrer Reaktion macht ben Anspruch auf Beschrantung und Bestimmtheit ber Gefialt. Deshalb find auch bie bramatifden Selben größtentheils einfacher in fich als die epifden Geflatten. Die Bestimmtheit nun fommt badurch bervor, bas fic ein befondres Pathos zum mefentlichen hervorftechenden Charat. terzuge macht, und zu bestimmten Zweden, Entschlüffen und Sandlungen führt. Wird jedoch bie Ginfachheit fomeit getrieben, daß ein Individuum nur gur bloffen in fich abftratten Form eines beflimmten Pathos, wie Liebe, Chre u. f. f. ausgeleert erfcheint, fo geht barüber alle Lebendigfeit und Gubiettivitat verloren, und die Darftellung mirb, wie bei ben Frangofen, baufig nach biefer Seite bin tabl und arm. Es muß beshalb in der Befonderbeit des Charafters mohl eine Sauptfeite als die berrichende erfceinen, innerhalb ber Beftimmtheit aber bie volle Lebendigteit und Rulle bewahrt bleiben, fo baf dem Individuum ber Raum gelaffen ift fich nach vielen Seiten bingumenben, in manniafache Situationen einzugehn, und ben Reichthum eines in fich gebilbeten Innern in vielfacher Meugrung zu entfalten. Bon diefer Les bendigkeit, des in fich einfachen Pathos ungeachtet, find die fophotleischen tragischen Geftalten. Man tann fie in ibrer plaflifden Abgefchloffenheit ben Bilbern ber Ctulptur vergleichen. Denn auch die Stulptur vermag ber Bestimmtheit gum Tros bennoch eine Bielfeitigkeit bes Charafters auszudrücken. Gie ftellt gwar im Gegenfan der hinaustobenden Leidenschaft, welche fich mit ganger Rraft nur auf einen Puntt wirft, in ihrer Stille und Stummheit die fraftige Reutralität bar, die alle Dachte

rubig in fich verfchließt, aber biefe ungetrübte Ginbeit bleibt bennoch nicht bei abftratter Bestimmtheit fichen, fondern läft in ibrer Schönbeit augleich bie Geburtoftatte von Allem ale bie unmittelbare Möglichkeit in die verschiedenartigften Berbaltniffe berübergutreten abnen. Bir febn in ben achten Geftalten ber Stulptur eine ruhige Tiefe, welche Die Dlöglichteit in fich faßt. aus fich beraus alle Dladte zu verwirklichen. Mehr noch als von der Ctulptur muß von der Malerei, Musit und Voeffe die innere Mannigfaltigfeit bee Charaftere gefordert merden, und ift von den achten Runfilern auch jederzeit geleiftet worden. Ros meo 3. B. in Chaffpeare's Julie und Romeo hat ju feinem Sauptpathos die Liebe; bennoch fehn wir ihn in ben verfchieden= artiaften Berhältniffen ju feinen Eltern, ju Freunden, feinem Da= gen, in Chrenftreitigkeiten und 3weitampf mit Tybalt, in Chrfurcht und Vertraun jum Dond, und felbft am Rande bes Grabes im Zwiegesprach mit dem Apotheter, von dem er fich das tödtliche Bift tauft, und immer wurdig und edel und von tiefer Empfindung. Chenfo umfaßt Julie eine Zotalitat ber Berhältniffe gum Bater, ju der Mutter, der Amme, dem Grafen Paris, bem Pater. Und bennoch ift fie gleich tief in fich als in jede diefer Situationen hineingegraben, und ihr ganger Charatter wird nur von einer Empfindung, von der Leidenschaft einer Liebe durchdrungen und getragen, die fo tief und weit ift als die unbegrenzte See, fo daß Julie mit Recht fagen barf: je mehr ich gebe, je mehr auch hab' ich: beides ift unendlich. Wenn es baber auch nur ein Pathos ift, bas fich barfiellt, fo muß es dennoch als Reichthum feiner in fich felbst fich entwitteln. Dieg ift felber im Lprifchen der Mall, mo boch bas Pa= thos nicht jur Sandlung in fonfreten Berhaltniffen werden tann. Much hier nämlich muß es fich als innerer Buftand eines vollen gebildeten Gemuthe barthun, bas fich nach allen Geiten ber Umftande und Situationen berauszukehren vermag. Lebendige Beredtfamteit, eine Phantafie, welche an Alles anknupft, Bergangenes zur Gegenwart bringt, die gange außere Umgebung gum fhmbolifchen Ausdruck bes Innern zu benuten weiß, tiefe objettive Gedanten nicht icheut, und in Exposition berfelben einen weitrei= denden, umfaffenden, flaren, würdigen, eblen Geift bekundet -Diefer Reichthum des Charafters, der feine innre Welt ausspricht, ift auch in der Lyrit an feiner rechten Stelle. Bon Seiten des Berftandes ber betrachtet, tann freilich folde Bielfeitigfeit innerhalb einer herrschenden Bestimmtheit als inkonsequent erfcheinen. Achill 3. B. in feinem eblen Beldencharakter, beffen jugendliche Kraft ber Edonheit feinen Grundzug ausmacht, bat in Betreff auf den Bater und Freund ein weiches Berg; wie ift es nun möglich, liefe fich fragen, daß er Setter in graufamer Rachfucht um die Mauern fcbleift. In abnlicher Intonfequeng find Chatfpeare's Rupel faft burchweg geiftreich und voll genialen Sumors. Da kann man fagen: wie kommen fo geiftreiche Indis viduen bagu, fich mit folder Tolpelhaftigkeit gu benehmen. Der Berftand nämlich will fich abftratt nur eine Geite des Charattere berausheben, und zur alleinigen Regel bes gangen Menfchen ftempeln. Das gegen folde Berrichaft einer Cinfeitigkeit ftreitet, kommt dem Berftande als blofe Inkonsequeng vor. Für die Bernunftigkeit des in fich Totalen und badurch Lebendigen aber ift biefe Intonsequeng gerade bas Ronfequente und Rechte. Denn der Mensch ift dieß: ben Wiberspruch des Bielen nicht nur in fich zu tragen, fondern zu ertragen und darin fich felbft gleich und getreu ju bleiben.

p) Deshalb aber muß der Charatter seine Vesonberheit mit seiner Subjektivität zusammenschließen, er muß eine bestimmte Gestalt sehn, und in dieser Bestimmtheit die Krast und Fessigkeit eines sich selbst getreu bleibenden Pathos haben. Ist der Mensch nicht in dieser Weise eine in sich, so fallen die versschiedenen Seiten der Mannigsaltigkeit sennlos und gedankenlos auseinander. Mit sich in Einheit zu sehn macht in der Kunst gerade das Unendliche und Göttliche der Individualität aus.

Rach diefer Seite hin giebt baher die Festigkelt und Entschiedenheit eine wichtige Bestimmung für die ideale Darstellung des Charakters ab. Sie kommt, wie schon oben berührt ift, dadurch hervor, daß sich die Allgemeinheit der Mächte mie der Besonderheit des Individuums durchdringt und in dieser Sinigung zur in sich einheitsvollen sich auf sich beziehenden Subjektivität und Einzelheit wird.

Bei diefer Fordrung jedoch muffen wir uns gegen viele Erfcheinungen besonders der neuern Kunft wenden.

In Corneille's Cid z. B. ift die Kollission der Liebe und Ehre eine glänzende Partie. Solch in sich selbst unterschiedenes Pathos kann allerdings zu Konstitten führen, wenn es aber als innerer Widerstreit in ein und denselben Charatter hineinverlegt wird, so giebt dieß zwar Gelegenheit zu brillanter Metorit und essetwollen Monologen, doch die Entzweiung ein und desselben Gemüths, das aus der Abstraktion der Ehre in die der Liebe und umgekehrt hinüber und herübergeworfen wird, ist der gezdiegenen Entschlossenheit und Einheit des Charakters in sich zuwider.

Chenfo widerspricht es der individuellen Entschiedenheit, wenn sich eine Sauptperson, in welcher die Macht eines Pathos webt und wirkt, von einer untergeordneten Figur bestimmen und überreden läßt, und nun auch die Schuld von sich ab auf Anstere schieben kann. Wie sich die Phädra z. B. bei Nacine von der Denone bereden läßt. Ein üchter Charafter handelt aus sich selbst, und läßt nicht einen Fremden in sich hinein vorstellen und Entschlüsse sassen. Sat er aber aus sich gehandelt, so will er auch die Schuld seiner That auf sich haben und dafür einstehn.

Eine andere Weise der Saltungslosigkeit des Charakters hat fich besonders in neueren deutschen Produktionen zu der innern Schwäche der Empfindsamkeit ausgebildet, welche lange geung in Deutschland regiert hat. Als nächftes berühmtes Beispiel ift der Berther anguführen, ein durchweg franthafter Charatter, ohne Rraft fich über den Gigenfinn feiner Liebe erheben ju konnen. Was ihn intereffant macht, ift bie Leibenschaft und Schönheit der Empfindung, die Berfdwiftrung mit der Ratur bei der Ausbildung und Beiche des Gemuthe. Diefe Edwache hat fpater bei immer fleigender Bertiefung in die gehaltlofe Subjektivität der eigenen Perfonlichkeit noch mannigfach andre Formen angenommen. Die Chonfeeligkeit 3. B. Jakobi's in frinem Woldemar läßt fich hieher rechnen. In diefem Roman zeigt fich die vorgelogene Berrlichkeit bes Bemuths, die felbft= täuschende Borspieglung der eigenen Tugend und Bortrefflichteit im vollften Maafe. Es ift eine Soheit und Gottlichkeit ber Seele, welche gur Birtlichteit nach allen Seiten bin in ein ichie= fee Berhaltnif tritt, und die Schwäche, den achten Gehalt der vorhandenen Welt nicht ertragen und verarbeiten gu fennen, vor fich felbft durch die Vornehmheit verfledt, in welcher fie IIIles, als ihrer nicht murbig, von fich ablebnt. Denn auch für Die mahrhaft fittlichen Intereffen und gediegenen Bwede des Les bene ift fold eine fcone Seele nicht offen, fondern fpinnt fich in fich felber ein, und lebt und webt nur in ihren subjettivften religiösen und moralischen Ausbedungen. Bu diefem innern Enthusiasmus für Die eigene überschwengliche Trefflichkeit, mit welcher fle vor fich felber ein großes Geprange macht, gefellt fich bann fogleich eine unendliche Empfindlichkeit in Betreff auf alle Mebrigen, welche diefe einfame Schonheit in jedem Momente errathen, verfieben, verehren follen; konnen bas nun die Anderen nicht, fo wird gleich bas gange Bemuth im Tiefften bewegt und unendlich verlett. Da ift mit einemmale die gange Menschheit, alle Freundschaft, alle Liebe bin. Die Pedanterie und Ungegogenbeit, fleine Umftande und Ungeschicklichteiten, über welche ein großer farter Charafter unverlegt fortfieht, nicht ertragen gu tonnen, überfteigt jede Worftellung, und gerade das fachlich Ges ringfügigfte bringt foldes Gemuth in die höchfte Bergweiflung.

Da nimmt denn die Trübfeligkeit, ber Kummer, Gram, die üble Laune, Kränkung, Schwermuth und Elendigkeit kein Ende, und daheraus entspringt eine Quälerei der Resterionen mit sich und Andern, eine Krampshaftigkeit und selbst eine Särte und Grausamkeit der Seele, in welcher sich vollends die ganze Misserabilität und Schwäche dieser schönseligen Innersichkeit kund giebt. — Zu solcher Absonderlichkeit des Gemüths kann man kein Gemüth haben. Denn zu einem ächten Charakter gehört, daß er etwas Wirkliches zu wollen und anzusassen Muth und Krast in sich trage. Das Interesse für bergleichen Subjektivistäten, die immer nur in sich selber bleiben, ist ein leeres Interesse, wie sehr zene auch die Meinung hegen, die höheren reinesren Raturen zu senn, welche das Göttliche, das so recht in den innersten Falten stede, in sich hervorbrächten und recht im Resgligee sehen ließen. —

In einer andern Art ift diefer Mangel an innerer fubfiantieller Gediegenheit des Charaftere auch dabin ausgebildet, baß jene sonderbaren höheren Serrlichkeiten des Bemuths auf eine verkehrte Weise find hypoftasiet und als selbstiffandige Dlächte aufgefaßt worden. Sieher gehort bas Magifche, Magnetifche, Damonifche, die vornehme Gefpenfligkeit des Sellschens, die Krantheit des Schlaswanderns u. f. f. Das lebendig sennfol= lende Individuum wird in Nüchficht auf diefe buntlen Dachte in Berhaltnif zu etwas gefest, bas einer Geits in ihm felber, andrer Seits feinem Innern ein frembartiges Jenfeits ift, von welchem es bestimmt und regiert wird. In Diefen unbekannten Gewalten foll eine unentzifferbare Bahrheit bes Schauerlichen liegen, bas fich nicht greifen und faffen laffe. Mus bem Beteiche der Runft aber find die duntlen Dachte grade zu verbannen, benn in ihr ift nichts dunkel, fondern Alles tlar und burchfichtig, und mit jenen Ueberfichtigkeiten ift nichts als ber Krantheit des Geiftes das Wort geredet, und die Poeffe in das Rebulofe, Eitle und Lecre hinübergespielt, wovon Soffmann und Seinrich von Kleist in seinem Prinzen von Homburg Beispiele liesern. Der wahrhaft ideale Charakter hat nichts Ienseitiges und Gesspensterhaftes, sondern wirkliche Interessen, in welchen er bei sich selbst ist, zu seinem Gehalte und Pathos. Besonders das Hellschn ist in der neuern Poesse trivial und gemein geworden. In Schiller's Tell dagegen, wenn der alte Uttinghausen im Augenblick des Todes das Schtckal seines Baterlandes verkündigt, ist solche Prophezeiung am schicklichen Orte gebraucht. Die Gessundheit des Charakters aber mit der Krankheit des Geistes verstaussen zu müssen, um Kollissonen hervorzubringen und Interesse zu erregen ist immer unglücklich; deshalb ist auch die Verzückteit nur mit großer Vorsicht anzuwenden.

In folde Schiefheiten, welche der Ginbeit und Refligfeit bes Charafters entgegenfiehn, fonnen mir auch noch bas Princip ber neueren Ironie fich anschließen laffen. Diese falsche Theorie hat die Dichter verführt in die Charaftere eine Berichiedenheit hineinzuseten, welche in teine Ginheit gusammengeht, fo bag fich jeder Charafter als Charafter gerflort. Tritt ein Individuum junachft auch in einer Bestimmtheit auf, fo foll diefelbe gerade in ihr Begentheil überfchlagen, und der Charafter baburch nichts als die Dichtigkeit des Bestimmten und feiner felbft darftellen. Dieg ift von ber Ironie als die eigentliche Sohe ber Runft angenommen worden, indem ber Bufchauer nicht muffe durch ein in fid) affirmatives Intereffe ergriffen merden, fondern barüber gu fichen habe, wie die Fronie felbft über Alles hinaus ift. -In diefem Ginne bat man benn auch Chativearciche Charat= tere erklären wollen, Laby Datbeth 3. B. foll eine liebevolle Gattin von fanftem Gemuth fenn, obgleich fie dem Gedanten des Mordes nicht nur Raum giebt, sondern ihn auch durchführt. Aber Chatipeare grade zeichnet fich burch bas Entichiebene und Pralle feiner Charaftere felbft in der blog formellen Grofe und Wefligkeit des Bofen aus. Samlet ift zwar in fich mentschieden, boch nicht zweifelhaft mas, fonbern nur wie er es vollbringen

foll. Jeht jedoch machen sie auch Shakspeare's Charattere geschenstig, und meinen, daß die Michtigkeit und Salbheit im Schwanten und Uebergehn, daß diese Quatschlichkeit eben für sich interessiren muffe. Das Ideale aber besteht darin, daß die Idee wirklich ist, und zu dieser Wirklichkeit gehört der Mensch als Subjett und dadurch als in sich festes Eins.

Dieß mag in Betreff auf die charaktervolle Individualität in der Kunst an dieser Stelle genug sepn. Die Sauptsache ist ein in sich bestimmtes wesentliches Pathos, in einer reichen vollen Brust, deren innere Welt das Pathos in der Weise durchdringt, daß diese Durchdringung und nicht nur das Pathos als solches zur Darstellung kommt. Ebenso sehr aber muß sich das Pathos nicht in der Brust des Menschen in sich selber zersiören um sich dadurch als ein in sich selbst Unwesentliches und Nichtiges auszuzigen. —

III. Die äußerließe Befimmeheit beg Ibealg.

In Begiebung auf die Bestimmtheit des Ideals betrachteten wir zuerft im Allgemeinen, weshalb und in melder Weise baffelbe überhaupt in die Form der Befondrung hineinzutreten habe. Sweitens fanden wir, das Ideal muffe in fich bewegt fenn, und gebe deshalb gur Differeng in fich felbft fort, beren Totalität fich als Handlung darstellte. Durch bie Handlung je= doch geht das Ideal in die äußerliche Welt hinaus, und es fragt fich beshalb brittens, wie diefe leste Seite der tontreten Birtlichteit auf tunfigemäße Weife zu geftalten fen, Denn bas Ideal ift die mit ihrer Realitat identificirte Idee. Bisber verfolaten wir diefe Birtlichteit nur bis gur menschlichen Individualis tat und beren Charafter. Der Menfch aber hat auch ein tons fretes außeres Dafenn, aus welchem beraus er fich zwar in fich als Gubjett gufammenschließt, doch in diefer subjettiven Ginbeit mit fich ebenfo fehr auf die Menferlichkeit bezogen bleibt. Bunt toitlichen Dafebn bes Menschen gebort eine umgebenbe

Welt, wie zur Bilbfäule bes Gottes ein Tempel. Dieß ift der Grund, weshalb wir jest auch der vielfachen Fäben erwähnen muffen, welche das Ibeal an die Neuferlichkeit knupfen, und durch fie fich hindurchziehn.

Sierdurch nun treten wir in eine fast unüberschauliche Breite der Berhältniffe und Bermidlung in Meußerliches und Relatives berein. Denn erftene brangt fich fogleich die aufere Ratur bergu, Lotalitat, Gegend, Ort, Beit, bas Klima bes füblichen oder norblichen Simmels, und ichon in diefer Begiehung fiellt fich bei jedem Tritt und Schritt ein neues und immer bestimmtes Ge= malbe dar; ber Menich ferner benutt die außere Ratur gu feis nen Beburfniffen und Sweden, und die Art und Weife diefes Gebrauchs, bie Geschicklichkeit in Erfindung und Ausftattung ber Berathe und Wohnung, ber Waffen, Geffel, Bagen, die Art ber Bereitung ber Speifen und bes Effens, bas gange meite Bereich der Lebensbequemlichkeit und des Lurus u. f. f. fommt in Betracht. Und außerdem lebt ber Menfch noch in einer tonfreten Wirklichkeit geifliger Verhaltniffe, welche fich alle ein gleich= falls außeres Dafenn geben, fo daß auch die unterfciedenen Weisen bes Besehlens und Gehorchens, ber Familie, Bermandtfcaft, bes Befines, Landlebens, Stadtlebens, religiofen Rultus, der Kriegeführung, der burgerlichen und politischen Buftande, der Gefelligkeit, überhaupt die volle Mannigfaltigkeit der Gitten und Bebräuche in allen Situationen und Sandlungen gur umgebenden wirklichen Welt des menschlichen Dafenns geboren.

Nach allen diefen Beziehungen greift das Ideale unmittelsbar in die gewöhnliche äußerliche Realität, in das Alltägliche der Wirklichkeit und damit in die gemeine Prosa des Lebens ein. Deshalb kann es, wenn man die nebulose Vorstellung vom Idea-lischen neuerer Zeit sesshält, den Anschein haben, als wenn die Kunst allen Zusammenhang mit dieser Welt des Nelativen abschneiben müsse, indem die Seite der Acuserlichkeit das ganz Gleichgültige, ja dem Geist und seiner Innerlichkeit gegenüber

bas Riebrige und Unwürdige fen. In diefem Ginne ift bie Runft als geiftige Macht angesehn, welche uns über die gange Sphare der Bedürfniffe, Roth und Abhangigkeit erheben, und von bem Berftand und Bige, ben der Menfch in biefem Kelbe zu verfdmenden gewohnt ift, befreien folle. Denn ohnehin feb bier überhaupt das Meifte rein konventionell, und durch die Bebundenheit an Beit, Ort und Gewohnheit ein Weld bloffer Bufälligkeiten, welche die Runft in fich aufzunehmen verschmöben muffe. Diefer Schein ber Idealität jedoch ift Theils nur eine vornehme Abftrattion moderner Gubjettivitat, welcher es an Duth gebricht, fich mit der Meuferlichkeit einzulaffen, Theils ift es eine Art der Gewalt, die das Gubieft fich anthut, um fich über diefen Breis durch fich felber binauszusegen, wenn es nicht burch Beburt, Stand und Situation fcon an und fur fich darüber binweggehoben ift. Als Mittel für diefes Dinausfepen bleibt bann auch nichts übrig als die Burudgezogenheit in die innere Welt ber Gefühle, aus welcher bas Individuum nicht heraustritt und nun in diefer Unwirklichkeit fich fur bas Sochwiffende halt, bas nur febnfüchtig in den Simmel blidt, und deshalb alles Erdenwefen glaubt geringschäßen ju burfen. Das achte Ideal aber bleibt nicht beim Unbestimmten und blog Innerlichen fte= ben, fondern muß in feiner Tetalität auch bis gur bestimmten Anschaulichkeit bes Meußern nach allen Seiten bin berausgeben, Denn der Menfc, diefer volle Mittelpuntt des Ideals lebt, er ift mefentlich jett und hier, Gegenwart, individuelle Unendlichteit, und jum Leben gebort ber Gegenfas einer umgebenden außeren Matur überhaupt und Damit ein Busammenhang mit ihr und eine Thatigteit in ihr. Indem nun biefe Thatigteit nicht nur als folde, fondern in ihrer bestimmten Erscheinung burch die Runft foll aufgefaßt merden, bat fie als das Regen und als das Reagiren und Befeelen bes Lebendigen an und in foldem Material in's Dafenn zu treten.

Die nun aber der Menfch in fich felbst eine subjettive To=

talität ift, und dadurch sich gegen bas ihm Aeuserliche abschließt, so ist auch die äußere Welt ein in sich konsequent zusammenhänsgendes und abgerundetes Ganzes. In dieser Ausschließung stehn beide Welten jedoch in wesentlicher Beziehung und machen in ihrem Zusammenhange erst die konkrete Birklichkeit aus, deren Darstellung den Inhalt des Ideals abgiebt. Damit entsteht die obenerwähnte Frage, in welcher Form und Gestalt das Aeuserliche innerhalb solcher Totalität durch die Kunst könne auf ideale Weise dargestellt werden.

Wir haben auch in diefer Beziehung wieder drei Seiten am Runftwerk zu unterscheiden.

Erfilich nämlich ift es bie gang abstrakte Aeuferlichkeit als folche, die Räumlichkeit, Gestalt, Zeit, Farbe, welche für sich einer kunftgemäßen Form bedarf.

Zweitens tritt das Aeufere in feiner tontreten Birtlichsteit, wie wir fie fo eben geschildert haben, hervor, und fordert im Runftwert ein Zusammenstimmen mit der Subjektivität des in solche Umgebung hineingestellten menschlichen Innern.

Drittens ift bas Kunstwerk für den Genuß der Anschauung, für ein Publikum, das in dem Kunstobjekt sich selbst feinem wahrhaften Glauben, Empfinden, Vorstellen nach wiederzusinden, und mit den dargestellten Gegenständen in Einklang kommen zu können ben Anspruch hat. —

1. Die abftratte Meußerlichteit als folche.

Das Ideal, insofern es aus feiner blofen Wefentlichkeit in die äußere Eriflenz hineingezogen wird, erhält fogleich eine gesdoppelte Weise der Wirklichkeit. Auf der einen Seite nämlich giebt das Runswert dem Gehalt des Ideals überhaupt die konstrete Gesialt der Wirklichkeit, indem es denselben als einen bessimmten Zustand besondre Situation, Handlung, Begebenheit, Charatter und zwar in Form des zugleich äußeren Daseyns darstellt; andrer Seits versest die Runst biese an sich schon totale

Erfdeinung in ein bestimmtes finnliches Material und ichafft dadurch eine neue auch dem Muge und Dbr fichtbare und pernebmbare Belt ber Runft. Rach beiben Geiten bin tebrt fie fich bis gegen die letten Enden ber Meugerlichkeit binaus, in welche die in fich totale Cinheit des Ideals nicht mehr ihrer tonkreten Geiftigkeit nach bineinzuscheinen befabigt ift. Das Runfimert bat in diefer Beziehung auch eine gedobrelte Undens feite, welche eine Meuferlichkeit als folde bleibt, und fomit in Rudficht auf ihre Bestaltung auch nur eine außerliche Ginheit aufnehmen tann. Es tehrt bier daffelbe Berbaltnif wieder, welches wir ichen beim Raturichonen zu betrachten Gelegenheit hatten, und fo find es auch die gleichen Bestimmungen, die fich noch einmal, und gmar an biefte Stelle von Seiten ber Runft her geltend machen. Die Gestaltungeweife bes Meuferlichen namlich ift einer Geits die der Regelmäßigkeit, Symmetrie und Ge= fenmäßigkeit, andrer Geits die Ginheit als Cinfachbeit und Reinheit des finnlichen Materials, welches die Runft als außeres Clement für das Dafenn ihrer Gebilde ergreift.

a) Was nun zunächt die Regelmäßigkeit und Symsmetrie angeht, so kann dieselbe als bloße unlebendige Einheit des Berstandes die Naiur des Kunstwerks auch nach dessen äußerlicher Seite keineswegs erschößesen, sondern hat nur ihre Stelle bei dem in sich selbst Unlebendigen, der Zeit, Figuration des Naums u. s. f. In diesem Elemente tritt sie dann als das Zeichen der Beherrschung und Besonnenheit auch im Meußerlichsten hervor. Wir sehen sie deshalb zwiesach in Kunstwerken sich geltend maschen. Siner Seits nämlich geht ihre Abstraktion gegen die Lesbendigkeit der Kunst, welche sich deshalb über das bloß Shumestrische zum freien Ideal auch in dem Meußern erheben muß. In dieser Bestreiung wie in den Melodien der Musik z. B. wird sedoch das Regelmäßige nicht etwa ganz ausgehoben, sondern nur zur Grundlage heruntergesest. Auf der anderen Seite lit dies Mäßigen und Negeln des Ungeregelten und Maasslosen die

einzige Grundbeflimmung, welche gewiffe Runfte bem Material ibrer Darftellung nach annehmen fonnen, und bann ift die Regelmäßigkeit bas allein in ber Runft Ideale, Ihre bauptfach= liche Unwendung findet fie von diefer Seite ber in ber Urchitettur, weil bas architektonische Runftwert den 3wed hat, die aufere in fich felbft unorganische Umgebung bes Geiftes tunfiles rifch zu gestalten. Bei ihr ift beshalb bas Geradlinige, Rechtwinklige, Rreisformige, die Gleichheit ber Gaulen, Renfter, Dogen, Pfeiler, Bolbungen u. f. f. berrichend. Das Kunftwert der Architektur nämlich ift nicht foledthin für fich felbft 3med, fonbern eine Acuferlichkeit, welche fur ein Underes ift, bem fie gum Schmud, gum außern Lotal u. f. f. dient. Gin Gebaude erwartet die Ctulpturgeftalt des Gottes, ober die Berfammlung der Menfchen, welche in demfelben ihre Wohnung aufschlagen. Gold ein Kunftwert barf baber nicht für fich felbft mefentlich Die Ausmerksamkeit auf fich giehn. In diefer Beziehung ift bas Reaclmäßige und Sommetrifde als durchareifendes Gefet für Die außere Bestalt vorzugeweise zwedmäßig, indem der Berffand eine burdmeg regelmäßige Beffalt leicht überficht, und fich nicht lange mit ihr zu beschäftigen genothigt ift. Bon ber fhmbolis fchen Beziehung, welche die architektonifden Formen außerbem im Berhältnif zu bem geifligen Inhalt, fur welchen fie die 11m= foliegung oder bas außere Lotal abgeben, anzunehmen haben, ift natürlich hier nicht die Rede. Das Aehnliche gilt auch für die Gartentunft, welche eine Modifitation der Architettur, eine Anwendung ihrer Formen auf die mirtliche Ratur ift. In Barten wie in Bebauden ift der Menich bie Sauptfache. Run giebt es zwar eine zwiefache Art ber Gartenfunft; die eine macht fich die Regelmäßigkeit und Sommetrie, die andre die Mannigfaltigfeit und deren Regellofigfeit jum Gefete; die Regelmäßigfeit aber ift hier vorzugiehn. Denn die vielfach verschlungenen Irrgange, Bosquets mit ihrer fieten Abwechselung in ichlangelnden Windungen, die Bruden über ichlechte ftebende Maffer, die 11e=

berraschung mit gothischen Rirden, Tempeln, dinefischen Saufern, Ginfiedeleien, Afchentrugen, Solzhaufen, Sugeln, Bildfau= len fieht man fich mit allen ihren Unsprüchen auf Gelbftffandigfeit bald fatt, und erblidt man fie jum zweitenmale, fo em= pfindet man fogleich Neberdruß. Anders ift es mit wirklichen Begenden und beren Schonbeit, bie nicht gum Gebrauch und Bergnügen find, und für fich felbft als Objett der Betrachtung und bes Genuffes ber iconen Ratur aufzutreten ein Recht bas ben. Die Regelmäßigkeit bagegen madt in Garten keinen An= fpruch zu überrafchen, fondern läßt den Menfchen, wie es gu fordern ift, als Sauptperson in der außeren Umgebung der Ratur erfcheinen. — Auch in ber Malerei findet die Regelmäßigkeit und Symmetrie in Anordnung bes Gangen, Gruppirung ber Riguren, die Stellung, Bewegung u. f. f. ihren Plag. Indem jedoch in der Malerei die geiftige Lebendigkeit in weit vertiefterer Beife als in der Arditektur die aufere Erfcheinung burchbringen tann, bleibt für die abstratte Ginheit bes Symmetrifchen nur ein geringer Spielraum übrig, und mir finden die fteife Gleichbeit und beren Regel haubtfächlich nur in den Anfangen der Runft, mabrend fbater die freieren Linien, welche ber Form des Organischen fich nabern, flatt ber Gruppirung in Ppramiben u. f. f. den Grundtypus für die Anordnung abgeben. -Dagegen find in ber Dufit und Doefie Regelmäßigkeit und Symmetrie wieder wichtige Beftimmungen. Diefe Runfte namlich haben in ber Beitdauer ber Tone eine Geite ber blogen Meuferlichkeit als folder, welche teiner anderen tontreteren Geflattungsweise fabig ift. Bas in dem Raume nebeneinanderliegt läft fich bequem überschaun, in ber Zeit aber ift ein Moment icon verschwunden, wenn ber andre da ift, und in diefem Chwinden und Wiederkehren gehn die Zeitmomente in's Daaflofe fort. Diefe Unbestimmtheit nun hat die Regelmäßigkeit des Takts zu geftalten, indem berfelbe eine Bestimmtheit und beren gleichmäßige Wiederholung bervorbringt, und damit das maafloje Kortidreiten beberufcht. Es liegt im Satt der Dlufit eine magifche Gewalt, ber wir uns fo wenig entziehen tonnen, daß wir haufig ohne es felber zu wiffen, beim Anhoren der Mufit den Tatt bagu folagen. Diefe Wiedertehr nämlich gleis der Beitabichnitte nach einer beftimmten Regel ift nichts ben Tonen und ihrer Dauer objektiv Angehöriges, fondern dem Ton als folden, und der Beit ift es gleichgultig in diefer regelmäßis gen Beife getheilt und miederholt zu werden. Der Jatt erfcheint daber als etwas rein vom Gubiett Bemachtes, fo dag wir nun aud beim Unboren bes Tattes die unmittelbare Gemifheit erhalten, in diefer Regulirung der Beit nur etwas Subjettives au haben, und gwar die Grundlage ber reinen Gleichbeit mit fich, wie bas Gubjeft dieselbe Grundlage ber Gleichheit und Einheit mit fich und beren Wiedertehr in aller Verschiedenheit und bunteften Mannigfaltigteit hat. Dadurch flingt ber Tatt bis in die tieffte Geele binein und ergreift uns an diefer eiges nen junachet abstraft mit fich identifchen Gubjektivitat. Bon Diefer Geite ber ift es nicht der geiftige Inbalt, nicht die tonfrete Seele ber Empfindung, welche in ben Tonen zu uns fpricht, ebenso wenig ift es der Ton als Ton, der uns im Innersten bewegt, sondern es ift diese abstratte durch bas Subjett in bie Beit hineingesette Ginheit, welche an die gleiche Ginheit bes Subjette anklingt. Daffelbe gilt für bas Beremaag und ben Reim der Poeffe. Auch hier macht die Regelmäßigkeit und Shmmetrie die ordnende Regel aus, und ift biefer Außenfeite durchaus nothwendig. Das finnliche Clement nämlich wird das durch fogleich aus feiner finnlichen Sphare herausgeruckt, und zeigt an fich felber ichon, daß es fich bier um etwas Underes handle, als um den Ausdrud des gewöhnlichen Bewuftfehne, das die Beitbauer ber Tone gleichgültig und willfürlich behandelt.

Die ähnliche, wenn auch nicht so festbestimmte Regelmäßigkeit geht nun auch noch weiter hinauf, und mifcht sich, obschon in selbst äußerlicher Weise, in den eigentlich lebendigen Inhalt. In einem Epos und Drama 3. B., bas feine bestimmten Abtheilungen, Gefänge, Afte u. f. w. hat, kommt es darauf an diesen besonderen Theilen eine ohngefähre Gleichheit des Umfanges zu geben; ebenso bei Gemälden den einzelnen Gruppen, wobei denn aber weder ein Zwang in Rudsicht auf den wesentlichen Inhalt, noch eine hervorstechende Herrschaft des bloß Regelmäßigen hervorscheinen darf.

Die Regelmäßigkeit und Symmetrie, als abstrakte Einheit und Bestimmtheit des an sich selbst im Räumlichen und dessen Figuration so wie in der Zeit Neußerlichen, ordnet vornehmlich nur, wie wir bereits beim Naturschönen sahen, das Quantitative, die Größebestimmtheit. Was nicht mehr dieser Neußerlichkeit als seinem eigentlichen Clemente zugehört, wirst deshalb die Herrsschaft der bloß quantitativen Verhältnisse ab, und wird durch tiesere Verhältnisse und deren Einheit bestimmt. Ze mehr sich daher die Kunst aus der Neußerlichkeit als solcher herausringt, desto weniger läßt sie ihre Bestaltungsweise von der Regelmässigkeit regieren, und weist dersetben nur ein beschränktes und unstergeordnetes Vereich an.

Wie der Symmetrie haben wir nun auch an diefer Stelle noch einmal der Sarmonie zu erwähnen. Gie bezieht fich nicht mehr auf bas blog Quantitative, fondern auf mesentlich qualis tative Unterschiede, welche nicht als blofe Gegenfage gegenein= ander beharren, fondern in Gintlang gebracht merben follen. In der Musit 3. B. ift das Berhältniß der Tonita zur Mediante und Dominante tein bloß quantitatives, fondern es find mes fentlich unterschiedene Tone, welche zugleich zu einer Einheit, ohne ihre Bestimmtheit als grellen Begenfat und Biderfpruch herailsschreien gu laffen, gusammengehn. Diffonangen bagegen bedürfen einer Auflösung. In gleicher Beife verhalt ce fich auch mit ber Sarmonie ber Karben, in Betreff auf welche bie Runft ebenfalls die Forderung macht, daß fie in einem Gemalde meder als buntes und willfürliches Durcheinander, noch als Meliberit. 21

bloß aufgelofte Gegenfate hervortreten, fondern gum Gintlang eines totalen und einheitevollen Eindrucks vermittelt merben. Maber gebort fodann gur harmonie eine Totalität von Unterichieden, welche ber Ratur ber Cache nach einem bestimmten Kreife angeboren. Wie die Karbe & B. einen bestimmten Umfang von Karben als die fogenannten Rardinalfarben bat, welche aus dem Grundbegriff der Farbe überhaupt fich herleiten und teine zufällige Bermischungen find. Gine folche Totalität in ibrem Einflange macht bas Harmonische aus. In einem Bemalbe 3. B. muß ebenfo fehr die Totalitat der Grundfarben, Gelb, Blau, Grun und Roth, als auch ihre Sarmonie vorbanden fenn, und die alten Maler haben auch bemußtlos auf diefe Wollftandigteit Acht gegeben und ihrem Gefese Folge geleiftet. Indem fich nun die Sarmonie der blogen Meuferlichteit der Beflimmtheit zu entheben beginnt, ift fie badurch auch befähigt, icon einen weiteren geiftigeren Behalt in fich aufzunehmen und auszudrücken. Wie benn von den alten Malern ben Gewändern der Sauptpersonen die Grundfarben in ihrer Reinheit, Rebenge= ftalten dagegen gemifchte Farben find zugetheilt worden. Maria 3. B. trägt meift einen blauen Mantel, indem die befänftigende Ruhe des Blauen der innern Stille und Sanftheit entspricht: feltner hat fie ein bervorftechenbes rothes Bewand.

b) Die zweite Seite der Neuferlichteit betrifft, wie wir sahen, das sinnliche Material als solches, deffen die Kunft zu
ihren Darstellungen sich bedient. Sier besteht die Einheit in der
einfachen Bestimmtheit und Gleichheit des Materials in sich,
das nicht zur unbestimmten Verschiedenheit und blossen Mijchung,
überhaupt zur Unreinheit abweichen darf. Auch diese Bestimmung bezieht sich nur auf das Räumliche, auf die Reinlichkeit z. B. der Umrisse, die Schärfe der graden Linien, Kreise
u. s. s. ebenso auf die seste Bestimmtheit der Zeit, wie das genaue Festhalten des Taktes; serner auf die Reinheit der bestimmten Tone und Farben. Die Farben z. B. dürfen in der Male-

rei nicht unrein ober grau fenn, fonbern flar, bestimmt und eins fach in fic. Ihre reine Ginfachheit macht nach Diefer finnlichen Ceite bin die Schönheit der Karbe aus, und die einfachsten find in diefer Begiehung die wirkungevollsten, reines Gelb g. B., bas nicht in's Grune geht, Roth das nicht in's Blaue oder Gelbe flicht u. f. f. Allerdings ift es dann fcmer Die Farben bei bie= fer feften Ginfachheit ju gleicher Beit in Sarmonie gu erhalten. Diefe in fich einfachen Farben machen aber die Grundlage aus, die nicht darf total verwischt fenn, und wenn auch Die foungen nicht können entbehrt werden, fo muffen bie Karben boch nicht als ein trübes Durcheinander, sondern als klar und einfach in fich erscheinen, souft wird aus der leuchtenden Rlarbeit der Karbe nichts als Comus. Die gleiche Fordrung ift auch an ben Rlang der Tone zu fellen. Bei einer Metall= ober Darmfaite 3. B. ift es das Ergittern diefes Materials, das den Alang bervorbringt, und zwar das Erzittern einer Gaite von beftimmter Spannung und Lange; laft diefe Spannung nach. oder wird nicht die rechte Lange gegriffen, fo ift der Jon nicht mehr diese einfache Bestimmtheit in fich, und klingt falfch, inbem er zu anderen Tonen überfcwebt. Das Achnliche gefchieht, wenn fich flatt jenes reinen Ergitterns und Dibrirens noch bas mechanische Reiben und Streichen, als ein dem Alang bes Tons als folden beigemischtes Geräufch, baneben boren laft. Ebenfo muß fich der Ton ber menschlichen Stimme rein und frei aus ber Reble und Bruft entwickeln, ohne bas Organ mitfummen, oder, wie es bei heiferen Tonen der Kall ift, irgend ein nicht übermundenes Sindernif florend vernehmen zu laffen. Diefe von jeder fremdare tigen Beimifdung freie Selligkeit und Reinheit in ihrer feften. fdmankungslofen Bestimmtheit ift in Diefer blog finnlichen Begiehung die Schönheit des Tons, durch welche er fich vom Raufchen, Knarren u. f. f. unterfcheidet. Daffelbige läßt fich auch von der Sprache vornehmlich von ben Botalen fagen. Gine Sprache & B., welche bas a, e, it, o, u, bestimmt und

rein hat, ist wie das Italienische wohltlingend und sangbar. Die Diphthongen dagegen haben schon immer einen gemischten Ton. Im Schreiben werden die Sprachlaute auf wenige stets gleiche Zeichen zurückgeführt, und erscheinen in ihrer einsachen Bestimmtheit; beim Sprechen aber verwischt sich nur allzuost diese Bestimmtheit, so daß nun besonders die Volkssprachen, wie das Süddeutsche, Schwäbische, Schweizerische, Laute haben, die sich in ihrer Vermischung gar nicht schweizerische, Laute haben, die sich in ihrer Vermischung gar nicht schweizerische, lassen. Dieß ist dann aber nicht etwa ein Mangel der Schriftsprache, sondern kommt nur von der Schwerfälligkeit des Volkes her.

So viel für jest von biefer außerlichen Seite bes Runftwerts, welche als blofe Meugerlichteit auch nur einer außerlichen und abstratten Einheit fähig ift.

Der weiteren Bestimmung nach ift es aber die geistige tontrete Individualität des Ideals, welche in die Meugerlichkeit hineintritt, um in derfelbigen sich darzustellen, so daß also das Meugerliche von dieser Innerlichkeit und Totalität, die sie auszudrücken den Beruf hat, durchdrungen werden muß, wofür die bloße Regelmäßigkeit, Symmetrie und Harmonic oder die einsache Bestimmtheit des sinnlichen Materials sich nicht als zureichend erweisen. Dieß führt uns zur zweiten Seite der äußerlichen Bestimmtheit des Ideals hinüber.

2. Das Zusammenftimmen des fontreten Ideals mit feiner außerlichen Realität.

Das allgemeine Geseg, welches wir in dieser Beziehnng tonnen geltend machen, besieht darin, daß der Mensch in der Umgebung der Welt muffe heimisch und zu Sause sehn, daß die Individualität in der Natur und in allen äußeren Verhältniffen musse eingewohnt und badurch frei erscheinen, so daß die beiden Geiten, die subjektive innere Totalität des Charakters und seiner Zustände und Sandlung, und die objektive des äußeren Dasenns, nicht als gleichgültig und disparat auseinandersallen, sondern ein Zusammenstimmen und Zueinandergehören zeigen. Denn die äußere Objektivität, insofern sie die Wirklichkeit des Ideals ift, muß ihre blose objektive Selbstfändigkeit und Sprödigkeit aufgeben, um sich als in Identität mit dem zu erweisen, bessen äußeres Dasepn sie ausmacht.

Wir haben in diefer Rudficht drei verfchiedene Gefichtes punfte für folche Bufammenstimmung festzustellen.

Erftlich nämlich tann die Einheit beider ein blofes Anfich bleiben, und nur als ein geheimes inners Band erscheinen, burch welches der Mensch mit feiner äußeren Umgebung vertnüpft ift.

Zweitens jedoch, da die konkrete Geistigkeit und deren Individualität den Ausgangspunkt und wesentlichen Inhalt des Ideals abgiebt, hat das Zusammenstimmen mit dem äußeren Dasenn sich auch als von der menschlichen Thätigkeit auszugehen und als durch dieselbe hervorgebracht kund zu thun.

Drittens endlich ift biefe vom menschlichen Geiffe hervorgebrachte Welt felbst wieder eine Totalität, die in ihrem Dafenn für sich eine Objektivität bildet, mit welcher die auf diesem Boden sich bewegenden Individuen in wesentlichem Busammenhange fiehen muffen.

a) In Betreff auf den ersten Punkt nun können wir das von ausgehn, daß die Umgebung des Ideals, da sie hier noch nicht als durch die menschliche Thätigkeit gesett erscheint, zusnächst noch das dem Menschen überhaupt Neußere, die äußere Naturist. Von der Darstellung derselben im idealen Kunstwerk baben wir deshalb zunächst im Allaemeinen zu sprechen.

Dir tonnen auch hier brei Seitem herausheben.

a) Die äußere Natur erstens, sobald fie ihrer Außengestalt nach hervorgekehrt wird, ift eine nach allen Richtungen hin in bestimmter Beise gestaltete Realität. Soll dieser nun ihr Recht, das sie in Betreff auf die Darsiellung zu fordern hat, wirklich geschen, so muß sie in voller Naturtreue aufgenom=

men merden. Melde Unterschiebe jedoch von unmittelbarer Datur und Runft auch bier zu respektiren find, haben mir früher fcon gefehn. Im Gangen aber ift es gerade ber Charafter ber großen Dleifter, daß fie auch in Rudficht auf die außere Raturumgebung treu, mahr und volltommen bestimmt find. Denn die Natur ift nicht nur Erbe und Simmel überhaupt und ber Denfc fcwebt nicht in ber Luft, fondern empfindet und handelt in be= fimmtem Lotal von Baden, Aluffen, Deer, Sugeln, Bergen, Conen, Waldern, Schluchten, u. f. f. Somer 3. B. obichon er nicht etwa moberne Maturfchildrungen liefert, ift bennoch in fei= nen Bezeichnungen und Angaben fo treu, und giebt uns von bem Ctamander, bem Cimois, der Rufte, ben Meerbuchten, eine fo richtige Anschauung, daß man die gleiche Begend auch jett noch geographisch mit feiner Befchreibung übereinftimmend gefunden hat. Dagegen ift die traurige Bankelfangerei wie in den Charafteren fo auch hierin tabl, leer und gang nebulos. Much die Meifterfanger, wenn fie altbiblifde Gefdichten in Beremaage bringen, und 3. B. Jerufalem jum Lotal haben, geben nichts als den Ramen. In dem Seldenbuche geht es ähnlich au; Otnit reitet in die Tannen, tampft mit bem Drachen, ohne Umgebung von Menfchen, bestimmter Dertlichkeit u. f. f., fo daß der Anschanung in diefer Begiehung fo gut als nichts ge= geben ift. Gelbft im Ribelungenliede ift es nicht anders; mir boren war von Worms, dem Rhein, der Donau; boch auch bier bleibt es beim Unbeftimmten und Rablen fiehn. Aber bie vollkommne Bestimmtheit eben macht die Ceite der Ginzelheit und Wirklichkeit aus, die fonft nur ein Abstraktum ift, mas ibrem Begriffe außerer Realität widerfpricht.

β) An diese geforderte Bestimmtheit und Treue ist nun unmittelbar eine gewisse Ausführlichkeit geknüpft, durch welche wir ein Bild, eine Anschauung auch von dieser Außenseite erhalten. Freilich machen die verschiedenen Künste nach dem Elemente, in welchem sie sich ausdrücken, einen wesentlichen Unterschied

aus. Der Stulptur bei der Rube und Allgemeinheit ihrer Befalten liegt die Ausführlichkeit und Partitularität bes Meuferen ferner, und fie hat das Meufere nicht als Lefal und Umgebung, fondern nur als Gemandung, Saarpus, Waffen, Geffel und bergleichen. Biele Figuren ber alten Cfulptur jedoch find nur beflimmter burch bas Kenventionelle der Gemander, ber Burichtung des Sagre und dergleichen anderweitige Abzeichen unterscheidbar. Dies Ronventionelle gebort aber nicht bieber, benn es ift nicht bem Natürlichen als folden gugurechnen und bebt grade bie Ceite ber Bufälligkeit in folden Dingen auf, und ift die Urt und Beife, wie fie gum Allgemeineren und Bleibenden merben. - Rach der entgegengesetten Geite bin fellt die Lyrit überwies gend nur das innre Gemuth bar, und braucht beshalb bas Meufre, wenn fie es aufnimmt, nicht zu fo beflimmter Anfchaus lichkeit auszuführen. Das Epos bagegen fagt, mas ba ift, mo fich die Thaten und wie fie fich begeben und bebarf beshalb von allen Gattungen der Poefie die meifte Breite und Beftimmtheit auch des äußern Lotals. Ebenfo geht die Malerei ihrer Ratur nach in diefer Rudficht hauptfächlich ins Partitulare mehr als jede andre Kunft über. Diese Bestimmtheit nun aber barf in teiner Runft weder bis jur Profa ber mirtlichen Natürlichkeit und deren unmittelbaren Nachbildung abirren, noch die Ausführs lichkeit, welche ber Darftellung der geiftigen Ceite ber Indivi: duen und Begebniffe gewidmet wird, an Vorliebe und Wichtig= teit überragen. Heberhaupt darf fie fich nicht für fich verfelbfts fländigen, weil das Meufre hier nur im Busammenhange bes Innern foll gur Erfcheinung gelangen.

7) Dieß ift der Punkt, auf welchen es hier ankommt. Dah nämlich ein Individuum als wirkliches auftrete, dazu gehören, wie wir fahen, zwei: es felbit in feiner Subjektivität und feine äußere Itmgebung. Damit die Meugerlichkeit nun als die Beinige erscheine, ift es nothwendig, daß zwischen beiden eine wesentliche Zusammenstimmung vorwalte, die niehr oder weniger

innerlich fenn tann, und in welche allerdings auch viel Zufälliges bineinspielt, ohne daß jedoch die identische Grundlage fortfallen barf. In ber gangen geistigen Richtung epischer Selben 3. B., in ihrer Lebensweise, Gefinnung, ihrem Empfinden und Bollbringen muß fich eine geheime Sarmonie, ein Ton bes Anklangs beider vernehmbar machen, der fie zu einem Gangen gufammens fclieft. Der Araber 3. B. ift eins mit feiner Ratur und nur mit feinem Simmel, feinen Sternen, feinen beißen Buften, feinen Belten und Merden zu verfteben. Denn er ift nur in folchem Klima, Simmelestriche und Letal heimisch. Chenfo find Offians Selben zwar bochft subjettiv und innerlich, aber in ib= rer Dufterheit und Schwermuth erscheinen fie durchaus an ihre Saiben, durch beren Difteln ber Wind ftreicht, an ihre Bolten, Rebel, Sügel und buntle Sohlen gebunden. Die Phyfiognomie biefes gangen Lotals macht uns erft recht bas Innre ber Beftalten, welche fich auf diefem Boden mit ihrer Wehmuth, Trauer, ihren Schmerzen, Rampfen, Rebelericheinungen bewegen, vollständig deutlich, denn fie find gang in diefer Umgebung und nur in ihr zu Saufe.

Von dieser Seite her können wir jeht zum erstenmal die Bemerkung machen, daß die historischen Stoffe den großen Vortheil gewähren, ein folches Zusammenstimmen der subjektiven und objektiven Seite, wie wir an den obigen Beispielen so eben sahen, unmittelbar und zwar bis ins Detail hin ausgeführt in sich zu enthalten. A priori läßt sich diese Harmonie nur schwer aus der Phantasse entnehmen, und wir sollen sie doch, so wenig sie sich auch in den meisten Theilen eines Stosse begriffsmäßig entwickeln läßt, durchgehends ahnen. Allerdings sind wir gewohnt eine freie Produktion der Einbildungstrast höher anzuschlagen, als die Bearbeitung bereits vorhandener Stosse, aber die Phantasse kann sich nicht dahin auslassen, das geforderte Zusammenskimmien so sest und bestimmt zu geben, als es in dem wirklichen

Dafeyn bereits vorliegt, wo die nationalen Büge aus diefer Sarmonie felber hervorgehn.

Dieß ware das allgemeine Pringip für die bloß an fich febende Einheit der Subjektivität und ihrer außeren Natur. —

b) Gine zweite Art der Bufammenftimmung nun bleibt bei diefem blogen Unfich nicht fichen, fondern wird ausdrücklich burch die menschliche Thatigkeit und Beschicklichkeit hervorge= bracht, indem der Menich die Augendinge ju feinem Gebrauch verwendet und fich burch die hiermit erlangte Befriedigung feiner felbst mit ihnen in Sarmonie fest. Jenem erften anfichfenen= den und blog das Allgemeinere betreffenden Gintlange ge= genüber bezieht fich diefe Geite auf bas Partitulare, auf die besonderen Bedürfniffe und deren Befriedigung burch ben befonbern Gebrauch ber Naturgegenstände. - Diefer Rreis ber Be-Dürftigkeit und Befriedigung ift von ber unendlichften Dannigfals tigkeit, die natürlichen Dinge jeboch find noch unendlich vielfei= tiger, und erlangen erft eine größere Ginfachbeit, infofern ber Mensch seine geiftige Bestimmungen in fie hineinlegt und bie Außenwelt mit feinem Willen durchtringt. Dadurch bermenfch= licht er fich feine Umgebung, indem er zeigt, wie fie fabig zu feiner Befriedigung fen und teine Dacht der Gelbftffandigteit gegen ihn zu bewahren wiffe. Erft vermittelft diefer durchgeführten Thatigteit ift er nicht mehr nur im Allgemeinen, fondern auch im Besondern und Ginzelnen in seiner Umgebung für fich felber wirtlich und ju Saufe.

Der Grundgedanke nun, ber in Betreff auf die Kunft für biefe ganze Sphare geltend zu machen ift, liegt kurz in Folgenbem. Der Mensch den partikulären und endlichen Seiten seisner Bedürfniffe, Bunfche und Zwede nach fieht zunächst nicht nur überhaupt im Berhältniß zur außern Natur, sondern naher in dem Verhältniß der Abhangigkeit. Diese Nelativität und Unfreiheit widerstrebt dem Ideal, und der Mensch, um Gegenstand der Aunst werden zu können, muß sich beshalb von dieser

Arbeit und Roth ichon befreit, und die Abbangigkeit abgeworfen haben. Der Aft der Ausgleichung beiber Geiten tann nun ferner einen dop belten Ausgangepunkt nehmen, indem erftens die Ratur von ihrem Theil her bem Menfchen freundlich gemahrt, mas er bedarf, und flatt feinen Intereffen und Zweden ein Semms nif in den Weg zu fiellen, fich ihnen vielmehr von felber barbietet und auf allen Wegen entgegentommt. Der Menich aber amei= tens hat Bedürfniffe und Bunfche, benen die Ratur nicht unmittelbar Befriedigung gu verschaffen im Stande ift. In biefen Källen muß er fich bas nothige Gelbftgenügen durch feine eigene Thatigkeit erarbeiten, er muß die Raturdinge in Befit nehmen, gu rechte maden, formiren, alles Sinderliche burch felbfierworbene Geschicklichkeit abitreifen, und fo bas Meußere gu einem Mittel ummandeln, durch welches er fich allen feinen 3meden nach ausguführen vermag. Das reinfte Berhältniß nun wird in biefer Rudficht ba gu finden fenn, mo bride Geiten gufammentreten, inbem fich mit der Freundlichkeit ber Ratur die geiftige Gefchidlichfeit in fo weit verbindet, daß fatt ber Sarte und Abhangigkeit des Rampfe, bereits die vollbrachte Sarmonie durchmen jur Ericeinung getommen ift.

Nach diefer Seite hin muß auf bem idealen Boden ber Kunft die Noth des Lebens schon beseitigt sehn. Bests und Wohlhabenheit, insosern sie einen Justand gewähren, worin die Bedürstigkeit und Arbeit nicht nur für den Augenblick, sondern im Ganzen verschwindet, sind daher nicht nur nichts Unäsibetisches, sondern konturriren vielmehr mit dem Ideal, während es nur eine unwahre Abstraktion bezeigen würde, das Berhältnis des Menschen zu jenen Bedürsnissen in Darstellungsarten, welche auf die konkrete Wirklichkeit Rücksicht zu nehmen genösthigt sind, ganz dei Seite zu lassen. Denn dieser Areis geshört zwar der Endlichkeit an, aber die Kunst kaun das Endliche nicht entbehren, und hat es nicht als eiwas nur Schlechtes zu behandeln, sondern versöhnt mit dem Wahrhastigen zusammenzus

folieben, ba auch die beften Sandlungen und Befinnungen, welche fle barftellt, für fich in ihrer Bestimmtheit und ihrem abftratten Behalt nach genommen, befchrantt und daburd endlich find. Daf ich mich nahren, effen und trinken, wohnen, mich tleiden muß, eines Lagers, Geffels und fo vieler anderweitigen Geraths fcaften bedarf, ift allerdings eine Rothwendigkeit ber außeren Lebendigkeit, aber das innre Leben gieht fich auch durch diefe Seiten fo febr hindurch, daß der Menfch feinen Gottern felbft Aleidung und Baffen giebt, und fie in mannigfachen Bedürfniffen und beren Befriedigung fich vor Augen fiellt. Diefe Befriedigung muß bann jedoch, wie gefagt, als gefichert ericheinen. Bei den fahrenden Mittern 3. B. tommt das Entfernen der außern Roth beim Bufall ihrer Abentheuer felbft nur als ein Berlaffen auf den Zufall vor, wie bei den Wilden als ein Berlaffen auf die unmittelbare Ratur. Beides ift ungenügend für die Kunft. Denn das acht Ideale befieht nicht nur darin, daß der Menich überhaupt über den blogen Ernft ber Abhangigfeit von diefen außeren Seiten berausgehoben fen, fondern mitten in einem Heberfluß fiebe, ber ibm mit ben Raturmitteln ein ebenfo freies als heitres Spiel gut treiben vergonnt,

Junerhalb diefer allgemeinen Bestimmungen taffen fich nun folgende zwei Puntte bestimmter von einander fondern,

a) Der erste bezieht sich auf den Gebrauch der Naturdinge zu einer rein theoretischen Befriedigung. Sieher gehört jester Put und Schmuck, den der Mensch auf sich verwendet, übershaupt alle Pracht, mit der er sich umgieht. Turch solche Ausschmückung nämlich seiner selbst wie seiner Umgebung zeigt er, daß ihm das Köstlichte, was die Natur liesert, und das Schönste, was von Außendingen den Blick auf sich hinzieht, Gold, Edelssteine, Perlen, Elsenbein, köstliche Gewänder, daß dieß Seltenste und Strahlendste ihm nicht sur sich schon interessant seh, und als Natürliches gelten solle, sondern sich an ihm zeigen, oder als ihm gehörig an seiner Umgebung, an dem was er liebt und

verchrt, an feinen Fürften, feinen Tempeln, feinen Gottern gu erscheinen babe. Er mählt baju bauptfächlich basjenige aus. mas an fich als Meubres icon als icon ericeint, reine leuchtende Narben g. B., ben Spiegelglang der Metalle, buftende Bolger, Marmor u. f. f. Die Dichter, hauptfachlich die orien= talifden, laffen es an foldem Reichthum nicht fehlen, der auch im Ribelungenliede feine Rolle fpielt, und die Runft überhaupt bleibt nicht bei den bloffen Beschreibungen dieser Serrlichkeit flebn, fondern flattet auch ibre wirklichen Berte, wo fle es nur vermag und mo es an feiner Stelle ift, mit bem abnlichen Reichthum aus. An der Statue ber Pallas ju Athen und bes Beus gu Olympia mar Gold und Elfenbein nicht gespart; Die Tempel ber Götter, die Rirchen, die Bilber ber Seiligen, die Pallafte ber Konige geben faft bei allen Boltern ein Beifpiel des Glanges und ber Pracht, und die Nationen erfreuten fich von je ber, in ibren Gottheiten ihren eigenen Reichthum vor Augen zu haben, wie fie fich bei ber Dracht ber Rürften erfreuten, daß bergleichen vor= handen und aus ihrer Mitte bergenommen fen. - Man fann fich einen folden Genuß freilich burch fogenannte moralische Bedanten floren, wenn man die Reflexion macht, wie viele arme Athenienser hatten von bem Mantel der Pallas gefättigt, wie viele Stlaven losgetauft merden tonnen, und in großen Rotben Des Staats find auch bei ben Alten folde Reichthumer ju nuslichen Breden, wie bei uns jest Klöfter- und Rirchenschäte, verwendet worden. Beiter noch laffen fich beraleichen tummerliche Betrachtungen nicht nur über einzelne Runflwerte, fondern über bie gange Kunft felbft anftellen, benn welche Gummen toftet einem Staate nicht eine Atademie der Runfte, oder ber Antauf von alten und neuen Werten ber Runft, und bie Aufstellung von Gallerien, Theatern, Mufeen u. f. f. - aber wie viel moralische und rührende Bewegungen man barüber auch erregen mag, fo ift bieg allein baburch möglich, daß man die Roth und Bedürftigfeit wieder in's Gedachtniß gurudruft, deren Befeitigung gerade von der Kunft gefordert wird, fo daß es jedem Bolte nur jum Ruhme und zur höchsten Ehre gereichen kann für eine Sphäre seine Schäfe hinzugeben, welche innerhalb der Wirklichteit selbst über alle Noth der Wirklichteit verschwendezrisch hinaushebt.

- β) Der Mensch nun aber hat sich selbst und die Umgesbung, in welcher er lebt, nicht nur auszuschmücken, sondern er muß die Außendinge auch praktisch zu seinen praktischen Besdürfnissen und Zweden verwenden. In diesem Gebiete geht erst die volle Arbeit, Plage und Abhängigkeit des Menschen von der Endlichkeit und Prosa des Lebens an, und es fragt sich daher hier vor allem, in wie weit auch dieser Kreis den Fordrungen der Kunst gemäß könne dargestellt werden.
- aa) Die nachfte Beife, in welcher die Kunft biefe gange Sphare, um welche es handelt, ju beseitigen versucht bat, ift die Borfiellung eines fogenannten goldenen Beitalters ober auch eines idullischen Buffandes. Bon der einen Seite ber befries digt bann bem Menfchen die Ratur muhelos jedes Bedurfniß, bas fich in ihm regen mag, bon der anderen ber begnügt er fich in feiner Unschuld mit dem mas Wiefe, Bald, Beerden, ein Gartden, eine Sutte u. f. f. ihm an Nahrung, Wehnung und fon= fligen Annehmlichkeiten bieten konnen, indem alle Leidenschaften des Chrgeiges oder der Sabfucht, Reigungen, melde dem boberen Abel ber menschlichen Ratur zuwider erscheinen, noch burch= meg ichweigen. Auf ben erften Blid bat ein folder Zuffand allerdings einen idealen Anftrich, und gemiffe beschräntte Ephas ren ber Runft tonnen fich mit biefer Darftellungeweise begnügen. Beben wir aber tiefer ein, fo wird uns foldes Leben bald lang= weilen. Die gefinerichen Schriften 3. B. merben menig mehr gelefen, und lieft man fle, fo tann man nicht darin gu Saufe fenn. Denn eine in diefer Weife bofdrantte Lebensart fest auch einen Mangel ber Entwicklung bes Beiftes voraus. Für einen vollen gangen Menschen gebort es fich, bag er höhere Triebe

babe, als bag ibn dieß nächste Mitleben mit der Ratur und ibren unmittelbaren Erzeugniffen befriedigen tann. Der Menich barf nicht in folder idullischen Geiftesarmuth binleben, fondern er muß arbeiten; wozu er den Trieb hat, das muß er burch feine eigene Thatigkeit zu erlangen fireben. In Diefem Ginne regen icon die phyfifden Bedürfniffe einen weiten und verfchiebenartigen Kreis ber Thatigteiten auf, und geben bem Denichen das Gefühl der innerlichen Rraft, aus welchem fich fodann auch Die tieferen Intreffen und Krafte entwideln fonnen. Bugleich muß benn aber auch hier bas Bufammenstimmen bes Meugern und Innern bie Grundbestimmung bleiben, und nichts ift daber midriger, als wenn in der Kuuft die physische Roth bis jum Er= trem gefleigert bargeftellt wirb. Dante g. B. führt uns nur in ein Paar Bugen ben Sungertod des Ugolino ergreifend vorüber. Benn bagegen Gerftenberg in feiner Tragodie gleichen Ramens meitläufig durch alle Grade des Schredlichen bindurch ichildert, wie erft feine brei Cobne und gulest Ugolino felber vor Sunger umtommen, fo ift dieß ein Stoff, welcher ber Runftdarfiellung von biefer Seite ber ganglich wieberftrebt.

(este Zustand der allgemeinen Bildung nach einer anderen Richtung hin für die Wirklichkeit des Ideals viel Sinderliches. In einem gebildeten Zustande nämlich ist der lange weitläusige Zusammenhang der Bedürfnisse und Arbeit, der Interessen und deren Bestiedigung seiner ganzen Breite nach vollständig entwiktelt, und jedes Individuum ist aus seiner Selbstständigkeit hersaus in eine unendliche Neihe der Abhängigkeiten von Anderen verschränkt. Was es für sich selber braucht ist entweder gar nicht, oder nur einem sehr geringen Theile nach seine eigene Arzbeit, und außerdem geht jede dieser Abätigkeiten statt in individuell lebendiger Weise, mehr und mehr nur maschinenmäßig nach alle gemeinen Normen vor sich. Da tritt nun mitten in dieser indüstriellen Bildung und dem wechselseitigen Benugen und Vers

drangen der Hebrigen Theils die hartefte Graufamfeit der Armuth hervor, Theile, wenn die Roth foll entfernt werden, muffen die Individuen als reich erscheinen, fo daß fie von der Arbeit für ihre Bedürfniffe befreit find, und fich nun boberen Interefs fen und deren Pathos hingeben konnen. Bei diefer Art des Heberfluffes ift bann allerdings ber fiete Biederfchein einer endlos fen Abhangigkeit beseitigt, und ber Mensch um fo mehr allen Rufalligfeiten bes Erwerbs entnommen, als er nicht mehr in dem Edmut des Bewinnes fledt. Dafür ift er nun aber auch in feiner nachften Umgebung nicht in der Weife beimifch . bag fie als fein eigenes Wert ericeint. Denn mas er fich um fich berfiellt, ift nicht burch ihn bervorgebracht, fondern aus dem Borrath des fouft icon Borhandenen genommen, welches burch Un= dre und amar in meift mechanischer und dadurch formeller Weise producirt ift, und an ihn erft durch eine lange Rette fremder Anftrengungen und Bedürfniffe tommt,

27) Am geeigneteften fur die ideale Runft wird fich baber ein dritter Buftand erweisen, ber in ber Mitte fieht gwiften ben goldnen idpllischen Zeiten und den vollkommen ausgebildeten allseitigen Vermittlungen ber burgerlichen Befellschaft. Es ift bieß ein Weltzuftand, wie wir ihn nach andern Seiten ichon als den heroifden, vorzugeweife idealen haben tennen lernen. Die heroischen Reitalter nämlich find nicht mehr auf jene ibul= lifde Armuth geiftiger Intereffen befdrantt, fondern geben über diefelbe zu tieferen Leidenschaften und 3meden binaus, die nachfte Umgebung aber ber Individuen, die Befriedigung ihrer unmittelbaren Bedürfniffe ift noch ihr eigenes Thun. Die Rabrungemittel find noch einfacher und dadurch idealer, wie 3. 23. Sonig, Mild, Wein, mabrend Raffee, Brandtmein u. f. f. uns fogleich die taufend Bermittlungen ins Bedachtnif gurudrufen, deren es zu ihrer Bereitung bedarf. Chenfo fchlachten und bra= ten die Belden selber, fle bandigen das Roff, das fie reiten mollen, die Gerathichaften, welche fie gebrauchen, bereiten fie mehr oder weniger felber; Pflug, Waffen zur Bertheidigung, Schild, Belm, Panzer, Schwerdt, Spieß, sind ihr eigenes Wert oder sie sind mit der Zubereitung vertraut. In einem solchen Busstande hat der Mensch in allem, was er benust, und womit er sich umgiebt, das Gefühl, daß er es aus sich selber hervergebracht und es dadurch in den äußeren Dingen mit dem Seinigen und nicht mit entsremdeten Gegenständen zu ihnn hat, die außer seiner eigenen Sphäre, in welcher er Herr ist, liegen. Allerdings muß dann die Thätigkeit für das Herbeischassen und Formiren des Materials nicht als eine saure Mühe, sondern als eine leichte befriedigende Arbeit erscheinen, der sich kein Hindernist und kein Misslingen in den Weg siellt.

Cold einen Buftand finden wir g. B. bei Somer. Der Seepter Agamemnon's ift ein Familienflab, ben fein Abnberr felber abgehauen und auf die Nachkommen vererbt bat; Donfieus hat fich fein großes Chebett felbft gezimmert, und wenn auch bie berühmten Waffen Achill's nicht feine eigene Arbeit find, fo wird boch auch bier die vielfache Berichlingung ber Thatigkeiten abgebrochen, ba es Sephaftos ift, welcher fie auf Bitten der Thetis verfertigt. Rury überall blidt bie erfte Freude über neue Ents bedungen, die Frifde bes Befites, die Erobrung des Genuffee bervor, alles ift einheimifch, in allem hat ber Menfch bie Rraft feines Arms, die Gefchidlichteit feiner Sand, die Klugheit feines eigenen Beiftes, oder ein Refultat feines Muthes und feiner Tapferteit gegenwärtig vor fich. In diefer Weife allein find die Mittel der Befriedigung noch nicht zu einer blog auferlichen Cache beruntergefunken, fondern wir feben das lebendige Entstehen diefer Mittel noch felber, und bas lebendige Bewußtsehn des Werthes, welchen der Menfch darauf legt, ba er in ihnen nicht todte oder durch die Gewohnheit abgetodtete Dinge, fonbern feine eigenen nachften Bervorbringungen bat. Go ift hier alles idpllifd, aber nicht in ber begrengten Beife, daß Erde, Huffe, Meer, Baume, Wich u. f. f. bem Menfchen feine Rabrung barreichen, und ber Mensch dann vornehmlich nur in ber Beschräntung auf diese Umgebung und deren Genuß erscheint, sondern wir erblicken innerhalb dieser ursprünglich menschlichen Lebendigkeit zugleich tiesere Interessen, in Verhältniß auf welche die ganze Aeußerlichkeit nur als ein Beiwesen, als der Boden und das Mittel für höhere Zwecke da ist, als ein Boden sedoch und eine Umgebung, über welche jene Harmonie und Selbstandigkeit sich verbreitet, die nur dadurch zum Vorschein kommt, daß Alles und Jedes ein menschlich Hervorgebrachtes und Gesbrauchtes ist, und zugleich von dem Menschen selbst, der es braucht, bereitet und genossen wird.

Gine folde Darftellungeweise nun aber auf Stoffe angumen. ben, welche aus fpateren nach einer entgegengefesten Richtung bin vollkommen ausgebilbeten Zeiten genommen find, hat immer feine große Schwierigkeit und Befahr. Doch hat uns Gothe in biefer Beziehung ein vollendetes Mufterbild in Serrmann und Dorothea geliefert. Ich will nur einige fleine Buge vergleichungsweife anführen. Bof in feiner bekannten Buife fdildert uns in idhllischer Weise das Leben und die Wirksamteit in einem fillen und befchrantten aber felbfiftandigen Rreife. Der Landvaftor, die Tabatepfeife, der Edlafrod, der Lehnfeffel und dann ber Raffeetopf fpielen eine große Rolle. Raffee und Buder min find Produtte, welche in foldem Rreife nicht entstanden febn konnen, und fogleich auf einen gang anderen Bufammenhang, auf eine frembartige Welt, und beren mannigfache Bermittlungen bes Sandels, der Nabriten u. f. f., überhaupt ber modernen Industrie hinweisen. Jener ländliche Rreis daber ift nicht burchaus in fich geschloffen. In dem ichonen Bemalbe herrmann und Dorothea bagegen brauchten wir eine folde Befchloffenheit nicht zu forbern, benn wie ichon bei einer anderen Belegenheit angedeutet ift, fpielen in bieg im gangen Tone zwar idhlifch gehaltene Gebicht die großen Intereffen ber Beit, die Rampfe ber frangofifchen Revolution, die Bertheidis Meftbeitt. 22

aung des Baterlandes bochft murdig und wichtig berein. Der engere Arcis bes Kamilienlebens in einem Landflädten halt fich baburch nicht etwa nur fo in fich jufammen, bag bie in ben mächtigften Berhaltniffen tiefbewegte Welt blog ignoriet mare, wie bei bem Landpfarrer in Boffens Luife, fondern burch bas Anschließen an jene größeren Weltbewegungen, innerhalb melder bie idpllifden Charattere und Begebniffe gefdildert merden, ift die Scene in ben erweiternden Umfang eines gebaltreicheren Lebens bineinverfest, und ber Apotheter, der nur in bem übrigen Bufammenhang der ringe bedingenden und befdrantenden Berhaltniffe lebt, ift als bornirter Philifler, als gutmuthig aber verdruglich bargefiellt. Dennoch finden wir in Rudficht auf die nachfte Ilmgebung der Charaftere durchweg den Jon angeschlagen, welchen wir borbin verlangt haben. Go feben wir 3. B., um nur an Dief Gine ju erinnern, den Wirth mit feinen Baften, bem Pfarrer und Apotheker, nicht eine Raffee trinken, fondern

Sorgfam brachte bie Mutter bes Maren herrlichen Weines, In geschliffener Flafche auf blantem ginnernen Runde, Mit ten grunlichen Romern, ben echten Bechern bes Abeimveins.

Sie trinten in der Rühle ein heimisches Gemächs, drei und achtziger, in den heimischen nur für den Rheinwein passenden Gläsern, "die Fluthen des Rheinstroms und sein liebliches Ufer" wird uns gleich darauf vor die Vorstellung gebracht, und bald werden wir auch in die eigenen Weinberge hinter dem Sause des Besters geführt, so daß hier nichts aus der eigenthümlichen Sphäre eines in sich behaglichen, seine Vedürsnisse innerhalb seisner sich gebenden Zustandes hinausgeht.

c) Außer diesen beiden ersten Arten der äußeren Umgebung giebt es noch eine dritte Weise, mit welcher jedes Individuum in konkretem Zusammenhange zu leben hat. Es sind dieß nämelich die allgemeinen geistigen Verhältniffe des Religiösen, Rechtlichen, Sittlichen, die Art und Weise der Organisation des Staats, der Versassung, der Gerichte, der Familie, des öffent-

lichen und privaten Lebens, ber Gefelligfeit u. f. f. Denn ber ideale Charafter bat nicht nur in der Befriedigung feiner bbp= fifthen Bedürfniffe, fondern auch feiner geiftigen Intereffen gur Erfcheinung zu tommen. Run ift gwar bas Gubftantielle, Bottlide und in fich Rothwendige diefer Berhaltniffe, feinem Bes griff nach nur ein und daffelbe, in der Objettivität aber nimmt es eine mannigfach verschiebenartige Geffalt an, welche auch in die Bufälligkeit des Partitularen, Konventionellen und blog für bestimmte Beiten und Botter Geltenben eingeht. diefer Form werden alle Intereffen des geiftigen Lebens auch gu einer außeren Birklichkeit, die bas Individuum als Gitte, Ges wohnheit und Gebrauch vor fich findet, und als in fich abgefoloffenes Cubiett zugleich, wie mit ber außeren Ratur, fo auch mit diefer ibm naber noch verwandten und angeborenden Totali= tät in Bufammenhang tritt. Im Gangen tonnen wir für diefen Arcis biefelbe lebendige Busammenflimmung in Unfpruch nehmen, deren Andeutung uns fo eben befchäftigt hat, und wollen beshalb die bestimmtere Betrachtung, beren Sauptgefichtepuntte nach eis ner andren Geite bin fogleich anzugeben fenn werben, bier übergebn.

3. Die Aeuferlichteit bes idealen Runfiwerts im Berhältnif zum Publitum.

Die Kunst als Darsiellung des Ideals muß dasselbe in allen den bisher genannten Beziehungen zur äußeren Wirklichkeit in sich aufnehmen und die innere Subjektivität des Charakters mit dem Neußern zusammenschließen. Wie sehr es nun aber auch eine in sich übereinstimmende und abgerundete Welt bilden mag, so ist das Kunstwerk selbst doch als wirkliches vereinzeltes Obsiekt nicht für sich, sondern für uns, sür ein Publikum, welches das Kunstwerk auschaut und es genießt. Die Schauspiesler 3. B. bei Aussührung eines Drama's sprechen nicht nur unstereinander, sondern mit uns, und nach beiden Seiten hin sollen

fie verständlich fenn. Und fo ift jedes Runftwert ein Swiege= fprach mit Redem, welcher davorficht. Dun ift zwar bas mabrhafte Ideal in den allgemeinen Intereffen und Leidenschaften feiner Gotter und Menfchen für Jeben verftandlich, indem es feine Individuen jedoch innerhalb einer bestimmten äußerlichen Welt der Gitten, Gebrauche und fonfliger Partifularitaten gur Anschauung bringt, tritt badurch die neue Fordrung hervor, bag Diefe Meuberlichkeit nicht nur mit den baracftellten Charafteren, fondern ebenfo febr auch mit und in Hebereinstimmung trete, Die die Charaftere des Kunstwerts in ihrer Außenwelt zu Saufe flub, verlangen auch wir für uns die gleiche Sarmonie mit ibnen und ihrer Umgebung. Aus welcher Zeit nun aber ein Runftwert fen, es tragt immer Partifularitäten an fich, die es von ben Eigenthumlichkeiten anderer Bolter und Jahrhunderte ab-Dichter, Maler, Bilbhauer, Musiter mablen vornehmlich Stoffe aus vergangenen Beiten, beren Bildung, Gitten, Gebrauche, Berfaffung, Rultus verschieden ift von ber gefammten Bildung ihrer eigenen Gegenmart, und ein foldes Qurudidreiten in die Bergangenheit bat, wie bereits fruber bemertt ift, den großen Bortheil, daß dieß Sinausruden aus der Unmittelbarteit und Begenwart burch die Erinnrung von felber ichen jene Berallgemeinerung bes Stoffs ju Bege bringt, beren bie Runft nicht entbehren tann. Der Runftler jedoch achort feiner eigenen Reit an, lebt in ihren Gitten, Gewohnheiten, Unichauungeweisen und Borftellungen. Die homerifden Gebichte 3. B., mag nun Somer wirklich als biefer eine Dichter ber Iliade und Douffer gelebt haben oder nicht, find doch menigftens burch vier Jahrhunderte von der Beit des trojanischen Krieges geschieden, und ein doppelt größerer Zeitraum noch fcheidet die großen griedifden Tragifer von den Tagen der alten Seroen, aus welchen fie den Inhalt ihrer Poeffe in ihre Gegenwart berüberverfesen. Achnlich ift es mit bem Ribelungenliede und bem Dichter, welcher bie verschiedenen Gagen, die bieß Bedicht enthalt, ju ei= nem erganischen Gangen gusammengufchließen vermochte.

Nun ift ber Künfiler wohl in bem allgemeinen Pathos bes Menschlichen und Göttlichen ganz zu Sause, aber die vielsach bedingende Neußerlichkeit und Wirklichkeit der alten Zeit selber, beren Charaktere und Sandlungen er vorsührt, haben sich messentlich geändert, und sind ihm fremd geworden. Ferner schafft der Dichter für ein Publikum, und zunächst für sein Bolk und seine Zeit, welche das Kunstwert versiehen und darin heimisch werden zu können sordern darf. Die ächten Kunstwerke zwar erlangen die Unsterblichkeit, allen Zeiten und Nationen genießbar zu bleiben, aber auch dann gehört zu ihrem durchgängigen Bersständniß für fremde Bölker und Jahrhunderte ein breiter Apparat geographischer, historischer, ja selbst philosophischer Notizen, Kenntnisse und Erkenntnisse.

Bei diefer Rollifion nun unterschiebener Reiten fragt es fich, wie ein Runfimert in Betreff auf die Augenfeiten bes Los tals, ber Gewohnheiten, Gebrauche, religiöfen, politifchen, focialen, fittlichen Suftande geftaltet febn muffe; ob nämlich ber Runftler feine eigene Beit vergeffen, und nur die Bergangenheit und beren mirtliches Dafenn im Muge behalten folle, fo daß fein Wert ein treues Gemälde des Vergangenen wird, oder ob er nicht nur berechtigt fondern verpflichtet fen, nur feine Ration und Gegenwart überhaupt zu berüchsichtigen, und fein Wert nach Anfichten zu bearbeiten, welche mit ber Partifularität fei= ner Beit jufammenhangen. Dan fann biefe entgegengesette Nordrung fo' ausbruden: der Stoff folle entweber objettiv feinem Inhalt und beffen Beit gemäß, oder er folle fubjektiv behandelt, b. f. gang ber Bildung und Gewohnheit der Wegenwart des Künftlers angeeignet werden. Die eine wie die andre Ceite, in ihrem Gegenfase festgebalten, führt auf ein gleich falfces Ertrem, das wir turg berühren wollen, um uns baraus bie achte Darftellungemeife ermitteln gu tonnen.

Wir haben beehalb in dieser Beziehung drei Gefichtepunkte durchzunehmen,

Erftens das subjettive Geltendmachen der eigenen Beit-

Zweitens die bloß objektive Treue in Betreff auf die Bergangenheit;

Drittens die mahrhafte Objettivität in der Darfiellung und Aneignung fremder der Zeit und Nationalität nach entles gener Stoffe,

- a) Was zunächst die bloß fubjettive Auffassung anbetrifft, fo geht fle in ihrer extremen Einseitigkeit bis dahin fort, die objektive Gestalt der Vergangenheit ganz aufzuheben, und die Erscheinungsweise der Gegenwart allein an die Stelle zu segen.
- a) Dief tann auf ber einen Seite aus ber Untenntnif ber Bergangenheit, fo mie aus ber Raivetat bervorgehn, den Widerforuch bes Gegenstandes und folder Aneignungsweise nicht gu ems pfinden, oder fich nicht zum Bewußtsehn zu bringen, fo daß alfo die Bilbungelofigteit ben Brund einer folden Darfiellungeweife abgiebt. Um flartften finden wir diefe Urt der Maivetat bei Sans Cache, ber unfern Berr Gott, ben Gott Bater, Abam, Eva und die Ergväter, mit frifder Unschaulichkeit freilich und frobem Gemuth, im eigentlichften Ginne des Borts vernurnbergert bat. Gott Bater 3. B. balt einmal Rinderlebre und Schule mit Abel und Kain und den anderen Kindern Adams in Manier und Ton gang wie ein bamaliger Schulmeister; er tatechifirt fie über die gehn Bebote und das Paterunfer; Abel meiß Alles recht fromm und gut, Rain aber benimmt fich und antwortet wie ein bofer gottlofer Bube; als er die gebn Gebote berfagen foll, macht er Alles verkehrt: bu follt fiehlen, Bater und Mutter nicht chs ren u. f. f. Co fellten fie auch im fudlichen Deutschland und es ift zwar verboten, boch wieder erneut worden - bie Paffionegeschichte in abnlicher Beife bar; Pilatus wie einen flegelhaften groben bochmuthigen Umtmann, die Kriegefnechte gang

mit der Gemeinheit unferer Beit offeriren Chriffus unter dem Ruge eine Brife Tabat; er verschmäht fie, ba flofen fie ibm ben Schnupftaback mit Gewalt in die Rafe, und bas gange Bolt hat ebenfo fehr feinen Spaf baran, als es volltommen fromm und andächtig, ja um so andächtiger dabei ift, je mehr in diefer unmittelbaren eigenen Gegenwärtigkeit bes Meuferlichen, das Innere der religiofen Borftellung ibm lebendiger wird. -In diefer Art ber Bermandlung und Bertehrung in unfere Unficht und Geftalt der Dinge, wie fie bei uns ber gebn, liegt allerdings ein Recht, und die Rühnheit Sans Sachsens tann groß erfcheinen, mit Gott und jenen alten Borftellungen fo familiar gu thun und fle ben friegburgerlichen Berbaltniffen bei aller Frommigteit gang zu eigen zu machen, bennoch aber ift es eine Bewaltthätigkeit von Seiten des Gemuths und eine Bildungslofigkeit des Geiftes, dem Gegenstand nicht allein das Recht feis ner eigenen Objektivität in keiner Begiehung ju laffen, fonbern dieselbe in eine folechthin nur entgegengefeste Geftalt gu bringen, modurch dann nichts als ein burlester Wiberfpruch jum Borfdein tommt.

B) Auf der anderen Seite kann die gleiche Subjektivität in umgekehrter Weise aus dem Hochmuth der Vildung hervorzgehn, indem sie ihre eigenen Zeitansichten, Sitten, gesellige Konzventionen als die allein gültigen und annehmbaren betrachtet, und deshalb keinen Inhalt zu genießen im Stande ift, bevor er nicht die Form der gleichen Vildung angenommen hat. Von dieser Art war der sogenannte klassische gute Geschmack der Franzosen. Was sie ansprechen sollte mußte französirt sehn, was andre Nationalität und besonders mittelaltrige Gestalt hatte, hieß geschmacklos, barbarisch und wurde verachtungsvoll abgewiessen. Mit Unrecht hat deshalb Voltaire gesagt, daß die Franzosen die Wertel der Alten verbessert hätten; sie haben sie nur nationalissirt, und bei dieser Verwandlung versuhren sie mit als lem Fremdartigen und Individuellen um so unendlich edler,

als ihr Gefdmad eine volltommene hofmäßige fociale Bilbung, Regelmäßigkeit und tenventionelle Allgemeinheit des Ginnes und Der Darftellung forderte. Die gleiche Abstraftion einer belitaten Bildung übertrugen fie in ihrer Poefie auch auf die Diktion. Kein Poet durfte cochon fagen oder Loffel und Gabel und taufend andre Dinge nennen. Daber die breiten Definitionen und Imfdreibungen, flatt Löffel oder Gabel 3. B. ein Infrument mit bem man fluffige ober trodne Speifen an ben Mund bringt, und bergleichen mehr. Chen bamit aber blieb ihr Gefcmad bodift borniet, denn die Runft fatt ihren Inhalt zu folden abacfdliffenen Allgemeinheiten platt zu ichlagen und auszuglätten, partis Bularifiet ihn vielmehr zu lebendiger Individualität. Die Frangofen haben fich beshalb am wenigsten mit Chatfpeare vertragen konnen, und wenn fie ihn bearbeiteten bas gerade jedesmal fortgefdnitten, mas uns an ihm bas Liebste fenn murbe. Ebenfo macht fich Boltaire über Pindar luftig, baf er fagen fonnte: aprotov uer i'dwo. Und so muffen benn auch in ihren Kunst: werten Chinefen, Amerikaner, oder griedifche und romifche Selben gang wie frangofifche Soffente reden und fich aufführen. Der Achill 3. B. in der Iphigenie en Aulide ift burch und burd ein frangofifder Pring, und flande nicht ber Rame babei. fo wurde Reiner in ihm einen Achilleus wiederfinden. Bei den Theaterbarftellungen gmar mar er griechifch getleidet, und mit Selm und Manger verfehn, aber jugleich mit gebudertem frifirtem Saar, breiten Suften burch Dofden, mit rothen Talons an ben mit farbigen Bandern geknüpften Eduben und Racine's Efiber ward zu Ludwig des Bierzehnten Zeiten vornehmlich beshalb befucht, weil Abasverus bei feinem Auftreten gang ebenfo ericbien wie Ludwig der Biergebnte felber, wenn er in den gros Ben Audiengfaal eintrat; Abasverus freilich mit orientalifcher Beimifdung, aber gang gepubert und im foniglichen Sermelin= mantel, und hinter ihm die gange Daffe von friffrten und gepuderten Kammerherrn en habit français mit Saarbeuteln, Kes derhüten im Arm, Westen und Hosen von drap d'or, in seidenen Strümpsen und mit rothen Absähen an den Schuhen. Wozu nur der Hos und besonders Privilegiete gelangen konnten, das sahen hier auch die übrigen Stände — die entrée des Königs in Verse gebracht. — In dem ähnlichen Prinzip wird in Frankreich häusig die Geschichtsschreibung nicht um ihrer selbst und ihres Gegenstandes willen getrieben, sondern des Zeitinzteresses wegen, um etwa der Regierung gute Lehren zu geben, oder sie verhaßt zu machen. Ebenso enthalten viele Dramen entweder ausdrücklich ihrem ganzen Inhalte nach, oder nur gelegentlich Anspielungen auf die Zeitumstände, oder menn in älteren Stücken dergleichen beziehungsvolle Stellen vorkommen, werden seischlich hervorgezogen und mit größtem Enthussamus ausgenommen.

y) Als eine britte Beife ber Gubiettivitat tonnen wir die Abstraktion von allem eigentlich mabrhaftigen Kunfigehalt ber Bergangenheit und Gegenwart angeben, fo daß bem Dublitum nur deffen eigene gufällige Gubjettivität in ihrem gewöhnlichen gegenwärtigen Thun und Treiben wie fie eben geht und fleht vorgeführt wird. Diefe Gubiettivität heißt aledann nichts Anderes, als die eigenthumliche Weise des alltäglichen Be= mußtschns im profaifden Leben. Darin allerdings ift jeder fogleich zu Saufe, und nur wer mit Kunftfordrungen an folch ein Wert herantritt, tann nicht darin heimisch werden, denn von biefer Art der Gubjettivität foll und die Runft gerade befreien. Rogebue g. B. hat durch bergleichen Darftellungen gu feiner Beit nur beshalb fo großen Effett gemacht, daß ,,unfer Jammer und Roth, bas Cinfleden von filbernen Löffeln, bas Bagen bes Prangers," daß ferner "Pfarrer, Rommerzienrathe, Sahndriche, Setretairs oder Sufarenmajors" vor die Augen und Ohren des Publitums gebracht murden und nun jeder feine eigene Sauslichkeit ober bie eines Befannten und Bermandten u. f. f., oder überhaupt fab, wo ibn in feinen partifularen Berhaltnifs

fen und besondern Zweden der Schuh brude. Solcher Subjetstivität fehlt in ihr felber die Erhebung zur Empfindung und Verstellung desjenigen, was den achten Inhalt des Kunstwerks ausmacht, wenn sie auch vermag das Interesse ihrer Gegenstände auf die gewöhnlichen Forderungen des Herzens und sogenannte moralische Gemeinpläge und Resterionen zurückzuführen. Nach allen diesen drei Gesichtspunkten hin ist die Darstellung der äußeren Verhältnisse in einseitiger Weise subjektiv, und läßt der wirklichen objektiven Gestalt dieser Außenseiten gar kein Recht widerfahren.

b) Die zweite Auffaffungsart bagegen thut bas Entgegen= gefette, indem fie fich bemuht die Charattere und Begebniffe der Bergangenheit, fo viel als möglich in ihrem wirtlichen Lotal, fo wie in den partifularen Cigenthumlichkeiten der Sitten und fonftigen Meuferlichkeiten wiederzugeben. Rach diefer Geite baben befonders wir Deutsche une hervorgethan. Denn wir find überhaupt ben Frangofen gegenüber die forgfamften Archivare aller fremden Gigenheiten und verlangen deshalb aud in der Runft Treue ber Beit, des Orts, der Gebrauche, Aleider, Baffen u. f. f.; ebenfo wenig fehlt es une an Beduld une mit faurer Muhe burch Gelehrsamkeit in die Dent's und Anschauunges meife fremder Rationen und entlegner Jahrhunderte hineinzuftu= biren, um ihre Partifularitäten uns angubequemen, und biefe Bielfeitigteit und Aufeitigteit, Die Beifter ber Rationen aufzufaffen und gu berfteben, macht uns auch in ber Runft nicht nur gegen fremde Conderbarkeiten tolerant, fondern fogar allaupein= lich in der Fordrung genauster Richtigkeit folder unwesentlichen Außendinge. Die Frangosen erscheinen gwar gleichfalls als vielgewandt und thatig, aber fo hochft gebildete und praftifche Den= fchen fie auch fenn mogen, um fo wenigere Beduld haben fie fur ein ruhiges und anerkennendes Auffaffen. Bu urtheilen ift bei ihnen immer das Erfte. Wir dagegen laffen befonders in fremden Runflmerten jedes treue Gemalde gelten; ausländische Pflanzen, Gebilde, aus welchem Reiche der Ratur es sen, Geräthe aller Art und Gestalt, Sunde und Kagen, selbst edelhaste Gegenstände sind uns genehm, und so wissen wir uns auch mit den
fremdartigsten Anschauungsweisen, Opfern, Legenden der Heilis
gen und ihren vielen Absurditäten, so wie mit anderweitigen abnormen Vorstellungen zu befreunden. Ebenso kann es uns in
Darstellung der handeluden Personen als das Wesentlichste erscheinen, sie in ihrem Sprechen, ihren Trachten u. s. f., um ihrer selbst willen, und wie sie wirklich ihrem Zeit- und Nationalcharafter nach für sich zu und gegeneinander gewesen sind, auftreten zu lassen.

In neuerer Zeit, besonders feit Friedrich von Schlegel's Wirtfamteit ift die Borfiellung aufgetommen, daß die Objettivität eines Kunstmerks durch eine folche Art der Treue begründet merde. Deshalb muffe fie ben Saupigefichtspunkt ausmachen. und auch unfer subjektives Interesse habe fich vornehmlich auf die Freude an biefer Treue und beren Lebendigkeit gu befchranten, Bird eine folde Fordrung aufgestellt, fo ift barin ausgesproden, daß wir tein Intereffe hoberer Art in Rudficht auf bie Wefentlichkeit des dargefiellten Gehalts, fo wie tein naberes Intereffe heutiger Bildung und Zwede mitbringen durften. In diefer Art find benn auch in Deutschland, als man burch Berder's Anregung allgemeiner wieder anfing auf bas Beleslied aufmertfam zu werden, allerlei Liederarten im Rationaltone von Bolfern und Stämmen einfacher Bildung gedichtet worden, iros teffiche, neugriechische, lapplandifche, turtische, tartarifche, mongolifche u. f. f., und man bat es für eine große Benialität gehalten fich gang in fremde Gitten und Belesanschauungen bineinzudenten und zu dichten. Wenn fich nun aber auch ber Dich= ter felbft vollftandig in dergleichen Gremdartigkeiten einarbeitet und hineinempfindet, fo tonnen fle doch fur das Publitum, bas fie genießen foll, nur immer etwas Meußerliches febn.

Meberhaupt aber bleibt diefe Unficht, wenn fie einfeitig feft-

gehalten wird, bei dem ganz Formellen der historischen Richtigkeit und Treue stehn, indem sowohl von dem Inhalte und dessen substantiellem Gewicht, als auch von der Bildung und dem Schalte der gegenwärtigen Anschauung und des heutigen Gemüths absgeschn wird. Bon dem Einen jedoch ist ebenso wenig als von dem Anderen zu abstrahiren, sondern diese beiden Seiten sordern ihre gleiche Vestriedigung und haben die dritte Fordrung historisscher Treue in ganz andere Weise, als wir bisher sahen, mit sich in Uebereinstimmung zu bringen. Dieß führt uns zu der Betrachtung der wahren Objektivität und Subjektivität, denen das Kunswerk Genüge zu leisten hat.

c) Das Rächte was sich im Allgemeinen über biefen Punkt fagen läßt, besteht darin, daß keine ber so eben betrachteten Seiten sich auf Rosten ber anderen einseitig hervorthun und baburch die andern verlegen durse, daß aber die bloß historische Richtigkeit in äußerlichen Dingen des Lokals, der Sitten, Gesbräuche, Institutionen den untergeordneten Theil des Kunstwerks ausmache, welcher dem Interesse eines wahrhaften und auch für die Segenwart der Vildung unvergänglichen Sehalts weischen müsse.

In diefer Rudficht laffen fich gleichfalls der achten Art der Darfiellung folgende relativ mangelhafte Auffassungsweisen gegenüberftellen.

a) Erstens nämlich tann die Darstellung der Eigenthumlichkeit einer Zeit ganz getreu, richtig, lebendig und auch dem gegenwärtigen Publikum durchweg verftändlich sehn, ohne jedoch aus der Gewöhnlichkeit der Prosa herauszugehn, und in sich selber poetisch zu werden. Göthe's Gög von Berlichingen z. B. giebt uns hiefür auffallende Proben. Wir branchen nur gleich den Anfang auszuschlagen, der uns in eine Herberge nach Schwarzenberg in Franken bringt. Metzler, Sievers am Tische; zwei Reitersknechte beim Feuer: Wirth. Sievers. Sanfel, noch ein Glas Brandtwein, und meg driftlich.

Birth. Du bift ber Rimmerfatt.

Metter (teile zu Sievers). Erzähl' bas noch einmal vom Berlichingen; die Bamberger bort ärgern fich, fie möchten fcmarz werden u. f. f.

Ebenfo geht es im britten Att gu.

Georg (tomme mie einer Dachrinus). Da haft du Blei. Wenn du nur mit der Salfte triffit, so entgeht Keiner, der Ihro Majeftat ansagen kann: Serr, wir haben schlecht gestanden.

Lerfe (baut davon). Gin brav Stud.

Georg. Der Regen mag fich einen andern Weg fuchen! ich bin nicht bang bavor; ein braver Reiter und ein rechter Resgen tommen überall burch.

Lerse (er gieße). Halt ben Löffel. (Gebt ans Jenfier). Da zieht fo ein Reichsmusse mit der Buche herum, sie denten wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm, wie sie aus der Pfanne kommt. (Lade)

Georg (lebne ben Löffel an). Lag mich febn.

Letfe (fcbiest). Da liegt ber Gpat. - u. f. w.

Das Alles ift höchst anschaulich, verständlich, im Charatter der Situation und der Reiter geschildert, dessenungeachtet sind diese Seenen höchst trivial und in sich selbst prosaisch, indem sie nur die ganz gewöhnliche Erscheinungsweise und Objektivität, welche allerdings Jedwedem nahe liegt, zum Inhalt und zur Form nehmen. Das Alehnliche sindet sich auch noch in vielen anderen Jugendprodukten Göthe's, welche besonders gegen alles gerichtet waren, was disher als Regel gegolten hatte, und ihren Hauptesselt durch die Rähe hervorbrachten, in welche sie Alles zu uns durch die größte Fasbarkeit der Anschauung und Empsindung heranbrachten. Aber die Nähe war so groß, und der innre Gehalt zum Theil so gering, daß sie eben dadurch trivial wurden. Diese Trivialität merkt man hauptsächlich bei drama-

tifchen Werken erft recht mahrend der Aufführung, indem man fogleich beim Gintritt ichon durch viele Vorbereitungen, die Lichter, die geputten Leute, in der Stimmung ift, etwas Anderes finden zu wollen als zwei Bauern, zwei Reiter und noch ein Glas Schnaps. Der Göt hat denn auch vorzugsweise beim Lefen angezogen; auf der Bühne hat er fich nicht lange erhalten können.

B) Rach ber anderen Ceite bin tann une bas Siftorifche einer früheren Mythologie, das Frembartige hiftorifcher Staatsauftanbe und Sitten baburch bekannt und angeeignet fenn, bag wir burch die allgemeine Bildung ber Reit auch mannigfache Renntnif von der Bergangenheit haben. Go macht & B. Die Bekanntichaft mit der Kunft und Minthologie, mit der Literatur, dem Rultus, den Gebrauchen des Alterthums, den Ausagnaspuntt unferer hentigen Bilbung aus: jeder Knabe ichon tennt aus der Soule ber die griechischen Botter, Serven und bifterte fchen Tiquren; wir tonnen beshalb bie Gestalten und Intereffen ber griechischen Welt, insoweit fie in der Borfellung gu ben unfrigen geworden find, auch auf bem Boben ber Borftellung mitgenießen, und es ift nicht zu fagen, weshalb wir es nicht mit der indischen oder agptischen und fraudinavischen Matholes gie eben fo weit follten bringen konnen. Außerdem ift in ben religiöfen Borftellungen Diefer Bolter bas Allgemeine, Gott, auch borhanden. Das Bestimmte aber Diefer Borftellungen, Die befondern griechifden oder indifden Gottheiten haben in Diefer Beflimmtheit teine Babrheit nicht fur une, wir glauben nicht baran und laffen fie und nur fur unfere Phantafie gefallen. Dadurch bleiben fie aber unferem eigentlichen tieferen Bewuftfenn immer fremd, und es ift nichts fo leer und talt, als wenn es in ben Opern g. B. beift; o ihr Götter! ober: o Jupiter! oder gar: o Ifis und Offrie! vollende aber, wenn noch die Clendigkeit ber Drakelfpruche, - und felten geht es ohne Dratel ab in der Oper - hingutommt, an deren Stelle jest erft in der Tragobie die Berrudtheit und bas Sellfehn treten.

Ganz ebenso verhält es sich mit dem anderweitigen historisschen Material der Sitten, Gesetze u. s. f. Auch dieß Seschichtliche ist wohl, aber es ist gewesen, und wenn es mit der Gesenwart des Lebens keinen Zusammenhang mehr hat, so ist es, mögen wir es noch so gut und genau kennen, nicht das Unstrige; für das Vorübergegangene aber haben wir nicht aus dem bloßen Grunde schon, daß es einmal da gewesen ist, Interesse. Das Geschichtliche ist nur dann das Unstrige, wenn es der Nation angehört, der wir angehören, oder wenn wir die Gegenwart übershaupt als eine Folge berjenigen Begebenheiten ansehen können, in deren Kette die dargestellten Charaktere oder Thaten ein wessentliches Slied ausmachen. Denn auch der bloße Zusammenshang des gleichen Bodens und Wolks reicht nicht lestlich aus, sondern die Vergangenheit selbst des eigenen Volks muß in näsherer Beziehung zu nussem Zustand, Leben und Dasehn stehn.

In dem Nibelungenlied z. B. find wir zwar geographisch auf einheimischem Boden, aber die Burgunder und König Egel sind so seier von allen Verhältnissen unstere gegenwärtigen Bildung und deren vaterländischen Interessen abgeschnitten, daß wir selbst ohne Gelehrsamkeit in den Gedichten Homers uns weit heimathlicher empfinden können. So ist Klopslock zwar durch den Trieb nach Vaterländischem veranlaßt worden, an die Stelle der griechischen Mythologie die standinavischen Götter zu setzen, aber Wodan, Walhalla und Freia sind blose Namen geblieben, welche weniger noch als Jupiter und der Olymp unserer Vorsstellung angehören oder zu unstrem Gemüthe sprechen.

In dieser Beziehung haben wir uns tlar zu machen, daß Kunftwerke nicht für das Studium und die Gelehrsamkeit zu versertigen sind, sondern daß sie ohne diesen Umweg weittäuftisger entlegener Kenntnisse unmittelbar durch sich selber verständslich und geniesbar sehn muffen. Denn die Kunft ist nicht sür einen kleinen abgeschlossenen Kreis weniger vorzugsweise Gebilzdeter, sondern für die Nation im Großen und Ganzen da. Was

aber für das Kunstwert überhaupt gilt, sindet auch auf die Aussenseite der dargestellten geschichtlichen Wirklichkeit seine Anmensdung. Auch sie muß uns, die wir auch zu unserer Zeit und unserem Bolke gehören, ohne breite Gelehrsamkeit klar und ersaßsbar senn, so daß wir darin heimisch zu werden vermögen, und nicht vor ihr als vor einer uns fremden und unverständlichen Welt siehn zu bleiben genöthigt sind.

- y) Hiedurch nun find wir ber achten Beife ber Objettiols tat und Aneignung von Stoffen aus vergangenen Zeiten ichen näher gerückt.
- aa) Das Erfie, mas wir hier anführen tonnen, betrifft die ächten Rationalgebichte, welche feit jeher bei allen Bolfern von ber Art gewesen find, daß die außere geschichtliche Geite durch fich felber icon ber Ration angehörte, und ihr nichts Fremdes blieb. Co ift es mit den indifchen Epopoen, den homerifchen Bedichten und ber bramatischen Poeffe ber Griechen. Gorbos Bles hat den Philottet, die Antigone, ben Mjax, Dreft, Dedip und feine Chorführer und Chore nicht fo reden laffen, als fie gu ihrer Beit wurden gesprochen haben. In der gleichen Weife baben bie Spanier ihre Romangen vom Cid; Taffo in feinem befreiten Jerufalem befang die allgemeine Angelegenheit der fatholifden Chriftenheit; Camoens, der portugiefische Dichter, foilbert die Entdedung bes Seewege nach Offindien um das Borgebirge ber guten Soffnung, die in fich unendlich wichtigen Thaten ber Sechelben, und diefe Thaten waren die Thaten feiner Ras tion; Chatfpeare bramatifirte die tragifde Gefdichte feines Lanbes, und Boltaire felbft machte feine Senriade. Much mir Deutsche find boch endlich bavon abgetommen, entfernte Beichichten, bie für uns tein nationales Intereffe mehr haben, gu nationalen epischen Gedichten verarbeiten zu wollen. Bobmer's Roachide und Klopfiod's Meffias find aus ber Mode getommen, wie benn auch bie Meinung nicht mehr gilt, es gebore gur Chre einer Ration auch ihren Somer, und außerbem ihren Pindar, Copho-

tles u. f. f. zu haben. Jene biblischen Geschichten liegen zwar unsere Verstellung durch die Vertrautheit mit dem alten und neuen Testamente näher, aber das Geschichtliche der Gebräuche u. f. f. bleibt uns doch immer nur eine fremde Sache der Gelehrsfamteit, und eigentlich liegt als das Vefannte nur der prosaische Faden der Begebenheiten und Charattere vor uns, welche durch die Vearbeitung mehr nur in neue Phrasen gestoßen werden, so daß wir in dieser Veziehung nichts als das Gefühl eines bloß Gemachten erbalten.

BI Mun kann sich aber die Kunst nicht allein auf einheis mische Stoffe beschränken, und hat sich in der That, jemehr die besonderen Wölker mit einander in Verührung traten, ihre Gesgenstände immer weiter aus allen Nationen und Jahrhunderten hergenommen. Geschieht dieß, so ist es nicht etwa als eine große Genialität anzusehn, daß sich der Dichter ganz in fremde Zeiten hineinlebt, sondern die geschichtliche Außenseite muß so in der Darstellung auf der Seite gehalten werden, daß sie zur unbedeutenden Nebensache sür das Menschliche, Allgemeine wird. In solcher Weise z. B. hat schon das Mittelalter zwar Stoffe des Alterthums entlehnt, doch den Gehalt seiner eigenen Zeit hineingelegt und nun freilich wieder in ertremer Weise nichts als den bloßen Namen Alexanders oder des Aeneas und Kaisers Ottavianus übrig gelassen.

Das Allererste ift und bleibt die unmittelbare Verständlichteit, und wirklich haben auch alle Nationen sich in dem geltend gemacht, was ihnen als Kunstwert zusagen sollte, denn sie wollten
einheimisch, lebendig und gegenwärtig darin sehn. In dieser
selbstständigen Nationalität hat Calderon seine Zenobia und Semiramis bearbeitet, und Shafspeare den verschiedenartigsten Stofsen einen englischen nationalen Character einzuprägen verstanden,
obsichon er den wesentlichen Grundzügen nach bei weitem tieser als
die Spanier auch den geschichtlichen Character fremder Nationen, wie z. B. der Römer, zu bewahren wußte. Selbst die grienesbetit.

difchen Tragiter haben bas Begenwärtige ihrer Beit und ber Stadt, der fie angehörten, im Muge gehabt. Der Dedip auf Rolonus 3. 23. hat nicht nur in Rudficht auf bas Letal einen naberen Bezug auf Athen, fondern auch baburch, bag Debip in Diefem Lotal fterbend ein Sort fur Athen werden follte. In ans beren Beziehungen haben auch die Gumeniden des Mefchplus durch bie Entscheidung bes Arechags ein näheres beimifches Intereffe für die Athenienfer. Dagegen hat die griechische Mothologie, wie mannigfaltig fie auch und immer von neuem wieder feit bem Wiederaufleben der Runfte und Wiffenschaften ift benugt morben, nie bei den modernen Boltern vollkommen einheimifch merben wollen, und ift mehr oder weniger felbft in den bildenben Rünften und mehr noch in ber Poefie ihrer weiten Ausbreis tung unerachtet kalt geblieben. Es wird 3. B. feinem Menfchen jest einfallen, ein Gedicht an Benus, Jupiter oder Vallas zu maden. Die Cfulptur gwar tann immer noch nicht ohne bie gries difden Gotter auskommen, aber ihre Darftellungen find beshalb auch größtentheils nur Rennern, Gelehrten und dem engeren Kreife ber Gebildeteften quanalid und verffandlich. In bem ahnlichen Ginne bat Gothe fich viel Mube gegeben bie Philoftratifden Gemälbe ben Malern ju naherer Bebergigung und Nachbildung vorstellig zu maden, boch hat er wenig damit ausgerichtet; bergleichen antite Gegenstande in ihrer antiten Begenwart und Wirtlichkeit bleiben dem modernen Publitum, wie ben Malern immer etwas Frembes. Dagegen ift es Goethen felber in einem weit tieferen Geifte gelungen, burch feinen meftöftlichen Divan noch in ben fpateren Jahren feines freien Innern den Orient in unsere heutige Poeffe hincinguziehn, und ibn ber heutigen Anschauung anzueignen. Bei biefer Aneignung hat er fehr wohl gewußt, daß er ein westlicher Menfch und ein Deutscher feb, und fo hat er mohl ben morgenlandischen Grundton in Rücksicht auf den öftlichen Charafter der Situationen und Berhältniffe durchweg angeschlagen, chenfo febr aber unferem beutigen Bewußtsehn und seiner eigenen Individualität das vollständigste Recht widerfahren lassen. In dieser Weise ist es dem Künstler allerdings erlaubt, seine Stoffe aus fernen Simmelestrichen, vergangenen Zeiten und fremden Wölkern zu entlehnen, und auch im Ganzen und Großen der Mythologie, den Sitten und Institutionen ihre historische Gestalt zu bewahren, zugleich aber muß er diese Gestalten nur als Nahmen seiner Gemälde benusen, das Innre dagegen dem wesentlichen tiesern Bewußtsehn seiner Gegenwart in einer Art anpassen, als deren bewundrungswürdigstes Beispiel bis jest noch immer Göthe's Iphigenie dasseht.

In Betreff auf folde Ummandlung erhalten mieder bie einzelnen Runfte eine gang verfchiedene Stellung. Die Lprif bedarf 3. B. in Liebesgedichten am menigften ber außerlichen bis florifd genau gefdilderten Umgebung, indem ihr die Empfindung, die Bewegung des Gemuths fur fich die Sauptfache ift. Von der Laura felbit 3. B. erhalten mir durch Petrarca's Conette in diefer Beziehung nur eine fehr geringe Runde, faft nur den Ramen, der ebenfo fehr auch konnte ein andrer fenn; von bem Lotal u. f. f. ift nur das Allgemeinste, ber Quell von Baucluse und bergleichen angegeben. Das Epifche bagegen fordett bie meifte Ausführlichkeit, welche wir uns benn auch in Ansehung jener hiftorifden Meuferlichteiten, wenn fie nur tlar und verftand= lich ift, am leichteften gefallen laffen. Die gefährlichfte Klippe aber find diefe Außenseiten fur die dramatifche Rungt, befonders bei Theateraufführungen, wo Alles unmittelbar gu uns gesprochen mird, oder lebendig an unsere finnliche Unschauung tommt, fo daß wir ebenfo unmittelbar uns darin befannt und vertraut finden wollen. Sier muß die Darftellung ber hiftorifden äuferen Birtlichteit deshalb am meiften untergeordnet und ein blofer Rahmen bleiben; es muß gleichfam nur daffelbe Berbaltnif beibehalten werden, bas wir in Liebesgedichten finden, in welchen der Geliebten, obicon wir mit den ausgesprochenen Empfindungen und der Art ihres Ausbrucks vollfländig sympathefis

ren fonnen, ein unfrer eigenen Beliebten fremder Rame gegeben ift. Es beift ba gar nichte, wenn die Belehrten die Richtigkeit ber Sitten, der Bildungeftufe, ber Gefühle vermiffen. In Chatfregres hiftorifden Studen 3. B. ift für uns Bieles, mas uns fremd bleibt, und wenig intereffiren tann. Beim Lefen find wir amar damit gufrieden, im Theater nicht. Die Rrititer und Renner meinen allerdings, bergleichen hifterifche Roftbarteiten follten ihretwegen mit gur Darftellung tommen und fcbimpfen bann über ben folechten verdorbenen Gefdmad bes Publifums, menn es bei folden Dingen feine Langeweile ju erkennen giebt; bas Runftwert aber und fein unmittelbarer Benug ift nicht fur bie Renner und Gelehrten, fondern fur das Qublifum, und die Rris titer branden nicht fo voruehm zu thun, benn auch fie geboren ju demfelben Publikum und ihnen felber tann die Genauigkeit in hiftorifchen Ginzelheiten tein ernfles Intereffe febn. In diefem Ginne geben jest 3. B. die Englander aus Chalfpearefchen Studen nur bie Scenen, welche an und fur fich vortrefflich und aus fich felber verftandlich find, indem fie nicht ben Dedantismus unfrer Aefthetiter baben', bag bem Bolte alle die fremdgewordenen Meuferlichkeiten, an denen es feinen Antheil mehr nebmen tann, vor Mugen gebracht werben follen. Werben baber fremde bramatifche Werte in Scene gefest, fo hat jedes Bolt ein Recht Umarbeitungen ju verlangen. Much bas Bortrefflichfte bedarf in diefer Rudficht einer Umarbeitung. Dan konnte zwar fagen, bas eigentlich Bortreffliche muffe für alle Zeiten vortrefflich fenn, aber bas Runftwert hat auch eine zeitliche, fterb. liche Seite, und diefe ift es, mit welcher eine Mendrung vorzunehmen ift. Denn bas Schone erfcheint fur Andre, und biejenigen, für welche es jur Erscheinung gebracht mird, muffen in Diefer außeren Geite ber Ericheinung gu Saufe fenn tonnen.

In diefer Aneignung nun findet alles dasjenige feinen Grund und seine Entschuldigung, mas man in der Runft Anahronismen zu nennen, und den Künftlern gewöhnlich als einen

geoben Rebler angurechnen pflegt. Bu folden Unadronismen geboren gunadft bloge Meußerlichkeiten. Wenn aber Rallftaff 3. B. ren Diftelen freicht, fo ift bieg gleichgultig. Schlimmer ichen wird es, wenn Orpheus mit einer Bioline in ber Sand ba fiebt, inbem bier ber Miderfprud mythifcher Tage und fold eines medernen Infiruments, ben bem feber meif, dag es in fo früher Zeit noch nicht erfunden mar, allgu grell bervortritt. Man nimmt fich beehalb jest auch auf Theatern 3. B. mit folden Dingen erftaunlich in Acht und die Direktionen halten in Roftum und Ausftattung febr auf bifterifche Treue, wie 3. B. ber Bug in ber Jungfrau von Orleans auch von diefer Geite riele Dlube getoftet bat, eine Mube, welche jeboch überhaupt in ben meiften Rallen, indem fie nur bas Relative und Gleich= gultige betrift, verschwendet ift. Die michtigere Urt ber Unas dronismen befieht nicht in ben Trachten und anderweitigen abnlichen Meugerlichkeiten, fondern barin, bag in einem Runfiwerte die Personen in ber Urt fich aussprechen, Empfindungen und Borfiellungen außeren, Reflerionen anfiellen, Sandlungen begeben, welche fie ihrer Beit und Bildungsfiufe, ihrer Religion und Weltanichauung nach ehnmöglich baben und ausführen tonnten. Auf diefe Art bes Unadronismus mendet man gewohn-Ud bie Rategorie ber Raturlichkeit an, und meint, es feb unnaturlid, wenn die dargefiellten Charaftere nicht fo reben und bandeln, als fie ju ihrer Beit murben geredet und gebandelt bas ben. Die Fordrung aber folder Ratürlichteit, einseitig fefigebalten, führt fogleich ju Schiefheiten. Denn der Runfiler, wenn er Das menfchliche Gemuth mit feinen Affetten und in fich fubffantiellen Leidenschaften ichildert, barf bief bei aller Bemahnung ber Individualität bennech nicht fo fdilbern, wie fie im gewöhnliden Leben alltaglich vortommen, ba er jedes Pathes nur in eis ner bemfelben ichlechthin gemagen Ericheinung ans Licht forbern foll. Dafür allein ift er Kunfiler, daß er bas Babrhafte fenne und in feiner mabren Form vor unfere Anschauung und Empfindung bringe. Bei biefem Musdrud hat er beshalb bie jedese malige Bilbung feiner Zeit, Sprache u. f. f. zu berüchsigen. Bur Beit bee trojanifden Kriege ift bie Ausbruckeart und gange Lebensmeife ebenfo menig von einer Ausbildung gemefen, wie mir fie in der Iliade wiederfinden, als die Daffe bes Bolts und die hervorragenden Geftalten der griechischen Königafamilien eine fo ausgebildete Anschauungs= und Ausbrudsmeife batten, wie wir fie im Mefdhalus ober in ber pollendeten Edenbeit des Cophofles bewundern muffen. Gine folde Berlegung ber fogenannten Maturlichteit ift ein für die Runft nothwendiger Unachronismus. Die innere Gubftang bes Dargeftellten bleibt biefelbe, aber die entwidelte Bildung im Darfiellen und Entfalten Diefes Gubfantiellen macht für ben Ausbruck und die Gefialt deffelben eine Umwandlung nothig. Gang andere bagegen ftellt fich diefe Ilms arbeitung, wenn Anschauungen und Vorftellungen einer fpateren Entwidlung des religiöfen und fittlichen Bewuftfenns auf eine Beit ober Ration übertragen werben, beren gange Beltanfchauung felden neuern Borfiellungen widerfpricht. Go hat die drifts liche Religion Rategorien des Sittlichen gur Folge gehabt, melde ben Briechen burchaus fremd maren. Die innre Reflexion 3. 23. des Gemiffens bei ber Entscheidung beffen, mas gut und folecht fen, Gemiffensbiffe und Reue geboren erft der moralifden Ausbildung der modernen Zeit an; der heroifche Charafter weiß von ber Infonsegueng ber Neue nichts; mas er gethan hat, bas bat er gethan. Dreft hat um des Muttermordes willen teine Reue, die Kurien der That verfolgen ihn gmar, aber die Gumeniden find zugleich als allgemeine Machte und nicht als die innern Rattern feines nur fubjettiven Gemiffens bargeftellt. Diefen fubfantiellen Rern einer Beit und eines Bolts muß ber Dichter tennen, und erft wenn er in biefen innerften Mittelpuntt Entges genfirebendes und Widerfprechendes bineinfest, bat er einen Anadronismus höherer Art begangen. In diefer Rudficht alfo ift an den Künftler die Fordrung zu machen, dag er fich in ben

Beift vergangener Zeiten und fremder Bolter hineinlebe, benn dief Substantielle, wenn es achter Art ift, bleibt allen Zeiten tlar, die partikulare Bestimmtheit aber der bloß äußeren Erscheisnung im Rose des Alterthums mit aller Genauigkeit des Einzelnen nachbilden zu wollen, ist nur eine kindische Gelehrsamkeit um eines selbst nur äußerlichen Zwedes willen. Zwar ist auch nach dieser Seite hin wohl eine allgemeine Richtigkeit zu verslangen, welcher jedoch das Recht zwischen Dichtung und Wahrsheit zu schweben nicht darf geraubt werden.

27) Siermit find mir zu ber mabren Aneignungsmeife bes Fremdartigen und Meußern einer Reit und gur mahren Objettis vität des Kunftmerte burchgedrungen. Das Kunftmert muß uns die höheren Jutereffen des Beiftes und Billens, bas in fich felber Menschliche und Mächtige, die mahren Tiefen bes Gemuths aufschließen, und bag biefer Behalt durch alle Meuferlichteiten ber Erscheinung durchblide, und mit feinem Grundton burch all bas anderweitige Getreibe bindurchtlinge, bas ift die Sauptfache, um welche es fich mefentlich handelt. Die mahre Objettivität enthüllt uns alfo bas Pathos, ben fubftantiellen Gehalt einer Situation, und die reiche, machtige Individualität, in welcher bie subfiantiellen Momente des Geiftes lebendig find, und gur Realität und Meufrung gebracht merben. Für folden Behalt ift bann nur überhaupt eine anpaffende für fich felber verftandliche Umgrangung und bestimmte Birklichkeit gu fordern. Ift fold ein Behalt gefunden und im Pringip des Ideals entfaltet, fo ift ein Runftwert an und für fich objettiv, fen nun auch bas äußerlich Cingelne hiftorifch richtig ober nicht. Dann fpricht auch das Kunsimert an unfre mahre Gubjettivität, und mird ju unfrem Eigenthum. Denn mag bann auch der Stoff feiner naberen Beftalt nach aus langft entflohenen Zeiten genommen febn, die bleibente Grundlage ift bas Menfchliche bes Beiftes, welches bas mahrhaft Bleibende und Machtige überhaupt ift, und feine Wirtung nicht verfehlen tann, ba biefe Dbiettivitat

auch ben Gehalt und die Erfüllung unfres eignen Innern ausmacht. Das bloff historisch Meufre dagegen ift die vergängliche
Seite, und mit dieser muffen wir uns bei fernliegenden Kunstwerken zu versöhnen fuchen, und selbst bei Kunstwerken der eigenen Zeit darüber wegzusehn wissen. So sind die Pfalmen
Davids, mit ihrer glänzenden Teier des Herrn in der Sute und
bem Zorn seiner Allmacht, so wie der tiese Schmerz der Propheten trog Babylon und Zion uns noch heute passend und gegenwärtig, und selbst eine Woral, wie Sarastro sie in der Zauberslöte fingt, wird sich Jeder zusammt den Negyptern bei dem
innern Kern und Seiste ihrer Melodien gefallen lassen.

Solcher Objektivität eines Kunstwerks gegenüber muß beshalb nun auch das Subjekt die falsche Fordrung ausgeben, sich
selbst mit seinen bloß subjektiven Partikularitäten und Eigenheiten wiedersinden zu wollen. Als Wilhelm Tell zum erstenmal in Weimar ausgeführt wurde, war kein Schweizer damit zufrieden; in ähnlicher Weise hat auch Mancher schon in den
schönsten Gesängen der Liebe dennoch seine eigenen Empsindungen nicht erkannt und deshalb die Darstellung für ebenso falsch
gehalten, als Andre, welche die Liebe nur aus Romanen kannten, nun in der Wirklichkeit nicht eher verliebt zu sehn meinten,
ehe sie nicht in sich und um sich her ganz dieselben Gesühle und
Stuationen wiederfänden.

C. Der Ittinftfer.

Dir haben in diesem ersten Theil der Aesthetik junachst bie allgemeine Idee des Schönen, sodann das mangelhaste Dasenn derselben in der Schönheit der Natur betrachtet, um dadurch drittens zum Ideal als der adacquaten Birklichkeit des Schönen hinzudringen. Das Ideal entwickelten wir er ftens selbst wieder seinem allgemeinen Vegriff nach, welcher uns zweitens auf die bestimmte Varstellungsweise desselben führte. Indem nun aber das Kunstwerf aus dem Geiste entspringt, so bedart

es einer producirenden subjektiven Thatigkeit, aus welcher es berveracht, und als Produkt derfelben für Andres, für die Anfcauung und die Empfindung des Publitums ift. Die fubiets tive bervorbringende Thatigfeit ift die Phantafie bes Kunftlere. fo baf wir als britte Geite bes Ibeals jest gum Edluffe bas Runftwert gu besprechen haben: wie es dem subjettiven Innern angehört, als beffen Erzeugnif es noch nicht gur Wirtlichteit herausgeboren ift, sondern fich erft in der fcopferifden Subjektivität, im Genie und Talent des Runftlers geffalz tet. Doch brauchen wir eigentlicher biefer Seite nur beebalb gu ermabnen, um von ihr ju fagen, baf fie aus bem Rreife philos fophifder Betrachtung auszuschließen fen, eber boch nur menige allgemeine Bestimmungen liefere, obicon es eine haufig aufgeworfene Frage ift, mo denn ber Runftler biefe Gabe und Rabiateit ber Konception und Ausführung hernehme, wie er bas Aunftwert mache. Man mochte gleichsam ein Recept, eine Borfdrift bafür haben, wie man es anstellen, in welche Umflante und Qus flande man fich verfegen muffe, um Alchnliches bervorzubringen. Co befragte der Rardinal von Gite Ariofto über feinen rafenden Moland; Meifter Ludwig, mo habt ihr all bas verdammte Zeug ber? Raphael abulich befragt, antwortete in einem befannten Briefe er ftrebe einer gewiffen 3dea nach.

Die näheren Beziehungen der tunftlerifden Thatigteit tonnen wir nach drei Gefichtepuntten betrachten, indem wir

Erftene den Begriff des fünftlerifden Genies und befs fen Begeiftrung fenftellen,

3meitens von der Objettivität diefer fcaffenden Thastigteit fprechen und

Drittens den Charafter der mahren Originalität gu ermitteln fuchen.

1. Phantafte, Genie und Begeiftrung. Bei der Frage nach dem Genie handelt es fich fogleich um eine nähere Bestimmung desselben, denn Genie ist ein ganz alls gemeiner Ausdruck, welcher nicht nur in Betreff auf Künstler, fondern ebenso sehr von großen Teldherrn und Königen als auch von den Seroen der Wissenschaft gebraucht wird. Wir können auch hier wieder drei Seiten bestimmter unterscheiden.

a) Die Phantafie.

Was erstens das allgemeine Vermögen zur tünstlerischen Produktion angeht, so ift, wenn einmal von Vermögen soll gezredet werden, die Phantasie als diese hervorstechend künftlezische Fähigkeit zu bezeichnen. Dann muß man fich jedoch sogleich hüten, die Phantasie mit der bloß passiven Einbildungstraft zu verwechseln. Die Phantasie ist schaffend.

a) Bu biefer ichopferischen Thatigteit gehört nun zunächft bie Gabe und der Ginn fur das Auffaffen der Birtlichteit und ihrer Geftalten, welche burch bas aufmertfame Soren und Geben die mannigfaltigften Bilder des Borhandenen dem Geifte einprägen, fo mie bas aufbemabrende Gedachtnif fur Die bunte Welt Diefer vielgeftaltigen Bilder. Der Künftler ift deshalb von biefer Seite ber nicht an felbstaemachte Ginbildungen verwiefen. fondern von dem flachen fogenannten Idealen ab hat er an die Mirtlichfeit herangutreten. Gin idealischer Aufang in der Kunft und Poeffe ift immer febr verdächtig, denn ber Künfiler hat aus ber Ueberfülle bes Lebens und nicht aus der Ueberfülle abstrat= ter Allgemeinheiten zu fcopfen, indem in der Runft nicht wie in der Philosophie der Gedante, fondern die mirtliche aufre Befaltung bas Clement ber Produttion abgiebt. In diefem Clemente muß fich baber ber Runftler befinden und heimifch merben; er muß viel gesehen, viel gebort, und viel in fich aufbewahrt haben, wie überhaupt die großen Individuen fich faft immer burd ein großes Bedachtnif auszuzeichnen pflegen. Denn was den Menichen intereffert, bas behalt er, und ein tiefer Beift breitet das Reld feiner Intereffen über ungahlige Begenflande aus. Gothe g. B. hat in folder Weife angefangen und

den Kreis seiner Anschauungen sein ganzes Leben hindurch mehr und mehr erweitert. Diese Gabe und dieses Interesse einer besseimmten Aussassung des Wirklichen in seiner realen Gestalt so wie das Festhalten des Erschauten also ift das nächste Ersordernis. Mit der genauen Vetanntschaft der Ausengestalt ist nun umgekehrt ebenso sehr die gleiche Vertrautheit mit dem Innern des Wenschen, mit den Leidenschaften des Gemüths, und allen Zweden der menschlichen Brust zu verbinden, und zu dieser doppelten Kenntnis muß sich die Vetanntschaft mit der Art und Weise fügen, wie das Innere des Geistes sich in der Realität ausdrückt und durch deren Neußerlichkeit hins durchscheint.

B) Ameitens aber bleibt die Phantaffe nicht bei biefem blogen Aufnehmen ber außeren und innern Wirklichkeit fiebn. benn jum idealen Runfimert gebort nicht nur bas Erfcheinen bes innern Geiftes in ber Mealitat außerer Bestalten, fondern bie an und für fich fenende Babtheit und Bernunftigteit bes Bietlichen ift es, welche gur außeren Erscheinung gelangen foll. Diefe Bernünftigfeit feines bestimmten Gegenstandes, ben er ermablt hat, muß nicht nur in bem Bemuftjenn bes Runfilere gegenmartig fenn, und ibn bemegen, fondern er muß das Wefentliche und Bahrhaftige feinem gangen Umfang und feiner gangen Tiefe nach durchsonnen haben. Denn ohne Rachdenten bringt ber Menfc fid bas, was in ihm ift, nicht zum Bewuftfenn, und fo mertt man es auch jedem großen Runftwert an, bag ber Stoff nach allen Richtungen bin lange und tief erwogen und durchdacht ift. Mus der Leichtfertigfeit der Phantafie geht fein gediegenes Wert hervor. Damit foll jedoch nicht gefagt fenn, daß ber Runftler bas Bahrhaftige aller Dinge, welches wie in ber Res ligion fo auch in der Philosophie und Kunst die allgemeine Grundlage ausmacht, in Form philosophischer Gedanten er= greifen muffe. Philosophie ift ihm nicht nothwendig, und bentt er in philosophischer Beife, fo treibt er damit ein ber Runft in

Betreff auf die Form bes Biffens gerabe entgegengefestes Ges fcaft. Denn die Aufgabe der Phantafte besteht allein darin, fich von jener inneren Bernunftigteit nicht in Form allgemeiner Cage und Borfiellungen, fondern in fontreter Beftalt und indis vidueller Wirklichkeit ein Bewuftfenn zu geben. Was baber in ihm lebt und gabrt muß der Kunftler fich in den Formen und Erscheinungen, beren Bild und Gestalt er in fich aufgenommen bat, barfiellen, indem er fie zu feinem Zwede in fomeit zu bewältis gen weiß, daß fie das in fich felbit Dahrhaftige nun auch ihrer Ceits aufzunchmen und vollständig auszudrücken befähigt merben. - Bei biefer Ineinanderarbeitung bee vernünftigen Inhalts und der realen Gestalt hat fich der Runfiler einer Seits die mache Besonnenheit des Berftandes, andrer Seits die Tiefe bes Gemuthe und befeelenden Empfindung gu Sulfe gu nehmen. Es ift deshalb eine Abgeschmadtheit zu meinen, Gebichte wie Die homerifchen feben dem Dichter im Schlafe gekommen. Ohne Befonnenheit, Sondrung, Unterscheidung, vermag ber Runfler feinen Gehalt, den er geftalten foll, zu beberrichen, und es ift thöricht zu glauben, ber achte Rünftler wiffe nicht was er thut. Chenfo nothig ift ihm die Koncentration bes Gemuthe.

7) Durch diese Empsindung nämlich, die das Ganze durchbringt und beseelt, hat der Künstler seinen Stoff und dessen Gestaltung als sein eigenstes Selbst, als innerstes Sigenthum seiner
als Subjekt. Denn das bildliche Veranschaulichen entsremdet
jeden Gehalt zur Neußerlichkeit und die Empsindung erst hält
ihn in subjektiver Sinheit mit dem innern Selbst. Nach diefer Seite hin muß der Künstler- sich nicht nur viel in der
Welt umgesehn und mit ihren äußeren und innern Erscheinungen bekannt gemacht haben, sondern es muß auch Vieles und
Großes durch seine eigene Brust gezogen, sein Seist, sein Hest
muß schon tief ergriffen und bewegt worden sehn, er muß viel
durchgemacht und durchgelebt haben, ehe er die ächten Tiesen
des Lebens zu konkreten Erscheinungen herauszubilden im Stande

ift. Deshalb trauft wohl in der Jugend der Genius auf, wie dief bei Gothe und Schiller 3. B. der Tall mar, aber das Mannes und Greifesalter erft tann die achte Reife des Kunftwerks zur Wollendung bringen.

b) Das Talent und Genie.

Diese produttive Thatigeeit nun ter Phantaffe, durch melde ber Kunsiler das an und fur sich Bernunstige in fich felbst als fein eigenstes Wert gur realen Gestalt herausarbeitet, ift es, die Genie, Talent u. f. f. genannt wird.

- a) Welche Seiten jum Genie gehoren, haben mir baber fo eben bereits betrachtet. Das Genie ift die all gemeine gabigteit gur mabren Production des Kunfimerts, fo wie die Energie der Ausbildung und Bethätigung berfelben. Chenfo fehr aber ift Diefe Befähigung und Energie jugleich nur als fubjektive, benn geiftig produciren tann nur ein felbfibemuftes Gubieft, bas fich ein foldes Bervorbeingen gum 3mede fest. Raber jedoch bflegt man noch einen bestimmten Unterschied gwifden Genius und Talent ju machen. Und in der That find beide auch nicht unmittelbar identisch, ebicon ihre Ibentitat gum volltoms menen fünftlerischen Schaffen nothwendig ift. Die Runft nämlich infofern fie überhaupt individualifiet und gur realen und wirts lichen Erscheinung ihrer Produkte berauszutreten bat, fordert nun auch zu ben befondern Arten diefer Bermirklichung unterfchies dene befondere Rabigfeiten. Gine folde tann man als Talent bezeichnen, wie der Gine g. B. ein Talent gum vollendeten Biolinfpiel hat, ber Andre gum Gefang u. f. f. Gin bloges Talent nun aber tann es nur in einer fo gang vereinzelten Geite ber Runft zu etwas Tuchtigem bringen, und fordert, um in fich felber vollendet zu fenn, bennoch immer wieder die allgemeine Runftbefähigung und Befeclung, melde ber Genius allein verleiht. Talent ohne Genie daber tommt nicht weit über bie aufere Kertigteit binaus.
 - B) Talent und Genie nun ferner, heift es gewöhnlich, muß.

ien dem Menfchen angeboren febn. Auch bierin liegt eine Ceite, mit ber es feine Richtigkeit bat, obicon fie in anderer Beziehung ebenfo fehr wieder falfch ift. Denn ber Menfch als Menich ift auch zur Religion 3. B., jum Denten, gur Wiffen-Schaft geboren, b. h. er hat als Menich die Rahigteit ein Bewußtfenn von Gott zu erhalten, und gur bentenden Ertenntnif ju tommen. Es braucht dazu nichts als der Beburt überhaupt und der Erziehung, Bildung, des Aleifes u. f. f. Mit der Runft bagegen verhalt es fich anders; fie fordert eine fpecififche Anlage, in welche auch ein natürliches Moment als mefentlich bineinspielt. Die nämlich bie Schonheit felbft die im Sinnlis den und Wirklichen realifirte Idee ift, und das Runftwert das Geiftige jur Unmittelbarteit bes Dafenns fur Muge und Dbr berausstellt, fo muß auch der Runftler nicht in ber ausschlieflich geistigen Norm bes Dentens, fondern innerhalb der Unichauung und Empfindung und naber in Bezug auf ein finnliches Material und im Glemente beffelben geftalten. Dieg tunftlerifche Schaffen folieft beebalb mie die Runft überhaupt die Seite ber Unmittelbarteit und Raturlichteit in fich, und diefe Geite ift es, welche das Gubiett nicht in fich felbst hervorbringen tann, fonbern als unmittelbar gegeben in fich vorfinden muß. Dief allein ift die Bedeutung, in welcher man fagen tann, bas Genie und Talent muffe angeboren febn.

In ähnlicher Art sind auch die verschiedenen Kunfte mehr oder weniger nationell und stehn mit der Naturseite eines Bolts im Zusammenhange. Die Italiener z. B. haben Gesang und Melodie fast von Natur, bei den nordischen Böttern dagegen ist die Musit und Oper, obgleich sie die Ausbildung derselben sich mit großem Ersolg haben angelegentlich sehn lassen, ebenfo wenig als die Drangenbäume vollständig einheimisch geworden. Den Griechen ist die schönste Ausgestaltung der epischen Dichttunst, und vor allem die Bollendung der Etulptur eigen, wogegen die Römer teine eigentlich selbstständige Runst besasen,

fonbern fie erft von Griechenland ber in ihren Boden verpflangen mußten. Um allgemeinften verbreitet ift daber überhaupt die Pocfie, weil in ihr das finnliche Material und beffen Formirung die wenigsten Unforderungen macht. Innerhalb ber Poeffe ift wiederum bas Boltslied am meiften nationell und an Seiten ber Maturlichteit gefnupft, weshalb das Boltelied auch ben Zeiten geringer geifliger Ausbildung angehört und am meiften bie Uns befangenheit bes Natürlichen bemahrt. Gothe 3. B. bat in allen Formen und Gattungen der Poeffe Kunfimerte producirt, bas Innigfte aber und Unabsichtlichfte find feine erften Lieder. Bu ihnen gehört die geringfie Rultur. Die Reugriechen g. B. find noch jest ein dichtendes fingendes Bolt. Bas beut ober gestern Tapferes gefcheben, ein Tobesfall, die befondern Umflande deffelben, ein Begrabnif, jedes Abentheuer, eine einzelne Unterdrückung von Seiten ber Turten, alles und jedes wird bei ih= nen fogleich jum Liede, und man bat viele Beifviele, daß oft an bem Tage einer Schlacht ichon Lieder auf den neuerrunges nen Sieg gefungen murben. Kauriel 3. B. bat eine Cammlung neugriechischer Lieder herausgegeben, jum Theil aus bem Munbe der Frauen, Ammen und Rindermädden, die fich nicht genug verwundern konnten, daß er über ihre Lieder erftaunte. In dies fer Beife hangt die Runft und ihre bestimmte Productioneart mit ber bestimmten Rationalität ber Bolfer gufammen. Co find 3. B. auch die Improvisatoren hauptfächlich in Italien einheimisch und von bewundrungewürdigem Talent. Gin Italiener improvifirt noch heute fünfaktige Dramen, und dabei ift nichts Muswendiggelerntes, fondern Alles entspringt aus der Kenntnig menfche licher Leidenschaften und Situationen und aus tiefer gegenmartiger Begeistrung. Ein armer Improvifator g. B. ale er eine geraume Zeit gedichtet hatte und endlich umberging, um von ben Umflebenden in einen ichlechten Sut Geld einzusammeln, war noch fo in Gifer und Teuer, bag er ju betlamiren nicht aufhören konnte und mit ben Armen und Sanden fo lange forte

gestitulirte und schwentte, bis am Ende all fein zusammengebetteltes Geld verschüttet mar.

y) Bum Genie nun drittens gebort, weil es biefe Geite ber Raturlichkeit in fich faft, auch die Leichtigkeit ber innern Production und ber außeren technischen Geschicklichkeit in Un= febung bestimmter Runfte. Dan fpricht in diefer Begiebung & B. bei einem Dichter viel von ber Geffel bes Bersmaafes und Meime, ober bei einem Maler von ben mannigfaltigen Edwies rigteiten, welche Beidnung, Narbentenninif, Schatten und Licht, u. f. f. ber Erfindung und Ausführung in ben Weg legten. Allerdings gehört zu allen Runften ein weitlauftiges Studium. ein anhaltender Gleif, eine vielfach ausgebildete Gertigteit, je aros Ber jeboch und reichhaltiger bas Talent und Benie ift, befio mes niger weiß es von einer Dubfeligteit im Erwerben folder für bie Produttion nothwendigen Gefchidlichkeiten. Denn ber achte Runftler hat den natürlichen Trieb und das unmittelbare Bedurfnis, alles mas er in feiner Empfindung und Berftellung bat, fogleich zu gestalten. Diefe Gestaltungsweise ift feine Art ber Empfindung und Anidauung, melde er mubeles als das cigents liche ibm angemeffene Organ fich auszusprechen in fich findet. Ein Mufiter 3. D. fann bas Tieffte mas fich in ihm regt und bewegt nur in Melodien fund geben, und mas er empfindet wird ibm unmittelbar gur Melodie, wie es bem Maler gu Geffalt und Karbe und bem Dichter gur Pocfie der Borftellung mird, bie ihre Gebilde in Worte und beren Wohllaut tleibet. Und Diefe Befaltungsgabe befitt er nicht nur als theoretifche Borfiels lung, Ginbildungefraft und Empfindung, fondern chenfo unmittelbar auch ale praftische Empfindung d. b. ale Gabe mirflicher Musführung. Beibes ift im achten Runftler verbunden. Was in feiner Phantafie lebt, fommt ibm dadurch gleichfam in die Kinger, wie es uns in den Mund tommt beraus gu fagen was wir benten, oder wie unfre innerften Bedanten, Borftellungen und Empfindungen unmittelbar an und felber in Stellung und

Bebehrbe erscheinen. Der achte Genius ift seit jeher mit den Außenseiten der technischen Aussührung leicht zu Stande getommen, und hat auch selbst bas armste und scheinbar ungefügigste Material so weit bezwungen, daß es die inneren Gestalten der Phantasie in sich auszunehmen und darzustellen genöthigt wurde. Was in dieser Weise unmittelbar in ihm liegt, muß der Kunstler zwar zur vollständigen Fertigkeit durchüben, die Wöglichteit unmittelbarer Aussührung sedoch muß ebenso sehr als Naturgabe in ihm sehn, senst bringt es die bloß eingelerute Fertigkeit nie zu einem in sich lebendigen Kunstwerk. Beibe Seiten, die innere Produktion und deren Realistrung, geben dem Begriff der Kunst gemäß, durchweg Sand in Sand.

geriffe i c) Die Begeifterunge ma ther ante

Die Thätigkeit der Phantasie und technischen Ausführung mun, als Zustand im Künstler für sich betrachtet, ift bas, was man drittens Begeisterung zu nennen gewohnt ist.

- a) In Betreff auf fie fragt es fich junachft nach ber Art ihrer Entstehung, rudfichtlich welcher die verschiedenartigften Borftellungen verbreitet find.
- engsten Zusammenhange des Seistigen und Natüelichen sieht, hat man nun auch geglaubt, daß die Legeisterung vornehmlich durch sinnliche Anregung könne zu Wege gebracht werden. Aber die Wärme des Bluts macht's nicht allein, Champagner giebt noch keine Poesse; wie Marmontel z. B. erzählt: er habe in der Champagne in einem Keller bei sechs tausend Flaschen vor sich gehabt, und es sen ihm doch nichts Poetisches zugestossen. Ebenso kann sich das beste Genie oft genug Morgens und Abends beim frischen Wehen der Lüste ins grüne Gras legen und in den Himmel sehen, und wird doch von keiner sansten Legeisterung angehaucht werden.
- 83) Umgelehrt läßt sich die Begeisterung ebenso wenig durch die bloß geistige Absicht zur Produktion hervorrufen. Wer Aesbeit.

sich bloß vornimmt begeistert zu febn, um ein Gebicht zu machen oder ein Bild zu malen und eine Melodie zu ersinden, ohne irgend einen Gehalt schon zu lebendiger Anregung in sich zu tragen, und nun erst hier und dort nach einem Stoffe umbersuchen muß, der wird aus dieser bloßen Absicht heraus, alles Talentes ohnerachtet, noch keine schone Konception zu sassen oder ein gediegenes Kunsiwerk hervorzubringen im Stande sehn. Wesder jene nur sinnliche Anregung noch der bloße Wiltel anzuwenden beweist nur, daß das Gemüth und die Phantasie noch kein wahrhaftes Interesse in sich gesast haben. Ist dagegen der künstlerische Trieb rechter Art, so hat sich dies Interesse schon im Voraus auf einen bestimmten Gegenstand und Sehalt gesworsen und ihn setzgehalten.

27) Die mahre Begeisterung beehalb entzündet fich an irgend einem bestimmten Inhalt, ben die Phantaffe um ibn funftferifch auszubruden ergreift, und ift ber Buffand biefes thatigen Musgestaltens felbft, fowohl im fubjettiven Innern als auch in der objettiven Ausführung des Aunstwerts; benn für diefe ges doppelte Thatigkeit ift Begeisserung nethwendig. Da laft fic nun wieder die Frage aufwerfen, in welcher Weife fold ein Stoff an ben Kunftler tommen muffe, um ihn in Begeifterung verfegen zu tonnen. Much in diefer Beziehung giebt es mebrfache Anfichten. Giner Seits nämlich bort man oft genug bie Forderung aufftellen, der Runftler habe feinen Stoff nur aus fich felber zu ichopfen. Allerdings tann dief ber Rall fenn. wenn g. B. ber Dichter "wie ber Bogel fingt, ber in den 3meis gen mobnet." Der eigene Grobfinn ift bann ber Anlag, ber auch zugleich aus dem Innern heraus fich felbft als Stoff und Inhalt darbieten tann, indem er gum Benuf ber eigenen Seiterfeit jur Meuferung treibt. Dann ift auch ,, das Lied, bas aus der Reble bringt, ein Lohn, der reichlich lohnet." Auf der anderen Seite jedoch find oft die größten Runftwerke auf eine

gang außerliche Beranlaffung geschaffen morben. Die Preiegefange Pindar's 1. B. find baufig aus Auftragen entitanben, ebenfo ift den Kunfilern fur Gebaube und Gemalde ber 3med und Gegenstand ungahlige Mal aufgegeben worben, und fie haben fich doch dafür ju begeiftern vermocht. Ja es ift fogar eine vielfach ju vernehmende Rlage ber Runftler, baf es ihnen an Etof= fen feble, die fie bearbeiten tonnten. Gine folde Meuferlichfeit und beren Anftof jur Produttion ift bier bas Moment ber Das turlichteit und Unmittelbarteit, welche jum Begriff bes Talents gebort, und fich in Rudficht auf ben Beginn ber Begeisterung daber gleichfalls berverzuthun bat. Die Stellung bes Runflers ift nach diefer Geite bin von ber Art, baf er eben ale naturliches Talent in Berhaltnif ju einem borgefundenen gegebenen Stoffe tritt, indem er fich burch einen auferen Unlag, burch ein Begebnif, ober wie Chaffreare g. B. durch Cagen, alte Ballaben, Movellen, Chroniten in fich aufgesorbert finbet, biefen Stoff ju gefialten und fich überhaupt barauf ju aufern. Die Berantamung alfo gur Probuttion tann gang von Aufen tommen, und bas einig wichtige Erferbernif ift nur, baf ter Kunftler ein melentliches Intereffe fafe, und ben Gegenftanb in fich lebendig werben loffe. Dann tommt bie Begeifterung bes Genie's von felbit. Und ein acht lebendiger Runftler finbet eben burch biefe Erbenbigtent taufend Berantufungen jur Thutigfeit und Begeifferung, Berantofungen, an melden Unbere ohne baren berührt ju werben vorübergebn.

- 3) Fragen nie nun weiter, worin die künfterliche Begerferung als felde beffebe, so heißt fie nichts Anderes, als von der Cache gang erfüllt zu werden, gang in der Sade gegenwärtig zu seun, und nicht eher zu ruben, als bis fie zur Aunsgefialt emsgeprägt und in sich algerundet ift.
- 7) Sonn nun aber ber Aliaftler in biefer Meife ben Gegewfiant gang ju bem femigen bat werben laffen, muß er umgefehet feine subjektive Defenderbeit und beren justilige Barri-

kularitäten zu vergeffen wiffen, und sich feiner Seits ganz in seinen Stoff versenken; so daß er als Subjekt nur gleichsam die Form ist für das Formiren und Gestalten des Inhaltes, der ihn ergriffen hat. Eine Begeisterung, in welcher sich das Subjekt als Subjekt aufspreizt und geltend macht, statt das Organ und die lebendige Thätigkeit der Sache selber zu sehn, ist eine schlechte Begeisterung. — Dieser Punkt sührt uns zu der sogenannten Objektivität künstlerischer Servordringungen hinüber.

2. Die Objettivität ber Darftellung,

- a) Im gewöhnlichen Ginne bes Wortes wird bie Objettivität so verftanden, daß im Runfimert jeder Inhalt die Form ber fonft icon vorbandenen Wirtlichkeit annehmen, und uns in diefer bekannten Außengeflatt entgegentreten muffe. 2Bollten wir une mit folch einer Objettivitat begnugen, fo tonn= ten wir auch Robebue einen obiektiven Dichter nennen. Denn bei ihm finden mir bie gemeine Mirtlichteit burchmeg wieber. Der Zwed ber Kunft aber ift es gerade, fowohl den Inhalt als die Erscheinungsweise bes Alltäglichen abzuftreifen, und nur bas an und für fich Bernünftige ju deffen mahrhafter Mugengestalt burch geiftige Thatigkeit fich aus bem Innern berausarbeiten gu laffen. - Beiter hinauf tann diefe Art der Objeftivitat gwar in fich felbft lebendig fenn, und wie wir icon früher an einigen Beifpielen aus Goethe's Jugendwerten faben, burch ihre innere Befeelung eine große Ungiehung ausüben, wenn ihr aber ein achter Behalt abgeht, fo bringt fle es bennoch nicht gur mabren Schönheit der Runft. Auf die bloß angerliche Objettivitat bas ber, welcher die volle Gubffang des Inhalts fehlt, hat ber Kunftler nicht loszugebn.
- b) Eine zweite Art objektiver Auffassung macht sich beshalb bas Meußerliche als solches nicht zum Zweck, sondern ber Rünftler hat seinen Gegenstand mit tiefer Innerlickeit bes Gemuths ergriffen. Dies Innere aber bleibt so sehr verschloffen

und koncentrirt, baf es fich nicht zur bewußten Rlarheit bervor= ringen und gur mabren Entfaltung tommen tann. Die Beredtfamteit des Pathos befchrantt fich deshalb allein darauf, fich durch außerliche Erfdeinungen, an welche daffelbe anklingt, ab= nungereich anzudeuten, ohne die Rraft und Bildung zu haben, die volle Natur des Inhalts expliciren zu konnen. Wolkslieder befonders geboren diefer Beife ber Darftellung an. Meugerlich einfach deuten fie auf ein weiteres tiefes Gefühl bin, bas ihnen gn Grunde liegt, boch fich nicht beutlich auszusprechen vermag, indem die Runft bier felbft noch nicht gu ber Bilbung getommen ift, ihren Gehalt in offener Durchfichtigleit ju Tage zu bringen, und fich bamit begnügen muß, benfelben durch Meuferlichkeiten für die Ahnung bes Bemuthes anzudeuten. Das Berg bleibt in fich gedrungen und gepreft, und fpiegelt fich, um fich bem Bergen verftanblich ju machen, nur an gang endlichen außeren Umfländen und Erfcheinungen ab, die allerdings fprechend find, wenn ihnen auch nur eine gang leife Wendung auf bas Ge= muth und die Empfindung bin gegeben wird. Auch Goethe bat in folder Beife bodft vortreffliche Lieber geliefert. "Goafers Rlagelied" 3. B. ift eine der ichonften diefer Art; das von Schmerg und Gehnfucht gebrochene Gemuth giebt fich in lauter äußerlichen Bugen fiumm und verschloffen fund, und bennoch klingt die koncentrirtefte Tiefe ber Empfindung unausgesprochen hindurch. Im Erlfonig und fo vielen anderen berricht berfelbe Ion. Diefer Ion jedoch tann auch bis gur Barbarei der Stumpfheit berunterkommen, Die bas Befen ber Cache und Cituation fich nicht zum Bewußtsenn gelangen läßt, und fich nur an die endlichsten und an fich felbft Theils reben, Theile abgefchmadten Meuferlichkeiten halt. Die es 3. B. in bem Tambours-Befellen aus des Knaben Wunderhorn heift: "D Galgen Du hohes Saus!" ober: "Abje Berr Korporal," mas denn als hochft ruhrend ift gepriefen worden. Wenn bagegen Goethe fingt:

Der Stranf, den ich gepflüdet, Grufe Dich viel taufendmal, 3ch habe mich oft gebudet Und ihn an's Herz gedrüdet, Ach wie viel taufendmal.

fo ift hier die Innigkeit in einer ganz anderen Weise angedeutet, die nichts Triviales und in sich selbst Widriges vor unsere Anschauung stellt. Was aber überhaupt dieser ganzen Art der Objektivität abgeht, ist das wirkliche klare Heraustreten der Empfindung und Leidenschaft, welche in der ächten Kunst nicht eine verschlossene Tiese bleiben darf, die nur leise anklingend sich durch das Neußere hindurchzieht, sondern sich vollständig entweder für sich heraustehren oder das Neußere, in welches sie sich hineinlegt, hell und ganz durchscheinen muß. Schiller z. B. ist bei seinem Pathos mit der ganzen Seele dabei, aber mit einer großen Seele, welche sich in das Wesen der Sache einlebt, und deren Tiesen zugleich auss freiste und glänzendste in der Fülle des Reichthums und Wehltlanges auszusprechen vermag.

c) In dieser Beziehung können wir, dem Begriff des Ideals gemäß, auch hier von Seiten der subjektiven Neußerung die wahre Objektivität dahin sesssiellen, daß von dem ächten Sehalt des Gegenstandes, der den Künstler begeistert, nichts in dem subjektiven Inneren zurückehalten, sondern Alles vollständig und zwar in einer Weise entsaltet werden muß, in welcher die allgemeine Seele und Substanz des erwählten Gehalts ebeuso sehr hervorzgehoben als die individuelle Gestaltung desselben in sich vollenzbet abgerundet, und der ganzen Darstellung nach von jener Seele und Substanz durchdrungen erscheint. Denn das Söchste und Bortresslichste ist nicht etwa das Unaussprechbare, so daß der Dichter in sich noch von größerer Tiese wäre, als das Wert darthut, sondern seine Werte sind das Beste des Künstlers, und das Wahre, was er ist, das ist er, was aber nur im Innern bleibt, das ist er nicht.

3. Manier, Styl und Originalitat.

Bie fehr nun aber vom Künftler eine Objektivität in dem so eben angedeuteten Sinne muß gesordert werden, so ist die Darstellung dennoch das Werk seiner Begeisterung, indem er sich als Subjekt ganz mit dem Gegenstande zusammengeschlossen, und dessen Aunstverkörperung aus der inneren Lebendigkeit seisnes Gemüths und seiner Phantasie heraus geschaffen hat. Diese Identität der Subjektivität des Künstlers und der wahren Objektivität der Darstellung ist die dritte Hauptseite, die wir jest kurz noch betrachten mussen, in sosern sich in ihr das vereinigt zeigt, was wir bisher als Genie und Objektivität gessondert haben. Wir können diese Einheit als den Begriff der ächten Originalität bezeichnen.

Ehe wir jedoch bis zur Feststellung deffen, mas diefer Besgriff in sich enthält, vordringen, haben wir noch zwei Puntte in's Auge zu fassen, deren Ginseitigkeit aufzuheben ift, wenn die mahre Originalität foll hervortreten können; dieß ift die subjektive Manier und der Sthl.

a) Die fubjettive Manier.

Was erstens bie Manier angeht, so muß sie in dieser Beziehung mesentlich von der Originalität unterschieden werden. Denn die Manier betrifft nur die partitulären und dadurch zufälligen Eigenthümlichteiten des Künstlers, insosern sie sich, ohne aus der Sache selbst und deren idealen Darstelzlung hervorzugehn, dennoch in der Produktion des Kunstwerks hervortreten und sich geltend machen.

a) Manier in diesem Sinne des Worts betrifft bann nicht die allgemeinen Arten der Kunst, welche an und für sich eine unterschiedene Darsiellungeweise erfordern, wie z. B. der Landsschaftsmaler die Gegenstände anders aufzufassen hat als der histozrische Maler, der epische Dichter anders als der lyrische oder dramatische, sondern Manier ist eine nur diesem Subjett ange-

hörige Auffassungsart und zufällige Eigenthümlichkeit ber Ausführung, welche sogar bis dahin fortgeben kann, mit dem mahren Begriff des Ideals in direkten Biderspruch zu gerathen. Bon dieser Seite her betrachtet ift die Manier das Schlechteste, dem sich der Künstler hingeben kann, indem er sich, flatt die Kunst in sich walten zu lassen, in seiner Subjektivität als solcher geben läßt. Die Kunst aber hebt überhaupt die blosse Zufälligteit des Gehalts sowohl als der äußeren Erscheinung desselben auf, und siellt daher auch an den Künstler die Forderung, die zufälligen Partikularitäten seiner subjektiven Eigenthümlichkeit in sich zu tilgen.

- (b) Deshalb stellt sich denn auch zweitens die Manier nicht etwa der wahren Kunsidarstellung direkt entgegen, sondern behält sich mehr nur die äußeren Seiten des Kunswerks als Spielzraum für die Partikularität der subjektiven Behandlungsweise vor. Diese Art der Manier sindet deshalb am meisten in der Malezeit und Musik ihre Stelle, weil diese Künste für die Auffassung und Aussührung die meiste Breite äußerlicher Seiten darbieten. Eine eigenthümliche, dem besonderen Künstler und dessen Nachzsolgern und Schülern angehörige und durch die häusige Wiederzholung bis zur Gewohnheit ausgebildete Darstellungsweise macht hier die Manier aus, welche sich nach zweien Seiten hin zu erzgehen die Gelegenheit hat.
- aa) Die erste Seite betrifft die Auffassung. Der Ton ber Luft 3. B., der Baumschlag, die Bertheilung des Lichts und Schattens, der ganze Ton der Färbung überhaupt läßt in der Malerci eine unendliche Mannigfaltigkeit zu. Besonders in der Art der Färbung und Beleuchtung sinden wir deshalb auch bei den Malern die größte Verschiedenheit und eigenthümliche Auffassungsweise. Dieß kann etwa auch ein Farbenton seyn, den wir im Allgemeinen in der Natur nicht wahrnehmen, weil wir unsere Ausmerksamkeit, obschon er vorkömmt, nicht darauf gestichtet haben. Diesem oder jenem Künstler aber ist er aufgest

fallen, er hat ihn sich angeeignet, und ift nun Alles in dieser Art der Färbung und Beleuchtung zu sehen und wiederzugeben gewohnt geworden. Wie mit der Färbung kann es ihm dann auch mit den Gegenständen selber, ihrer Gruppirung, Stellung, Bewegung, Charakter u. s. w. gehen. Besonders bei den Riesberländern treffen wir diese Seite der Manier häusig an; van der Neer's Nachtstücke z. B. seine Behandlung des Mondlichts; van der Gopen's Sandhügel in so vielen seiner Landschaften, der immer wiederkehrende Glanz des Atlas und andrer Seidensstoffe auf so vielen Bildern andrer Meister gehören in diese Kastegorie.

- ββ) Weiter fodann erftredt die Manier fich auf die Erestution, auf die Führung des Pinfels 3. B., Auftragung, Bers' schmelzung der Farben, u. f. w.
- γγ) Indem nun aber solch eine specifische Art der Auffasfung und Darsiellung durch die siets sich erneuende Wiederkehr zur Sewohnheit verallgemeinert und dem Künstler zur anderen Natur wird, liegt die Gesahr nahe, daß die Manier, je specieller sie ist, um so leichter zu einer seelenlosen und dadurch kahlen Wiederholung und Fabrikation ausartet, bei welcher der Künstler nicht mehr mit vollem Geist und ganzer Begeistrung dabei ist. Dann aber sinkt die Kunst zu einer bloßen Handgeschicklichkeit und Handwerkssertigkeit herunter, und die an sich selbst nicht verwersliche Manier kann zu etwas Nüchternem und Leblosem
- 7) Die ächtere Manier hat fich beshalb diefer befchränkten Besonderheit zu entheben, und in sich selbst so zu erweitern, daß bergleichen specielle Behandlungsarten sich nicht zu einer blofen Gewohnheitssache abtödten können, indem sich der Künstler in alls gemeinerer Beise an die Ratur der Sache hält, und sich diese allgemeinere Behandlungsart, wie deren Begriffes mit sich sührt, zu eigen zu machen versieht. In diesem Sinne kann man es z. B. bei Göthe Manier nennen, daß er nicht nur gesellschaftliche Ges

dichte, sondern auch fonstige ernsthaftere Anfänge durch eine heistere Wendung geschickt zu beendigen weiß, um das Ernsthafte der Betrachtung oder Situation wieder auszuheben oder zu entsfernen. Auch Horaz in seinen Briesen solgt dieser Manier. Dieß ist eine Wendung der Konversation und geselligen Behagslichkeit überhaupt, welche um nicht tieser in's Zeug hineinzugesrathen an sich hält, abbricht, und das Tiesere selbst wieder mit Gewandtheit in's Heitre hinüberspielt. Auch diese Aussassungesweise ist zwar Manier und gehört zur Subjektivität der Beshandlung, aber zu einer Subjektivität, die allgemeinerer Art ist, und ganz so verfährt, wie es innerhalb der beabsichtigten Darsstellungsart nothwendig ist. Won dieser lesten Stuse der Masnier aus, können wir zur Betrachtung des Styls hinüberschreiten.

b) Styl.

Le style c'est l'homme meme ist ein bekanntes frangenfches Bort. Bier beift Styl überhaupt bie Gigenthumlichkeit des Cubjetts, welche fich in feiner Ausbrucksweise, ber Art feis ner Mendungen u. f. f. vollständig zu erkennen giebt. Umgekehrt fucht Berr v. Rumobe (Ital. Forschungen I. p. 87.) den Ausdruck Styl "als ein zur Gewohnheit gebiehenes fich Gugen in die inneren Forberungen bes Stoffes ju erflaren, in welchem der Bildner feine Bestalten wirklich bildet, der Dtaler fie erfcheis nen macht," und theilt in diefer Beziehung bochft wichtige Bemertungen über die Darftellungsweise mit, welche bas bestimmte finnliche Material ber Ctulptur 3. B. erlaubt ober verbietet. Jes doch braucht man das Wort Styl nicht bloß auf diese Seite des finnlichen Elementes zu befdranten, fondern tann es auf biejenigen Beftimmungen und Gefete funftlerifder Darfiellung ausdehnen, welche aus ber Ratur einer Runfigattung, innerhalb de= ren ein Gegenstand jur Musführung tommt, hervorgeben. In diefer Rudficht 3. B. unterscheibet man in der Daufit Rirchenfint von Opernfint, in der Malerei hiftorifden Etyl von dem der Genremalerei u. f. f. Der Stol betrifft bann eine Darftellungsweise, melde ben Bedingungen ihres Materials ebenfo febr nachtemmt, als fie den Forbrungen ber Muffaffung und Durchführung bestimmter Kunftgattungen und beren aus bem Begriff der Cache berflicfenden Befegen burchgangig entspricht. Der Mangel an Ethl, in diefer weiteren Wortbedeutung ift dann entweder das Unvermögen, fich eine folde in fich felbft nothwendige Darfiellungemeife nicht aneignen ju tonnen, oder Die fubjettive Millfur, flatt des Gefesmäßigen nur ber eigenen Beliebigteit freien Lauf zu laffen, und eine fchlechte Manier an Die Stelle ju fegen. Deshalb ift es auch, wie fcon Berr von Rumohr bemerkt, unflatthaft, die Stylgefege ber einen Runfigat= tung auf die der anderen ju übertragen, wie es Menge a. B. in feiner bekannten Daufenversammlung in ber Billa Albani that, wo er "die kolorirten Formen feines Apollo im Pringipe der Cfulptur auffaste und ausführte." In abnlicher Beife fiebt man es vielen durerfchen Gemalben an, daß Durer ben Gtol des Solischnittes fich gang zu eigen gemacht, und auch in ber Malerei befonders im Faltenwurf vor fich hatte.

c) Originalität.

Die Originalität nun endlich besieht nicht nur im Befolgen der Geseige des Sthls, sondern in der subjektiven Begeistrung, welche statt sich der blossen Manier der Darstellung hinzugeben, einen an und für sich vernünstigen Stoff ergreift, und denselben ebensosehr im Wesen und Begriff einer bestimmten Kunstgattung, als dem allgemeinen Begriff des Ideals gemäß von Innen her aus der tunstlerischen Subjektivität herausgestaltet.

a) Die Originalität ift deshalb identisch mit der mahren Objektivität, und schlieft das Subjektive und Sachliche der Darftellung in der Weise zusammen, daß beide Seiten nichts Fremdes mehr gegeneinander behalten. In der einen Beziehung daher macht sie die eigenste Innerlichkeit des Künstlers aus, nach ber andern Seite hin giebt sie jedoch nichts als die Natur des Gesgenstandes, so daß jene Sigenthumlichkeit nur als die Sigenthum-

lichkeit ber Cache felbft erfcheint, und gleichmäßig aus biefer wie bie Cache aus ber produktiven Cubjektivität bervergeht.

β) Die Originalität ist deshalb vor allem von der Willstür und Subjektivität blofer Einfälle abzuscheiden. Denn ges wöhnlich pslegt man unter Originalität nur das Hervorbringen von Absonderlichkeiten zu versiehen, wie sie nur gerade diesem Subjekt eigenthümlich sind, und keinem anderen würden zu Sinne kommen. Das ist dann aber nur eine schlechte Partikularität. Miemand z. B. ist in dieser Bedeutung des Wortes origineller als die Engländer, d. h. jeder legt sich auf eine bestimmte Narrsheit, die ihm kein vernünstiger Mensch nachmachen wird, und nennt sich im Bewustseyn seiner Narrheit originell.

Siemit hangt benn auch die besonders in unfrer Reit acrubmte Originalität des Wibes und Sumors gufammen. In biefer Art bes Sumors geht ber Rünftler von feiner eigenen Subjettivitat aus, und fehrt immer wieder gu berfelben gurud, fo bag bas eigentliche Objett ber Darftellung nur als eine auferliche Beranlaffung behandelt wird, um den Wisen, Grafen, Cinfallen und Sprüngen ber fubjektivften Laune vollen Spielraum zu geben. Dann fällt aber ber Begenstand und bief Subjettive auseinander, und mit dem Stoff mird durchaus will-Burlich verfahren, damit ja die Partikularitat des Runfilers als Sauptfache bervorleuchten konne. Gold ein Sumor fann voll Geift und tiefer Empfindung fenn, und tritt gewöhnlich als bochft imponirend auf, ift aber im Bangen leichter als man glaubt. Denn den vernünftigen Lauf der Gache flets gu unterbrechen, willturlich angufangen, fortzugebn, zu enden, eine Reibe von Migen und Empfindungen bunt durcheinander ju murfeln, und baburd Karritaturen ber Phantafie zu erzeugen ift leichter als ein in fich gediegenes Ganges im Reugniß bes mahres Ibeals aus fich zu entwideln und abzurunden. Der gegenwärtige Sumor aber liebt es die Biderwärtigteit eines ungezogenen Talentes berauszukehren und ichwankt von wirklichem Sumor benn auch

ebenfo febr gur Plattheit und Kafelei herüber. Dahrhaften Sumor hat es felten gegeben; jest aber follen die matteften Eri= vialitäten, menn fie nur die außere Karbe und Practenfion bes Sumore haben, für geiffreich und tief gelten. Chatfpeare ba= gegen hat großen und tiefen Sumor, und bennoch fehlt es auch bei ihm nicht an Alachheiten. Ebenfo überrafcht auch Jean Paul's Sumor oft durch die Tiefe bes Dises und Schonheit ber Empfindung, ebenfo oft aber auch in entgegengeseter Weife durch barrode Bufammenftellungen von Begenftanden, welche zusammenhangslos auseinander liegen, und deren Beiles bungen, zu welchen ber Sumor fie tombiniet, fich taum entgiffern taffen. Dergleichen bat felbft ber größte Sumorift nicht im Ge= bachtnif prafent, und fo fieht man es denn auch ben Jean Paul'ichen Kombinationen baufig an, daß fie nicht aus ber Kraft bes Benic's hervorgegangen, fonbern außerlich gufammengetragen find. Jean Paul hat beehalb auch, um immer neues Das terial ju haben, in alle Bucher ber verschiedenften Art, botanische, juriftifde, Reifebefdreibungen, philofophifde u. f. f. hineingefehn, mas ihn frappirte fogleich notirt, augenblidliche Ginfalle bagu gefdrieben, und wenn es nun barauf antam felber ans Erfin= ben zu gehn, außerlich bas Seterogenfte, brafilianifche Pflangen und bas alte Reichstammergericht zu einander gebracht. Das ift bann befonders als Driginalität gepriefen, oder als Sumor, ber alles und jedes gulaffe, entschuldigt worden. Die mahre Driginalität aber ichlieft folde Willfur grade von fich aus. -

Bei diefer Gelegenheit können mir denn auch wieder der Ironie gedenken, welche fich hauptfächlich dann als die höchfte Originalität auszugeben liebt, wenn es ihr mit keinem Inhalt mehr Ernst ist, und sie ihr Geschäft des Spases nur des Spases wegen treibt. Nach einer anderen Seite hin bringt fie in ihren Darstellungen eine Menge Acuserlichkeiten zusammen, der ein innersten Sinn der Dichter für sich behält, wo denn die List und daß Große darin bestehn soll, daß die Vorstellung verbreis

tet wird, grade in diesen Zusammentragungen und Aeuferlichsteiten sein Poesse der Poesse, und alles Tiesse und Vortrefflichste verborgen, das sich nur eben seiner Tiese wegen nicht aussprechen lasse. So wurde z. B. in Friedrich von Schlegel's Gedichten, zur Zeit, als er sich einbildete ein Dichter zu senn, dies Michtgesagte als das Beste ausgegeben, doch diese Poesse der Poesse ergab sich grade als die platteste Profa.

y) Das mahrhafte Kunftwert muß beshalb bon diefer fcblefen Originalitat befreit werden, benn es erweift feine adte Originalität nur badurch, bag es als die eine eigene Edepfung eines Beiftes erfcheint, der nichts von Aufen ber auflieft und gufammenflidt, fondern bas Bange im ftrengen Sufammenhange aus einem Guf in einem Jone fich durch fich fels ber produciren lagt, wie die Gache fich in fich felbft gufammengeeint bat, Kinden fich bagegen die Scenen und Motive nicht burch fich felber, fondern blog von Augen ber zu einander, fo ift Diefe innere Rothwendigkeit ihrer Ginigung nicht vorhanden, und ffe ericheinen nur als zufällig burch eine britte frembe Cubiete tivitat vertnüpft. Go ift g. B. Gothe's Gos befonders feiner großen Originalität megen bewundert worden, und aller dinge bat Bothe, wie foon oben gefagt ift, mit vieler Rubnbeit in Diefem Werte alles geläugnet und mit Rufen getreten. mas von den bamaligen Theorien ber iconen Biffenichaften als Runftgefen feftgeftellt mar, und bennoch ift die Musführung nicht von mahrhafter Driginalität. Denn man fieht biefem Jugendwerke noch die Armuth eigenen Stoffe an, fo daß nun viele Buge und gange Scenen, fatt aus dem großen Inhalte felber berausgearbeitet zu febn, bier und bort aus den Intereffen ber Beit, in ber es verfaßt ift, gufammengerafft und außerlich eingefügt erscheinen. Die Scene 3. B. bes Gos mit bem Bruber Martin, welcher auf Luthern bindentet, enthält nur Borftelluns gen, welche Gothe aus dem geschöpft hat, worüber man in dies fer Veriode in Deutschland die Monde wieder zu bedauern an-

fing; baf fle teinen Bein trinten durften, folafrig verdauten, dadurch mancherlei Begierden anheimfielen, und überhaupt die brei unerträglichen Gelübde der Armuth, Reufcheit und bee Beborfams ablegen mußten. Dagegen begeiftert fich Bruder Martin für das ritterliche Leben Gogens: "wie diefer mit der Beute feiner Teinde beladen fich erinnre, den flach ich vom Pferd', eb' er ichiegen konnte, ben rannte ich mitfammt bem Pferbe nieber, und dann auf fein Chlof tomme und fein Weib finde;" er trinkt auf Frau Glifabeth's Gefundheit - und wischt fich die Mugen. -Mit diefen zeitlichen Gedanten aber bat Luther nicht angefangen, fondern eine gang andere Tiefe ber religiofen Anschanung und Meberzeugung aus Auguftin als ein frommer Dond geschöpft. In derfelbigen Weife folgen bann gleich in ben nächften Scenen padagogifche Beitbeziehungen, die insbefondere Bafedow in Anregung gebracht hatte. Die Kinder g. B. hieß es bamals, lernten viel unverftandenes Beug, die rechte Methode aber bestände barin, fie durch Anschauung und Erfahrung Realien zu leb-Rarl g. B. fagt feinem Bater gang fo, wie es ju Gos the's Jugendzeit Mode war, auswendig ber: "Jarthausen ift ein Dorf und Schlof an der Jart, gehört feit zweihundert Jahren den Seren von Berlichingen erbe und eigenthumlich gu;" ale jedoch Gog ihn fragt: "tennft du den Beren von Berlichingen," fieht der Bub ihn farr an, und' fennt vor lauter Gelehrfamteit feis nen eigenen Bater nicht. Bos verfichert, er tannte alle Pfade, Weg und Ruhrten, eh' er mußte wie Alug, Dorf und Burg bieg. Dief find fremdartige Anhangfel, welche ben Stoff felbft nichts angebn; mabrend ba, mo berfelbe nun in feiner eigenthumlichen Tiefe hatte gefaft merden tonnen, im Befprache g. B. Bogens und Beiflingens, nur talte profaifche Reflexionen über bie Beit jum Boridein tommen.

Ein ähnliches Anfügen von einzelnen Zugen, die aus bem Inhalte nicht hervorgehn, sinden wir felbst noch in den Wahlverwandschaften wieder: bie Parkanlagen, die lebenben Bilber

und Pendelschwingungen, bas Metallfühlen, die Robsichmerzen bas gange aus der Chemie entlehnte Bild ber demifden Berwandtichaften find von diefer Urt. Im Roman, ber in einer beflimmten profaifden Beit frielt, ift bergleichen freilich cher gu ge= flatten, befonders wenn es wie bei Gothe fo gefchict und ans muthig benugt wird, und außerdem fann fich ein Runfimert nicht von der Bildung feiner Beit' burchweg frei machen, aber ein Anberes ift es diefe Bildung felber abfpiegeln, ein Anderes die Matertalien unabhängig vom eigentlichen Juhalt ber Darftellung außerlich auffuchen und gufammenbringen. Denn die achte Dris ainalität bes Rünftlere wie bes Kunftwerte liegt nur barin, von der Bernünftigkeit des in fich felber mabren Behalts befeelt gu fenn. Wenn der Runftler diefe objektive Bernunft gang gur feinigen gemacht bat, ohne fie von Innen oder Augen ber mit fremden Partifularitäten zu bermifden und zu verunreinigen. bann allein giebt er in dem gestalteten Begenstande quch fic felbft in feiner mahrften Subjettivitat, die nur ber lebendige Durchgangspuntt für bas in fich felber abgefchloffene Runflmert febn will, wie überhaupt in allem wahrhaftigen Denten und Thun die achte Freiheit das Gubftantielle als Dacht in fich malten läßt, welche dann jugleich fo fehr die eigenfie Dacht bes fubjeftiven Dentens und Wollens felber ift, daß in der vollendeten Berfohnung Beider tein Zwiesvalt mehr übrig zu bleis ben vermag. Go gebrt gwar die Originalität der Runft jede gu= fällige Befonderheit auf, aber fle verschlingt fie nur, damit ber Runftler gang bem Buge und Schwunge feiner von ber Cache allein erfüllten Begeifterung bes Genius folgen, und fatt ber Beliebigkeit und leeren Billtur, fein mabres Gelbft in feiner ber Wahrheit nach vollbrachten Gache barftellen tonne. Reine Manier zu haben mar von jeher bie einzig große Manier, und in diefem Sinne allein find Somer, Copholles, Raphael, Chatfpeare originell zu nennen.

Alest het ist.

Zweiter Theil.

Entwicklung best Ibealf zu ben besonderen Formen best Kunstschönen.

25



2Bas wir bieber in bem erften Theile betrachtet haben, betraf gwar bie Birklichkeit ber Ibre bes Schonen als Ideal der Runft, aber nach wie vielen Beiten bin wir uns auch ben Begriff bes ibealen Runftwerts entwidelten, fo bezogen fich bennoch alle Bestimmungen nur auf das ideale Runftwert überhaupt. Bie bie Idee ift nun aber tie Idee des Schonen gleichfalls eine Totalität von wesentlichen Unterschieden, welche als folde bervortreten und fich verwirtlichen muffen. Wir tonnen bieg im Gangen bie befonderen Formen der Runft nennen, als die Entwidlung deffen, mas im Begriffe des Ibeale liegt, und durch die Runft zur Erifteng gelangt. Wenn wir jedoch von diefen Kunfiformen als von verfchiedenen Arten des Ideals fprechen, fo burfen mir "Art" nicht in bem gewöhnlichen Ginne bes Mortes nehmen, als ob bier die Befonderheiten von Mugen ber an das Ideal als die allgemeine Gattung berantraten, und daffelbe modificirten, fondern Art foll nichts als die unterfcbiedenen und damit meiteren Bestimmungen ber Idee bes Schonen und bes Ideals ber Runft felber ausdruden. Die Allgemeinheit ber ibealen Darfiellung alfo mirb bier nicht außerlich, fondern an ihr felbit burch ihren eigenen Begriff naber bestimmt, fo baf biefer Begriff es ift, ber fich ju einer Totalitat befondrer Beftaltungemeifen ber Runft auseinanberbreitet.

Näher nun finden die Aunstformen als verwirktichende Entsfaltung der Idee des Schonen in der Weife ihren Ursprung in der Idee stellt, daß diese fich durch fle zur Darftellung und Realität heraustreibt, und je nachdem fle nur ihrer abstratten Bestimmtheit oder ihrer konkreten Totalität nach für sich felber ift, sich auch in einer anderen Gestalt der Realität zur Erscheinung beingt.

Denn die Idee überhaupt ift nur, als fich durch ihre eigene Thas tigteit für fich felber entwideind, mahrhaft Idee, und ba fie als Ideal unmittelbar Ericheinung und gmar mit ihrer Ericheis nung identische Idee bes Schonen ift, fo ift auch auf jeder besonderen Stufe, welche bas 3deal in feinem Entfaltungegange betritt, mit jeder, von den weiteren Stufen unterfchiedenen, innern Bestimmtheit unmittelbar eine andere reale Gestaltung verfnüpft. Es gilt daber gleich, eb mir den Fortgang in diefer Entwidlung als einen innern Fortgang ber Idee in fich, ober ber Beftalt, in welcher fle fich Dafenn giebt, angeben, indem namlich jede diefer beiden Ceiten unmittelbar mit der anderen verbunden, und badurch die Bollendung ber Idee als Inhalis eben fo fehr auch als die Bollendung der Form erfcheint. Die Dan= gel der Runftgeftalt ermeifen fich deshalb umgetehrt gleichmäßig als ein Mangel ber Idee, infofern diefelbe die innere Bedeutung für die außere Erscheinung ausmacht und in ihr fich felber real wird. Wenn wir alfo bier gunachft im Bergleich mit bem mabren Ideal noch unangemeffenen Kunftformen begegnen, fo ift dieß nicht in der Beife ber Tall, in welcher man gewöhnlich von miß= lungenen Kunstwerken zu fprechen gewohnt ift, die nichts ausbrücken, ober bas mas fie darftellen follten, zu erreichen nicht die Rabigfeit haben, fondern fur ben jedesmaligen Behalt der 3dee ift die bestimmte Gefalt, welche derfelbe fich in dem giebt, mas wir bier als die befonderen Runftformen nehmen, jedesmal ge= mäß, und die Mangelhaftigteit oder Bollendung liegt nur in ber relativ unmahren oder mahren Bestimmtheit, ale welche fich die Idee für fich ift. Denn der Juhalt muß erft in fich felber wahr und tonfret fenn, ebe er die ihm mahrhaft angemeffene Beftalt zu finden bermag.

Wir haben in diefer Beziehung, wie wir bereits bei der alls gemeinen Gintheilung faben, drei Sauptformen der Aunft zu bestrachten.

Erftens bie fymbolifche. In ihr fucht die Ibee noch

ihren ächten Kunstausbruck, weil sie in sich selbst noch abstrakt und unbestimmt ist und deshalb auch die angemessene äußere Ersscheinung nicht an sich und in sich selber hat, sondern sich den ihr selbst äußeren Außendingen in der Natur und den menschlischen Begenheiten gegenüber sindet. Indem sie nun in dieser Gegenständlichteit ihre eigenen Abstraktionen unmittelbar ahnt, oder sich mit ihren bestimmungslosen Allgemeinheiten in ein konstretes Dasenh hineinzwingt, verderbt und verfälscht sie die vorgesundenen realen Gestalten, die sie nur willkürlich ergreist, und beshalb statt zu einer vollkommenen Identisitation nur zu einem Anklang und selbst noch abstraktem Zusammenstimmen von Besdeutung und Gestalt kommt, welche in dieserweder vollbrachten noch zu vollbringenden Ineinanderbildung ebenso sehr noch ihre wechselsseitige Acuserlichkeit, Fremdheit und Unangemessenheit hervorkehren.

3weitene bleibt aber die 3dee ihrem Begriff nach nicht bei der Abftraktion und Unbestimmtheit allgemeiner Gedanken fleben, fondern ift in fich felbft freie unendliche Gubjetivitat und erfaßt diefelbe in ihrer Wirtlichteit als Beift. Der Geift nun als freies Cubiett ift in fich und burch fich felber bestimmt und hat in Diefer Gelbflbeftimmung auch in feinem eigenen Begriff die ihm adaquate aufere Bestalt, in welcher er fich als mit feiner ihm an und fur fich gutommenden Realität gufams menschließen tann. In Diefer ichlechthin angemeffenen Ginheit von Inhalt und Form ift die gweite Runftform, die flaf= fifde begründet. Wenn jedoch bie Bollendung berfelben mirt= lich werden foll, muß der Beift, infofern er fich jum Kunftgegenflande macht, noch nicht der follechthin absolute Geift fenn, ber nur in der Beiftigfeit und Innerlichfeit felber fein gemäßes Dafenn findet, fondern der felbit noch befondere und beshalb mit einer Abftrattion behaftete Beift. Das freie Cubjett alfo, welches die tlaffifche Runft herausgestaltet, erscheint mohl als mefentlich allgemein, und deshalb von aller Bufälligkeit und blofen Partitularitat des Innern und Meufern befreit, gugleich aber

als nur mit einer an sich felbst besonderten Allgemeinheit erfüllt. Denn die Außengefialt ift als äußere überhaupt bestimmte bestondere Gestalt, welche zu vollendeter Verschmelzung nur selber wieder einen bestimmten und deshalb beschränkten Inhalt in sich darzustellen befähigt ift, während auch der in sich selbst besondere Geist allein volltommen in eine äußere Erscheinung aufgehn und sich mit ihr zu einer trennungelosen Einheit verbinden kann.

Sier hat die Kunst ihren eigenen Begriff in soweit erreicht, als sie die Idee, als die geistige in ihrer leiblichen Realität unmittelbar mit sich selbst zusammenstimmende Individualität, in vollendeter Weise zu einer Darstellung bringt, in welcher das äußerliche Dasehn teine Gelbstftändigkeit mehr gegen die Bedeutung, die es ausdrücken soll, bewahrt, und das Innre umgekehrt in seiner für die Anschauung herausgearbeiteten Gestalt nur sich selber zeigt und in ihr sich afstrmativ auf sich bezieht.

Erfaft fich nun aber drittens die Idee des Schönen als ber ab solute und dadurch als Beift für fich felber freie Geift, so findet fie fich in der Aeuferlichkeit nicht mehr vollständig realisset, indem sie ihr mahres Dasen nur in sich als Geist hat. Sie lost daher jene klassische Bereinigung der Innerlichkeit und äußeren Erscheinung auf, und flieht aus derselben in sich selber zurud. Dieß giebt den Grundtypus für die romantische Runstsorm ab, für welche, indem ihr Gehalt seiner freien Geistigkeit wegen mehr fordert, als die Darstellung im Meuserlichen und Leiblichen zu bieten vermag, die Gestalt zu einer gleichgültigen Aunftalbeit wird, so daß die romantische Runst also die Trennung des Inhalts und der Form von der entgezengesetzten Seite als das Symbolische von Neuem hereinbringt.

In diefer Weise fucht die symbolische Runft jene vollenbete Einheit ber innern Bedeutung und außeren Geftalt, welche die klaffische in der Darftellung der substantiellen Individualität für die finnliche Anschauung findet, und die romantische in ihrer hervorragenden Geistigkeit überschreitet. —

Erfter Abschnitt. Die fümbolische Munstform.

Einleitung. Dom Shmbol überhaupt.

Das Symbol in der Bedeutung, in welcher wir bas Wort hier gebrauchen, macht dem Begriffe wie ber hiftorifchen Erfchels nung nach den Unfang der Runft, und ift beshalb gleichfam nur als Bortunft zu betrachten, welche hauptfächlich dem Morgenlande angehört, und uns erft nach vielfachen Uebergangen, Berwandlungen und Bermittlungen zu ber achten Wirflichkeit bes Ideals als der flaffifden Runftform hinüberführen wird. Wir muffen deshalb von vorn herein fogleich bas Symbol in feiner felbftftandigen Gigenthumlichteit, in melder es deu durchgreifenden Typus für die Kunftanschauung und Darftellung abgiebt, bon derjenigen Urt bee Symbolifden unterfcheiden, bas nur gu einer blofen für fich unfelbftftändigen außeren Form berabgefest ift. In Diefer letteren Weife nämlich finden mir bas Sombol auch in ber flaffifden und romantischen Kunftform gang ebenfo wieber, wie einzelne Ceiten auch im Combolifden die Beftalt des flaffifchen Ibeals annehmen, oder ben Beginn der romantischen Runft hervortehren tonnen. Dergleichen Seruber- und Sinuber-Spielen betrifft bann aber nur immer Rebengebilde und einzelne Buge, ohne die eigentliche Geele und beflimmende Ratur bes gangen Runftwerte auszumachen.

Wo bas Symbol sich dagegen in seiner eigenthümlichen Form selbsiständig ausbildet, hat es im Allgemeinen den Charatter der Erhabenheit, weil es überhaupt die in sich noch maaflose und nicht frei in sich bestimmte Idee ist, welche zur Gestalt werden soll, und in den konkreten Erscheinungen nun keine bestimmte Form zu sinden im Stande ist, welche vollständig dieser Abstraktion und Allgemeinheit entspricht. In diesem Richtentsprechen überragt deshalb die Idee ihr äuserliches Dassehn, statt darin ausgegangen oder vollkommen beschlossen zu sehn, und solches Sinausseyn über die Bestimmtheit der Erscheisnung macht den allgemeinen Charakter des Erhabenen aus.

Was nun zunächst das Formelle betrifft, so haben wir jest nur gang im Allgemeinen eine Erklärung von dem zu geben, was unter Spmbol verftanden wird.

Symbol überhaupt ift eine für die Anschauung unmittelbar vorhandene oder gegebene äuserliche Existenz, welche jedoch nicht fo, wie sie unmittelbar vorliegt, ihrer selbst wegen genommen, sondern in einem weiteren und allgemeineren Sinne verstanden werden soll. Es ist daher beim Symbol sogleich zweierlei zu unterscheiden: erstens die Bedeutung und sodann der Ausdbruck dersetben. Jene ist eine Vorstellung oder ein Gegenstand gleichgültig von welchem Inhalte, diese ist eine finnliche Existenz oder ein Bild irgend einer Art.

1. Das Symbol ift nun zunächst ein Zeichen. Bei der bloßen Bezeichnung aber ist der Zusammenhang, den die Bedeutung und deren Ausdruck mit einander haben, nur eine ganz willfürliche Verknüpsung. Dieser Ausdruck, dieß sinnliche Ding oder Vild siellt dann so wenig sich selber vor, daß es vielmehr einen ihm fremden Inhalt, mit dem es in gar keiner eigenthumslichen Semeinschaft zu siehn braucht, vor die Vorstellung bringt. So sind in den Sprachen z. B. die Tone Zeichen von irgend einer Borstellung, Empfindung u. s. w. Der überwiegende Theil der Tone einer Sprache ist aber mit den Vorstellungen, die das

burch ausgebrudt werben, auf eine bem Gehalte nach jufällige Weise verknüpft, wenn fich auch durch eine geschichtliche Entwidlung zeigen ließe, daß der ursprüngliche Bufammenhang von andes rer Beldaffenheit mar, und die Berichiebenheit ber Strachen beflebt pornehmlich darin, daß biefelbe Borfiellung durch ein vericbiedes nes Tonen ausgebrudt ift. Gin anderes Beifpiet folder Zeichen find die Karben (les couleurs), welche in ben Rotarden, Alaggen u. f. f gebraucht werben, um auszubruden, gu melder Dation ein Individuum, Schiff u. f. w. gehort. Gine folche Karbe enthalt gleichfalls in ihr felber teine Qualitat, melde ihr ge= meinschaftlich mare mit ihrer Bedeutung, ber Ration nämlich, welche burch fie vorgestellt wird. In bem Ginne einer folden Gleichgültigkeit von Bedeutung und Bezeichnung berfelben durfen wir deshalb in Betreff auf die Runft das Epmbol nicht nehmen, indem die Runft überhaupt gerade in der Begiebung, Bermandtichaft und dem tonfreten Incinander von Bedeutung und Geftalt befteht.

2. Anders ift es baher bei einem Zeichen, welches ein Symsbol fenn soll. Der Löwe 3. B. wird als ein Symbol der Großsmuth, der Fuchs als Symbol der List, der Kreis als Symbol der Ewigkeit, das Dreied als Symbol der Dreielnigkeit genommen. Der Löwe nun aber, der Fuchs, bestigen für sich die Eigenschaften selbst, deren Bedeutung sie ausdrücken sollen. Ebenso zeigt der Kreis nicht das Unbeendigte, oder willkürlich Begränzte einer geraden, oder anderen nicht in sich zurückehrenden Linie, welches gleichfalls irgend einem beschräntten Zeitabschnitte zukommt; und das Dreied hat als ein Ganzes dieselbe Anzahl von Seiten und Winkeln, als sich an der Idee Gottes ergeben, wenn die Bestimmungen, welche die Religion in Gott auffaßt, dem Rählen unterworfen werden.

In diesen Arten des Symbols daher haben die finnlichen vorhandenen Eriftenzen schon in ihrem eigenen Dafeyn diejenige Bedeutung, ju deren Darftellung und Ausdruck fie verwendet

werden, und das Symbol in diesem weiteren Sinne genommen ift deshalb tein blofes gleichgültiges Zeichen, sondern ein Zeichen, welches in seiner Acuferlichkeit zugleich den Inhalt der Vorstellung in sich selbst befaßt, die es erscheinen macht. Zugleich aber soll es nicht sich selbst als dieß konkrete einzelne Ding, sondern in sich nur eben jene allgemeine Qualität der Bedeutung vor das Bewußisehn bringen.

3. Weiter nun aber ift drittens zu bemerten, daß bas Combol, obiden es feiner Bedeutung nicht wie das bloß außerliche und formelle Beiden gar nicht abacquat fenn barf, fich ibr bennoch umgekehrt, um Symbol zu bleiben, auch nicht gang ans gemeffen machen muf. Denn wenn einer Geits auch ber Inhalt, melder die Bebeutung ift, und die Beftalt, melde gu beren Bezeichnung gebraucht wird, in einer Gigenschaft übereinftimmen, fo enthält die fymbolifche Beftalt andrer Ceits bennoch auch fur fich noch andere von jener gemeinschaftlichen Qualität, welche fie bas einemal bedeutete, burdaus unabhangige Beftimmungen, ebenfo wie der Inhalt nicht blog ein abstratter, wie die Starte, die Lift u. f. f. ju febn braucht, fondern ein kontreter febn tann, ber nun auch feiner Ceits wieder eigenthumliche, von ber erfteren Eigenschaft, welche bie Bebeutung feines Symbols ausmacht, und ebenfo noch mehr bon ben übrigen eigenthumlichen Beichaffenheiten biefer Beftalt, verfchiedene Qualitaten enthalten fann. - Go ift der Lowe g. B. nicht nur fart, der Guche nicht nur liftig u. f. f., fo wie umgekehrt Gott nicht nur ein foldes ift, das in einer Bahl aufgefaßt werden fann. Der Inhalt bleibt daber gegen bie Geftalt, welche ibn vorftellt, auch gleichgültig, und die abstratte Bestimmtheit, welche er ausmacht, tann ebenfo gut in unendlich vielen anderen Eriftengen und Geftaltungen vorhanden fenn. Gleichfalls hat ein tontreter Inhalt viele Beflim= mungen an ihm, zu beren Ausbrud andere Gestaltungen, in des nen diefelbe Bestimmung liegt, dienen tonnen, Bang baffelbe gilt auch für die aufere Erifteng, in welcher fich irgend ein Inhalt symbolisch ausdrückt. Auch sie hat als ein konkretes Dasepn ebenso mehrere Bestimmungen in ihr, deren Symbol sie
sepn kann. So ist etwa das nächste beste Symbol der Stärke
allerdings der Löwe, ebenso sehr aber auch der Stier, das Horn
u. s. f. und umgekehrt hat wieder der Stier eine Menge
andrer symbolischer Bedeutungen. Bollends unendlich aber ist
die Menge von Sessaltungen und Gebilden, welche, um Sott
vorzustellen, als Symbole gebraucht worden sind.

Dieraus folgt nun, daß das Symbol feinem eigenen Besgriff nach wesentlich zweideutig ift.

a) Erstens führt der Anblick eines Symbols überhaupt sogleich den Zweisel herbei, ob eine Sestalt als Symbol zu nehmen ist oder nicht, wenn wir auch die weitere Zweideutigkeit in Rücksicht auf den bestimmten Inhalt bei Seite lasfen, welchen eine Sesialt unter mehreren Bedeutungen, als deren Symbol sie oft durch entserntere Zusammenhänge gebraucht werden kann, bezeichnen solle.

Was mir junachst in einem Symbol vor uns haben, ift überhaupt eine Bestalt, ein Bild, die für fich die Borfiellung einer unmittelbaren Erifteng geben. Gold unmittelbares Das febn nun oder deffen Bild, ein Lome 3. B., ein Adler, eine Farbe fellt fich felbft vor, und fann als für fich genügend gelten. Deshalb entflicht die Frage, ob ein Lowe, deffen Bild vor uns geftellt ift, nur fich felbft ausdruden und bedeuten, oder ob er außerdem auch noch etwas Beiteres, ben abstrafteren Inhalt der blogen Starte, ober den tonfretern eines Belben, ober einer Jahreszeit, bes Aderbaus u. f. f. vorfiellen und bezeichnen foll; ob foldes Bild, wie man es nennt, eigentlich oder gugleich uneigentlich, ober auch etwa nur uneigentlich genommen werden foll. - Letteres ift g. B. bei fombolifchen Ausbruden ber Sprache, bei Bortern, wie Begreifen, Schliegen u. f. f. ber Rall. Wenn fie geiftige Thatigfeiten bezeichnen, haben wir nur unmittelbar diefe ihre Bedeutung einer geiftigen Thatigteit vor uns, ohne uns etwa zugleich auch der finnlichen Sandlungen des Begreifens, Schließens zu erinnern. Aber bei dem Bilde eines Löwen fieht uns nicht nur die Bedeutung, die er als Shmbol haben kann, sondern auch biese finnliche Gestalt und Eristenz selber vor Augen.

Gine folde Zweifelhaftigteit bort beshalb nur baburch auf. baf jede der beiben Seiten, die Bedeutung und deren Gefialt ausbrudlich genannt und babei zugleich ihre Beziehung ausgefprochen ift. Dann ift aber auch die vorgestellte kontrete Eri= fteng nicht mehr ein Symbol im eigentlichen Ginne bes Berts, fondern ein blofies Bild und die Beziehung von Bild und Bebeutung erhalt die befannte Form ber Bergleichung, bes Gleichniffes. In bem Gleichnif nämlich muß uns Beides borfdweben; die allgemeine Borftellung einmal, und bann ibr ton-Bretes Bilb. Ift bagegen bie Reflexion noch nicht fo weit actommen allgemeine Borftellungen felbilftändig festzuhalten, und beshalb auch fur fich herauszustellen, fo ift auch die finnliche verwandte Bestalt, in welcher eine allgemeinere Bedeutung ihren Ausdrud finden foll, noch nicht von biefer Bedeutung getrennt gemeint, fondern Beides noch unmittelbar in Ginem. Dief macht, wie wir noch fpater febn werben, den Unterfchied von Symbol und Bergleich. Go ruft 3. B. Rarl Moor beim Anblid ber untergebenden Sonne aus: fo firbt ein Seld! Sier ift bie Bedeutung von der finnlichen Darftellung ausdrücklich geschieden und dem Bilde jugleich die Bedeutung bingugefügt. In anderen Fallen wird zwar bei Bleichniffen diefe Scheidung und Begiehung nicht fo beutlich bervorgehoben, fondern ber Bufammenbang bleibt unmittelbarer; bann aber muß fonft ichon aus bem anderweitigen Bufammenhange ber Rebe, aus ber Stellung und anderen Umftanden erbellen, daß bas Bild nicht für fich befries digen folle, fondern daß diefe oder jene bestimmte Bedeutung, welche nicht zweifelhaft bleiben fann, bamit gemeint fen. Wenn 2. 2B. Lutber fagt:

Gin' vefte Burg ift unfer Gott, ober wenn es beift:

In den Ocean fchiffe mit taufend Masten der Jungling, .
Seill auf gerettetem Boot treibt in den hafen ber Greis.

fo ist über die Bedentung von Schutz bei der Burg, von Welt der Hoffnungen und Plane bei dem Bilde des Oceans und der taufend Masien, von dem beschrändten Zwede und Besitz, dem kleinen sichern Flede beim Bilde des Bootes, des Hasens kein Zweisel. Ebenso wenn im alten Testament gesagt wird: Gott zerbrich ihre Jähne in ihrem Maul, zerstosse Herr die Badzähne der jungen Löwen! so erkennt man sogleich, die Jähne, das Maul, die Badzühne der jungen Löwen seinen nicht für sich gemeint, sondern nur Bilder und sinnliche Anschauungen, die unseigentlich zu verstehen sehen, und bei denen es sich nur um ihre Bedeutung handle.

Dieje Zweifelhaftigkeit nun aber tritt um fo mehr bei bem Embol als folden ein, als ein Bilb, bas eine Bedeutung bat, pornehmlich nur bann Sombol genannt wird, wenn biefe Bedeutung nicht wie bei ber Bergleichung für fich ausgedrückt ober fonft schon klar ift. Zwar wird auch bem eigentlichen Chm= bol feine Zweideutigkeit daburch genommen, daß fich um diefer Ungewisheit felbft willen die Berbindung bes finnlichen Biltes und der Bedeutung zu einer Gewobnheit macht, und etwas mehr ober meniger Konventionelles wird, - wie dief in Ansehung auf blofe Beiden unumgänglich erforderlich ift - mo hingegen bas Gleichniß fich als etwas nur zu augenblidlichem Behufe Erfunbenes, Einzelnes giebt, das fur fich flar ift, weil es feine Bedeutung felbft mit fich führt. Doch wenn auch durch Gemohnbeit denjenigen, die fich in foldem tonventionellen Rreife bes Borftellens befinden, das Emmbol deutlich ift, fo verhalt es fich mit allen Mebrigen bagegen, die fich nicht in dem gleichen Rreife bewegen, oder für welche derfelbe eine Bergangenheit ift, burchs aus in andrer Beife; ihnen ift junachft nur die unmittelbare finnliche Darstellung gegeben, und es bleibt für sie jedesmal zweiselbaft, ob sie sich mit dem, was vor ihnen liegt, zu begnügen haben, oder damit auf noch andere Versiellungen und Eedanken angewiesen sind. Wenn wir z. B. in driftlichen Kerchen das Dreied an einer ausgezeichneten Stelle der Wand erblicken, so erkennen wir daraus sogleich, daß hier nicht die sinnliche Anschauung dieser Figur als eines blosen Dreieds gemeint, sondern daß es um eine Bedeutung derselben zu thun seh. In einem andren Lokal dagegen ist es uns ebenso klar, daß dieselbe Figur nicht solle als Symbol oder Zeichen der Dreieinigkeit genommen werden. Andren nicht christlichen Wölkern dagegen, welchen die gleiche Gewohnheit und Kenntuis abgeht, werden in dieser Beziehung in Zweisel schweben, und auch wir selbst werden nicht überall mit gleicher Sicherheit bestimmen können, ob ein Dreied als eisgentliches Dreied oder ob es symbolisch zu sassen seh.

b) In Anschung Diefer Unficherheit nun handelt es fic nicht etwa blog um befchrantte Ralle, in benen fle uns begegnet, fonbern um gang ausgedehnte Runftgebiete, um ben Inhalt etnes ungeheuren Stoffee, der vor uns liegt, um den Inhalt nam= lich fait der gesammten morgenländischen Runft. In ber Welt der altverfifden, indifden, agpptifden Geftalten und Gebilde ift uns desbalb, wenn mir junachft bineintreten, nicht recht gebeuer: wir fühlen, baf wir unter Mufgaben mandeln; fur fich allein fagen uns biefe Gebilde nicht gu, und vergnügen und befriedis gen nicht nach ihrer unmittelbaren Anfchauung, fondern forbern uns durch fich felber auf, über fie binaus zu ihrer Bedeutung fortzugehn, welche noch etwas Beiteres, Tieferes als diefe Bilder feb. Anderen Produktionen hingegen fieht man es auf den erften Blid an, daß fie, wie Rindermabrden 3. B., ein blofes Spiel mit Bildern und jufälligen feltfamen Bertnüpfungen fenn follen. Denn Rinder begnügen fich mit folder Oberflächlichfeit von Bildern und beren geiftlofem mufigen Spiel und taumelnben Ausammenftellung. Die Bolter aber, wenn auch in ihrer

Rindheit, forderten einen wesentlicheren Schalt, und diesen sinden wir in der That auch in den Aunstgestalten der Inder und Megheter, obsichon in den räthselhaften Gebilden derselben die Erstärung nur angedeutet und dem Errathen große Schwierigkeit in den Weg gelegt ist. Wie viel nun aber bei solcher Unanges messenheit von Bedeutung und unmittelbarem Kunstausbruck, der Dürstigkeit der Runft, der Unreinheit und Ideenlosigkeit der Phantasie selbst zuzuschreiben, wie vieles dagegen so beschaffen son, weil die reinere, richtigere Gestaltung für sich nicht fähig wäre, die tiefere Bedeutung auszudrücken, und das Phantaslische und Groteste eben vielmehr zum Behuse einer weiter reichenden Borstellung gemacht worden seh, dieß ist es eben, was zunächst in sehr weitem Umfange als zweiselhaft erscheinen kann.

Gelbft bei dem flaffischen Runftgebiete tritt noch bin und wieder eine ahnliche Ungewißheit ein, obicon bas Rlaffifche ber Runft darin befteht, feiner Ratur nach nicht fombolifch, fonbern in fich felber burchmeg beutlich und tlar ju febn. Rlar nämlich ift bas flaffifche Ibeal badurch, bag es ben mabren Inhalt ber Runft d. t. die fubstantielle Gubjettivität erfaßt, und damit eben auch die mabre Gestalt findet, die an fich felbft nichts Anderes ausspricht als jenen achten Inhalt, fo daß also der Ginn, die Bedeutung teine andre ift als biejenige, welche in ber außeren Beftalt wirklich liegt, indem fich beibe Seiten vollendet entipreden, mabrend im Sombolischen, im Gleichniff u. f. f. das Bild immer noch etwas Anderes vorftellt als nur die Bedeutung, für welche es bas Bild abgiebt. Aber auch die flassische Kunft bat noch eine Seite der Zweideutigkeit, indem es bei ben mothologifchen Gebilden ber Alten zweifelhaft erfdeinen tann, ob wir bei den Aufengeffalten als folden fleben bleiben und fle nur als ein anmuthreiches Spiel einer gludlichen Phantaffe bewunbern follen, weil ja die Mythologie nur überhaupt ein mußiges Erfinden von Kabeln feb, oder ob wir noch nach einer weiteren tieferen Bebeutung zu fragen haben. Diefe lettere Fordrung

kann hauptfählich ba bedenklich machen, wo der Inhalt jener Fabeln das Leben und Wirken des Göttlichen felbst betrifft, insdem die Geschichten, die uns berichtet werden, sodann als des Absoluten schlechthin unwürdig und als bloß inadäquate abgesschmackte Ersindung anzusehn wären. Wenn wir z. B. von den zwölf Arbeiten des Herkules lesen, oder gar hören, daß Zeus den Hephäsios vom Olymp auf die Insel Lemnos herabgeworsen habe, so daß Bultan hieven seh hinkend geworden, so glauben wir nichts als ein mährchenhastes Vild der Phantasie zu vernehmen. Ebenso können uns die vielen Liebschaften des Jupiter als bloß willkürlich ersonnen erscheinen. Umgekehrt aber, weil solche Gesschiehten gerade von der obersten Gottheit erzählt werden, wird es ebenso sehr wieder glaublich, daß noch eine andere weitere Bedeutung, als sie die Mithe unmittelbar giebt, darunter verborgen liege.

In diefer Begiehung haben fich deshalb befonders amei entgegengefeste Borftellungen geltend gemacht. Die Gine nimmt die Mithologie als blof außerliche Geschichten, welche mit Gott verglichen unwürdig maren, wenn fie auch fur fic betrachtet gierlich, lieblich, intereffant, ja felbft von großer Schonheit febn tonnten, aber ju weiterer Ertlarung tieferer Bedeutungen keinen Anlag geben dürften. Die Mithologie feb deehalb blof hiftorifd, nach ber Geftalt, in melder fie borhanden ift, zu betrachten, indem fie fich einer Seits von ihrer Fünftlerifden Geite ber, in ihren Gestaltungen, Bilbern, Gottern und beren Sandlungen und Begebenheiten für fich als bin= reichend zeige, ja in fich felber ichon durch das Berausheben bon Bedeutungen die Erklarung abgebe, andrer Geits ihrer hifforis fden Entstehung nach fich aus Lotalanfängen fo wie aus ber Billfur ber Priefter, Runftfer und Dichter, aus hiftorifchen Begebenheiten, fremden Mahrden und Traditionen hervorgebildet babe. Die andere Anficht dagegen will fich nicht mit dem bloß Meuberen der mbthologischen Geftalten und Ergablungen begnügen, fonbern bringt barauf, baf ihnen ein allgemeiner tiefer Sinn

einwohne, den in seiner Verhüllung dennoch zu erkennen das eis gentliche Geschäft der Mythologie als wissenschaftliche Betrachstung der Mythen seh. Die Mythologie musse deshalb symbos lisch gesaßt werden. Denn symbolisch heißt hier nur, daß die Mythen als aus dem Geiste erzeugt, wie bizarr, scherzhaft, grosteest u. f. f. sie auch aussehen können, wie Vieles auch von zusfälligen äußerlichen Willkürlichkeiten der Phantaste eingemischt sehn möge, dennoch Vedeutungen d. h. allgemeine Gedanken über die Natur Gottes — Philosopheme in sich fassen.

In diesem Sinne hat besonders Creuger in neuerer Beit mieber angefangen in feiner Enmbolit die muthelegischen Borfiellungen der alten Bolfer nicht in der gewöhnlichen Manier äußerlich und profaifd oder nach ihrem fünftlerischen Werthe burdgunehmen, fondern er hat barin eine innre Bernunftigfeit ber Bedeutungen gefucht. Er lief fich babei von ber Borquefebung leiten, daß die Mithten und fagenhaften Befdichten aus bem menfdlichen Geifte ihren Urfprung gewonnen baben, ber amar mit feinen Worftellungen von den Gottern gu fpielen vermag, aber mit dem Intereffe der Religion ein boberes Bereich betritt, in welchem bie Bernunft Die Geftaltenerfinderin mird, wenn fie auch mit bem Mangel behaftet bleibt, junachft ihr Innres noch nicht in adaquater Weife exponiren ju konnen. Diefe Unnahme ift mabr an und fur fich: die Religion findet ibre Quelle in dem Beift, ber feine Babrbeit fucht, fie abnt, und fich diefelbe in irgend einer Geftalt, welche mit biefem Behalt ber Wahrheit engere ober weitere Bermandtichaft hat, jum Bewußtfebn bringt. Wenn aber die Bernunftigteit die Geftalten erfindet, bann entfleht auch das Bedürfnif die Bernunftigkeit zu erkennen. Diefe Erkenntnig allein ift des Menfchen mabrhaft murdig, mer fie bei Ceite lagt, erhalt nichts als eine Daffe außerer Kenntniffe. Graben wir dagegen nach der innern Wahrheit der mptholos gifden Borftellungen, ohne babei die andre Seite, die Bufallige teit nämlich und Billtur ber Ginbildungefraft, bie Lotalität Mefiberit. 26

u. f. f. ven der Sand zu weifen, fo konnen wir auch die ver-Schiedenen Mothologien rechtfertigen, und den Menschen in feis nem geifligen Bilden und Geftalten zu rechtfertigen ift ein eb= les Befcaft, edler als das bloge Cammlen hiftorifcher Meuferlichkeiten. Run ift man gwar über Creuger mit dem Vorwurfe bergefallen, daß er nach dem Worgange der Reuplatoniter bergleichen weitere Bedeutungen nur erft in die Minthen bineiner= Flare, und in ihnen Bedanten fuche, von denen es nicht nur nicht hiftorifch begründet feb, baf fie wirelich darin lagen, fondern von benen fich fogar biftorifch erweisen laffe, daß man fie, um fie zu finden, erft bineintragen mußte, indem das Bolt, die Dichter und Priefter, - obidon man nach ber anderen Geite wieder viel von großer gebeimer Beisheit ber Briefter fpricht, nichts von folden Gebanten gewußt batten, welche ber gangen Bildung ihrer Beit unangemeffen gemefen maren. Siermit hat es allerdings feine volle Richtigkeit. Die Bolter, Dichter, Priefler haben in ber That bie allgemeinen Gebanten, welche ihren mothologischen Borftellungen ju Grunde liegen, nicht in Diefer Rorm der Allgemeinheit vor fich gehabt, fo daß fle diefelben abfichtlich erft in die fymbolifche Geftalt eingehüllt hatten. Dief mird aber auch bon Creuger nicht behauptet. Wenn fich jeboch bie Alten bas nicht bei ihrer Mythologie bachten, mas wir jest darin febn, fo folgt baraus noch in teiner Beife, daß ihre Borftellungen nicht bennoch an fich Symbole find und beshalb fo genommen werden muffen, indem die Botter gu ber Beit, als fie ihre Minthen bichteten, in felbft poetifchen Buflunden leb= ten und deshalb ihr Innerftes und Tieffles fich nicht in Form bes Gedantens, fondern in Gestalten ber Phantafie gum Bewußtfebn brachten, ohne die allgemeinen abstraften Borfellungen von den tontreten Bildern zu trennen. Dag dieg mirtlich ber Fall fen, haben wir hier mefentlich festzuhalten und anzunehmen, wenn es auch ale möglich einzugeftehn ift, daß fich bei folder fymbolis

fchen Erklärungeweife haufig bloß funftliche wisige Rombinationen, wie beim Etymologistren einschleichen können.

c) Die fehr wir nun aber auch ber Anficht beipflichten mogen, baf die Mothologie mit ihren Gottergefdichten und meitläuftigen Gebilben einer fort und fort bichtenben Phantaffe eis nen vernünftigen Gehalt und tiefe religiofe Borftellungen in fich foliefe, fo fragt es fich bennoch bei unfrer Betrachtung ber fombolifden Runftform, ob denn alle Mathologie und Runft fbm bolifd zu faffen fen, wie Friedr, v. Golegel 3. B. behauptete, daß in jeder Kunftdarftellung eine Allegorie zu fuchen fen. Das Symbolische oder Allegorische mird dann fo verftanden, daß jes bem Aunstwerke und jeder mythologischen Geftalt ein allgemeiner Gebante gur Bafis biene, ber bann für fich in feiner Allgemeinbeit hervorgehoben, die Erklärung beffen abgeben foll, mas folch ein Bert, folde Borftellung eigentlich bedeute. Diefe Behands lungsmeife ift gleichfalls in neuerer Beit febr gewöhnlich gemorben. Go bat man in neueren Ausgaben bes Dante 3. B., bei bem allerdings vielfache Allegorien vortommen, jeden Befang burdweg allegerisch ertlären wollen, und auch bie henne'ichen Ausgaben alter Dichter fuchen in den Anmertungen ben allgemeinen Ginn jeber Metapher in abstratten Berftanbesbestimmungen flar zu machen. Denn befonders ber Berftand eilt fonell jum Combol und jur Allegorie, indem er Bild und Bedeutung trennt, und baburch bie Runftform gerffort, um welche es bei biefer fymbolifden Ertfarung, welche nur bas Allgemeine als foldes berausziehn will, nicht zu thun ift.

Solche Ausdehnung des Symbolischen auf alle Gebiete der Mythologie und Kunst ist teinesweges dasjenige, was wir hier bei der Betrachtung der symbolischen Kunstform vor Augen has ben. Denn unser Bemühen geht nicht darauf, auszumitteln, in wie fern Kunstgestalten in diesem Sinne des Worts symbolisch oder allegerisch könnten gedeutet werden, sondern wir haben umgekehrt zu fragen, in wie fern das Symbolische selbst zur Kunst-

form zu rechnen set, um das Kunstverhältnis der Bedeutung zu ihrer Gestalt, in soweit dasselbe symbolisch im Unterschiede anderer Darstellungsweisen, vornehmlich der klassischen und romantischen ist, sestzusellen. Unsere Aufgabe muß deshalb darin besiehn, statt jener Verbreitung des Symbolischen über das gessammte Kunstgebiet, den Kreis dessen, was an sich selbst als eisgentliches Symbol dargesiellt und beshalb als symbolisch zu bestrachten ist, ausdrücklich zu beschränken. In diesem Sinne ist bereits oben die Eintheilung des Kunstideals in die Form des Symbolischen, Klassischen und Romantischen angegeben.

Das Symbolifde in unfrer Bedeutung bes Morte nämlich bort ba fogleich auf, wo bie freie Gubjettivitat und nicht mehr bloß allgemeine abstratte Vorfiellungen ben Gehalt ber Darfiellung ansmacht. Denn bas Gubjett ift das Bedeutende für fich felbft, und bas fich felbft Erflärenbe. Was es empfindet, finnt, thut, vollbringt, feine Gigenichaften, Sandlungen, fein Charafter ift es felbft, und ber gange Rreis feiner geiftigen und finnlichen Erfceinung hat feine andre Bedeutung als das Gubiett, meldes in diefer Musbreitung und Entfaltung feiner nur fich felbft als Berricher über feine gefammte Objektivitat, in ber es fein Das febn gewinnt, zur Anschauung bringt. Bedeutung und finnliche Darfiellung, Innres und Meufres, Cache und Bilb find bann nicht mehr von einander unterschieden, und geben fich nicht, wie im eigentlich Symbolischen, ale blog verwandt, sondern als ein Banges, in welchem die Erfcheinung tein anderes Befen, das Mefen teine andre Erscheinung mehr auber fich oder neben fich bat. Manifestirendes und Manifestirtes ift zu tontreter Ginheit aufgehoben. In diefem Ginne find die griechischen Botter, in foweit die griechifche Runft fie als freie in fich felbfiftandig befoloffne Individuen barguftellen vermocht bat, nicht fombolifc ju nehmen, fondern genügen für fich felbft. Die Sandlungen des Beus 3. B., des Apollo, ber Albene geboren gerade für die Runft nur diefen Individuen an, und follen nichts als beren

Macht und Leidenschaft darstellen. Wird nun von solchen in sich freien Subjetten ein allgemeiner Begriff als deren Bedeutung abstrahirt und neben das Besondre als Erklärung der ganzen individuellen Erscheinung gestellt, so ist das unberückscheigt gelassen und zersiört, was an diesen Gestalten das Kunstgesmäße ist. Deshalb haben sich auch die Künstler mit solcher symbolischen Deutungsweise aller Kunstwerte und deren mythologisischen Figuren nicht bestreunden können. Denn was noch etwa als wirklich symbolische Andeutung oder als Allegerie bei der eben erwähnten Art der Kunstdarstellung übrig bleibt, betrifft Mebensachen und ist dann auch ausdrücklich zu einem blosen Attribut und Zeichen herabgesetzt, wie z. B. der Abler neben Zeus sieht, und der Ochs den Evangelisten Lukas begleitet, mährend die Aegypter in dem Apis die Anschauung des Göttlichen selber hatten.

Der schwierige Punkt bei dieser kunstzemäßen Erscheinung ber freien Subjektivität liegt nun aber darin, zu unterscheiden, ob das, was als Subjekt vergesiellt ift, auch wirkliche Individuatität und Subjektivität hat, oder nur den leeren Schein derselben als blose Personifikation an sich trägt. Ju diesem lesteren Falle nämlich ift die Personlichkeit nichts als eine oberslächliche Form, welche in den besonderen Sandlungen, so wie in der leibslichen Sestalt nicht ihr eigenes Innres ausdrück, und somit die gesammte Neußerlichkeit ihrer Erscheinung als die ihrige durchebringt, sondern für die äußere Realität als deren Bedeutung noch ein anderes Innres hat, das nicht diese Personlichkeit und Subjektivität selber ist.

Dieg macht den Sauptgesichtspunkt in Betreff auf die Abgranzung der shmbolischen Runft aus.

Unfer Jutereffe nun also geht bei der Betrachtung des Symbolischen darauf, ben innern Entstehungsgang der Runft, in soweit derfelbe fich aus dem Begriff des fich zur mahren Runft hin entwickelnden Ideals herleiten läßt, und somit die

Stufenfolge des Symbolischen als die Stufen zur wahrhaften Kunft zu erkennen. In wie engem Zusammenhange nun auch Religion und Kunft siehen möge, so haben wir dennoch nicht die Symbole selbst, und die Religion als Umfang der im weiteren Sinne des Worts symbolischen oder sinnbildlichen Vorstellungen durchzunehmen, sondern das allein an ihnen zu betrachten, wosnach sie der Kunft als solchen angehören, und der Geschichte der Mythologie und Symbolik die religiöse Seite zu überslaffen.

Eintheilung.

Bas nun die nähere Cintheilung der symbolischen Runfts form anbetrifft, so muffen wir uns junachft die Grenzpuntte feftsflellen, innerhalb welcher sich die Entwicklung der verschiedenen Stufen des Symbolischen fortbewegt.

Im Allgemeinen bildet, wie schon gesagt ift, dieß ganze Gebiet überhaupt erft die Vortunft, indem wir zunächt nur abstrakte, noch an sich selbst nicht wesentlich individualisirte Besteutungen vor uns haben, deren unmittelbar damit verknüpfte Gestaltung ebenso adäquat als inadäquat ift. Das erste Grenzzgebiet ist daher das Sichhervorarbeiten der künstlerischen Anschauzung und Darstellung überhaupt; die entgegengesetze Grenze aber giebt uns die eigentliche Kunst, zu welcher das Symbolische als zu seiner Wahrheit sich aushebt.

Wenn wir von dem ersten Bervortreten der symbolischen Kunft in subjektiver Weise frechen wollen, so können wir uns jenes Ausspruchs erinnern, daß die Kunstanschauung übershaupt wie die religiöse, oder beide vielmehr in Einem, und selbst die wissenschaftliche Forschung von der Verwundrung angefangen habe. Der Mensch, den noch nichts wundert, lebt

noch in ber Stumpfheit und Dumpfheit bin, in welcher ibn nichts intereffert, und nichts für ihn ift, weil er fich fur fich felber noch von ben Gegenftanden und beren unmittelbaren einzel= nen Erifteng nicht geschieden und losgeloft hat. Wen aber auf der anderen Geite nichts mehr wundert, ber betrachtet die ge= fammte Meuferlichteit als etwas, moruber er fich felbft, feb es in der abstratt verständigen Beife einer allgemein menschlichen Aufklarung ober in dem edlen und tieferen Bewußtfenn abfolus ter geiftiger Freiheit und Allgemeinheit, ift tlar geworden und fomit die Begenftande und beren Dafenn gur geifligen felbfibemußten Cinfict in diefelben verwandelt bat. Die Bermundrung dagegen tommt da bervor, wo der Menfch, als Geift, loegeriffen von dem unmittelbarften erften Bufammenhange mit ber Ratur und von ber nachsten blog prattifden Begiehung ber Begierde, bon ber Ratur und feiner eigenen fingulären Erifteng gurudtritt, und in ben Dingen nun ein Allgemeines, Aufichsependes und Bleibendes fucht und fieht. Dann erft fallen ihm die Raturge= genftande auf, fie find ein Andres, bas boch für ihn fenn foll, und worin er fich felbft, Allgemeines, Gedanten, Bernunft wieberzufinden firebt. Denn die Ahnung eines Soberen und bas Bewußtseyn von Meuferlichem ift noch ungetrennt, und boch gugleich zwischen den natürlichen Dingen und bem Beifte ein Diderfpruch borhanden, in welchem die Begenftande fich ebenfo an= giebend ale abflogend ermeifen, und beffen Gefühl beim Drange ihn zu befeitigen eben die Bermundrung erzeugt.

Das nächste Produkt nun dieses Zustandes verwunderter Naturbetrachtung besteht barin, daß der Mensch sich die Natur und Gegenständlichkeit überhaupt einer Seits als Grund gegensüberstellt und sie als Macht verehrt, andrer Seits aber ebenso die Befriedigung des Bedürfnisses erhält, das subjektive Gefühl eines Höheren, Wesenklichen, Allgemeinen sich äußerlich zu machen und es als gegenständlich anzuschaun. In dieser Vereinisgung ist unmittelbar vorhanden, daß die einzelnen Naturgegen-

stände, und vornehmlich elementarische, das Meer, Strome, Berge, Gestirne u. f. f. nicht in ihrer vereinzelten Unmittelbarkeit genommen werden, sondern in die Vorstellung ethoben für die Vorstellung die Form allgemeiner an und für sich sehender Erisstenz erhalten.

Die Runft beginnt nun darin, daß fie diefe Borflellungen ihrer Allgemeinheit und ihrem mesentlichen Ansichsen nach wieder zur Anschauung für das unmittelbare Bewußtseyn in ein Bild faßt und in der gegenständlichen Form deffelben zur Gegenständslicheit für den Geift hinausstellt. Die unmittelbare Berehrung der Naturdinge, Naturs und Fetischeinft, ift deshalb noch teine Kunft.

Rach der objettiven Seite bin ficht ber Anfang ber Runft im engften Busammenhange mit ber Meligion. Die erften Runftwerke find mythologischer Art. In der Religion ift es Das Abfolute überhaupt, das fich, fen es auch feinen abstrafte= fien und armften Bestimmungen nach, jum Bewuftfenn bringt. Die nachfte Explitation nun, welche für das Absolute da ift, find die Erscheinungen der Ratur, in deren Erifteng der Menfc das Absolute ahnt, und fich daffelbe daher in Form von Raturs gegenständen aufchaulich macht. In diefem Streben findet die Runft ihren erften Ursprung. Doch wird fie auch in diefer Begiehung erft da hervortreten, wo der Menich nicht nur in ben wirtlich porhandenen Gegenftanden unmittelbar das Absolute er= blidt, und fich mit biefer Weife ter Realitat bes Gottlichen begnügt, fondern mo das Bemuftfenn bas Erfaffen bes ibm Abfoluten in Form des anfichselbft Menferlichen, fo mie bas Dbjettive diefer gemäßeren ober unangemeffeneren Berenüpfung aus fich felber bervorbringt. Denn jur Runft gebort ein durch den Beift erariffner fubitantieller Gehalt, ber zwar außerlich erfcheint, aber in einer Meugerlichkeit, welche nicht nur unmittelbar vorhans den, fonbern burch den Geift erft als eine jenen Inhalt in fich faffende und ausbrudende Erifteng producirt ift. Die Runft nun aber ift deshalb die erfte naber geftaltende Dollmetfcherin ber religiofen Borfiellungen, weil die profaifche Betrachtung ber gegenständlichen Belt fich erft geltend macht, wenn ber Menich in fic als geifliges Gelbstbewußtfebn fich von der Unmittelbarteit frei getampft bat, und berfelben in diefer Freiheit, in melder er die Objettivitat als eine blofe Meuferlichteit verflandig aufnimmt, gegenüberficht. Diefe Trennung jedoch ift immer erft eine fpatere Etufe. Das erfte Biffen vom Bahren bagegen erweift fich als ein Mittelzuftand zwifden der blogen geiftlofen Berfenkung in die Ratur und der von ihr burchaus befreiten Beiftigfeit. Diefer Mittelguftand aber, in welchem fich ber Geift feine Borflellungen nur deshalb in Beftalt ber Naturdinge por Mugen ftellt, weil er noch feine bobere Form errungen bat, in Diefer Berbindung jedoch beibe Seiten einander gemäß ju mas den ftrebt, ift im Migemeinen dem profaifden Berftande gegenüber ber Standpuntt der Poeffe und Runft. Deshalb tommt benn auch das vollständig profaifche Bewuftfenn erft da bervor, mo bas Pringip der subjektiven geiftigen Freiheit in feiner abftratten und mabrhaft tonfreten Form gur Birtlichkeit gelangt, in ber romifden und frater bann in ber mobernen driftlichen Bett.

Das Ziel nun zweitens, dem die symbolische Kunstform zustrebt, und mit dessen Erreichen sie sich als symboliche auslöst, ist die klassische Kunst. Diese, obschon sie die wahre Kunsterscheinung erarbeitet, kann nicht die erste Kunstsorm sehn, sons dern erhält die mannigsaltigen Vermittlungs und Uebergangsssussen des Symbolischen zu ihrer Voraussetzung, da sie zu ihrem Gehalt den sich aus sich selbst bestimmenden und dadurch konkreten Vegriff in seiner Wirklichkeit als die geistige Indivisdualität faßt, der Vegriff aber in dieser konkreten Form übershaupt erst nach vielsachen Vermittlungen und Uebergängen seiner durch ihn vorausgesetzten Abstraktionen in's Verwußtschn tresten kann. Die klassische Kunst aber macht den bloß symbolisserenden und erhabenen Vorversuchen der Kunst ein Ende, weil die geistige Subjektivität ihre und zwar adacquate Gestalt ebenso

an fich felber hat, wie der fich felbst bestimmende Begriff fich das ihm gemäße besondere Dasenn aus fich selbst erzeugt. Wenn für die Kunst dieser mahrhafte Inhalt und dadurch die mahre Gestatt gefunden ift, hört das Suchen und Streben nach Beidem, worin eben der Mangel des Symbolischen liegt, unmittelbar auf.

Fragen wir nun innerhalb dieser angedeuteten Grenzpunkte nach einem näheren Pringip der Eintheilung für die symbolissche Runft, so ist dieselbe überhaupt, insoweit sie sich den ächten Bedeutungen und deren entsprechenden Gestaltungsweise erst entgegenringt, eln Kampf des der wahren Kunst noch widerstrebens den Inhalts und der demselben ebenso wenig homogenen Form. Denn beide Seiten, obsichon zur Identität verbunden, sallen densnech weder mit einander noch mit dem wahren Begriff der Kunst zusammen, und streben deshalb ebenso sehr wieder aus dieser mangelhaften Bereinigung heraus. Wir können in dieser Rücksicht die ganze symbolische Kunst als einen fortlausenden Streit der Angemessenheit und Unangemessenheit von Bedeutung und Gestalt ausfassen, und die verschiebenen Stusen sind nicht sowohl verschies dene Arten des Symbolischen, sondern Stadien und Weisen ein und desselbigen Widerspruchs von Geistigem und Sinnlichem.

Zunächst jedoch ist dieser Kampf nur erst an fich vorhanden, d. h. die Unangemessenheit der in eins gesetzen und zusammengezwungenen Seiten ist noch nicht für das Runstdemußischn
selber geworden, weil dasselbe weder die Bedeutung, welche es
ergreift, für sich ihrer allgemeinen Natur nach kennt, noch die
reale Gestalt in deren abgeschlossenen Dasen selbsthändig auszufassen weiß, und deshalb, statt sich den Unterschied Beider vor
Augen zu siellen, von der unmittelbaren Identität derselben
ausgeht. Den ersten Ausgangspunkt bildet aber die noch ungetrennte und in dieser widersprechenden Berknüpfung gährende
und räthselhafte Einheit des Kunstgehalts und seines versuchten
symbolischen Ausdrucks — die eigentliche unbewuste originäre
Epmbolis, deren Gestaltungen noch nicht als Symbole gesetzt sind.

Das Ende dagegen ist das Verschwinden und Sichaustossen des Symbolischen, indem der bisher an sich sehnde Kampf jest in's Kunstbewußtsehn kommt, und das Symbolisten deshalb zu einem bewußten Abscheiden der für sich selber klaren Besdeutung von ihrem sinnlichen mit ihr verwandten Vilde wird, jedoch in dieser Trennung zugleich ein ausdrückliches Beziehen bleibt, das sich aber nicht mehr als eine unmittelbare Identistät, sondern als eine bloße Vergleichung Beider geltend macht, in welcher die früher ungewußte Unterschiedenheit und Trennung ebenso sehr zum Vorschein kommt. — Dieß ist der Kreis des als Symbol gewußten Symbols; die für sich ihrer Allgemeinheit nach gekannte und vorgesiellte Bedeutung, deren kontretes Erscheinen ausdrücklich zu einem bloßen Vilde heruntergesett, und mit derselben zum Zweck künstlerischer Veranschaulichung verglichen ist.

In der Mitte zwischen jenem Anfange und Diefem Ende ficht die erhabene Runft. In ihr zuerft trennt fich die Bedeus tung als die geiftige für fich febende Allgemeinheit von dem ton-Breten Dajenn ab, und laft baffelbe als bas ihr Regative, Meufer= liche und Dienende erscheinen, bas fie, um fich darin auszudrücken, nicht felbstffandig tann bestehen laffen, fondern als das in fich felbst Mangelhafte und Aufzuhebende fegen muß, obicon fie gu ihrem Ausdruck nichts Andres als eben dieg gegen fie Meugerliche und Dichtige bat. Der Glang Diefer Erhabenheit ber Bedeutung geht dem Begriff nach ber eigentlichen Bergleichung Seshalb voraus, weil die tontrete Gingelheit der natürlichen und fonftigen Erfcheinungen vorerft muß negativ behandelt, und nur jum Schmud und Bier für die unerreichbare Dacht der abfoluten Bedeutung verwendet werden, ebe jene ausbrudliche Trennung und auswählende Bergleichung verwandter und boch von der Bedeutung, beren Bild fie abgeben follen, unterschiedener Erfcheinungen bervortreten tann.

Diefe brei angedeuteten Sauptflufen gliedern fich nun mieber in fich felbft naber in folgender Brife.

Erfted Rapitel.

A. Die erfte Stufe, welche wir in diesem Kreise vor uns haben, ift felbst noch weber eigentlich symbolisch zu nennen, noch eigentlich zur Kunst zu rechnen, sondern bahnt uns zu Beisdem erst den Weg hin. Dieß ist die unmittelbare substantielle Einheit des Absoluten als geistiger Bedeutung mit deffen ungestrenntem sinnlichem Dasehn in einer natürlichen Gestalt.

B. Die zweite Stufe bilbet den Uebergang gum eigentlichen Combol, indem fich biefe erfte Ginheit aufzulofen beginnt, und fich nun einer Geits bie allgemeinen Bebeutungen für fich über die einzelnen Raturericeinungen berausbeben, an= brer Ceite jedoch ebenfo fehr in Diefer vorgeftellten Allgemeinheit wieder in Norm. fontreter Raturgegenstände zum Bewuftfenn tommen follen. In diefem nachften doppelten Etreben bas Ra= turliche zu vergeistigen und bas Beiftige zu verfinnlichen zeigt fich auf diefer Stufe ihrer Differeng die gange Phantaftit und Werwirrung, alle Gahrung und wild umbertaumelnde Bermifchung ber symbolischen Kunft, welche gwar die Unangemeffenheit ihres Bitdens und Befialtens abnt, boch derfelben noch durch nichts Andres, als burd Berguren ber Geftalten gur Unermeflichkeit einer blog quantitativen Erhabenheit abzuhelfen vermag. Bir leben deshalb auf biefer Stufe in einer Belt voll lauter Erdichtungen, Unglaublichkeiten und Wunder, obne jeboch Runftwerken von achter Coonbeit zu begegnen.

C. Durch diesen Kampf der Bedeutungen und ihrer finnlichen Darstellung gelangen wir drittens aber zu dem Stands punkte des eigentlichen Symbols, auf welchem auch das symbolische Kunstwert erft seinem vollftändigen Charakter nach hervortritt. Die Formen und Sestalten nämlich sind hier nicht mehr die sinnlich vorhandenen, welche wie auf der ersten Stufe, mit dem Absoluten, als dessen Dasehn, ohne durch die Kunst hervorgebracht zu senn, unmittelbar zusammensallen, oder, wie auf der zweiten, ihre Differenz gegen die Allgemeinheit der Bedeutungen nur durch ausspreizendes Erweitern der besonderen Maturgegenstände von Seiten der Phantasie her auszuheben im Stande sind, sondern was jest als symbolische Sestalt zur Anschauung gebracht wird, ist ein durch die Kunst erzeugtes Gesbilde, das einer Seits sich selber in seiner Eigenthümlichteit vorsstellen, andrer Seits aber nicht nur diesen vereinzelten Gegensstand, sondern eine weitere damit zu verknüpsende und darin zu erkennende allgemeine Bedeutung manisestiren soll, so daß diese Gestalten als Ausgaben dastehn, welche die Forderung machen, das Innre, das in sie hineingelegt ist, errathen zu lassen.

Ueber diese bestimmteren Formen des noch ursprünglichen Symbols können wir im Allgemeinen gleich im voraus die Besmerkung machen, daß sie aus der religiösen Weltanschauung ganzer Wölker hervorgehn, weshalb wir auch das Geschichtliche in dieser Beziehung in Erinnrung bringen wollen. Die Scheidung jedoch ist nicht in voller Strenge durchzusühren, da sich die einzelnen Aussassungsseum Gestaltungsweisen, nach Art der Kunstsormen überhaupt, vermischen, so daß wir diesenige Form, welche wir als den Grundtypus für die Weltanschauung des einen Volks anssehn, auch bei früheren oder späteren, wenn zwar untergeordnet und vereinzelt wiedersinden. Im Allgemeinen aber haben wir die konkreteren Anschauungen und Belege sür die erste Stuse in der alt parsischen Religion, für die zweite in Indien, für die dritte in Aegypten auszusuchen.

Smeiteg Trapitel.

In dem zweiten Kapitel hat fich endlich bie bisher durch ihre besondere sinnliche Gestalt mehr ober weniger-verdunkelte Bedeutung frei herausgerungen, und tommt somit für fich in iherer Klarheit ins Bewuftseyn. Dadurch ift das eigentlich sym-

bolifche Verhältnis aufgeloft, und es tritt jest, indem die absolute Bedeutung als die allgemeine durch Alles hindurchgreifende Substanz der gesammten erscheinenden Welt gefast wird, die Kunst der Substantialität, als Symbolik der Erhabenheit, an die Stelle bloß symbolisch phantaslischer Andeutungen, Berunstaltungen und Räthsel.

Sier nun haben wir hauptfächlich zwei Standpunkte zu unterscheiden, welche in bem verschiedenen Berhältniß der Substanz, als des Absoluten und Göttlichen, zur Endlichkeit der Erscheinung ihren Grund finden. Dieß Berhältniß nämlich kann gesdoppelt senn, positiv und negativ, obschon in beiden Formen, da es immer die allgemeine Substanz ift, welche herauszutreten hat, an den Dingen nicht ihre partikuläre Gestalt und Bedeutung, sondern ihre allgemeine Seele und ihre Stellung zu dieser Substanz zur Anschauung kommen soll.

A. Auf der ersten Stuse jedoch ist dies Verhältnif so gesfaßt, daß die Substanz als das von jeder Partikularität besteite All und Gine den bestimmten Erscheinungen, als deren hervorbringende und belebende Seele, immanent ist und nun in dieser Immanenz als affirmativ gegenwärtig erschaut, und von dem sich selbst aufgebenden Subjekt durch die liebende Versenkung in diese allen ihr zusallenden Dingen einwohnende Wesenkeit erzgriffen und dargestellt wird. Dieß giebt die Kunst des an sich erhabenen Pantheismus, wie wir ihn seinen Anfängen nach schon in Indien, sodann aus glänzendste ausgebildet im Muhamedannismus und seiner Kunst der Mystik, so wie endlich in vertiefsterer subjektiver Weise in einigen Erscheinungen der christichen Mystik wiedersinden werden.

B. Das negative Verhältnis dagegen der eigentlichen Erhabenheit muffen wir in der hebrätichen Poesse aufsuchen; in dieser Poesse des Serrlichen, welche den bildlofen Serrn des Simmels und der Erden nur dadurch zu feiern und zu erheben weiß, daß sie seine gesammte Schöpfung nur als Accidenz seiner Macht, als Boten feiner Herrlichteit, als Preis und Schmud feiner Größe verwendet, und in diesem Dienste das Prächtigste selbst als negativ setzt, weil sie keinen für die Gewalt und Herrschaft des Söchsten adäquaten und affirmativ zureichenden Ausdruck zu sinden im Stande ist, und eine positive Befriedigung nur durch die Dienstbarkeit der Areatur erlangen kann, welche im Gefühl und Gesetzschn der Unwürdigkeit allein sich selbst und iherer Bedeutung gemäß wird.

Dritteg Itapitel.

Durch diese Verselbsiständigung der für sich in ihrer Einfachheit gewußten Bedeutung ist die Trennung derselben von der gegen sie zugleich als unangemessen gesetzten verbildlichenden Erscheinung an sich schon vollzogen, und wenn nun innerhalb dieser wirklich ins Bewußtsen tretenden Scheidung dennoch Gestalt und Bedeutung noch in die Beziehung einer innerlichen Berwandtschaft, wie die symbolische Kunst es ersordert, gebracht werden, so liegt dies weder in der Bedeutung noch in der Sestalt, sondern in einem subjektiven Dritten, welches in beiden Seiten nach seiner subjektiven Anschauung Beziehungen der Aehnslichteit sindet, und im Bertraun auf diese Beziehungen, die für sich selbst klar gewuste Bedeutung durch das verwandte einzelne Bild veranschaulicht und erklärt.

Dann aber ift bas Bild, ftatt wie bisher ber einzige Ausbrud für bas Abfolnte zu fenn, nur ein blofer Schmuck, und es
kommt baburch ein Verhältniß hervor, bas nicht bem Vegriff bes
Schönen entspricht, indem Vild und Bedeutung einander gegenüberstehn, statt in einander gearbeitet zu werden, wie dieß, wenn
auch nur in unvollfommener Weise, im eigentlich Symbolischen
noch der Fall war. Kunstwerke, welche diese Form zu ihrer
Grundlage machen, bleiben baber untergeordneter Art und ihr Inhalt kann nicht das Absolute selbst, sondern irgend ein anderer beschränkter Zustand oder Borfall u. f. sehn, weshalb denn die hieher gehörigen Formen zum großen Theil nur gelegentlich als Beiwefen benutt werden.

Näher jedoch haben wir auch in diefem Kapitel drei Sauptflufen zu unterscheiden.

A. Bur erften gehört die Darftellungeweise ber Fabel, Parabel, des Apologs u. f. f., in denen die Trennung von Gestalt und Bebeutung, welche das Charatteristische dieses ganzen Gebiets ausmacht, noch nicht ausdrücklich gesetzt ift, und die subjettive Seite des Bergleichens noch nicht hervorgehosben ift, weshalb auch die Darstellung der einzelnen tontrezten Erscheinung, aus welcher heraus sich die allgemeine Bedeutung erklären lassen soll, das Neberragende bleibt.

B. Auf ber zweiten Stufe dagegen tommt die allgemeine Bedeutung für fich zur Serrschaft über die erläuternde Gesfialt, welche als ein blofes Attribut oder als ein nur durch die Willtur des vergleichenden Subjetts auserwähltes Bild erscheinen kann. Sieher gehört die Allegorie, die Metapher, das Gleichnif u. f. f.

C. Die dritte Stuse endlich läßt das ganzliche Berfallen der bisher im Symbol entweder unmittelbar, ihrer relativen Fremdheit ohnerachtet, vereinigten, oder in ihrer verselbstikandigten Scheidung dennoch bezogenen Seiten vollständig hervortreten. Hierdurch sieht der für sich feiner prosaischen Augemeinheit
nach gewußte Inhalt, dem die Kunstgestalt durchweg äußerlich
geworden ist, auf der einen Seite, in dem Lehrgedicht, mährend auf der andern das für sich Neußerliche seiner bloßen Neugerlichteit nach in der sogenannten beschreiben den Poesse aufgefaßt und dargestellt wird. Dadurch aber ist die symbolische
Verknüpfung und Veziehung verschwunden, und wir haben uns
nach einer weitern dem Vegriff der Kunst wahrhaft entsprechenden Einigung von Form und Inhalt umzusehn.

Erfteg Rapitel.

Treten wir jest zu der bestimmten Betrachtung der besonderen Unterschiede des Symbolischen heran, so haben wir den Anfang mit dem aus der Idee der Kunst selbst hervorgehenden Anfang der Kunst zu machen. Dieser Ansang, wie wir sahen, ist die symbolische Kunstsorm in ihrer noch unmittelbaren noch nicht als bloßes Bild und Gleichnis gewußten und gesetzten Gestalt — die unbewußte Symbolist. She diese nun aber für un fre Betrachtung ihren eigentlich symbolischen Charakter erreichen kann, haben wir noch mehrere durch den Begriff des Symbolisschen selber bestimmte Woraussezungen auszunehmen, um aus denselben das Symbol für die wissenschaftliche Erkenntnis sich hervorbilden zu lassen.

Den näheren Ausgangspuntt tonnen wir uns folgendermaafen fefistellen.

Das Symbol hat einer Seits zu seiner Grundlage die unsmittelbare Wereinigung der allgemeinen und dadurch geistigen Bedeutung und der ebenso angemessenen als unaugemessenen stanlichen Gestalt, deren Unaugemessenheit jedoch noch nicht ins Bewustleyn gedommen ist. Diese Verdnüpfung aber muß auf der andern. Seite durch die Phantasie und Lunst gestaltet seyn, und nicht nur als eine bloß unmittelbar vorhandene gottsliche Wirtlichteit ausgesast werden, so daß also das Symbolische für die Kunst erst mit dem Abtrennen einer allgemeinen Bedeustung von der unmittelbaren Naturgegenwart entsteht, in deren Respectie.

Dafebn das Abfolute als wirklich prafent angeschaut ift. Diefe beiden Seiten geben die Borflufen für das eigentlich Kunfismbolische ab.

Die erfte Boraussezung deshalb, das Werden des Shmbolischen, ift eben jene nicht durch die Kunst hervorgebrachte, sondern ohne dieselbe in den wirklichen Naturgegenständen und menschlichen Thätigkeiten gefundene unmittelbare Einheit des Absoluten und Wahren und seiner Existenz in der erscheinenden Welt.

A. Unmittelbare Cingeit bon Bebeutung unb Gestalt.

In biefer angeschauten unmittelbaren Identitat bes Gott= lichen, bas als eins mit feinem Dafenn in ber Ratur und bem Menfchen jum Bemuftfenn gebracht mird, ift meder Die Ratur als folde, wie fie ift, aufgenommen, noch für fic das Abfolute davon losgeriffen und verfelbfiftandigt, fo daß alfo von einem Unterfchiede bes Innern und Meugern, ber Bedeutung und Gefalt eigentlich nicht zu reben ift, weil fich bas Innre noch nicht für fich als Bedeutung von feiner unmittelbaren Birtlichteit im Borbandenen abgeloft bat. Eprechen wir deshalb bier von Bebeutung, fo ift dies unfere Reflexion, welche fur uns aus bem Bedurfniß bervorgebt, Die Form, welche bas Beiftige und Innre ale Anschauung erhalt, überhaupt ale etwas Meugerliches angufebn, burch bas mir, um es verfteben zu konnen, in bas Innte, die Seele und Bedeutung bineinbliden wollen. Daber muffen wir aber bei folden allgemeinen Anschauungen ben mefentlichen Unterfchied machen, ob jenen Boltern, melde fie guerft faften, bas Innre felbft als Innres und Bedeutung vor Mugen mar, ober ob mir nur darin eine Bedeutung ertennen. welche ihren außerlichen Musbrud in ber Unschauung erhalt,

In diefer erften Einheit nun alfo ift tein folder Unterfchied von Seele und Leib, Begriff und Realität; das Leibliche und Sinnliche, das Natürliche und Menfchliche ift nicht nur em Ausbrud für eine bavon auch zu unterscheibende Bebeutung, fondern das Erscheinende felber ift als die unmittelbare Wirklich= teit und Begenwart des Absoluten gefaßt, das nicht für fich noch eine andere felbstflandige Erifteng erhalt, fondern nur bie unmittelbare Gegenwart eines Gegenflanbes bat, welcher ber Bott ober bas Gottliche ift. Im Lamadienfte g. B. wird Diefer einzelne, wirkliche Menfc unmittelbar als Gott gewußt und verebrt, wie in andern Raturreligionen die Conne, Berge, Strome, ber Mond, einzelne Thiere, ber Stier, Affe u. f. f. als unmittelbare göttliche Eriftenzen angefehn und heilig geachtet find. Mebnli= ches, wenn auch in vertiefter Weife zeigt fich in manchen Begies bungen auch noch in der driftlichen Anschauung. Der tatholischen Lehre nach g. B. ift bas gemeihte Brod ber wirkliche Leib, ber Bein das wirkliche Blut Gottes, und Chriftus unmittelbar barin gegenmartig, und felbft bem lutherifden Glauben nach bermandelt fich durch den gläubigen Genuß Brod und Wein qu bem mirtlichen Leib und Blut. In Diefer moflischen Ibentität ift nichts blof Combolifches enthalten, das erft in ber reformirten Lehre badurch bervertommt, daß bier bas Beiflige für fic von dem Sinnlichen losgetrennt, und das Meuferliche bann als bloge Sindeutung auf eine davon unterschiedene Bedeutung genommen wirb. Auch in ben munderthätigen Darienbildern wirft die Rraft des Göttlichen als unmittelbar in ihnen prafent, und nicht etwa nur als symbolisch burch die Bilder angedeutet.

Am durchgreifendsten aber und verbreitetesten finden wir die Anschauung jener ganz unmittelbaren Einheit in dem Leben und der Religion des alten Zendvolkes, deffen Borflellungen und Inflitutionen uns in dem Zend-Avesta aufbewahrt sind.

1. Die Acligion Zoroasier's nämlich fieht bas Licht in seiner natürlichen Existenz, die Sonne, Gestirne, das Feuer in seinem Leuchten und Flammen als das Absolute an, ohne dies Göttsliche für sich von dem Licht als einem blogen Ausdruck und Abbilde oder Sinnbilde zu trennen. Das Göttliche, die Bedeu-

tung, ift von feinem Dafenn, den Lichtern u. f. f. nicht geschieden. Denn wenn das Licht auch ebenso sehr in dem Sinne des Gueten, Gerechten und dadurch Seegensreichen, Erhaltenden, Lebensverbreitenden genommen wird, so gilt es doch nicht etwa als blosses Bild des Guten, sondern das Gute ift selber Licht. Ebenso ist es mit dem Gegensatz des Lichts, dem Dundlen und den Finssternissen, als dem Unreinen, Schädlichen, Schlechten, Zerstörensden, Tödtenden u. f. f.

Raher nun befondert und gliedert fich diefe Anschauung in folgender Beife.

- a) Erftens wird bas Göttliche als bas in fich Lichtreine und das bemfelben entgegengefeste Finftre und Unreine gmar per= fonifizirt und beifit bann Drmugd und Ariman, diefe Berfonifitation aber bleibt gang ober flachlich. Ormuzd ift fein in fich freies sinnlichkeitelofes Subjekt, wie der Gott der Juden oder mabrhaft geiftig und berfonlich, wie der driffliche Gott, der als wirflich verfonlicher felbftbewußter Beift vergeftellt wird, fondern Drmugd, wie febr er auch Ronig, großer Beift, Richter u. f. f. genannt wird, bleibt dennoch unabgetrennt von dem finnlichen Dafenn als Licht und Lichter. Er ift nur bief Allgemeine aller befondern Eriftengen, in benen bas Licht und bamit das Gottliche und Reine wirklich ift, ohne bag er fich jedoch als geiftige Allgemeinheit und Gurfichfenn berfelben aus allem Borhandenen felbstffandig in fich jurudzoge. Er bleibt in ben existirenden Befonderheiten und Gingelnheiten, wie die Gattung in den Arten und Individuen. Alls dief Allgemeine erhalt er gwar den Borjug vor allem Befondern, und ift der Erfie, Oberfte, der goldglangende Konig der Konige, ber Reinfte, Befte u. f. f., aber feine Erifteng bat er nur in allem Lichten und Reinen, wie Aris man in allem Kinftern, Ueblen, Berberblichen und Rranten.
- b) Deshalb breitet sich diese Anschauung fogleich zu der weiteren Vorstellung eines Reichs ber Lichter und Finsternisse und des Kampfs derselben aus. In dem Reiche des Ormuzd

find es zunächft die Umichaspands als die fieben Sauptlichter des himmels, welche gottlicher Berehrung genießen, weil fie die mefentlichen befondren Existenzen des Lichts find, und beshalb als ein reines und großes Simmelevolt das Dasehn des Gottlichen felbft ausmachen. Jeder Amschaepand, zu benen auch Ormugd gehort, bat feine Tage des Prafidiums, Geegnens und Mohlthuns. Weiter in's Ginzelne gehn fobann bie Ized's und Ferners herunter, welche wie Ormugd felber mohl personificirt werben, boch ohne nabere menschliche Gestaltung für die Anschauung, fo daß meder die geiftige noch leibliche Gubjettivität, fonbern bes Dafenn als Licht, Schein, Glanz, Leuchten, Ausstrahlen u. f. f. das Wefentliche für die Anschauung bleibt. - In der gleichen Weife find nun auch die einzelnen natürlichen Dinge, welche nicht außerlich felber als Lichter und leuchtende Korper eriffiren, Thiere, Pflangen u. f. f., fo wie die Bestaltungen ber menschlichen Welt ihrer Geiftigkeit und Leiblichkeit nach, die ein= zelnen Sandlungen und Buftanbe, bas gefammte Leben bes Staats, ber Konig von fleben Großen umgeben, die Gliedrung ber Stände, Städte, Begirte mit ihren Dberhauptern, welche, als die Besten und Reinsten, Borbild und Schus abzugeben baben, - überhaupt die gesammte Birklichkeit als eine Erifteng des Ormugd betrachtet. Denn alles mas Bedeihen, Leben, Erhalten in fich trägt und verbreitet, ift ein Dafenn des Lichts und ber Reinheit und damit ein Dafenn bes Ormund; jede einzelne Wahrheit, Gute, Liebe, Berechtigkeit, alles einzelne Lebendige, Bohlthätige, Befdugende, Geift, Geligfeit, Milde u. f. f. wird von Bereafter als in fich licht und gottlich betrachtet. Das Reich bes Ormuzd ift bas mirklich vorhandene Reine und Leuchtende, und babei ift tein Unterschied gwischen Erfcheinungen ber Ratur und des Beiftes, wie in Ormugd felber Licht und Gute, die geiflige und finnliche Qualität, unmittelbar zusammenfallen. Der Glang eines Beschöpfs ift deshalb für Boroafter der Inbegriff von Beift, Rraft und Lebensregungen seder Art, insoweit ste nämlich auf positive Erhaltung, Entfernung alles in sich selbst Ueblen und Schädlichen gehn, denn mas in Thieren, Menschen, Gemächsen das Reale und Gute ift, ift Licht, und nach Maaß und Beschaffenheit dieser Lichtigkeit bestimmt sich der höhere oder mindere Glanz aller Gegenstände.

Die gleiche Gliedrung und Abflufung findet nun auch in bem Reiche des Ariman ftatt, nur daß in diefem Bezirke das geistig Schlechte und natürlich Ueble, überhaupt aber das Zersstörende und thätig Regative zur Wirklichkeit und Herrschaft geslangt. Die Macht des Ariman aber foll fich nicht ausbreiten, und der Zwed der gefammten Welt wird deshalb darin gesetzt, das Reich des Ariman zu vernichten, zu zerschmettern, damit in Allem nur Ormuzd lebendig, gegenwärtig und herrschend sep-

c) Diefem alleinigen 3med ift bas gange menfchlichen Les ben geweiht. Die Aufgabe jedes Ginzelnen besteht in nichts Ans berem, als in der geiftigen und leiblichen eigenen Reinigung, fo wie in der Berbreitung diefes Seegens und Befampfung bes Ariman und feines Dafenns in menfchlichen und natürlichen Buftanden und Thatigfeiten. Die bochfte beiligfte Pflicht ift beshalb, Ormugd in feiner Schöpfung ju verherrlichen, alles mas bon diefem Lichte getommen und in fich felber rein ift, gu lies ben, zu verehren und fich ibm gefällig zu machen. Demugd ift Anfang und Ende aller Berehrung. Bor allen Dingen bat ber Parfe daber Ormugb in Gedanten und Worten anzurufen, und ju ihm ju beten. Rach bem Preife beffen, von dem die gange Belt bes Reinen ausgeftrablt ift, muß er fich fodann im Gebet - an die befondern Dinge, nach der Etufe ihrer Soheit, Burde und Bolltommenbeit menden; benn, fagt der Barfe, fo meit fle gut und lauter find, ift Ormugb in ihnen, und liebt fie als feine reinen Gobne, über die er fich freut wie beim Beginn der Defen, da Alles durch ihn neu und rein hervorgegangen mar. Co richtet fich bas Gebet zuerft an die Amschaftand's als nächfie

Abdrude des Ormuzd, als die Erften und Blangenoffen, die feis nen Thron umgeben und feine Berrichaft fordern. Das Bebet an diefe Simmelegeiffer bezieht fich genau auf ihre Gigenfchaften und Befchafte, und find es Bestirne, auf die Beit ihres Erfcheinene. Die Conne wird bei Tage angerufen, und je nachbem fie aufgeht, am Mittagehimmel fieht oder niederfinkt, immer in verschiedener Beife. Bom Morgen bis Mittag bittet ber Barfe befonders, Ormusd moge feinen Glang erhöben mollen, Abends betet er, die Sonne moge durch Ormugd und aller Nied's Schut ihres Lebens Lauf vollenden. Sauptfächlich aber mird der Mithras verebrt, der als Befruchter der Erde, ber Buften, über die gange Ratur Nahrungsfaft ausgießt, und als machtiger Rampfer gegen alle Dew's des Bantes, Krieges, ber Berruttung und Berftorung, ber Urheber bes Friedens ift.

Gerner bebt ber Parfe in feinen im Bangen eintonigen Lobgebeten gleichsam die Ideale, bas Reinfte und Wahrhaftigfte in den Menichen, die Gerver als reine Menichengeifter, auf meldem Theile ber Erde fie leben oder gelebt baben, bervor. Befonders wird zu Boroafter's reinem Geifte gebetet, dann aber zu den Oberhauptern ber Stände, Städte, Begirte, und bie Beifter aller Menfchen find jest icon als genau verbunden betrachtet, als Glieder in der lebendigen Gefellichaft des Lichten, Die einft in Geretman noch mehr eins werden foll. Endlich werden auch die Thiere, Berge, Baume u. f. f. nicht vergeffen, fondern mit Sinichauung auf Demugd angerufen, ihr Gutes, ber Dienft, welchen fie bem Denichen bemeifen, mird gepriefen, und befonders bas Erfte und Bortrefflichfte in feiner Urt ale ein Dafenn des Drmuzd verehrt. Außer diefer Anbetung bes Ormugd und alles Auserlesenen unter den reinen und mobithatigen Gefcopfen bringt ber Bend-Avefta auf prattifche Ausübung des Guten und Reinigkeit bes Gedankens, bes Worts und ber That. Der Narfe foll in feinem ganten Berhalten bes außern und innern Menschen wie bas Licht sepn, wie bas Licht, wie Ormugd, Die Amschafpand's, Bred's, wie Beroafter und alle guten Menschen leben und mirten. Denn diefe leben und lebten im Licht, und alle ihre Thaten find Licht, darum foll jeder ihr Mufter vor Mugen haben, und ihrem Beifpiele folgen. Je mehr Lichtreinigkeit und Gute ber Menich in feinem Leben und Bollbringen ausbrudt, defto naber find ihm die Simmelsgeifter. 3jed & Alles mit Wohlthätigkeit feegnen, beleben, fruchtbar und freundlich maden, fo fucht auch er die Ratur zu reinigen, zu veredlen, überall Lebenslicht und frobliche Fruchtbarteit ausqubreiten, In Diefem Ginne fpeift er bie Sungrigen, pflegt ber Rranten, ben Durfligen bietet er bas Labfal des Trantes, bem Wandrer Dbbach und Lager, der Erde giebt er reinen Saamen, grabt reinliche Kanale, bepflangt die Duften mit Baumen, befordert wo er tann ben Wachsthum, er forgt für die Rahrung und Befruchtung bes Lebendigen, für ben reinen Glang bes Reuers, entfernt die todten und unreinen Thiere, fiftet Chen, und fie felbft, die beilige Capandomad, der Ized ber Erde, freut fich barüber und fteuert dem Schaben, ben bie Dew's und Darvand's zu bereiten gefchäftig find.

2. Wiederholen wir nach dieser kurzen Schildrung der wes
sentlichsten Grundanschauungen die Frage nach dem symbolischen Charakter derselben, so sieht zu behaupten, das hier dassenige, was wir das Symbolische nannten, noch gar nicht vorhanden sep. Auf der einen Seite ift freilich das Licht das natürlich Dasehende, und auf der anderen hat es die Vedeutung des Gusten, Seegensvollen, Erhaltenden u. s. f. so daß man sagen könnte, die wirkliche Existenz des Lichts seh ein bloß verwandtes Wild sür diese allgemeine, durch die Natur und die menschliche Welt hindurchgreisende Vedeutung. In Nücksicht auf die Anschausung der Parsen selber aber ist die Trennung der Existenz und ihrer Vedeutung falsch, denn für sie ist eben das Licht, als Licht, das Gute und wird so aufgefaßt, daß es als Licht in allem besondern Guten, Lebendigen, Positiven da seh und wirde. Das

Allgemeine und Göttliche führt sich zwar durch die Unterschiede der besondern weltlichen Wirklichkeit durch, aber in diesem seinem besonderten und vereinzelten Dasen bleibt dennoch die substantielle ungeschiedene Einheit von Bedeutung und Gestalt bestehn, und die Verschiedenheit dieser Einheit betrifft nicht den Untersschied der Bedeutung als Bedeutung und ihrer Manifestation, sondern nur die Verschiedenheit der dasehenden Gegenstände, als Z. B. der Gestirne, Gewächse, menschlichen Gesinnungen und Handlungen, in welchen das Göttliche als Licht oder Finsternis als vorhanden angeschaut ist.

In den weiteren Borftellungen geht es allerdings zu einis gen symbolischen Anfangen fort, welche jedoch nicht ben eigentlichen Typus ber gangen Anschauungeweise abgeben, fondern nur ale vereinzelte Ausführungen gelten tonnen. Go fagt g. B. Ormugd einmal von feinem Liebling dem Dichemichib: "ber beilige Gerver Dichemichid's, des Cohnes Livengham's, mar groß vor mir. Geine Sand nahm von mir einen Dold, beffen Edarfe Gold mar, und deffen Griffel Gold. Darauf bezog Dichemichid dreihundert Theile ber Erde. Er fpaltete bas Erdreich mit feinem Goldblech, mit feinem Dolch und fprach: Capandomad freue fich. Er fprach das beilige Wort mit Gebet an das gabme Bieb, an bas milbe und an die Menschen. Go mard fein Durchzug Glud und Seegen fur diefe Lander, und gufammen liefen in grofen Saufen Sausthiere, Thiere des Telbes und Menfchen." Sier ift nun der Dolch und bas Spalten bes Erdbedens ein Bild, ale deffen Bedeutung ber Aderbau angenommen merden tann. Der Aderbau ift noch teine für fich geiflige Thatigteit, ebenfo wenig aber auch nur ein rein Raturliches, fondern eine aus Heberlegung, Berftand und Erfahrung bertommende allgemeine Arbeit des Menfchen, welche burch alle feine Lebensbezuge hindurdreicht. Dag nun jenes Spalten ber Erde mit bem Dolche auf den Aderbau bindeuten folle, ift zwar in der Borflellung von bem Umzuge Dichemichid's nirgend ausbrücklich gefagt,

und es wird von teinem Fruchtbarmachen und von teinen Reldfruchten in Berbindung mit diefem Epalten gefprochen, indem jedoch in diesem einzelnen Thun zugleich mehr als dief einzelne Umbergiehn und Auflodern bes Bodens ju liegen icheint, ift barin etwas fymbolifch Angedeutetes ju fuchen. Aehnlich verhalt es fich mit den naberen Borftellungen, wie fie befonders in der fpateren Ausbildung bes Dithrasdienftes vortommen, mo ber Mithras dargestellt mird, wie er in dammernder Grotte als Rüngling ben Ropf bes Stiere in ble Sobe richtet und ibm einen Dolch in ben Sals floft, mabrend eine Echlange bas Blut auflett, und ein Storpion feine Beugungstheile be= nagt. Man hat Diefe fymbolifde Darfiellung bald aftronomifd, bald in andrer Beife erklart. Allgemeiner und tiefer jedoch tann man ben Stier ale bas naturliche Bringip überhaupt neb= men, über welches ber Menich, bas Beiftige, ben Gieg bavon tragt, obicon auch aftronomifche Beziehungen mit bineinfpielen mogen. Dag aber folch eine Umtehr, wie jener Gieg des Beifles über die Ratur darin enthalten feb, barauf deutet auch ber Dame des Mithras, des Mittlere bin, befonders in fpaterer Beit, als das Erheben über die Ratur icon Bedürfnif der Bolter wurde.

Dergleichen Symbole nun aber tommen, wie gefagt, in ber Anfchauung der alten Parfen nur neben hervor und machen nicht bas dushgangige Princip fur die ganze Anfchauungsweise aus.

Noch weniger ift der Kultus, welchen der Zend-Avefta vorschreibt, symbolischer Art. Wir finden hier nicht etwa symbolische Tänze, welche den verfchränkten Lauf der Gestirne feiern oder nachbilden follen, ebenso wenig anderweitige Thätigkeiten, welche nur als ein andeutendes Bild für allgemeine Vorstellungen gelten, sondern alle Handlungen, die dem Parsen zur religiesen Pflicht gemacht werden, sind Geschäftigkeiten, welche auf die wirtliche Verbreitung der Neinigkeit im Junern und Neusfern gehen, und erscheinen als ein zweitmäßiges Vollbringen des

Erster Abschnitt. Erstes Rapitel. Die undemußte Symbolit. 427 allgemeinen Zwecks, Ormuzd's Herrschaft in allen Menschen und Naturgegenständen zu verwirdlichen, eines Zwecks daher, der in diesem Thun selber nicht nur angedeutet, sondern ganz und gar erreicht wird.

3. Wie nun diefer gangen Anschauung ber Inbus bes Chmbolifden abgeht, fehlt ihr auch ber Charatter des eigentlich Runftlerifden. Im Allgemeinen gwar tann man ihr Borftellungeweife poetifch nennen, benn bie einzelnen Raturgegenflande find chenfo wenig als die einzelnen menichlichen Befinnungen, Buffande, Thaten, Sandlungen in ihrer unmittelbaren und daburch gufälligen und profaifden Bedeutungelofigfeit aufgenommen, fondern ihrer mefentlichen Ratur nach im Lichte bes Absoluten als des Lichtes angeschaut, und umgekehrt ift auch die allgemeine Wesenheit der tonfreten natürlichen und menschlichen Birtlichteit nicht in ihrer eriftenglofen und geftaltlofen Allaes meinheit aufgefaßt, fondern dief Allgemeine und jenes Gingelne ift als unmittelbar Gines vorgeftellt und ausgesprochen. Gold eine Anschauung barf als icon, weit und groß gelten, und ges gen ichlechte und finnlofe Gobenbilber gehalten ift das Licht, als dief in fid Reine und Allgemeine, allerdings dem Guten und Wahren angemeffen; die Poeffe darin bleibt aber gang im MUgemeinen fiehn, und bringt es nicht gur Runft und gu Runfts werten. Denn weder ift bas Bute und Gottliche in fich bestimmt, noch die Bestalt und Korm diefes Inhalts aus dem Beifte erzeugt, fondern, wie mir bereits faben, das Borhandene felbft, die Sonne, Beftirne, Die wirklichen Gewächse, Thiere, Menfchen, bas eriflirende Feuer, u. f. f. ift als die in ihrer Unmittelbarteit fcon gemäße Gestalt des Abfoluten ergriffen. Die finnliche Darflellung wird nicht, wie die Runft es fordert, aus bem Beifte ges bildet, geformt und erfunden, fondern unmittelbar in dem auferlichen Dafenn als der abaquate Ausbruck gefunden und ausgesprochen. 3war wird bas Emgelne nach ber andren Geite hin auch unabhängig von feiner Realität burch bie Borflellung

firirt, wie 3. B. in den 3gede und den Terver's, ben Genien einzelner Menfchen, die poetifche Erfindung aber in diefer beginnenden Trennung ift von ber ichmadiften Art, meil ber Unterfchied gang formell bleibt, fo bag ber Genius, Gerver, Iged, teine eigenthumliche Gestaltung erhalt und erhalten foll, fondern Theils nur gang benfelben Inhalt, Theile auch nur bie blofe für fich leere Form ber Gubjeftivität bat, welche ichen bas erifitrenbe Individuum befigt. Die Phantafie producirt beshalb meder eine andre tiefere Bedeutung noch die felbfiftandige Form einer in fich reicheren Individualität. Und wenn wir auch weiterbin die befondern Existenzen zu allgemeinen Vorstellungen und Battungen jufammengefaßt febn, benen als dieß Gattungemäßige durch die Worftellung eine reale Erifteng gegeben wird, fo ift doch auch diefes Erheben ber Bielheit zu einer umfaffenden me= fentlichen Ginheit, als Reim und Grundlage für Die Ginzelheiten berfelben Art und Gattung, nur wieder im unbestimmteren Ginne eine Thatigkeit der Phantaffe, und tein eigentliches Wert ber Poeffe und Runft. Go ift g. B. das heilige Behramfeuer bas mefentliche Fener, unter ben Daffern tommt gleichfalls ein Baffer aller Baffer vor. Som gilt als ber erfte, reinfte, fraftigfie unter allen Baumen, ber Urbaum, in welchem ber Lebensfaft voll Unfterblichkeit quillt, unter den Bergen mird Al= bordfeb, ber beilige Berg, als der erfte Reim ber gangen Erbe vorgestellt, der im Lichtglang ficht, von dem die Wohlthater ber Menfchen, welche die Erkenntnif bes Lichtes hatten, ausgeben und auf welchem Conne, Mond und Sterne ruhn. Im Gan= gen aber ift das Allgemeine in unmittelbarer Ginheit mit ber vorhandenen Wirklichkeit ber befenderen Dinge angeschaut, und nur bin und wieder werden allgemeine Borfiellungen durch be= fondere Bilber verfinnlicht.

Profaischer noch hat der Kultus die wirkliche Durchführung und Herrschaft des Ormuzd in allen Dingen zum Zweck und fordert nur diese Angemeffenheit und Reinheit jedes Gegenstan= Geffer Michnin. Geftes Rapitel. Die unbewufte Combolif. 429 des, ohne daraus felbst nur ein gleichfam in unmittelbarer Lesbendigkeit existirendes Kunftwerk zu bilden, wie es in Griechenstand die Fechter, Ringer u. f. f. in ihrer ausgearbeiteten Körsterlichkeit darzustellen mußten.

Nach allen diesen Seiten und Beziehungen bin macht bie erfie Einheit geiftiger Allgemeinheit und sinnlicher Realität nur bie Grundlage bes Symbolischen in der Kunft aus, ohne jes boch selber icon eigentlich symbolisch zu sehn und Kunstwerke zu Stande zu bringen. Im zu diesem nächsten Ziele hinzugeslangen, ist beehalb das Fortgehn aus der so eben betrachteten erften Einheit zur Differenz und zum Kampfe der Bedeustung und ihrer Gestalt erforderlich.

B. Die phantaftifche Simbolik.

Indem wir aus der unmittelbar angeschauten Identität des Absoluten und seines äußerlich mahrgenommenen Dasehns hers austreten, haben wir als wesentliche Bestimmung die Scheis dung der bisher vereinigten Seiten vor uns, welche zu dem Bersuche drängt, den damit hervorgekommenen Bruch durch Inseinanderbildung des Getrennten auf phantasievolle Weise wieder zu heilen.

Mit diesem Versuche entsteht das eigentliche Vedürsnis der Kunst. Denn seht sich die Vorstellung ihren nicht mehr nur unmittelbar in der vorhandenen Realität angeschauten Inhalt, losgelöst von diesem Dasen für sich seit, so ist hierdurch erst dem Geiste die Aufgabe gesiellt, die allgemeinen Vorstellungen in erneuter aus dem Geiste producirter Weise für die Anschausung und Wahrnehmung phantasiereich herauszugestalten und in dieser Thätigkeit Kunstgebilde hervorzubringen. Da nun in der ersten Sphäre, innerhalb welcher wir uns noch besinden, diese Musgabe nur spmbolisch zu lösen ist, so kann es scheinen, als wenn wir jest schon auf dem Veden des eigentlich Symbolischen ständen. Dennoch ist dies nicht der Tall.

Das Nachfte mas uns begegnet find Geftaltungen einer gabrenben Phantaffe, melde in ber Unruhe ibrer Phantafferei nur den Weg bezeichnet, ber ju bem achten Mittelpuntte ber fpmbolifden Runft binleiten tann. Bei bem erften Bervortreten nämlich bes Unterschiedes und der Begiehung von Bedeutung und Darftellungsform ift Beides, bas Scheiben forobl als auch bas Bertnüpfen, noch verworrener Urt. Diefe Bermorrenheit wird baburd nothwendig, bag jede ber unterschiedenen Geiten noch nicht zu einer Totalität gedieben ift, welche in fich felbst bas Moment trägt, bas die Grundbeffimmung der anderen ausmacht, modurch erft bie mabrhaft abaquate Ginbeit und Berfohnung gu Stande tommen tann. Der Geift feiner Totalität nach bestimmt 3. B. die Seite der auferen Erscheinung ebenfo febr aus fich felber, als die in fich totale und gemäße Erfcheinung für fich nur die außere Existeng bee Beiftigen ift. Bei diefer erften Erennung aber ber vom Beift erfaften Bedeutungen und ber vorhandenen Belt ber Ericheinungen find die Bedeutungen nicht Die ber tontreten Beiffigteit, fondern Abftrattionen und ibr Ausdruck bas gleichfalls Unbegeistete und baburch abstratt nur Meufere und Ginnliche. Der Drang der Unterscheidung und Bereinigung ift beshalb ein Taumel, ber aus ben finnlichen Gingelheiten unbestimmt und maaflos unmittelbar zu ben allgemeinften Bedeutungen binüberichweift, und fur das innerlich im Bemußtfebn Erfaßte nur bie ichlechtbin entgegengefeste Form finns licher Beftaltungen zu finden weiß. Diefer Widerfpruch ift es, welcher die einander miderfirebenden Elemente mabrhaft vereinen foll, boch von der einen Seite nur in die entgegengetette bineingetrieben, und aus diefer in die erfte wieder gurudgewiesen fich nur ruhelos herüber und binüber wirft, und in dem Sinundwies derschmanten und Gabren biefes Strebens nach Auflofung die Befdmichtigung ichen gefunden glaubt. Statt ber achten Befriedigung aber ift deshalb nur grade der Biderfpruch felber als die mabre Bereinigung, und fomit die unvolltommenfte Gin-

beit als das eigentlich der Runft Entfprechende bingeffellt. Die mabre Edenheit durfen mir daber auf diefem Gelbe trüber Berwirrung nicht fuchen. Denn in dem rafilos rafchen Ueberfprins gen von einem Ertrem ins andre finden wir einer Seits an bas fomobl feiner Einzelheit als feiner elementarifden Ericheis nung nach aufgenommene Gingliche die Weite und Dacht allgemeiner Bedeutungen in baburd gang inadaquater Beife gefnübft, andrer Seits bas Allgemeinfte, wenn bon bemfelben auss gegangen wird, in der umgetehrten Art mitten in die funlichfte Gegenwart ichamlos bineingerudt, und tommt nun auch das Gefühl diefer Unangemeffenheit jum Bewußtsebn, fo weiß fich hier die Phantafie bennoch nur durch Bergerrungen gu retten, indem fie bie besondern Gestalten über ihre festungrangte Befonderheit binaustreibt, fie ausweitet, in's Unbestimmte verandert, in's Daafitofe fleigert und auseinanderreift, und badurch in bem Streben nach Ausfohnung bas Entgegengefehte erft recht in feiner Berfobnungslofigfeit an's Licht bringt.

Diefe erften noch milbeften Berfuche ber Phantaffe und Runft treffen wir vornehmlich bei den alten Indern an, deren Sauptmangel bem Begriffe biefer Etufe gemäß barin beftebt. daß fle meder im Stande find, die Bedeutungen für fich in ib= rer Rlarheit, noch die vorhandene Wirklichfeit in deren eigenthumlichen Bestalt und Bedeutsamteit zu faffen. Die Inder baben fich daber auch als zu einer hiftorifchen Auffaffung der Perfonen und Begebenheiten unfabig erwiefen, denn gur gefdichtlichen Betrachtung gebort die Nüchternheit, bas Gefchehene für fich in feiner wirtlichen Geftalt, feinen empirifden Bermittlungen, Grunben, Zweden und Urfachen aufzunehmen und zu verfieben. Diefer profaifden Befonnenheit widerftrebt ihr Drang, alles und jebes auf bas ichlechthin Abfolute und Gottliche jurudguführen, und in dem Gewöhnlichften und Ginnlichften eine burch bie Phantaffe erschaffene Gegenwart und Wirklichteit ber Gotter vor fich zu haben. In ihrer burcheinandergemifditen Vermirrung des

Endlichen und Abfoluten gerathen fie daher, indem die Ordnung, der Berfland und die Gestigkeit des alltäglichen Bewustzenns und der Profa gang unberücksichtigt bleibt, bei aller Fülle und großartigen Kühnheit ebenfo fehr in eine ungeheure Fafelei des Phantastifchen, welche von dem Innerlichten und Tiefften in die gemeinste Gegenwart überläuft, um das eine Extrem in das andre unmittelbar zu verkehren und zu verzerren.

Werfen wir einen naheren Blid auf die bestimmteren Buge biefer kontinuirlichen Trunkenheit, diefes Verradens und Versrücktehns, so haben wir hier nicht die religiösen Vorstellungen als solche, sondern nur die Sauptmomente, nach welchen diese Anschauungsweise der Kunst angehört, durchzugehen. Diese Sauptpunkte find folgende.

1. Das eine Ertrem bes indifchen Bewuftfenns ift bas Bewuftfenn von dem Abfoluten, als dem in fich folechtbin Allgemeinen, Unterschiedelofen und baburch vollständig Unbeftimmten. Diefe außerfte Abftrattion, indem fie meder befonderen Inhalt hat, noch ale tontrete Perfonlichteit vorgefiellt ift, ergiebt fic nach teiner Seite bin als ein Stoff, ben die Unschauung irgend gestalten konnte. Denn Brahman ale ale bieg oberfte Gottliche überhaupt, ift ben Ginnen und der Wahrnehmung burchaus ent= jogen, ja eigentlich nicht einmal ein Objett für das Denten. Denn jum Denten gehört das Gelbstbewuftfebn, das fich eine Gegenfland fest, um barin fich ju finden. Redes Berfichen fcon ift eine Identififation des Ich und Objette, eine Musfohnung ber außerhalb dieses Berftandniffes getrennten; mas ich nicht verfiebe, nicht erkenne, bleibt ein mir Fremdes und Andres. Die indifche Art der Bereinigung aber des menfchlichen Celbfis mit Brahman ift nichts als das flets gefleigerte Sinaufichrauben zu Diefer auferften Abstrattion felber, in welcher nicht nur ber gefammte tontrete Inhalt, fondern auch bas Gelbfibemuftfebn untergegangen febn muß, ebe der Menich zu derfelben bin-

zugelangen vermag. Deshalb tennt ber Inder teine Berfohnung und Abentitat mit Brabman in bem Ginne, bag ber Menfchengeift fich biefer Ginheit bewußt merde, fondern die Ginheit bes ficht ibm darin, daß gerabe das Bewuftfenn und Gelbfibemuftfebn und bamit aller Weltinhalt und Behalt der eigenen Derfonlichkeit total verfdwinde. Die Ausleerung und Bernichtung gur absoluten Stumpfheit gilt als der bochfte Buffand, der ben Menfchen zum oberften Gott felber, ju Brahman macht.

Diefe Abstrattion, welche jum barteften gebort, mas ber Menich fich auferlegen tann, einer Seits als Brahman und andrer Geits als der rein theoretische innerliche Rultus des in fic Berdumpfens und Abtodtens, ift tein Gegenftand ber Phantaffe und Runft, welche fich nur etwa bei Schilbrung bes Beges ju diefem Biele in mannigfacheren Gebilden zu ergeben Gelegenheit erbalt.

2. Umgetehrt fpringt die indifde Anschauung aber ebenfo febr unmittelbar aus diefer Ueberfinnlichkeit in die mildefte Ginnlichteit über. Da jedoch die unmittelbare und badurch rubige 3bentitat beiber Seiten aufgehoben, und flatt berfelben die Diffe= reng innerhalb der Identität jum Grundtopus geworden ift, fo flößt uns diefer Widerspruch vermittlungelos aus dem Endlichften in's Bottliche, aus diesem wieder in's Endlichfte binein, und wir leben unter ben Geftaltungen, welche aus diefem mechfelfei= tigen Bertehren ber einen Geite in die andre entfieben, wie in einer Berenwelt, mo feine Bestimmtheit ber Beftalt, wenn man fie feftzuhalten hofft, Stand balt, fondern ploglich fich in's Entgegengesette vermandelt, oder fich gur Uebertriebenheit aufblabt und auseinanderspreigt.

Die allgemeinen Weisen nun, in welchen die indische Runft gum Borfchein tommt, find folgende.

a) Muf ber einen Geite finden wir in bas unmittelbar Ginnliche feiner Ginzelheit nach, von ber Borftellung den ungebenerften Inhalt des Abfoluten fo hineingelegt, baf diefes Gin-Mejibent. 28

gelne felbft, wie es geht und fieht, fold einen Inhalt in fich voll= tommen barftellen und als berfelbe für die Unschauung erifitren foll. Im Ramabana 3. B. ift ber Freund bes Ramas, ber Fürft der Affen Sanuman, eine Sauptgestalt und vollbringt die tapferften Thaten. Ueberhaupt wird in Indien der Affe gottlich verehrt, und es giebt eine gange Affenfladt. In dem Affen, als Diefem einzelnen, wird ber unendliche Inhalt bes Abfoluten angeftaunt und vergottert. Cbenfo bie Ruh Cabala welche im Ramabana gleichfalls in ber Epifode von Bisvamitras Bufungen mit unermeflicher Dacht betleidet erscheint. Weiterbinauf giebt es in Indien Kamilien, in welchen bas Abfolute felbit, als diefer mirtliche, wenn auch gang flumpfe und einfältige Menfch vegetirt, ber in feiner unmittelbaren Lebendigkeit und Begenwart als Gott verehrt wird. Daffelbe finden mir auch im Lamaismus, wo auch ein einzelner Denfch als ber gegenwärtige Gott ber bochften Anbetung genießt. In Indien aber wird diese Verehrung nicht nur Ginem ausschließlich gezollt, fondern jeder Brahmane gilt von Saufe aus durch die Geburt in feiner Rafte icon als Brabman, und hat die den Menichen mit Gott identificirende Die= dergeburt burch ben Beift auf natürliche Weife durch die finn= liche Beburt, fo bag alfo bie Epige des Gottlichften felber un= mittelbar in die gang gemeine finnliche Wirtlichkeit des Dafenns jurudfällt. Denn obicon es ben Brabmanen gur beiligfien Wilicht gemacht ift, die Debas zu lefen, und baburch die Ginficht in die Tiefen der Gottheit gu erlangen, fo tann biefer Pflicht boch ebenfo febr, ohne bem Brahmanen feine Gettlichfeit gu neb= men, mit der größten Beiftlosigteit Genuge gefchen. In der abnlichen Beife ift eine ber allgemeinften Berhaltniffe, welches Die Inder darfiellen, das Erzeugen, Entflehen, wie die Griechen ben Eros als den alteften Gott angeben. Dief Erzengen nun, Die gottliche Thatigteit wird wiederum in vielfachen Darftellungen gang finnlich genommen, und die mannlichen und weiblichen Beichlechtstheile merben aufe beiligfte gehalten. Chenfo febr

wird das Göttliche, wenn es auch für sich in seiner Göttlichkeit in die Wirklichkeit hineintritt, ganz trivial mitten in das Alltägslichste hineingezogen. Go wird z. B. im Unfange des Ramas hana erzählt, wie Brahma zu Valmikis, dem mythischen Gans ger des Ramahana, gekommen seh. Valmikis empfängt ihn ganz in der gewöhnlichen indischen Weise, bekomplimentirt ihn, sest ihm einen Stuhl vor, bringt ihm Wasser und Früchte, Vrahma sett sich wirklich nieder und nöthigt auch seinen Wirth das Gleiche zu thun; so siehen sie lange Zeit, die endlich Vrahma dem Valmitis besiehlt den Ramahana zu dichten.

Dieß ist nun gleichfalls noch teine eigentlich symbolische Auffassung, denn obschon hier, wie das Symbol es fordert, die Gestalten aus dem Vorhandenen her aufgenommen und auf allsgemeinere Bedeutungen angewendet werden, so fehlt hier doch die andre Seite, daß nämlich die besondern Existenzen nicht die abssolute Vedeutung für die Anschauung wirklich seyn, sondern dieselbe nur andeuten sollen. Für die indische Phantasse sind der Affe, die Kuh, der einzelne Vrahmane u. f. f. nicht ein verwandetes Symbol des Göttlichen, sondern sie sind als das Göttliche selber, als ein demselben adäquates Dasen betrachtet und dargestellt.

Hierin aber liegt der Miderfpruch, welcher die indische Runft zu einer zweiten Weise der Auffassung hinübertreibt. Denn einer Seits ist das schlechthin Unstinnliche, das Absolute als solaches, die Bedeutung schlechthin, als das mahrhaft Göttliche ergriffen, auf der andern Seite die Einzelheiten der konkreten Wirklichkeit auch in ihrem sinnlichen Dasehn von der Phantasie unmittelbar als göttliche Erscheinungen angesehn. Zum Theil zwar sollen sie nur besondre Seiten des Absoluten darstellen, doch auch dann noch ist das unmittelbar Einzelne der Allgemeinheit, twelche es als derselben gemäß auszudrücken herbeigezogen wird, ungemäß und mit ihr in um so grellerem Widerspruch, als die Bedeutung hier schon in ihrer Allgemeinheit gesast und doch ausdrücklich in dieser Allgemeinheit als mit dem Sinnlichsten und

Einzelften unmittelbar von ber Phantaffe in Identitat ges fest ift.

b) Die nachfte Lofung biefes Zwiefpalts fucht nun die inbifche Runft, wie bereits oben ift angedeutet worden, in ber Maaglofigkeit ihrer Gebilbe. Die einzelnen Gestalten, um die Allgemeinheit als finnliche Geftalten felber erreichen gu tonnen, werden in's Rolloffale, Groteste wild auseinandergegerrt. Denn Die einzelne Bestalt, welche nicht fich felber und die ihr als bes fonberer Ericheinung eigenthumliche, fondern eine außerhalb ihrer liegende allgemeine Bedeutung ausbruden foll, genügt nun ber Unichanung nicht eber, als bis fie aus fich felber beraus in's Ungeheure bin ohne Biel und Dlaaf fortgeriffen wird. Sier ift es denn vornehmlich die verfdwenderifchfte Hebertreibung der Große, in der räumlichen Geftalt sowohl als auch in der zeitlichen Inermeflichteit, und bie Bervielfältigung ein und berfelben Bestimmts heit, die Bieltopfigleit, die Dlenge ber Arme u. f. f., durch welche bas Erreichen ber Beite und Allgemeinheit ber Bedeutungen erftrebt wird. Das Ei g. B. folieft den Bogel ein. Diefe einzelne Erifleng nun wird zu ber unermeflichen Borftellung eis nes Belteies als Cinhullung bes allgemeinen Lebens aller Dinge erweitert, in welchem Brahma, der zeugende Gott, thatlos ein Schöpfungejahr gubringt, bis burch feinen bloffen Bedanten bie Salften bes Gies auseinanderfallen. Außer natürlichen Begenflanden werden nun auch menschliche Individuen und Begebenbeiten ebenfo febr gur Bedeutung eines wirflichen gottlichen Thuns in einer Beife erhobt, bag meder bas Göttliche fur fic noch bas Menfchliche tann festgehalten werden, fonbern Beibes ftete ineinander berüber und binübergemiret erscheint. Sicher gehören besonders die Intarnationen der Gotter, hauptfächlich Bifdhuns, des erhaltenden Gottes, deffen Thaten einen Sauptinhalt der großen epifden Bedichte abgeben. Die Gottheit geht in diefen Bertorperungen unmittelbar in die weltliche Erfcheinung über. Go ift 3. B. Ramas felber die fiebente Intarna-

tion Difdnus (Ramatichandra). Rach einzelnen Beburfniffen, Sandlungen, Buftanben, Beftalten und Beifen bes Benehmens zeigt es fich in diefen Bedichten, daß ihr Inhalt hergenommen fei aus jum Theil mirflichen Begebenheiten, aus den Thaten alterer Ronige, welche neue Buftande der Ordnung und Gefehlichkeit zu grunden fraftig maren, und man ift deshalb mitten im Menfchlichen auf bem feften Boden der Wirklichkeit. Umgetehrt aber ift bann Alles wieder ermeitert, ins Nebulofe ausgedehnt, in's Allgemeine hinübergespielt, fo bag man ben taum gewonnenen Boden mies ber verliert, und nicht weiß wo man ift. Achnlich geht es auch in der Sakuntala zu. Anfangs haben wir die gartefte duftigfte Liebeswelt vor uns, in welcher alles in menfchlicher Beife feinen gemäßen Gang geht, bann aber werden wir ploglich diefer gangen tonfreten Wirtlichkeit entrudt, und in die Wolfen in Indras Simmel binübergehoben, mo Alles verandert ift und aus feinem bestimmten Rreife beraus zu allgemeinen Bedeutungen bes Raturlebens im Berhältniß zu Brahmanen und ber Macht über bie Raturgotter, welche burch ftrenge Bufungen bem Denfchen verlieben wirb, ermeitert.

Auch diese Darstellungsweise ift nicht eigentlich spmbolisch zu nennen. Das eigentliche Symbol nämlich läßt die bestimmte Gestalt, welche sie verwendet, in ihrer Bestimmtheit bestehen wie sie ist, weil sie darin nicht das unmittelbare Daseyn der Bedeutung ihrer Allgemeinheit nach anschaun will, sondern in die verwandten Qualitäten des Gegenstandes auf die Bedeutung nur hinweist. Die indische Kunst aber soedert noch, obschon sie Allgemeinheit und einzelne Existenz scheidet, dennoch die unmittelsbare durch die Phantasse producirte Einheit beider, und muß deshalb das Daseynede seiner Begrenztheit entnehmen, und in selbst sinnlicher Weise in's Unbestimmte vergrößern und überzhaupt verwandeln und verunstalten. In diesem Zerstiesen der Bestimmtheit und in der Verwirrung, welche dadurch hervorkommt, daß immer der höchste Gehalt in Dinge, Erscheinungen, Begeb-

niffe und Thaten bineingelegt mird, melde in ihrer Begrenatheit die Dacht foldes Inhalts meder an und für fich in fich baben, noch auszudrücken fabig find, tann man daber cher einen Alns flang der Erhabenheit als bas eigentlich Enmbolifche fuchen. Im Erbabnen nämlich, wie mir es noch frater merden tennen ternen, brudt die endliche Erfcheinung bas Abfolute, das fie gur Anschaumng bringen foll, nur fo aus, bag an ber Erscheinung felber heraustritt, fie tonne den Inhalt nicht erreichen. Go ift es 3. B. mit ber Ewigteit. Ihre Borftellung wird erhaben, wenn fie foll in zeitlicher Weife ausgesprochen werden, indem jede größte Rahl immer noch nicht genügend ift, und fort und fort obne ju Ende ju tommen vermehrt werden muß. Wie es von Gott heißt; taufend Jahre find bor dir ein Jag. In diefer und ähnlicher Urt enthält die indifche Runft Bieles, das diefen Ion ber Erhabenheit anzuschlagen beginnt. Der große Unterfdied jeboch von ber eigentlichen Erhabenheit befteht barin, daß die indifche Phantaffe in folden milben Beftaltungen das Regativ= fesen der Erfdeinungen, welche fie vorführt, nicht vollbringt, fondern grade durch jene Magfloffgeeit und Unbegrengtheit ben Untericied und Biderfpruch bes Abfoluten und feiner Gestaltung ausgelofdt und verfdmunden glaubt. - Go wenig mir fie pun in diefer Mebertreibung als eigentlich symbolisch und erhaben gelten laffen konnen, ebenfo wenig ift fie eigentlich fcon. Denn fle giebt uns zwar, hanptfachlich in Schildrung bes Menfchlichen als folden viel Liebliches und Dillbes, viel freundliche Bilder und garte Empfindungen, die glangenoffen Raturbefdreibungen und reigenoften, kindlichften Sage ber Liebe und unbefangenen Unfduld, ebenio viel Grofartiges und Ebles, aber mas die allgemeinen Grundbedeutungen betrifft, fo bleibt das Beiflige um= gefehrt doch immer wieder gang finnlich, bas Platifte fieht neben dem Sochsten, die Bestimmtheit ift gerflort, das Erhabne blofe Grengenlofigfeit, und mas dem Mipthos angehört geht großErfter Abfchnitt. Erftes Kapitel. Die unbewußte Symbolit. 439 ten Theils nur zur Phantafilt einer ruhelos umberfuchenden Einsbildungstraft und verftandlofen Gestaltungsgabe fort.

c) Die reinste Weise nun endlich der Darstellung, welche wir anf dieser Stufe finden, ist die Personifitation und die menschliche Gestalt überhaupt. Indem jedoch die Beschentung hier noch nicht als freie geistige Subjektivität zu fassen ist, sondern entweder irgend eine abstrakte, in ihrer Allgemeinheit aufgenommene Bestimmtheit, oder das bloß Natürliche, z. B. das Leben der Ströme, Berge, Gestirne, der Sonne u. f. f. enthält, so ist es eigentlich unter der Würde der menschlichen Gestalt als Ausdruck für diese Art des Inhalts benust zu werden. Denn ihrer wahren Bestimmung nach spricht der menschliche Körper sowohl, als auch die Form menschlicher Thätigkeiten und Begebenisse nur den konkreten Geist und dessen innern Gehalt aus, der in dieser seiner Realität deshalb bei sich selber bleibt, und daran nicht nur ein Symbol oder äußeres Zeichen hat.

Muf der einen Geite bleibt daber die Perfonifikation, wenn die Bedeutung, die fie darzufiellen berufen wird, auch bem Beis fligen sowohl als dem Raturlichen angehören foll, der Abftrattion der Bedeutung megen, auf diefer Stufe gleichfalls noch oberflächlich, und bedarf fur die nübere Beranschaulichung noch mannigfach anderweitiger Geftaltungen, mit benen fie fich bermifcht und dadurch felber verunreinigt mirb. Rach ber andern Seite bin ift es nicht die Gubieftivität und beren Beftalt, welche bier das Bezeichnende ift, fondern ihre Meufrungen, Thaten u. f. f., benn im Thun und Sandeln erft liegt die bestimmtere Befondrung, welche mit dem bestimmten Inhalt der allgemeinen Bedeutungen in Bezug gebracht werden tann. Dann aber tritt mieder ber Mangel ein, bag nicht bas Gubiett, fondern nur die Meufrung beffelben, bas Bedeutende ift, fo wie die Bermirrung; daß die Begebenheiten und Thaten, ftatt die Realität und das fich verwirklichende Dafenn des Subjetts zu fenn, ihren Inhalt und ihre Bedeutung anderemo ber erhalten. Gine Reihe folder

Sandlungen kann daber wohl in sich selbst eine Folge und Konssequenz haben, die sich aus bem Inhalte herschreibt, welchem solch eine Reihe zum Ausdruck dient, diese Konsequenz aber wird durch das Personisseiren und Bermenschlichen ebenso sehr wieder unterbrochen und theilweise aufgehoben, weil das Subjektiviren umgekehrt auch zur Willfür des Thuns und der Aeufrungen hinführt, so daß also Bedeutendes und Bedeutungsloses um so bunter und regelloser durcheinanderspielt, je weniger die Phanstasse ihre Bedeutungen und deren Gestalten in einen gründlichen und sesten Zusammenhang zu bringen befähigt ist. — Wird aber das nur Natürliche zum alleinigen Inhalte genommen, so ist das Natürliche seiner Seits nicht würdig die menschliche Gesstalt zu tragen, und diese, als nur dem geistigen Ausdruck gemäß, ihrer Seits unsähig das bloß Natürliche darzussellen.

In allen diesen Beziehungen kann dies Personisieiren nicht wahrhaft sehn, denn die Wahrheit in der Runst sordert, wie die Wahrheit überhaupt, das Jusammenstimmen des Innern und Neußern, des Begriffs und der Realität. Die griechische Mythoslogie z. B. personisieirt zwar auch den Pontus, Stamander sie hat ihre Flußgötter, Rymphen, Denaden u. s. s. und macht übershaupt die Natur mannigsach zum Inhalt ihrer menschlichen Sötzter. Sie läßt jedoch die Personisitation nicht bloß formell und oberstächlich, sondern bildet daraus Individuen, an welchen die bloße Naturbedeutung zurücktritt, und das Menschliche dagegen, das solchen Naturinhalt in sich aufgenommen hat, das Hervorsslechende wird. Die indische Kunst aber bleibt bei der grotesten Vermischung des Natürlichen und Menschlichen stehn, so daß teine Seite zu ihrem Rechte kommt, und beide sich wechselseitig verunstalten.

Im Allgemeinen find auch diese Personisitationen noch nicht eigentlich symbolisch, weil sie ihrer formellen Oberstächlichkeit wegen mit bem bestimmteren Schalt, ben fie symbolisch ausdrusten sollten, in teiner wesentlichen Beziehung und engeren Bers

wandtschaft flehn. Zugleich beginnt aber in Rudficht auf die besonderen anderweitigen Gestaltungen und Attribute, mit welden bergleichen Personistationen untermischt erscheinen, und welche die bestimmteren den Göttern beigelegten Qualitäten ausdrücken sollen, das Streben nach symbolischen Darstellungen, für welche die Personisitation dann mehr nur die allgemeine zusammensassende Form bleibt.

Was die bauptfächlicheren Anschauungen betrifft, welche bieber geboren, fo ift guvorderft des Trimurtis d. b. ber breigeftaltigen Gottheit Ermähnung gu thun. Bu ihr gebort erftens Brahma, bie hervorbringende zeugende Thatigfeit, ber Weltfcopfer, Bert ber Gotter u. f. f. Giner Geits wird er von Brabman (als Meutrum), von bem oberften Wefen unterfcbieden, und ift beffen Erffgeborner, andrer Geits aber fallt er auch mieder mit diefer abftraften Gottheit gusammen, wie überhaupt bei ben Indern die Unterschiede fich nicht in ihren Grengen festzubalten vermögen, fondern Theils verwischt merden, Theils ineinander übergebn. Die nabere Befialt nun bat viel Enmbolifches; er wird mit vier Ropfen und vier Sanden abgebildet, mit Geepter, Ming u. f. f.; in Karbe ift er roth, mas auf die Sonne hindeutet, ba diefe Gotter immer jugleich allgemeine Raturbedeutungen in fich tragen, welche in ihnen perfonificirt merben. Der ameite Bott bes Trimartis ift Bifchnus, ber erhaltende Gott, der britte Sivas, der gerftorende. Die Symbole für diefe Gotter find uns gablig. Denn bei ber Allgemeinheit ihrer Bedeutungen faffen fie unendlich viele einzelne Birtungen in fich, Theils in Bezug auf besondere Raturerfcheinungen, hauptfachlich elementarifche, wie 3. B. Bifchnus die Qualität bes Feurigen (Wilfon's Lexiton s. v. 2.) bat, Theils auch geistige, was benn immer bunt burch einander gabrt, und für die Anschauung häufig bie wiberwartigften Gestalten jum Worfchein bringt.

Bei diefem dreigeftaltigen Gott zeigt es fich fogleich am beutlichften, baf bier die geiftige Geftalt noch nicht in ihrer Mahr=

beit auftreten tann, weil bas Beiflige nicht die eigentliche burchgreifende Bedeutung ausmacht. Beift nämlich murde diefe Dreis beit von Gottern fenn, wenn ber britte Gott eine tontrete Ginbeit und Rudtebr ju fich aus der Unterfdeidung und Berdonys lung mare. Denn ber- mahren Borftellung nach ift Gott Geift ale diefe thatige abfolute Unterfcheidung und Ginbeit, melde überhaupt ben Begriff bes Beiftes ausmacht. Im Trimurtis aber ift der britte Gott nicht etwa die fonfrete Totalitat, fonbern felber nur Gine Seite zu den zwei anderen, und beshalb gleichfalls eine Abstrattion, tein Rudgehn in fich, fondern nur ein Uebergebn ein Unders, ein Bermandeln, Erzeugen und Berfloren u. f. f. Man muß fich beehalb febr buten, in folden er= fien Abnungen der Bernunft icon die bochfie Babrbeit miederfinden, und in diefem Antlange, ber bem Rhothmus nach allerdings die Dreiheit enthält, welche eine Sauptvorftellung bes Chriftenthums ausmacht, bereits die driftliche Dreieinigkeit ertennen zu wollen.

Bon Brabman und dem Trimurtis aus geht nun die indifche Phantaffe noch weiter zu einer unermeflichen Anzahl ber vielge= ftaltigften Gotter phantaftifch fort. Denn jene allgemeinen Bedeutungen, melde als das mefentlich Gottliche aufgefaft find, laffen fich in taufend und abertaufend Ericheinungen wiederfinden, welche nun felbft als Götter perfonificirt und fymbolifirt merden, und einem flaren Berftandnif bei ber Unbeflimmtheit und durchs einanderwerfenden Unflätigkeit ber Phantafie, welche in ihren Erfindungen nichts feiner eigentlichen Ratur nach behandelt, und alles und jedes von feinem Plate rudt, die größten Sinderniffe in ben Deg fiellen. Fur biefe untergeordneten Gotter, an beren Spite Indras, Luft und Simmel, fiebt, geben vornehmlich die allgemeinen Raturtrafte, Die Bestirne, Strome, Gebirge, in ben verschiedenen Momenten ibres Birtens, ihrer Berandrung, ibres feegenvollen oder fcablichen, erhaltenden oder zerfforenden Einfluffes, ben naberen Inbalt ab.

Giner ber bauptfächlichsten Gegenftanbe aber ber indifden Phantaffe und Kunft ift das Entstehen ber Getter und aller Dinge, die Theogonie und Kosmogonie. Denn Diese Phantaffe ift überhaupt in bem fleten Procef begriffen, bas Ginnlich= teitelosefte in bie außere Erscheinung mitten hineinguführen, fo wie umgetehrt das Ratürlichfte und Ginnlichfte wieder burch die außerfte Abstrattion auszulofden. In ber abnlichen Beife wird bas Entflehen ber Gotter aus ber oberften Gottheit, und bas Wirten und Dasen bes Brabma, Bischnus, Givas in ben befonberen Dingen, in Bergen, Baffern, menschlichen Begebenbeiten u. f. f. bargeftellt. Dergleichen Inbalt tann benn einer Geits für fich befondre Gottergefialt erhalten, andrer Geits aber gebn biefe Gotter wieder in Die allgemeinen Bebeutungen ber bochlen Gotter auf. Gelder Theogenien und Rosmogonien giebt es in grofer Angahl, und von unendlicher Mannigfaltigfeit. Wenn man daher fagt: fo haben fich die Inder die Erschaffung der Welt, die Entstehung aller Dinge vorgestellt, fo tann dieß nur immer für eine Gette ober ein bestimmtes Bert gelten, benn, andermarte findet fich baffelbe immer wieder andere, Die Phantaffe Diefes Bolles ift in ihrem Bilben und Beftalten unerschöpflich.

Eine Hauptvorstellung, welche fich durch die Entstehungsges schichten hindurchzieht, ift flatt der Borstellung eines geistigen Schaffens die immer wiederkehrende Beranschaulichung des nastürlichen Zeugens. Wenn man mit diesen Anschauungsweisen bekannt ift, so hat man den Schlüssel für viele Darstellungen, welche unser Gefühl der Schaam ganz verwirren, indem die Schaamlosigkeit auf's Neuferste getrieben ist, und in ihrer Sinnslichkeit in's Unglaubliche geht. Ein glänzendes Beispiel dieser Art und Weise der Auffassung bietet die berühmte und bestannte Episede aus dem Ramahana, die Serabtunft der Ganga dar. Sie wird erzählt, als Ramas zufällig an den Ganges tommt. Der winterliche berifte Himavan, der Fürst der Berge, hatte mit der schlanten Mena zwei Töchter gezeugt, Ganga, die

altere, und die fcone Itma, die jungere. Die Gotter, befonders Indras hatten ben Bater gebeten, ihnen Banga, bamit fie bie beiligen Bebrauche begehn fonnten, ju fenden, und da Simarat fich ihrem Befuche willfährig erweift, fleigt Ganga zu ben feligen Gottern empor. Run folgt die meitere Gefchichte ber Uma, welche, nachdem fie viele munderbare Thaten ber Demuth und Bufung vollbracht hat, an Rudras, b. b. Civas vermählt wird. Mus biefer Che entfleben wilbe unfruchtbare Gebirge. Sundert Nahre lang lag Civas mit Uma in ehelicher Umarmung, ohne Unterbrechung, fo daß die Götter, erfdredt über Givas Bengungsmacht und voll Angit vor dem ju gebahrenden Rinde, ibn bitten, er moge feine Kraft der Erde zuwenden. Diefe Stelle bat der englische Heberseter nicht wortlich übertragen mogen, weil fie jebe Bucht und Schaam allgu fehr bei Geite fete. Givas giebt benn auch ben Bitten ber Botter Gehor, er laft von weiterem Beugen ab, um nicht bas Univerfum zu gerftoren, und foleubert feis nen Gaamen auf bie Erbe; von Teuer burchdrungen entfieht baraud ber weiße Berg, ber Indien von der Tartarei trennt. 11ma aber gerath barüber in Born und Buth, und verwünscht alle Gatten. Dief find zum Theil grauliche fragenhafte Gebilbe, bie unferer Phantaffe und allem Berftande miberfreben, fo daß fie, flatt es mirflich barguftellen, nur merten laffen, mas barunter zu verfteben fei. Schlegel hat diefen Theil ber Epifode nicht überfest, fondern ergablt nur, wie Banga mieder auf die Erbe herabgetommen fey. Dieß gefchah folgendermaafen. Ein Borfahr bes Ramas, Sagaras, hatte einen bofen Cohn, von einer zweiten Frau aber 60,000 Cohne, die in einem Rarbis gur Welt tamen, boch in Arugen mit geläuterter Butter gu flarten Mannern großgezogen murden. Dun wollte Sagaras eines Tas ges ein Rof opfern, das ihm aber Difdnus in Schlangengeftalt entreift. Da fendet Cagaras Die 60,000 aus. Bifchnus Saud, als fie ihm nach großen Dubfeligkeiten und vielem Guchen naben verbrennt fie zu Afche. Rach langwierigem Sarren gieht

enblid ein Entel bes Sagaras, Ansuman ber Strablenbe, Cobn des Afamandichas, aus, um feine 60,000 Dheime und das Opferpferd wiederzufinden. Er trifft auch wirklich auf bas Rof. Gimas und den Afchenhaufen; ber Wogeltonig Garudas aber perfundigt ibm, wenn nicht ber Strom ber beiligen Ganga vom Simmel berab über ben Michenhaufen fliege, wurden feine Rere wandten nicht wieder ine Leben gurudtehren. Da unterzieht fich der madre Ansuman 32,000 Jahre lang auf bem Gipfel des Sie mavan ben ftrengften Bufungen. Bergebene. Beber feine eigenen Rafteiungen noch die 30,000 jährigen feines Sohnes Dwilipas helfen das Beringfte. Erft bem Cohne des Dwilipas, bem berrlichen Bhagirathas gelingt bas große Wert nach mieberum tausendjähriger Bufung. Dun fturgt die Banga berab, bamit fie jedoch nicht die Erbe gertrummre, balt jest Gimas fein Santt unter. fo daß fich in feinen Loden das Waffer verläuft. Da find benn wieder neue Bugungen des Bhagirathas erforderlich, um die Banga aus diefen Loden jum Weiterftromen zu befreien. Endlich ergießt fie fich in feche Stromen, ben fiebenten leitet Bha= girathas nach gemaltigen Nöthen bis zu den 60,000 bin, welche jum Simmel auffleigen, mabrend Bhagirathas felber fein Bolt noch lange in Frieden beherricht.

Don der ähnlichen Art als die indischen Theogonien sind auch andre, die standinavischen z. B. und die griechischen. In allen ist die Haupttategerie das Zeugen und Erzeugtwerden, keine aber wirft sich so wild und in ihren Gestaltungen zum großen Theil mit solcher Willtür und Unangemessenheit der Erssindung umher. Die Theogonie des Hessous vornehmlich ist viel durchsichtiger und bestimmter, so daß man jedesmal weiß wo man ist, und die Bedeutung Plar erkennt, da sie klarer hersvorslicht und barthut, daß die Gestalt und das Acustre an ihr nur äußerlich erscheint. Sie beginnt mit dem Chaos, dem Eresbos, Eros, der Gaia; Gaia bringt den Uranos aus sich selbst herver, und erzeugt dann mit ihm die Gebirge, den Pontus

- u. f. f., auch ben Kronos und die Chtlopen, Centimanen, welche Uranus aber bald nach ihrer Geburt in den Tartarus einschließt. Gaia leitet den Kronos dazu an, den Uranos zu entmannen; es geschieht; das Blut füngt die Erde auf, und daraus hervor machefen die Erinnyen und Siganten; das Schaamglied fängt das Meer auf, und dem Schaume des Meers entsteigt die Cytherea. Dieß Alles ist klarer und sester zusammengehalten, und bleibt auch nicht bei dem Kreise bloser Naturgötter stehn.
- 3. Suchen wir jest nach einem Uebergangspuntte jum ei= gentlichen Symbol bin, fo tonnen wir denfelben gleichfalle in der indischen Phantaffe bereits feinen Anfangen nach finden. Die geschäftig nämlich die indische Phantafte auch febn mag, die finnliche Ericheinung zu einer Bielgotterei beraufzuschrauben, welche in der gleichen Maaflofigteit und Beranderlichteit tein anderes Bolt aufzuweisen bat, fo bleibt fie bennoch auf der an= bren Seite in mannigfaltigen Anschauungen und Ergahlungen immer wieder jener geifligen Abftrattion bes oberften Gottes eingebent, mit welchem verglichen bas Gingelne, Ginnliche, Erfcheis nende ale ungöttlich, unangemeffen und beebalb ale etwas erfaft wird, bas negativ gefest und aufgehoben merden muffe. Denn gerade dief Umichlagen der einen Geite in die andere macht, wie gleich anfange gefagt ift, den eigenthumlichen Thpue und die unbeschwichtigte Berfohnungelofigfeit der indifden Anfcauung aus. Ihre Runft ift es baber auch nicht mube geworben, das fich Aufgeben des Ginnlichen, und die Rraft geiftiger Abftraktion und innerer Berfentung aufe vielfachfte ju geftalten, Sieher geboren die Darftellungen ber langwierigen Bugungen und tiefen Betrachtungen, von benen nicht nur die alteften chi= fchen Gebichte, ber Ramabana und Mahabbarata, fondern auch viele andere poetische Aunstwerke die wichtigften Proben lies fern. Dergleichen Bufungen werben zwar baufig aus Chrgeig ober boch menigftens ju bestimmten 3meden unternommen, welche nicht zu ber bodiften und letten Bereinigung mit Brahman

Erster Abschnint. Erstes Rapitel. Die undemußte Symbolit. 447
und zur Abtöbtung des Irdischen und Endlichen führen sollen,
als z. B. der Zweck, die Macht eines Brahmanen zu erlangen
u. s. f., zugleich aber liegt doch immer die Anschauung darin,
daß die Rüßung und die Ausdauer der von allem Bestimmten
und Endlichen mehr und mehr sich abwendenden Meditation über
die Geburt in einem bestimmten Stande, so wie über die Ges
walt des nur Natürlichen und der Nazurgötter hinausheben, wess
halb sich denn besonders der Götterfürst Indras den strengen
Rüßern widersetzt, und sie abzulocken versucht, oder wenn keine
Lockung fruchtet, die obern Götter anruft ihm beizustehn, weil
sonft der ganze himmel würde in Verwirrung kommen.

In der Darfiellung folder Bufe und ihrer verschiedenen Arten, Stufen, Graden, ift die indische Runft fast eben fo erfindes rifc als in ihrer Bielgötterei, und betreibt bas Geschäft folder Ersindung mit großem Ernft.

Dief macht den Puntt aus, von welchem wir weiter umberbliden tonnen.

C. Die eigentliche Simbolik.

Sowohl für die symbolische als auch für die schöne Kunft ift es nothwendig, daß die Bedeutung, welche sie zu gestalten unsternimmt, nicht nur, wie es im Indischen der Fall ift, aus der ersten unmittelbaren Einheit mit ihrem äußeren Dasehn, die noch vor aller Trennung und Unterscheidung liegt, heraustrete, sondern daß die Bedeutung für sich frei von der unmittelsbar sinnlichen Gestalt werde. Diese Besteiung kann nur in sofern vor sich gehn, als das Sinnliche und Natürliche in sich selber als negativ, als das Auszuhebende und Ausgehobene ersfaßt und angeschaut wird.

Beiter jedoch ift es erforderlich, daß die Regativität, welche als das Bergeben und das Sichausbeben des Natürlichen zur Erscheinung gelangt, als die abfolute Bedeutung der Dinge überhaupt, als Moment des Göttlichen aufgenommen

und gestaltet merbe. - Damit haben wir jedoch bie indifche Runft ichon verlaffen. Denn der indischen Phantafte fehlt es amar nicht an ber Anschauung bes Regativen; Gimas ift ber Berftorer wie ber Beuger, Indras flirbt, ja bie Bernichterin Beit, als Rala der furchtbare Riefe personificirt, gerflort das gefammte Weltreich und alle Gotter, felbft den Trimurtis, der gleichfalls in Brahman aufgeht, wie das Individuum in feiner Identifis tation mit dem oberften Gott fich und fein gefammtes Wiffen und Wollen hinschwinden laft. In diefen Unfchauungen aber ift bas Regative Theils nur ein Bermandeln und Berandern, Theils nur die Abstrattion, welche bas Bestimmte fallen lafit, um ju ber unbestimmten und badurch leeren und gehaltlofesten Mugemeinheit hinzudringen. Die Gubftang bes Bettlichen bagegen bleibt im Geftaltenwechfel, Hebergebn, Fortidreiten gur Bielgotterei und Biederaufhebung berfelben ju bem einen bochften Bott unverändert ein und diefelbige. Sie ift nicht diefer eine Bott, der in fich felbft, als Diefer Gine, das Regative als feine eigene ju feinem Begriff nothwendig geborige Beflimmtbeit bat. Gleichmäßig liegt in ber parfifchen Auschauung bas Berberbenbringende und Echabliche auferhalb bes Ormust in Meiman, und bringt dadurch nur einen Gegensat und Rampf hervor, der nicht bem einen Gotte, bem Ormugb, als ein in ihm felber gus getheiltes Moment angebort.

Der nahere Fortschritt, den wir jest zu machen haben, besieht daher darin, daß einer Seits das Regative, durch das Bewußtsen für sich als das Absolute sixirt, auf der anderen Seite aber nur als ein Moment des Göttlichen angesehn ift, als ein Moment jedoch, welches nicht nur außerhalb des wahrhaft Absoluten in einen ans deren Gott fällt, sondern dem Absoluten so zugeschrieben wird, daß der wahre Gott als das Regatiowerden seiner felber erscheint und dadurch das Regative zu seiner ihm immanenten Bestimmung hat

Durch biefe weitere Vorftellung wird das Absolute jum erftenmal in fich tontret, als Bestimmtheit seiner in fich selbft,

und baburch eine Ginheit in fid, deren Momente fich für bie Anschauung als die unterschiedenen Bestimmungen ein und deffelben Gottes ergeben. Denn bas Bedürfnig ber Bestimmtheit ber abfoluten Bedeutung in fich ift es eben, um beffen nächfte Befriedigung es fich bier vornehmlich handelt. Die bieberigen Bedeutungen blieben ihrer Abstraftion wegen bas ichlechthin Unbestimmte und deshalb Gestaltlofe, oder fielen, wenn fie umgefehrt gur Bestimmtheit fortidritten, entweder unmittelbar mit dem Das turdafebn gufammen, ober geriethen in einen Rampf bee Geftals tens, ber es ju feiner Rube und Berfohnung brachte. Diefem zwiefachen Mangel ift jest bem innern Gedankengange wie bem äußern Berlauf ber Bolteranschauungen nach in folgender Beife abgeholfen.

Erftens knupft fich ein naberes Band gwifchen Innerem und Meuferem baburch, bag jebes Bestimmen bes Abfolus ten in fich ichon ein Beginn bes Berausgebens gur Meufrung ift. Denn jedes Bestimmen ift Unterscheiden in fich; das Meufere als foldes aber ift immer bestimmt und unterschieden, und beshalb eine Ceite vorhanden, nach welcher bas Meufere für die Bedeutung fich entsprechender als auf ben bieber betrachteten Stufen zeigt. Die erfte Bestimmtheit aber und Regation in fich des Abfoluten, tann nicht die freie Gelbfibeftimmung des Beiftes als Beiftes, fondern felber nur die un= mittelbare Regation fenn. Die unmittelbare und daburch natürliche Regation in ihrer umfaffendften Beife ift ber Tob. Das Absolute wird deshalb jest fo gefaßt, daß es in dieß Regative als in eine feinem eigenen Begriff gutommende Beftimmung einzugehn, und den Weg des Ersterbens und bes Todes zu betreten bat. Wir febn beshalb bie Berherelichung bes Todes und Schmerzes junachft als den Tod des erfterbenden Ginnlichen im Bewuftsenn ber Bolter aufgehn; der Tod bes Raturlichen wird als ein nothwendiges Glied im Leben des Absoluten gewußt. Das Abfolute jedoch auf ber einen Geite, um dieß Meichent. 29

Moment des Todes durchzumachen, muß entstehen und ein Dassen haben, während es auf der anderen nicht bei der Bernichtung des Todes stehen bleibt, sondern daraus sich zur positiven Einheit in sich in erhöhter Weise herstellt. Das Sterben ist deshalb hier nicht etwa als die ganze Bedeutung, sondern nur als eine Seite derselben genommen, und das Absolute zwar als ein Ausheben seiner unmittelbaren Existenz, als ein Borübergeshen und Bergehen, umgekehrt aber auch als eine Rückehr in sich selbst, als ein Auserstehen und Inssichsewigsundsgöttlichsehn durch diesen Proces des Negativen gesast. Denn der Tod hat eine gedoppelte Bedeutung; einmal ist er das selbst unmittelbare Bergehen des Natürlichen, das andremal der Tod des nur Nastürlichen und badurch die Geburt eines Höheren, des Geistigen, welchem das bloß Natürliche in der Weise abstirbt, daß der Geist dies Moment als zu seinem Wesen gehörig an sich selbst hat.

Deshalb tann nun aber zweitens die Naturgestalt in ihrer Unmittelbarteit und sinnlichen Eriftenz nicht mehr als ber
in ihr erschauten Bedeutung abaquat aufgenommen werden, weil
es die Bedeutung des Neuferlichen ift, in seinem realen Daschn
zu ersterben und sich auszuheben.

In der gleichen Weise drittens fällt der blose Rampf der Bedeutung und Gestalt und die Gährung der Phantasie sort, welche in Indien das Phantasische hervorbrachte. Die Besteutung ist zwar auch jest noch nicht in ihrer von der vorhanstenen Realität befreiten reinen Einheit mit sich als Bedeustung in vollendet gereinigter Klarheit gewußt, so daß sie ihrer veranschaulichenden Gestalt gegenübertreten könnte; umgesehrtt aber soll auch die Gestalt nicht, als dieser einzelne oder bald in grandioser bald frazzenhafter Urt ausgespreizte Gegenstand, Thiergebilde, menschliche Personisstation, Begebniß, Handlung, eine unmittelbar angemessene Eristenz des Absoluten zur Anschausung bringen. Diese schlechte Identität ist um ebenso weit besteits überschritten, als jene vollkommene Besteitung noch nicht ersteits überschritten, als jene vollkommene Besteitung noch nicht ers

reicht ift. Un die Stelle von Beidem fest fich Diejenige Darftellungeart, welche wir oben icon ale bie eigentlich fombolifche bezeichnet haben. Giner Geits tann fle jest bervortreten, weil bas Junerliche und als Bedeutung Erfafte nicht mehr wie im Indis fden nur tommt und geht, berüber und binüber fich bald unmittelbar in die Meußerlichkeit verfentt, bald fich aus berfelben in die Cinfamteit der Abstrattion gurudgieht, fondern fich fur fic gegen die blog natürliche Realität zu befestigen anfängt. Andrer Seits muß jett das Symbol gur Geftaltung gelangen. Obicon nämlich die vollftändig hierhergeborige Bedeutung bas Moment ber Regativität des Natürlichen zu ihrem Inhalte bat, fo beginnt boch das mahrhaft Innre fich erft aus dem Ratürlichen berausguringen, und ift beehalb felber noch in die außere Ericheis nungemeife verfchlungen, fo daß es nicht, ohne bie Geftatt ber außeren Realität angunehmen, für fich felbft ichon in feiner Plaren Mugemeinheit in's Bewuftfenn tommen tann.

Dem Begriff besjenigen, mas überhaupt im Cymbelifchen bie Grundbedeutung ausmacht, entspricht nun die Geftale tung sart in der Beife, daß die beftimmten Raturformen, menfcliden Sandlungen u. f. f., weder auf der einen Seite nnr fich felbft in ihrer vereinzelten Gigenthumlichteit barftellen und bedeuten, noch auf der andren bas unmittelbar in ihnen ale porhanden anschaubare Gottliche jum Bewußtfebn bringen, fondern auf baffelbe durch ibre mit einer umfaffenderen Bedeutung vermandte Qualitäten bindeuten follen. Deshalb bildet grade jene allgemeine Dialettit bes Lebens, bas Entfteben, Wachfen, Unterachn und Wiederhervorgebn aus dem Tode auch in diefer Begiehung ben gemäßen Inhalt für bie eigentlich fombolische Form, weil fich faft in allen Gebieten bes natürlichen und geiftigen Lebens Erscheinungen finden, welche biefen Proces zum Grunde ihrer Erifteng baben, und baber gur Beranfcaulidung folder Beteutungen und gur Sinmeisung auf fie gebraucht werden tonnen, inbem gmifden beiden Geiten eine wirkliche Bermanbticaft fatt

bat. Go entfteben bie Pflangen aus ihrem Gaamen, fie teimen, machsen, blubn, bringen Grucht, die Grucht verdirbt und bringt wieder neuen Caamen. Die Conne in abnlicher Weife fleht im Winter niedrig, im Frühling fleigt fe boch hinauf, bis fie im Commer ihren Scheitelpuntt erreicht, und nun ihren größten Seegen fpendet, oder ihre Berberblichfeit ausübt, dann aber mieber hinabfintt. Much die verschiedenen Lebensalter, Die Rindheit. Jugend, das Mannes = und Greifesalter fiellen benfelben allaes meinen Procef dar. Befonders aber treten hier gur naberen Partitularisation noch fpecisische Lotalitäten auf, wie 3. B. ber Stil. Jufofern nun durch Diefe grundlicheren Buge ber Ber= mandtichaft, und bas nabere Entsprechen ber Bedeutung und ib= res Ausdrucks das bloß Phantaflische befeitigt ift, tritt eine be-Dachtfame Bahl ber imboliftrenden Geftalten in Betreff qui ibre Angemeffenheit eder Unangemeffenheit ein, und jener raftlofe Taumel beruhigt fich gu einer verfländigeren Besonnenbeit.

Bir febn deshalb eine verfohntere Cinheit, wie wir fie auf ber erften Stufe fanben, wieder hervortommen, mit bem Unterschiede jedoch, daß die Identitat ber Bedeutung und ihres realen Das fenns teine mehr unmittelbare, fondern eine aus der Differeng bergeftellte und deshalb nicht vorgefundene, fondern aus bem Beift producirte Ginigung ift. Das Innre überhaupt beginnt bier gur Gelbfiffandigfeit ju gedeihen und feiner bewußt gu mer= den, und fucht fein Gegenbild im Raturlichen, welches feiner Ceits ein gleiches Gegenbild an dem Leben und Schickfal des Beifligen hat. Aus diefem Drange die eine Geite in der andes ren wiederzuerkennen, und durch bie aufere Geffalt fich bas Innre und durch bas Innre die Bedeutung ber Außengestalten in der Berknüpfung beider vor die Anschauung und Ginbildungstraft zu bringen, geht hier der ungeheure Trieb nach Runft hervor, welcher fich in durchweg fumbolifder Beife befriedigt. Erft mo das Innre frei wird, und mas es feinem Befen nach fen in realer Geftalt fich borfiellig ju machen, und biefe Borftel=

lung felbst als ein auch äußerliches Wert vor sich zu haben gebrungen ift, beginnt der eigentliche Trieb der Kunft, hauptfachlich der bildenden. Dann nämlich ift die Nothwendigkeit da, dem Inuren aus der geistigen Thätigkeit eine nicht nur vorgefundene, sondern ebenso sehr aus dem Geiste erfundene Gestalt zu geben. Im Symbol also wird eine zweite Gestalt gemacht, welche jedoch nicht für sich selber als Zweck gilt, sondern zur Veranschaulichung der Vedeutung benugt und deshalb von derkelben abhängig ist.

Dieg Berhaltniß konnte man fich nun fo benten, daß die Bedeutung bas mare, movon bas Bemuftfebn ausginge und fich dann erft zum Ausdruck feiner allgemeinen Borfellungen nach verwandten außeren Ericheinungen umfahe. Dief aber ift nicht der Weg der eigentlich fombolifden Runft. Denn ihre Gigenthumlichkeit besteht barin, baß fie noch nicht jum Auffaffen ber Bedeutungen an und für fich, unabbangig von jeder Meuferlichkeit, burchdringt. Deshalb nimmt fie ibren Ausgangspunkt von bem Borhandenen und beffen tontretem Dafenn in Natur und Beift, und erweitert daffelbe fodann erft gur MUgemeinheit von Bedeutungen, beren Bestimmungen folch eine reale Erifteng nur in befchrantterem Kreife enthalt, um eine Geffalt aus dem Beifte gu ichaffen, welche, wenn fie gur Un-Schauung bingestellt ift, in biefer befonderen Realität jene Allaes meinheit dem Bewußtsehn vorstellig macht. Alle fombolifch baben daber die Kunftgebilde noch nicht die dem Beifte mabrhaft adaquate Form, weil der Beift bier felber fich noch nicht in fic flar und ber badurch freie Beift ift, aber es find doch menigftens Geftaltungen, welche an fich felber fogleich zeigen, bag fie nicht nur um nur fich barzustellen erwählt find, fondern auf tiefer liegende und umfaffendere Bedeutungen bindeuten wollen. Das blog Ratürliche und Ginnliche fleut fich felbft vor, bas fymbolifche Runftmert aber, mag es Maturericheinungen eber menfcha liche Beftalten vor's Muge bringen, weift fogleich aus fich heraus auf Anderes bin, das jedoch eine innerlich begründete Bermandtschaft mit den vorgeführten Gebilden, und eine wesentliche Bezüglichkeit auf sie haben muß. Der Zusammenhang nun zwisschen der konkreten Gestalt und ihrer allgemeinen Bedeutung kann mannigsach sehn, bald äußerlicher und dadurch unklarer, bald aber auch gründlicher, wenn nämlich die zu symbolistrende Allgemeinheit in der That das Wesentliche der konkreten Erscheisnung ausmacht; wodurch denn die Fasbarkeit des Symbols um vieles erleichtert wird.

Der abftrattefte Musdrud ift in Diefer Begiehung Die Babl, welche jedoch nur ju einer flareren Andeutung in bem Walle gu gebrauchen ift, wenn die Bedeutung felber eine Bahlbestimmung in fich bat. Die Babl fieben und gwolf 3. B. tommt baufig in der agpptischen Bautunft vor, weil fieben die Bahl der Plas neten, zwölf die Angabl ber Monde oder ber Guge ift, um melde bas Waffer bee Dile, um fruchtbar zu fenn, fleigen muß. Golde Rabl wird bann beilig als angefebn, infofern fie eine Rablbeftimmung ift in ben großen elementarifden Berhaltniffen, welche als die Dachte des gangen Raturlebens verehrt werden. 3molf Stufen, fieben Gaulen find infofern fymbolifch. Dergleichen Sablenfombolit reicht felbft noch in ichen weiterfdreitende Mb= thologien hinein. Die zwolf Arbeiten g. B. Des Berfules icheis nen fich auch von den gwölf Monaten des Jahrs bergufchreis ben, indem Bertules einer Geits gmar ber ale burchaus menich= lich individualifirte Beros auftritt, andrer Grits aber auch noch eine symbolifirte Raturbedeutung in fich trägt und eine Pers fonifitation bes Sounenlaufe ift.

Ronfreter ichon find dann ferner fymbolische Raumfigurationen, labyrinthische Gange 3. B., als Symbol für ben Kreislauf der Planeten, wie auch Tange in ihren Verschlingungen den geheimeren Sinn haben, die Bewegung der großen elementarischen Körper symbolisch nachzubilden.

Weiter hinauf geben dann Thiergestalten die Symbole ab, am vollendeteften aber die menschliche Rorperform, welche hier Erfter Abfchnitt. Erftes Kapitel Die undewußte Symbolif. 455 fcon in höherer und gemäßerer Weife, wie wir noch fpater sehn werden, herausgearbeitet erscheint, da der Beift auf dieser Stufe überhaupt schon beginnt, aus dem bloß Natürlichen sich zu seiner selbstftändigeren Eriftenz hervorzugestalten.

Dieß macht den allgemeinen Begriff bes eigentlichen Symbols und die Nothwendigkeit der Kunft für die Darstellung defselben aus. Um nun die konkreteren Anschauungen dieser Stufe zu besprechen, muffen wir bei diesem erften Riedergange des Geistes in sich aus dem Orient heraustreten, und uns mehr nach Westen hinwenden.

Als ein allgemeines Symbol, bas biefen Standpunkt bezeichnet, konnen wir das Bild des Phonix an die Epise fiellen, der fich felber verbrennt, doch verjungt aus bem Alammentode und der Afche wieder hervorgeht. Serodot ergablt (II. 73.), er habe in Abbildungen wenigstens biefen Bogel in Megypten gefebn, und in der That geben auch die Megupter ben Mittelpuntt für die symbolische Runftform ab. Che wir jeboch zur nahern Betrachtung der ägpptischen Runft fortidreiten, tonnen mir noch einige andre Mothen berühren, welche ben Uebergang gu jener nach allen Seiten bin vollfländig durchgearbeiteten Enmbolit bilben. Es find dief die Dinthen vom Adonis, feinem Tode, ber Rlage der Aphrodite um ibn, die Trauerfeften f. f., Anschauungen, melde die fprifche Rufte zu ihrer Seimath haben. Der Dienft der Cybele bei den Phrygiern hat diefelbe Bedeutung, melde auch in den Minihen von Rafter und Pollur, Ceres und Proferbina noch nachtlingt.

Als Bedeutung ift hier vornehmlich jenes bereits ermähnte Moment des Regativen, der Tod des Natürlichen, als absolut im Göttlichen begründet, herausgehoben und für sich anschaulich gemacht. Deshalb die Trauerseste über den Tod des Gettes, die ausschweisenden Klagen über den Berluft, der dann aber durch das Wiedersinden, Erstehn, Erneun, wieder vergütet wird, so daß nun auch Freudenseste nachsolgen können. Diese

allgemeine Bedeutung hat bann wieder ihren bestimmteren Nasturfinn. Die Sonne verliert im Winter ihre Kraft, boch im Frühling gewinnt sie und mit ihr die Natur ihre Berjüngung wieder, sie stirbt und wird wiedergeboren. Hier findet also das als menschliches Begebnif personisseirte Göttliche seine Bedeutung im Naturleben, das dann andrer Seits wieder Symbol für die Wesentlichkeit des Negativen überhaupt, im Geistigen wie im Natürlichen ist.

Das vollftandige Beifviel aber für die Durcharbeitung ber fombolifden Darftellungsweife, fowebl ihrem eigenthumliden Inhalte als ihrer form nach, haben wir in Megnoten aufzusuchen. Megnpten ift bas Land des Symbols, bas fich die geiftige Aufgabe ber Gelbftentzifferung des Beiftes fiellt, ohne gu ber Ent= ziffrung wirklich bingugelangen. Die Aufgaben bleiben ungeloft, und die Lofung, die wir geben konnen, befieht deshalb auch nur darin, die Rathfel ber agpptischen Runft und ihrer fhmbolischen Werte als diefe von den Megnptern felbit unentzifferte Mufgabe aufzufaffen. Weil fich in diefer Weife hier der Beift noch in ber Meußerlichkeit, aus ber er bann wieder berausftrebt, fucht, und fich nun in unermudlicher Betriebfamteit abarbeitet, um fich aus fich felber fein Wefen burch die Erscheinungen ber Ratur, wie diefe durch die Gestalt des Beiftes für die Unichauung ftatt für den Gedanken ju produciren, fo find die Megnpter un= ter den Bisherigen bas eigentliche Bolt ber Runft. Ihre Runftwerte aber bleiben geheimnifvoll und fimm, tlanglos und unbewegt, weil bier ber Beift felber noch fein eigenes Leben nicht mahrhaft gefunden hat, und noch bie klare und helle Sprache des Beiftes nicht zu reden verfteht. In dem unbefriedigten Triebe und Drange, in fo lautlofer Beife dief Mingen felber fich durch die Kunft zur Anschauung zu bringen, das Innre gu gestalten und fich feines Innern wie des Innern überhaupt nur burch außere vermandte Gestalten bewußt zu merben, ift Megypten charafterifirt. Das Bolf Diefes munberbaren Landes mar nicht Erster Abschnitt. Erstes Kapitel. Die unbewußte Symbolik. 457 nur ein ackerbauendes, sondern ein bauendes Volk, das nach ale len Seiten hin den Boden umgewühlt, Kanäle und Seen gesgraben und im Instinkte der Kunst nicht allein an das Tagestlicht die ungeheuersten Konstruktionen herausgestellt, sondern die gleich unermestichen Bauwerke auch in den größten Dimenstonen in die Erde gewaltsam hineingearbeitet hat. Dergleichen Monumente zu errichten war, wie schon Serodot erzählt, ein Hauptgeschäft des Volks und eine Hauptthat der Fürsten. Die Bauwerke der Inder sind zwar auch kolossal, aber in dieser unsendlichen Mannigsaltigkeit als in Negypten sinden sie sich nirgend.

Das nun die äghptifche Runftanschauung ihren befonderen Seiten nach angeht, fo finden wir hier jum erstenmal:

- 1. Das Innre, der Unmittelbarkeit des Daseyns gegenüber, für sich sestgehalten. Und zwar bas Innre als das Regative der Lebendigkeit, als das Todte; nicht als die abstrakte Regation des Bosen, Verderblichen, wie Ariman im Gegensage des Orsmuzd, sondern in selbst konkreter Gestalt.
- a) Der Inder erhebt sich nur bis zur leersten und dadurch gegen alles Konkrete gleichfalls negativen Abstraktion. Ein solsches Brahmwerden der Inder kommt in Aegypten nicht vor, sonsdern das Unsichtbare hat bei ihnen eine vollere Bedeutung, das Todte gewinnt den Inhalt des Lebendigen selber, der sedoch als der unmittelbaren Existenz entrissen in seiner Abgeschiedenheit vom Leben, seine Bezüglichkeit am Lebendigen hat, und in dieser konkreten Gestalt verselbsissändigt und erhalten wird. Es ist bestannt, daß die Aegypter Kagen, Hunde, Habichte, Ichneumons, Wären, Wölfe u. s. s. (Her. II. 67.), vor allem aber die versshorbenen Menschen einbalsamirten (Her. II. 86—90) und versehrten. Die Ehre der Tedten ist bei ihnen nicht das Begräbnis, sondern die perennirende Ausbewahrung als Leiche.
- b) Weiter aber bleiben die Aegypter nicht bei diefer uns mittelbaren und felbft noch naturlichen Dauer ber Todten fiehn.

Das natürlich Bewahrte wird auch in ber Vorftellung als dauernd aufgefaft. Berodet fagt bon ben Meghptern, fie fepen Die erften gemefen, melde lehrten, bag die Seele des Dlenfchen unflerblich fen. Bei ihnen zuerft alfo tommt auch in diefer boberen Weise die Lofung des Marurlichen und des Geiftigen gum Boridein, indem das nicht nur Raturliche fur fich eine Gelbftflandigteit erhalt. Die Unfterblichkeit der Grele liegt der Freis beit des Beiftes gang nabe, indem das 3ch fich erfaßt als ber Raturlichteit bes Dafenns entnommen und auf fich berubend; dief Sichwiffen aber ift das Princip der Freiheit. Run ift zwar nicht zu fagen, die Megnpter fenen vollftandig zum Begriff des freien Beiftes durchgedrungen, und an unfre Art, die Unflerblichteit ber Seele zu faffen, muffen wir bei diefem Glauben ber Megypter nicht denten, aber fie hatten doch bereits bie Anfchau= ung, bas bom Leben Abgefdiedene feiner Erifteng nach fomoht außerlich ale in ihrer Borftellung festzuhalten, und haben bamit den Uebergang bes Bewußtfenns ju feiner Befreiung gemacht, obicon fie nur bis zu der Schwelle des Reiche der Freiheit ac= tommen find. - Diefe Unichauung nun erweitert fich bei ihnen, ber Gegenwart des unmittelbar Wirklichen gegenüber gu einem felbft= fländigen Reiche der Abgeschiedenen. In Diefem Staate des Unfichtbaren wird ein Todtengericht gehalten, bem Ofiris als Amenthee vorfieht. Daffelbe ift dann ebenfo auch wieder in der unmittelbaren Wirtlichteit vorhanden, indem auch unter den Menfchen über die Todten Gericht gehalten murbe, und nach dem Sinfdeiden eines Koniges 3. B. jeder feine Rlagen anbringen tonnte.

c) Fragen wir weiter nach einer ihmbolischen Kunstgestalt für diese Borstellung, so haben wir dieselbe in Sauptgebilden der ägnptischen Bautunft zu suchen. Wir haben hier eine gedoppelte Architektur vor uns, eine überirdische und unterirdische; Lastyrinthe unter dem Boden, prächtige, weitläustige Extavationen, halbe Stunden lange Gänge, Gemächer mit Sieroglyphen bedeckt, alles auf's sorgfältigste ausgearbeitet; dann darüber

bingebaut jene erffaunensmerthe Konstruktionen, zu benen hauptfächlich die Phramiden ju gablen find. Heber die Bestimmung und Bedeutung biefer Phramiden hat man Jahrhunderte lang vielfache Spoothefen versucht, jest icheint jedoch unbezweifelt, baß fie Umfdliegungen find für Graber ber Konige oder beiligen Thiere, des Apis & B., ober ber Ragen, Ibis u. f. f. In diefer Weise ftellen uns die Phramiden das einfache Bild der fpm= bolifchen Runft felber vor Augen; fie find ungeheure Rryftalle, welche ein Innres in fich bergen, und es als eine durch die Runft producirte Außengestalt fo umschließen, baß fich ergiebt, fie fenen für dief ber blogen Raturlichkeit abgeschiedene Innre und nur in Beziehung auf daffelbe ba. Aber bieß Reich des Todes und bes Unfichtbaren, das bier die Bedeutung ausmacht, bat nur die eine und zwar formelle Seite, welche jum mahrhaften Runft= gehalt gebort, nämlich dem unmittelbaren Dafebn entrudt gu fenn, und ift fo gunachft nur ber Dades, noch nicht eine Lebendig= teit, die wenn auch dem Ginnlichen als foldem enthoben, bennoch chenfo zugleich in fich bafebend, und badurch in fich freier und lebendiger Beift ift. - Deshalb bleibt die Beftalt fur fold ein Innres eine dem bestimmten Inhalt beffelben ebenfo febr noch gang außere Form und Umbullung.

Sold eine außere Umgebung in der ein Junres verborgen ruht, find die Phramiden.

2. Infofern nun überhaupt bas Innre foll als ein äußerslich Borhandenes angeschaut werden, sind die Aegypter nach der entgegengesesten Seite hin darauf gefallen, in lebendigen Thieren, wie in dem Stier, den Ragen und mehreren andren Thieren, ein göttliches Dasen zu verehren. Das Lebendige steht höher als das unorganische Aeußere, denn der lebendige Organismus hat ein Innres, auf welches seine Außengestalt hindeustet, das aber ein Innres und dadurch Seheimnistreiches bleibt. So muß der Thierdienst hier verstanden werden, als die Anschauung eines geheimen Innren, das als Leben eine höhere Macht

über bas blof Meuferliche ift. Uns freilich bleibt es immer wis berlich, Thiere, Sunde und Raten, flatt des mahrhaft Beiftigen heilig gehalten ju febn. - Diefe Berehrung nun bat für fich ge= nommen nichts Symbolifches, weil dabei das lebendige wirkliche Thier, der Upis 3. B. felber als Erifteng des Gottes verehrt wurde. Die Megnyter aber baben die Thieraestalt auch fombolifd benutt. Dann gilt fie nicht mehr für fich, fondern ift dazu berabarfest, etwas Allgemeineres auszudruden. Um naivften ift dieß in den Thiermasten der Gall, Die besonders bei Darfiellun= gen bes Ginbalfamirens vortommen, bei welchem Befchaft bie Perfonen 3. B., welche ben Leichnam aufschneiden, die Gingemeide herausuchmen u. f. f., mit Thiermasten abgebildet werden. Sier zeigt es fich fogleich, daß fold ein Thierhaupt nicht fich felber, fondern eine davon zugleich unterschiedene allgemeinere Bedeutung angeigen folle. Weiter fodann ift die Thiergestalt in Bermifoung mit der menfdlichen benunt; wir finden 3. B. menfchliche Riguren mit Lowentopfen, die man für Bestalten ber Minerva halt, auch Sperbertopfe tommen vor, und den Ammonstopfen find die Berner geblieben u. f. w. Chmbolifche Beziehungen find hier nicht zu verkennen. In einem abnlichen Ginne ift auch die Sieroglyphenschrift der Megypter zum großen Theil fyms bolifch, indem fle entweder die Bedeutungen durch Abbildung wirklicher Begenftande kenntlich ju machen fucht, die nicht fich felbft, fondern eine damit vermandte Allgemeinheit baiftellen, ober häufiger noch in dem fogenannten phonetischen Elemente Diefer Edrift die einzelnen Buchftaben durch Aufzeichnung eines Gegenstandes andeutet, beffen Unfangebuchflabe in fprachlicher Beziehung benfelben Laut hat, welcher ausgebrudt werden foll.

3. Meberhaupt ist in Neghpten fast jede Gestalt Symbol und Hieroglyphe, nicht sich selber bedeutend, sondern auf ein Ansbres, mit dem sie Verwandtschaft und dadurch Bezüglichlichkeit hat, hinweisend. Die eigentlichen Symbole kommen jedoch vollsständig erst zu Stande, wenn dieser Bezug gründlicher und tiefer

Erfter Abfchnitt. Erftes Rapitel. Die unbewußte Symbolik. 461 Art ift. Ich will in diefer Beziehung nur folgender häufig wiesderkehrender Anfchauungen kurz Erwähnung thun.

- a) Wie auf der einen Seite ber agpptifche Aberglaube in der Thiergestalt eine geheime Innerlichkeit abnt, fo auf der andern finden wir die Menschengefialt fo dargefiellt, daß fie das eigenste Innre ber Subjettivität noch außerhalb ihrer hat, und fich beebalb gur freien Schonheit nicht gu entfalten vermag. Befonders mertwurdig find jene toloffalen Demnonen, welche in fich beruhend, bewegungelos, die Arme an den Leib gefchlofs fen, die Gufe bicht aneinander, farr, fleif und unlebendig ber Conne entgegengefiellt find, um von ihr ben Strahl gu ermars ten, der fie berühre, bescele und tonen mache. Berodot menig= ftens ergablt, baf die Memnonen beim Connenaufgang einen Rlang von fich gaben. Die bobere Rritit hat dief zwar bezweifelt bas Kattum jeboch bes Sonens ift neuerdings wieder von Grangofen und Englandern beflätigt worden, und wenn der Rlang nicht burch fonflige Borrichtungen bervorgebracht mird, fo lagt er fich fo erflären, bag mie es Mineralien giebt, welche im Baffer tniffern, ber Ton jener Steinbilder von dem Thau und ber Morgentühle und den fobann darauf fallenden Connenstrablen bertommt, infofern dadurch tleine Riffe entflehn, die wieder verfdwinden. Als Symbol aber ift diefen Roloffen die Bedeus tung ju geben, daß fie die geiflige Scele nicht frei in fich felber haben, und die Belebung taber, fatt fie aus dem Innern entnehmen zu tonnen, welches Daaf und Schenheit in fich tragt, von Außen des Lichts bedürfen, das erft den Ton der Seele aus ibnen berauslodt. Die menichliche Stimme bagegen tont aus ber eigenen Empfindung und dem eigenen Beifte obne außeren Uns flof, wie die Sobe der Runft überhaupt barin besteht, das Innere fich aus, fich felber gestalten gu laffen. Das Innre aber ber menfdlichen Geftalt ift in Meghpten noch flumm, und in feis ner Befeelung nur bas natürliche Moment berüchsichtigt.
 - b) Eine weitere fymbolifche Borftellungeweife ift Ifis und

Dfiris. Dfiris wird gezeugt, geboren und durch Tophon umgebracht, Ists aber fucht die zerftreuten Gebeine, findet, fammlet und begrabt fie. Diefe Geschichte bee Bottes bat nun gunachft blofe Raturbedeutungen zu ihrem Inhalt, Giner Geits nams lich ift Ofiris Die Sonne, und feine Beschichte ein Sombol fur ibren Jahreslauf, andrer Ceits bedeutet er bas Steigen und Ginten des Rile, ber gang Megnpten Fruchtbarteit bringen muß. Denn in Aegypten fehlt es oft Jahre hindurch an Regen, und ber Ril erft bemäffert das Land durch feine Heberfdwemmungen. Bur Beit bee Wintere flieft er feicht innerhalb feines Bettes bin, bann aber (Ser. II. 19.) von ber Commersonnenmende an beginnt er hundert Tage lang anzuschwellen, entfleigt den Ufern und ftromt weit über bas Land bin. Endlich trodnet bas Daffer burch die Site und heißen Winde der Wufte wieder auf und tritt in fein Strombett jurud. Dann werden die Meder mit leichter Dube bestellt, die üppigfte Begetation bringt bervor. Alles teimt und reift. Sonne und Ril, ihr Schmachwerden und Erftarten find die Raturmachte bes agnptifchen Bodens, melde ber Megnoter fich in ber menfchlich gefialteten Gefchichte ber Mis und des Offris fombolifch verauschaulicht. Sierher gehört denn auch noch die symbolische Darftellung bes Thiertreifes, der mit dem Jahreslauf jufammenhangt, wie die Bahl der gwölf Gots ter mit ben Monaten. Umgekehrt aber bedeutet Ofiris auch mieber bas Denfdliche felber, er mird als Begründer des Telbbaus, ber Theilung ber Meder, bes Gigenthums, ber Gefete bei= lig gehalten und feine Berehrung bezieht fich deshalb ebenfo febr auf menschliche geiftige Thatigteiten, welche mit dem Sittlichen und Rechtlichen in ber engften Gemeinschaft fiehn. Ebenfo ift er ber Richter ber Todten und gewinnt badurch eine von dem blogen Naturleben fich gang loslofende Bedeutung, in welcher bas Symbolifche aufzuhören anfängt, da hier das Innre und Beiftige felber Inhalt ber menfchlichen Geffalt wird, die biemit ibr eigenes Innres, bas in feinem Meugeren nur fich felbft be-

deutet, zu erhalten im Beginn ift. Diefer geiftige Procef aber nimmt fich ebenfo fehr wieder bas außerliche Raturleben gu feis nem Gehalt und fiellt denfelben in außerlicher Weife dar, an den Tempeln g. B. in der Angahl der Treppen, Stufen, Gaus len, in den Labbrinthen und beren Gangen, Windungen und Rammern. Ofiris ift in diefer Weife fowohl bas natürliche als auch bas geiftige Leben in den unterschiedenen Momenten feines Processes und feiner Bandlungen, und die fombolifchen Bestalten werden Theils Symbole für die Naturelemente, Theils find Die Raturverandrungen felbft nur wieder ale Combole ber geis fligen Thatigteiten und beren Umschlagen. Deshalb bleibt benn auch die menschliche Bestalt bier teine bloge Versonifitation, wie auf ben früheren Stufen, weil hier bas Ratürliche, obicon es einer Seits als die eigentliche Bedeutung erscheint, andrer Seits wieber felber nur gum Sombol bes Beiftes wird, und überhaupt' in Diefem Kreife, mo fich bas Innre aus ber Raturanschauung berausbrangt, unterzuordnen ift. Daber erhalt die menichliche Beftalt auch ichon eine gang Inbere Musbilbung und zeigt baburch bereits das Streben in das Innerliche und Geiflige hinab= zufteigen, wenn dieg Bemühen auch fein Biel, die Freiheit bes Beiftigen in fich, noch nicht erreicht. Diefer Unfreiheit megen bleibt die menfcbliche Kigur ohne Kreiheit und beitre Rlarbeit. toloffal, ernft, verfteint, Beine, Arme und Saupt bem übrigen Korper eng und fest obne Grazie und lebendige Bewegung angeschloffen. Erft dem Dabalus wird Die Runft zugeschrieben, Die Arme und Rufe losgeloft und dem Korper Bewegung gegeben zu haben.

Durch jene Wechselspmbolit nun ift bas Symbol in Megypten zugleich ein Ganzes von Symbolen, so bag mas einmal als Bedeutung auftritt, auch wieder als Symbol eines verwandeten Gebietes benugt wird. Diese vieldeutige Verknüpfung des Symbolischen, bas Bedeutung und Gestalt durcheinanderschlingt, Mannigsaches in der That anzeigt oder darauf anspielt, und

dadurch ber innern Subjektivität ichon zuläuft, welche allein fich nach vielen Richtungen hinzuwenden vermag, ift der Borzug dies fer Gebilde, obgleich die Erklärung derselben der Bieldeutigkeit wegen allerdings erschwert wird.

Solche Bedeutung, in deren Entziffrung man freilich heutigen Tages oft zu weit geht, weil fast alle Gestalten sich in der That unmittelbar als Symbole geben, könnte nun, in derselben Art wie wir sie uns zu erklären suchen, auch für die aegyptische Anschauung selbst als Bedeutung klar und verständlich gewesen sehn. Aber die ägyptischen Symbole enthalten, wie wir gleich anfangs sahen, implicite viel, explicite nicht. Es sind Arbeiten, mit dem Versuche unternommen sich selber klar zu werden, doch sie bleiben bei dem Ringen nach dem an und für sich Deutlichen slehn. In diesem Sinne sehen wir es den ägyptischen Kunstwerken an, daß sie Räthsel enthalten, für welche zum Theil nicht nur uns, sondern am meisten denen, die sie sich selber aufgaben, die rechte Entzisffrung nicht gelingt.

c) Die Werte der ägpptischen Runft in ihrer geheimnifvollen Chmbolit find deshalb Rathfel; das objettive Rathfel felbft. Als Symbol für biefe eigentliche Bedeutung des ägnptifchen Beiftes konnen wir die Sphing bezeichnen. Gie ift das Cymbol gleichsam des Symbolischen felber. In gabllofer Menge, gu Sunderten in Reiben aufgestellt, finden fich Cybungestalten in Meghpten bor, aus dem barteften Geftein, polirt, mit Sieregluphen bededt, bei Rairo in fo toloffaler Große, daß die Lowentlauen allein die Bobe eines Mannes betrugen. Es find liegende Thierleiber, aus benen als Obertheil ber menichliche Korper fich herausringt, bin und wieder ein Biddertopf, fonft aber gröftentheils ein weibli= des Saupt. Mus der dumpfen Starte und Graft des Thieri= fden will der menfchliche Geift fich bervordrangen, ohne jur vollendeten Darftellung feiner eigenen Freiheit und bewegten Geftalt au tommen, ba er noch vermischt und vergefellichaftet mit bem Anderen feiner felber bleiben muß. Diefer Drang nach felbftErster Abschnirt. Erstes Kapitel. Die unbewußte Symbolik. 465 bewußter Geistigkeit, die fich nicht aus fich in der ihr allein gesmäßen Realität erfaßt, sondern nur in dem ihr Verwandten ansschaut und in dem ihr ebenso Fremden zum Bewußtseyn bringt, ift das Symbolische überhaupt, das auf dieser Spige zum Rathefel wird.

In diesem Sinne ist es, daß die Sphinx in dem griechisschen Mythos, den wir selbst wieder symbolich deuten tonnen, als das Räthsel aufgebende Ungeheuer erscheint. Die Sphinx stellte die bekannte räthselhafte Frage: wer ist es, der Morgens auf vier Beinen geht, Mittags auf zweien und Abends auf dreien. Dedip fand das einsache Entzissrungswort, daß es der Mensch seh, und stürzte die Sphinx vom Felsen. Die Entzählung des Symbols liegt in der an und sur sich sehenden Bedeutung, dem Geist, wie die berühmte griechische Ausschlicht dem Menschen zurust: erkenne Dich selbst. Das Licht des Beswußtseyns ist die Klarheit, welche ihren konkreten Inhalt hell durch die ihm selbst angehörige gemäße Gestalt hindurchscheinen läßt, und in ihrem Dasehn nur sich selber offendar macht.

Zweites Rapitel.

Die Symbolit ber Erhabenheit.

Die räthsellose Klarheit des aus sich selbst fich abäquat gestaltenden Beistes, welche das Ziel der symbolischen Kunst ift, tann nur dadurch erreicht werden, daß zunächst die Bedeutung für sich, abgetrennt von der gesammten erscheinenden Welt, ins Bewustssehn tritt. Denn in der unmittelbar angeschauten Einheit Beider lag die Kunstlosigkeit bei den alten Parsen, der Widerspruch der Trennung und dennoch gesorderten unmittelbaren Verknüpfung brachte die phantastische Symbolit der Inder hervor, während auch in Negypten noch die vom Erscheinenden losgelöste freie Erztennbarkeit des Innerlichen und an und für sich Bedeutenden sehlte, und den Grund für das Räthselhaste und Dunkle des Symbolischen abgab.

Das erfte burchgreifende Reinigen nun und ausdrückliche Abscheiden des Ansundsstürsstürssschen von der finnlichen Gesgenwart, d. i. von der empirischen Einzelheit des Aeußeru, haben wir in der Erhabenheit zu sachen, welche das Absolute über jede unsmittelbare Eristenz hinaushebt, und dadurch die zunächst abstrakte Befreiung zu Stande bringt, welche die Grundlage des Geistigen ist. Denn als konkrete Geistigkeit wird die so erhobene Besbeutung noch nicht ausgefaßt, aber sie ist doch betrachtet als das in sich sehende und beruhende Innre, das seiner Natur nach unsfähig ist in endlichen Erscheinungen seinen wahrhaften Ausdruck zu sinden.

Rant hat das Erhabene und Edone auf fehr intereffante Weife unterschieden, und mas er im erften Theile ber Rritit ber Urtheilefraft vom &. 20 an barüber ausführt, behaft bei aller Weitschweifigkeit und ber ju Grunde gelegten Reduktion aller Bestimmungen auf das Gubjeftive, die Bermogen des Gemuthe, der Ginbildungelraft, Bernunft u. f. f. immer noch fein Intereffe. Diefe Reduktion muß ihrem allgemeinen Pringip nach in ber Beziehung für richtig ertannt werben, dag nämlich, wie Rant fich ausdrudt, indem er von der Erhabenheit der Natur vorzugs= weife handelt, die Erhabenheit in teinem Dinge der Ratur, fonbern mur in unfrem Gemuthe enthalten fen, fofern wir ber Ratur in une und dadurch auch ber Ratur aufer une überlegen gu fenn und bewußt merden tonnen. In diefem Ginne meint Rant: "das eigentlich Erhabene konne in teiner finnlichen Form enthalten fenn, fondern treffe nur Ideen der Bernunft, melde, obgleich teine ihnen angemeffene Darftellung möglich feh, eben durch diefe Unangemeffenheit, welche fich finnlich darftellen laffe, rege gemacht und in's Gemuth gerufen murben," (Aritit d. Urtheilete. 3te Mufl. p. 77.) Das Erhabene überhaupt ift ber Berfuch bas Unendliche auszudrücken, ohne in bem Bereich ber Erfcheinungen einen Gegenstand zu finden, welcher fich fur biefe Darftellung paffend erwiese. Das Unendliche, eben weil es aus bem gesammten Komplexus ber Gegenftandlichteit für fich als unfichtbare geftaltlofe Bedeutung herausgefest und innerlich gemacht wird, bleibt feiner Unendlichkeit nach unaussprechbar, und über jeben Musdrud durch Endliches erhaben.

Der nächste Juhalt nun, welchen die Bedeutung hier gewinnt, ift der, daß sie ber Totalität des Erscheinenden gegenüber das in fich substantielle Eine fen, das selbst als reiner Gedanke nur für den reinen Gedanken ist. Deshalb hört diese Substanz jest auf, an einem Neuferlichen ihre Gestaltung haben zu können, und in sofern verschwindet der eigentlich symbolische Charakter. Soll nun aber dieß in sich Einige vor die Anschauung gebracht werden, so ist dies nur dadurch möglich, daß es als Substanz auch als die schöpferische Macht aller Dinge gefast wird, an denen es daher seine Offenbarung und Erscheisnung und somit ein positives Verhältniß zu denselben hat. Zugleich aber ist seine Bestimmung ebenso sehr diese, daß ausgesdrückt werde, die Substanz erhebe sich über die einzelnen Erscheisnungen als solche wie über deren Gesammtheit, wodurch sich denn im konsequenteren Verlauf die positive Beziehung zu dem negativen Verhältniß umsest, von dem Erscheinenden als einem Partikulären und deshalb der Substanz auch nicht Angemessenen und in ihr Verschwindenden gereinigt zu werden.

Dieses Gestalten, welches durch das, was es auslegt, selbst wieser vernichtet wird, so daß sich die Auslegung des Inhalts zugleich als ein Ausbeben des Auslegens zeigt, ist die Erhaben heit, welche wir daher nicht, wie Kant es thut, in das bloß Subjektive des Gemüths und seiner Bernunftideen hineinverlegen dürfen, sondern als in der darzustellenden Bedeutung, der einen absolusten Substanz nämlich, begründet auszusassen.

Die Eintheilung nun der Kunstform des Erhabenen muffen wir uns gleichfalls aus dem fo eben angedeuteten doppelten Berhältnif der Substanz als Bedeutung zu der erscheinenden Welt entnehmen.

Das Gemeinschaftliche in diesem auf der einen Seite posistiven, auf der andren negativen Verhältnisse besteht darin, daß die Substanz über die einzelne Erscheinung, an der sie zur Darsstellung gelangen soll, erhoben wird, obischen sie nur in Bezieshung auf das Erscheinende überhaupt kann ausgesprochen werden, da sie als Substanz und Wesenheit in sich selbst gestaltlos, und der konkreten Anschauung unzugänglich ist.

Als die erfte affirmative Auffassungsweise konnen wir ble pantheistische Runft bezeichnen, wie fle Theils in Indien, Theils in der späteren Freiheit und Mossik der muhamedanischen persischen Dichter vorkommt, und bei vertiefterer Innigkeit des Erster Abid. Zweites Rap. Die Symbolit der Erhabenheit. 469 Gebantens und Gemüths auch in dem driftlichen Abendlande fich wiederfindet.

Der allgemeinen Bestimmung nach wird auf dieser Stufe die Substanz als immanent in allen ihren erschaffenen Accidenzien angeschaut, welche deshalb noch nicht als dienend und als bloßer Schmuck zur Berherrlichung bes Absoluten herabgesetzt flud, sondern sich durch die inwohnende Substanz affirmativ erhalten, obsischen in allem Einzelnen nur das Eine und Göttliche soll vorgestellt und erheben werden, wodurch auch der Dichter, der in Allem dieß Eine erblickt und bewundert, und wie die Dinge, so auch sich selber in diese Anschauung versenkt, ein positives Bershältniß zu der Substanz, mit der er Alles verenüpst, zu bewahren im Stande ist.

Das zweite negative Preifen ber Dacht und Berelichteit des einen Gottes treffen wir als die eigentliche Erhabenheit in der bebräischen Poeffe. Gie bebt die positive Immaneng des Absoluten in den erschaffenen Erscheinungen auf, und ftellt die eine Gubstang für fic als ben Beren der Belt auf die eine Seite, der gegenüber die Gesammtheit der Geschöpfe bafteht, und in Beziehung auf Gott gebracht, ale bas in fich felbft Ohnmächtige und Verschwindende gesest ift. Goll nun die Dacht und Weisheit bes Cinen durch die Endlichteit der Raturdinge und menschlichen Schickfale jur Darftellung tommen, fo finden wir jest tein indisches Bergerren gur Ungefialt des Daaflofen mehr, fondern die Erhabenheit Gottes mird der Anfchauung dadurch naber gebracht, dag mas da ift, mit all feinem Glang, feiner Pract und Berrlichkeit nur als eine bienende Accideng und ein vorübergebender Schein in Bergleich mit Gottes Befen und Reftigteit bargeftellt ift.

A. Der Pantheismus ber Munft.

Mit dem Worte Pantheismus ift man jegiger Zeit fogleich ben grobften Migverfiandniffen ausgesest. Denn auf der einen

Seite bedeutet "Alles" in unserem modernen Ginne: Alles und Jedes in feiner gang empirischen Ginzelheit; Diefe Dofe g. B. nach allen ihren Gigenfchaften, von diefer Warbe, fo und fo groß, fo geformt, fo fdwer u. f. f. oder jenes Saus, Buch, Thier, jener Tifd, Stuhl, Dfen, Boltenftreif u. f. f. Behaupten nun manche heutige Theologen von der Philosophie, fie mache Alles zu Gott, fo ift in dem eben berührten Ginne bes 2Borts genommen bieg Faltum, welches ber Philosophie aufgeburbet, und bamit auch Die Anklage, welche deshalb gegen fie erhoben wird, gang und gar falfch. Eine folde Vorstellung von Vantheismus tann nur in verrudten Röpfen entstehen, und findet fich meder in irgend einer Meligion, felbit nicht einmal bei ben Trotefen und Getimo's, noch in irgend einer Philosophie. Das Alles in dem, was man Panthes ismus genannt hat, ift baber nicht biefes ober jenes Einzelne, sondern vielmehr bas Alles im Sinne des All, d. h. des Ginen Substantiellen, das zwar immanent ift in den Ginzelheiten, aber mit Abstraction von der Gingelheit und beren empirischen Realitat, fo daß nicht bas Ginzelne als foldes, fondern die allgemeine Geele, eder popularer ausgedrudt, das Bahre und Bortreffliche, welches auch in diefem Gingelnen eine Gegenwart hat, herausgehoben und gemeint ift.

Dieß macht die eigentliche Bedeutung des Pantheismus aus, und in dieser Bedeutung allein haben wir hier von ihm zu sprechen. Er gehört vornehmlich dem Morgenlande au, welches den Sedanken einer absoluten Einheit des Göttlichen und aller Dinge als in dieser Einheit auffaßt. Als Einheit und All nun kann das Göttliche nur zum Bewußtsehn kommen durch das Wiederverschwinden der aufgezählten Einzelheiten, in denen es als gegemwärtig ausgesprochen wird. Einer Seits also ist hier das Göttliche vorgestellt als immanent in den verschiedensten Gegensständen, in Leben und Tod, Berg, Meer, u. f. f. und näher zwar als das Vorzügliche und Hervorragenofte unter und in den verschiesedenen Existenzen, andere Seits aber, indem das Sine dieses und

Eine folche Anschauungsweise vermag sich deshalb auch fünstlerisch nur durch die Dichtkunst auszusprechen, nicht durch die bildende Künste, welche das Bestimmte und Einzelne, das sich gegen die in dergleichen Eristenzen vorhandene Substanz auch aufgeben soll, als dasepend und verharrend vor Augen bringen. Wo der Pantheismus rein ift, giebt es keine bildende Kunst für die Darstellungsweise desselben.

1. Als erfles Beifpiel folder pantheistischen Poeffe tonnen wir wiederum die indifde anführen, welche neben ihrer Phantafit auch diefe Seite glangent ausgebildet hat.

Die Inder nämlich, wie wir fahen, geben von der abstrats teften Allgemeinheit und Einheit aus, die sodann zu bestimmten Göttern, dem Trimurtis, Judras u. f. w. fortgeht, das Bestimmte nun aber nicht etwa festhält, sondern ebenfo sehr wieder fich auflofen, und bie untern Gotter in die oberen, die oberften in Brabman gurudgebn laft. Darin icon zeigt fic, bag bieß AUgemeine die eine fich gleichbleibende Grundlage von Allem ausmache, und wenn die Inder allerdings in ihrer Poeffe bas geboppelte Streben zeigen, Die einzelne Eriftenz, bamit fie in ihrer Sinnlichkeit icon der allgemeinen Bebeutung gemäß erfcheine, ju übertreiben, oder umgetehrt gegen die eine Abftrattion alle Beftimmtheit auf gang negative Weife fahren zu laffen, fo tommt boch auf der anderen Seite auch bei ihnen die reinere Darftellungsweise bes eben angedeuteten Pantheismus der Phantaffe vor, welche die Immaneng des Göttlichen in bem für die Aufdauung vorhandenen und ichwindenden Ginzelnen beraushebt. Man konnte gwar in diefer Auffaffungeweise mehr eine Mehnlichteit mit jener unmittelbaren Ginbeit bes reinen Gedantens und bes Sinnlichen, welche wir bei ben Darfen antrafen, wiederfinden wollen, bei den Parfen aber ift bas Eine und Bortreffliche, für fich fefigehalten, felbft ein Ratürliches, das Licht; bei den Indern bagegen ift das Gine, Brahman, nur bas geftaltlofe Gine, das erft umgestaltet zur unendlichen Dannigfaltigteit der Beltericheinungen die pantheiftifche Darpiellungsweise veranlagt. Go beift es 1. B. von Rrifdings (Bhagavad-Gita Lect. VII. Sl. 4. Seg.): "Erde, Baffer und Bind, Luft und Teuer, ber Beift, Berftand, und die Ichheit find die acht Stude meiner Wefenetraft; boch ein Andres an mir, ein boberes Wefen ertenne bu, welches bas Irbifche belebt, die Welt trägt; in ibm haben alle Wefen den Urfprung; fo miffe bu, ich bin biefes gangen Weltalls Urfbrung und auch die Bernichtung; außer mir giebt es tein Soberes, an mir ift diefes All gefnüpft, wie am Gaden die Perlenreibn, ich bin ber Gefdmad im Aluffigen, ich bin in ber Conne und im Monde Glang, bas myflifche Wort in den heiligen Schriften, im Manne bie Mannheit, ber reine Geruch in ber Erbe, ber Blang in den Rlammen, in allen Wefen bas Leben, die Beschauung in ben Bufenben. Im Lebendigen die Lebenstraft, im Beifen die

Weisheit, im Glanzenden der Glanz; welche Naturen wahrhaft sind, scheindar und sinster sind, sind aus mir, nicht bin ich in ihnen, sondern sie in mir. Durch die Täuschung dieser drei Eisgenschaften ist alle Welt bethört, und verkennt mich, der unwansdelbar ist; aber auch die göttliche Täuschung, die Maha, ist meine Täuschung, die schwer zu überschreiten, die mir folgen aber schreiten über die Täuschung fort." Sier ist solch eine subsstantielle Einheit auss frappanteste ausgesprochen, sowohl in Rücksicht auf die Immanenz im Vorhandenen, als auch in Bestreff auf das hinwegschreiten über das Einzelne.

In ähnlicher Weise sagt Krischnas von sich aus, er seh in allen unterschiedenen Eristenzen immer das Vortrefflichste: (Lect. X. 21.) "Unter den Gestiren bin ich die ftrahlende Sonne, unter den lunarischen Zeichen der Mond, unter den heiligen Büschern das Buch der Hymnen, unter den Sinnen das Innere, Weru unter den Gipfeln der Berge, unter den Thieren der Löwe, unter den Buchstaben din ich der Botal A., unter den Iahreszeiten der blühende Frühling u. s. f. f."

Dieses Aufgählen nun aber des Bortrefflichsten so wie der blofe Wechsel der Gestalten, in denen nur immer wieder ein und dasselbe soll zur Anschauung gebracht werden, welch ein Reichthum der Phantasie sich zunächst auch darin auszubreiten scheint, bleibt dennoch eben dieser Gleichheit des Inhalts wegen hochst monoston, und im Ganzen leer und ermüdend.

2. In höherer und subjettiv freierer Beife zweitens ift der orientaliche Pantheismus im Muhamedanismus befone bere von den Verfern ausgebildet worden.

Sier tritt nun hauptfächlich von Seiten des dichtenden Subjette ein eigentbumliches Berbaltniß ein.

a) Indem fich nämlich der Dichter das Göttliche in Allem zu erblicken sehnt, und es wirklich erblickt, giebt er nun auch sein eigenes Gelbst dagegen auf, faßt aber ebenso sehr die Immanenz des Göttlichen in seinem so erweiterten und befreiten Innern

auf, und daburch erwächst ihm jene heitre Innigkeit, jenes freie Blud, jene fdwelgerifche Geligkeit, welche bem Orientalen eigen iff, ber fich bei ber Loffagung von ber eigenen Partifularitat durchweg in das Ewige und Absolute verfentt, und in Allem das Bild und bie Gegenwart bes Göttlichen erkennt und empfindet. Cold ein Gidburchtringen vom Göttlichen und befeligtes truntenes Leben in Gott ftreift an die Minfiet an. Bor allem ift in diefer Begiehung Dichelaleddin = Rumi gu ruhmen, von dem Rudert uns in feiner bewundrungewürdigen Gewalt über ben Musbrud, welche ibm aufs tunftreichfte und freifte mit Worten und Reimen, wie es die Perfer gleichfalls thun, ju frielen erlaubt, die fconften Proben geliefert hat. Die Liebe gu Gott, mit dem der Menich fein Gelbft durch die ichrantenlofefte Singebung identificirt, und ihn den Ginen min in allen Weltraus men erschaut, alles und jedes auf ibn bezieht und zu ihm zurudführt, macht bier den Mittelpunkt aus, ber fich auf's meitefte nach allen Seiten und Regionen bin erpanbiet.

b) Wenn nun ferner in der eigentlichen Erhabenheit, wie es fich fogleich zeigen wirb, die beften Gegenftande und berrlich. ften Beftaltungen nur als ein blofer Schmud Bottes gebraucht werden, und gur Berfündigung der Pracht und Berberrlichung bes Ginen bienen, indem fie nur vor unfere Mugen gestellt find, um ihn als Herrn aller Kregturen zu feiern, fo erhebt bagegen im Pantheismus die Immaneng bes Göttlichen in ben Begenftanden bas weltliche, natürliche und menfchliche Dafenn felber jur eigenen felbstffandigeren Berrlichkeit. Das Gelbftleben bes Beifligen in den Raturericheinungen und in den menfchlichen Berhaltniffen belebt und begeiftigt dieselben in ihnen selber, und begründet wiederum ein eigenthumliches Werhaltnig ber fubjetttven Empfindung und Ceele bes Dichters zu den Gegenftanden, die er befingt. Erfüllt von diefer beseelten Berrlichkeit ift das Gemuth in fich felber rubig, unabhangig, frei, felbfiffandig, weit und groß, und bei diefer affirmativen Identität mit fich imagi-

nirt und lebt es fich nun auch zu der gleichen ruhigen Ginheit in die Seele ber Dinge hinein, und bermachft mit den Begenflanden der Natur und ihrer Pracht, mit ber Beliebten, dem Schenten u. f. f. überhaupt mit allem, mas des Lobes und ber Liebe werth ift, zur feeligften, frohften Junigteit. Die occidentas lifche romantifche Innigfeit des Gemuthe zeigt zwar ein abnlides Sideinleben, aber ift im Gangen befonders im Rorden mehr ungludielig, unfrei und febnfüchtig, oder bleibt boch fubjettiver in fich felbst beschloffen, und wird badurch felbstfüchtig und empfindfam. Golde gedrudte trube Innigteit fpricht fich befonders in den Bolteliedern barbarifcher Bolter aus. Die freie aludliche Innigfeit dagegen ift den Drientalen, hauptfächlich den mubamedanifden Perfern eigen, die offen und frob ihr ganges Gelbft wie an Gott fo auch allem Preiswürdigen bingeben, doch in biefer Singebung gerade bie freie Gubffantialitat erhalten. die fie fich auch im Berhaltnif zu der umgebenden Belt gu bemabren wiffen. Go feben wir in der Gluth der Leidenfchaft bie erpanfivfte Geligkeit und Partheffe des Gefühls, durch melde bei dem unerschöpflichen Reichthum an glanzenden und prachtis gen Bilbern ber fiete Ton ber Freude, der Schonbeit und bes Gludes klingt. Benn der Morgenlander leidet und unglüchlich ift, fo nimmt er es als unabanderlichen Spruch des Schickfals bin, und bleibt dabei ficher in fich, ohne Bedrücktheit, Empfindfamteit oder verdrüflichen Trubfinn. In Safis Gedichten finden wir Klage und Jammer genug über die Beliebte, ben Schenken u. f. f. aber auch im Schmerze bleibt er gleich forgenlos als im Glud. Co fagt er g. B. einmal:

> Aus Dank, weil bich bie Gegenwart Des Freund's erhellt, Berbrenn' ber Rerge gleich im Web, Und fen bergnügt.

Die Kerze lehrt lachen und weinen, fie lacht heitren Glanges durch die Flamme, wenn fie jugleich in heißen Thranen gerfcmilgt; in ihrem Berbrennen verbreitet fie den heitren Glang. Dief ift auch ber allgemeine Charafter diefer gangen Poeffe.

Um einige freciellere Bilder anguführen, fo haben es bie Verfer viel mit Blumen und Ebelfteinen, vornehmlich aber mit ber Rofe und Nachtigall zu thun. Besonders geläufig ift es ihnen die Nachtigall als Bräutigam ber Rofe bargufiellen. Diefe Befeelung der Rofe und Liebe ber Rachtigall tommt g. B. bei Dafis häufig vor. "Aus Dant, Rofe, daß du die Gultanin der Schönheit bift," fagt er, "gewähr' es, nicht flolz zu fenn gegen bie Liebe ber Rachtigall." Er felber fpricht von der Rachtigall feines eigenen Gemuths. Sprechen wir dagegen in unfren Gedichten von Rofen, Rachtigallen, Wein u. f. f., fo gefchiebt es in gang anderem profaifderen Ginn, und bient bie Rofe als Comud; "betrangt mit Rofen" u. f. f., ober wir boren bie Nachtigall und empfinden ihr nach, trinfen ben Wein und nennen ibn Gorgenbrecher u. f. f. Bei den Berfern aber ift die Rose tein Bilb oder bloger Edmud, tein Combol, fondern fie felbft ericeint dem Dichter als befeelt, als liebende Braut, und er bertieft fich mit feinem Geift in die Geele ber Rofe.

Denselben Charafter eines glänzenden Pantheismus zeigen auch noch die neuesten persischen Gedichte. Serr v. Sammer z. B. hat über ein Gedicht Rachricht ertheilt, das unter sonstigen Geschenken des Shah's im Jahre 1819 dem Kaiser Franzist übersendet worden. Es enthält in 33000 Distichen die Thaten des Shah's, der dem Hospoeten seinen eigenen Namen gegeben hat.

c) Auch Göthe ift, seinen trüberen Jugendgedichten und ihser toncentrirten Empfindung gegenüber, im Späteren Alter von dieser weiten kummerlosen heiterkeit ergriffen worden, und hat sich als Greis noch, burchbrungen vom hauch bes Morgenlans des, in der poetischen Glut des Blutes, voll unermesticher Sesligkeit zu dieser Freiheit des Gefühls hinübergewendet, welche selbst in der Polemit die schönste Unbekünmertheit nicht verliert.

Erfter Abfch. 3meites Rap. Die Cymbolif ber Erhabenheit. 477

Die Lieder feines west softlichen Divans sind weder spielend noch unbedeutende gesellschaftliche Artigkeiten, sondern aus folch einer freien hingebenden Empsindung hervorgegangen. Er felber nennt fle in einem Lied an Suleika:

Dichrische Perlen,
Die mir beiner Leidenschaft Gewaltige Brandung
Warf an des Lebens
Berödeten Strand aus.
Wit spisen Fungern
Zierlich gelesen,
Durchreiht mit juwelenem
Goldschmud.

Rimm fie, ruft er ber Geliebten gu,

Rimm fie an beinen Hale, Un beinen Bufen! Die Regentropfen Allahe Gereift in bescheibener Muschel.

Bu folden Gedichten bedurfte es eines zur größten Breite erweiterten, in allen Sturmen felbstgewiffen Sinnes, einer Tiefe und Jugenblichteit des Gemuths und

> Einer Welt von Lebenstrieben, Die in ihrer Fulle Drang Uhnderen ichon Bulbuls Lieben, Seelerregenden Gefang.

3. Die pantheistische Einheit nun in Bezug auf das Gubjett hervorgehoben, das sich in dieser Einheit mit Gott, und
Gott als diese Gegenwart im subjektiven Bewußtsehn empfindet,
giebt überhaupt die Mystit, wie sie in dieser subjektiveren
Weise auch innerhalb des Christenthums ist zur Ausbildung getommen. Als Beispiel will ich nur Angelus Gilesius anführen,
der mit der größten Kühnheit und Tiese der Anschauung und
Empsindung das substantielle Daschn Gottes in den Dingen,
und die Bereinigung des Gelbsis mit Gott, und Gottes mit der
menschlichen Subjektivität in wunderbar myslischer Kraft der

Darstellung ausgesprochen hat. Der eigentliche morgenländische Pantheismus dagegen hebt mehr nur die Anschauung der einen Substanz in allen Erscheinungen und die Hingebung des Subsietts heraus, das badurch die höchste Ausweitung des Verwußtzsehns, so wie durch die gänzliche Vefreiung vom Endlichen die Seligteit des Aufgehens in alles Herrlichste und Veste erlangt.

B. Die ftunft ber Erhabengeit.

Wahrhaft nun aber ift die eine Gubffang, welche als die eigentliche Bedeutung bes gangen Universums erfaßt mirb, nur bann als Subftang gefest, wenn fie aus ihrer Begenwart und Wirtlichteit in bem Bechfel ber Erfcheinungen als reine Innerlichkeit und fubftantielle Dacht in fich gurudgenommen und da= burch gegen die Endlichteit verfelbftfandigt ift. Erft burch diese Anschauung vom Desen Gottes als des schlechthin Geiftis gen und Bilblofen, dem Weltlichen und Raturlichen gegen = über, ift das Beiftige vollständig aus der Sinnlichkeit und Datürlichkeit berausgerungen und von dem Dafenn im Endlichen losgemacht. Umgekehrt jedoch bleibt die abfolute Gubftang im Berhaltnif gu der ericheinenden Belt, aus der fle in fich reflettirt ift. Dief Berhaltnif erhalt jest die oben angedeutete negative Geite, daß das gefammte Beltbereich, der Rulle, Rraft und Berrlichkeit feiner Ericheinungen ohnerachtet, in Begiehung auf die Gubffang ausdrudlich ale bas nur in fich nes gative, von Bott erschaffene, feiner Dacht unterworfene und ihm bienende gefest ift. Die Welt ift baber wohl als eine Offenbarung Gottes angefehn, und er felbft ift die Bute, bas Erschaffene, bas an fich tein Recht bat zu fenn und fich auf fich zu beziehn, bennoch fich fur fich ergehn gu laffen, und ihm Befland zu geben; bas Bestehen jedoch des Endlichen ift fubstanglos und gegen Gott gehalten ift die Kreatur bas Berfcmindende und Dhumachtige, fo baf fich in der Gute bes Chopfers gugleich feine Berechtigteit tund gu thun bat, welche in bem an fich Regativen auch die Machtlofigfeit beffelben und baburch

die Subftang als bas allein Machtige zur wirklichen Erfcheinung bringt. Dies Berhaltnis, wenn es die Kunft als bas Grundverbaltniß ibres Inhalts wie ibrer Form geltend macht, giebt bie Runftform ber eigentlichen Erhabenheit. Schonheit bes Abeals und Erhabenheit find wohl zu unterfcheiden. Denn im Ideal durchdringt bas Innere die aufere Realität, beren Inneres es ift, in ber Beife, daff beibe Geiten als einander adaquat und beshalb eben als einander burchbringend erfcheinen; in ber Erhabenheit dagegen ift bas außere Dafenn, in welchem bie Gubffang zur Unichauung gebracht wird, gegen die Subffang berabgefest, indem biefe Berabfesung und Dienftbarteit die eingige Art ift, burch welche ber für fich geftaltlofe und durch nichts Beltliches und Enbliches feinem positiven Befen nach ausbrud: bare eine Gott burch die Runft fann veranschaulicht merden. Die Erhabenheit fest die Bedeutung in einer Gelbitftandigkeit voraus, für welche das Meugerliche als unterworfen bestimmt ift, infofern bas Annre nicht barin erscheint, sonbern fo barüber binausgeht, daß eben nichts ale diefes Sinausfenn und Sinausgehn gur Darfiellung tommen tann.

Im Symbol war die Gestaltung die Sauptsache. Sie sollte eine Bedeutung haben, ohne jedoch im Stande zu seyn, dieselbe vollkommen auszudrücken. Diesem Symbol und seinem undeutlichen Inhalt sieht jest die Bedeutung als solche, und deren klares Verständnis gegenüber, und das Kunstwerk wird nun der Erguß des reinen Wesens als des Bedeutens aller Dinge, des Wesens aber, das die Unangemesssenheit der Gestalt und Bedeutung, die im Symbol an sich vorshanden war, als die im Belulichen sich über alles Weltliche hinsweghebende Bedeutung Gottes selber sest, und deshalb in dem Kunstwerk, das nichts als diese an und für sich klare Bedeutung aussprechen soll, erhaben wird. Wenn man daher schon die symbolische Kunst überhaupt die heilige Kunst heißen kann, insoweit sie sich das Göttliche zum Gehalt sür ihre Produktionen nimmt,

fo muß bie Runft der Erhabenheit die heilige Runft als folde, bie ausschließlich heilige genannt werden, weil fie Gott allein die Ehre giebt.

Der Inhalt ift hier im Ganzen seiner Grundbedeutung nach beschränkter noch als im eigentlichen Symbol, welches beim Streben nach dem Geistigen siehen bleibt, und in seinen Wechselbes ziehungen eine breite Ausdehnung der Verwandlung des Geiftigen in Naturgebilde und des Natürlichen in Anklänge des Geisstes hat.

Diese Art ber Erhabenheit in ihrer ersten ursprünglichen Bestimmung sinden wir vornehmlich in der judischen Anschauung und deren heiligen Poesie. Denn bildende Kunst kann hier, wo von Gott ein iegend zureichendes Vild zu entwersen unmöglich ist, nicht hervortreten, sondern nur die Poesse der Vorstellung, die durch das Wort sich äußert.

Bei ber naheren Betrachtung biefer Stufe laffen fich fols genbe allgemeine Gefichtspuntte herausstellen.

- 1. Bu ihrem allgemeinsten Inhalt hat diese Poeste Gott, als Herrn der ihm dienenden Welt, nicht dem Neußerlichen instannirt, sondern aus dem Weltdasehn zu der einsamen Einheit sich zurückgezogen. Dassenige, was in dem eigentlich Symboslischen noch in Eins gebunden war, zerfällt beshalb hier in die beiden Seiten des abstratten Fürsschischens Gottes und des tonsteten Dasepns der Welt.
- a) Gott felbst als dieses reine Fürsichseyn der einen Substanz ist in sich ohne Gestalt, und in dieser Abstrattion genommen der Anschauung nicht näher zu bringen. Was daher die Phantaste auf dieser Stufe ergreisen kann ist nicht der göttliche Inhalt seiner reinen Wesenheit nach, da derselbe es verbietet in einer ihm angemessenen Gestalt von der Kunst dargestellt zu werden. Der einzige Inhalt, der übrig bleibt, ist deshalb die Beziehung Gottes zu der von ihm erschaffenen Welt.
 - b) Gott ift der Schöpfer bes Universums. Dief ift der

reinste Ausdruck der Erhabenheit selber. Zum erstenmal verschwinden jest nämlich die Vorsiellungen des Zeugens und blossen natürlichen Hervorgehens der Dinge aus Gott, und machen dem Gedanken des Schaffens aus geistiger Macht und Thätigkeit Plag. "Gott sprach: es werde Licht! Itud es ward Licht" führt schon Longin als ein allerdings schlagendes Veispiel der Erhabenheit an. Der Herr, die eine Substanz, geht zwar zur Neusenng sort, aber die Art der Hervorbringung ist die reinste, selbst körperlose, ätherische Neuserung, das Wort, die Neuseung des Gedankens als der idealen Macht, mit deren Vesehl des Dassens nun auch das Daschende wirklich in summem Gehorsam unmittelbar gesetz ist.

- c) In die geschaffene Welt jedoch geht Gott nicht etwa als in seine Realität über, sondern bleibt dagegen zurückgezogen in sich, ohne daß mit diesem Gegenüber ein fester Qualismus begründet seh. Denn das Servorgebrachte ist fein Wert, das gegen ihn keine Selbsissändigkeit hat, sondern nur als der Beweis sein er Weisheit, Gute und Gerechtigkeit überhanpt da ist. Der Gine ist der Herr über Alles, und hat in den Naturdingen nicht seine Gegenwart, sondern nur machtlose Accidenzen, die das Wessen in ihnen nur können scheinen, nicht aber erscheinen lassen. Dieß macht die Erhabenheit von Seiten Gottes her aus.
- 2. Indem nun der eine Gott in diefer Weise von den tontreten Welterscheinungen einer Seits abgetrennt und für sich sie pirt, die Aeuferlichteit des Dasenenden aber anderer Seits als das Endliche bestimmt und zurückgesetzt ist, so erhält sowohl die natürliche als auch die menschliche Eristenz jest die neue Stellung, eine Darsiellung des Göttlichen nur dadurch zu sehn, daß ihre Endlichteit an iht selber hervortritt.
- a) Das Nächste, was in dieser Rücksicht tann bemerklich gemacht werden, besieht barin, bag die Natur und die Menschengeftalt zum erstenmal entgöttert und profaisch vor uns da liegt. Die Griechen erzählen, daß als die Seroen beim Argonautenzuge Restecte.

Die Meerenge bes Sellespont durchschifften, Die Kelfen, melde fich bieber mie Scherren fcmetternt auf und zugefchloffen batten, ploblich in dem Boden für immer feftgewurzelt baftanben. Alchnlich geht hier in der heiligen Poeffe der Erhabenheit, dem unendlichen Wefen gegenüber, das Refimerben des Endlichen in feiner verftanbigen Bestimmtheit an, mahrend in der fymbolifchen Unichauung nichts feine rechte Stelle erhalt, indem bas Endliche gang ebenfo in das Göttliche umschlägt ale diefes jum endlichen Dafenn aus fich herausgeht. Wenden wir uns 3. B. von ben alten indischen Gebichten her zu dem alten Teffament hinüber, fo befinden wir uns mit einemmale auf einem gang anderen Boben, ber uns, wie fremd und von den unfrigen verschieden auch bie Buffande, Begebniffe, Sandlungen und Charaktere fenn mogen, welche er zeigt, bennoch heimathlich werben lagt. Aus einer Welt des Taumels und ber Bermirrung tommen wir in Berhaltniffe binein, und haben Figuren ver uns, die gang naturlich erscheinen, und beren fefte patriarchalische Charaftere in ibrer Bestimmtheit und Wahrheit uns ale vollkommen verftandlich nabeftebn.

b) Für diese Anschauung, welche ben natürlichen Gang der Dinge zu fassen vermag und die Gesesse der Natur geltend macht, erhält nun auch das Wunder zum erstenmal seine Stelle. Im Indischen ist Alles Wunder und deshalb nichts mehr wunderbar. Auf einem Boden, wo der verständige Jusammenhang stets unterbrochen, wo Alles von seinem Plaze gerissen und verrückt ist, kann kein Wunder austreten. Denn das Wunderbare sest die verständige Folge, wie das gewöhnliche klare Bewustssehn voraus, das nun erst eine durch höhere Macht bewirkte Unterbrechung dieses gewohnten Zusammenhangs Wunder nennt. Ein eigentlich specifischer Ausdruck der Erhabenheit jedoch sind dergleichen Wunder nicht, weil der gewöhnliche Berlauf der Raturerscheinungen ebenso sehr durch den Willen Gottes und den Gehorsam der Nature, als solche Unterbrechung hervorgebracht wird.

- c) Die eigentliche Erhabenheit muffen wir hingegen darin suchen, daß die gefammte erschaffene Welt überhaupt als endlich, beschränkt, nicht sich selbst haltend und tragend erscheint, und aus diesem Grunde nur als verherrlichendes Veiwerk zum Preise Bottes angesehn werden kann.
- 3. Diefe Anerkennung der Richtigkeit der Dinge und das, Erheben und Loben Gottes ift es, worin auf diefer Stufe das menfchliche Individuum feine eigene Chre, feinen Troft und feine Befriedigung fucht.
- a) In diefer Begiehung liefern und die Pfalmen flafifiche Beifpiele der achten Erhabenheit, allen Zeiten ale ein Dufter bingeftellt, in welchem bas, mas der Menfch in feiner religiöfen Borftellung von Gott vor fich bat, glangend mit traftigfter Erhebung ber Seele ausgebrückt ift. Richts in ber Belt darf auf Celbfiffandigfeit Unfpruch machen, benn Alles ift und befiebt nur burch Gottee Dacht, und ift nur ba, um gum Preife biefer Macht zu dienen, fo wie jum Mussprechen ber eigenen substange lofen Michtigkeit. Wenn wir daher in ber Phantafte ber Gubfantialität und ihrem Pantheismus eine unendliche Musmet. tung fanden, fo haben wir bier die Rraft der Erhebung bes Gemuthe zu bewundern, die alles fallen läßt, um die alleinige Macht Gottes zu verfündigen. Befonders ift in diefer Rudficht ber 104te Pfalm von grofartiger Gewalt. "Licht ift dein Aleid, bas du anhaft, bu breiteft aus ben Simmel, wie einen Tepbich" u. f. f. - Licht, Simmel, Wollen, die Rittige bes Windes, find bier nichts an und für fich, fondern nur ein auferes Bemand, ein Wagen oder Bote gu Gottes Dienft. Weiter bann wird Gottes Weisheit gepriefen, die MUcs geordnet bat; die Brunnen, Die in den Gründen quellen, die Maffer, die gwijden ben Bergen hinfliegen, an benen die Bogel des Simmels figen und fingen unter ben 3meigen; bas Gras, ber Bein, ber bes Menfchen Serg erfreut und die Cedern Libanone, die der Bert gepflangt bat; bas Meer, barinnen es wimmelt ohne Babl, und

Wallsische sind, die der Herr gemacht hat, daß sie drinnen scherzen. — Und was Gott erschaffen hat erhält er auch, aber — "Verzbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie, du nimmst meg ihren Odem, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub." Die Nichtigkeit des Menschen spricht ausdrücklicher der 90ste Psalm, ein Sebet Wose, des Manns Gottes, aus, wenn es z. B. heißt: "Du lässel sie dahin sahren wie ein Strom, und sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das doch balbe welt wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Das machet dein Jorn, daß wir so vergehen, und dein Frimm, daß wir so plöslich das bin sahren muffen."

- b) Mit der Erhabenheit ift deshalb von Seiten des Menfchen zugleich das Gefühl der eigenen Endlichkeit und des unüberfteiglichen Abstandes von Gott verbunden.
- a) Die Borfiellung der Unsterblichkeit kommt daher urssprünglich in dieser Sphäre nicht vor, denn diese Vorstellung entshält die Voraussetzung, daß das individuelle Selbst, die Seele, der menschliche Seist ein Ansundsfürssichssevendes seh. In der Ershabenheit wird nur der Gine als unvergänglich, und ihm gegensüber alles Andere als entstehend und vorübergehend, nicht aber als frei und unendlich in sich angesehn.
- B) Dadurch fast ber Mensch sich ferner in seiner Unwürbigkeit gegen Gott, seine Erhebung geschieht in ber Furcht des Berrn, in dem Erzitteen vor seinem Born, und auf durchdringende ergreisende Weise sinden wir den Schmerz über die Dichtigkeit, und in der Klage, dem Leiden, dem Jammer, aus ber Tiefe der Bruft, das Schreien der Seele zu Gott geschildert.
- 7) Halt sich bagegen das Individuum in seiner Endlichkeit gegen Gott fest, so wird diese gewollte und beabsichtigte Endlichteit das Bose, das als Uebel und Sünde nur dem Natürblichen und Menschlichen angehört, in der einen in sich untersschiedelosen Substanz aber ebenso wenig als der Schmerz und das Regative überhaupt irgend eine Stätte finden kann.

c) Drittens jeboch gewinnt innerhalb biefer Richtigkeit ber Menfc bennoch eine freiere und felbfiffanbigere Stellung. Denn auf ber einen Seite entfieht bei ber fubfiantiellen Rube und Refligfeit Gottes in Betreff auf feinen Willen und die Bebote bef. felben fur den Menfchen bas Befes, anderer Ceits liegt in der Erhebung zugleich die rollftandige flare Unterfcheidung des Menichlichen und Göttlichen, bes Endlichen und Abfoluten, und damit ift bas Urtheil über Gutes und Bofes und die Ent-Scheidung für das Gine oder Andere in bas Gubiett felbft verlegt. Das Berhältniß gum Abfoluten, und die Angemeffenbeit ober Unangemeffenheit bes Menfchen ju bemfelben bat baber auch eine Seite, welche dem Individuum und feinem eigenen Berhalten und Thun gutommt. Rugleich findet es badurch in feinem Rechtthun und ber Befolgung des Gefetes eine affirmatipe Begiebung auf Gott, und bat überbaupt den auferen pofitis ven ober negativen Buftand feines Dafenns, Mohlergeben, Genug, Befriedigung, oder Comery, Unglud, Drud mit feinem inneren Geborfam ober feiner Wiberfpauftigfeit gegen bas Gefes in Bufammenhang ju bringen, und als Wohlthat und Belobs nung, fo wie als Prufung und Strafe dabingunehmen.

Dritteg Mapitel:

Die bewußte Symbolit der vergleichenden Runftform.

Was durch die Erhabenheit, im Unterfchiede bes eigentlichen bemuftlofen Sombolifirens, hervorgetreten ift, befleht einer Geits in dem Trennen der für fich ihrer Innerlichkeit nach gewußten Bebeutung und ber bavon abgeschiedenen tontreten Erscheinung, anberer Seits in bem birefter oder indirefter hervorgehobenen Gichnichtentfbrechen beider, in dem die Bedeutung als das Allaemeine die einzelne Birflichfeit und decen Befonderheit überragt. In der Phantafie bes Pantheismus aber wie in der Erhabenheit tonnte ber eigentliche Inhalt, die eine allgemeine Gubftang als ler Dinge, nicht für fich ohne Beziehung auf bas, wenn auch feis nem Befen nicht abaquate, erichaffene Dafenn gur Unichauung tommen. Diefe Begiehung jedoch gehörte ber Gubftang felber an, welche an der Regativitat ihrer Accidengen fich ben Ermeis ibrer Beiebeit, Gute, Dacht und Gerechtigkeit gab. Deshalb ift im Allgemeinen wenigstens auch bier bas Berbaltnif von Bebeutung und Geftalt noch wesentlicher und nothwendiger Mrt, und die beiden verenüpften Seiten find noch einander nicht im eigentlichen Ginne bee Borts auferlich geworben. Diefe Meu-Berlichteit aber, ba fie an fich im Enmbolifchen rorhanden ift, muß auch gefest werden und tritt in den Formen bervor, melde wir in dem letten Rapitel der fymbolischen Runft au betrachten haben. Bir tonnen fle die bewußte Symbolit und naber die vergleichenbe Runftform nennen.

Unter ber bewußten Symbolit nämlich ift zu verfieben, baf bie Bedeutung nicht nur für fich gewußt, fondern ausbrudlich von der außerlichen Beife, in welcher fie bargeftellt wird, unterichieben gefest ift. Die Bebeutung, fo für fich ausgesprochen ericeint bann, wie in der Erhabenheit, nicht mefentlich in der Gestaltung, welche ihr auf folde Weife gegeben wird. Die Begiebung beider aufeinander bleibt aber nicht mehr, wie auf der vorigen Stufe, ein in ber Bedeutung felber ichlechthin begrundetes Begieben, fondern wird ein mehr oder weniger gufälliges Bufammenbringen, welches ber Subjettivität bes Poeten, bem Bertiefen feines Beiftes in ein außerliches Dafenn, feinem Bive, feiner Erfindung überhaupt angehort, wobei er denn bald mehr von einer funtiden Erfdeinung ausgebn, und ihr aus fich eine verwandte geiftige Bedeutung einbilden, bald feinen Ausgangebuntt mehr von der wirklich ober auch nur relativ innern Borftellung nehmen fann, um diefelbe zu verbildlichen, oder felbft nur ein Bild mit einem andern, bas gleiche Beftimmungen in fich faßt, in Begiebung gu fegen.

Bon der noch naiven und bewußtlofen Symbolik unterscheibet sich deshalb diese Art der Verknüpfung sogleich dadurch, daß jest das Subjekt sowohl das innere Wesen seiner zum Inhalt genommenen Bedeutungen, als auch die Natur der äußeren Erscheinungen kennt, welche es vergleichungsweise zur näheren Veranschaulichung benußt, und beide in dieser bewußten Absicht der ausgesundenen Aehnlichkeit wegen zu einander stellt; der Unterschied aber zwischen der jesigen Stuse und der Erhaben heit ist darin zu suchen, daß einer Seits zwar die Trennung und das Nebeneinandertreten der Bedeutungen und ihrer konkreten Gestalt in dem Kunstwerke selbst in geringerem oder höherem Grade ausdrücklich herausgehoben wird, andrer Seits aber, indem als Inhalt nicht mehr das Absolute selbst, sondern irgend eine bestimmte und besschräfte Bedeutung genommen ist, das erhabne Verhältniß sortsällt, und sich dagegen innerhalb der beabsichtigten Scheidung dereis

gentlichen Bedeutung und ihrer Verbildlichung dennoch ein Berhältniß herstellt, welches innerhalb bes bewußten Vergleichens bafselbe thut, was die unbewußte Symbolit in ihrer Weise bezweckte.

Was nämlich in biefer Rudficht den Inhalt angeht, fo fann ale Bedeutung, nicht mehr bas Abfolute felbft, der Berr aufgefaft werben. Denn ichon durch das Condern von fentretem Dafenn und Begriff und bas, wenn auch vergleichenbe, Rebeneinandergeftelltfenn Beiber, ift für das Runfibewußtjenn, infofern es diefe Form als lette und eigentliche ergreift, fogleich bie Endlichteit gefest, weshalb nun auch die vorgestellten Bedeutungen, als aus dem Kreife bes Endlichen aufgenommen, es nicht mehr mit bem Abfoluten als Grundbedeutung aller Dinge zu thun haben. In der beiligen Poeffe dagegen ift Gott bas allein Bedentende in allen Dingen, die ihm ges genüber fich als verganglich und nichtig erweifen. Goll nun aber Die Bedeutung an dem, was an fich felbit befchrantt und endlich ift, ihr ahnliches Bild und Gleichnif finden tounen, fo muß fle felber um fo mehr von befdrantter Art febn, ale auf ber Ctufe, Die und jest befchäftigt, gerade das, freilich feinem Inhalt außerliche und vom Dichter nur willfürlich auserwählte Bild, ber Mehnlich = feiten wegen, die es mit dem Inhalte bat, ale relativ gemag angefehn mird. Bon der Erhabenbeit deshalb bleibt in der vergleichenden Runftform nur ber Bug übrig, baf jedes Bild, flatt bie Cache und Bedeutung felbft ihrer abaquaten Birtlichkeit nach ju geftalten, nur ein Bild und Gleichnif derfelben abgeben foll.

Dadurch ist nun aber diese Art des Symbolistrens Theils für sich eine untergeordnete Gattung, wenn sie ein Ganzes bildet, indem die Gestaltung nur die beschreibende Aufnahme eines unmittelbaren sinnlichen Daseyns oder einer prosaischen Vorstellung, und die Bedeutung ansdrücklich bavon zu unterscheiden ist, Theils kann solches Vergleichen bei Kunstwerken, welche aus ein em Stoff gebildet, und in ihrer Gestaltung ein unentzweites Ganzes sind, sich nur etwa nebenher, wie es z. B. in achten Produkten

Erfice Abfchn. Deittes Kap. Die bewufte Sumb, t. vergl. Kunstform. 489. der klassischen und romantischen Aunst der Fall ift, als Schmuck und Beiwert geltend machen.

Wenn wir daher diese ganze Stufe als Bereinigung der beiden früheren ansehen, indem sie sowohl die Trennung von Bedeutung und äußerer Realität, welche der Erhabenheit zu Grunde lag, als auch das hinweisen einer konkreten Erscheisnung auf eine verwandte allgemeine Bedeutung, wie wir es beim eigentlichen Shmbol hervortreten sahen, in sich saßt, so ist dens noch diese Vereinigung nicht etwa eine höhere Kunstsorm, sons dern vielmehr eine zwar klare aber verslachte Austassung, welche in ihrem Inhalt begränzt, und in ihrer Form mehr oder wenisniger prosaisch, sich ebenso sehr aus der geheinnisvoll gährenden Tiese des eigentlichen Symbols, als von dem Sipsel der Erhabenheit herab in das gewöhnliche Bewustssen, hinein verläust.

Was nun die bestimmtere Eintheilung dieser Sphäre angeht, so sindet zwar bei diesem vergleichendem Unterscheiden, welches die Bedeutung für sich voraussest und ihr gegenüber eine finnliche oder bildliche Gestalt auf sie bezieht, durchgängig fast das Verhältniß statt, das die Vedeutung als die Sauptsache und die Sestaltung als bloße Eintleidung und Aeuferlichteit genommen wird, zugleich aber tritt der weitere Unterschied ein, daß bald die eine bald die andere von beiden Seiten zuerst hingestellt, und somit von ihr ausgegangen wird. In dieser Weise sieht entweder die Sestaltung als eine für sich äusere, unmittelbare, natürliche Begebenheit oder Erscheinung u. s. f. da, von der dann eine allgemeine Bedeutung ausgewiesen wird, oder die Bedeutung ist für sich sonst herbeigeführt, und es wird dann erst für sie irgend wosher äußerlich eine Sestaltung ausgewählt.

Wir können in diefer Beziehung zwei Sauptflufen unter-

A. In der erften macht die tontrete Erfcheinung, feb fie aus der Natur oder aus menfchlichen Begebniffen, Bor-

fällen und Jandlungen hergenommen, einer Seits den Ausgangspunkt, andrer Seits bas für die Darstellung Wichtige
und Wesentliche aus. Sie wird zwar nur der allgemeineren Bedeutung wegen, die sie enthält und andeutet, ausgeführt, und nur
in soweit entsaltet, als es der Zweck, diese Bedeutung in einem
damit verwandten einzelnen Zustande oder Vorsall zu veranschaulichen, erfordert; das Vergleichen aber der allgemeinen
Bedeutung und des einzelnen Falls, als subjektive Thätigkeit ist
noch nicht ausdrücklich herausgestellt, und die ganze Darstellung
will nicht ein blofer Zierath an einem auch ohne diesen Schmuck
selbstständigen Werke sehn, sondern tritt noch mit der Prätension auf, für sich schon ein Ganzes abzugeben. Die Arten, die
hieher gehören, sind die Fabel, die Parabel, der Apolog, das
Sprichwort und die Verwandlungen.

B. Auf der zweiten Stufe dagegen ift die Bedeutung das Erste, was vor dem Bewußtschn steht, und die konkrete Berbildichung derfelben das nur Danebenstehende und Beiherspielende, das für sich gar keine Selbsiständigkeit hat, sondern als der Bedeutung ganz unterworfen erscheint, so das nun auch die gerade dieses und kein andres Bild heraussuchende subjektive Willkür des Bergleichens näher zum Vorschein kommt. Diese Darstellungsweise kann es zum größten Theil nicht zu selbsiständigen Kunstwerken bringen, und muß sich deshalb damit begnügen, ihre Formen als das bloß Nebensächliche anderweitigen Gebilden der Kunst einzuverleiben. Als Hauptarten lassen sich hieher das Räthsel, die Allegorie, die Wetapher, das Bild und Gleichnis zählen.

C. Drittens endlich fonnen wir anhangsweife noch des Lehrgedichts und der beschreibenden Poefie Erwähnung thun, da fich in diesen Dichtungsarten auf der einen Seite das blofe Berauskehren der allgemeinen Ratur der Gegenstände, wie das Bewußtsehn in seiner verständigen Rlarheit dieselbe auffaßt, auf der anderen das Schildern ihrer konkreten Erscheinung für fich ver-

Erfter Abfchn. Drietes Rap. Die bewufte Somd. d. vergl. Runftform. 491 felbsischändigt, und somit die vollständige Trennung dessenigen ausgebildet wird, was erft in seiner Bereinung und achten Ineinerbitdung wahrhafte Kunstwerke zu Stande kommen läft.

Die Scheidung nun der beiden Momente des Kunstwerts führt es mit sich, daß die verschiedenen Formen, welche in diesem ganzen Kreife ihre Stellung sinden, fast durchgängig nur der Kunst der Rede angehören, indem die Poesse allein folche Verschliftändigung von Bedeutung und Gestalt aussprechen tann, während es die Aufgabe der bildenden Künste ist, in der äußeren Gestalt als solcher deren Innres tund zu geben.

A. Dergleichungen, melche bom Meußerlichen anfangen.

Mit ben verschiedenen Dichtungsarten, welche diefer erften Stufe ber vergleichenden Runfiform jugutheilen find, befindet man fich jedesmal in Verlegenheit und hat viel Mube, wenn man fie in bestimmte Saubtgattungen einzurangiren unternimmt. Es find bief nämlich untergeordnete Zwitterarten, welche feine ichlechthin nothmendige Seite der Runft ausprägen. Im Allgemeinen geht es damit im Aefthetischen, wie mit gemiffen Thiertlaffen ober fonftigen Raturvorkommenheiten in den Raturwiffenschaften. In beiden Gebieten liegt die Comierigkeit barin, daß es ber Begriff der Ratur und Runft felber ift, der fich eintheilt, und feine Unterfchiebe fest. Als die Unterfchiede bes Begriffs find dieß nun auch die mahrhaft begriffsmäßigen und beshalb ju begreis . fenden Huterichiede, in welche dergleichen Uebergangeflufen nicht bineinpaffen wollen, weil fie eben nur mangelhafte Formen find, bie aus der einen Sauptflufe beraustreten, ohne boch die folgende erreichen ju konnen, Die Eduld des Begriffs ift dieg nicht, und wollte man, flatt ber Begriffemomente ber Cache felbft, folde Rebenarten jum Grunde der Eintheilung und Riaffifitation maden, fo murbe gerade bas dem Begriff Unangemeffene als die gemäße Entfaltungemeife beffelben angefeben werben,

Die mahre Sintheilung aber darf nur aus bem mahren Begriff hervorgehn, und zwitterhafte Gebilde können nur da ihren Plat finden, wo die eigentlichen für sich seistlichenden Formen anfangen sich aufzulösen und in andre überzugehn. Dieß ist hier im Betreff auf die symbolische Kunstform, unfrem Gange gemäß, der Fall.

Der Borkunst aber des Symbolischen gehören die angebeuteten Arten an, weil sie überhaupt unvollsemmen und damit ein bloßes Suchen der mahren Runft sind, das wohl die Ingredienzien zu der ächten Weise des Gestaltens in sich hat, die selben jedoch nur in ihrer Endlichkeit, Trennung und bloßen Beziehung auffaßt, und deshalb untergeordnet bleibt. Wir haben daher, wenn wir hier von Fabel, Apolog, Parabel u. s. f. f. reden, diese Arten nicht abzuhandeln, in sofern sie der Poesie, als eigenthümlicher ebenso sehr von den bildenden Künsten als von der Musst unterschiedener Kunst angehören, sondern nur nach der Runst ein Verhältnis haben, und ihr specifischer Charafter sich nur aus diesem Verhältnis, nicht aber aus dem Begriff der eigentlichen Gattungen der Dichtkunst, als der epischen, lyrischen und bramatischen, erklären lößt.

Die nähere Gliedrung nun diefer Arten wollen wir fo maden, daß wir zuerst von der Fabel; sodann von der Parabel, bem Apolog und Sprichwort handeln, und mit der Betrachtung ber Metamorphofen schließen.

1. Die Fabel.

Indem bieher immer nur von dem Formellen der Beziehung einer ausbrücklichen Bedeutung auf ihre Gestalt die Rede gewesen ift, fo haben wir jest nun auch den Inhalt anzugeben, der sich für diese Gestaltungsweise passend erweist.

Bon Seiten ber Erhabenheit ber faben wir bereits, daß es ber jegigen Stufe nicht mehr darauf antommt, das Abfolute

und Gine burch die Richtigkeit und Unerheblichkeit ber erschaffenen Dinge in feiner ungetheilten Dacht zu veranschaulichen, fondern daß wir uns auf der Ctufe der Endlichkeit des Bewußt= fenns und damit auch der Endlichkeit des Inhalts befinden. Benden mir und umgekehrt zu bem eigentlichen Symbol, von welchem die vergleichende Runftform ebenfalls eine Seite in fic aufnehmen follte, fo ift das Innre, welches ber bisher im= mer noch unmittelbaren Geftalt, bem Raturlichen, gegenübertritt, wie wir ichon bei bem aghptischen Symbolifiren faben, bas Beiflige. Indem nun jenes Raturliche als felbftfandig gelaffen und vorgestellt mird, fo ift auch bas Geiftige ein end lich bestimmtes, der Menich und feine endlichen 3mede, und das Natürliche erhalt eine, jedoch theoretische Bezüglichkeit auf diefe 3mede, eine Andeutung und Offenbarung berfelben gum Beften und Rugen bes Menfchen. Die Erfcheinung ber Ratur, Gemits ter, Bogelflug, Beschaffenheit der Cingemeide des Thiers u. f. f. in ber Bedeutung für menschliche Intereffen, werden deshalb jest in einem gang anderen Ginne aufgenommen, als in den Anichanungen ber Parfen, Inder oder Meghpter, für welche das Göttliche noch in der Beife mit dem Maturlichen vereint ift, daß der Menfch in der Natur in einer Welt voll Gottern um= herwandelt und fein eigenes Thun barin befieht, in feinem Sandeln diefelbe Identität hervorzubringen, wodurch dief Thun, infofern es bem natürlichen Genn bes Göttlichen angemeffen ift. felber als ein Offenbaren und Servorbringen des Gettlichen im Menfchen erfcheint. Wenn ber Dlenfch aber in fich gurudgegangen ift, und feine Freiheit ahndend fich in fich schließt, fo wird er fich Swed für fich in feiner Individualität, er thut, handelt, arbeitet nach feinem eignen Willen, er hat ein eigenes felbflifches Leben und fühlt die Wefentlichkeit von 3meden in ihm felbft, auf welche bas Maturliche eine außerliche Begiehung bat. Deshalb vereinzelt fich die Ratur nun um ibn ber, und dient ibm, fo daß er in Rudficht auf das Gottliche in ihr nicht mehr bie Une

schauung des Absoluten gewinnt, sondern sie nur als ein Mittel betrachtet, durch welches sich die Götter zum Besten seiner Zwecke zu erkennen geben, indem sie ihren Willen dem menschlichen Geist durch das Medium der Natur enthüllen, und diesen Willen seine Idenstität des Absoluten und Natürlichen vorausgesegt, in welcher die menschlichen Zwecke die Haubtsache ausmachen. Diese Art der Symbolit nun aber gehört noch nicht zur Kunst, sondern bleibt religiös. Denn der vates unternimmt jene Deutung natürlicher Ereignisse nur vornehmtich süe praktische Zwecke, seh es im Interesse einzelner Individuen in Betress auf partifuläre Pläne, oder des ganzen Bolts in Rücksicht aus gemeinsame Thaten. Die Poesse dagegen hat auch die praktischen Lagen und Verhältnisse in eisner allgemeineren theoretischen Form zu erkennen und auszussprechen.

Was aber hieher muß gerechnet werden, ist eine Naturerscheinung, eine Vorfallenheit, welche ein besonderes Berhältnis, einen Verlauf enthält, der als Symbol für eine allgemeine Bedeutung aus dem Kreise des menschlichen Thuns und Treibens, für eine sittliche Lehre, einen Klugheitssatz genommen werden kann, für eine Bedeutung also, die zu ihrem Inhalt eine Reslexiou über die Art und Weise hat, wie es in menschlichen Dingen d. i. in Sachen des Willens zugeht oder zugehn sollte. Hier ist es nicht mehr der göttliche Wille, der sich seiner Innerlichkeit nach dem Menschen durch Naturereignisse und deren religiöse Deutung offenbar macht, sondern ein ganz gewöhnlicher Verlauf natürlicher Vorsfälle, aus dessen vereinzelter Darstellung sich in menschlich versfändlicher Weise ein sittlicher Sas, eine Warnung, Lehre, Klugheitstegel u. s. solltrahiren läßt, und der dieser Reslexion wesgen vorgeführt und der Ausschauung dargebeten wird.

Dief ift die Stellung, welche wir hier ber afopischen Fabel geben tonnen.

a) Die afopifche Fabel nämlich in ihrer urfprunglichen

Erster Abschn. Drines Kap. Die bewußte Comb b. vergt Runftform. 495 Geftalt ift foldes Auffassen eines natürlichen Verhältnisses ober Ereignisses zwischen einzelnen natürlichen Dingen überhaupt, am meisten zwischen Thieren, beren Triebe aus denselben Bedürfnissen des Lebens stammen, die den Odenschen als lebendigen bewegen. Dieses Verhältnis oder Ereignis, in seinen allgemeineren Bestimmungen ausgesasst, ift dadurch von der Art, daß es auch

im Kreife bes menfchlichen Lebens vorkommen tann, und burch Diefe Begiebung erft eine Bedeutfamteit fur den Menfchen

erbalt.

(1) Diefer Bestimmung gufolge ift Die achte afobifche Rabel alfo die Darfiellung irgend eines Buftandes der lebtofen ober belebten Ratur, eines Borfalls aus ber Thierwelt u. f. f., ber nicht etwa millfürlich erfonnen, fondern nach feinem mirtlichen Borhandensenn, nach treuer Beobachtung aufgenommen und bann fo wiederergahlt wird, daß fich baraus in Bezichung auf bas menschliche Dasen und naber auf die prattifche Geite deffelben, Die Alugheit und Sittlichkeit bes Sandelns eine allgemeine Lehre entnehmen lagt. Das erfte Erforderniß ift beshalb barin qu fuchen, daß der bestimmte Kall, der die fogenannte Moral liefern foll, nicht nur erdichtet, und hauptfächlich daß er nicht ber Art und Weise, wit bergleichen Erscheinungen wirklich in ber Ratur exifiren, juwider erdichtet feb. Raber fodann muß die Ergählung zweitens den Fall nicht ichon felber in feiner Allgemeinheit, fondern wie dief wiederum in der außeren Realität der Inpus für alles Gefchen ift, feiner fontreten Gingelbeit nach und als ein wirtliches Ereignig berichten.

Diese ursprüngliche Form der Fabel giebt ihr drittens endlich die meiste Naivetät, weil der Lehrzweck und das Herausheben allgemeiner nüglicher Bedeutungen dann nur als das später Herzukommende, nicht aber als das erscheint, was von Hause aus beabsichtigt war. Deshalb werden die anziehendsten unter den sogenannten äsopischen Fabeln die sehn, welche der angegebenen Bestimmung entsprechen und Sandlungen, wenn man diefen Namen gebrauchen will, oder Verhältniffe und Ereigniffe erzählen, die Theils ben Instinkt der Thiere zu ihrer Grundlage haben, Theils sonft ein natürliches Verhältnis aussprechen, Theils sich jutragen können, ohne nur von der willzkürlichen Vorsellung zusammengestellt zu sehn. Dabei ist es denn aber leicht ersichtlich, daß das den äsopischen Fabeln in jegiger Gestalt angehängte "kabula docet" entweder die Darstellung matt macht, oder häusig wie die Faust auf das Auge past, so daß oft vielmehr die entgegengeseste Lehre oder mehrere beseschen abgeleitet werden könnten.

Einige Beifpiele mogen gur Beleuchtung biefes eigentlichen Begriffs ber afopischen Tabel bier angeführt werben.

Giche und Robe g. B. fiehn im Sturmwinde ba; bas fcmante Robr wird nur gebeugt, die flarre Gide bricht. Dief ift ein Fall, der bei ftartem Sturm fich häufig genug wirklich gugetragen bat; moralisch genommen ift es ein bochfiebender unbeugfamer Menfch, einem Geringeren gegenüber, der fich in uns tergeordneten Berhältniffen burch Augfamfeit gu erhalten weiß, mabrend jener durch Sartnadigfeit und Trog gu Grunde geht. - Chenfo verhalt es fich mit der burch Phadrus aufbewahrten Nabel von ben Schwalben. Die Schwalben feben mit anderen Bogeln gu, wie ein Aderemann ben Leinfaamen fart, aus welchem and die Stride fur ben Bogelfang gebreht werben. Die vorfichtigen Schwalben fliegen bavon, die übrigen Bogel glauben's nicht; fie bleiben forglos dabeim und werden gefangen. Much bier liegt ein wirkliches Raturphanomen gu Grunde. Es ift betannt, daß die Schwalben zur Berbftzeit nach füdlicheren Gegenben gichn, und beshalb gur Zeit des Wogelfangs nicht ba find. Das Gleiche läßt fich auch über die Fabel von der Aledermaus fagen, welche am Tage und zur Rachtzeit verachtet wird, weil fie weder dem Tage noch ber Macht angehort. - Golden profais fchen wirklichen Nällen wird eine allgemeinere Deutung aufs Menichtiche gegeben, wie auch jest noch etwa fromme Leute aus

Erfter Abichn Drittes Rap. Die bewußte Comb. b. vergl. Runftferm, 497 allem, mas vorkommt, eine erbauliche Rubanmenbung ju gieben miffen. Dabei ift es aber nicht nothwendig, baf das eigentliche Naturbhanomen jedesmal fogleich in die Augen fpringe. der Kabel 3. B. vom Kuchs und Raben ift das wirkliche Kattum nicht im erften Mugenblide ju ertennen, obicon es nicht ganglich fehlt; denn es ift die Art der Raben und Rraben, daß fie zu frachgen anfangen, wenn fie frembe Gegenflanbe, Denichen, Thiere u. f. f. vor fich in Bewegung feben. Achnliche Naturverhaltniffe liegen der Kabel vom Dornftrauch, welcher ben Borübergebenden Wolle abreift, oder den Gude verwundet, ber einen Salt an ihm fucht; von dem Landmann, ber eine Schlange im Bufen ermarmt, u. f. f. ju Grunde, Andere ftellen Borfalle bar, melde unter ben Thieren fonft vortommen tonnen, 3. B. gleich in der erften afopischen Fabel, daß der Adler die Jungen des Juchfes auffrift und an geraubtem Opferfteifche eine Roble mitführt, die ihm fein Reft entgundet u. f. f. Andere endlich enthalten altmythifde Ruge, wie die Rabel vom Roffafer, Adler und Nupiter, mo ber naturbifferifche Umftand - (ob er wirflich richtig fen. laffe ich bahingestellt) - von der Berschiedenheit ber Beit des Cierlegens bes Adlers und des Rofffafers, jugleich aber eine offenbar traditionelle Bichtigfeit des Charabaus vortommt, die bier jedoch bereits ins Komifde, wie noch mehr von Ariftophanes gefchehen, gezogen ericheint. Bie viel nun aber von diefen Rabeln dem Mefop felber gutommen, die Bollftandialeit biefer Nonftatirung ift bier ohnehin ichon baburch erlaffen, bag betauntlich nur von menigen, der lestgenannten g. B. vom Roffafer und Adler, aufzuzeigen ift, baß fie afopifch fenen, oder daß ihnen überhaupt das Alterthum, um als ajopifch angesehn werden ju tonnen, gutommt.

Bon Acfop felber heißt es, er fen ein mifgefialteter budeliger Stlave gewesen; fein Aufenthalt wird nach Phrygien verlegt, nach dem Lande, welches den Uebergang von dem unmittelbar Symbolischen und dem Gebundenseyn an das Natürliche zu dem Reftheilt.

Lande macht, in welchem der Menich anfangt, bas Beiftige und fich felbft zu faffen. In diefer Beziehung fieht er zwar bas Thierifde und Ratürliche überhaupt nicht, wie die Inder und Megopter, ale etwas für fich Sobes und Göttliches an, fondern betrachtet es mit profaifden Mugen ale etwas, beffen Berhaltniffe nur dienen, bas menschliche Thun und Laffen vorstellig gu maden; bennoch aber find feine Ginfalle nur migig, ohne die Energie des Beiftes, ober Tiefe der Ginficht und fubstantiellen Ans fcauung, ohne Voefie und Philosophie. Geine Unfichten und Schren find beehalb mobl finnreich und flug, aber es bleibt nur gleichfam eine Grübelei im Rleinen, welche ftatt freie Beftalten aus freiem Beifte ju erfchaffen, nur gegebenen vorgefundenen Stoffen, den bestimmten Inftintten und Trieben der Thiere, tleinen täglichen Borfallen irgend eine meiter anwendbare Ceite abgewinnt, weil er feine Lehren nicht offen fagen barf, fonbern fie nur verftedt, in einem Rathfel gleichsam, zu verfteben geben tann, bas zugleich immer geloft ift. Im Stlaven fangt bie Profa an, und fo ift auch diefe gange Gattung profaisch.

Deffenohnerachtet haben diese alten Ersindungen beinahe alle Bölter und Zeiten durchlausen, und so sehr auch jede Nation, die überhaupt in ihrer Literatur Fabeln kennt, sich mehrere Fabeldichter zu besitzen rühmen mag, so sind deren Poeme doch meist Resproduktionen jener ersten Einfälle, nur in den jedesmaligen Zeitgeschmack übersetzt, und was diese Fabeldichter zu dem ererbsten Stock an Ersindungen hinzugethan haben, ist weit hinter jenen Originalien zurückgeblieben.

b) Run finden fich aber unter den afopischen auch eine Menge von Fabeln, welche in Erfindung und Ausführung von groser Dürstigkeit, vor allem aber bloß für den Swed der Lehre erstunden find, so daß die Thiere oder auch Götter nur zur Einstleidung gehören. Doch find sie davon entsernt der Thiernatur Gewalt anzuthun, wie es etwa bei Modernen der Fall ift;

Erfter Abich. Drittes Rap. Die bewußte Cumb. D. vergl. Munftform. 499 wie 3. B. die Pfeffel'ichen Kabeln von einem Samfter, der im Berbft einen Borrath einsammelte, welche Borficht ein anderer unterlaffen haben und barauf zum Betteln und Berhungern berabgebracht worden fein foll; oder vom Fuche, Spurbund und Luche, von denen ergahlt wird, daß fle mit ihren einfeitigen Zalenten ber Lift, des feinen Beruche und fcharfen Gefichts vor Jupiter traten, um eine gleiche Vertheilung ihrer Naturgaben gu erlangen, nach deren Bewilligung es aber beift: "ber Juche ift por ben Ropf geschlagen, der Spurbund taugt nicht mehr gum Nagen, ber Argus Luchs bekommt ben Staar." Dag ber Samfler feine Kruchte einträgt, daß diefe brei anderen Thiere in den Qufall oder in die Ratur der Gleichmäßigkeit jener Gigenschaften gerathen, ift ber Ratur gang und gar zuwider und daburch matt. Beffer als diefe Nabeln ift deshalb die von der Ameife und ber Bitade, beffer ale biefe wieder die vom Sirich mit den prachtigen Geweiben und ben dunnen Läuffen.

In dem Ginne folder Rabeln ift man es benn auch gewohnt geworden, in der Sabel überhaupt fich die Lehre als das Erfte fo vorzustellen, daß das ergablte Greignif felbft blofe Gin-Bleidung, und deshalb eine jum Behufe der Lehre gang erdich. tete Begebenheit fen. Golde Gintleidungen aber, befonders wenn der befdriebene Borfall fich unter bestimmten Thieren g. B. ihrem Naturcharafter nach gar nicht bat gutragen tonnen, find bochft matte, meniger ale nichts bedeutende Erfindungen, benn bas Sinnreide einer Sabel besteht nur barin, bem fonft icon Dafenenden und Gestalteten nun auch noch einen allgemeineren Ginn außer bem, welchen es unmittelbar bat, gugutbeilen. -Weiter fodann bat man in ber Vorauesebung, bas Wefen ber Rabel fen allein barin gut fuchen, daß Thiere anftatt ber Menfchen handeln und fprechen, die Frage aufgeworfen, mas das Angiehende von diesem Tausche ausmache. Biel Anziehendes jedoch tann in foldem Antleiden eines Menfchen als Thier nicht liegen, wenn es noch mehr eder etwas Anderes als in einer Affenund Sundetomobie fenn foll, wo im Begentheil ber Kontraft ber thierischen Ratur mit ihrem Muffehn und menschlichen Thun. außer dem Anblid ber Gefdidlichteit der Dreffur, das einzige Intereffe bleibt. Breitinger führt daber bas Wunderbare als ben eigentlichen Reig an. In ben urfprünglichen Sabeln aber ift bas Auftreten von redenden Thieren nicht als etwas Ungemöhnliches und Bunderbares bingefiellt; weshalb auch Leffing meint, die Einführung der Thiere gemabre einen großen Bortbeil für die Berftandlichteit und Mbfurgung ber Erposition burch die Befanntichaft mit ben Cigenschaften ber Thiere, mit der Lift 1. B. bes Ruchfes, ber Grofmuth bes Lomen, ber Gefrafigteit und Gewaltthatigteit des Bolfes, fo daß an die Stelle der Abftrattionen: liftig, großmuthig u. f. f. zugleich ein bestimmtes Bild por die Borftellung trete. Diefer Bortbeil andert jedoch nichts Wefentliches an dem trivialen Berhaltniffe ber blogen Cin-Bleibung, und im Gangen ift es fogar unvertheilhaft, uns Thiere fatt Menfchen vorzuführen, weil die Thiergestalt bann immer eine Maste bleibt, welche die Bedeutung in Betreff auf ibre Berflandlichteit ebenfo febr verhüllt als erflart.

Die größte Fabel dieser Art ware dann die alte Geschichte von Reinete, dem Fuchs, die aber teine eigentliche Fabel als folche ift.

c) Als eine dritte Stufe nämlich können wir noch folgende Behandlungsweise der Fabel sich hier auschließen laffen, mit welcher wir jedoch den Kreis der Fabel schon zu überschreiten aufangen. Das Sinnreiche einer Fabel liegt überhaupt darin, unter den mannigsaltigen Naturphänomenen Fälle zu sinden, welche zum Beleg für allgemeine Reslexionen über das menschliche Handeln und Benehmen zu dienen im Stande sind, obschon das Thierische und Natürliche der eigentlichen Art und Weise seiner Eristenz nicht entrückt wird. Im Uebrigen aber bleibt das Zusammenstellen und Beziehen der sogenannten Moral und des einzelnen Falls nur die Sache der Willfür und des subsettiven Wiges, und ist deshalt

Erster Abfchn. Drines Kap. Die bewuste Sonnt. d. vergl. Runstform. 501 an sich nur die Sache des Scherzes. Diese Seite ist es nun, welche für sich auf dieser dritten Stuse hervortritt. Die Fabelsorm wird als Scherz genommen. Göthe hat in dieser Weise viele anmuthige und sinnreiche Gedichte gemacht. In dem einen, "der Klässer" überschriebenen, heißt es 3. B.

Wie reiten in die Kreuz und Quer' Rach Freuden und Geschäften;
Doch immer kläfft es hinterher
Und billt aus allen Rraften.

So will der Spis aus unfrem Stall
Und immerfort begleiten,
Und seines Bedens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.

Dazu gehört benn aber, daß die gebrauchten Raturgeftalten ibe rem eigenthümlichen Charafter nach, wie in der afopischen Fabel, vorgeführt werden, und une in ihrem Thun und Treiben menichliche Buffande, Leidenschaften, Charafterzüge entwideln, welche mit den thierifchen die nachfte Bermandtichaft haben. Bon die-- fer Art ift ber ermahnte Reinete, melder mehr etwas Dahrdenhaftes als eine eigentliche Kabel ift. Den Inhalt giebt eine Beit ber Unordnung und Regellofigfeit ab, ber Schlechtigfeit, Comade, Riederträchtigkeit, Gewalt und Frechheit, des Unglaubens im Religiöfen, der nur icheinbaren Berrichaft und Berechtigteit im Weltlichen, fo daß Lift, Klugheit und Gigennut überall den Gieg baren tragen. Es find die Buftande des Mittelalters, wie fie befonders in Deutschland fich ausgebildet hatten. Die mächtigen Bafallen zeigen gwar bor dem Konige einigen Refpett, im Grunde aber thut Jeder mas er will, raubt, mordet, unterdrudt bie Edmachen, betrügt den Konig, weiß fich Die Gunft der Frau Ronigin ju erwerben, fo bag bas Gange nur eben zusammenhält. Dieg ift der menschliche Inhalt, welder bier aber nicht etwa in einem abstratten Gage, fondern in einer Totalität von Ruftanden und Charafteren befieht, und feis ner Schlechtigfeit megen fich gang für bie thierische Ratur, in

deren Ferm er sich entfaltet, als passend erweist. Deshalb hat es nichts Störendes, wenn wir ihn ganz offen in das Thierische hineingelegt sinden, während die Einkleidung auch nicht etwa als ein bloß einzelner verwandter Fall erscheint, sondern dieser Singularität enthoben wird, und eine gewisse Allgemeinheit erhält, durch welche uns anschaulich wird: so geht's überhaupt zu in der Welche uns anschaulich wird: so geht's überhaupt zu in der Welch. Das Posserliche liegt nun in dieser Einkleidung selber, deren Scherz und Spaß mit dem bitteren Ernst der Sache gesmischt ist, indem sie die menschliche Gemeinheit auss tressendse in der thierischen zur Anschauung bringt, und auch in dem bloß Thierischen eine Wienge der ergößlichsten Jüge und eigenthümslichsten Geschichten heraushebt, so daß wir aller Herbigkeit zum Troß keinen schlechten und bloß gewollten, sondern einen wirklischen ernstlich gemeinten Scherz vor uns haben.

2. Parabel, Sprichwort, Apolog.

a) Die Parabel hat mit der Fabel die allgemeine Berwandtschaft, daß sie Begebenheiten aus dem Kreise des gewöhn= lichen Lebens aufnimmt, denen sie aber eine höhere und allges meinere Bedeutung mit dem Zwecke unterlegt, diese Bedeutung durch jenen, für sich betrachtet, alltäglichen Vorfall verständlich und anschaulich zu machen.

Bugleich aber unterscheidet sie sich von der Fabel daburch, daß sie dergleichen Vorfallenheiten nicht in der Natur und Thierwelt, sendern in dem menschlichen Thun und Treiben, wie es Iedem als bekannt vor Augen sieht, aufsucht, und den erwählten einzelnen Fall, der, seiner Partikularität nach, zunächst geringsügig erscheint, zu einem allgemeineren Intresse durch Sindeutung auf eine höhere Bedeutung erweitert.

Sierdurch nun tann fich in Betreff auf den Inhalt, der Umfang und die gehaltreiche Wichtigkeit der Bedeutungen vergrößern und vertiefen, mahrend in Rudficht auf die Form die Subjektivität des absichtlichen Vergleichens und Berauskehrens Erster Abschn. Drines Rap. Die bewußte Symb. d. vergl, Runftform. 503 der allgemeinen Lehre gleichfalls in einem höheren Grade zum Vorschein zu kommen anfängt.

Als eine Parabel, noch mit einem gang praktischen 3med verbunden, tann man die Art und Weife ansehn, melde Chrus (Berodot, I. c. 126.) anwandte, um die Perfer gum Abfall gu bewegen. Er fcreibt ben Verfern, fie follten fich mit Gideln verfehn an einen bestimmten Ort verfügen. Dort läßt er fie an dem erften Tage ein dornenbewachfenes Reld mit faurer Are . beit urbar machen. Am anderen Tage aber, nachdem fie geruht und fich gebadet, führt er fie auf eine Biefe und bewirthet fie reichlich mit Gleisch und Wein. Dann, als fie vom Gaftmabl fich erhoben hatten, fragt er fie, welcher Sag ihnen erfreulicherfen, ber geftrige ober ber beutige. Alle ftimmten für ben gegenmartigen, der ihnen nur Gutes gebracht hatte, mahrend ber taum verfloffene ein Jag der Dube und Anftrengung gewesen mare. Da rief Chrus aus: wollt ihr mir folgen, fo vervielfältigen fich Die guten Tage, die bem beutigen abnlich find; wollt ihr mir aber nicht folgen, fo warten eurer ungahlige Arbeiten, welche ben geftrigen gleichen.

Von verwandter Art, jedoch ihren Bedeutungen nach vom tiefsten Interesse und der weitesten Allgemeinheit sind die Parabeln, die wir im Evangetium sinden. Die Parabel vom Saemann z. B., eine Erzählung, für sich von geringfügigem Geshalt und wichtig nur durch die Bergleichung mit der Lehre vom Himmelreich. Die Bedeutung in diesen Parabeln ist durchweg eine religiöse Lehre, zu der sich die menschlichen Vorfallenheiten, in denen sie vorgestellt ist, etwa verhalten, wie in der äsopischen Fabel das Thierische zu dem Menschlichen, das tessen Sinn ansmacht.

Bon der gleichen Beite des Inhalts ift die befannte Gesichichte des Boccas, welche Leffing im Rathan zu feiner Parastel von den drei Ringen benutt. Die Erzählung ift auch hier, selbsissandig genommen, gang gewöhnlich, wird aber auf den

weitesten Gehalt, den Unterschied und die Aechtheit der drei Resligionen, der jüdischen, muhamedanischen und dristlichen gedeutet. Eben dasselbe ist auch, um an neueste Erscheinungen dieser Sphäre zu erinnern, in göthe'schen Parabeln der Fall. In der "Kagenpasiete" z. B., wo ein braver Roch, um sich auch als Jüsger zu geriren, auszog, aber einen Kater statt eines Hasen schen schof, welchen er dennoch mit viel tünstlicher Würze den Leuten vorsetzte, — was auf Newton gehn solt, — ist die dem Mathematiker verunglückte Wissenschaft der Physik wenigstens immer noch ein Hoeres, als eine vom Koch vergeblich zum Hasen verpasietete Kage. — Diese Parabeln Göthe's haben, wie das, was er in der Art der Fabel gedichtet hat, häufig einen spashaften Ton, durch welschen er sich das im Leben Verdrießliche von der Seele lossschrieb.

b. Das Sprichwort.

Eine Mittelstufe nun dieses Kreises bildet das Sprich wort. Ausgeführt nämlich laffen fich Sprichwörter bald zu Fabeln, bald zu Apologen umwandeln. Sie geben einen einzelnen Fall größtentheils aus der Alltäglichkeit des Menschlichen, der dann aber in allgemeiner Bedeutung zu nehmen ist. z. B. "Eine Hand wäscht die andre," oder "jeder Lehre vor seiner Thur; wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; brätst du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst u. s. f." Sierber gehören auch die Sinnsprüche, deren wiederum Göthe in neuerer Zeit eine Menge von unendlicher Anmuth und oft voll großer Tiefe gemacht hat.

Es find dief keine Bergleichungen in der Weise, daß die allgemeine Bedeutung und die konkrete Erscheinung auseinander und fich gegenübertreten, sondern unmittelbar ift mit dieser jene ausgedrückt.

c. Der Apolog.

Der Apolog drittens kann für eine Parabel angesehn werden, welche den einzelnen Gall nicht nur gleichnif meife gur Ber-

Erster Abschn. Deines Kap. Die bewußte Symb. d. vergl. Kunstform. 505 anschaulichung einer allgemeinen Bedeutung gebraucht, sondern in dieser Einkleidung selbst den allgemeinen Sat herbeiführt und ausspricht, indem derselbe wieklich in dem einzelnen Falle enthalten ist, der jedoch nur als ein einzelnes Beispiel erzählt wird. In diessem Sinne genommen ist Göthe's "Der Gott und die Bajadere" ein Apolog zu nennen. Wir sinden hier die christliche Geschichte der büssenden Magdalene in indische Borstellungsweisen eingekleidet; die Bajadere zeigt dieselbe Demuth, die gleiche Stärke des Liebens und Glaubens, der Gott stellt sie auf die Probe, die sie vollständig besteht, und nun zur Erhebung und Bersöhnung kommt.

— In dem Apologe wird die Erzählung so weitergeleitet, das

Tages Arbeit, Ubends Gafte, Saure Bochen, frohe Feste Sei bein funftig Zauberwort,

3. 23. im Schatgraber:

ihr Ausgang die Lehre felber ohne blofe Bergleichung giebt, wie

3. Die Bermandlungen.

Das Dritte, wovon wir der Jabel, Parabel, dem Sprichwort und Apolog gegenüber zu sprechen haben, sind die Metamorphosen. Sie sind zwar symbolisch-mythologischer Art, zugleich aber stellen sie dem Geistigen das Natürliche ausdrücklich
gegenüber, indem sie einem natürlich Borhandenen, einem
Felsen, Thiere, einer Blume, Quelle u. s. f. die Bedeutung geben, ein Herunterkommen und eine Strase geistiger Eristenzen zu sehn; der Philomete z. B., der Pieriden, des Nareis, der
Arethusa u. s. f. welche durch einen Jehltritt, eine Leidenschaft,
ein Berbrechen und dergleichen in unendliche Schuld oder einen
unendlichen Schmerz verfallen, dadurch der Freiheit des geistigen
Lebens verlustig und zu einem nur natürlichen Dasehn geworden sind.

Einer Seits also wird hier das Natürliche nicht nur außerlich und profaisch als bloger Berg, Quell, Baum, u. f. f. betrachtet, sondern es wird ihm ein Inhalt gegeben, welcher einer vom Geist ausgehenden Sandlung oder Begebenheit angehört. Der Felfen ift nicht nur Stein, sondern Riebe, die um ihre Kinsber weint. Andrer Seits ist diese menschliche That irgend eine Schuld, und die Berwandlung zur bloffen Naturerscheinung als eine Degradation bes Geistigen zu nehmen.

Wir muffen deshalb diefe Bermandlungen menfclicher Inbividuen, Botter u. f. f. zu Raturdingen fehr nohl von der eigentlichen unbemußten Symbolit unterscheiden. In Meghe pten 1. 2. mird Theile in ber geheimnifreichen verfchloffenen Innerlichfeit des thierifden Lebens unmittelbar das Gottliche angefcaut, Theils ift bas eigentliche Enmbol eine Naturgeftalt, welche mit einer weiteren verwandten Bedeutung, obicon fie nicht beren wirkliches abaquates Dafebn ausmachen foll, bennoch unmittelbar que fammengefchloffen wird, weil die unbewußte Cymbolif ein noch nicht zum Geiftigen, ber Form wie bem Inhalt nach, befreites Anfcaun ift. Die Bermanblungen dagegen machen die mefentliche Untericheidung des Ratürlichen und Geiftigen, und bilden in diefer Rudficht den tlebergang aus dem Sombolifch-Minthologifden in bas eigentlich Dibthologische, wenn wir Letteres nämlich fo faffen, daß es in feinen Dothen gwar von einem tontreten Ras turdafenn, der Conne, dem Meer, den Aluffen, Baumen, ber Befruchtung, ber Erde u. f. f. ausgeht, boch dief blos Daturliche fodann ausbrudlich ausscheibet, indem es ben innern Behalt ber natürlichen Ericheinungen berausnimmt, und als eine vergeistigte Dacht zu menschlich im Innern und Meugern geftal= teten Bottern funflgemäß individualifirt; wie 3. B. Somer und Beflodus erft ben Griechen ihre Mpthologie gegeben haben, und gwar nicht ale blofe Bedeutung ber Gotter, nicht als Darlegung moralifder, phyfitalifder, theologifder oder fpetulativer Lehren, fondern die Mothologie als folde, den Anfang geiftiger Religion in menichlicher Geftaltung.

In Ovid's Metamorphofen ift außer der gang modernen

Behandlung bes Mithifchen, bas Seterogenfie miteinander vermifcht; außer ben Bermandlungen, welche blof als eine Art von mothifder Darftellung überhaupt gefaßt werden konnten, bebt fich ber fpecififche Standpunkt biefer Form insbefondere in benje= nigen Erzählungen hervor, worin folde Bestaltungen, die gewöhn= lich als symbolisch oder bereits auch gang als mythisch aufgenommen find, ju Metamorphofen verwandelt ericheinen und bas fontt Bereis nigte in den Begenfas von Bedeutung und Beftalt und in ben lleber= gang bes einen in das andere gebracht ift. Co 3. B. wird das phrhaifche, äghptifche Symbol, der Wolf, von feiner inwohnenden Bebeutung fo abgetrennt, daß diefelbe zu einer vorhergehenden Erifteng, wenn nicht der Conne doch eines Reniges gemacht, und die Bolfeexisteng als Kolge einer That jener menschlichen Existeng bergefellt wirb. Co werden auch im Befang der Vieriden die aabptifden Botter, der Widder, die Rate u. f. f. ale folde Thiergeftalten vorgeffellt, in welche fich die mothifden griechifden Botter, Jupiter, Benus u. f. f. aus Angft verftedt haben. Die Dieriden felber aber gur Strafe, daß fie mit ihrem Gefange ben Mufen jum Bettfampf gegenübergutreten magten, murden in Spechte vermanbelt.

Nach der andren Seite hin muffen die Verwandlungen, um der näheren Bestimmung willen, welche der Inhalt, der die Besteutung ausmacht, in sich trägt, ebenso sehr auch von der Fasbel unterschieden werden. In der Fabel nämlich ist die Verstnüpfung des moralischen Sages mit der natürlichen Begebenheit eine harmlose Verbindung, worin das Natürliche seinem vom Geist unterschiedenen Gehalte nach, ein natürliches zu sehn, nicht in die Vedeutung hereingenommen wird, obschon es auch einzelne äsopische Fabeln giebt, die mit geringer Aendrung zu Metamorsphosen würden, wie z. B. die 42ste Fabel von der Fledermaus, dem Dornstrauch und dem Taucher, deren Instinkte aus dem Unglücke in frühern Unternehmungen erklärt werden.

Siemit haben wir diefen erften Kreis der vergleichenden

Runftform, ber feinen Ausgangspunkt von bem Borhandenen und der tontreten Erscheinung nimmt, um von hier aus zu einer weiteren barin veranschaulichten Bedeutung fortzuschreiten, durchwandert. —

B. Dergleichungen, welche in ber Verbilblichung mit ber Bebeutung ben Ansang machen.

Wenn in dem Bewußtseyn die Trennung von Bedeutung und Gestalt die vorausgeseste Form ist, innerhalb welcher die Beziehung beider vor sich gehn soll, so dann und muß bei der Selbstssändigkeit der einen wie der anderen Seite nicht nur von dem äußerlich Eristieraden, sondern ebenso sehr umgekehrt von dem innerlich Borhandenen, den allgemeinen Borstellungen, Resterrionen, Empsindungen, Grundsägen u. s. f. begonnen werden. Denn dieß Innerliche ist gleichfalls, wie die Bilder der Außenzinge, ein im Bewußtsehn Borhandenes, und geht, in seiner Unabhängigkeit von dem Aeußerlichen, von sich selber aus. Ist nun die Bedeutung in dieser Weise das Ansangende, so erzscheint der Ausdruck, die Realität, als das Mittel, das aus der konkreten Welt herbeigenommen wird, um die Bedeutung, als den abstrakten Inhalt, vorstellig, anschaulich und sinnlich bestimmt zu machen.

Bei der wechselseitigen Gleichgültigkeit jeder Seite gegen die andre, ist aber, wie wir bereits früher sahen, ihr Zusammenshang, in den beide geseht werden, kein an und für sich nothwendiges Zueinandergehören, und die Bezogenheit deshalb, da sie nicht objektiv in der Sache selbst liegt, etwas subjektiv Gemachtes, das diesen subjektiven Charakter nun auch nicht mehr verbirgt, sondern durch die Art der Darstellung zu erkennen giebt. Die absolute Gestalt hat den Zusammenhang von Inhalt und Form, Seele und Leib als konkrete Beseelung, als ans undsfürssich in der Seele wie in dem Leibe, in dem Inhalt wie in der Form begründete Bereinigung beider. Hier aber ist das Auseinanderliegen der Seiten die Voraussegnung, und beshalb ihr

Busammentreten eine bloß subjettive Berlebendigung der Bedeutung durch eine ihr augert Gestalt, und eine ebenfo subjeftive , Deutung eines realen Dafenns burd die Begiebund berfelben auf Die fonfligen Borftellungen, Empfindungen und Gebanten bes Beiftes. Daber zeigt fich benn auch hauptfachlich in diefen Formen die subjettive Runft des Poeten als des Dadenden, und in vollständigen Runftwerken läßt fich hauptfächlich nach biefer Seite bin fondern, mas ber Gade und ihrer nothwendigen Geftaltung zugebort, und mas ber Dichter als Schmud und Bierath binzugethan hat. Diefe leicht erkennbaren Buthaten, vornehmlich Die Bilder, Gleichniffe, Allegorien, Metarbern find es, um be= rentwillen man ihn gewöhnlich am meiften fann rühmen boren, wobei ein Theil des Lobes auch wieder auf die Scharfficht und Berfcmittheit gleichsam, den Dichter berausgefunden und ibn in feinen eigenen fubjettiven Erfindfamteiten bemertt zu haben, jurudfallen foll. An achten Runftwerten durfen jedoch die bierbergeborigen Kormen, wie ichon gefagt ift, als ein blokes Beimefen beibergebn, obicon man in vormaligen Voetifen diefe Rebendinge insbefondre als die bichterischen Ingredienzien behandelt findet.

Wenn nun aber zunächst die beiden zu verknüpfenden Seisten allerdings gegeneinander gleichgültig find, so muß dennoch zur Rechtsertigung des subjektiven Beziehens und Bergleichens die Gestalt, ihrem Inhalt nach, dieselben Verhältnisse und Eigensschaften in verwandter Weise in sich schließen, welche die Bedeustung in sich hat, indem das Ausfassen dieser Achnlichkeit der eins zige Grund ift, die Bedeutung gerade mit dieser zu verbildlichen.

Endlich, da nicht von der konkreten Erfcheinung angefangen wird, aus der fich eine Allgemeinheit soll abstrahiren lassen, sondern umgekehrt von dieser Allgemeinheit selber, die sich in eis nem Bilde abspiegeln soll, so gewinnt die Bedeutung die Stellung, nun auch wirklich als der eigentliche Zweit hervorzuscheis nen, und das Bild als ihr Beranschaulichungemittel zu be-

Als die nahere Folge, in der wir die befonderen Arten, welche in diesem Kreise zu nennen find, besprechen können, ift nachstehende anzugeben:

Erftens, als der vorigen Stufe am meiften verwandt, haben wir das Rathfel zu befprechen;

Sweitens die Allegorie, in welcher hauptfächlich die Serts schaft der abstratten Bedeutung über die außere Gestalt jum Vorschein fommt;

Drittens, die eigentliche Bergleichung: Metapher, Bilb und Gleichnif.

1. Das Rathfel.

Das eigentliche Symbol ist an sich räthselhaft, insofern die Aeugerlichkeit, durch welche eine allgemeine Bedeutung zur Anschauung tommen soll, noch verschieden bleibt von der Bedeutung, die sie darzustellen hat, und es deshalb dem Zweisel unterworsen ist, in welchem Sinne die Gestalt genommen wersden musse. Das Räthsel aber gehört der bewußten Symbolit an und unterscheidet sich von dem eigentlichen Symbol sogleich dadurch, daß die Bedeutung von dem Erfinder des Räthsels klar und vollständig gewußt, und die verhüllende Gestalt, durch welche sie errathen werden soll, daher absicht lich zu dieser halzben Berhüllung auserwählt ist. Die eigentlichen Symbole sind vor und nacher unausgelöste Ausgaben, das Räthsel dagegen ist an und für sich gelöst, weshalb denn auch Sancho Pansa ganz richtig sagt: er habe es viel lieber, wenn ihm erst das Aussessungswort und dann das Räthsel gegeben werde.

- a) Das Erfte beim Erfinden des Rathfels alfo, moven aussgegangen wird, ift der gewußte Ginn, die Bedeutung beffelben.
- b) Sodann aber zweitens werden absichtlich einzelne Charakterzüge und Eigenschaften aus ber fonft bekannten außeren

Erfter Abfchn. Drittes Rop. Die bewufte Enmb. b. vergl. Kunstform. 511 Belt, welche, wie in der Natur und Acuferlichkeit überhaupt, zersstreut auseinanderliegen, in disparater und dadurch frappanter Beise zusammengestellt. Dadurch sehlt ihnen die subjektive zusamsmenfassende Einheit, und ihre absichtliche Aneinanderreihung und Berknüpfung hat als solche an und für sich keinen Sinn; obsgleich sie anderer Seits ebenso sehr auf eine Einheit, in Bezug auf welche auch die scheinbar heterogensten Züge dennoch wieder Sinn und Bedeutung erhalten, ausbrücklich hinweisen.

c) Diese Einheit, das Subjekt jener zerstreuten Prädikate, ift eben die einfache Vorstellung, das Wort der Lösung, welches aus dieser dem Anschein nach verwirrten Verkleidung herauszuserkennen over zu errathen die Ausgabe des Räthsels ausmacht. Das Räthsel in dieser Beziehung ist der bewuste Win der Shusbolik, welcher den Win des Scharssinns und die Veweglichkeit der Kombination auf die Probe siellt, und seine Darstellungssweise, indem sie zum Errathen des Räthselhaften führt, sich durch sich selber zerstören läßt.

Sauptsächlich gehört es deshalb der Kunst der Nede an, doch auch in den bilbenden Künsten, in der Architektur, Gartenstunft, Malerei kann es Plas sinden. Der geschichtlichen Ersscheinung nach fällt es vornehmlich in das Morgenland, in die Zwischenzeit und Nebergangsperiode von der dumpseren Symsbolik zu bewußterer Weisseit und Allgemeinheit. Ganze Wölker und Epochen haben an solchen Ausgaben ihr Ergößen geshabt. Auch im Mittelalter bei den Arabern, den Skandinaviern und in der deutschen Poesse in dem Sängerkriege auf der Wartsburg z. B. spielt es eine große Rolle. In der muern Zeit ist es mehr zur Unterhaltung und zum bloß gesellschaftlichen Wist und Spaß heruntergesunken.

An das Rathfel können wir jenes unendlich breite Teld wisiger frappirender Ginfalle fich anschließen lassen, welche als Wortspiel, Sinngedicht in Rückstatt auf irgend einen gegebenen Zustand, Vorfall, Gegenstand zur Ausbildung kommen. Sier

fleht auf der einen Seite irgend ein gleichgültiges Objett, auf der andern ein subjektiver Ginfall, der unvermuthet mit treffender Schärse eine Seite, eine Beziehung heraushebt, welche versher an dem Gegenstande, wie er vorlag, nicht erfchien, und densselben durch die neue Bedeutsamkeit in ein anderes Licht siellt.

2. Die Allegorie.

Das Entgegengefette des Rathfels ift in diefem Kreife, ber von der Allgemeinheit der Bedeutung anhebt, die Allegorie. Auf der einen Seite sucht auch sie zwar die bestimmten Eigenschaften einer allgemeinen Borstellung durch verwandte Eigenschaften sinnlich konkreter Gegenstände ber Anschauung näher zu bringen, doch nicht des halben Berhüllens und räthselhafter Aufgaben wegen, sondern grade mit dem umgekehrten Zweck der vollständigsten Klorheit, so das die Aeuserlichkeit, deren sie sich bedient, für die Bedeutung, welche in ihr erscheinen soll, von der größtmöglichen Durchsichtigkeit sehn muß.

a) Ihr nachfles Gefcaft befteht deshalb barin, allgemeine abstratte Buffande oder Eigenschaften sowohl aus der menfchliden als auch ber naturliden Welt, 3. B. Religion, Liebe, Gerechtigfeit, 3mietracht, Ruhm, Krieg, Frieden, Frühling, Commer, Berbft, Winter, Tob, Fama u. f. f. gu perfonisieiren und fomit als ein Gubjett aufzufaffen. Diefe Gubjettivität aber ift meder ihrem Inhalte noch ihrer auferen Befalt nach mahrhaft an ihr felbft ein Gubieft oder Individuum, fondern bleibt Die Abstrattion einer allgemeinen Borfiellung, melde nur die Leere Form ber Gubjektivität erhalt, und gleichfam nur ein grammatifches Gubiett zu nennen ift. Gin allegorifches Defen, wie febr bemfelben auch menfdliche Geftalt gegeben werden mag. bringt es meder zu der konfreten Individualität eines griechifden Bottes, noch eines Seiligen oder irgend eines wirklichen Gubietts; weil es die Gubjettivitat, um fie der Abftraftion ihrer Bedeutung kongruent zu machen, fo aushöhlen muß, daß alle bestimmte

Individualität daraus entschwindet. Man sagt es baher mit Recht der Allegorie nach, daß sie frostig und tahl, und bei der Berstandesabstraktion ihrer Bedeutungen auch in Rücksicht auf Ersindung mehr eine Sache des Verstandes, als der konkreten Anschauung und Gemüthstiefe der Phantaste sen. Poeten, wie Dirgil z. B. haben es deshalb besonders mit allegorischen Wessen zu ihun, weil sie individuelle Götter, wie die homerischen, nicht zu erschaffen wissen.

b) Ameitens aber find bie Bebeutungen bes Allegorifden in ihrer Abstraftion augleich bestimmte, und erft burch biefe Beflimmtheit ertennbar, fo daf nun der Ausdruck folder Befonberbeiten, ba er nicht unmittelbar in der gunachft nur überhaubt personificirten Vorstellung liegt, für fich neben das Gubiett, ale bie ertfarenden Praditate deffelben, treten muß. Diefe Trennung von Subjett und Prabitat, Mugemeinheit und Befonderheit ift bie zweite Seite ber Froftigteit in der Allegorie. Bergenommen nun mird die Beranschaulichung ber bestimmter bezeichnenden Gigenfcaften aus den Meuferungen, Wirtungen, Folgen, u. f. f. welche burd die Bedeutung, wenn fie im fonfreten Dafenn Wirklich-Beit erlangt, jum Boricein tommen, ober aus ben Inftrumenten und Mitteln, deren fie fich in ihrer wirklichen Mealifation be-Dient, Der Krieg 3. B. wird durch Baffen, Eveere, Ranonen, Trommeln, Kahnen u. f. f., bie Jahreszeiten burch bie Blumen und Früchte bezeichnet, welche vornehmlich unter bem gunftigen Ginfluf bes Frühlings, Commers, Berbfies gebeiben. Dergleiden Begenftande tonnen dann auch wieder nur fymbolifche Bes giebungen baben, wie g. B. Die Berechtigkeit burch die Baage und Binde kenntlich gemacht wird, der Tod durch Stundenglas und Senfe. Indem nun aber die Bedeutung in der Allegorie bas Serricende und die nabere Beraufchaulichung ihr ebenfo abftraft unterworfen wird, als fie felber eine blofe Abftrattion ift, fo ge= winnt die Geftalt folder Bestimmtheiten hier nur den Werth eis nes bloken Attributs.

Mefiberil.

c) In diefer Weife ift bie Allegorie nach beiben Geiten bin tabl; ibre allgemeine Perfonifitation ift leer, die bestimmte Meuferlichteit mir ein Beiden, welches fur fich genommen teine Bebeutung mehr bat, und ber Mittelpuntt, der die Mannigfaltigteit der Atteibute in fich gufammenfaffen mußte, bat nicht die Rraft einer subjektiven, in ihrem realen Dafenn fich felbft gestaltenden und fich auf fich beziehenden Ginheit, fondern wird eine bloß abstratte form, für welche bie Erfüllung mit bergleichen gum Attribut berabgesesten Besonderheiten etwas Meugerliches bleibt. Daber ift es auch ber Muegorie mit ber Gelbftffandigkeit, ju ber fie ibre Abftrattionen und beren Bezeichnung personificirt, tein rechter Ernft, fo bag alfo bem ans und für fic Gelbilftanbigen nicht eigentlich die Form eines allegorischen Wefens gegeben merden mußte. Die Dite ber Alten 3. B. ift teine Allegorie gu nennen; fie ift die allgemeine Rothwendigkeit, die ewige Berechtigteit, bas allgemeine machtige Gubjett, die absolute Gubftantialitat der Verhaltniffe der Ratur und des geiftigen Lebens, und bamit das absolut Gelbstffandige felber, bem die Individuen, Menfchen wie Gotter, ju folgen haben. Bert Friedrich von Schlegel hat zwar, wie wir icon oben bemertten, geaußert: jes des Aunftwert muffe eine Allegorie febn, diefer Ausspruch jedoch ift nur mahr, menn er nichts anderes heißen fell, als daß jedes Runftwert eine allgemeine Idee und in fich felbft mahrhafte Bebeutung enthalten muffe. Das wir dagegen bier Allegorie genannt haben, ift eine im Inhalt wie in der Form untergeords nete, dem Begriff der Runft nur unvolltommen entsprechende Darftellungemeife. Denn jede menschliche Begebenheit und Berwidlung, jedes Berhaltnif u. f. f. hat irgend eine Allgemeinheit in fich, welche fich auch als Allgemeinheit berausziehn läßt, aber folde Abstrattionen hat man auch fonft ichon im Bewußtsebn, und um fie in ihrer profaifchen Allgemeinheit und außerlichen Bezeichnung, zu der es die Allegorie allein bringt, ift es in der Runft nicht ju thun.

Much Windelmann hat ein unreifes Wert über die Allegostie geschrieben, in welchem er eine Menge von Allegorien zusamsmenstellt, größten Theils aber Symbol und Allegorie verwechfelt.

Unter den besonderen Runften, innerhalb welcher allegorifche Darflellungen vorkommen, thut die Poefe Unrecht zu folden Mitteln ihre Buflucht ju nehmen, mogegen die Stulptur nicht überall ohne diefelben fertig merben tann, hauptfächlich die moberne, welche bas Portraitartige vielfach julaft, und nun gur naberen Bezeichnung ber mannigfaltigen Begiebungen, in welchen bas bargeftellte Individuum ftebt, fich allegorischer Riguren be-Dienen muß. Auf Blucher's Denkmal 3. B., bas bier in Berlin errichtet ift, feben wir den Genius des Rubme, des Gieges, obicon in Rudficht auf die allgemeine Sandlung des Befretungetrieges bief Allegorifche burch eine Reihe einzelner Scenen, als & B. Auszug des Beers, Marich, Giegeseinzug u. f. f. auch wieder vermieben ift. Im Gangen aber bilft man fich bei Portraitftatuen gern bamit, die einfache Bildfaule mit Allegorien gu umgeben und zu vermannigfachen. Die Alten bagegen, auf Gartorhagen 3. B. bedienten fich mehr allgemeiner mythologischer Darftellungen von Schlaf, Tod u. f. f.

Die Allegorie gehört überhaupt weniger der antiken als der mittelaltrigen romantischen Kunft an, wenn sie auch als Allegorie nichts eigentlich Romantisches ist. Dies häusige Vorkommen der allegorischen Auffassung in dieser Spoche läßt sich solgenders maaßen erklären. Auf der einen Seite hat das Mittelalter zu seinem Inhalt die partikuläre Individualität mit ihren subjektiven Zweden der Liebe und Ehre, mit ihren Gelübden, Irrfahreten, Abentheuern u. s. f. Alle diese Individuen und deren Vesgebnisse geben der Phantasie einen breiten Spielraum für die Ersindung und das Ausbilden zufälliger, willtürlicher Kollissonen und deren Lösung. Diesen bunten weltlichen Abentheuerlichsteiten steht nun das Allgemeine der Lebensverhältnisse und Zusstände gegenüber, das nicht, wie bei den Alten, zu selbstständigen

Göttern individualifirt ift, und beshalb gern und natürlich für fich abgefondert in feiner Allgemeinheit neben jene befondern Verfonlichkeiten und beren partikulare Gestalten und Ercianiffe tritt. Sat nun ber Runfiler folde Mugemeinheiten in feiner Borftellung, und will er fie nicht in bie ebenbefdriebene gufällige Torm fleiden, fondern ale Allgemeinheiten bervorheben, fo bleibt ibm nichts als die allegorifde Darftellungsweife übrig. Cbenfo geht es im religiofen Gebiet. Maria, Chriffus, Die Thaten und Schidfale der Apofiel, die Beiligen mit ihren Bufungen und Martern find gmar auch bier mieder gang bestimmte Individuen. aber bas Chriftenthum bat es gleichmäßig auch mit allgemeinen geifligen Befenheiten zu thun, welche fich nicht zur Beflimmtheit lebendiger mirklicher Personen vertorpern laffen, da fie grade als allgemeine Berhältniffe mie 3. B. Liebe, Glaube, Soffnung, gur Darftellung tommen follen. Heberhaupt find die Wahrheis ten und Dogmen bes Chriftenthums religios für fich befannt, und ein Sauptintreffe auch der Pocfie besteht darin, daß diefe Lebren als allaemeine Lebren bervortreten, die Mahrheit als allaes meine Bahrheit gewußt und geglaubt merbe. Dann aber muß die konfrete Darfiellung das Untergeordnete und dem Inhalte felbit Meuferliche bleiben, und Die Allegorie wird die Form, welche diefem Bedürfniffe am leichteften und geeignetften Genuge thut. In diefem Ginne bat Dante ja feiner gottlichen Romos die viel Allegorifches. Go erfcheint 3. B. die Theologie bei ibm verschmolgen mit dem Bilde feiner Geliebten, der Beatrice. Diefe Berfonifitation fdmebt aber, und bas macht bas Schone an thr aus, gwifden eigentlicher Allegorie und einer Bertlarung feis ner Jugendgeliebten. Im neunten Jahr feines Lebens fab er fie jum erftenmal; fie ichien ihm nicht die Tochter von einem flerblichen Menfchen, fonbern von Bott; feine feurige italienifche Ratur faßte eine Leidenschaft für fie, welche nie wieder erlofc, und wie fie in ihm den Bentus ber Dichtfunft erwedt hatte, feste er, nachbem er mit ihrem Tobe das Liebfte in der iconften

Erfter Abfc Drines Rop. Die bewußte Symb, d. vergl. Kunstform 517 Blüthe feiner Soffnung verloren hatte, in dem Sauptwerke feisnes Lebens gleichsam diefer innern subjektiven Religion feines Serzens jenes wunderbare Denkmal.

3. Metabber, Bild, Gleichnif.

Der dritte Kreis zum Rathsel und zur Allegorie ist das Bildliche überhaupt. Das Rathsel verhülte noch die für sich gewußte Vedeutung, und die Einkleidung in verwandte, obschon heterogene und sernabliegende, Charakterzüge war noch die Sauptsache. Die Allegorie dagegen machte die Klarheit der Bedeutung so sehr zum allein herrschenden Zweck, daß die Personisitation und deren Attribute zu bloßen äußeren Zeichen heruntergesett erscheinen. Das Vildliche nun verbindet diese Deutlichkeit des Allegorischen mit jener Luft des Räthsels, die klar vor dem Beswußten stehende Bedeutung in der Gestalt einer verwandten Acuserlichkeit zu veranschaulichen, so daß jedoch dadurch keine erst zu entzissernden Ausgaben entstehen, sondern eine Vildlichkeit, durch welche die vorgestellte Vedeutung in vollsommner Helligkeit hindurchscheint, und sich sogleich als das, was sie ist, kund giebt.

a) Die Metapher.

Was erstens die Metapher angeht, so ist sie an sich schon als ein Gleichnis zu nehmen, insosern sie die für sich selbst klare Bedeutung in einer damit vergleichbaren ähnlichen Erscheinung der konkreten Birklichkeit ausdrückt. In der Vergleichung als solcher aber ist Beides, der eigentliche Sinn und das Bild, bestimmt von einander geschieden, während diese Trennung, obzseich an sich vorhanden, in der Metapher noch nicht gesetztist. Weshalb auch Aristoteles schon Vergleichung und Metapher so unterscheidet, daß bei jener ein "Bie" hinzugefügt sen, welches bei dieser sehle. Der metaphorische Ausdruck nämlich neunt nur die eine Seite, das Bild; in dem Zusammenhang aber, in

welchem das Bild gebraucht wird, liegt bie eigentliche Bebeutung, welche gemeint ift, fo nah, baf fie gleichfam ohne birette Albtrennung vom Bilbe unmittelbar augleich gegeben ift. Wenn wir 3. 23. boren: "die Frühlinge diefer Mangen," ober "ein Gee von Thranen," fo ift es une nothwendig gemacht biefen Musbrud nicht eigentlich, fondern nur als ein Bild zu nehmen, deffen Bedeutung uns der Bufammenhang gleichfalls ausbrudlich bezeichnet. Im Symbol und ber Allegorie ift bie Beziehung bes Ginnes und ber außerlichen Geftalt fo unmittelbar und nothwendig nicht. Bon den neun Stufen an einer agyptischen Treppe und bundert anderen Umftanden konnen nur erft die Gingeweihten, die Wiffenden, Die Gelehrten eine symbolische Bedeutung finden, und wittern und finden nun umgetehrt auch da Dipflifches, Symbolisches, mo es nicht zu suchen nothig ware, weil es nicht vorhanden ift; wie es meinem lieben Freunde Creuser auch manchmal mag gegangen fenn, fo gut ale ben Reuplatonitern und ben Rommentatoren des Dante. -

a) Der Umfang, die verschiedenartige Form der Metapher ift unendlich, ihre Bestimmung jedoch einsach. Sie ift eine ganz in's turze gezogene Vergleichung, indem sie zwar Bild und Besteutung einander noch nicht gegenüberstellt, sondern nur das Bild vorführt, den eigentlichen Sinn desselben aber tilgt, und durch den Zusammenhang, in welchem es vorkommt, die wirklich gemeinte Bedeutung in dem Vilde selber sogleich deutlich ertensnen läst, obgleich sie nicht ausdrücklich angegeben ist.

Da nun aber der fo verbildlichte Ginn nur aus dem Bufammenhange erhellt, so fann die Bedeutung, welche sich in Metaphern ausdrückt, nicht den Werth einer selbstffändigen, fondern
nur beiläufigen Kunstdarstellung in Anspruch nehmen, so daß die Metapher daber, in vermehrtem Grade noch, als bloß äußerer Schmuck eines für sich selbstffändigen Kunstwertes auftreten kann.

8) Seine hauptfächliche Anwendung findet das Metaphos

Erfter Abfchn. Drines Rap. Die bewußte Symb. b. vergl. Runftform. 519 rifche im fprachlichen Ausbruck, ben wir in biefer Ruckficht nach folgenden Seiten bin betrachten können.

- aa) Erstens hat jede Sprache schon an sich selber eine Menge Metaphern. Sie entstehn dadurch, daß ein Wort, welsches zunächst nur etwas ganz Sinnliches bedeutet, auf Geistiges übertragen wird. "Fassen, Begreisen" überhaupt viele Wörzter, die sich auf das Wiffen beziehn, haben in Nücksicht auf ihre eigentliche Bedeutung einen ganz sinnlichen Inhalt, der fodann aber verlassen und mit einer geistigen Bedeutung vertauscht wird; ber erste Sinn ist finnlich, der zweite geistig.
- 89) Rad und nach aber verschwindet bas Metaphorische im Gebrauche fold eines Wertes, bas fich burch die Gewohnbeit aus einem uneigentlichen zu bem eigentlichen Ausbruck ummanbelt, indem Bild und Bedeutung bann bei der Beläufigkeit, in jenem nur biefe aufzufaffen, fich nicht mehr unterscheiben, und das Bild uns flatt einer tontreten Anschauung nur unmittelbat Die abstratte Bedeutung felber giebt. Benn wir g. B. "begreis fen" im geiftigen Ginne nehmen follen, fo fallt es uns in teis ner Begiehung ein, babei noch irgend an bas finnliche Unfaffen mit der Sand gu benten. Bei lebenden Sprachen ift diefer Un= terfchied wirklicher Metaphern und bereits durch Die Abnusung ju eigentlichen Ausbruden beruntergefuntener leicht festzuftellen: bei todten Sprachen dagegen fällt dief fcmer, da die blofe Etymologie bier die lette Entscheidung nicht geben tann, infofern es nicht auf ben erften Urfprung und die fprachliche Fortbilbung überhaupt, fondern vornehmlich darauf antommt, ob ein Wort. das gang malerifch ichildernd und veranschaulichend aussieht, Diefe feine erfte finnliche Bedeutung und die Erinnrung an dies felbe beim Bebrauch fur Beifliges nicht im Leben ber Eprache felbft bereits berloren, und gur geiftigen Bedeutung aufgebos ben batte.
- 77) Ift dief der Fall, fo ift das Erfinden neuer erft durch die poetische Phantafie ausdrücklich gemachter Metaphern noth-

mendig. Gin Sauptgeschäft biefer Erfindung liegt erftens barin: die Ericheinungen, Thatigteiten, Buffande eines boberen Rreifes in veranschaulichender Beife auf den Inhalt niedrigerer Bebiete gu übertragen, und Bedeutungen Diefer untergeordneteren Art in der Gefialt und dem Bilde bober flebender bargufiellen. Das Organische 3. B. ift an fich felbft von boberem Berth als das Unorganische, und Todtes in der Erscheinung des Lebendigen vorzuführen erhebt ben Musbrud. Go fagt icon Kerduff: "Die Schärfe meines Schwerdtes frift bas Sirn bes Lowen, und trintt buntles Blut des Muthigen." - In gesteigertem Grade tritt bas Bleiche ein, wenn bas Daturliche und Ginnliche in Form geiftiger Erfdeinungen verbitblicht und baburch gehoben und geabelt wird. In diefem Ginne ift es uns gang geläufig von "lachenden ffluren," "gorniger ffluth" u. f. f. zu fprechen, oder mie Calberon ju fagen: "bie Wellen erfeufgen von der fcmeren Laft der Schiffe." Das nur dem Menfchen gutommt, ift bier jum Ausbrud für Ratürliches verwendet. Auch romifche Dichter bedienen fich diefer Art ber Metaphern, wie 3. B. Birgil (Georg. III. v. 132.) fagt: Quum graviter tunsis gemit area frugibus.

Umgefehrt wird dann zweitene Geifliges ebenfo fehr burch das Bild von Naturgegenftänden der Anschauung näher gebr acht.

Dergleichen Verbildlichungen jedoch können leicht in's Pretiöfe, Gesuchte oder Spielende ansarten, wenn das an nund stürs
sich Unbelebte noch außerdem als personisielrt erscheint und ihm
solche geistige Thätigkeiten in vollem Ernste beigelegt sind. Die Italiener besonders haben sich in dergleichen Gaukeleien einges lassen, auch Shakspeare ift nicht ganz frei davon, wenn er z. B. in Nichard II. Akt. V. Sc. 1. den König beim Abschiede von seiner Gattin sagen läßt: "selbst die empsindungslosen Brände werden sompathistren mit dem schwermuthigen Laut der rührenden Zunge, und in Mitleid das Feuer ausweinen: und werden theils trauren in Afche, theils kohlschwarz, über die Entsseung eines rechtmäßigen Königs."

7) Was endlich ben 3med und das Intreffe des Metaphorischen angeht, so ift bas eigentliche Wort tin für fich verftändlicher Ausdruck, die Metapher ein anderer, und es läßt fich ba= ber fragen: weshalb diefer gedoppelte Ausdrud, oder mas baffelbe ift, weshalb das Metaphorifche, das in fich felbft diefe Zweis beit ift? Bewöhnlich fagt man, die Metaphern murden der lebhafteren dichterischen Darftellung willen angewendet, und biefe Lebhaftigteit ift besonders Sehne's Refommendation. Das Lebbafte befteht in ber Unicaulichteit als bestimmter Borftellbarfeit, welche bas immer allgemeine Wort feiner blogen Unbeflimmtheit enthebt und durch Bilblichfeit verfinnlicht. Allerdings liegt in ben Metaphern eine größere Lebhaftigkeit als in ben gewöhnlichen eigentlichen Ausdruden, das mahre Leben aber muß nicht in ben vereinzelten ober aneinandergereihten Metaphern gefucht werden, deren Bilblichfeit gwar häufig ein Berhaltnif in fich foliegen tann, das gludlich eine zugleich anschauliche Klarbeit und bobere Bestimmtheit in ben Ausbrud hereinbringt, ebenfo febr aber auch, wenn noch jedes Detailmoment für fich verbild= licht wird, bas Bange nur ichwerfallig macht und durch bas Gewicht des Gingelnen erbrückt.

Der Geift der metaphorischen Diktion überhaupt ift deshalb, wie wir noch bei der Vergleichung naher werden auszuführen haben, als das Vedürfnif und die Macht des Geistes und Gemüths anzusehn, die sich nicht mit dem Einfachen, Gewohnten, Schlichten befriedigen, sondern sich darüber stellen, um zu Anderem fortzugehn, bei Verschiedenem zu verweilen und Zwiefaches in Eins zu fügen. Dieß Verbinden hat selbst wieder einen mehrsachen Grund.

aa) Erflens den Grund der Verftartung, indem Gemuth und Leidenschaft, in fich selber voll und bewegt, diese Gewalt einer Seits durch finnliche Vergröfrung zur Anschauung bringen, andrer Seits das eigene Umbergeworfensenn und Sichfesihalten in vielfachen Vorftellungen, durch dieß gleiche Sinausgehn zu vielfachen verwandten Erscheinungen und Sichbewegen in den verschiedensartigsten Bilbern ausbrucken wollen. — In Calberon's Andacht zum Kreuz z. B. sagt die Julia, als sie den Leichnam ihres so eben getödteten Bruders erblickt, und ihr Geliedter, Eusebio, der Mörder Lisardo's, vor ihr steht:

Gern möcht' ich vor bem unschuld'gen Blute hier bie Augen schliegen, Das um Nache fchreit, in vollen Purpurnelten fich ergiegend; Möchte dich entschuldigt glauben Durch die Thranen, die bir fliegen: Wunden, Augen sind ja Munder, Die von Lugen niemals wiffen. u. f. f.

Bei weitem leidenschaftlicher fchreckt Eufebio, als Julia fich ihm endlich ergeben will, vor ihrem Anblid gurud und ruft:

Flammen fprühen beine Augen, Deiner Seufzer Sauch ift brennend, Jede Ned' ist ein Bulkan, Jedes Haar ein Strahl von Wettern, Jedes Wort ist Tod, und Hölle Deiner Liebkofungen sede. Solch Entsesen wiete in mie Das auf deiner Brust gesehne Kreuz, ein wundervolles Zeichen.

Es ift die Bewegung des Gemuthe, welche an die Stelle des unmittelbar Angefchauten gleich ein andres Bild fest, und mit diefem Guchen und Finden immer neuer Ausdrucksweisen ihrer Beftigteit taum endigen mag.

ph) Ein zweiter Grund für bas Metaphorische liegt das rin, daß der Beift, wenn ihn feine innere Bewegung in die Anschauung verwandter Gegenstände vertieft, fich zugleich von der Aeußerlichkeit berfelben befreien will, insofern er fich im Menkes ren sucht, es begeistigt, und nun, indem er fich und feine Leidenschaft zur Schönheit geflaltet, auch feine Erhebung barüber zur Dars fiellung zu bringen die Kraft beweiß. bruck aus der bloß schwelgerischen Lust der Phantaste hervorgehn, welche einen Gegenstand weder in seiner eigenthümlichen Gestalt, noch eine Bedeutung in ihrer einfachen Bildlosigkeit hinstellen kann, sondern überall nach einer verwandten kontreten Anschauung verlangt, oder aus dem Wig einer subjektiven Willtur, der, um dem Gewöhnlichen zu entstiehn, sich dem pikanten Reize hingiebt, welcher sich nicht Genüge gethan hat, ehe es ihm nicht geslungen ist, auch in dem scheinbar Seterogensten noch verwandte Züge auszusinden, und deshalb das Entserntliegenste überraschend zu kombiniren.

Dierbei tann bemertt werben, daß fich weniger profais fder und poetischer Styl überhaupt, ale vielmehr antiter und moberner Stol durch bas Uebergewicht des eigentlichen und metaphorifden Ausbrude unterfdeiben. Dicht nur bie griechifchen Philosophen, wie Plato und Ariftoteles, oder die großen Siftoriter und Redner, wie Thucydides und Demosthenes, fondern auch bie großen Dichter, Somer, Sophofles bleiben, obicon auch Gleichniffe bei ihnen vortommen, bennoch im Bangen faft burchmeg bei eigentlichen Musbruden ftebn. Ihre plaftifche Strenge und Gebiegenheit dulbet teine folde Bermifdung, wie das Detaphorische fie enthält, und erlaubt ihnen nicht, aus dem gleichen Clement und einfach abgeschloffenen bollendeten Bufe berüber und hinüber ju fcmeifen, um fich hier und dort fogenannte Blumen des Ausbrucks aufzulefen. Die Metapher aber ift immer eine Unterbrechung bes Borftellungeganges und eine fete Berftreuung, da fie Bilber erwedt und gueinanderfiellt, welche nicht unmittelbar zur Gade und Bedeutung geboren, und baber ebenfo febr auch von berfelben fort ju Bermandtem und Fremd= artigem berübergiehn. In der Profa entfernte die Alten die unendliche Alarheit und Biegfamteit ihrer Sprache, in der Poefic ihr ruhiger vollftändig ausgestaltender Ginn von bem baufigen Gebrauch ber Metaphern.

Dagegen ift es besonders der Orient, vorzüglich die spälere muhamedanische Poesse, auf der einen, die moderne auf der anderen Seit, welche sich des uneigentlichen Ausdrucks bedient, und dessen sogar bedarf. Shakspeare z. B. ist sehr metaphorisch in seisner Diktion; auch die Spanier, welche darin bis zur geschmackslosesten Uebertreibung und Anhäusung abgeirrt sind, lieben das Blumenreiche; ebenso Jean Paul; Göthe in seiner gleichmässigen klaren Anschaulichkeit weniger. Schiller aber ist selbst in der Prosa sehr reich an Bildern und Metaphern, was bei ihm mehr aus dem Bestreben herkommt, tiese Begriffe für die Vorskellung auszusprechen, ohne zu dem eigentlich philosophischen Aussdruck des Gedankens hindurchzudringen. Da sieht und sindet denn die in sich vernünstige spekulative Einheit ihr Gegenbild an dem vorhandenen Leben.

b. Das Bild.

Bwifden Metapher auf ber einen und Gleichniß auf ber andern Seite tann man bas Bild fegen. Denn es bat mit der Metapher fo genaue Bermandtichaft, daß es eigentlich nur eine ausführliche Detapher ift, welche baburch nun auch wieder mit ber Bergleichung große Mehnlichkeit erhalt, jedoch mit bem Unterfchiede, bag beim Bildlichen als folden die Bedeutung nicht für fich felbft heraus und der mit ihr ausbrücklich verglichenen tonfreten Meuferlichfeit gegenübergestellt ift. Das Bild findet befondere fatt, wenn gwei für fich genommen mehr felbfiftans bige Erfceinungen ober Buftande in eine gefest werden, fo daß der eine Buffand die Bedeutung abgiebt, welche durch das Bild des anderen fagbar gemacht wird. Das Erfte, die Grundbeflimmung, macht hier alfo das Gur-fich-fenn, die Abfondrung der verschiedenen Spharen aus, denen die Bedeutung und ihr Bild entnommen ift, und das Gemeinschaftliche, bie Eigenschaften, Berhältniffe u. f. f., find nicht wie im Chmbol bas unbeflimmte Allgemeine und Subftantielle felbft, fondern die

Erfter Abfchn. Drince Rap. Die bewußte Somb. b. vergl. Runflform. 523 festbestimmte tontrete Existenz auf der einen wie auf der anbern Seite.

a) In Diefer Begiebung tann bas Bild einen gangen Berlauf von Buftanden, Thatigkeiten, Bervorbringungen, Deifen ber Briffeng u. f. f. gu feiner Bedeutung haben, und diefelbe durch ben ahnlichen Berlauf aus einem felbstffandigen, aber verwandten Rreife veranschaulichen, ohne die Bedeutung als folche innerhalb bes Bildes felbft zur Sprache zu bringen. Bon biefer Urt g. B. ift das gothe'iche Gebicht: Mahomets Gefang. Mur die Aufidrift zeigt es an, daß uns bier in bem Bilbe eines Kelfenquelle, der junglingefrifd fich über Klippen in die Tiefe fturgt, mit bergu= fprudelnden Quellen und Bachen in die Ebene beraustritt, Bruderftrome aufnimmt, Landern ben Ramen giebt, Stadte unter feinem Aufe werden fieht, bis er all diefe Serrlichkeiten, feine Bruder, feine Schate, feine Rinder bem erwartenben Erzeuger freudebraufend an das Berg trägt, daß in diefem weiten glangenben Bilde eines machtigen Strome Dahomets tubnes Muftreten, die rafche Berbreitung feiner Lehre, Die beabfichtigte Aufnahme aller Bolter in den einen Glauben treffend bargeftellt feb. Bon ber ahnlichen Urt find auch viele ber gothe'ichen und fdiller'ichen Tenien, jum Theil bittere, jum Theil luflige Borte an das Publitum und die Autoren. Go heißt es g. B.

Stille ineteten wir Salpeter, Roblen und Schwefel, Bohrten Robren, gefall' nun auch bas Fenerwert Guch!

Einige fteigen als leuchtenbe Rugeln und andere gunden, Manche auch werfen wir nur fpielend bas Aug' ju erfreun,

Wiele find in der That Brandraketen und haben verdroffen, zur unendlichen Ergöglichkeit des befren Theils des Publikums, der fich freute, als das mittlere und schlechte Gesindel, das sich lange breit gesetzt und das große Wort gehabt, tüchtig auf's Maul geschlagen und ihm der Leib mit kaltem Wasser übergoffen wurde.

- B) In Diefen letteren Beispielen zeigt fich jedoch bereits eine gweite Seite, melde in Rudficht auf bas Bilbliche berausgubeben ift. Der Inhalt nämlich ift bier ein Gubiett, bas ban= belt, Gegenflande hervorbringt, Buffande burchlebt u. f. f. und nun nicht als Subjett, fondern nur in Rudficht auf bas, mas es thut, mirtt, mas ihm begegnet, verbildlicht mird. Es felbit als Gubiett bagegen wird bilblos eingeführt, und nur feine cis gentlichen Sandlungen und Berhaltniffe erhalten die Form des uneigentlichen Musbruds. Buch bier, wie beim Bilbe überhaupt, ift nicht die gange Bedeutung von ihrer Gintleidung abgefonbert, fondern bas Subjett allein ift für fich herausgestellt, mabrend der bestimmte Inhalt beffelben fogleich bildliche Gestalt geminnt, fo bag alfo das Gubiett in der Beife vorgestellt ift, als ob es felbft die Begenftande und Sandlungen in diefer ibrer bilblichen Erifteng zu Stande brachte. Dem ausbrudlich genannten Cubiett wird Metaphorifches augeschrieben. Dan bat diefe Bermifchung des Gigentlichen und Uneigentlichen baufig getabelt, aber die Grunde für biefen Tadel find fdmad.
- y) Befonders die Orientalen zeigen in diefer Art des Bildlichen große Rübnheit, indem fie gegeneinander gang felbftfan= dige Eriftengen gu einem Bilde gufammenbinden und durcheinanderschlingen. Go fagt Safie 3. B. einmal: "der Weltlauf ift ein blutger Stahl, die Tropfen, welche herunterfallen, find Rronen." Und an einer anderen Stelle: "bas Sonnenschwerdt gieft im Morgenrothe aus das Blut ber Racht, über welche es ben Sieg errungen bat." Chenfo beift es: "Niemand hat noch wie Safis ben Schleier von den Bangen der Bedanten fortgezogen, feitbem man die Lodenspigen gefraufelt bat der Braute des Worte." Der Ginn Diefes Bildes icheint der gu fenn: der Gebante ift die Braut bes Wortes, (wie Klopftod 3. B. bas Wort den Zwillingebruder bes Gebantens nennt,) und feitbem man nun biefe Braut in gefraufelten Worten gefomudt bat, mar teiner fabiger ale Safie, den fo gefdmud=

Erfter Abich. Drittes Rap. Die bewußte Symb. b. vergl Runftform. 527 ten Gedanten tlar in feiner unverhüllten Schönheit hervortreten zu laffen.

c) Das Gleichnif.

Bon biefer letteren Urt ber Bilder tonnen wir unmittelbar zum Gleichniß fortgebn. Denn in ihr beginnt bereits, indem bas Gubiett bes Bildes genannt ift, bas felbfiffanbige und bildlofe Aussprechen ber Bebeutung. Der Unterschied liegt jeboch darin, bag im Bleichnif alles basjenige, mas bas Bild ausfolieflich in bildlicher Form barftellt, auch in feiner Abftraktion als Bedeutung, welche dadurch neben ihr Bild tritt, und mit bemfelben verglichen wird, für fich eine felbfiftandige Musdrudeweife erhalten tann. Metapher und Bild veranschaulichen bie Bedeutungen ohne fie auszusprechen, fo dag nur ber Bufammenbang, in welchem Metaphern und Bilber portommen, offen anzeigt, mas eigentlich mit ihnen gefagt fenn foll. Im Gleichs nif bagegen find beide Seiten, Bild und Bedeutung, wenn gwar mit geringerer oder größerer Ausführlichteit bald des Bildes, bald ber Bebeutung, vollftandig geschieden, jebe fur fich bingefiellt, und bann erft in diefer Trennung aufeinander der Mebnlichteiten ihres Inhalts wegen bezogen.

In dieser Beziehung kann man das Gleichnis Theils eine bloß mußige Wiederholung nennen, in sofern ein und dersselbe Inhalt in doppelter, ja in dreisacher und viersacher Form zur Darstellung kommt, Theils einen häusig langweiligen Itesberfluß, da die Bedeutung schon für sich da ist, und keiner weiteren Gestaltungsweise, um verstanden zu werden, bedarf. Wehr noch als bei dem Bilde und der Metapher fragt es sich deshalb bei der Vergleichung als solcher nach einem wesentlichen Intresse und Zweck in dem Gebrauch vereinzelter oder gehäufter Gleichnisse. Denn der bloßen Lebendigkeit wegen, wie man gewöhnlich meint, sind sie ebenso wenig als der größeren Deutslicheit willen anzuwenden. Im Gegentheil machen Gleichnisse

ein Gebicht nur allzuoft matt und schwerfällig, und ein blofes Bild oder eine Metapher tann gleiche Klarheit haben, ohne erft die Bedeutung noch außerdem banebenzuflellen.

Den eigentlichen 3med bes Gleichniffes muffen wir deshalb barin feben, daß die fubjettive Phantaffe des Dichters, wie febr fie fich auch des Inhalts, den fie aussprechen will, für fich feiner abstrafteren Allgemeinheit nach jum Bemuftfenn gebracht bat und ibn in diefer Allgemeinheit ausdrudt, fich bennoch gleich= maßig gedrungen findet, eine tontrete Geftalt dafür aufzusuchen, und fich bas feiner Bedeutung nach Borgeftellte auch in finnlis der Erscheinung anschaubar ju maden. Dach Diefer Beite bin brudt baber bas Gleichnis, wie das Bild und die Metapher, Die Rübnheit aus, daß die Phantaffe, wenn ffe irgend einen Begen= fland, - fen es ein einzelnes finnliches Objett, ein bestimmter 3u= ftand, eine allgemeine Bedeutung, - vor fich hat, in ber Befchaftis gung mit bemfelben die Kraft beweift, das dem außerlichen Bufammenhange nach Entferntliegende gufammengubinden, und fomit in das Intereffe fur den einen Inhalt das Mannigfaltigfte bineingureifen, und burch bie Arbeit des Geiftes an den gegebenen Stoff eine Belt vielgeftaltiger Ericheinun= Diefe Gewalt der Gestalten erfindenden und gen zu feffeln. burch finnreiche Begiehungen und Bertnüpfungen auch bas Setes rogene bandigenden Phantafie überhaupt ift ce, welche auch dem Bleichniß gu Grunde liegt.

a) Erstens nun kann sich die Lust des Vergleichens nur ihrer selbst wegen befriedigen, ohne in dieser Pracht der Bilder etwas Andres als die Kühnheit der Phantasie selber darzuthun. Es ist dieß gleichsam die Schwelgerei der Einbildungskraft, die sich besonders bei den Orientalen in südlicher Ruhe und Müssigkeit an dem Reichthum und Glanz ihrer Gebilde ohne weitezren Zweck ergögt, und den Hörer verlockt sich derselben Düssigkeit hinzugeben, oft aber durch die wunderbare Macht überrascht, mit der sich der Dichter in den buntesten Vorstellungen ergebt,

Erster Abschn, Drittes Rap. Die bewußte Symb. b. verzl. Kunstform. 529 und einen Wig ber Kombination bekundet, der geistreicher als ein bloßer Wiß ist. Auch Calderon hat viele Vergleiche dieser Art, besonders wenn er große prächtige Aussüge und Feierlichsteiten schildert, die Schönheit der Rosse, der Reiter beschreibt, oder wenn er von Schiffen spricht, die dann jedesmal "Vogel ohne Schwingen, Fisch ohne Flossen" u. s. f. heißen.

B) Nüher aber zweitens sind die Vergleichungen ein Berweilen bei ein und demselben Gegenstande, der dadurch zum substantiellen Mittelpunkte von einer Reihe anderer entsernster Vorstellungen gemacht wird, durch deren Andeutung oder Ausmalung das größere Interesse für den verglichenen Inhalt objektiv wird.

Dief Bermeilen tann mehrfache Grunde haben.

aa) Als ein erfter Grund ift bas Sichvertiefen bes Gemuths in den Inhalt anzugeben, von dem es befeelt ift, und ber fo feft im Junern haftet, daß es fich nicht von dem bauernden Intereffe für benfelben loszufagen vermag. In Diefer Beziehung läßt fich fogleich ein mefentlicher Unterfchied gwifchen orientalifcher und occidentalifder Poeffe, den wir oben bei Belegenheit bes Pantheismus ichon berührt haben, wieder geltend machen. Der Drientale nämlich ift in feiner Bertiefung weniger felbfifüchtig, und badurch ohne Comachten und Gebnfucht; fein Berlangen bleibt eine objettivere Freude an dem Begenftande feiner Bergleichungen, und badurch theoretifder. Mit freiem Gemuth blidt er um fich ber, um in allem, mas ihn umgiebt, mas er tennt und liebt, ein Bild besjenigen gu febn, womit fein Ginn und Beift beschäftigt und wovon er voll ift. Die von aller blof fubjeftiver Roncentration befreite, von aller Rranthaftigteit gesundete Phantafie befriedigt fich in der vergleichenden Borfiellung des Begenftandes felbft, hauptfächlich wenn berfelbe burch Bergleichung mit bem Glangenoften und Schönften foll gebriefen, erhoben und verflatt merben. Der De= Mefiticeil. 34

eident bagegen ift fubsettiver und in Alage und Echmerg fcmache tender und verlangender.

Dief Bermeilen ift bann vornehmlich ein Intreffe ber Em ? pfindungen, befondere ber Liebe, welche fich an bem Gegen= fiande ihrer Leiden und ihrer Luft erfreut, und mie fie innerlich nicht von biefen Empfindungen loefemmen tann, nun auch nicht ermudet, das Objett derfelben fich immer von Reuem wieder por= jumalen. Berliebte find verzüglich an Wünfden, Soffnungen und medfelnden Ginfallen reich. Golden Ginfallen laffen fich auch die Gleichniffe gurechnen, zu welchen die Liebe und Empfindung überhaupt um fo cher tommt, als fie die gange Geele einnimmt und durchzieht, und fur fich felber vergleichend ift. Das fie erfüllt, ift g. B. ein einzelner iconer Gegenftand, der Mund, das Muge, das Saar ber Geliebten. Run ift ber menfcliche Geift thatig, unruhig, und befondere find Freude und Echmers nicht tobt und rubend, fondern rafiles und bewegt, ein Sin = und Ser= gebn, bas aber allen anderweitigen Stoff auf die eine Empfin= dung, welche bas Berg jum Mittelpuntte feiner Welt macht, in Begiehung bringt. Sier liegt bas Intereffe ber Bergleichung in der Empfindung felbft, welcher fich j. B. die Erfahrung aufdrangt, andere Gegenstände in ber Ratur fepen gleichfalls icon, ober verursachten Schmerg u. f. f., weshalb fie nun diefe gesammten Begenstände in den Kreis ihres eigenen Inhalts vergleichend bineinzicht, und denselben badurch erweitert und verallgemeinert.

Ift der Gegenstand des Gleichniffes nun aber gang vereinzelt und finnlich und wird er mit ähnlich sinnlichen Erscheinungen in Zusammenhang gesetht, so gehören befonders geshäufte Vergleichungen dieser Art einer noch sehr wenig tiefen Reflexion und einem wenig ausgebildeten Empfinden an, so daß die Mannigsaltigkeit, welche sich bloß in äußerem Stoffe umsherbewegt, und leicht matt erscheint und nicht sehr intereffiren kann, weil keine geistige Vezüglichkeit darin zu finden ift. So heißt es g. B. im vierten Kapitel des hohen Liedes: "Siehe

Gefler Arfchn. Drittes Kap. Die bewußte Somb. b. vergl. Kunftform. 531 meine Freundinn du bist schön, siehe, schön bist du, deine Ausgen sind wie Taubenaugen. Dein Saar ist wie die Ziegensheerden, die beschoren sind auf dem Berge Gilead. Deine Zähne sind wie die Heerden mit beschnittener Wolle, die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen, und ist keisner unter ihnen unfruchtbar. Deine Lippen sind wie eine rossinsarbene Schuur, und deine Rede lieblich, deine Wangen sind wie der Rist am Granatapsel, zwischen deinen Jöpsen. Dein Bals ist wie der Thurm Davids mit Brustwehr gebaut, daran tausend Schilde hangen, und allerlei Wassen der Starken. Deine zwo Brüste sind wie dwo junge Rehzwillinge, die unter Mosen weichen, bis der Tag kühle werde und die Schatten weichen."

Dieselbe Naivetät sindet sich in vielen Vergleichungen Offian's, wie es g. B einmal bei ihm heißt: "Du bist wie Schnee in der Saide; bein Saar wie ein Nebel auf dem Kromla, wenn er sich auf dem Felsen trauselt, und gegen den Strahl in Westen schimmert; deine Arme gleich zweien Pfeilern in der Halle des machtigen Fingal."

In der ähnlichen Art, nur burchaus oratorisch, läft Ovid den Polyphem sprechen (Met. XIII. v. 789 — 807.) "Beiser bist du, o Galathea, als das Blatt der schneeigten Rainweide; blühender als Biesen, schlanker als die lange Ulme; glänzender als Glas, muthwilliger als das zurte Geisböcken; glatter als die vom Meer immer abgeriebene Muschel; lieblicher als die Wintersonne, als die Sommerschatten; edler als Obst, ansehnlicher als die hohe Platane" — und so geht es alle neunzehn Berameter hindurch, reducrisch schon, aber als Schilderung einer wenig interessanten Empsindung, selber von geringem Interesse.

Auch im Calberon laffen fich vielfache Beifpiele von dieser Art der Bergleichungen finden, obschon ein solches Berweilen sich mehr für die lyrische Empfindung als solche past, und den dramatischen Fortschritt, wenn es nicht gehörig durch die Sache selbst motivirt ist, allzusehr hemmt. Go beschreibt z. B. Don Juan in den Verwidelungen des Zufalls weitläusig die Schonheit einer verschleierten Dame, der er gesolgt war, und fagt unter Anderem:

Obwohl tennoch manchesmal Durchbrach turch bie schwarzen Schranken Jener undurchsichtigen Hulle Geine Hante, Die der Lillen und der Rosen Fürftin war, und der als Stlave Huldigte des Schnees Glang, Ein beschwungter Afrikaner.

Anders bagegen verhalt es fich, wenn ein tiefer bewegtes Gemuth fich in Bilbern und Gleichniffen ausbrudt, in denen fich innerliche geiflige Bezüge ber Empfindung fund geben, inbem das Gemuth fich entweder felber gleichfam gu einer außerlichen Ratur= Scene, ober folche Natur = Scene jum Bieberfchein eines geiftigen Inhalts macht. - Much in diefer Beziehung tom= men bei Diffan viele Bilber und Bergleichungen vor, obichen bas Gebiet ber Begenftanbe, bie er gu Gleichniffen gebraucht, arm ift, und fich meift auf Wolten, Rebel, Sturm, Baum, Strom, Quelle, Conne, Difiel, Gras u. f. f. beschränft. Go fagt er 3 B. "Angenehm ift die Begenwart, o Tingat! Gie ift wie die Sonne auf dem Kromla, wenn der Jager eine Jahreszeit lang ihre Abwesenheit betrauert hat, und fie jest gwifden den Wolten gewahr wird." An einer anderen Stelle heift es: "Borte nicht Diffian jest eine Stimme? ober ift es die Stimme ber Tage, die nicht mehr find? Oft tommt wie bie Abendfonne bas Bedachtniß vergangener Beiten in meine Scele." Chenfo ergahlt Diffian: "Angenehm find bie Worte bes Gefanges, fagte Rudullin, und lieblich find die Geschichten vergangener Zeiten. Gie find wie der fille Than des Morgens auf dem Rebbügel, wenn die Conne fdmach auf feiner Geite ichimmert, und der Teich unbewegt und blau in dem Thale fieht." - Bei Offfan

Erfter Abfihn. Drittes Rap. Die bewußte Symb. b. vergl. Runfiform, 5:33

ist dieß Berweilen bei denselben Empfindungen und deren Gleichnissen von der Art, daß es ein in Trauer und schmerzlicher Erinnerung ermüdetes und ermattendes Greisesalter ausdrückt. Der
schwermüthigen weichen Empfindung liegt es überhaupt nahe, zu
Vergleichungen überzugehn. Was solche Seele will, was ihr Interesse ausmacht, ist fern und vergangen, und so ist sie im Allgemeinen schon, statt sich zu ermannen, dazu ausgesordert, sich in Anderes zu versenten. Die vielen Bergleiche Offians entsprechen badurch ebenso sehr dieser subjektiven Stimmung als auch den größtentheils traurigen Verstellungen und dem engen Kreise, in welchem er sich auszuhalten genöthigt ist.

Umgekehrt aber kann sich auch die Leidenschaft, insofern sie sich, ihrer Unruhe ohnerachtet, auf einen Inhalt koncentrirt, mannigsach in Bildern und Vergleichungen, welche alle nur Einfälle über ein und benselben Gegenstand sind, hin und her bewegen, um in der umgebenden äußeren Welt ein Gegenbild ihres Innern zu sinden. Lon dieser Art 3. V. ist in Julia und Romeo jener Monolog Julia's, in welchem sie sich zu der Racht wendet und ausrust:

Komm, Nacht! — Komm, Romeo, Du Tag in Nacht! Denn Du wirst ruh'n auf Fittigen ber Nacht, Wie frischer Schnec auf eines Naben Rücken. Komm, milbe, liebevolle Nacht! Komm, gieb Wir meinen Romeo! Und strete er einft, Nimm ihn, zernheil' in kleine Stude ihn: Er wird bes Himmels Antlis so verschönen, Daß alle Wett sich in die Nacht verliebe, Und Niemand mehr ber eitlen Sonne hulbigt. — u. s. f.

BB) Diesen durchgängig fast thrischen Gleichniffen einer sich in ihren Inhalt vertiesenden Empfindung stehen die epischen gegenüber, wie wir sie 3. B. bei Somer häusig sinden. Sier hat der Dichter, wenn er vergleichend bei einem bestimmten Gegenstande verweitt, einer Seits das Interesse, uns über die gleichfam selber praktische Reugierde, Erwartung, Soffnung und Furcht,

bie wir in Rudficht auf ben Ausgang ber Begebenheiten, in Betreff auf einzelne Situationen und Thaten ber Selben begen, über den Bufammenhang von Urfach, Wirtung und Rolge meggubeben, und unfere Aufmertfamteit bei Gebilden feftzuhalten, Die er als rubende, plastifche, ju theoretifcher Betrachtung, gleich Werten der Ctulptur vor uns hinftellt. Diefe Rube, dief Abgieben von dem blog prattifden Intereffe für das, mas er vor unferen Mugen vorüberführt, läßt fich dann um fo mehr bewirten, je mehr Alles, womit ber Gegenftand verglichen wird, aus einem anderen Relbe bergenommen ift. Anderer Geits hat bas Berweilen bei Gleichniffen den weiteren Ginn, einen bestimmten Begenstand burch dieß gleichfam doppelte Schildern als wichtig auszuzeichnen, und nicht nur flüchtig mit bem Etrom bes Be= fanges und ber Begebenheiten fortraufden gu laffen. Go fagt Somer & B. (Ilias XX, v. 164 - 175) vom Achilles, der jum Rampfe entbrannt fich gegen Meneas erhebt: "Er nabt wie ein verberbender Lome, ben die Manner zu erlegen trachten, bas gange Bolt bagu verfammelt; er zuerft wie verachtend fchreitet einher, aber menn einer ber ftreitgierigen Junglinge mit bem Spiege ibn trifft, fo wendet er fich mit weitem Rachen um, die Bahne voll Schaums, in ber Bruft fiohnt fein fartes Berg, mit bem Schweif ichlagt er feine Seiten und Suften auf beiben Seiten, und treibt fich felbft jum Kampfen. Drobenden Blide gerade aus führt ibn fein Muth, ob er einen treffe ber Dan= ner, oder felber getodtet merde im erften Bewühl: fo trieb ben Achilleus die Kraft und ber grofbergige Muth, bem bebergten Belden Meneas entgegenzugehn." - Mehnlich fagt Somer (31. IV, v. 130 - 131) von der Pallas, als fie den Pfeil ablentte, ben Pandaros auf Menelass abgeschnellt batte: "Gie vergaß ibn nicht, und wehrte den todtlichen Pfeil ab, wie die Mutter bom Cohne eine Aliege abwehrt, wenn er in fugem Schlafe liegt." Und weiterhin, als der Pfeil den Menelaos dennoch verwundet, heißt es (v. 141 - 146): "Wie wenn eine Frau

Erster Abschn. Drintes Rap. Die bewußte Sonnb. d. vergl, Kunstform. 535 aus Möonten oder Karien Elfenbein mit Purpur färbt zum Gebiff der Pferde; es liegt aber verwahrt in der Kammer, und viele Reuter haben es gewünscht zu tragen, doch für einen König liegt es bewahrt als Schmuck, Beides, eine Zierde dem Roß und dem Reuter ein Ruhm: so floß über den Schenkel dem Menclaos das Blut" u. s. f.

y) Ein dritter Grund fur Gleichniffe, dem blogen Schwelgen ber Phantafie, fo wie ber fich vertiefenden Empfindung ober ber bei wichtigen Gegenständen vergleichend verweilenden Ginbil= bungefraft gegenüber, ift hauptfächlich für die bramatifche Poeffe hervorzuheben. Das Drama hat tampfende Leidenschaften, Thas tigkeit, Bathes, Sandeln, Bollbringen des innerlich Gewollten ju feinem Inhalte, ben es nicht etwa, wie bas Epos, in Form vergangener Begebenheiten ergablt, fondern uns die Individuen felber vor Mugen fiellt, und fie ihre Empfindungen als ihre eis genen außeren, ihre Sandlungen gegenwärtig ausführen läßt, fo daß fich alfo ber Dichter nicht als Mittelsperfon der Darftellung banvifden ichiebt. In biefer Beziehung nun icheint es, als fordre die dramatifche Poeffe Die meifte Natürlichkeit im Musfprechen ber Leidenschaften, beren Seftigteit im Schmerg, Schred, Freude u. f. f., biefer Naturlichkeit willen, Gleichniffe nicht gugeben toune. Die handelnben Individuen im Sturme ber Empfindung, im Fortfreben gum Sandeln viel in Metarbern, Bilbern, Gleichniffen reben zu laffen, ift im gewöhnlichen Ginne bes Werts als durchaus unnatürlich und deshalb als fterend anzusehen. Denn burch Vergleiche werden wir von der gegenmartigen Situation und ben in ihr handelnden und empfindenden Individuen ab in Acuferes, Fremdes, nicht unmittelbar gur Situation felbit Geboriges fortgeführt, und besonders erleidet der Ton bes tonverffrenden Gefprächs badurch eine hemmende, läftige Unterbrechung. Und fo hat man benn auch in Deutschland gur Beit, als fich jugendliche Bemuther von der Geffel des frangofffchen rhetorifden Gefdmade zu befreien fuchten, Die Spanier,

Italiener und Frangofen als bloge Runfiler angeseben, melde ibre fubjettive Einbildungetraft, ihren Dig, ihren tonventionellen Anftand und elegante Beredfamteit ben bramatifchen Derfonen auch dann in den Mund legten, wenn die heftigfte Leis benichaft und beren Raturausbrud allein herrichen burfe. Bir finden beehalb biefem Princip der Raturlichkeit gemäß in vielen Dramen aus jener Beit den Schrei der Empfindung, Die Ausrufungezeichen und Gedankenstriche an die Stelle einer edlen, gehobenen, bilberreichen und gleichnifvollen Dittion gefest. In dem abnlichen Ginne haben auch englische Krititer vielfach an Chatipeare bie gehäuften und bunten Bergleiche getadelt, die er feinen Berfonen oft im bochften Drange bes Edmerges gutheilt, mo bie Seftigteit bes Gefühls am wenigften Raum für die Ruhe ber Refferion, die zu jedem Bergleich gebort, ju vergonnen icheint. Allerdings ift das Bildern und Bergleichen bei Chatfreare bin und wieder fcmerfällig und gebäuft; im Bangen aber ift ben Gleichniffen auch im Dramatifchen eine wesentliche Stelle und Wirtung einzuräumen.

Wenn nämlich die Empfindung bei Gleichniffen sich aufhält, weil sie sich in ihren Gegenstand vertieft und nicht von ihm
freimachen tann, so haben in dem praktischen Bezirt bes
Handelns die Gleichnisse den Zwed, zu zeigen, daß sich das Individuum nicht nur unmittelbar in seine bestimmte Situation,
Empfindung, Leidenschaft versenkt habe, sondern auch als eine
hohe und edle Natur darüber siehe, und sich davon loslösen
könne. Die Leidenschaft beschränkt und sesselt die Seele in
sich selbst, beengt sie zu einer begrenzten Koncentration und läßt
sie dadurch verstummen, einsylbig werden oder in's Blaue
und Wilde hinein toben und rasen. Aber die Größe des Gemüths, die Krast des Geistes erhebt sich über solche Beschränktheit, und schwebt in schöner stiller Ruhe über dem bestimmten
Pathos, von dem sie bewegt wird. Diese Besreitung der Seele
ist es, welche die Gleichnisse zunächst ganz sormell ausdrücken,

Erfter Abidn, Drittes Ray. Die bewußte Cymb. d. vergl. Runftferm. 537

indem nur die tiefe Befagtheit und Starte, fich auch feinen Schmerz, feine Leiben jum Objett zu machen, fich mit Unberem zu vergleichen, und dadurch in fremden Gegenständen theoretisch fich anzuschaun im Stande ift, ober fich im fürchterlichften Grotte über fich felbft auch feine eigene Bernichtung wie ein außeres Dafebn gegenüberfiellen und babei ruhig und feft in fich felber bleiben tann. Im Epifchen mar es, wie mir faben, der Dichter, welcher burch verweilende ausmalende Gleichniffe bem Buborer die theoretifche Rube, welche bie Runft erforbert, mitgutheilen befliffen ift; im Dramatifden ericheinen bagegen bie bandelnden Personen felber als die Dichter und Rünftler, inbem fie fich ihr Inneres ju einem Begenftande machen, ben fie gu bilden und ju geftalten fraftig bleiben, und uns badurch ben Adel ihrer Gefinnung und bie Macht ihres Gemuthe fund thun. Denn diefe Berfentung in Anderes und Meuferes ift bier die Befreiung des Innern von dem blog prattifden Intereffe, oder ber Unmittelbarkeit ber Empfindung jum freien theoretifchen Beftalten, modurch fich jenes Bergleichen bes Bergleichens megen, wie wir es auf ber erften Stufe finden, in vertiefterer Weife wiederherstellt, infofern es jest nur ale Uebermindung ber blogen Befangenheit und als Entfesselung von ber Gewalt ber Leidenfchaft auftreten tann.

In dem Verlauf biefer Befreiung laffen fich noch folgenbe Sauptpunkte unterscheiden, ju denen besonders Chakfpeare die meiften Belege liefert.

aa) Wenn wir nämlich ein Gemuth vor uns haben, dem ein großes Unglud, wodurch es im Innersten zerrüttet wird, besagnen foll, und der Schmerz dieses unabweisbaren Schickfals nun wirklich eintritt, so mare es die Art einer gemeinen Ratur, den Schreck, den Schmerz, die Verzweislung unmittelbar herauszuschreien und sich dadurch Luft zu machen. Ein fraftiger adlisger Geift dagegen preft die Klage als solche zuruck, halt den Schmerz gefangen und bewahrt sich baburch die Fr. geit, in dem

tiefen Gefühl des Leidens selber sich noch mit Weitabliegendem in der Borstellung zu thun zu machen, und in diesem Entsernten sich sein eigenes Schickfal im Bilde auszusprechen. Der Mensch steht dann über seinem Schmerz, mit welchem er nicht seinem ganzen Selbst nach Eins, fondern von dem er ebenso sehr unterschieden ist, und deshalb noch bei Anderem verweilen kann, das sich auf seine Empsindung als eine verwandte Objecteivität derselben bezieht. So ruft z. B. in Shakspeare's Heinrich dem Wierten der alte Northumberland, nachdem er den Boten, der ihm den Tod des Perch zu verkünden kommt, um das Besinsden seines Schnes und Bruders bestragt und keine Antwort ershalten, in der Kassung des herbsten Schmerzes aus:

Du zinerst, und die Blaffe Deiner Wangen Sagt Deine Botschaft besser als Dein Mund: Gang folch ein Mann, so matt, so athemlos, So trub', so tobt im Blid, so hin vor Web', Bog Priams Borhang auf in tiefster Nacht, Und wollt' ihm fagen, halb sein Troja brenne, — Doch Priam fand das Feuer, eh' er die Junge, — Ich meines Perch Tob, eh' Du ihn meldest.

Befonders aber ift Nichard der Zweite, als er den Jugendleichtsinn seiner glücklichen Tage büßen muß, solch ein Gemüth, das,
wie sehr es sich auch in seinen Schmerz einspinnt, dennoch die
Kraft behält, ihn sich stets in neuen Vergleichungen vor sich
hinzustellen. Und dieß gerade ist das Rührende und Kindliche
in Richard's Trauer, daß er sie sich stets in tressenden Vildern
objektiv ausspricht, und den Schmerz in dem Spiel dieser Ents
äusserung um so tiefer beibehält. Als Heinrich z. B. die Krone
von ihm sordert, erwiedert er: "Hier Veiter, nimm die Krone.
Pier an dieser Seite seh meine Hand, an jener Deine. Run
ist die goldne Krone gleich einem tiesen Brunnen, aus dem zwei
Eimer wechselsweise das Wasser schöpfen; der Eine immer tanzend in der Lust, der Andere tief unten, ungesehen und voll

Erfter Abfchn. Drittes Kap. Die bewußte Symb. b. vergl. Runftferm. 539 Baffers; diefer Eimer unten, voll von Thranen, bin ich, trunsten von meinem Gram, indef Du oben in der Sobe fomebil."

\$3) Die andere Seite hierzu besteht nun darin, daß sich ein Charakter, der bereits eins mit seinen Interessen, seinem Schmerz und Schickfal ist, durch Vergleiche von dieser unmittelbaren Einheit zu besteien sucht, und die Vestreiung wirklich daburch, daß er sich zu Gleichnissen noch fähig zeigt, offenbar werden läßt. In Seinrich dem Achten z. B. ruft die Königin Katharine, von ihrem Gemahl verlassen, in tiesster Betrübnis aus: "Ich bin die unglückseligste Frau von der Welt, gescheitert an einem Königsteiche, wo nicht Mitleid, noch Freund, noch Hossnung für mich ist! Wo kein Verwandter um mich weint! Veinahe kein Grab mir vergönnt wird! Gleich der Lilie, die vordem Königin des Feldes war und blühte, will ich mein Haupt hinsenken und stersben."

Vortrefflicher noch fagt Brutus im Julius Cafar, in feis nem Born zum Caffius, ben er fich vergebens anzufpornen ges ftrebt hat:

> D Caffins! einem Lamm fend Ihr gepaart, Das fo nur Born hegt, wie ber Riefel Feuer, Der vielgeschlagen flucht'ge Funken zeigt, Und gleich b'rauf wieder kale ift.

Daß Brutus an biefer Stelle ben Hebergang zu einem Gleichs nif finden tann, erweift icon, er felber habe den Born in fich zurudzudrängen und fich bavon frei zu machen angefangen.

Sauptfächlich seine verbrecherischen Charaftere hebt Chakes peare durch Größe des Geistes im Verbrechen wie im Unglück zugleich wieder über ihre schlechte Leidenschaft hinaus, und läßt sie nicht wie die Franzosen in der Abstrattion, daß sie sich selbst nur immer vorsagen, sie wollten Verbrecher senn, sondern er giebt ihnen diese Kraft der Phantasie, durch welche sie sich ebensosehr als eine andere fremde Gestalt zur Anschauung tommen. Macbeth 3. B., als seine Stunde geschlagen hat, fagt die berühmten

Worte: "Aus, aus, kurzes Licht! Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler, der auf der Bühne seine Stunde troft und pocht, und dann gehört nicht mehr wird; es ist ein Mährchen, erzählt von einem Tropf, voll von Schall und Lärmen, bedeutend gar nichts." — Ebenso ist es in Heinrich dem Achten mit dem Kardinal Wolfen, der von seiner Höche herabgestürzt, am Ende seiner Lausbahn ausruft: "Lebewehl sag' ich Dir, ein langes Lebewohl, alle meine Hoheit! Das ist das Schickfal des Menschen; heute sprossen die zarten Blüthen der Hoffnung; morgen blütt er und ist ganz mit dem röthlichen Schmucke bedeckt; den dritten Tag kommt ein Frost, und wenn er, der gute sichere Mann, jest gewiß denkt, sein Glück mächtt zur Reise, verwundet der Frost die Wurzel, und dann fällt er, wie ich." —

177) In diesem Objektiviren und vergleichenden Aussprechen liegt dann zugleich die Rube und Fassung des Charakters in sich selbst, durch welche er sich in seinem Schwerz und Untergang beschwichtigt. So sagt die Kleopatra, als sie die tödtliche Natter schon an die Brusk geset hat, zur Charmian: "Still, still! Siehst Du nicht meinen Sängling an meiner Brusk, der seine Amme im Schlaf saugt? So süß wie Balsam, so saust wie Luft, so freundlich" — der Bis der Schlange löst die Glieder so saust. Dies Bild fann selber als ein Bild für die milde bezruhigende Natur dieser Bergleichungen gelten.

C. Dag Derschminden ber symbolischen Kunftform.

Lehrgedicht, befdreibende Poefie und altes Epigramm.

Wir haben die symbolische Kunstform überhaupt so aufgesfaßt, daß in ihr Bedeutung und Ausdruck bis zu einem vollensteten wechselseitigen Ineinanderbilden nicht hindurchdringen konnsten. In der unbewußten Symbolik blieb die dadurch vorhans

Erfter Abichn, Drittes Rap. Die bewußte Comb. b. vergl. Runftferm. 541 bene Unangemeffenheit von Inhalt und Form an fich, in ber Erhabenheit dagegen trat fie als Unangemeffenheit offen bervor, indem forohl die absolute Bedeutung, Gott, als auch beren außere Realität, die Welt, ausbrudlich in diefem negatis ven Berhältnif bargeftellt murbe. Umgelehrt aber mar in allen Diefen Formen Die andere Seite des Sombolifden, die Berwandtichaft nämlich ber Bedeutung und ber außeren Beftalt, in welcher fie gur Erfcheinung gebracht mird, ebenfofehr berrichend; ausschlieflich in bem ursprünglich Symbolischen, bas die Bebeutung noch nicht ihrem Bontreten Dafenn gegenüberfiellt; als mes fentliche's Werhaltnig in der Erhabenheit, melde, um Gott auch nur auf inadaquate Weife auszusprechen, ber Raturerfcheis nungen, Begebniffe und Thaten bes Boltes Gottes bedurfte; als fubjettive und badurch willfürliche Beziehung in der verglei= denden Kunftform. Diefe Willtur aber, obidon fie befonders in ber Metapher, bem Bilde und Gleichnif vollftandig da ift, verfledt fich gleichsam auch bier noch hinter der Bermandtschaft der Bedeutung und des fur dieselbe gebrauchten Dildes, infofern fie gerade aus dem Grunde der Achnlichleit Beider die Bergleichung unternimmt, beren Sauptseite nicht bie Menferliche teit, fondern gerade bie durch fubjettive Thatigteit bervorge= brachte Begiehung ber inneren Empfindungen, Anschauungen, Borfiellungen und beren verwandten Beftaltungen ausmacht. Wenn jeboch nicht der Begriff ber Cache felbft, fondern nur bie 2Billfür es ift, die den Inhalt und die Runftgeftalt zueinanderbringt, fo find Beibe auch als einander vollständig außerlich zu feben, fo daß ihr Bufammentommen ein beziehungslofes Aneinander= fügen und blofes Mufichmuden ber einen Seite burch die aubere wird. Dadurch haben wir bier als Anhang diejenigen untergeordneten Runfiformen abzuhandeln, melde aus foldem voll: fländigen Berfallen ber gur mahren Runft gehörigen Momente hervorgeben, und in diefer Berhaltniftofigfeit bas Gichfelbfiger= floren des Combolifden bartbun.

Dem allgemeinen Standpuntte diefer Stufe zufolge fleht auf ber einen Seite die für sich fertig ausgebildete, aber gestalts lofe Bedeutung, für welche als Kunstform daher nur ein bloß äußerlicher willtürlicher Sierath übrig bleibt; auf der anderen die Aeußerlichkeit als folche, welche statt zur Identität mit ihrer wesentlichen innern Bedeutung vermittelt zu seyn, nur in der Berfelbsissändigung gegen dieß Innere und dadurch in der blossen Aeußerlichteit ihres Erscheinens ausgenommen und beschries ben werden tann. Dieß giebt den abstratten Unterschied der didattischen und beschreibenden Poesse, ein Unterschied, den, in Rücksicht auf das Didattische wenigstens, nur die Dichttunst sestzuhalten vermag, weil sie allein die Bedeutungen ihrer abstratten Allgemeinheit nach vorzustellen im Stande ist.

Indem nun aber der Begriff ber Runft nicht in dem Museinanderfallen, fondern in der Identififation von Bedeutung und Bestalt liegt, fo macht fich auch auf Diefer Stufe nicht nur bas pollftandige Auseinandertreten, fondern ebenmäßig auch ein Degieben ber berichiedenen Seiten geltend. Dief Begieben jedoch tann, nach 'Ueberfdreitung bes Sombolifden, nicht mehr felber fombolifcher Art fenn, und unternimmt deshalb den Berfuch, ben eigentlichen Charafter bes Chmbolifden, Die Un= angemeffenheit und Berfelbfiffandigung nämlich von Form und Inhalt, welchen alle bisherigen Formen zu überwinden unfahig maren, aufzuheben. Bei ber vorausgesesten Trennung aber ber , zu vereinenden Seiten muß diefer Berfuch bier ein blofes Gollen bleiben, beffen Forderungen Genuge gu leiften einer vollenbeteren Runftform, ber tlaffifchen, aufbehalten ift. - Muf biefe letten Formen wollen wir, um einen naberen Uebergang gu ge= minnen, jest noch turg einen Blid merfen.

1. Das Lehrgebicht.

Wird eine Bedeutung, wenn fie auch in fich felbft ein ton-

tung aufgefaßt, und nicht als folche gestaltet, fondern nur von Mußen ber mit tunftlerifdem Edmud verfeben, fo entfieht bas Lehrgebicht. Den eigentlichen Formen ber Runft ift die bibattifche Vorste nicht zuzugählen. Denn in ihr fleht der für fich als Bedeutung bereits fertig ausgebildete Inhalt in feiner das burch profaifden Form auf der einen Seite, auf der anderen bie fünftlerifche Gestalt, welche ibm jedoch nur gang außerlich fann angeheftet merben, meil er eben ichon vorber in profais ich er Beife für bad Bewuftfenn vollständig ausgebrägt ift, und Diefer profaifchen Ceite, d. b. feiner allgemeinen abstratten Bebeutsamkeit nach, und nur in Rudficht auf Diefelbe, als Belebrung, der verständigen Ginficht und Refferion foll bargeboten werben. Die Runft in Diesem außerlichen Berhältniß zu dem von ihrer mahren Geftaltungsweise wesentlich unterschiedenen Inhalt tann deshalb im Lehrgedicht auch nur die Augenfeiten, das Detrum 3. B., gehobene Sprache, eingeflochtene Epifoden, Bilber, Gleichniffe, beigefügte Erpettorationen ber Empfindung, rafcheres Fortidreiten, ichnellere Uebergange u. f. f. betreffen, welche ben Inhalt als folden nicht burchbringen, fondern nur als ein Beimert banebenfichen, um durch ihre relative Lebendig= feit den Ernft und die Trodenheit des Lehrens ju erheitern und anmuthiger zu machen. Das an fich felbst ber Auffassung nach profaifd Gewordene foll nicht poetifch umgeftaltet, fondern nur übertleidet werden; wie die Gartentunft g. B. gröftentheils ein blokes außeres Arrangiren einer für fich ichon durch die Natur gegebenen und nicht an fich felbft fconen Dertlichkeit ift, ober wie bie Bautunft die Zwedmäßigfeit eines für profaische Bu= flande und Angelegenheiten eingerichteten Lotals durch Comud und außere Detoration verannehmlicht.

In dieser Weise hat 3. B. die griechische Philosophie in ihrem Beginn die Form des Lehrgedichts angenommen. Auch Sesiodus läßt sich als Beispiel ansühren, obschon die recht eisgentlich prosaische Aussassung sich erst dann vornehmlich hervors

thut, wenn der Verstand sich mit seinen Resterionen, Konsequepzen, Klasststationen u. s. f. des Gegenstandes bemächtigt hat, und von diesem Standpunkte aus mit Wohlgefälligkeit und Eleganz belehren will. Lucrez in Rücksicht auf die Natur Philossophie Spikur's, Birgil mit seinen landwirthschaftlichen Unterweisungen liesern Beispiele solcher Aussassiung, welche es aller Geschicklichkeit zum Trog nicht zu ächter freier Kunstgestalt zu bringen vermag. In Deutschland ist jest das Lehrgedicht nicht mehr beliebt, die Franzosen aber hat noch Delille außer seinem früheren Gedichte "Les jardins, ou l'art d'embellir les paysages" und seinem "homme des champs" in diesem Jahrhunsbert noch mit einem Lehrgedichte beschentt, in welchem als einem Kompendium der Physik Wagnetismus, Elektricität u. s. f. nachseinander abgehandelt werden.

2. Die befdreibenbe Pocfie.

Die zweite Korm, welche hierher gebort, ift die bem Dibattifchen entgegengesette. Der Ausgangepunkt wird nicht von ber im Bewuftsebn fur fich fertigen Bedeutung, fonbern bon bem Meuferlichen als folden, Raturgegenden, Bebauden u. f. f., ben Jahreszeiten, Sageszeiten und beren außeren Gefialt genom= men. Wie in dem Lehrgedicht der Inhalt feinem Wefen nach in geftaltlofer Allgemeinheit bleibt, fo fleht nun bier umgefehrt ber außere Stoff für fich in feiner von ben Bedeutungen bes Geifligen undurchzogenen Gingelnheit und Augenerscheinung da, melde nun ihrer Geits dargestellt, gefdildert, befdrieben mird, wie fie bem gewöhnlichen Bewußtsehn vorliegt. Gold ein finnlicher Inhalt gehört gang nur der einen Seite der mabren Runft an, nämlich dem auferen Dafenn, das in der Runft nur bas Recht hat, als Realität des Geiftes, der Individualität und ih= rer Sandlungen und Begebniffe auf dem Boden einer umgebenden Welt, nicht aber für fich als blofe vom Geifligen abgefdiedene Meuferlichteit aufzutreten.

3. Beziehung beiber Geiten.

Deshalb läßt sich denn auch das Lehren und Beschreiben nicht in dieser Einseitigkeit, durch welche die Kunst ganz würde aufgehoben sehn, festhalten, und wir sehen die äußere Realität mit dem innerlich als Bedeutung Erfaßten, das abstratt Allgez meine mit seiner konkreten Erscheinung ebenso sehr wieder in Verhältniß gebracht.

- a) Des Lehrgedichts haben wir in dieser Sinsicht schon erwähnt. Ohne Schilderung äuserer Zustände und einzelner Ersschien und einzelner Ersschien von mythologischen und sonsigen Beispielen u. s. f. tann es selten austemmen. Durch sotches Parallelgehn aber des geistig Allgemeinen und äußerlich Einzelnen ist statt einer vollständig durchgebildeten Bereinigung nur eine ganz beiläusige Beziehung gesetzt, welche außerdem nicht einmal den totalen Inhalt und dessen gesammte Kunstform, sons dern nur einzelne Seiten und Züge betrifft.
- b) Mehr ichen findet eine folde Bezüglichkeit zum großen Theil bei ber befdreibenden Poeffe flatt, infofern fie ihre Chilberungen mit Empfindungen begleitet, welche ber Anblid ber landschaftlichen Ratur, der Wechsel der Tageegeiten, der Raturs abschnitte bes Jahrs, ein waldbemachsener Sugel, ein Gee, ober murmelnder Bad, ein Kirchhof, ein freundlich gelegenes Dorf, eine ftille trauliche Sutte u. f. f. erregen tann. Wie im Lehr= gedicht treten deshalb auch in der beschreibenden Poefie Episoden als belebende Staffage ein, befonders die Schilderung rubrender Gefühle, ber füßen Melancholie z. B., oder fleiner Borfallenheis ten aus bem Rreife bes menfchlichen Lebens in untergeordneten Spharen. Diefer Bufammenhang aber ber geiftigen Empfindung und außeren Raturericheinung tann auch hier noch gang außerlich febn. Denn bas Ratur Defat ift für fich als felbstffandig vorhanden vorausgesest, der Menich tritt zwar hingu, und empfindet diefes und jenes dabei, aber die aufere Geftalt und bie Mefiberif. 35

innere Empfindsamkeit im Mondichein, in Mäldern, Thälern, Landschaften u. f. f. bleiben einander äußerlich. Ich bin bann nicht der Ausleger, Begeisterer der Natur, sondern empfinde nur bei dieser Gelegenheit eine ganz unbestimmte Sarmonie meines so und so erregten Innern und der vorliegenden Gegenständlichteit. Bei und Deutschen besonders ift dieß die allerbeliebteste Form; Naturschilderungen, und daneben, was Einem bei dergleichen Naturschilderungen, und daneben, was Einem bei dergleichen Naturschilderungen an schönen Gefühlen und Serzeneerzgüssen einfallen kann. Es ist dieß ein allgemeiner Seerstraßenweg, den Ieder entlang zu gehen vermag. Selbst mehrere klopskoch oden haben diesen Ton angestimmt.

- c) Fragen wir deshalb drittens nach einer tieferen Begiehung beider Seiten in ihrer vorausgesetten Trennung, fo konnen wir dieselbe in dem alten Spigramm finden.
- · a) Das ursprüngliche Wesen des Epigramms fpricht ichen ber Rame aus; es ift eine Auffdrift. Allerdings fieht auch bier noch auf der einen Seite ein Gegenstand, und auf der ans beren wird etwas über ihn gefagt, aber in den alteften Chi= grammen, beren ichen Serodot einige aufbewahrt bat, erhalten wir nicht die Schilderung eines Objette in Begleitung irgend einer Empfindfamteit, fondern mir haben die Gache felber in gedorpelter Weife; einmal die aufere Existent, und fodann beren Bedeutung und Erflärung, als Epigramm zu ben fcharfften, treffendften Bugen gufammengebrangt. Diefen urfprünglichen Charafter jebed hat auch unter ben Griechen bas fpatere Epi= gramm berloren, und ift mehr und mehr bagu fertgegangen, über einzelne Borfalle, Kunftwerke, Individuen u. f. f. flüchtig binges werfene geiftreiche, migige, anmuthige, rührende Ginfalle fefigu. halten und aufzufdreiben, welche nicht fo fehr ben Gegeuftand felbft, als subjektive finnvolle Beziehungen in Rudficht auf denfelben berausftellen.
- f) Je weniger nun der Gegenstand felber gleichfam in diese Urt der Darsiellung eintritt, defto unvolltommener wird fie da=

durch. In dieser Rücksicht lassen sich auch neuere Kunstsermen noch beitäusig erwähnen. In tied'ichen Novellen 3. B. handelt es sich häusig um specielle Kunstwerke oder Künstler, um eine bestimmte Gemälde Gallerie, Must u. f. f., und daran knüpft sich dann irgend ein Nomänchen. Diese bestimmten Gemälde nun aber, die der Leser nicht gesehen, die Musten, die er nicht gebört hat, kann der Dichter nicht anschaulich und hörbar machen, und die ganze Joem, wenn sie sich gerade um derzleichen Gegenstände dreht, bleibt von dieser Seite her mangelhast. Ebenso hat man auch in größeren Nomanen ganze Künste und deren schönste Werte zum eigentlichen Inhalt genommen, wie Seinse 3. B. in seiner "Sildegard von Sohenthal" die Muste. Wenn nun das ganze Kunstwerk seinen wesentlichen Gegenstand nicht zu angemessener Darstellung zu bringen vermag, so behält es seinem Grund Eharakter nach eine unangemessene Form.

7) Die Forderung, welche aus den angegebenen Mängeln entipringt, ist einfach diese, daß die äußere Erscheinung und ihre Bedeutung, die Sache und ihre geistige Erklärung, ebenso wesnig, wie es zuletzt der Fall war, zu einer durchgängigen Trennung auseinandertreten müssen, als ihre Einigung eine symsbolische, oder erhabene und vergleichende Verknüpfung bleiben darf. Die ächte Darstellung wird deshalb nur da zu suchen sehn, wo die Sache durch ihre äusere Erscheinung und in derselben die Erklärung ihres geistigen Inhalts giebt, indem das Geistige sich vollständig in seiner Realität entsaltet, und das Körperliche und Neußere somit nichts als die gemäße Erplikation des Geistigen und Innern selber ist.

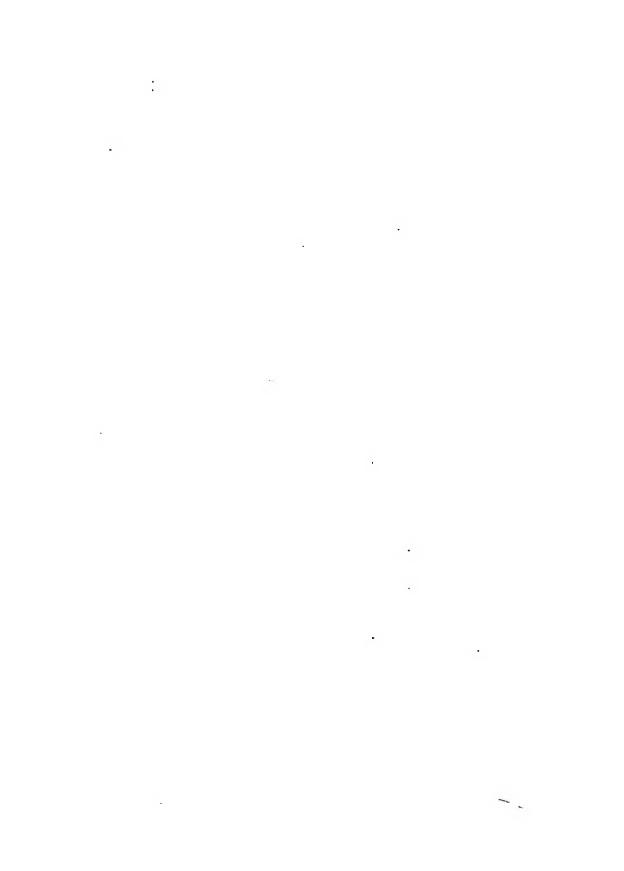
Um die vollendete Erfüllung diefer Aufgabe zu betrache ten, müffen wir aber von der fymbolischen Kunftform Abschied nehmen, da der Charafter des Symbolischen gerade darin bestand, die Seele der Bedeutung mit ihrer leiblichen Gestalt immer nur unvollendet zu vereinigen.

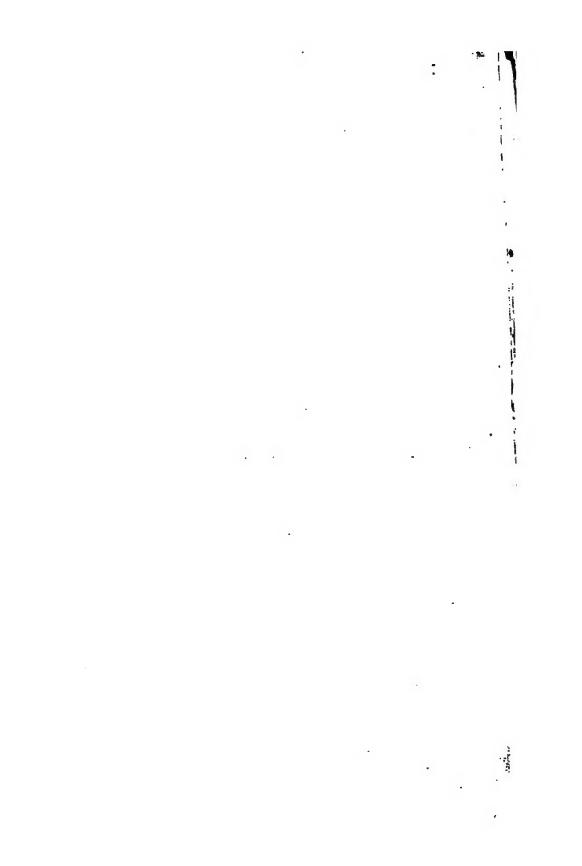
Drudfebler.

6. 71, 3. 12. ftatt Balle lies Fulle.

6. 428, 3. 23. ft. Albordfeh I. Albordich.

G. 464, 3. 23. ft. Sphonrgeftalten I. Sphinrgeftalten.







STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES STANFORD AUXILIARY LIBRARY STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004 (415) 723-9201 All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

